B. 6. 1. 6.

Rb 18.72

Mg (8) 79

13

Verſuch

einer

Kriegsgeſchichte aller Völker,

nach den Quellen bearbeitet

von

F. v. Kausler,

Hauptmann im Königlich-Württembergiſchen General-Quartiermeiſterſtab, Ritter des K. Militär-Verdienſt- und des Kaiſerlich Ruſſiſchen St. Wladimir-Ordens vierter Claſſe, und Mitglied der Königlich-Schwediſchen Akademie der Kriegswiſſenſchaften.

Non me cuiquam mancipavi, nullius nomen fero.
Multum magnorum virorum judicio, aliquid et meo vindico.
Seneca.

Stadtmuseum Passau

Dritter Band.

Von dem Untergange des weſtrömiſchen Reiches bis zum Anfange der Kreuzzüge.

Ulm,
im Verlage der Stettin'ſchen Buchhandlung.
1828.

Staatliche Bibliothek Passau

Bibliothek
des K. II.ten Jäger-
Bataillons.

Staatliche
Bibliothek
Passau

A1 E2

Vorwort.

Bey der Herausgabe der dritten Lieferung meines kriegsgeſchichtlichen Werkes halte ich es für Pflicht, einen Blick auf die bis jetzt erſchienenen und mir bekannt gewordenen öffentlichen Urtheile der beyden erſten Lieferungen zu werfen und nachzuweiſen, auf welche Weiſe ich mich bemüht habe, die Winke der Kritik zu berückſichtigen.

Die mir zu Geſichte gekommenen Beurtheilungen der beyden erſten Lieferungen finden ſich in folgenden Zeitſchriften:

1. *In* der öſtreichiſchen Militär-Zeitſchrift, Jahrgang 1826, 12tes Heft.
2. In der Jena'ſchen allgemeinen Literatur-Zeitung, Jahrgang 1827, Nro. 191 und 192.
3. In dem Bulletin des sciences militaires de M. de Férussac; redigé par M. Koch, Jahrgang 1827.
4. In den Mauvillon'ſchen militäriſchen Blättern, Jahrgang 1826.
5. In der Berliner Militär-Literatur-Zeitung, Jahrgang 1826, 6tes Heft.
6. In der Darmſtädter allgemeinen Militär-Zeitung, Jahrgang 1827.

Von dieſen Beurtheilungen muß ich Nro. 1, 2 und 3, wegen der Umſicht und Sachkenntniß, womit ſie

verfaßt ſind, beſonders herausheben, wenn gleich auch die übrigen mehr als ich zu hoffen wagte, meinem kriegsgeſchichtlichen Verſuche Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Der Hauptvorwurf, den mir die Beurtheilung Nro. 1. macht, iſt der Mangel einer ſteten Rückſicht auf die Geſchichte der Kriegskunſt und einer Eintheilung in Zeiträume, die nicht ſowohl durch die Geſchichte der Kriege bedingt, als vielmehr auf die Epochen der Geſchichte der Kriegskunſt hätte gegründet werden ſollen.

Gegen dieſen Einwurf ſey es mir erlaubt, folgendes zu bemerken:

Da die Kriegskunſt und mithin auch ihre Geſchichte ſich nothwendig erſt aus einer Menge geführter Kriege zu entwickeln fähig war, ſo behielt ich meinen Vorſatz feſt im Auge, zuerſt die Kriege der Völker zu beſchreiben, die in ihrer Geſammtheit den Stoff zu einer Geſchichte der Kriegskunſt bilden, und erſt ſpäter, wenn ich je eine meiner Haupt-Abtheilungen beendigt, und dadurch eine klare Ueberſicht des Stoffes gewonnen haben würde, die geſammelten Materialien zur Geſchichte der Kriegskunſt in einer natürlichen Ordnung aneinanderzureihen und herauszugeben.

Dieſen Plan bin ich jetzt, nachdem ich die Kriegsgeſchichte der Alten beendet habe, auszuführen beſchäftigt, und zwar in der Art, daß ich ſowohl die ſelbſt geſammelten Materialien als auch die eines Carrion Niſas, Rocquancourt und anderer, als eine nothwendige Ergänzung zur Kriegsgeſchichte der Alten, mithin zu meinen beyden erſten Lieferungen unter dem Titel:

„Die Kriegskunſt der Alten“ bekannt machen werde.

Auf gleiche Weiſe werde ich für die Kriegsgeſchichte der Völker des Mittelalters, mithin für die dritte und vierte Lieferung meines kriegsgeſchichtlichen Werkes, die Kriegskunſt derſelben nach den beſten Quellen bearbeiten und endlich auch die Kriegsgeſchichte der neuern Zeit mit einer möglichſt vollſtändigen Ueberſicht der Kriegskunſt derſelben begleiten.

Eine Geſchichte der Kriegskunſt, das heißt eine Entwicklung ihrer Fortſchritte, ſo wie der Urſachen und Folgen derſelben, zu verfaſſen, erachte ich über meine Kräfte, was ich um ſo weniger einzugeſtehen Anſtand nehme, als Männer von tiefern Einſichten und größerer Kriegserfahrung in dieſem ſchwierigen Unternehmen ſcheiterten.

Gleichwohl dürfte der Vorzug einem nach den oben ausgeſprochenen Grundzügen mit Genauigkeit entworfenen Werke über die Kriegskunſt der Völker *) vielleicht bleiben: als brauchbares, ja ſelbſt unentbehrliches Material für die künftige Bearbeitung einer Geſchichte der Kriegskunſt zu dienen, die ihres Verfaſſers bis jetzt noch harrt.

Den Winken, welche die gediegene Beurtheilung Nro. 2 enthält, konnte ich erſt in der zweiten Hälfte dieſes dritten Bandes Folge geben, da die erſte Hälfte

*) Eine ausführliche Anzeige wird der Bekanntmachung dieſes ergänzenden Werkes, das ich auf einen Band von drei Heften, nebſt einigen Tabellen zu beſchränken hoffe, vorausgehen und über Anordnung, Inhalt, Preis ꝛc. das Nöthige mittheilen.

bereits im Drucke beendet war, als mir jene Beurtheilung zu Geſichte kam. Der verehrliche Ref. wird finden, daß in der zweiten Hälfte ſeine Bemerkungen hinſichtlich des Styls berückſichtigt wurden. Wo immer möglich habe ich ferner jenen Winken zufolge den Charakter der Hauptperſonen, wenn auch nur mit wenigen Zügen theils anzudeuten, theils zu entwickeln verſucht.

In der Beurtheilung Nro. 3 wird gewünſcht, die militäriſchen Ereigniſſe auch von der politiſchen Seite betrachtet zu ſehen. Dieſen Einwurf kann ich nur durch die Verſicherung ablehnen, daß alsdann der Umfang des Werkes vielleicht um ein Drittel hätte vergrößert und vertheuert werden müſſen, ohne intenſiv in gleichem Verhältniſſe zu gewinnen.

Die ſtete Rückſicht auf mögliche Wohlfeilheit veranlaßt mich, weder der Kriegsgeſchichte des Mittelalters noch der der neuern Zeit Karten beyzugeben, und in dieſer Beziehung theils auf den Kruſe'ſchen Atlas, theils auf Reichardts Karten der alten Welt, und für die ſpäteren Perioden auf die neueren Karten der einzelnen Länder, die ſich jeder Leſer leicht verſchaffen kann, hinzuweiſen.

Sämtlichen Herrn Beurtheilern meines Werkes bin ich für ihre eben ſo belehrende, als wohlwollende Kritik zu beſonderem Danke verpflichtet.

Ludwigsburg, im Monat Mai 1828.

Der Verfaſſer.

Inhalt des dritten Bandes.

Seite

Erſtes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Byzantiner. Vom Untergange des weſtrömiſchen Reichs bis zu Ende des laziſchen Kriegs ... 1—112

(Zeitraum von 79 Jahren.)

Krieg der Römer mit den Gothen 3
Krieg der Römer gegen den Uſurpator Illus 7
Krieg der Römer gegen die Bulgaren 8
Krieg mit den Gothen und deſſen Folgen 9
Krieg der Römer gegen die Iſaurier 10
Einfälle der Sarazenen, Bulgaren und Perſer 12
Einfälle der Gothen und Hunnen 18
Anaſtaſius befeſtigt die Grenzen des Reichs 19
Unternehmung der Oſtrömer gegen Italien 20
Anaſtaſius nimmt die Heruler auf 20
Erſter Religionskrieg 21
Der Perſerkrieg unter Cavades 26
Blutiger Aufſtand zu Conſtantinopel 35
Krieg der Römer gegen die Vandalen in Africa 36
Der gothiſche Krieg 46
Krieg der Römer gegen die Mauren 65
Einfall der Bulgaren 68
Einfälle der Gepiden und Hunnen 69
Krieg der Römer gegen die Vandalen in Africa 70
Perſerkrieg 71
Wiederausbruch des gothiſchen Kriegs in Italien 73
Laziſcher Krieg und Fortſetzung des Perſerkriegs 76

Seite
Krieg der Römer gegen die Mauren 81
Fortſetzung des Gothenkriegs 82
Fortſetzung des Perſerkriegs 105

Zweites Kapitel. Kriegsgeſchichte der Byzantiner.
Von der Zeit der erſten Unterhandlungen mit den Türken, bis zur Regierung Leo's III. .... 112—202
(Zeitraum von 159 Jahren.)
Unterhandlungen Juſtinians mit den Avaren und Türken 112
Friedensſchluß auf 50 Jahre mit den Perſern 115
Unternehmungen des Narſes in Italien 116
Eroberungen der Longobarden in Italien 117
Erneuerung des Perſerkriegs 121
Einfall der Slaven in das byzantiniſche Reich 143
Kriege der Byzantiner mit den Avaren 144
Krieg der Römer mit den Slaven 151
Krieg mit den Perſern 158
Erneuerter Krieg mit den Avaren und endlicher Friedensſchluß mit denſelben 162
Die ſechs Feldzüge des Kaiſers Heraclius gegen die Perſer 164
Erſter Feldzug 165
Zweiter Feldzug 165
Dritter Feldzug 166
Vierter Feldzug 168
Fünfter Feldzug 170
Sechster Feldzug 171
Kriege der Römer gegen die Sarazenen 174
Erſte Unternehmung der Araber gegen Africa 185
Zweiter Einfall der Saracenen in Africa 189
Dritter Einfall der Saracenen in Africa 190
Krieg mit den Bulgaren 194
Neue Eintheilung des Reichs 195
Fortſetzung des Kriegs gegen die Saracenen 196
Krieg gegen die Bulgaren 197

Seite

Vierte Unternehmung der Saracenen gegen Afrika und Fortſetzung der Kriege gegen die Bulgaren und Saracenen 198

Drittes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Byzantiner.

Von der Regierung des Kaiſers Leo bis zum Anfang der Kreuzzüge .... 208—305

(Zeitraum von 378 Jahren.)

Kriege mit den Bulgaren und Saracenen 216
Fortſetzung des Kriegs mit den Bulgaren 226
Das byzantiniſche Reich wird durch innere Unruhen zerrüttet 277
Die Saracenen bemächtigen ſich der Inſel Creta 228
Eroberung Siciliens durch die Saracenen 229
Kriege mit den Saracenen 230
Vernichtungskrieg gegen die Paulicianer und Fortſetzung der Kriege gegen die Saracenen 237
Unternehmung der Griechen nach Italien 242
Krieg mit den Bulgaren 244
Fortſetzung der Kriege mit den Sarazenen, Bulgaren und Ruſſen 246
Kriege mit den Bulgaren und Ruſſen 260
Fortſetzung der Kriege gegen die Saracenen 262
Bürgerkrieg 264
Krieg mit den Bulgaren 265
Fortſetzung des Bürgerkriegs 266
Fortſetzung des Kriegs gegen die Saracenen 267
Fortſetzung und Beendigung des Kriegs gegen die Bulgaren 268
Krieg gegen die Abſagen und Saracenen 271
Krieg mit den Saracenen in Sicilien 275
Krieg gegen die Bulgaren 277
Krieg mit den Serviern, Ruſſen, Iberiern, und Seldſchuken 279
Die Bürgerkriege der Griechen unter den Komnenen ... 282
Kriege mit den Türken 289

Seite

Kriege mit den Petſchenegen, Ungarn, Uzen und Kumanen 297
Dalmatiſcher Krieg 304

Viertes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Vandalen, Perſer und Araber .... 305—342
A. Vandalen. Von Genſerichs Tode bis zum Untergange ihres Reichs .... 305—308
B. Perſer. Von der Regierung Balachs bis zum Untergange des perſiſchen Reichs .... 308—313
C. Araber. Von Mahomet bis zum Anfang der Kreuzzüge .... 314—342

Fünftes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Gothen .... 342—379
A. Weſtgothen .... 342—365
B. Oſtgothen .... 365—379
Die Gothen im Kriege mit den Griechen 371

Sechstes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Bulgaren, Avaren, Chazaren .... 379—410
A. Bulgaren.
Die Kriege derſelben gegen das byzantiniſche Reich 379
Die Bulgaren unter der Oberherſchaft der Avaren 381
Die Bulgaren werfen das byzantiniſche Joch ab 382
Asparuch gründet das eigentliche bulgariſche Reich 382
Fortſetzung der Kriege gegen das byzantiniſche Reich 382
Innere Unruhen 384
Fortſetzung des Kriegs mit dem byzantiniſchen Reiche 385
Des Königs Krumnus Eroberungen 386
Anfang des Verfalls des bulgariſchen Reichs 388
Der Bulgaren Macht unter Simeon 390
Die Bulgaren unter ruſſiſcher Oberherrſchaft 393
Das Land der Bulgaren wird zur griechiſchen Provinz gemacht 394
Die Bulgaren machen ſich wieder unabhängig 394
Bulgarien zum zweitenmale griechiſche Provinz 397

Seite
Empörung der Bulgaren 397
Der Bulgaren letzte vergebliche Empöruug 398
B. Avaren.
Erſtes Erſcheinen derſelben 399
Krieg gegen die Gepiden 400
Kriege der Avaren gegen das byzantiniſche Reich ... 401
Frieden mit den Griechen 404
Kriege der Avaren gegen die Deutſchen 405
Carl der Große vernichtet das Reich der Avaren ... 405
C. Chazaren 408

Siebentes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Ungarn .... 410—444
Die Ungarn unter dem Fürſten Arpad 410
Kriege mit den Bulgaren und Mähren 410
Die Ungarn ſuchen ſich neue Wohnſitze 411
Kriege gegen die Slaven und Bulgaren 412
Arpad vergrößert ſein Reich 413
Kriege gegen Kärnthen, Baiern, Italien 415
Einfall der Baiern 416
Krieg gegen die Deutſchen 416
Züge der Ungarn nach Italien 417
Krieg gegen die Deutſchen 418
Krieg gegen die Byzantiner und Bulgaren 423
Geiſa thut der Raubſucht der Ungarn Einhalt 424
Innere Unruhen 425
Stephan erwirbt ſich die Königskrone 426
Innere Unruhen 426
Krieg mit den Deutſchen 428
Ungarn durch innere Unruhen zerrüttet 429
Theilung des Königreichs 432
Krieg mit den Deutſchen 432
Bela vereinigt das Königreich wieder 434
Krieg gegen die Kärnthner, Uzen, Petſchenegen und Griechen 435
Bürgerkrieg 437
Ladislaw I. ſtellt die Ruhe wieder her 439

Seite

Krieg mit den Kumanen und Petſchenegen 439

Der Ungarn Kriegsweſen 442

Achtes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Lombarden, Dalmatier und Venetianer ..... 444—484

A. Lombarden .... 444—467

Der Lombarden erſtes Erſcheinen und Wanderungen 444

Die Lombarden vernichten das Gepidenreich 446

Sie erobern Italien 447

Krieg der Lombarden gegen Burgund 449

Die Franken fallen in Italien ein 450

Krieg gegen die Griechen und Avaren 452

Verfall des lombardiſchen Reichs 454

Krieg mit den Griechen 455

Innere Unruhen 456

Krieg mit den Griechen 459

Krieg gegen Rom 462

Einfall der Franken in Italien 463

Carl der Große macht dem lombardiſchen Reiche ein Ende 466

B. Dalmatien 467

C. Venedig 373

Neuntes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Franken. Von Chlodwig I. bis zum Tode Pipin's des Kurzen .... 485—553

Die Kriege der Franken gegen die Römer und Allemanen 485

Krieg mit Burgund 487

Krieg gegen die Weſtgothen und Oſtgothen 489

Chlodwig entledigt ſich aller gefährlichen Mitbewerber 490

Erſte Theilung der fränkiſchen Monarchie 492

Einfall der Dänen 492

Krieg der Franken gegen die Burgunder 494

Erſter Bürgerkrieg 495

Einfall der Franken in Italien 497

Krieg mit den Weſtgothen 498

Seite
Krieg mit den Sachſen 499
Zweiter Bürgerkrieg 500
Das Frankenreich zum zweitenmal unter einem Monarchen vereinigt 500
Zweite Theilung des Monarchie 501
Krieg gegen die Avaren 502
Dritter Bürgerkrieg 502
Fortſetzung des Kriegs gegen die Avaren 503
Innere Kriege der Franken 503
Krieg mit den Lombarden 504
Innere Kriege der Franken 505
Das Frankenreich zum drittenmale vereinigt unter einem Könige 521
Dritte Theilung des Reiches 522
Dagobert vereinigt die fränkiſche Monarchie 523
Krieg der Franken gegen die Winider 524
Krieg gegen die Wasconen 526
Innere Unruhen 528
Krieg gegen die Frieſen und Allemanen 534
Krieg zwiſchen Auſtraſien und Neuſtrien 535
Kriege mit den Saracenen 539
Anfang der carolingiſchen Dynaſtie 543
Kriege der Franken gegen die Aquitanier und Deutſchen 545
Krieg gegen die Lombarden 549
Kriege gegen die Sachſen, Saracenen und Aquitanier 550

Zehntes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Franken. Von Carl dem Großen bis zum Erlöſchen der carolingiſchen Dynaſtie .... 553—636
Carl vereinigt die fränkiſche Monarchie 555
Ausbruch des Sachſenkriegs 555
Krieg gegen die Lombarden 556
Zweiter Feldzug gegen die Sachſen 558
Krieg gegen den Herzog von Friaul 559
Dritter Feldzug gegen die Sachſen 559
Feldzug gegen die Saracenen 560

Seite
Vierter Feldzug gegen die Sachſen 562
Fünfter Feldzug gegen die Sachſen 562
Sechster Feldzug gegen die Sachſen 563
Carl ernennt ſeine Söhne zu Königen von Italien und Aquitanien 563
Siebenter Feldzug gegen die Sachſen 564
Achter Feldzug gegen die Sachſen 566
Neunter Feldzug gegen die Sachſen 567
Zehnter Feldzug gegen die Sachſen 567
Verſchwörung gegen Carl 568
Krieg gegen die Bretonen und gegen Benevent 569
Unterwerfung der Bayern 570
Krieg mit den Hunnen und Avaren 572
Beylegung der Unruhen in Italien 572
Unterwerfung der Wilzen 573
Krieg gegen die Hunnen 574
Verſchwörung gegen Carl 576
Fortſetzung des Kriegs gegen die Hunnen und Sachſen 576
Herſtellung der Ordnung in Italien 581
Carl wird vom Papſte zum Kaiſer gekrönt 581
Fortſetzung des Kriegs gegen die Sachſen, Saracenen und Böhmen 582
Theilung der fränkiſchen Monarchie 583
Krieg mit den Dänen 585
Krieg gegen die Bretonen 586
Das fränkiſche Reich im Frieden mit allen Nachbarvölkern 587
Krieg gegen die Dänen 593
Neue Theilung des Reichs 594
Beylegung der Unruhen in Italien 595
Krieg mit den Abodriten, Hunnen, Saracenen, Normännern 595
Krieg mit den Bretonen 597
Krieg mit den Wasconen 598
Innere Unruhen 599

Seite
Neue Theilung des Reichs ... 606
Kaiſer Ludwig II. zieht gegen Pipin II. und ſeinen Sohn Ludwig zu Felde ... 607
Fortſetzung des Bürgerkriegs ... 608
Definitiver Theilungs-Vertrag zu Verdun ... 611
Einfälle der Normänner ... 612
Wiederausbruch des Kriegs zwiſchen Carl und Pipin II. 615
Fortgeſetzte Einfälle der Normänner ... 616
Krieg zwiſchen Carl und Ludwig dem Deutſchen ... 619
Fortdauer und Beendigung des Bürgerkriegs in Frankreich ... 622
Fortgeſetzte Einfälle der Normänner ... 623
Carl vergrößert ſein Reich ... 623
Carl erhält von dem Papſte die Kaiſerkrone ... 625
Krieg mit König Ludwig von Sachſen ... 626
Mehrere Große ſuchen ſich unabhängig zu machen ... 627
Innere Unruhen ... 628
Der Papſt legt dieſelben bey ... 630
Herzog Boſo macht ſich zum Könige von Burgund ... 631
Frankreich unter beyde Brüder getheilt ... 631
Carlman vereinigt Frankreich wieder ... 632
Die fränkiſche Monarchie, wie ſie unter Carl dem Gr. beſtanden hatte, auf kurze Zeit wiederhergeſtellt ... 633
Krieg mit den Normännern ... 634

Eilftes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Franken, Normänner und Bretonen ... 636—711
A. Franken. Von der Abſetzung Carls des Dicken bis zum erſten Kreuzzuge ... 636—678
Ueberſicht der Bewerber um die franzöſiſche Krone ... 636
Blick auf die übrigen Verhältniſſe Frankreichs ... 638
Einfälle der Normänner ... 639
Innere Unruhen ... 641
Frankreich beruhigt unter Carl dem Einfältigen ... 642
Die Normänner faſſen feſten Fuß in Frankreich ... 644
Lothringen ſucht ſich vergeblich unter franzöſiſche Oberherrſchaft zu ſtellen ... 645

Seite

Innere Unruhen 647
Die Normänner dringen bis nach Auvergne vor ... 648
König Rudolph erhält die lombardiſche Krone 649
Die Ungarn brechen in Burgund ein 649
Rudolph erhält Burgund gegen die lombardiſche Krone 650
Rudolph im Kriege mit ſeinen Vaſallen 651
Ludwig IV. kommt zur Regierung 652
Krieg um Lothringen 653
Ludwig ſucht die Oberherrſchaft über die Normandie an ſich zu bringen 655
Erfolgloſer Krieg gegen die Normandie 656
Krieg gegen den Grafen Hugo von Paris 657
Innere Fehden unter Lothar 659
Krieg um Lothringen 661
Anfang der capetingiſchen Dynaſtie 662
Krieg um Burgund 663
Krieg mit dem Grafen von Flandern 664
Herzog Robert der Normandie wird mächtig 666
Krieg um Burgund 667
Einrichtung des Gottesfriedens 668
Wilhelm der Baſtard bezwingt ſeine Feinde 670
Erſter Ritterzug nach Jeruſalem 671
Wilhelms Unternehmungen 672
Krieg zwiſchen König Philipp und Wilhelm 674
Blick auf Frankreichs Lage 677
B. Kriegsgeſchichte der Normänner in der Normandie .... 678—688
C. Die Einfälle und Eroberungen der Normänner in Italien, Sicilien und Epirus .... 688—703
D. Kriegsgeſchichte der Bretonen oder Bretagner .... 703—711
Zwölftes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Burgunder und der Saracenen in Spanien 711—778
A. Burgunder. Von ihrem erſten Erſcheinen bis auf König Guntram .... 711—718

Seite

B. Kriegsgeſchichte der Saracenen in Spanien .... 718—778
Von der Schlacht bei Xeres de la Frontera bis zur Unterwerfung der kleinen ſaraceniſchen Fürſten.
Die Kämpfe der Saracenen mit dem Reſte der Weſtgothen 718
Kriege der Saracenen gegen die Franken 723
Innere Unruhen im Reiche der Saracenen 726
Abdalrahman gründet das unabhängige Königreich Cordova 729
Krieg der Saracenen gegen das Königreich Oviedo und gegen die Franken 730
Erſtes Erſcheinen der Normänner in Spanien 740
Innere Kriege der Saracenen 742
Krieg der Saracenen gegen Oviedo und Navarra ... 743
Innere Unruhen im Königreiche Oviedo 752
Krieg der chriſtlichen Könige von Spanien gegen die Saracenen 753
Caſtilien wird nach und nach unabhängig 756
Einfälle der Normänner in Galizien 757
Almanſor kämpft mit abwechſelndem Erfolge gegen die Könige von Oviedo und Navarra 758
Verfall des Königreichs Cordova 762
Krieg zwiſchen Leon und Navara 768
Theilung des Reichs Navarra 769
Krieg zwiſchen Arragon und Navarra 770
Ferdinand's Eroberungen in Portugal 770
Kriege zwiſchen Navarra, Caſtilien und Arragon 771
Krieg zwiſchen Caſtilien und Leon 774
Kriege der chriſtlichen Könige von Spanien gegen die Sarazenen 776

Dreizehntes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Thüringer, Baiern und der Deutſchen unter Königen und Kaiſern .... 778—855

**

Seite

A. Thüringer 778

B. Baiern 785

C. Kriegsgeſchichte der Deutſchen als eines einzigen Volkes unter Königen und Kaiſern. Von König Arnulph bis zum erſten Kreuzzuge .... 795—855

König Arnulphs erſte Unternehmungen 795

Krieg mit den Normännern 796

Krieg mit dem Fürſten der Mähren 797

Arnulph zieht über die Alpen 798

Fortſetzung des Kriegs gegen die Mähren und Einfälle der Ungarn 799

Der Krieg der Babenberger 801

Erneuerte Einfälle der Ungarn 802

König Conrad I. im Kriege mit Arnulph in Baiern 804

Krieg des Königs gegen Sachſen 805

Ereigniſſe in Schwaben und Lothringen 805

König Heinrichs Unternehmungen gegen Baiern und Lothringen 806

Einfälle der Ungarn 808

Krieg mit Herzog Eberhard von Baiern 810

Krieg mit Herzog Eberhard von Franken 810

Krieg mit den Böhmen 813

Otto bringt Italien unter ſeine Oberherrſchaft 815

Bürgerkrieg zwiſchen König Otto und ſeinem Sohne Ludolph 816

Krieg mit den Ungarn 818

Otto's zweyter Heereszug nach Italien 819

Otto's dritter Kriegszug nach Italien 820

Krieg mit den Dänen und Tod Otto's I. 821

Aufſtand der Baiern und Böhmen 822

Krieg mit den Dänen 824

Otto's II. Heereszug nach Italien 825

Krieg der Deutſchen mit den Wenden 826

Unruhen in Deutſchland, veranlaßt durch Herzog Heinrich von Baiern 827

Otto's III. Züge nach Italien 829

Seite

Kriege der Deutſchen gegen die barbariſchen Grenzvölker 830
Unruhen bey der Kaiſerwahl 831
Krieg mit den Polen 834
Heinrich's II. Feldzüge in Italien 835
Krieg gegen den Grafen von Flandern 836
Conrad's II. Heereszüge nach Italien 837
Burgund kommt unter deutſche Oberherrſchaft 839
Conrad's Kriege mit den Polen und Slaven 840
Krieg mit den Böhmen 842
Krieg mit den Ungarn und Unruhen in Baiern 843
Heinrich's Zug nach Italien 845
Die Zeiten der Vormundſchaft Heinrich's IV. 845
Sächſiſcher Krieg 846
Abſetzung des Herzogs Otto II. von Baiern und Fortſetzung des ſächſiſchen Krieges 847

Vierzehntes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Briten und Dänen 856–900

A. Briten. Von der Feſtſetzung der Sachſen in Britanien bis zu Ende der Regierung Wilhelms III. 856–892
Gründung der acht Königreiche durch die Sachſen 856
England unter den Bretwalda's 858
Northumbrien 859
Mercien 860
Weſſex 862
Suſſex 864
Eſſex 865
Oſtangeln 865
Kent 865
Der weſtſächiſche König Egbert vereinigt die ſächſiſchen Monarchien 866
England unter der Herrſchaft der Dänen 876
England unter der Herrſchaft der Normänner 882
Wilhelms Unternehmungen in der Normandie 889
Krieg gegen Schottland 891
Innere Unruhen unter Wilhelms III. Regierung 892

B. Dänen 893

Seite

Fünfzehntes Kapitel. Kriegsgeſchichte der Böhmen, Polen und Ruſſen.

A. Kriegsgeſchichte der Böhmen ...... 901—913
B. Kriegsgeſchichte der Polen .... 913—921
C. Kriegsgeſchichte der Ruſſen .... 922—942
Die Ruſſen unter den erſten warägiſchen Fürſten ... 922
Kriege mit den Griechen, Petſchenegen und Drewljanen 924
Der Großfürſt Swätoslaw I. vergrößert das ruſſiſche Reich 927
Bürgerkrieg 929
Wladimirs Eroberungen 930
Krieg mit den Chrowaten und Petſchenegen 932
Erneuerung des Bürgerkriegs 933
Feldzug gegen die Griechen 937
Krieg mit den Pelowzern und Fortſetzung des Bürgerkriegs 939

Kriegsgeſchichte der Byzantiner.

Erſtes Kapitel.

Vom Untergang des weſtrömiſchen Reichs bis zu Ende des laziſchen Kriegs. Zeitraum von 79 Jahren.

Um dieſelbe Zeit, als das weſtrömiſche Reich durch den kühnen Odoaker geſtürzt wurde, entſpann ſich zu Conſtantinopel eine Verſchwörung gegen die Regierung des unfähigen Kaiſers Zeno, an deren Spitze die verwittwete Kaiſerin Verina ſtand. 476.

Wenn auch ihre Plane nicht ganz in Erfüllung giengen, ſo brachte ſie es doch dahin, daß Zeno nach Calcedon und von da in großer Eile in ſein Geburtsland Iſaurien entfloh, worauf ihr Bruder Baſiliscus ſich zum Kaiſer ausrufen ließ, ſeine Gemahlin zur Auguſta, ſeinen Sohn Marcus und den Armatus zu Feldherrn der Heere in Thracien ernannte.

Kurze Zeit reichte hin, den Baſiliscus durch ſeine Grauſamkeit und Habſucht noch mehr verhaßt zu machen, als es Zeno war, den er um jeden Preis in ſeine Gewalt zu bringen ſuchte. Zwei Heere wurden nach Iſaurien gesendet, um den geflüchteten Kaiſer, der ſich nach einer ſichern Bergfeſte zurückgezogen hatte, zu belagern.

Jllus, der die römiſchen Truppen gegen Zeno be-
fehligte, und den Undank des Uſurpators Baſiliscus zu fürchten Urſache hatte, verließ deſſen Sache nach einer Belagerung von mehreren Monaten und vereinigte ſich mit den Jſauriern und Lycaoniern zur Wiedereinſetzung Zenos.

Auf dieſe Nachricht zog Baſiliscus den Reſt ſeiner Truppen aus Thrazien nach Conſtantinopel, ſchloß ſie den Pallaſttruppen an und ſendete dieſe unter ſeinem Anverwandten Armatus den anrückenden Feinden entgegen, auf welche er in der Nähe von Nicäa ſtieß. Zenos Truppen wurden geſchlagen, und ſchon wollte der Kaiſer, von Schrecken erfaßt, abermals nach Jſaurien fliehen, als es dem Jllus gelang, gegen große Verſprechungen den Armatus zum Abfall von Baſiliscus zu verleiten.

Sofort bemächtigte ſich Zeno ohne große Mühe der Hauptſtadt Conſtantinopel, verwieß den Uſurpator Baſiliscus nach Cappadocien, wo er bald darauf mit ſeiner Familie umkam, und übertrug ſeinem Verſprechen gemäß dem Armatus die Stelle eines Feldherrn der Haustruppen, während er deſſen Sohn Baſiliscus zum Cäſar ernannte.

Das Glück des Armatus, das er ſeiner Verrätherei verdankte, war indeſſen nur von kurzer Dauer. Zeno, der ihm mißtraute, ließ ihn in ſeinem Pallaſte tödten, und ſteckte ſeinen Sohn in ein Kloſter.

478. Odoaker, jener kühne Fürſt der Heruler, der das weſtrömiſche Reich geſtürzt hatte, benützte dieſe Unruhen im Orient, um ſich in Jtalien feſtzuſetzen; er

hielt es für angemeſſen, nachdem Zeno ſich des oſtrömiſchen Thrones wieder bemächtigt hatte, ſich von dieſem die Würde eines Patricius auszubitten, mit welchem Geſuch ihn Zeno an den vertriebenen Kaiſer Nepos wieß.

Krieg der Römer mit den Gothen.

Alle Feinde, welche ſich auf die Seite des Uſurpators Baſiliscus gewendet hatten, waren von Zeno unterworfen worden, nur der Gothenfürſt Theodorich, des Triarius Sohn, ſchien nicht geneigt, außer gegen große Vortheile, des Kaiſers Oberherrſchaft anzuerkennen. Mit Heeresmacht verwüſtete er die thraziſchen Felder bis zum Bosphorus und näherte ſich Conſtantinopel. Schon bereitete er ſich zur Belagerung dieſer Stadt, als eine Verſchwörung unter ſeinen nächſten Umgebungen ihn zu Aenderung ſeines Planes und zum Rückzug nach den thraziſchen Gebirgen zwang.

Kaiſer Zeno, auf Theodorichs feindſelige Geſinnungen aufmerkſam gemacht, beſchloß, dieſen durch einen andern Gegner zu lähmen. Hiezu beſtimmte er Theodorich, den Amalen, den nachherigen König der Oſtgothen in Italien, der, weil er ſich während der Uſurpation des Baſiliscus dem Kaiſer Zeno ergeben gezeigt hatte, von dieſem zum Patricius und Feldherrn der Pallaſttruppen ernannt worden war. Da Zeno indeſſen auch dieſem Fürſten mißtraute, ſo ſuchte er beide Anführer der Gothen in Fehde zu verwickeln. In dieſer Abſicht forderte er Theodorich, den Amalen auf, ſich mit den Römern zu verbinden und den ge-

meinſchaftlichen Feind Theodorich zu bekriegen, während er ſcheinbar Anſtalten zu größeren Kriegsrüſtungen traf.

Als nun Theodorich der Amale, Zenos heiligen Verſprechungen trauend, von Marcianopel mit ſeinem Heere aufbrach, in der Hoffnung, den Eingang in das hämiſche Gebirge von römiſchen Truppen beſetzt zu finden, ſah er ſich nicht nur hierin getäuſcht, ſondern auch von römiſchen Führern durch unwegſame Gegenden nach den rhodopiſchen Bergen irre geführt, wo er in der Nähe des Berges Sondis unvermuthet auf das feſte Lager ſeines Gegners Theodorich ſtieß. Entrüſtet über die Treuloſigkeit des Kaiſers ſchloßen beide Gothenfürſten Frieden, mit dem Vorſatz, ihre Waffen gegen Zeno zu wenden.

Dieſe Nachricht verbreitete Schrecken zu Conſtantinopel. Anfangs machte Zeno Miene, ſich ſelbſt an die Spitze des römiſchen Heeres zu ſtellen, allein bald verfiel er in ſeine gewohnte Unthätigkeit und dachte niedrig genug, den Frieden von den heranziehenden Gothen zu erkaufen. Weil jedoch Theodorich bei dieſem Vertrage die größten Vortheile für ſich zu erlangen ſuchte, ſagte ſich der Amale von ihm los und verheerte die fruchtbarſten Gegenden Thraziens mit Feuer und Schwerdt, um zu zeigen, wie wenig der mit Theodorich geſchloßene Separatfrieden dem Reiche nütze.

479. Zu dieſen Bedrängniſſen von außen, geſellten ſich Verrath und Aufruhr im Innern. Marcian, des weſtrömiſchen Kaiſers Anthemius Sohn, und Schwieger-

ſohn des Kaiſers Leo II., der die Liebe der Truppen beſaß, machte ſeine Anſprüche auf den oſtrömiſchen Thron geltend. Die Nachläßigkeit, mit welcher Marcian die Ausführung ſeines wohlangelegten Planes betrieb, und der unvermuthtete Widerſtand, den der Feldherr Illus an der Spitze der in Eile geſammelten Pallaſttruppen leiſtete, retteten dem Kaiſer Zeno Krone und Leben.

Auf die Nachricht von Marcians Aufſtand brach Theodorich den kaum geſchloſſenen Frieden, und rückte an der Spitze ſeines Heeres bis auf 4 Meilen von Conſtantinopel vor. Zeno überwand in dieſem dringenden Augenblick ſeinen Geiz und brachte mittelſt großer Summen und Verſprechungen ſeinen Gegner zum Rückzuge.

Unterdeſſen ſetzte Theodorich, der Amale, ſeine Verwüſtungen fort; er fiel in Macedonien ein, plünderte Stobi und hieb die Beſatzung dieſer Stadt nieder.

Während Zeno mit den Friedens-Unterhandlungen zögerte, entwarf Theodorich, der Amale, den Plan, ſich Dyrrhachiums zu bemächtigen. Er ſetzte ſich in deſſen Beſitz durch den Verrath des Gothenhäuptlings Sidimund.

Auf dieſe Nachricht ernannte Zeno den Sabinian, einen erfahrnen Krieger, zum Feldherrn der römiſchen Truppen und ſendete ihn den Gothen entgegen.

Sabinian ſtieß auf ein abgeſondertes Corps derſelben bei Lychnidus, das unter Theodorichs Bruder,

Theudimund, auf dem Marſche zu dem Hauptheer ſich befand, und brachte dieſem eine Niederlage bey.

Er ſetzte ſofort in dieſem und im folgenden Jahr den Krieg gegen Theodorich, den Amalen, fort, fand jedoch
480. an dieſem einen eben ſo thätigen, als umſichtigen Gegner, der ſich trotz aller Angriffe in Dyrrhachium behauptete.

Mancher Vortheile ungeachtet machte Theodorich, der Amale unterdeſſen die Erfahrung, daß er außer Stande ſey, längere Zeit den Streitkräften der Römer zu widerſtehen; er ſuchte daher Friedensunterhandlungen mit dem Kaiſer Zeno anzuknüpfen. Allein der Tod des andern Theodorichs, der noch immer mit einer beträchtlichen Macht Thrazien beſetzt hielt, machte den Kaiſer minder geneigt, den Forderungen des Amalers nachzugeben. Sofort zog dieſer die ganze ſtreitbare Macht der Gothen zuſammen, und begann die Verheerung von Macedonien und Theßalien von neuem, wo er nach Sabinians Tode auf keinen Gegner mehr ſtieß. Die Zerſtörung von Larißa, der Hauptſtadt Theßaliens, veranlaßte endlich den jedem Kriege abgeneigten Kaiſer Zeno, den Gothenkönig durch Güte zu gewinnen. Er ernannte ihn zum Feldherrn der
481. Pallaſttruppen und zum Präfekten von Thrazien, lud ihn nach Conſtantinopel ein und verlieh ihm die Conſulwürde auf das Jahr 484.

Theodorich gab dagegen die ſeither von Gothen beſetzte Stadt Dyrrhachium frey, und erhielt einen Theil des untern Daciens zu freien Wohnſitzen für ſein Volk, woſelbſt er Novä zur Hauptſtadt machte.

Dieſer Frieden endigte den vierjährigen gothiſchen Krieg, während welchem der römiſche Hof durch Zenos Untüchtigkeit, ohne irgend einen Vortheil zu erhalten, unermeßliche Opfer an Geld und Ländereyen zu bringen ſich genöthigt ſah.

Krieg der Römer gegen den Uſurpator Illus.

Der Feldherr Illus, aufgebracht über die Kaiſerin Ariadne, welche ihm mehreremal nach dem Leben getrachtet hatte, ſetzte ſich an die Spitze der Truppen des Orients, und ernannte den Syrier Leontius, der die thraziſchen Heere befehligte, zum Kaiſer. 484.

Verina, welche vielfache üble Behandlungen von Zeno erfahren hatte, ſetzte dem neuen Kaiſer die Krone auf, und der größte Theil der ſyriſchen Städte unterwarf ſich ihm.

Sofort rückten Leontius und Illus an der Spitze eines 70,000 Mann ſtarken Heeres gegen Conſtantinopel an.

Gegen beide Aufrührer ſendete Zeno ſeinen Bruder Longinus zu Felde. Bei Antiochia kam es zur Schlacht, in welcher Longinus geſchlagen und gefangen wurde.

Um den Forſchritten der Empörer Einhalt zu thun, ward Theodorich, der eben das Conſulat niedergelegt hatte, mit neuen Land und Seetruppen gegen ſie zu Felde geſchickt. Ihm waren zur Unterſtützung ſeine Landsleute Cotais und Johann der Scythe beigegeben. 485.

Bei Seleucia in Iſaurien kam es zu einer zweiten Schlacht, in welcher Leontius und Illus eine voll-

ſtändige Niederlage erlitten, und zur Flucht nach dem feſten Schloſſe Papyrus gezwungen wurden.

Theodorich ließ ſeine beiden Unter=Feldherrn zur Belagerung dieſes Schloßes, und kehrte mit dem größten Theil ſeines Heeres nach Conſtantinopel zurück.

Nach dreijähriger hartnäckiger Vertheidigung fiel Papyrus durch Verrath, Illus und Leontius wurden enthauptet, und ihre Anhänger mit harten Leibesſtrafen belegt.

Krieg der Römer gegen die Bulgaren.

Kaum war Theodorich nach ſeiner Reſidenz in Möſien zurückgekehrt, als er ſich genöthigt ſah, aufs Neue zu den Waffen zu greifen. Die Bulgaren, ein ſeither unbekanntes Barbarenvolk, das ſeine urſprünglichen Sitze in der Nähe der Wolga hatte, zogen entlang des Pontus Euxinus heran und näherten ſich der Donau.

Wie einſt die Einfälle der Hunnen, ſo verbreiteten jetzt die der Bulgaren Schrecken im römiſchen Reiche.

Theodorich, allen kriegeriſchen Unternehmungen hold, zog ihnen entgegen, überſchritt die Donau und erreichte ſie an den Ufern des Boryſthenes, wo er ihnen eine Niederlage beibrachte und ihren Anführer Libertem verwundete.

486. Im Orient, woſelbſt nach des Illus Niederlage die Ruhe wieder hergeſtellt worden war, entſtanden neue Unruhen, herbeigeführt durch die Mißhandlung der Juden in Antiochia. Die Samaritaner empörten ſich und begiengen unzählige Grauſamkeiten in den

Städten Neapolis und Cäſarea; allein zu ſchwach, um gegen die in Paläſtina ſtationirten arcadiſchen Cohorten unter Asclepiades in die Länge Widerſtand zu leiſten, wurden ſie unterdrückt und die Schuldigen mit großer Strenge zur Strafe gezogen. Dieſer Aufſtand zog den kaiſerlichen Befehl nach ſich, daß von dieſer Zeit an keinem Samaritaner Waffen zu tragen erlaubt war.

Krieg mit den Gothen und deſſen Folgen.

Sey es, daß Nachſtellungen von Seiten des hinterliſtigen Zeno, oder das Murren der krieggewohnten Gothen, oder dieſe beiden Urſachen zuſammenwirkend, den König Theodorich feindſelig ſtimmten, er brach plötzlich mit ſeinem Heere auf, und rückte unter Verheerungen bis zu dem Städtchen Melanthias, vier Stunden von Conſtantinopel, wo er alle Anſtalten zu einer Belagerung der Hauptſtadt traf. 487.

Zeno zu ſchwach, um Widerſtand leiſten zu können, ſuchte die Gothen durch gütlichen Vergleich zu gewinnen. In einer perſönlichen Zuſammenkunft mit Theodorich trat er dieſem Italien ab, wofern es ihm gelingen würde, dieſes Land den barbariſchen Völkern, welche ſich darin feſtgeſetzt hatten, zu entreißen.

Unverzüglich traf Theodorich ſeine Vorbereitungen 488. zu dieſer großen Unternehmung, und brachte damit ein volles Jahr zu. Den Erfolg derſelben, und die Feſtſetzung Theodorichs in Italien findet man in der Geſchichte der Gothen ausführlich erzählt.

Wie fehlerhaft auch Zenos Politik war, und wie viel Unheil dieſe Abtretung Italiens auch über das Byzantiniſche Reich brachte, ſo erreichte er doch den nicht unwichtigen Zweck, ſich eines ſtets feindlich geſinnten Verbündeten entledigt zu haben, deſſen großen Eigenſchaften und aufſtrebendem Geiſte er in die Länge keineswegs gewachſen war.

Außer einigen Unruhen zu Conſtantinopel trug ſich unter Zenos Regierung nichts Denkwürdiges mehr zu. Der unfähige Kaiſer ſtarb an den Folgen ſeiner Ausſchweifungen nach einer Regierung von ſechszehn Jahren, im fünfundſechszigſten Lebensjahre.

Ihm folgte der Silentiarius **Anaſtaſius**, der, ſobald er ſich auf den Thron erhoben ſah, der Wittwe ſeines Vorgängers die Hand reichte.

Krieg der Römer gegen die Iſaurier.

492. Longinus, Zenos Bruder, der darauf gerechnet hatte, zum Kaiſer gewählt zu werden, brachte ſeine Landsleute, die Iſaurier, welche ſich in großer Anzahl in Conſtantinopel befanden, auf ſeine Seite und verſchwor ſich mit ihnen gegen das Leben des Kaiſers. Anaſtaſius, dem die Verſchwörung entdeckt wurde, verbannte den Longinus in ein ägyptiſches Kloſter und ertheilte den Iſauriern Befehl, Conſtantinopel zu verlaſſen. Dieſe zogen ſich unter Drohungen nach Nicea zurück, wo ſie unter mehreren Anführern ein geordnetes Heer bildeten, und ſofort Phrygien mit Feuer und Schwert verwüſteten.

Auf dieſe Nachricht ſendete Anaſtaſius alle thraziſchen Truppen unter den drei Feldherrn Johann dem Scythen, Johann dem Buckligen und dem Patrizier Diogenes nach Aſien. In den Ebenen von Cotyäa ſtieß das römiſche Heer auf die Empörer, welche entſcheidend geſchlagen und nach allen Seiten verſprengt wurden. Statt jedoch ihren Sieg zu verfolgen, ließen die römiſchen Feldherrn den Iſauriern Zeit, ſich wieder zu ſammeln und die Zugänge zu ihren Gebirgen zu verſchanzen, wo ſie ſich mehrere Jahre mit Vortheil vertheidigten.

Während auf ſolche Weiſe die beſten Streitkräfte 493.
des Reiches in den tauriſchen Gebirgen feſtgehalten wurden, fielen die jenſeits der Donau wohnenden Barbarenvölker in Trazien ein, und plünderten das von Vertheidigern entblößte Land.

Der Feldherr Julian, der ſich mit unzureichenden Streitkräften ihnen entgegenſetzte, wurde in der Nacht überfallen und getödtet.

Im folgenden Jahre nahm der römiſche Feldherr 494.
Diogenes die iſauriſche Stadt Claudiopolis am Fuße des Taurus. Die Iſaurier ſuchten ſich derſelben wieder zu bemächtigen und belagerten die Römer. Dieſen eilte der römiſche Feldherr Johann zu Hülſe, und brachte den Iſauriern eine Niederlage bey. Hiedurch wurden ſie aus dem flachen Lande nach den Gebirgen vertrieben, wo ſie ſich aufs hartnäckigſte vertheidigten.

Auf ſolche Weiſe dauerte der Krieg mit den Iſauriern mehrere Jahre fort, bis endlich zwei ihrer Haupt- 497.

Anführer, Athenodorus und Longinus in die Hände der Römer fielen. Anaſtaſius ließ ſie zu Conſtantinopel enthaupten.

498. Im folgenden Jahre fiel auch Antiochia, woſelbſt ſich die Iſaurier ſeither behauptet hatten, durch die Thätigkeit des Grafen Priscus. Alle feſten Plätze in Iſaurien wurden ſofort geſchleift, und ein Theil der Bewohner dieſes Landes nach Thrazien verſetzt.

Einfälle der Sarazenen, Bulgaren und Perſer.

Zur Belohnung für die Beendigung dieſes hartnäckigen Krieges ertheilte Anaſtaſius den beiden Feldherrn Johannes die Conſul-Würde für das künftige Jahr.

Kaum war die Ruhe im Innern des Reiches hergeſtellt, als die euphratiſchen Grenzprovinzen von den Sarazenen überfallen wurden. Eugenius, der hier den Oberbefehl führte, erreichte die Räuber in der Gegend von Birtha am Euphrat, und brachte ihnen eine Niederlage bey.

Paläſtina ſah ſich von andern Sarazenen-Stämmen überſchwemmt. Romanus, der Statthalter dieſer Provinz, ſchlug ſie abgeſondert, und nahm ihnen die im arabiſchen Meerbuſen liegende, für Handel und Schiffſarth wichtige Inſel Jotape wieder ab.

499. Im Norden des Reiches überſchritten die Bulgaren die Donau und verheerten Thrazien.

Ariſtäus, der die illyriſchen Truppen befehligte, ſetzte ſich mit 15000 Mann gegen ſie in Marſch.

Am Zortafluß wurde er von ihnen geſchlagen, und verlor gegen 4000 Mann ſeiner beſten Truppen, nebſt den Grafen Innocenz, Nicoſtratus und Aquilinus.

Der ſchwache Anaſtaſius war dem Andrang dieſer feindlichen Völker nicht gewachſen. Auf allen Punkten war das oſtrömiſche Reich den Anfällen der Barbaren preisgegeben. Die Perſer fielen ungeſtraft in Armenien, die Bul- 502.
garen in Illyrien und Thracien ein, und der Kaiſer, dem es an Truppen fehlte, wußte die letztern nicht anders, als durch Geldgeſchenke zu entfernen. Die Sarazenen, unter ihrem Anführer Badicarim, verwüſteten Syrien und ſchleppten unermeßliche Beute hinweg. Ihr Rückzug geſchah jedesmal mit ſolcher Eile, daß Paläſtinas Statthalter Romanus ſie nie zu erreichen vermochte, bis endlich lange gepflogene Friedens-Unterhandlungen in jenen Gegenden die Ruhe herſtellten.

Armenien war größtentheils von Chriſten bewohnt und ſtand ſeit langer Zeit unter römiſcher Oberherrſchaft. Der perſiſche König Cabades, ein Feind der Chriſten, fiel unter nichtigem Vorwande an der Spitze eines aus Perſern und Hunnen beſtehenden Heeres in Armenien ein, bemächtigte ſich der Stadt Theodoſiopolis durch Verrath, plünderte dieſe Stadt, und rückte ſofort gegen Amida vor, nachdem ſich ihm Martyropolis, zu ſchwach, um Widerſtand leiſten zu können, freiwillig übergeben hatte.

Die feſte Stadt Amida, welche durch rühmlichen Widerſtand ſchon vor 133 Jahren die Kraft der Perſer gebrochen hatte, zeichnete ſich auch in dieſem Kriege wieder durch eine kräftige Vertheidigung aus, die um ſo ehrenvoller war, als von Seiten des Kaiſers nichts für ſie gethan wurde, außer dem vergeblichen Verſuch, den perſiſchen König durch Anbietung einer Summe Geldes zum Rückzug zu bewegen.

Gleichwohl vereinigten ſich Olympius und Eugenius, die römiſchen Statthalter der nahe gelegenen Städte Conſtantina und Melitene, um den Perſern möglichſt Abbruch zu thun.

Cabades hatte den Araber-Häuptling Nahaman mit einem beträchtlichen Corps abgeſchickt, um das Land um Carrhä zu verwüſten. Dieſes Corps wurde von den römiſchen Statthaltern überfallen und geſchlagen; allein während ſie ſich mit Theilung der Beute beſchäftigten, erlitten ſie gleiches Loos in der Nähe von Conſtantina durch Nahaman, der gegen 18000 Gefangene in das Lager der Perſer vor Amida brachte. Die römiſchen Statthalter, zu ſchwach, um nach dieſer Niederlage den Perſern in offenem Felde Widerſtand leiſten zu können, trennten ſich, und während Olympius ſich nach Conſtantina warf, zog Eugenius nach Armenien, wo er den Perſern Theodoſiopolis wieder abnahm.

503. Unterdeſſen wurde die Belagerung von Amida mit äußerſter Hartnäckigkeit fortgeſetzt, bis die Stadt nach dreymonatlichen Anſtrengungen den Perſern in die

Hände fiel, welche ohne Schonung des Alters und des Geſchlechts gegen 80,000 Menſchen niedermachten.

Cabades ließ perſiſche Beſatzung in der geplünderten Stadt und lagerte ſich auf dem Berge Sigar zwiſchen Amida und Niſibis, von wo aus er ganz Meſopotamien in Furcht und Schrecken ſetzte.

Auf die Nachricht von der Belagerung von Amida hob Anaſtaſius in Thrazien ein Heer von 52000 Mann aus, deſſen Führung er 3 Feldherrn, ſeinem Neffen Hypatius, dem Phrygier Patrizius und dem Areobind anvertraute.

Letzterem ertheilte der Ruf das Zeugniß eines erfahrenen Kriegers. Die ganze Hoffnung des Reichs beruhte auf dieſem Heere, in welchem ausgezeichnete Männer, die ihren Ruf in frühern Kriegen begründet hatten, Dienſte nahmen.

Allein ſchon der Operationsplan zum bevorſtehenden Feldzuge verkündete wenig Gutes. Kaum hatte das oſtrömiſche Heer den Euphrat paſſirt, als es ſich theilte. Hypatius und Patricius rückten mit 40,000 Mann gegen Amida, in der Abſicht, dieſe Stadt den Perſern wieder zu entreißen. Areobind zog mit dem Reſte gegen Niſibis, woſelbſt ſich die Perſer gelagert hatten. Weil jedoch Hypatius und Patricius die Stadt Amida in gutem Vertheidigungszuſtande trafen, wagten ſie es nicht, dieſelbe zu belagern, und beſchränkten ſich darauf, das Land zu verwüſten, um den Perſern den Unterhalt zu erſchweren. Areobind führte den kleinen Krieg mit Thätigkeit gegen die Perſer und ließ keine Gelegenheit vorüber, denſelben Abbruch zu

thun, ſo daß Cabades nach manchem Verluſte ſich genöthigt ſah, von Niſibis abzulaſſen, und ein neues aus Perſern, Hunnen und Arabern beſtehendes Heer herbeizuziehen. Den Befehl über daſſelbe übertrug er dem Ueberläufer Conſtantin, der ſich gegen Areobind in Marſch ſetzte.

Vergebens ſuchte dieſer bei ſeinen beiden Amtsgenoſſen um Hülfe nach; unter nichtigen Vorwänden wurde ihm dieſe verweigert, ſo daß ihm nichts übrig blieb, als ſich nach Conſtantina zu werfen, wobei er ſein ganzes Gepäcke verlor. Hypatius und Patricius, eiferſüchtig auf Areobinds Ruhm, rückten ſofort mit überlegenen Streitkräften dem Conſtantin entgegen, der ſich insgeheim mit dem Heere des Cabades vereinigte, und ſeine Gegner in der Nähe des Schloſſes Suphrin, 15 Stunden von Amida, ſo vollſtändig ſchlug, daß kaum die beiden Feldherrn ſich zu retten vermochten.

Um in Meſopotamien feſten Fuß zu faſſen, beſchloß Cabades, ſich der feſten Stadt Edeſſa zu bemächtigen, wohin ſich Areobind gezogen hatte. Allein von dieſem war Edeſſa in ſolchen Vertheidigungsſtand geſetzt worden, daß Cabades den Weg der Unterhandlung einſchlug.

Als Areobind die Forderungen des perſiſchen Königs verwarf, hob dieſer die Einſchließung von Edeſſa auf und bewegte ſich gegen Carrhä. In der Nähe dieſer Stadt erlitt ſeine meiſtens aus Arabern beſtehende Vorhut eine Niederlage durch die Einwohner von Carrhä, wobey einer der angeſehenſten hunniſchen Anführer in ihre Gefangenſchaft gerieth. Um dieſen

loszukaufen, zog Cabades auch von Carrhä wieder ab, und rückte zum zweitenmal vor Edeſſa, wo es abermals zu fruchtloſen Unterhandlungen kam. Endlich unternahm er einen Angriff auf die Stadt, wurde aber von Areobind in Vereinigung mit den kriegeriſchen Einwohnern mit großem Verluſt abgewieſen, worauf er dieſe Unternehmung aufgab, die umliegenden Kirchen und Klöſter plünderte, und nach der Einnahme von Batnä ſich gegen Callinicum wendete. Auch vor dieſer Stadt waren die Perſer nicht glücklicher. Timoſtratus, der die Beſatzung von Callinicum befehligte, hieb beim erſten Ausfall eine große Anzahl derſelben nieder und nahm den feindlichen Feldherrn gefangen.

Nach dieſem erfolgloſen Feldzuge, die Eroberung von Amida abgerechnet, nöthigten den König Cabades *einestheils* die Strenge der Jahrszeit, anderntheils ein Einfall der Hunnen in das perſiſche Gebiet, zum Rückzug über den Tigris. Ein perſiſches Heer unter mehreren Feldherrn blieb zur Behauptung des eroberten Landes in Meſopotamien zurück.

Anaſtaſius, unzufrieden mit den geringen Erfolgen ſeiner Feldherrn, berief den Hypatius, den unfähigſten derſelben ab und ernannte an deſſen Stelle den Illyrier Celer, der in Syrien, Armenien, Osrhöne und Euphrateſia ſeine Truppen in Winterquatiere verlegte.

Patricius, der mit ſeinen Truppen in Melitene 504.
überwinterte, unternahm einen Angriff auf Amida und belagerte dieſe Stadt. Ihm eilte mit Anbruch des Frühjahrs Celer mit ſeinem Heere zu Hülfe. Anfangs hofften beide, dieſe Stadt mit Sturm zu nehmen, als

ſie jedoch beträchtlichen Verluſt erlitten hatten, be- ſchränkten ſie ſich auf eine Blokirung.

Unterdeſſen fiel Areobind in Perſarmenien ein, und brachte einigen abgeſonderten perſiſchen Corps mehrere Niederlagen bey.

505. In Amida, das von den Römern enge einge- ſchloſſen ward, begann es bereits an Unterhalt zu fehlen, als von Seiten des perſiſchen Königs Vor- ſchläge zum Frieden gemacht wurden, welche Celer nach langer Zögerung annahm.

Die Römer mußten 11000 Pfund Gold bezahlen; dagegen wurden ihnen Amida und alle von den Per- ſern eroberten Städte zurückgegeben und ein Frieden auf ſieben Jahre abgeſchloſſen. Auf ſolche Weiſe endigte ſich der perſiſche Krieg durch einen den Römern ſchim- pflichen Vertrag, nachdem er drei Jahre gedauert hatte.

Einfälle der Gothen und Hunnen.

Von der nördlichen Seite wurde das römiſche Reich durch Gothen und Hunnen unter Mundo, einem Ab- kömmling Attila's, angefallen, und den Gepiden, welche ſich in Pannonien feſtgeſetzt hatten, ein großer Theil ihrer Ländereyen entriſſen. Theodorich, König der Oſtgothen, unterſtützte ſeine Landsleute von Italien aus, und ſo gelang es Mundo, ſich mehrerer Städte und des feſten Grenzſchloſſes Herta zu bemächtigen, von wo aus er die Umgegend plünderte.

Auf dieſe Nachricht gebot Anaſtaſius dem Sabinian, der die Truppen in Illyrien befehligte, das Schloß Herta zu belagern.

Sabinian brachte ein Heer von 10,000 Mann zuſammen und ſetzte ſich gegen Mundo in Marſch, der ſich unterdeſſen durch gothiſche Hülfstruppen verſtärkt hatte, und trotz ſeiner Minderzahl den Römern ein Treffen anbot, in welchem dieſe entſcheidend geſchlagen wurden. Dieſe Niederlage jagte den römiſchen Truppen Schrecken vor der gothiſchen Tapferkeit ein, und lange Zeit betrachteten ſie die Gothen als unüberwindliche Feinde.

Anaſtaſius befeſtigt die Grenzen des Reichs.

Dem unglücklichen Lande Meſopotamien hatte der perſiſche Krieg tiefe Wunden geſchlagen. Um den Einfällen dieſer unverſöhnlichen Feinde des Römerreiches einen Damm entgegen zu ſetzen, beſchloß Anaſtaſius auf das Anrathen des Feldherrn Celer, die Stadt Dara zur ſtark bevölkerten Colonie zu machen, welche im Stande wäre, die Perſer auf dieſer Seite aufzuhalten.

Die Befeſtigung und Erhebung dieſer Stadt hätte beinahe zu einem neuen Kriege mit den Perſern geführt. Allein Anaſtaſius erkaufte die Fortdauer des Friedens abermals durch eine beträchtliche Summe, und erhielt ſofort von Cabades die Erlaubniß, Dara befeſtigen zu dürfen.

Gegen die Einfälle der Bulgaren und anderer 507.
Barbaren, welche ſich oft bis auf wenige Meilen Conſtantinopel näherten, ließ Anaſtaſius eine 20 Fuß breite, mit Thürmen verſehene Mauer erbauen, welche

ſich vom Pontus Euxinus bis zur Propontis erſtreckte und etwa zwölf Stunden von Conſtantinopel entfernt war: ein ſprechendes Denkmal der Schwäche des Römerreiches, das ſich durch ſeine Heere nicht mehr gegen den Anfall roher Barbaren zu ſchützen vermochte.

Unternehmung der Oſtrömer gegen Italien.

508. Drei Jahre lang verzögerte Anaſtaſius ſeine Rache gegen die Gothen wegen Sabinians Niederlage; ſobald er Kunde erhielt, daß Theodorich mit den Franken in Krieg verwickelt ſey, rüſtete er eine Flotte von 200 Schiffen aus, bemannte ſie mit 8000 Mann und ſendete ſie unter den Feldherrn Romanus und Ruſticus zur Verheerung der Oſtküſten Italiens ab. Zu Tarent ſtießen diese Truppen auf ernſthaften Widerſtand, worauf ſie, ohne Wichtiges ausgeführt zu haben, nach Conſtantinopel zurückkehrten. Theodorich ſchützte ſein neues Reich von dieſer Seite mittelſt Beſetzung der Küſtenſtädte und durch eine neu erbaute ſtarke Flotte, welche in dem Hafen von Ravenna ihren Standpunkt erhielt.

Anaſtaſius nimmt die Heruler in ſein Reich auf.

512. Um dieſe Zeit bekriegten ſich im Norden des Römerreiches die mächtigen Völker der Heruler und Longobarden.

Die erſtern wurden von den letztern in einer blutigen Schlacht beinahe bis zur Vernichtung geſchlagen. Diejenigen Heruler, welche den Longobarden entrannen,

ſuchten vergebens bei den Gepiden Niederlaſſungen zu gründen; von dieſen als Sclaven behandelt, überſchritten ſie die Donau, und ſuchten in den römiſchen Grenzprovinzen Unterkunft; allein erſt nachdem ſie von den Römern geſchlagen worden waren, konnten ſie dahin gebracht werden, ſich dem Reiche mit dem Verſprechen zu unterwerfen, daß ſie demſelben treulich Dienſte leiſten würden. Anaſtaſius räumte ihnen Ländereyen an der Donau ein, woſelbſt ſie ſich bis zu Juſtinians Regierung ruhig verhielten.

Erſter Religionskrieg.

Das unpolitiſche Verfahren des Kaiſers Anaſtaſius 514.
und des Patriarchen Timotheus gegen die Katholiken veranlaßte den erſten Religionskrieg. Der größere Theil der Einwohner Conſtantinopels ſchlug ſich auf die Seite der unterdrückten katholiſchen Biſchöfe, welche in Gemeinſchaft mit dieſem den Feldherrn Vitalian zum Kaiſer ausriefen.

Gleichzeitig mit dieſen Unruhen brachen ähnliche auch in Antiochia und Jeruſalem aus.

An Vitalian, der ſich zum Verfechter des wahren Glaubens aufwarf, ſchloßen ſich zahlreiche Haufen von Thraziern, Möſiern, Scythen und ſelbſt Hunnen und Bulgaren an, ſo daß er innerhalb drei Tagen ein Heer von 60,000 Mann um ſich verſammelt ſah. Eine auf dem Marſche nach Illyrien und Thrazien befindliche Zufuhr verſah ihn mit dem nöthigen Unterhalt und Gelde, worauf er ſich gegen Conſtantinopel in Marſch ſetzte.

Anaſtaſius ſendete ihm ſeinen Neffen Hypacius mit einem gleich ſtarken Heere entgegen, das von Vitalian geſchlagen wurde, worauf letzterer Conſtantinopel von der Landſeite einſchloß. Acht Tage dauerten die Unterhandlungen, bis es endlich dem Kaiſer durch Verſprechungen und Schwüre gelang, den Vitalian zum Rückzug nach Thrazien zu bewegen.

Allein kaum hatte dieſer einige Märſche zurückgelegt, als er erfuhr, ihm folge ein neues Heer, an deſſen Spitze Anaſtaſius den Feldherrn Cyrillus geſtellt habe.

Vitalian zog ſich gegen das hämiſche Gebirge zurück, während Cyrillus in Odeſſus ſich allen Ausſchweifungen des Orients hingab. Vitalian, der ſich unter ſeines Gegners Truppen durch Beſtechung Freunde erworben hatte, überfiel dieſen, nahm ihn gefangen, bemächtigte ſich der Städte Odeſſus und Anchialus und verbreitete neuen Aufruhr in Conſtantinopel.

Anaſtaſius, von dem Volke bedroht, das mit Liebe an Vitalian hieng, verlangte die Vermittlung des Pabſtes Hormisdas.

515. Allein Vitalian, der nunmehr ſeinen treuloſen Feind näher kennen gelernt hatte, wieß alle Friedens-Unterhandlungen zurück und marſchirte mit Anbruch des Frühjahrs zum zweitenmal gegen Conſtantinopel, während eine Flotte auf dem Pontus Euxinus ſeinen Landtruppen folgte. Unter Verwüſtungen rückte er auf ſolche Weiſe bis vor die Hauptſtadt, ſchloß dieſe ein, und gab ſeine Verachtung gegen die kaiſerlichen Truppen dadurch zu erkennen, daß er die Gefangenen ent-

waffnete und ſofort Mann für Mann um einen Obolus verkaufte.

Aus ſolcher Noth rettete den Kaiſer der atheniſche Philoſoph Proclus. Nicht nur richtete er den geſunkenen Muth deſſelben wieder auf, ſondern er wußte durch ſeine Maßregeln auch die Hoffnung des Heeres zu beleben. Auf ſeinen Rath wurden alle Truppen der Umgegend und der Hauptſtadt zuſammengezogen, mit dieſen die Flotte bemannt, und den Feinden entgegen geſchickt. Marinus, des Kaiſers erſter Miniſter, mußte den Oberbefehl übernehmen, und wurde von Proclus mit einem breynbaren Stoff verſehen, der, an die feindlichen Schiffe gebracht, dieſelben unfehlbar in Brand ſtecken ſollte. Dicht vor Conſtantinopel kam es zum Treffen, in welchem Vitalian geſchlagen und ſeine Flotte verbrannt wurde. Unverzüglich hob er die Einſchließung von Conſtantinopel auf, und zog ſich in ſolcher Eile nach Anchialus zurück, daß Marinus ihn nicht einzuholen vermochte.

Anaſtaſius knüpfte nach dieſem Erfolg neue Friedens-Unterhandlungen an, um nicht auf's Neue der Ungewißheit eines Treffens ausgeſetzt zu werden. Vitalian ſchloß Frieden gegen das feyerliche, vor dem Senat und den erſten Staatsbehörden gewährleiſtete Verſprechen, daß die vertriebenen katholiſchen Biſchöffe zurückberufen, und unter des Pabſtes Vorſitz ein allgemeines Concilium gehalten werden ſollte.

Vitalian wurde ſofort mit Geſchenken überhäuſt und zum Feldherrn der thraziſchen Heere ernannt. Somit endigte ſich der erſte Religionskrieg, ohne einer

der beiden Partheien einigen Vortheil zu gewähren. Denn Anaſtaſius ſetzte, ſobald er ſich wieder im Beſitze ſeiner ganzen Macht ſah, die alten Bedrückungen gegen die katholiſche Kirche und ihre Anhänger fort.

517. Hiedurch wurden ſowohl zu Conſtantinopel, als auch in andern Städten des Reichs Unruhen herbeigeführt, wodurch den angrenzenden Barbaren ihre Einfälle erleichtert wurden.

Ein Schwarm unbekannter Völker überſchritt die Donau, ſchlug die Truppen des Kaiſers, unter deſſen Neffen Pompejus bei Hadrianopel, verheerte Macedonien und drang in Theſſalien einerſeits bis an die Thermopylen und andererſeits bis an die Grenzen von Epirus vor.

Anaſtaſius, zu ſchwach, um dieſen Feinden Widerſtand zu leiſten, ſendete dem Präfekten Johann von Illyrien 1000 Pfund Gold, um die Gefangenen loszukaufen, von denen jedoch, da dieſe Summe nicht hinreichte, der größte Theil hinweggeſchleppt wurde.

518. 1. Juli. Auf den unthätigen und in jeder Beziehung tadelnswerthen Kaiſer Anaſtaſius folgte durch Ränke und Beſtechung Juſtinus I, ein Thrazier von geringer Herkunft, der ſich durch Tapferkeit vom Soldaten bis zum Europalates (Befehlshaber der Leibwache) aufgeſchwungen hatte, übrigens ohne alle Bildung war, und weder leſen noch ſchreiben konnte.

Seine erſte Sorge gieng dahin, die wegen religiöſer Streitigkeiten getrennten Partheyen wieder zu vereini-
521. gen. Während er ſich mit dieſer Angelegenheit beſchäftigte, wurden zu Conſtantinopel die gräßlichſten Aus-

ſchweifungen von der blauen und grünen Parthey *) im Circus verübt.

Juſtinus ernannte den unerſchrockenen Theodoſius, Comes des Orients, zum Präfekten von Conſtantinopel, der in kurzer Zeit durch ſtrenge Beſtrafung der Schuldigen die Ruhe wider herſtellte, allein bald darauf ſelbſt ein Opfer des ränkevollen Adels wurde.

Inzwiſchen kam es zwiſchen dem oſtrömiſchen Reiche und Perſien wegen des Königreichs Lazien (Colchis) zu Streitigkeiten. Zathius, König deſſelben, hatte zu Conſtantinopel die chriſtliche Religion angenommen, war von Juſtinus gekrönt worden, und hatte dagegen die Verpflichtung übernommen, die Päſſe des Caucaſus 522.

---

*) Dieſe Partheyen hatten ſich wegen der Spiele des Circus getheilt; allein bald erhielten ſie politiſche Wichtigkeit, indem es auf Talent und Geſchicklichkeit nicht mehr ankam, und das Volk mit blindem Vatereifer erfüllt ward. Jede Farbe zählte gegen 8000 Mitglieder, die einen eigenen Theil der Bürgerſchaft ausmachten. Die Blauen ſtanden unter dem Domesticus Scholarium, die Grünen unter dem Domesticus Excubitorum. Die Unter-Aufſeher hießen Demarchen. Die Gemeinen wurden, wie es ſchien, beſoldet und zu allerlei öffentlichen Dienſten, namentlich zu Acclamationen, gebraucht. Die Demarchen hatten richterliche Gewalt und führten die Liſten über diejenigen, welche die Koſten beſtritten. Jede Parthey hatte ihre Zeughäußer, die zugleich zu Sammelplätzen dienten. Auch in andern wichtigen Städten gab es ſolche Factionen, die häufig bei den Kaiſern ſelbſt Schutz und Unterſtützung fanden.

gegen die Perſer zu bewachen. Cabades, König von Perſien, rüſtete ſich zum Kriege, um die Oberherrſchaft über die Lazier durch Waffengewalt zu behaupten. Juſtins offene Handlungsweiſe, der ihn vor dem Verrath der Hunnen warnte, gewann Cabades auf's Neue, der nicht nur eine Geſandtſchaft zur Erneuerung der alten Verträge nach Conſtantinopel ſchickte, ſondern auch dem Kaiſer den Antrag machen ließ, ſeinen dritten Sohn Cosroës, den er zum Nachfolger beſtimmte, an Sohnesſtatt anzunehmen. Juſtinus, geſchmeichelt durch dieſen Antrag, war zur Erfüllung deſſelben geneigt; allein nachdem der Quäſtor Proclus auf die Folgen dieſes Schrittes aufmerkſam gemacht hatte, durch welchen der perſiſche Prinz Anſpruch auf das römiſche Reich zu machen berechtigt ſeyn werde, verwarf er den Antrag des perſiſchen Königs, der ſofort einen unverſöhnlichen Krieg gegen das römiſche Reich beſchloß.

Auch in Cosroës, der ſich bereits auf dem Wege nach Conſtantinopel befunden hatte, ließ dieſe Hintanſetzung einen tiefen Haß zurück, aus welchem ſein feindſeliges Benehmen gegen das römiſche Reich, während der ganzen Dauer ſeiner Regierung ſich erklären läßt.

Der Perſerkrieg unter Cabades.

Die erſten Feindſeligkeiten unternahm Cabades gegen die Iberier, deren König bei Juſtin Schutz ſuchte. Der Kaiſer ſendete ein hunniſches Hülfscorps unter dem Feldherrn Peter den Iberiern zu Hülfe; weil

dieſes jedoch gegen die Uebermacht der Perſer zu ſchwach war, ſo ſah ſich der König der Iberier genöthigt, ſeine Staaten zu verlaſſen und ſich nach Conſtantinopel zu flüchten. Ein zweites Heer, unter Irenäus nach Lazien abgeſendet, um dieſes Land gegen die Perſer zu vertheidigen, wurde gleichfalls zum 523. Rückzug gezwungen, worauf Juſtin zwei abgeſonderte Corps nach Perſarmenien und Meſopotamien ſendete, um auf dieſer Seite dem Vordringen der Perſer Einhalt zu thun. Das erſte dieſer Corps wurde von Sittas und Beliſar befehligt, welch' letzterer bei dieſer Gelegenheit zum erſtenmal von der Geſchichte genannt wird. Seine erſte Unternehmung fiel unglücklich aus, er wurde von dem perſiſchen Feldherrn Narſes geſchlagen und zum Rückzug gezwungen.

Noch weniger Erfolg erhielt das nach Meſopotamien geſchickte Corps; es wendete ſich, noch ehe es den Feind ſah, zur ſchimpflichen Flucht, und Juſtin ſendete in aller Eile an Beliſar den Befehl, ſich in die wichtige Grenzfeſtung Dara zu werfen, und dieſe um jeden Preis gegen die Perſer zu behaupten.

Auch im Weſten ſah ſich Juſtin wegen Religionsſtreitigkeiten von Seiten des oſtgothiſchen Königs Theodorich von Italien mit Krieg bedroht. Unter ſolchen Umſtänden ernannte der beinahe achtzigjährige Greis ſeinen Neffen Juſtinian I. zum Auguſtus und Mitregenten, dem er vier Monate ſpäter durch ſeinen Tod, das oſtrömiſche Reich und die Fortſetzung des perſichen Kriegs als Erbe hinterließ.

Juſtinian, obgleich von ſeinem Oheim ſeit deſſen Thronbeſteigung zum Nachfolger beſtimmt, und zu dieſem Zweck erzogen und wiſſenſchaftlich gebildet, erſcheint während der langen Periode ſeiner Regierung nur als ein Fürſt von mittelmäßigen Fähigkeiten, dem das Glück wohl wollte, indem es ihn beſonders in der Wahl zweyer ſeiner Feldherrn unterſtützte. Im Uebrigen durchaus abhängig von dem Willen ſeiner Gemahlin, der ebenſo herrſchſüchtigen, als ausſchweifenden Theodora, und aller Eigenſchaften eines Feldherrn ermangelnd, war ſein Einfluß auf die großen Ereigniſſe ſeiner Regierung nur von untergeordneter Bedeutung.

Juſtinian beſchloß, den Krieg gegen die Perſer mit Nachdruck fortzuſetzen. Zu dieſem Ende ſchickte er den
528. Feldherrn Peter mit einem Heere nach Perſarmenien, wo er mit Hülfe der Lazier einen Sieg über die Perſer davon trug.

Im Norden des Reiches gelang es dem Feldherrn Sittas, die wilden Zannen zu unterwerfen, welche größtentheils zur chriſtlichen Religion übergiengen und dem Reich in der Folge treue Dienſte leiſteten. Juſtinian ſuchte ſich durch Bündniſſe mit den benachbarten Staaten gegen die Perſer möglichſt zu verſtärken; ſo gelang es ihm die Königin Boarer der ſabiriſchen Hunnen gegen einen andern Hunnenſtamm zu bewaffnen, welcher 20,000 Mann ſtark den Perſern zu Hülfe ziehen wollte, und durch jene eine Niederlage erlitt.

Gordas, König derjenigen Hunnen, welche den tauriſchen Cherſones bewohnten, ließ ſich zu Conſtan-

tinopel taufen, und wurde von Juſtinian mit Bewachung der Grenzen und hauptſächlich der Stadt Bosphorus (Panticapäum) beauftragt. Seine Unterthanen, die er bekehren wollte, und die der chriſtlichen Religion abgeneigt waren, ermordeten ihn, und bemächtigten ſich nach Niedermetzlung der römiſchen Beſatzung der Stadt Bosphorus.

Auf dieſe Nachricht zog Juſtinian alle in Thrazien liegenden Truppen in Oeſſus zuſammen, rüſtete eine Flotte aus, und übertrug die ganze Unternehmung den drei Feldherrn Johannes, Godillas und Badurius.

Die Hunnen, geſchreckt durch dieſe Rüſtungen, warteten die Ankunft der römiſchen Truppen nicht ab, ſie verließen die Stadt Bosphorus und die ganze Halbinſel, und zogen ſich nach den nördlichen Gegenden zurück.

Auch die Anten, welche nördlich von Thracien wohnten, und feindlich die Donau überſchritten, wurden zurück gedrängt und von Germanus, einem Neffen des Kaiſers, in offener Schlacht geſchlagen.

Beliſar war noch immer mit der Bewachung der 529.
neu gebauten Feſtung Dara beauftragt. Juſtinian ſchickte ihm Befehl, in der Nähe von Mindone eine zweite Feſtung anzulegen, was die Perſer zu verhindern ſuchten. Auf Beliſars Vorſtellung, daß er zu ſchwach ſey, um der perſiſchen Uebermacht kräftigen Widerſtand zu leiſten, erhielten die Feldherrn Buzes und Cuzes Befehl, mit einem zahreichen Corps in Meſopotamien einzurücken; dieſe, unerfahren, obwohl voll Muth, lieferten den Perſern ein Treffen, in welchem ſie voll-

ſtändig geſchlagen wurden. Cuzes, mit einer großen Anzahl Römer fiel in feindliche Gefangenſchaft, und die Perſer ſchleiften die kaum begonnenen Werke der neuen Feſtung.

530. Nach dieſer Niederlage verſuchte Juſtinian den Weg der Unterhandlung. Er ſchickte eine Geſandtſchaft mit reichen Geſchenken an Cabades, der jedoch jede friedliche Ausgleichung von der Hand wieß.

Sofort ernannte Juſtinian den Beliſar zum Feldherrn der Truppen des Orients mit dem Befehl, ſich zum hartnäckigen Kriege gegen die Perſer zu rüſten. Beliſar zog ein Herr von 25,000 Mann unter den Mauern von Dara zuſammen, deſſen Muth er durch eine treffliche Kriegszucht zu heben verſtand. Auf perſiſcher Seite näherte ſich der Feldherr Peroſes mit 40,000 Mann, in der Abſicht, die Römer in Dara zu belagern.

Vor dieſer Stadt kam es zur Schlacht, welche durch Beliſars treffliche Anordnungen und den Muth der Heruler und Hunnen gewonnen wurde. Beliſar, zufrieden, ſeinem Heere die eingeſchlichene Meinung von der Unüberwindlichkeit der Perſer benommen zu haben, beſchränkte ſich darauf, die Umgegend von Dara zu behaupten, ohne den Feind zu verfolgen.

Auch in Armenien, wo der perſiſche Feldherr Mermeroës mit einem aus Perſarmeniern, Suniten und Sabiren beſtehenden Heere Theodoſiopolis bedrohte, war Cabades nicht glücklicher, als in Meſopotamien. Dorotheus und Sittas befehligten hier die römiſchen Truppen.

Die Perſer wurden in ihrem Lager überfallen, niedergehauen und das Lager geplündert.

Mermeroës ſammelte ſein flüchtiges Heer, überſchritt den Euphrat und fiel in Klein-Armenien ein. Allein Dorotheus und Sittas kamen ihm zuvor, und erwarteten ihn bei Satola, in welche Stadt ſich Dorotheus warf, während Sittas ſich mit einem leichten Corps in Hinterhalt legte. Mermeroës wurde mit beträchtlichem Verluſte von den Römern geſchlagen, obgleich ſein Heer dem feindlichen mehrfach überlegen war.

Juſtinian, der um dieſe Zeit den Plan entworfen hatte, Afrika wieder unter römiſche Oberherrſchaft zu bringen und den perſiſchen König nach den erlittenen Niederlagen zum Frieden geneigter zu finden hoffte, trat in Unterhandlung mit dieſem. Allein Cabades forderte als erſte Friedensbedingung entweder die Schleifung von Dara, oder die gemeinſchaftliche Bewachung der caſpiſchen Thore gegen die Einfälle der Barbaren, welche bis jetzt den Perſern allein obgelegen und ſie zur Aufrechthaltung eines zahlreichen Heeres auf dieſer Seite veranlaßt hatte. Juſtinian verwarf dieſe Be- 531.
dingungen und der Krieg wurde fortgeſetzt.

Um ſich von ſeinen Niederlagen zu erholen, ließ Cabades, nachdem er den Feldherrn Peroſes aller ſeiner Würden entſetzt hatte, das Römerreich auf der Seite von Aegypten und Paläſtina durch Alamondar, den Fürſten der den Perſern unterworfenen Sarazenen angreifen. Dieſer Feldherr, unermüdet, klug und umſichtig in ſeinen Unternehmungen, führte den Verheerungs-

krieg mit vielem Glück gegen die Römer, ſchleppte eine unermeßliche Anzahl Gefangener auf ſeinen Einfällen hinweg, und entzog ſich den römiſchen Truppen jedesmal durch die außerordentliche Schnelligkeit, mit welcher er, wenn er verfolgt wurde, die Wüſte zu gewinnen wußte. Wenn er auch eine Niederlage erlitt, ſo erholte er ſich vermöge ſeiner Thätigkeit ſchnell wieder, und fügte den ſyriſchen Provinzen großen Schaden zu.

Auf dieſer Seite wurde, beſonders von den Sarazenen, der Krieg mit außerordentlicher Grauſamkeit geführt.

Gegen dieſen thätigen Feind ſuchte Juſtinian Mittel in ſeiner ſchlauen Politik. Es gelang ihm, die Könige der Aethiopier und Homeriten feindlich gegen die Perſer zu ſtimmen. Beide rüſteten Heere aus, erklärten dem Könige von Perſien den Krieg und ſetzten ſich gegen denſelben in Marſch. Allein die Schwierigkeiten, welche ſie auf dem weiten Wege durch die arabiſche Wüſte zu bezwingen hatten, ſtimmten ſie wieder zum Frieden, ſo daß Cabades keine Truppen gegen ſie zu ſenden nöthig hatte.

Dieſer Fürſt änderte indeſſen auf Alamondars Rath ſein bisheriges Angriffsſyſtem. Statt das römiſche Reich auf der Seite von Meſopotamien anzufallen, wo es durch eine Reihe feſter Plätze gedeckt war, beſchloß er, weiter unterhalb den Euphrat zu überſchreiten, und ſich unmittelbar gegen Antiochia, die Hauptſtadt des Orients zu wenden, wohin Alamondar auf nur ihm bekannten Wegen ein perſiſches

Heer zu führen verſprach, ehe noch die Römer in Meſopotamien Nachricht von dem Uebergang erhalten haben würden.

Zu dieſem Ende ernannte Cabades den tapfern Azarethes zum Feldherrn, dem er 15000 Mann ſeiner beſten Truppen unterordnete. Alamondar erhielt Befehl, dieſes Heer zu führen.

Beliſar, der noch bei Niſibis in Meſopotamien ſtand, hatte kaum durch Ueberläufer von dem Marſche der Perſer Nachricht erhalten, als er die feſten Plätze dieſes Landes durch hinreichende Beſatzungen gegen Ueberfall ſicherte und ſich in größter Eile mit 20,000 Mann, dem Reſt des Heeres, dem Feind entgegenwarf. Er überſchritt den Euphrat bei Samoſata und traf bei Barbaliſſa in der Nähe von Chalcis ein, als die Feinde nur noch fünf Stunden von dieſer Stadt (bei dem feſten Schloſſe Gabbala) entfernt waren. Ohne ſein Wiſſen unternahm es Sunica, der Anführer eines 4000 Mann ſtarken Reitercorps, die mit Plünderung der Umgegend beſchäftigten Perſer anzufallen und niederzuhauen. Azarethes, hiedurch auf die Ankunft der Römer aufmerkſam gemacht, beſchloß unverzüglich den Rückzug anzutreten. Beliſar folgte ihm Marſch für Marſch bis in die Nähe des Euphrats, bei Callinicum, woſelbſt ſeine Truppen ihn durch ihren ungeſtümmen Muth zur Schlacht zwangen. Nach langem hartnäckigen Kampfe, in welchem der größte Theil der römiſchen Reiterey aufgerieben wurde, behauptete das römiſche Fußvolk unter Beliſars perſönlicher Anführung das Schlachtfeld. Den folgenden Tag zogen

ſich die Römer nach einer Inſel des Euphrats, die Perſer dagegen nach der entgegengeſetzten Seite zurück.

Azarethes, obwohl er bei dieſer Unternehmung eben⸗ ſoviel Tapferkeit als Umſicht an den Tag gelegt hatte, fiel bei Cabades in Ungnade, der ein neues Heer unter Mermeroës nach Perſarmenien ſchickte, um die feſten Plätze Meſopotamiens anzugreifen. Abgerſata in Os⸗ rhöne fiel nach hartnäckiger Vertheidigung in ihre Gewalt.

Während dieſer Ereigniſſe in Perſarmenien ward Beliſar in Folge einer Hof⸗Intrigue nach Conſtantino⸗ pel zurückberufen und dem Sittas der Oberbefehl über die Truppen in Meſopotamien übertragen.

Ein 6000 Mann ſtarkes perſiſches Corps, das die Beſtimmung hatte, Martyropolis anzugreifen, wurde an den Ufern des Nymphius von der Beſatzung dieſer Stadt überfallen und beinahe ganz aufgerieben.

Auch in Perſarmenien kämpfte Dorotheus mit Vor⸗ theil gegen die Feinde.

Dieſe Unfälle veranlaßten Cabades zu dem Verbot an ſeine Feldherrn, den perſiſchen Boden nicht eher zu betreten, bis Martyropolis in ihre Hände gefallen ſeyn würde. Alle ihre Angriffe wurden jedoch von der tapfern Beſatzung dieſer Stadt zurückgewieſen, welcher Sittas, zu ſchwach, um den Perſern in offenem Felde eine Schlacht anzubieten, alle mögliche Hülfe leiſtete.

Cabades überlebte die Niederlagen ſeiner Feldherrn nicht lange. Ihm folgte ſein Sohn Chosroës, dem die Geſchichte den Beinahmen des Großen gibt.

Die Nachricht von dem Tode des Cabades traf ein, als die Perſer noch vor Matyropolis ſtanden.

Sittas ſchloß einen Waffenſtillſtand mit Mermeroës, und leitete bei Chosroës Friedens-Unterhandlungen ein, worauf die Perſer ſich gegen Niſibis zurückzogen. Nach zweijähriger Fortſetzung derſelben machte endlich ein Frieden dem koſtſpieligen Kriege mit Perſien ein Ende. Die Bedingungen deſſelben waren folgende.

Alle Gefangenen, ſo wie die gegenſeitig in dieſem Kriege genommenen Städte und Feſtungen ſollten zurückgegeben werden; den Peſern wurden die Bergwerke Perſarmeniens abgetreten, nebſt zwey Städten. Der Befehlshaber der römiſchen Truppen in Meſopotamien ſollte ſich in Zukunft nicht mehr in Dara aufhalten. In dem Friedensvertrag nannten ſich Juſtinian und 533.
Chosroës Brüder, und verſprachen ſich gegenſeitig mit Truppen und Geld zu unterſtützen.

Der fünfjährige perſiſche Krieg hatte dem Reiche die größten Anſtrengungen an Geld und Menſchen gekoſtet, und endigte mit einem Vertrage, der zum mindeſten nicht ehrenvoll genannt werden kann.

Blutiger Aufſtand zu Conſtantinopel.

Die Gefahr, womit das römiſche Reich indeſſen 532.
von Seiten der Perſer bedroht wurde, war bei weitem nicht ſo dringend, als die neuen Unruhen, welche im folgenden Jahre zu Conſtantinopel zum Ausbruche kamen.

Anfangs ſchien ſich nur ein Kampf zwiſchen der blauen und grünen Parthey des Circus zu entſpinnen. Bald jedoch nahm das Volk an dieſem Aufruhr Theil, die Partheyen vereinigten ſich und wendeten ihre

ganze Macht gegen den Kaiſer ſelbſt. Hypatius, des Kaiſers Anaſtaſius Neffe, ward mit dem Purpur geſchmückt, und der furchtſame Juſtinian war ſchon bereit, den Thron mittelſt ſchimpflicher Flucht zur See zu verlaſſen, als die ſonſt in keiner Beziehung lobenswerthe Kaiſerin Theodora dieſen Plan hintertrieb, und den Kaiſer durch kraftvolle Worte zu einem letzten Verſuch veranlaßte. Beliſar, obwohl ſeit dem letzten Feldzuge in Perſien in Ungnade gefallen, ſetzte ſich an die Spitze der aus den benachbarten Städten herbeigezogenen Truppen, griff die Empörer in dem Circus, woſelbſt ſie ſich verſammelt hatten, an und hieb über 30,000 derſelben nieder.

Hypatius, der ſich jedenfalls zweideutig bei dieſem Aufruhr benommen hatte, wurde nebſt ſeinen Verwandten und Anhängern hingerichtet und auf ſolche Weiſe die Ruhe in Conſtantinopel wieder hergeſtellt.

Krieg der Römer gegen die Vandalen in Africa.

Es ſcheint Juſtinians Lieblingsgedanke geweſen zu ſeyn, Africa wieder ſeiner Oberherrſchaft zu unterwerfen, woſelbſt die Vandalen ſeit fünfzig Jahren ſich durch Waffengewalt feſtgeſetzt hatten.

Genſerichs Nachkomme Hilderich hatte, weil er ſich auf die Seite der den Vandalen verhaßten Katholiken hinneigte, eine Umwälzung herbeigeführt, in Folge deren er abgeſetzt (530) und Gelimer, gleichfalls ein Abkömmling Genſerichs, vom Volke zum König ausgerufen ward.

Juſtinian, durch Freundſchaftsverträge mit Hilderich verbunden, beſchloß, den geſtürzten König wieder einzuſetzen, oder, wofern ihm dieß mißlänge, die Oberherrſchaft über Africa wieder zu erlangen. Da Gelimer dem ſtolzen Befehle der an ihn geſchickten römiſchen Geſandtſchaft mit gleichem Trotze begegnete, ſo zögerte Juſtinian mit den Rüſtungen zum nachdrücklichen Kriege gegen die Vandalen nicht länger. Während man in Conſtantinopel indeſſen noch mit Berathſchlagungen über dieſe koſtſpielige Unternehmung zubrachte, gab die Empörung der Anhänger Hilderichs in der Provinz Tripolitana den Ausſchlag, während auch Sardinien unter dem Barbaren Godas von Gelimer abfiel und ſich für die Römer erklärte.

Juſtinian hatte kaum hievon Nachricht erhalten, als er unverzüglich die Ausrüſtung einer Flotte befahl, und Beliſar zum Feldherrn in Africa mit unbeſchränkter Vollmacht ernannte. Nur 10000 Mann Fußvolk und 6000 Reiter beſtimmte dieſer zur Ueberfahrt; 533. allein das numeriſche Verhältniß wurde durch treffliche Auswahl der Offiziere und Einführung einer ſtrengen Diſciplin hergeſtellt. Dorotheus und Salomo befehligten die aus Barbaren beſtehende Reiterey, Rufinus die römiſche; Johann von Dyrrhachium ſtand an der Spitze des Fußvolks. Alle dieſe Befehlshaber, ſo wie die meiſten ihrer untergeordneten Offiziere hatten ſich bereits in früheren Kriegen ausgezeichnet.

Die Flotte beſtand aus 500 mit allem nöthigen Bedarf verſehenen Transportſchiffen verſchiedener Größe, zu deren Dienſt 20000 ägyptiſche, joniſche und ciliziſ-

ſche Matroſen beſtimmt waren. Zwey und neunzig leichte Kriegsſchiffe deckten die Transportſchiffe. Calonymus von Alexandria ward zum Flottenführer, der Patricius Archelaus zum Intendanten der Land- und Seetruppen ernannt.

Beliſar ſelbſt bildete ſich eine Leibwache aus den Tapferſten und Verſuchteſten ſeiner Truppen. Nachdem der Patriarch den Seegen ertheilt hatte, ließ Beliſar die Anker lichten und verließ Conſtantinopel unter dem freudigen Zuruf einer unermeßlichen Volksmenge. Die Flotte nahm ihren Weg über Heraclea durch die Mitte der Propontis nach Abydos, woſelbſt Beliſar durch die ſchleunige Hinrichtung zweyer Hunnen, die im Trunke einen ihrer Cameraden getödtet hatten, ein warnendes Beiſpiel ſeiner Strenge gab.

Von hier wurde der Weg nach Methone auf der meſſeniſchen Küſte fortgeſetzt, woſelbſt Beliſar die Truppen zur Erholung von den Beſchwerden der langen Seefahrt ausſchiffen ließ.

Nachdem die Flotte ſich neu verproviantirt hatte, wurden die Truppen wieder eingeſchifft und längs der Weſtküſte des Peloponnes nach Zacynthus geſteuert, und von dieſer Inſel nach Sicilien übergeſetzt. Auf dieſer Fahrt brauchte die Flotte wegen ſchwachem Wind volle ſechszehn Tage. Procopius, des Beliſarius Geheimſchreiber, wurde von dieſem nach Syracus geſendet, um Nachrichten über die Vandalen einzuziehen. Er brachte die Kunde, daß man in Africa von der Unternehmung der Römer keine Ahndung habe, und zum Kriege gänzlich unvorbereitet ſey.

Sofort beſchloß Beliſar, ſeine Fahrt zu beſchleunigen, der Wind begünſtigte ſeine Abſicht, und drei Monate nach ſeiner Abfahrt zu Conſtantinopel landete er zu Caput=vada, fünf Tagreiſen ſüdwärts von Carthago. Alle Kriegsvorräthe wurden ans Land geſetzt, und zur Wache auf jedem Schiffe fünf Mann zurückgelaſſen. Die Flotte ſtellte ſich im Halbkreis auf und die Kriegsſchiffe bildeten, zur Vertheidigung bereit, die äußerſte Linie. Die Landtruppen bezogen nach der Sitte der alten Römer ein verſchanztes Lager am Ufer.

Um feſten Fuß in Africa zu faſſen, ſendete Beliſar ein kleines Corps zum Ueberfall der Stadt Sullecte auf dem Wege nach Carthago ab. Dieſe Unternehmung gelang und das römiſche Heer ſetzte nunmehr ſeinen Marſch nach Carthago fort; eine Vorhut und Seitencorps unter geſchickten Führern deckten gegen jeden Ueberfall.

Die Flotte erhielt Befehl, längs der Küſten dem Landheer zu folgen. Der Ruf von der Mannszucht des römiſchen Heeres war ſo groß, daß die Einwohner, ſtatt ihre Häuſer zu verlaſſen und ihre Lebensmittel zu verbergen, die Römer reichlich und um billigen Preis verſorgten, und ſelbſt die Beamten der Städte, welche das Heer hinterlegt hatte, ſetzten ihre Geſchäfte in Juſtinians Namen fort. Die Städte Leptis und Adrumetum folgten dem Beiſpiel von Sullecte, und Beliſar rückte, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, bis nach Graſſe, einem Luſtſchloß des vandaliſchen Königs, vor, das etwa ſechszehn Stunden von Carthago entfernt war.

Auf die Nachricht von der Empörung des Godas in Sardinien, hatte Gelimer 5000 Mann ſeiner beſten Truppen unter den Befehlen ſeines Bruders dorthin abgeſchickt, um ſich dieſe Provinz zu erhalten. Bei der Kunde von der Annäherung der Römer, hielt er es mit ſeinen ſchwachen Streitkräften für das zweckmäßigſte, den Krieg in die Länge zu ſpielen, bis ſein Bruder von Sardinien zurückgekommen ſeyn würde. Ein königlicher Befehl gebot die unverzügliche Hinrichtung des abgeſetzten Königs Hilderich und rief alle waffenfähigen Vandalen zu den Fahnen. Zwar zogen viele derſelben, durch langen Frieden an Ruhe und ein üppiges Leben gewöhnt, vor, zu den Römern überzugehen, oder ſich ruhig zu verhalten; demungeachtet brachte Gelimer ein ſtarkes Heer zuſammen, das er ſeinem Bruder Amatas unterordnete, mit dem Befehl, den Engpaß bei Decima, 10,000 Schritte von Carthago, gegen die Römer zu vertheidigen, während er ſelbſt den Feind im Rücken angreifen wollte, und ſein Neffe Gibamund Befehl erhielt, ihn mit 2000 Reitern in der linken Flanke anzufallen.

Dieſer wohl angelegte Plan ſcheiterte durch die Tollkühnheit des Amatas, der den Angriff vor der beſtimmten Stunde unternahm, ſeiner Hauptmacht mit wenigen Truppen voraneilte und nach tapferem Widerſtande niedergehauen wurde. Des Feldherrn Tod verbreitete Schrecken und Beſtürzung unter den Vandalen, die in unaufhaltſamer Flucht bis nach Carthago eilten. Gibamund mit ſeinen Reitern wurde gleichfalls von dem römiſchen Seitencorps geſchlagen und gänz-

lich aufgerieben, und als Gelimer im Rücken der Römer erſchien, wendete ſich Beliſar in Perſon gegen ihn und zwang ihn zur Flucht nach den Wüſten Numidiens.

Am folgenden Tag ſetzte Beliſar ſeinen Marſch nach Carthago fort, woſelbſt er von den Einwohnern als Befreier von dem Joche der Vandalen mit offenen Armen aufgenommen wurde.

Sobald die Flotte im Hafen von Tunis angekommen war, ließ Beliſar die Matroſen an's Land ſetzen, um die Zahl ſeiner Truppen beim Einzug in Carthago zu vermehren, und rückte ſofort unter Beobachtung der ſtrengſten Mannszucht in die Hauptſtadt des vandaliſchen Königs ein.

Nicht eine Stunde waren Handel und Gewerbe in Carthago unterbrochen worden und die ganze Umwälzung, welche das vandaliſche Reich in Africa ſtürzte, geſchah, ohne daß die öffentliche Ruhe auf irgend einem Punkte geſtört wurde.

Die Reichthümer, welche Beliſar in Gelimers Pallaſte fand, theilte er ſeinen Truppen aus, worauf er ſich mit der Befeſtigung von Carthago beſchäftigte, deſſen Mauern ſeit der Herrſchaft der Vandalen gänzlich zerfallen waren.

Unterdeſſen gelang es dem König der Vandalen, in Bulla, vier Märſche von Carthago, die Trümmer ſeines zerſtreuten Heeres zu ſammeln. Von dem weſtgothiſchen Könige Theudis, den er um Unterſtützung gebeten hatte, hingehalten, berief er ſeinen Bruder Zazo von Sardinien zurück, der einen vollſtändigen Sieg

über Godas erfochten hatte. In der Ebene von Bulla vereinigte ſich Zazo mit Gelimer, worauf dieſer gegen Carthago anrückte und ſich vor dieſer Stadt lagerte, nachdem er die Waſſerleitungen derſelben abgegraben hatte. Anfangs ſuchte er die Hunnen im römiſchen Heere durch Beſtechung auf ſeine Seite zu bringen; als dieſer Plan durch Beliſars Wachſamkeit ſcheiterte, beſchloß er den Römern eine Schlacht in offenem Felde anzubieten.

Bei Tricameron, etwa fünf Stunden von Carthago ſtellte er ſein Heer auf, das ſich von Tag zu Tag vergrößerte und bald über 100000 Mann ſtark war.

Beliſar rückte ihm entgegen, obgleich ſein Heer kaum den ſechsten Theil des feindlichen betrug, ſchlug ihn und eroberte das vandaliſche Lager, nachdem Zazo in tapferer Vertheidigung geblieben war, und Gelimer durch ſchimpfliche Flucht ſich gerettet hatte. Eine Menge Vandalen wurde niedergehauen, ihre Weiber und Kinder zu Gefangenen gemacht, und unermeßliche Beute, der Raub von Italien, Sicilien und Griechenland, ſo wie die gänzliche Unterwerfung Africas, waren die Frucht dieſes Sieges, den Beliſar ſeiner tapfern Reiterey verdankte. Johann der Armenier wurde mit einem leichten Reitercorps zur unausgeſetzten Verfolgung Gelimers abgeſendet, während Beliſar die Ordnung in ſeinem ſiegestrunkenen Heere herzuſtellen bemüht war. Schon hatte Johann der Armenier den fliehenden Vandalenkönig beinahe erreicht, als erſterer ein Opfer der Unvorſichtigkeit eines ſeiner Offiziere

ward; die Verzögerung, welche durch Johanns Tod entſtand, rettete Gelimern, der in die unzugänglichen Gebirge der Mauren entfloh, woſelbſt er von einem römiſchen Truppencorps unter Pharas von dem ebenen Lande abgeſchnitten und blokirt wurde.

Den Winter über beſchäftigte ſich Beliſar mit Unterwerfung derjenigen Inſeln, welche noch Widerſtand leiſteten. Sardinien und Corſica wurden auf ſolche Weiſe, nachdem ſie die Niederlage der Vandalen erfahren hatten, dem römiſchen Reiche wieder unterthan. Cäſarea, Septium, ferner die baleariſchen Inſeln folgten dieſem Beiſpiel. 534.

Pharas, dem die Blokirung Gelimers aufgetragen war, betrieb dieſe mit ſolcher Wachſamkeit und Umſicht, daß Gelimer, an jedem Rettungswege verzweifelnd, nach Verlauf von drei Monaten ſich den Römern ſelbſt auslieferte, nachdem ihm das Verſprechen geleiſtet worden wor, daß ihm und ſeinem Gefolge das Leben und ehrenvolle Behandlung zugeſichert werde.

Die eben ſo glückliche, als raſche Eroberung von Africa, und die Zerſtörung des vandaliſchen Reiches hatten Beliſars Ruhm aufs Höchſte geſteigert, und wirklich hieng das Gelingen dieſer Unternehmung einzig und allein von den klugen Maßregeln, der kräftigen Herſtellung der Disciplin und der Tapferkeit dieſes Feldherrn ab.

Nichts deſtoweniger fanden Verläumder bei Juſtinian Gehör, welche ihn beſchuldigten, er ſtrebe darnach, ſich auf den Thron der Vandalen zu ſchwingen.

Einem Zufall verdankte Beliſar die Kenntniß dieſer Ränke; da ihm Juſtinians mißtrauiſcher Charakter bekannt war, ſo beſchloß er, wie nothwendig ſeine Anweſenheit auch in dem kaum unterworfenen Africa ſeyn mochte, durch ſchnelle Rückkehr nach Conſtantinopel ſeine Feinde zu beſchämen. Nachdem er dem Feldherrn Salomo den Oberbefehl übergeben hatte, ſchiffte er ſeine Gefangenen, die eroberten Schätze und die hunniſchen Miethtruppen ein, und hinterlegte den langen Weg ſo glücklich, daß er zu Conſtantinopel anlangte, ehe man daſelbſt von ſeiner Abreiſe von Carthago einige Kunde hatte. Dieſer ſichere und überraſchende Beweis von der Treue und Unterwürfigkeit ſeines Feldherrn zerſtreute Juſtinians Mißtrauen. Beliſar erhielt die Ehre eines Triumphs, welche Feyerlichkeit zu Conſtantinopel noch nie geſehen worden war.

Beliſar durchzog die Stadt von ſeinem Pallaſt bis zum Hippodrom, wo ihn der Kaiſer erwartete.

Der Raub der vandaliſchen Könige und die Beute von Carthago wurde vor ihm hergetragen; hinter ihm folgten die Gefangenen, Gelimer an ihrer Spitze.

Seinem Verſprechen gemäß wußte Beliſar für dieſen von Juſtinian Ländereyen in Gallatien zu erhalten, wo er mit ſeiner Familie in Gemächlichkeit leben konnte.

535. Zum Lohne ſo ausgezeichneter Verrichtungen beſtimmte Juſtinian den Beliſar für's kommende Jahr zum alleinigen Conſul, bei welcher Gelegenheit der freigebige Sieger dem Volke ſeinen vollen Antheil an der vandaliſchen Beute ſchenkte.

Kaum hatte Beliſar die Küſten von Africa verlaſſen, als die Mauren die von den Römern beſetzten Provinzen anfielen und mit Feuer und Schwerdt verheerten. 535.

Salomo, den Beliſar in der Würde eines Oberfeldherrn in Africa zurückgelaſſen hatte, zog in Eile ſeine Truppen zuſammen, rückte von Carthago in's Innere des feindlichen Landes und ſchlug die Mauren in zwey blutigen Schlachten mit einem Verluſte von 60,000 Mann. Salomo verfolgte die Fliehenden bis zum Gebirge Auraſius, wo ſie ſich lange und hartnäckig vertheidigten.

Endlich gelang es der Tapferkeit des römiſchen Heeres, das Gebirge zu erſteigen und das mauriſche Lager zu erobern. Salomo legte auf dem Gipfel deſſelben ein feſtes Schloß an, und ſetzte den Krieg gegen die Mauren noch mehrere Jahre mit Erfolg fort, bis dieſe durch den unausgeſetzten Verluſt erſchöpft, ſich nach dem weſtlichen Africa zurückzogen.

Juſtinian ſetzte durch zwei beſondere Decrete die Civil- und Militär-Verwaltung in Africa feſt. Das Land wurde in ſieben Provinzen eingetheilt, welche von dem zu Carthago reſidirenden Präfectus Prätorio Archelaus regirt wurden. Fünf Militär-Commandanten wurden in den Provinzen Tripolitana, Byzacene, Numidien, Mauretanien und Sardinien unter dem Titel von Herzogen eingeſetzt. Die Inſtruction dieſer Herzoge gieng dahin, nicht nur in den Provinzen die Ruhe zu erhalten, ſondern auch die Grenzen derſelben nach und nach zu erweitern, und die unter der Herr-

ſchaft der Vandalen verfallenen Städte wieder aufzubauen und zu befeſtigen.

Der gothiſche Krieg.

In Italien, das ſeither im Beſitze der Oſtgothen geblieben war, hatte Theodot durch Ränke ſich in den Beſitz der Oberherrſchaft geſetzt und ſeine Wohlthäterin, die Königin Amalaſuntha durch Mord aus dem Wege geräumt. Dieſe wendete ſich, ſo lange ſie auf Theodots Befehl auf dem See Bolſena verhaftet war, an Juſtinian um Hülfe, und dieſer ergriff nach ihrer Ermordung die Gelegenheit, ſich vielleicht Italien, wie kurz zuvor Africa, wieder zu unterwerfen. In der That war auch der gegenwärtige Augenblick dieſer Unternehmung äußerſt günſtig. Im Oſten lebte er mit Perſien im Frieden; im Norden hatten die Bulgaren durch den Feldherrn Sittas eine Niederlage am Yatrus Fluſſe erlitten und waren zum Rückzug genöthigt worden, und nur in Africa ſahen ſich die römiſchen Truppen in Krieg verwickelt, der jedoch vorausſichtlich von keiner Wichtigkeit war.

Juſtinian rüſtete daher unter dem Vorwande, Amalaſunthas Ermordung an den Gothen zu rächen zwei Heere aus, und entwarf den Plan, die Gothen zu gleicher Zeit an den beiden Enden ihres Reiches, in Sicilien und Dacien anzugreifen. Den Oberbefehl über dieſe beiden Heere übertrug er den Feldherrn Beliſar und Mundo, und zwar ward der Erſtere nach Sicilien, der zweite nach Dalmatien beſtimmt.

Beliſar blieb ſeinem Grundſatze getreu, ein kleines aber ausgeſuchtes Heer einem zahlreichen vorzuziehen. Es beſtand aus 7500 Mann, unter denen ſich 3000 Iſaurier, 200 hunniſche Reiter und 300 Mauren befanden.

Catana und Syracus öffneten den Römern ihre Thore ohne Widerſtand. Panormus mußte durch Waffengewalt genommen werden und mit dieſer Stadt unterwarf ſich ganz Sicilien. Beliſar überwinterte auf dieſer Inſel, um die Verwaltung derſelben anzuordnen.

Mundo war um dieſelbe Zeit mit ſeinem Heere in Dalmatien eingefallen und hatte Salona, die Hauptſtadt dieſer Provinz erobert.

Dieſe Nachrichten verſetzten den unkriegeriſchen Theodot in ſolchen Schrecken, daß er den Abgeſandten Juſtinians die Abtretung Italiens verſprach, wofern man ihm 1200 Pfd. Gold jährliche Einkünfte ſichere. Allein während die Geſandten mit dieſen Vorſchlägen unterwegs waren, änderte ſich die Lage der Dinge. Die Gothen unter Aſinarius und Grippa erfochten in Dalmatien einen Sieg gegen Mundo, der nebſt ſeinem Sohne getödtet wurde, worauf die Römer, ihres tapfern Feldherrn beraubt, ſich aus Dalmatien zurückzogen und die Gothen ſich Salonas wieder bemächtigten. Theodot, hievon benachrichtigt, weigerte ſich, den bereits von ihm beſchwornen Vertrag zu unterzeichnen.

An die Stelle des gebliebenen Mundo ernannte Juſtinian den Conſtantian, der ſich mit leichter Mühe

wieder in den Beſitz von Salona ſetzte, und die Gothen zum Rückzug nach Ravenna zwang, worauf er ſich in kurzer Zeit Dalmatien und Liburnien unterwarf.

Den Feldherrn Beliſar hatten während dieſer Ereigniſſe die Fortſchritte der Mauren in Africa nach dieſem Lande gerufen.

573. Ein Aufruhr unter den Truppen und Einwohnern von Carthago hatte den Feldherrn Salomo zur Flucht nach Sicilien genöthigt.

Mit Beliſar kehrte er wieder dahin zurück, und ſchon der Name dieſes Feldherrn verbreitete Beſtürtzung unter den Empörern, welche bei Membreſa, fünfzehn Stunden von Carthago, entſcheidend geſchlagen wurden.

Sobald er die Ruhe in Africa hergeſtellt hatte, ſegelte Beliſar nach Sicilien zurück, wo er den Befehl des Kaiſers antraf, ſich unverzüglich mit ſeinem Heere nach Italien einzuſchiffen. Er ließ Beſatzungen in Panormus und Syracus zurück, und ſetzte ſofort von Meſſina nach Regium über.

Ebrimuth, des Theodorus Schwiegerſohn, ſtand mit einem gothiſchen Heere in dem untern Theil von Italien, mit dem Befehl, dem Feind auf dieſer Seite das Vordringen zu erſchweren. Allein kaum hatte er die Landung Beliſars erfahren, als er mit ſeinen Anhängern in's römiſche Lager übergieng, und die Sache ſeines Schwiegervaters verrieth.

Von Rhegium zog Beliſar, von ſeiner Flotte begleitet, entlang der brutiſchen und lucaniſchen Küſten

bis in die Nähe von Neapel, welche Stadt er zu Lande und zu Waſſer einſchloß.

Da die Unterhandlungen, welche Beliſar mit den Einwohnern anknüpfte, zu keinem Reſultate führten, ſo beſchloß der römiſche Feldherr, die Stadt zu belagern. Nach zwanzigtägigen vergeblichen Angriffen, wurde Neapel durch Ueberfall erobert. Beliſar ſuchte ſoviel möglich der Wuth ſeiner Truppen Einhalt zu thun, und bei den meiſten gelang ihm dieß; nur allein die Hunnen folgten ihrem Hange zur Grauſamkeit, ohne von dem menſchlich denkenden Sieger ſich abhalten zu laſſen.

Auf die Nachricht von den Fortſchritten des Römerheeres warf ſich Theodat nach Rom, welcher Stadt er zu mißtrauen Urſache zu haben glaubte. Seine Reiterey ſendete er unter Vitiges auf der appianiſchen Straße gegen die Römer vor. In dem Lager des Vitiges verbreitete ſich plötzlich die Sage, Theodat gehe damit um, ſein Heer an Beliſar auszuliefern. Die Truppen rotteten ſich zuſammen, erklärten ihn des Thrones für unwürdig und erwählten Vitiges zum Könige, der, obgleich von dunkler Geburt, ſich bei allen Gelegenheiten als tapferer Soldat gezeigt hatte. Theodat, der ſich bei dieſer Nachricht durch die Flucht aus Rom rettete, ward von einem Gothen, den er perſönlich beleidigt hatte, eingeholt und ermordet.

Der neue König Vitiges ließ in Rom eine Beſatzung von 4000 Gothen unter Lenderis zurück, und marſchirte nach Ravenna, in der Abſicht, hier ſeine in Ligurien und Venetien ſtehenden Truppen zu ſam-

meln und mit dieſen den Römern eine Schlacht anzubieten. In einem öffentlichen Kriegsrath wurde beſchloſſen, den Franken alles Land, welches die Oſtgothen von den Alpen bis zur Rhone und von dem Meere bis an die burgundiſche Grenze im Beſitz gehabt hatten, abzutreten, wogegen dieſe ihn heimlich durch Truppen zu unterſtützen verſprachen.

Sobald Beliſar ſich Neapels bemächtigt hatte, näherte er ſich Rom auf der latiniſchen Straße. Die Stadt öffnete ihm ihre Thore, nachdem die gothiſche Beſatzung nach Ravenna abgegangen war.

Beliſars erſte Sorge gieng dahin, die verfallenen Mauern von Rom auszubeſſern, die Werke herzuſtellen und die Stadt mit Unterhalt zu verſehen, damit, wenn er von der Uebermacht der Gothen ange-
537. griffen würde, er im Stande wäre, eine Belagerung auszuhalten. Von Rom aus machte ſich Beliſar zum Herrn des ganzen ſüdlichen Italiens, das von den Gothen geräumt worden war.

Vitiges, der vergebliche Unterhandlungen mit Juſtinian angeknüpft hatte, beſchloß nach dem Verluſte von Rom, das Glück der Waffen zu verſuchen. Er eröffnete den Krieg in Dalmatien, woſelbſt römiſcher Seits Conſtantin befehligte. Der Erfolg war den Gothen jedoch nicht günſtig und nach einer vergeblichen Belagerung von Salona zu Waſſer und zu Lande mußten ſie ſich zurückziehen, ohne den Römern großen Verluſt beigebracht zu haben.

Endlich hatte Vitiges in der Gegend von Ravenna ein Heer von 150,000 Mann zuſammengezogen, mit

welchem er ſich gegen Rom in Marſch ſetzte; er ließ die wenigen Städte, welche von den Römern beſetzt waren, unberückſichtigt, und lagerte ſich zwei Meilen von Rom an der mulviſchen Brücke. Den ſchmalen Uebergang über dieſelbe vertheidigte ein auf Beliſars Befehl erbauter Thurm. Allein die Beſatzung deſſelben, geſchreckt durch die Menge der Gothen, gieng zum Feinde über und Beliſar, der ohne hievon Kenntniß zu haben, am folgenden Tage eine Recognoscirung unternahm, rettete ſich nur durch ſeine perſönliche Tapferkeit, nachdem er lange Widerſtand geleiſtet, und den Gothen beträchtlichen Verluſt beigebracht hatte.

Innerhalb der Stadt traf Beliſar alle Anſtalten zu einer hartnäckigen Vertheidigung. Mit kaum 5000 Mann unternahm er es, dieſe Stadt mit ihren vierzehn Thoren gegen ein Heer von 150,000 Mann zu vertheidigen. Allein ſeine unermüdliche Thätigkeit erſetzte den Mangel an Truppen, ſo wie ſein überwiegendes Genie alle Fälle vorherſah, und gegen jeden Unfall Mittel bereit hatte. Mit ſieben abgeſonderten feſten Lagern umſchloß Vitiges die Stadt; achtzehn Tage brauchte er, um die nöthigen Angriffswerkzeuge fertigen zu laſſen. Am neunzehnten Tage eröffnete er den allgemeinen Sturm, der mit unerhörter Wuth ausgeführt und vom Morgen bis zum Abend mit ſtets friſchen Truppen erneuert, von Beliſar jedoch unerſchrocken abgewieſen wurde. Nach einem Verluſt von 30,000 Todten kehrten die Gothen in der Nacht in ihr Lager zurück. Beliſar verfolgte ſie und ſteckte ihre Angriffsmaſchinen in Brand.

Die Beſtürzung der Gothen über ihre Niederlage war ſo groß, daß ſie vom folgenden Tage an die Belagerung in eine Einſchließung verwandelten. In häufigen Ausfällen, welche Beliſar mit größter Umſicht leitete, erlitten die Gothen unaufhörlich Verluſt.

Da Beliſar jedoch einſah, daß er der Uebermacht der Gothen in die Länge nicht zu widerſtehen vermöge, ſchrieb er an den Kaiſer Juſtinian, ihm ſchleunigſt Hülfstruppen zu ſchicken. In dem Schreiben an den Kaiſer, das zugleich die beſcheidene Darſtellung des ganzen Feldzugs enthält, iſt folgende Stelle merkwürdig:

„Deinem Befehl zu Folge, ſind wir in das Gebiet der Gothen eingefallen und haben Sicilien, „Campanien und Rom Deinem Gehorſam unterworfen; aber der Verluſt dieſer Erwerbungen wird ſchimpflicher ſeyn, als ihre Eroberung rühmlich war. Bis „jetzt ſind Deine Waffen gegen die Barbaren glücklich geweſen, aber ihre Menge muß endlich die Oberhand gewinnen. Sieg iſt Gabe der Vorſehung, aber „der Könige und Feldherrn Ruhm beruht auf dem „glücklichen oder unglücklichen Erfolge ihrer Entwürfe. „Erlaube mir frey zu ſprechen. Willſt Du, daß wir „leben, ſo ſchicke uns Unterhalt; willſt Du, daß wir „ſiegen, ſo ſchicke uns Waffen, Pferde und Menſchen. „Die Römer haben uns als Freunde und Erretter „aufgenommen, aber in unſerem gegenwärtigen Bedrängniß werden ſie entweder durch ihr Zutrauen „verrathen, oder wir durch ihren Verrath zu Boden „gedrückt werden. Was mich anbelangt, mein Leben

„iſt Deinem Dienſte geweiht. Dir gebührt es zu er„wägen, ob in dieſer Lage mein Tod den Ruhm und „das Glück Deiner Regierung fördern kann.“

Dieſer Brief, der Beliſars gefährliche Lage ſchildert, veranlaßte Juſtinian, ihm Zufuhr und Truppen unter Valerian und Martin zu ſchicken. Durch dieſe Verſtärkungen ſah ſich Beliſar in den Stand geſetzt, dem heftigen Wunſche ſeiner Truppen nachzugeben, und den Gothen ein allgemeines Treffen zu liefern; allein trotz der umſichtigen Anſtalten, welche er getroffen hatte, und trotz der ausgezeichneten Tapferkeit, welche ſeine Truppen und beſonders ſeine Reiterey an den Tag legten, wurden ſie mit Verluſt geſchlagen, und zum Rückzug in die Stadt genöthigt. Sobald indeſſen Beliſar neue Verſtärkungen erhielt, ſtellte er den Ruhm ſeiner Waffen durch mehrere Siege über die Gothen wieder her, die endlich, ermüdet von dem hartnäckigen Widerſtande der Römer, die Einſchließung von Rom aufzugeben beſchloßen. Vorher verſuchte Vitiges jedoch den Weg der Unterhandlung; er ſchickte Geſandte an Juſtinian und Beliſar ſchloß bis zur Rückkehr derſelben einen Waffenſtillſtand auf drei Monate. Dieſen Zeitpunkt benützte der römiſche Feldherr zu Befeſtigung der von den Gothen verlaſſenen Städte, während Johann der Blutdürſtige mit 2000 Reitern Picenum beſetzte.

Die Gothen hatten in den zahlreichen und blutigen Gefechten vor Rom über ein Drittheil ihres Heeres verloren; Hunger und Peſt verminderten den Reſt deſ- 538.
ſelben täglich. Hiezu kam noch die Kunde, daß Jo-

hann in heimliche Unterhandlung mit des Vitiges Gemahlin getreten ſey, und dieſe ſehr zum Verrath geneigt ſcheine. Alle dieſe Nachrichten beſtimmten Vitiges, eine letzte Anſtrengung zum Ueberfall Roms zu verſuchen; allein als dieſe mißlang, drangen die Gothen, aller Hoffnung und Lebensmittel beraubt, auf Abzug, ehe der Waffenſtillſtand verfloſſen ſey, und die römiſche Reiterey aus den verſchiedenen Provinzen Italiens, wohin Beliſar ſie zur beſſern Ernährung ihrer Pferde verlegt hatte, wieder verſammelt ſeyn würde. Nach voller einjähriger Belagerung verbrannten ſie ihre Zelten und zogen ſich in Unordnung über die mulviſche Brücke zurück. Beliſar, der ihnen in kühnem Ausfall folgte, brachte ihnen großen Verluſt auf dem übereilten Rückzuge bey.

Vitiges beſetzte diejenigen Städte, an deren Erhaltung ihm am meiſten gelegen war, mit einem Corps von 10000 Mann; mit ſeiner Hauptmacht belagerte er Rimini, woſelbſt Johann den Oberbefehl führte. Dieſer hatte während des Waffenſtillſtandes die verfallenen Werke dieſer Stadt ausgebeſſert, wieß alle Angriffe der Gothen mit Nachdruck zurück, und zwang dieſe, die Belagerung in eine Einſchließung zu verwandeln.

Während Vitiges vor Rimini ſtand und dieſe Stadt durch Hunger zu bezwingen hoffte, ſendete er ſeinen Neffen Vraias zur Züchtigung von Mailand ab, das den Römern ſeine Thore geöffnet hatte, wodurch ganz Ligurien ſich denſelben unterwarf. Vraias verſtärkte ſich durch 10000 Burgundier, die ihm der

auſtraſiſche König Theodebert heimlich ſendete, und erſchien ſo plötzlich vor Mailand, daß der römiſche Befehlshaber Mundila nicht mehr als 300 Mann aus der Umgegend zuſammenziehen konnte, und die Stadt daher auf ihre eigene Vertheidigung beſchränkt war.

Unterdeſſen zog Beliſar an der Spitze ſeines Heeres der hart bedrängten Stadt Rimini zu Hülfe, vor welcher ſich noch immer die Hauptmacht der Gothen befand. Unterwegs öffneten ſich ihm Cluſium und Tubertum, in welchen Städten er römiſche Beſatzung zurückließ. Vitiges unternahm gleichzeitig einen Verſuch zum Ueberfall von Ancona, der jedoch mißlang, obwohl die römiſche Beſatzung dieſer Stadt von den Gothen in freyem Felde geſchlagen wurde.

Während Beliſar auf dem Marſche nach Rimini begriffen war, ſtieß der Verſchnittene Narſes mit einer Verſtärkung von 7000 Mann zu ihm, worunter ſich 2000 Heruler befanden. Bey Firmum, einen Tagmarſch von Auximum, vereinigten ſich dieſe Truppen. Einen Theil derſelben ließ Beliſar einſchiffen, und unter dem Flottenführer Ildiger nach Rimini ſegeln, mit dem Befehl, dort zu landen, ſobald der Reſt des Heeres auf der Landſeite vor dieſer Stadt angekommen ſeyn würde. Ein zweites Corps wurde unter dem Befehlshaber Martin abgeſchickt und rückte auf der flaminiſchen Straße gegen Rimini vor.

Beliſar ſelbſt umgieng mit dem Hauptheil ſeiner Truppen den Fuß der Gebirge und drang über Salvia gegen Rimini vor.

Als die Gothen ſich von drei Seiten zugleich bedroht ſahen, bemächtigten ſich ihrer Schrecken und Verzweiflung. Sie ließen Zelte, Fahnen und Anführer im Stich und wendeten ſich zur ſchleunigen Flucht. Vitiges, fortgeriſſen von den Seinigen, hielt nicht eher an, bis er hinter den Sümpfen und Mauern von Ravenna ſich gerettet glaubte. Auf dieſer Stadt und einigen feſten Plätzen ohne gegenſeitige Unterſtützung, beruhte nunmehr die ganze Hoffnung des Gothenreiches in Italien und der Sturz deſſelben wäre ein leichtes Unternehmen geweſen, wenn nicht Zwietracht unter den römiſchen Feldherrn den Erfolg ihrer Waffen gelähmt hätte.

Der Verſchnittene Narſes, von der Verwaltung des Privatſchatzes an die Spitze eines Heeres geſtellt, fühlte ſeinen ganzen Ehrgeitz erwachen, der von mehreren unzufriedenen Offizieren im römiſchen Heere angefeuert wurde. Zwar befahl ihm Juſtinians Schreiben Gehorſam gegen Beliſar, allein der gefährliche Zuſatz: „in ſofern es dem Dienſte des Staats vortheil„haft ſeyn kann", ließ dem Liebling des Kaiſers einen weiten Spielraum.

Bei allen Gelegenheiten widerſetzte er ſich der Meinung Beliſars, und als dieſer für die Belagerung von Urbino ſtimmte, trennte ſich Narſes mit 10000 Mann von Beliſar, um die ämiliſche Provinz zu erobern; ihm folgte Johann, den Beliſar eben vom Untergang gerettet hatte, und mehrere Befehlshaber zweiten Ranges.

Dieſe Theilung der römiſchen Streitkräfte in Italien konnte den Untergang derſelben herbeiführen. Be-

liſar, dieß tief fühlend, mußte von dieſem Augenblick den Verluſt ſeiner durch unermeßliche Anſtrengungen gemachten Eroberungen befürchten. Seinem einmal entworfenen Eroberungsplane getreu, fuhr er indeſſen fort, die von den Gothen beſetzten Städte zu bezwingen. Urbino wurde zur Uebergabe genöthigt, Auximum eingeſchloſſen und Orvieto durch Hunger bezwungen.

Unterdeſſen wurde Mailand von den Gothen auf's äußerſte bedrängt. Vergebens forderte Mundila einzelne Befehlshaber römiſcher Truppencorps zur ſchleunigen Hülfe auf, theils entſchuldigten ſie ſich mit ihrer Schwäche, theils ſchützten ſie den Ungehorſam der eigenen Truppen vor. Endlich forderte Beliſar den Narſes zur Hülfe auf; dieſer gab den überwiegenden Gründen des Oberfeldherrn nach und ſendete zwei Corps unter Johann und Juſtin zum Entſatze von Mailand ab. Allein Johann hatte kaum den Marſch angetreten, als er einer Krankheit unterlag und die beabſichtigte Hülfe auf's Neue vereitelt wurde.

In Mailand war die Hungersnoth unterdeſſen ſo hoch geſtiegen, daß die Belagerten ſich genöthigt ſahen, 539.
Hunde und Ratten zu verzehren. Die Beſatzung, hiedurch auf's Aeußerſte gebracht, öffnete den Gothen die Thore. Die Stadt wurde zerſtört, alle Einwohner ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts, gegen 300000 an der Zahl, niedergehauen und Mundila, nachdem er dem überlegenen Barbarenheere mit 600 Mann gegen ſechs Monate Widerſtand geleiſtet hatte, nach Ravenna abgeführt.

Als Juſtinian die Nachricht von der Zerſtörung Mailands erhielt, berief er den Verſchnittenen Narſes zurück, aus Beſorgniß, das Mißverſtändniß zwiſchen dieſem und Beliſar möchte endlich den gänzlichen Verluſt von Italien herbeyführen. Die römiſchen Truppen traten unter Beliſars Oberbefehl zurück und nur allein die Heruler, welche dem Narſes perſönlich ergeben waren, folgten ihm nach Conſtantinopel.

Vitiges, der ſich den römiſchen Streitkräften unter Beliſar nicht gewachſen hielt, ſuchte Bündniſſe bei den Longobarden; er wurde jedoch von Vaco, dem König derſelben abgewieſen, weil dieſer mit Juſtinian Verträge geſchloſſen hatte.

Sofort ſchickte Vitiges eine Geſandtſchaft an Chosroës, den König von Perſien, um ihn zum Krieg gegen das Römerreich zu bewegen. Dieſer kriegeriſche Fürſt hatte ſchon ſeit längerer Zeit die Vergrößerung des römiſchen Reiches im Weſten mit Mißvergnügen geſehen, auch war es wegen eines Theils von Arabien zwiſchen beiden Reichen zu Streitigkeiten gekommen, und Chosroës, des langen Friedens überdrüſſig, ſuchte nur Gelegenheit, mit Juſtinian unter irgend einem Vorwande zu brechen.

Die Geſandtſchaft der Gothen, welche ſeine Hülfe anrief, beſtimmte ihn zum Kriege. Die Empörung der Armenier, herbeygeführt durch mehrere Gewaltthaten Juſtinians und ſeiner Beamten beſtärkte ihn in dieſem Vorſatze.

Da die Armenier zu ſchwach waren, um den Römern allein Widerſtand zu leiſten, ſo wendeten ſie ſich

an Choſroës, der dieſe ſowohl, als auch die Gothen gegen die Römer zu unterſtützen verſprach.

Ein Zufall führte den gothiſchen Unterhändler in Juſtinians Hände, der, hiedurch von dem ihm drohenden Sturme benachrichtigt, denſelben durch vergebliche Unterhandlungen mit Choſroës von ſich abzuwenden ſuchte.

Während auf ſolche Weiſe Juſtinian zum Frieden mit den Gothen geneigt war, ſuchte Beliſar die Zeit der Unterhandlungen zur Vollendung der Eroberung Italiens zu benützen. Seine Abſicht gieng dahin, Ravenna zu belagern, vorher mußten jedoch Feſſulä und Auximum fallen, und der Gothe Vraias, der bei Mailand ſtand, abgehalten werden, Ravenna zu Hülfe zu kommen.

Beliſar ſendete daher die Unterfeldherrn Cyprian und Juſtinus gegen Feſſulä, während Martinus, Johann der Blutdürſtige, und Johann Phagas gegen Vraias rückten. Beliſar ſelbſt marſchirte mit einem Heere von 12000 Mann vor Auximum, in welcher Stadt ſich die gothiſchen Kerntruppen befanden. Mit Sturm war gegen dieſe feſte Stadt nichts auszurichten. Beliſar beſchloß daher, ſie durch Hunger zur Uebergabe zu bringen. Die Ausfälle der Gothen wurden zurückgewieſen und die geheiſchte Hülfe von Vitiges blieb aus, weil dieſer es nicht wagte, Ravenna zu verlaſſen.

Auf gleiche Weiſe wurde auch Feſſulä hart bedrängt, und Vraias von den Römern unter Martin an den Ufern des Po feſtgehalten.

In dieſem Zuſtande befand ſich die Lage der Dinge in Italien, als der fränkiſche König Theodebert ſich Italiens zu bemächtigen beſchloß. Er hatte ſeine Herrſchaft über das nördliche Gallien, Thüringen, einen Theil von Sachſen und ganz Schwaben ausgebreitet, und ſeither bald mit den Gothen, bald mit den Römern unterhandelt.

An der Spitze eines Heeres von 100,000 Mann überſchritt der fränkiſche König die Alpen, feſt entſchloſſen, Römer oder Gothen, auf welche er zuerſt ſtoßen würde, anzugreifen. Er nahm ſeinen Marſch über Pavia, wo ihn die Gothen mit offenen Armen aufnahmen. Allein kaum hatte er den Po überſchritten, als er treuloſerweiſe über die meiſtens unbewaffneten Gothen herfiel und ein gräßliches Blutbad unter denſelben anrichtete. Sofort ſetzte er ſeinen Marſch gegen Vraias fort, der, gleichfalls den Franken als Verbündeten entgegeneilend, von denſelben in die Flucht geſchlagen wurde.

Martin, der den Auftrag hatte, das Vordringen der Gothen gegen Ravenna zu verhindern, glaubte bei dem Anblick des fränkiſchen Heeres, es ſey Beliſar, der ſich ihm nähere. Er ward ſeinen Irrthum erſt gewahr, als es zu ſpät war, einem Treffen auszuweichen; er wurde geſchlagen und flüchtete ſich in das toscaniſche Gebiet, von wo er durch Eilboten den Oberfeldherrn von dem Einfall der Franken in Kenntniß ſetzte.

Theodebert, ſtatt ſich gegen Ravenna zu wenden, beſchränkte ſich auf die Verwüſtung von Ligurien und

Aemilien; allein bald gebrach es ihm hier an dem nöthigen Unterhalt; Krankheiten riſſen unter ſeinen Truppen ein und er verlor in kurzer Zeit über ein Drittel derſelben. Dieſen Zeitpunkt wählte Beliſar zu eben ſo gerechten, als gemäßigten Vorſtellungen, welche in Verbindung mit der ungünſtigen Stimmung ſeiner eigenen Truppen den fränkiſchen König zum Rückzug über die Alpen veranlaßten.

Unterdeſſen ſchloß Beliſar die Stadt Auximum immer enger ein, und benahm ihr durch ſtrenge Maßregeln und zweckmäßige Anſtalten jede Ausſicht auf Rettung, bis ſie ſich endlich wegen Mangels an Waſſer ergab. Kurz zuvor war auch Feſſulä in die Hände der Römer gefallen.

Unverzüglich ſetzte ſich Beliſar nunmehr zur Belagerung von Ravenna in Marſch, welcher Stadt er auf dem Marſche eine beträchtliche Getraide-Zufuhr abſchnitt.

Vitiges, durch häuslichen Kummer eben ſo ſehr, als durch äußere Noth gebeugt, trat endlich mit den Abgeordneten Juſtinians in Unterhandlung, indem er die zweideutige Hülfe des fränkiſchen Königs von der Hand wieß.

Während dieſer Unterhandlungen ſetzte Beliſar ſeine Anſtrengungen mit Thätigkeit fort und es gelang ihm, denjenigen Theil der Gothen, der ſich auf den cottiſchen Alpen niedergelaſſen hatte, zu unterwerfen. Mitten in dieſen Unternehmungen wurde er von der Ankunft zweyer Abgeſandten aus Conſtantinopel überraſcht, welche einen Friedensvertrag mit Vitiges über-

brachten, dem zu Folge der gothiſche König Herr der jenſeits des Po gelegenen Länder und der Hälfte ſeiner Schätze bleiben ſollte.

Zu dieſem unüberlegten Schritte hatten Juſtinian einestheils die Unkenntniß der Verhältniſſe in Italien, anderntheils die drohenden Rüſtungen des Perſerkönigs veranlaßt.

In dieſem entſcheidenden Zeitpunkt, wo Beliſar auf dem Punkt ſtand, die mühſamen Früchte ſeiner großen Unternehmungen zu verlieren, wagte er es, den Theilungsvertrag des Kaiſers zu verwerfen. Er entzog demſelben ſeine Unterſchrift, auf welche die Gothen hauptſächlich drangen, worauf dieſe aus Mißtrauen gegen des Kaiſers zweideutigen Charakter jede Unterhandlung abbrachen.

Hiebei entgieng es den Gothen nicht, daß Beliſars tiefer Blick das Traurige ihrer Lage durchſchaut habe. Indem ſie des römiſchen Feldherrn Glück mit der Schwäche ihres Königs verglichen, faßten ſie den Entſchluß, erſterem die gothiſche Krone anzutragen.

Beliſar, unerſchütterlich in der Treue gegen Juſtinian, fand nach einiger Ueberlegung, daß dieſer Schritt zur gänzlichen Unterwerfung der Gothen beitragen könne. Er nahm den Antrag mit ſcheinbarer Ruhe an, ohne ſich durch irgend ein Verſprechen zu verpflichten. Ravenna, die feſteſte Stadt Italiens, öffnete dem vermeintlichen Könige ihre Thore, und Beliſar zog wie im Triumpfe durch die Straßen der unbezwinglichen Feſtung, verlegte die zahlreiche gothi-

ſche Beſatzung in mehrere Städte der ämiliſchen Provinz und bemächtigte ſich der Perſon des Vitiges.

Sofort nahm Beliſar die Schätze des abgeſetzten Gothenkönigs in Beſchlag. Auf die Kunde, daß Ravenna in den Händen der Römer ſey, unterwarfen ſich die meiſten feſten Plätze, in denen ſich noch gothiſche Beſatzung befand, deren Befehlshaber ſich alle um Beliſar ſammelten.

Nur Ildibald, ein Neffe des weſtgothiſchen Königs Theudis, dem Verona anvertraut war, verſicherte zwar ſeine Unterwerfung, erſchien jedoch nicht im römiſchen Hauptquartier.

Unterdeſſen ſäumten Neid und Verläumdung zu 540.
Conſtantinopel nicht, dem Kaiſer Juſtinian einzuflüſtern, Beliſar ſtrebe insgeheim dennoch nach der Krone Italiens.

Der Oberfeldherr wurde zurückberufen, und obgleich das kaiſerliche Schreiben Stellen wie folgende enthielt:

„Die Fortſetzung des gothiſchen Kriegs ſey ſeiner
„Gegenwart unwürdig; ſein gnädiger Monarch
„brenne vor Ungeduld, ſeine Dienſte zu belohnen
„und ſeine Weisheit zu Rathe zu ziehen; er al-
„lein ſey fähig, den Orient gegen Perſiens zahl-
„loſe Schaaren zu ſchützen,"

verſtand Beliſar, dennoch die Sprache des Argwohns, und beſchloß, durch unbedingten Gehorſam dem Kaiſer ſeine Ergebenheit und Treue zu beweiſen.

Buzes erhielt den Oberbefehl über die römiſchen Truppen in Italien; unter ihm ſtanden die Unterfeld-

herrn Beſſas, Johann der Blutdürſtige und Conſtantian, dem insbeſondere die Bewachung von Ravenna anvertraut wurde. Hierauf ſchiffte ſich Beliſar, der bereits zum Feldherrn der Truppen des Orients ernannt war, mit Vitiges und deſſen Gemahlin, ſeinen Schätzen und vier ſeiner tapferſten Feldherrn, Ildiger, Valerian, Martin und Herodian ein, und wurde zu Conſtantinopel von Juſtinian mit unverſtellter Freude aufgenommen.

Vitiges erhielt den Titel eines Grafen und Patricius und hinreichende Ländereyen an den Gränzen gegen Perſien.

Dennoch entzog der Kaiſer aus kleinlichem Neid dem Bezwinger der Gothen die wohlverdiente Ehre eines zweiten Triumphs. Allein des Volkes Liebe und Anhänglichkeit an den großen Feldherrn, der in dem kurzen Zeitraume von ſechs Jahren die ſtolzen Enkel Genſerichs und Theodorichs geſtürzt und bezwungen hatte, ſprach ſich allenthalben laut aus. Wo er ſich öffentlich zeigte, folgte ihm ein unermeßlicher Volkshaufe, der durch ſein beſcheidenes herablaſſendes Benehmen nur noch mehr angezogen wurde.

Hat die Kritik in ſo weit entlegener Zeit, und bei dem Mangel der nöthigſten Angaben im Allgemeinen hier eine Stimme, ſo trifft den Feldherrn Beliſar der Vorwurf nicht ganz mit Unrecht, den gothiſchen Krieg, wie ruhmvoll er ihn auch führte und wie glänzend er ihn beendigte, doch mit zu geringen Streitkräften unternommen zu haben. Mit einem doppelt ſo ſtarken Heere, wäre die langwierige Belagerung

Roms wahrſcheinlich vermieden und das Schickſal Italiens und des Gothenreiches in dieſem Lande in kürzerer Zeit auf freyem Felde entſchieden worden.

Der beſſern Ueberſicht wegen hat man den gothiſchen Krieg im Zuſammenhang erzählt, ohne der übrigen kriegeriſchen Ereigniſſe zu erwähnen, welche in dieſem Zeitraum von fünf Jahren ſich zutrugen. Man hält es daher für angemeſſen, dieſe nunmehr in gedrängter Kürze nachzutragen, ehe man zum perſiſchen Kriege übergeht.

Krieg der Römer gegen die Mauren.

Kaum hatte Beliſar Africa verlaſſen, um Sicilien 536.
zu erobern, als die unruhigen Mauren ſich gegen die Römer erhoben. Salomo, der den Oberbefehl über die letztern führte, ſuchte ſie anfangs durch Unterhandlungen zu gewinnen; als ſie dieſe jedoch auf trotzige Weiſe von der Hand wießen, beſchloß er, den Krieg mit Nachdruck gegen ſie zu führen. Er zog das römiſche Heer zuſammen und führte es in die Provinz Byzacene, wo ſich der mauriſche Fürſt Cuzinas in der Nähe von Mamma gelagert hatte. Obgleich Salomo nur 10,000 Mann befehligte, und die Mauren ihm fünffach überlegen waren, benützte er doch die Fehler ſeiner Feinde ſo geſchickt, daß er ſie mit einem Verluſte von 10,000 Mann und ihres ganzen Lagers ſchlug, und ihre Weiber gefangen nach Carthago zurückführte, woſelbſt dieſer Sieg durch öffentliche Feſte gefeyert wurde.

Dieſe Niederlage war indeſſen nicht hinreichend, den Muth der Mauren zu beugen. Das ganze Volk derſelben griff zu den Waffen und verheerte die Provinz Byzacene auf's Neue. Unverzüglich ſetzte ſich Salomo gegen ſie in Marſch und erreichte ſie bei dem Berge Burgaon, auf deſſen Gipfel ſie ſich gelagert hatten. Hier wurden ſie von den Römern überfallen und über 80,000 derſelben niedergehauen. Die Zahl der Gefangenen war ſo groß, daß die Römer einen Mauren für ein Schaaf austauſchten. Die Trümmer dieſes Heeres zogen ſich nach Numidien zurück, wo ſie ſich an den Fürſten Yabdas anſchloßen, und dieſe Provinz mit Feuer und Schwerdt verheerten. Von hier zogen ſie ſich nach dem Gebirge Auraſius, das durch ſteile Felſen auf allen Seiten gegen Erſteigung gedeckt, auf ſeinen Hochebenen einen Ueberfluß an Erzeugniſſen aller Art hervorbrachte.

Salomo folgte den Mauren bis an den Fuß des Gebirges; als er denſelben hier vergeblich eine Schlacht anbot, erſtieg er das Gebirge; allein von mauriſchen Führern, denen er zuviel traute, hintergangen, ſah er ſich bald dem Mangel ausgeſetzt, ohne den Feind, der ſich ihm, von ſeinen Bewegungen in Kenntniß geſetzt, auf geſchickte Weiſe zu entziehen wußte, je erreichen zu können. Er ſtieg daher unverrichteter Dinge wieder in die Ebene herab, ließ den Winter über, zur Vertheidigung Numidiens, einen Theil ſeiner Truppen in dieſer Provinz und führte den Reſt nach Carthago zurück, in der Abſicht, im folgenden Frühjahr den Krieg zu erneuern.

Sardinien, das um dieſe Zeit von mauriſchen und vandaliſchen Räubern durchzogen und geplündert wurde, nahm noch in demſelben Jahre ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch; während er ſich zu einer Unternehmung gegen dieſe Räuber rüſtete, deren Zahl und Frechheit mit jedem Tage wuchs, bedrohte ein Aufruhr ſeiner eigenen Truppen ſein Leben. Er rettete ſich durch die Flucht, worauf die Empörer aus ihrer Mitte den blutdürſtigen Stozas zum Anführer wählten, in der Hoffnung, ſich in den ungeſtörten Beſitz von Africa zu ſetzen und ſich darin zu erhalten. Stozas forderte Carthago zur Uebergabe auf, als Beliſar mit dem vertriebenen Salomo und etwa 100 Mann ſeiner Leibwache unerkannt in dem Hafen einlief. Sobald ſich am folgenden Morgen die Kunde von ſeiner Ankunft verbreitete, brachen die Empörer in wilder Eile ihr Lager ab; Beliſar, der unterdeſſen 2000 Mann unter ſeinem Befehl verſammelt hatte, holte ſie bei Membreſa, ſechszehn Stunden von Carthago ein, und ſchlug ſie nach kurzem Widerſtand in die Flucht, die ſie bis nach Numidien fortſetzten.

Allein kaum hatte Beliſar Carthago verlaſſen, um in Sicilien die Ordnung unter ſeinem Heere herzuſtellen, als Stozas den ihm entgegengeſtellten Unterfeldherrn Cyrillus, Barbatus, Terentius und Serapis die Spitze bot, ihre Truppen zum Abfall brachte, und ſie trotz ſeines Verſprechens vor den Augen ihrer treuloſen Truppen ermorden ließ.

Während Beliſar ſich in Rom gegen Vitiges auf's hartnäckigſte vertheidigte, ward Germanus, Neffe des 537.

Kaiſers Juſtinian zur Unterdrückung des Aufruhrs der römiſchen Truppen nach Africa abgeſchickt.

Dort hatte ſich Stozas zum Herrn der Provinz Numidien gemacht, und die Unterfeldherrn Theodor und Ildiger, welche Beliſar in Carthago zurückgelaſſen hatte, ſahen ihre wenigen Truppen von Tag zu Tag ſich vermindern. Germanus brachte durch Maaßregeln der Nachſicht einen großen Theil der Empörer zum Abfall von Stozas, denen bald andere haufenweiſe folgten. Mit dem Reſte wagte es Stozas, dem Feldheern Germanus in der Nähe von Carthago eine Schlacht anzubieten, in welcher er, hauptſächlich durch die Tapferkeit des Germanus entſcheidend geſchlagen wurde.

Seine Niederlage machten die Mauren vollkommen, welche, anfangs ruhige Zuſchauer der Schlacht, ſich auf die Geſchlagenen warfen, um Theil an der Beute zu haben. Stozas entkam nach Mauretanien. Mit dieſer Niederlage endigte ſich der Aufruhr der römiſchen Truppen in Africa und es gelang den Bemühungen des Germanus nach und nach, die Ordnung unter denſelben wieder herzuſtellen.

Einfall der Bulgaren.

538. Während Beliſar den römiſchen Waffen im Occident das alte Anſehen wieder verſchaffte, ſah ſich der Orient von einem unzählbaren Schwarm Bulgaren überfallen; Klein-Scythien und Möſien wurden von ihnen überſchwemmt und die Feldherrn Juſtinus, Badurius und Godillas, welche die römiſchen Truppen

in dieſen Provinzen befehligten, von ihnen geſchlagen. Ascum, ein Hunne von Geburt, dem der Kaiſer den Oberbefehl in Illyrien anvertraut hatte, eilte den Römern zu Hülfe, und brachte den Bulgaren in Vereinigung mit erſteren eine Niederlage bey. In der Freude über dieſen Sieg vergaßen die Römer die nöthigen Vorſichtsmaßregeln; ſie wurden von einem zweiten Heere der Bulgaren überfallen, geſchlagen, und verloren die Feldherrn Conſtantiolus und Ascum, worauf die Bulgaren ſich mit Beute beladen nach ihrer Heimath zurückzogen.

Einfälle der Gepiden und Hunnen.

Gleichzeitig mit dem Ende des Kriegs in Italien 539.
fielen die Gepiden und Hunnen in Illyrien und Griechenland ein und verwüſteten dieſe Länder vom adriatiſchen Meerbuſen bis vor die Thore der Hauptſtadt. Zwey und dreyßig feſte Schlöſſer fielen in Illyrien in ihre Hände. Caſſandria ward mit Sturm genommen und die Palleniſche Halbinſel mit Feuer und Schwerdt verheert. Ohne auf Wiederſtand zu ſtoßen, kehrten ſie mit Beute beladen nach ihrer Heimath zurück, wohin ſie 12000 Gefangene mit ſich ſchleppten.

In demſelben Jahr wiederholten ſie ihre Einfälle zum zweiten- und drittenmale und plünderten die aſiatiſchen Küſtenländer, Illyrien und Theſſalien bis zu den Thermopylen und bis zur corinthiſchen Meerenge.

Der unermeßliche Schaden, der dem Reiche hieraus erwuchs, veranlaßte den Kaiſer Juſtinian, Befehl zum Wiederaufbau der verfallenen Städte und Schlöſſer längs der Donau von Pannonien bis zu ihrem Ausfluß zu geben. Gleiches geſchah in Dardanien, Macedonien, Theſſalien und Epirus, ſo daß, wenn die Sicherheit eines Reiches von der Feſtigkeit der Mauern abhängig ſeyn könnte, dieſe Provinzen gegen jeden feindlichen Einfall gedeckt geweſen wären. Auch in andern Provinzen wurden große Summen zu Befeſtigung der Städte und zur Aufführung ſchützender Mauerwerke aufgewendet.

Krieg der Römer gegen die Mauren in Afrika.

539. Germanus, der durch eine gerechte und ſanfte Regierung die Ruhe in Afrika wieder hergeſtellt hatte, wurde von Juſtinian zurückberufen und Salomo mit neuen Truppen unter Rufinus und Leontius an ſeine Stelle nach Carthago abgeſchickt. Dieſer befeſtigte die Ordnung durch Verbannung der Vandalen und durch ſtrenge Handhabung der Mannszucht und der Geſetze.

Die Ruhe im Innern ſetzte ihn in Stand, ſeine Waffen gegen diejenigen Mauren, welche noch immer die auraſiſchen Gebirge beſetzt hatten, zu wenden. Ein Theil der Mauren wurde in offener Schlacht niedergehauen, der Reſt derſelben unter dem Fürſten Yabdas bis in ſeine entlegenſten Schlupfwinkel verfolgt und auf ſolche Weiſe Numidien unterworfen. Salomo

erſtreckte ſeine Eroberungen bis nach Mauretania prima, deren Hauptſtadt er dem Römerreiche tributpflichtig machte.

Perſerkrieg.

Durch die Rüſtungen der Perſer im Oſten beunruhigt, hatte Juſtinian den Feldherrn Beliſar mitten aus ſeiner Siegesbahn herausgeriſſen, verlor aber durch unbegreifliche Zögerungen ein ganzes Jahr in fruchtloſen Unterhandlungen. Anaſtaſius, der letzte Geſandte, den er an den perſiſchen König Chosroës mit Friedensvorſchlägen abgeſchickt hatte, wurde von dieſem zurückgehalten, und immer noch wurden von Seiten der Römer keine Kriegsrüſtungen gemacht, als plötzlich zu Conſtantinopel die Kunde einlief, Chosroës habe den Euphrat oberhalb Cteſiphon überſchritten und ſey in vollem Marſche nach Syrien begriffen. 540.

In der That erſchien der perſiſche König unerwartet an der Spitze eines Heeres vor Circeſium, der letzten Grenzſtadt der Römer, zog, da dieſe ſeiner Aufforderung kein Gehör gab, an ihr vorüber, vor Sura am Euphrat und bemächtigte ſich dieſer Stadt durch Verrath. Hier entließ er den kaiſerlichen Geſandten Anaſtaſius mit dem Auftrag, ſeinem Herrn zu melden, Chosroës ſtehe auf den Ruinen von Sura. Sofort ſetzte Chosroës ſeinen Marſch gegen Syrien fort, mit dem Entſchluß ſich die Städte dieſer Provinz durch raſchen Ueberfall zu unterwerfen. Buzes, der Feldherr der Truppen des Orients, befand ſich damals zu Hieropolis. Auf die Nachricht von der Einnahme von

Sura verließ er dieſe Stadt an der Spitze einiger Kerntruppen, weil er ſich zu ſchwach fühlte, dem herannahenden Sturme Widerſtand zu leiſten.

Germanus, der tapfere Neffe des Kaiſers, langte mit etwa 300 Mann zu Antiochia an, wo er nach dem Verſprechen Juſtinians ein vollzähliges Heer antreffen ſollte. Nachdem er längere Zeit vergeblich auf dieſes Heer gewartet hatte, zog er ſich nach Cilicien zurück, weil er ſich außer Stand ſah, mit den geringen Streitkräften, welche er unter ſeinem Befehl hatte, den Perſern Wiederſtand zu leiſten.

Unterdeſſen war Chosroës bis Hieropolis vorgedrungen, welche Stadt der Eroberung durch die Summe von 2000 Pf. Silber entgieng. Beröa fiel ohne Widerſtand in ſeine Hände, und die römiſche Beſatzung, welcher ſchon ſeit längerer Zeit der Sold vorenthalten wurde, gieng größtentheils in perſiſche Dienſte über. Sofort ſetzte Chosroës ſeinen Marſch nach Antiochia fort, welche Stadt er belagerte und nach kurzem Widerſtand eroberte. Den Einwohnern geſtattete Chosroës, ſich durch ſchleunige Flucht zu retten, die Stadt ſelbſt ſteckte er in Brand und nur einige Kirchen blieben von den Flammen verſchont.

Um dieſe Zeit langte abermals eine römiſche Geſandtſchaft im Lager des perſiſchen Königs an, welche nach mancher Demüthigung den Frieden unter folgenden Bedingungen erhielt. Juſtinian mußte 5000 Pfd. Gold auf der Stelle bezahlen, und jedes Jahr eine Summe von 500 Pfd. entrichten.

Als die römiſchen Geſandten bemerkten, auf ſolche Weiſe werde der Kaiſer dem perſiſchen Reiche tributpflichtig, erwiederte Chosroës, jede durch Gold erkaufte Freundſchaft ſey nur ſo lange von Dauer, bis das Gold verbraucht ſey und müſſe ſtets durch neue Summen aufrecht erhalten werden. Nachdem Chosroës die feſtgeſetzte Summe empfangen hatte, beſuchte er auf ſeinem Rückzuge mehrere ſyriſche Städte, von denen er gegen den geſchloſſenen Vertrag beträchtliche Summen erpreßte.

Als er mit ſeinem Heere vor der feſten Grenzſtadt Dara ankam, belagerte er dieſelbe, weil ſie ihm bei ſeinen Einfällen in das römiſche Reich äußerſt hinderlich war. Der Unterfeldherr Martin, welcher die Beſatzung von Dara befehligte, vertheidigte ſich hartnäckig; als es jedoch den Perſern gelungen war, den Einwohnern das Waſſer abzugraben, zogen ſie vor, ſich mittelſt 2000 Pfd. Silber loszukaufen, worauf Chosroës die Belagerung aufhob und nach Perſien zurückkehrte.

Es verdient bei dieſer Gelegenheit bemerkt zu werden, daß Chosroës trotz der vielfachen Verletzungen des letzten Vertrags behauptete, dieſer beſtehe noch in ſeiner vollen Kraft, während Juſtinian, ohne ihn für gebrochen zu erklären, ſich darauf beſchränkte, die Ratifikation deſſelben zurückzubehalten.

Wiederausbruch des gothiſchen Kriegs in Italien.

Der perſiſche Krieg war auf Veranlaſſung des gothiſchen Königs Vitiges entſtanden. Ildibald, deſſen

Nachfolger benützte dieſe Diverſion und die Unfähigkeit der römiſchen Feldherrn, durch welche Juſtinian den zurückberufenen Beliſar erſetzt hatte. Er zog die allenthalben zerſtreuten Gothen an ſich, vereinigte eine Menge römiſcher Ausreißer mit ſeinem Heer und faßte hierauf den Entſchluß, Italien wieder zu erobern.

541. Der römiſche Unterfeldherr Vital, welcher in Venetien ein Truppencorps befehligte, bot den Gothen in der Nähe von Treviſo ein Treffen an, in welchem er vollſtändig geſchlagen wurde. Alle Heruler, der größte und beſte Theil ſeines Corps, blieben auf dem Schlachtfelde.

Dieſer Sieg trug nicht wenig dazu bei, den Waffenruhm des gothiſchen Königs zu vergrößern.

Um ſeinen Fortſchritten Einhalt zu thun, brach der römiſche Unterfeldherr Beſſas von Ravenna auf, um ihm bei Placentia die Spitze zu bieten, als Ildibald ein Opfer mehrerer verübten Gewaltthaten ward, worauf Beſſas nach Ravenna zurückkehrte.

Nach Ildibalds Tod wählten die Gothen den ſchwachſinnigen Erarich, einen Rugier zum König; auch er ward nach fünfmonatlicher Regierung ermordet, weil er dem kriegeriſchen Volke nicht zuſagte, und Totila, Ildibalds würdiger Neffe zum Könige erwählt.

Die mit der Vertheidigung Italiens beauftragten römiſchen Unterfeldherrn ließen dieſe ihnen günſtige Zeit unbenützt vorübergehen, indem ſie ſich auf die Plünderung der italieniſchen Provinzen beſchränkten.

Endlich zogen ſie ſich auf Juſtinians Vorwürfe über ihre Unthätigkeit bei Ravenna zuſammen, und beſchloßen, eilf an der Zahl, Verona mit ihrem 12000 Mann ſtarken Heere anzugreifen. Obgleich der Zufall dieſe Unternehmung begünſtigte, mißlang ſie dennoch durch die Feigheit der römiſchen Befehlshaber, die ſich nach einigem Verluſt nach Faenza in der ämiliſchen Provinz zurückzogen.

Unterdeſſen hatte Totila die Beſatzung von Verona an ſich gezogen und rückte mit allen Streitkräften, welche er aufzubringen vermochte, den Römern nach. Sein ganzes Heer beſtand aus 5000 Mann. Als er in der Nähe von Faenza angekommen war, ermuthigte er ſeine Truppen durch eine kühne Rede und führte ſie hierauf zum Angriffe der Römer über den Fluß Amonus, der ihn von dieſen trennte. Die Römer wurden entſcheidend geſchlagen, größtentheils getödtet und gefangen und verloren alle ihre Fahnen.

Dieſer erſte Erfolg hob den Muth der Gothen. Unter der Anführung der Befehlshaber Bleda, Roderich und Uliaris entſendete Totila ein Corps zur Belagerung von Florenz. Allein Beſſas, Cyprian und Johann der Blutdürſtige eilten aus Ravenna dieſer Stadt zu Hülfe und nöthigten die Gothen zum Rückzug nach Mucella. Hier griffen die Römer ihre Feinde in einzelnen Corps an, weil keiner der Feldherrn ſich dem andern unterordnen wollte, und wurden von den Gothen einzeln geſchlagen und nach allen Richtungen verſprengt. Totila behandelte die Gefangenen mit ſolcher Güte, daß ſie größtentheils in ſeinem Heere

Dienſte nahmen und ihm mit gleicher Treue, wie ſeine eigenen Unterthanen anhiengen.

Gegen dieſen thätigen, unternehmenden Feind hätte Italien die Hülfe Beliſars nöthig gehabt. Allein dieſer wurde um dieſelbe Zeit auf der entgegengeſetzten Seite des Reiches feſtgehalten.

Laziſcher Krieg und Fortſetzung des Perſer-kriegs.

Chosroës hatte ſich noch im vorigen Jahr in keiner Art an den mit Juſtinian geſchloſſenen Frieden gehalten, doch trug er einige Scheu, offene Feindſeligkeiten zu verüben, als die Bedrückungen römiſcher Beamten die Provinz Lazica zum Aufſtand nöthigten. Die bedrängten Einwohner dieſes Landes wendeten ſich an Chosroës um Hülfe und boten ſich ihm als Unterthanen an, wofern er ſie nimmermehr gegen ihren Willen den Römern abtreten würde.

Chosroës, zufrieden, einen hinreichenden Grund zum Friedensbruch gefunden zu haben, traf unverzüglich Anſtalten zum Einfall in Lazica. Er durchzog Iberien mit Heeresmacht und erſchien unvermuthet vor Petra, der Hauptſtadt Lazicas, in welcher der römiſche Unterfeldherr Johannes Zibus den Oberbefehl führte, derſelbe, der durch ſeine Habſucht die Bewohner Lazicas zum Aufſtand genöthigt hatte. Der erſte Angriff der Perſer wurde mit Verluſt zurückgewieſen; allein bald fiel Petra durch des Perſerkönigs Anweſenheit und Strenge, bey welcher Gelegenheit Zibus den Untergang fand. Die römiſche Beſatzung gieng in perſiſche

Dienſte über und Chosroës zog ſofort vor Dioscurias und Pityontium, welche Städte von den Römern angezündet und verlaſſen wurden. Hunger und Krankheiten nöthigten ihn, ſeinem Heere Ruhe zu gönnen und in dieſem Jahr nichts weiteres mehr zu unternehmen. Er ließ in Petra perſiſche Beſatzung und zog ſich mit ſeinem Heere und einer großen Anzahl Gefangener nach Perſien zurück.

Zur Zeit, als Chosroës ſich zum Einfall in Lazica anſchickte, berief Juſtinian, der für Meſopotamien befürchtete, ſeinen Neffen aus dieſer Provinz zurück und ſendete Beliſar dahin ab. Dieſer fand die römiſchen Truppen entmuthigt und meiſtens ohne Waffen, daher außer Stande, den Perſern auch nur den geringſten Widerſtand zu leiſten. Seine erſte Sorge gieng dahin, dieſe Truppen wieder einigermaßen in Vertheidigungszuſtand zu verſetzen. Durch Spione, die indeſſen getäuſcht wurden, erhielt er die Nachricht, Chosroës habe die Abſicht, ſich nach Iberien gegen die Hunnen zu wenden. Sogleich beſchloß er, in Perſien einzufallen. Arethes, der mit einem beträchtlichen Corps Sarazenen zu ihm geſtoßen war, bildete die Vorhut, und das römiſche Heer lagerte ſich in der Ebene von Niſibis, in welcher Stadt perſiſche Beſatzung lag. In einem erſten Ausfall wurde dieſer mit Verluſt zurückgewieſen.

Beliſars Operationsplan gieng dahin, den Tigris zu überſchreiten und während des Chosroës Abweſenheit Perſien zu verwüſten, ohne durch die Belagerung von Niſibis die Zeit zu verlieren.

Vor der feſten Stadt Siſaurana angelangt, entſendete er die Sarazenen unter Arethes und 1200 Römer nach Aſſyrien, um hier die nöthigen Erkundigungen über die perſiſchen Streitkräfte einzuziehen, während er Siſaurana zur Uebergabe brachte und ſchleifen ließ.

Arethes, ſtatt dem Oberfeldherrn die eingezogenen Nachrichten mitzutheilen, machte reiche Beute in Aſſyrien, und zwang dadurch das römiſche Heer, längere Zeit in der Nähe von Siſaurana zu verweilen. Durch die ungewohnte Hitze riſſen Krankheiten in demſelben ein, wodurch ein Drittheil des Heeres aufgerieben wurde. Beliſar ſah ſich genöthigt, ſeine Truppen nach Syrien zurückzuführen, wo er den Verrath des Arethes erfuhr, ohne ihn zur Strafe ziehen zu können, weil er ſich ſtets von dem Römerheere entfernt hielt.

Beliſar fiel bei ſeiner Rückkehr nach Conſtantinopel in Ungnade, wozu die niedrigen Ränke ſeiner eigenen Gemahlin nicht wenig beitrugen. Man tadelte ihn, daß er verſäumt habe, zu rechter Zeit den Tigris zu überſchreiten und die aus Antiochia hinwegeführten Gefangenen, welche auf Choſroës Befehl auf perſiſchem Gebiete eine neue Stadt gegründet hatten, zu befreyen.

542. Unterdeſſen faßte Choſroës den Plan, in Paläſtina einzufallen und Jeruſalem zu plündern, wo er große Schätze anzutreffen hoffte. Mit anbrechendem Frühjahr eröffnete er den Feldzug durch eine vergebliche Unternehmung auf Sergiopolis. Sein zahlreiches Heer verbreitete Schrecken vor ſich her und keiner der römi-

ſchen Feldherrn wagte es, ihm in offenem Felde die Spitze zu bieten.

Abermals ſah ſich Juſtinian genöthigt, zu Beliſar ſeine Zuflucht zu nehmen, von deſſen hohem Feldherrn-talent allein Schutz gegen den perſiſchen Eroberer zu erwarten war.

Allein und ohne Truppen wurde Beliſar in Eile nach der Provinz Euphrateſia geſendet, wo er die ent-muthigten römiſchen Beſatzungen aus den nahe gelege-nen Städten zog und ſich auf ſolche Weiſe ein kleines Heer bildete, das jedoch gegen die Uebermacht der Feinde kaum in Betracht kam. Bei Europus am Euphrat bezog er ein feſtes Lager; es gelang ihm mittelſt Anwendung einer klug erſonnenen Kriegsliſt, die unter dem Vorwand von Unterhandlungen zur Erkundung ſeiner Stärke an ihn abgeſchickten perſiſchen Geſandten über dieſe zu täuſchen, und Chosroës, ge-ſchreckt durch die imponirende und würdevolle Haltung Beliſars, zog ſich in Eile über den Euphrat zurück, indem er ſeine Unternehmung nach Paläſtina aufgab und mit dem römiſchen Oberfeldherrn Friedens-Unter-handlungen anknüpfte.

Auf ſolche Weiſe gelang es dem klugen Benehmen Beliſars, ohne Schwerdtſtreich die römiſchen Provinzen mit einer Handvoll Truppen gegen die Verheerungen des unermeßlichen Perſerheeres zu ſchützen. Procop ertheilt ſeinem Helden bei dieſer Gelegenheit die ver-dienten Lobſprüche und bemerkt, daß auf dem Wege der Gewalt ein Heer von 100,000 Mann kaum hin-

gereicht haben würde, um ſich dem perſiſchen Eroberer mit Erfolg zu widerſetzen.

Abermals ward Beliſar das Opfer der Ränke des Hofes zu Conſtantinopel. Er wurde zurückberufen, um in Italien den Oberbefehl gegen den ſiegreichen Gothenkönig Totila zu übernehmen; dieß war jedoch nur ein leerer Vorwand, denn Beliſar ward das ganze folgende Jahr in Conſtantinopel zurückgehalten, weil die mächtige Kaiſerin Theodora wegen ungerechter Anſchuldigungen ihre Ungnade auf ihn fallen ließ.

Martin wurde an Beliſars Stelle zum Oberbefehlshaber der Truppen des Orients ernannt.

543. Chosroës hatte beſchloſſen, das römiſche Reich auf der Seite von Perſarmenien anzufallen, die Empörung ſeines Sohnes nöthigte ihn jedoch, dieſen Plan zu verſchieben und in Eile nach Cteſiphon zurückzukehren.

Auf Juſtinians Befehl, der hievon Kunde erhalten hatte, zog Martin ein Heer von 30,000 Mann zuſammen und rückte mit dieſem in Perſarmenien ein.

Der Perſer Nabades, welchem die Deckung dieſes Landes mit 4000 Mann anvertraut war, ſuchte das Römerheer durch falſche Nachrichten über ſeine Stärke zu täuſchen, überfiel es und trug trotz der Minderzahl ſeiner Truppen einen vollſtändigen Sieg über daſſelbe davon. Dieſes einzige Treffen endigte den Feldzug in dieſem Jahre. Die Römer ſchloßen ſich in feſte Städte ein, und Chosroës ward durch Krankheit in Cteſiphon zurückgehalten.

Krieg der Römer gegen die Mauren in Africa.

Salomo hatte nach und nach die Ruhe in Africa wieder hergeſtellt, als dieſe plötzlich durch das treuloſe Benehmen des Sergius, eines ſeiner Neffen, der mit der Bewachung der tripolitaniſchen Provinz beauftragt war, geſtört wurde.

Neunundſiebenzig Mauriſche Abgeſandte, denen Sergius freyes Geleit verſprochen und beſchworen hatte, wurden auf ſeinen Befehl bei einem Gaſtmahl ermordet. Dieſe niedrige Treuloſigkeit brachte das ganze Volk der Mauren zum Aufſtand. Salomo zog die römiſchen Truppen zuſammen, wurde jedoch von dem überlegenen feindlichen Heere geſchlagen und getödtet.

Juſtinian ernannte Sergius zu ſeinem Nachfolger und dieſe ſchlechte Wahl brachte unzähliges Unglück über Africa.

An der Spitze der Mauren ſtanden der König Antalus und Stozas, jener Empörer, der ſich im Jahr 539 durch die Flucht gerettet hatte; ſie fielen in Byzacene ein, verwüſteten dieſe Provinz ungeſtraft und nahmen Adrumetum durch Liſt ein. Um dieſen Unordnungen zu ſteuern, ſendete Juſtinian den Senator Areobind nach Africa, dem, weil er vom Kriegsweſen keine Kenntniß hatte, die beiden tapfern Unterfeldherrn Johann der Arſacide und deſſen Bruder Artaban beigegeben waren.

Dieſe vermochten bei getheiltem Oberbefehl zwiſchen Areobind und Sergius die Ehre der römiſchen Waffen

nicht herzuſtellen. Johann blieb in einem Treffen, in welchem auch Stozas getödtet wurde, und Juſtinian, der ſeinen Irrthum einſah, übertrug ſofort den Oberbefehl dem Arcobind.

Die Kriege, welche der Aufruhr in Africa veranlaßte, dauerten fort bis zum Tode des Gotharis, der ſich zum Herrn von Africa zu machen verſuchte, und nachdem ihm dieß gelungen war, von Artaban ermordet wurde.

548. Johann Troglita ward ſofort mit Herſtellung der Ordnung in Africa beauftragt. Er brachte den Mauren zwey blutige Niederlagen bey, und gab endlich nach fünfzehnjähriger Anarchie den verheerten Provinzen die Ruhe wieder.

Fortſetzung des Gothenkriegs in Italien.

542. Nach der Niederlage der römiſchen Unterfeldherrn bei Mucella nahm der gothiſche König Totila, deſſen Macht ſich jeden Tag verſtärkte, die Städte Ceſena, Petra-pertuſa und Urbino ein. Sofort wendete er ſich nach Campanien, ſchleifte die Mauern von Benevent und näherte ſich Neapel, welche Stadt er nach vergeblicher Aufforderung zur Uebergabe belagerte, während ein Theil ſeines Heeres die Provinzen Lucanien, Apulien, Calabrien und Bruttium unterwarf.

Um den Fortſchritten des Königs der Gothen Einhalt zu thun, ſendete Juſtinian den Mariminus mit dem Titel eines Präfectus Prätorio nach Italien, welchem er die verſchiedenen Unterbefehlshaber unterordnete, die ſich vor der Uebermacht der Gothen in

feſte Städte geworfen hatten. Maximin ward von einer Flotte unter Herodian und dem Iberier Phazas begleitet.

Dieſer wichtige Auftrag konnte keinen unfähigern Händen anvertraut werden. Maximin, ein Mann ohne alle Thatkraft und unerfahren im Kriegsfach, verlor die koſtbare Zeit durch langen, zwecklosen Aufenthalt in Epirus.

Demetrius, gleichfalls mit einem Geſchwader der bedrängten Stadt Neapel zu Hülfe geſendet, ward von Totila vor dem Hafen dieſer Stadt überfallen und geſchlagen. Endlich bewogen die dringenden Bitten der dem Hunger beinahe erliegenden Neapolitaner und Juſtinians Drohungen den zaghaften Maximin, Epirus zu verlaſſen und die Ueberfahrt nach den weſtlichen Küſten Italiens zu unternehmen. Ein Sturm warf ſeine Flotte im Angeſichte des gothiſchen Heeres ans Ufer und die ganze Flotte ward theils gefangen, theils aufgerieben. Nur Herodian und Phazas entkamen mit wenigen Schiffen. Demetrius ward gefangen.

Das Mißlingen dieſer eben ſo ſchlecht angelegten, als ausgeführten Unternehmung zog die Uebergabe von Neapel nach ſich und die menſchliche Behandlung, welche Totila ſowohl den Einwohnern, als der tapfern römiſchen Beſatzung angedeihen ließ, verſchaffte ihm eben ſo viele Anhänger, als das unverſtändige Benehmen Juſtinians der Sache der Römer Feinde machte. Was jedoch die Herzen der Einwohner Italiens am meiſten dem gothiſchen Könige zuwendete, war die

ſtrenge Mannszucht, welche derſelbe in ſeinem Heere handhabte und der Schutz, den er dem Eigenthum der Italiener angedeihen ließ, während die römiſchen Unterfeldherrn ſich durch Geiz, Raub und Plakereien aller Art auszeichneten.

Juſtinian, der endlich einſah, wie wenig er auf diejenigen rechnen könne, welchen er den Oberbefehl über ſeine Truppen in Italien übertragen hatte, ſchickte Beliſar dahin ab, ohne ihm jedoch weder Truppen,
544. noch Geld mitzugeben. Allein das Genie dieſes Feldherrn erſetzte die Unzulänglichkeit ſeiner Mittel. Auf dem Wege nach Salona in Dalmatien hob er 40,000 Mann auf ſeine Koſten aus, die er Tag und Nacht übte. Otranto, welche Stadt von einem gothiſchen Corps belagert wurde und Beliſar um Hülfe anflehte, wurde durch ein leichtes römiſches Corps unter Valentin entſetzt.

Unterdeſſen näherte ſich Totila der Stadt Rom; Tibur fiel in ſeine Hände und um der nahe gelegenen Hauptſtadt ein Beiſpiel ſeiner Strenge zu geben, überließ er dieſe Stadt ſeinen Truppen zur Plünderung.

Beliſar, zu ſchwach, um bis Rom vorzudringen, nahm ſein Hauptquartier zu Ravenna, von wo er durch Entſendung abgeſonderter Corps die wenigen Städte, welche ſich noch gegen die Gothen behaupteten, zu erhalten ſuchte.

Auf ſolche Weiſe gelang es ihm, Bologna zu retten, Verſtärkungen nach Aurimum zu bringen, Piſaurum, deſſen Werke von Vitiges geſchleift worden waren, wieder zu befeſtigen und Spoletto mit hinreichender

Beſatzung zu verſehen. Dieſer Maaßregeln ungeachtet fielen über den Winter ſowohl Auximum, als Firmum und Asculum in die Hände der Gothen.

Beliſar, der in die Länge aus dem eigenen Vermögen ſeine Truppen nicht zu beſolden vermochte, 545. mußte mit Betrübniß die tägliche Abnahme derſelben ſehen. In dieſem Zuſtande der Auflöſung durfte er es nicht wagen, ſich den Gothen in freyem Felde gegenüber zu ſtellen. Vergebens ſendete er Abgeſandte an Juſtinian, ſtellte dieſem den troſtloſen Zuſtand ſeines Heeres vor und brachte Mittel zur Abhülfe in Vorſchlag. Der perſiſche Krieg nahm unermeßliche Schätze in Anſpruch und Juſtinian, das Spielzeug ſeiner unwürdigen Gemahlin, ſah nicht ohne inneres Vergnügen den Helden Beliſar, deſſen Triumphe ſeine Eiferſucht ſo ſehr gereitzt hatten, im Kampfe mit den ungünſtigen Verhältniſſen, die er ſelbſt, der Kaiſer, zum Nachtheil ſeines Reiches und zum entehrenden Andenken an ſeine Regierung herbeigeführt hatte.

Totila ſäumte nicht, die ungünſtigen Umſtände, welche die Thatkraft Beliſars hemmten, aufs kräftigſte zu benützen. Er brachte Spoletto nach dreißigtägiger Einſchließung zur Uebergabe, wobey die römiſche Beſatzung in gothiſche Dienſte trat. Aſſiſi capitulirte gleichfalls und Totila erſchien nunmehr vor Rom und begann die Belagerung dieſer Stadt, in welcher Beſſas, Barbatio und Artaſir die römiſche Beſatzung befehligten. Auch Placentia, die einzige Stadt, welche die Römer noch in der ämiliſchen Provinz beſaßen, wurde von den Gothen belagert.

Endlich langten auf die wiederholten dringenden Bitten Beliſars einige Verſtärkungen aus Conſtantinopel an, denen Beliſar bis Dyrrhachium entgegengieng.

Einen Theil derſelben verwendete er, unter den Befehlshabern Valentin und Phocas zu einem Angriff auf das gothiſche Lager vor Rom, der gleichzeitig mit einem Ausfall der Beſatzung geſchehen ſollte. Weil jedoch Beſſas ſich unthätig in Rom verhielt, wurde dieſes kleine, aber tapfere Corps barbariſcher Hülfstruppen aufgerieben.

Eine Flotte, welche aus Sicilien der bedrängten Hauptſtadt Getreide zuzuführen beſtimmt war, fiel den
546. Gothen in die Hände. Nunmehr ſtieg die Hungersnoth von Tag zu Tag, ſo daß ſich die Einwohner endlich entſchloſſen, um einen kurzen Waffenſtillſtand zu bitten, mit der Bedingung, ſich zu ergeben, wofern innerhalb des Waffenſtillſtandes ihnen keine Hülfe zukäme.

Beliſar, von der äußerſten Noth der Römer in Kenntniß geſetzt, entſendete einen Theil ſeines Heeres unter dem Unterfeldherrn Johannes nach Calabrien, mit dem Befehl, die Gothen aus dieſer Provinz zu vertreiben. Er ſelbſt verließ Dyrrhachium mit dem Reſt ſeines Heeres und ſeiner Flotte, umſegelte Italien und erſchien unerwartet in Portus-Auguſti (Porto).

Johann drang bis in die Mitte Apuliens vor, und unterwarf auf ſeinem Zuge mehrere Städte der römiſchen Oberherrſchaft; allein ſtatt nach dem erhaltenen Befehle ſich zu Portus mit Beliſar zu vereinigen, be-

ſchränkte er ſich darauf, in Apulien ſtehen zu bleiben, nachdem er den Gothen in offenem Felde verſchiedene male mit Erfolg die Spitze geboten hatte.

Gleichwohl wäre es Beliſar trotz der Gegenanſtalten der Gothen gelungen, den Einwohnern Roms Hülfe zu bringen, wenn nicht einestheils Beſſas aus niedrigen Abſichten verſäumt hätte, mittelſt eines Ausfalls dieſe Unternehmung zu begünſtigen, anderntheils der mit der Vertheidigung von Portus beauftragte Unterfeldherr Iſac gegen Beliſars Befehl nicht in einem unbeſonnenen Ausfall geſchlagen worden wäre. Auf ſolche Weiſe ſcheiterte die ganze Unternehmung und Rom fiel bald darauf durch die gänzliche Sorgloſigkeit der römiſchen Befehlshaber Beſſas und Conon in die 17. Decbr.
Hände Totilas, der auch bei dieſer Gelegenheit ſich als menſchlicher Sieger zeigte; die Friedens-Unterhandlungen, welche er mit dem Hofe zu Conſtantinopel anzuknüpfen ſuchte, wurden von dieſem zurückgewieſen, und Juſtinian erwiederte auf Totilas Vorſchläge, Beliſar, dem er den Krieg gegen die Gothen übertragen habe, möge nach Gutdünken denſelben fortſetzen, oder Frieden ſchließen.

Trotz der Strenge des Winters wurden die Ope- 547.
rationen in Italien fortgeſetzt. Es lag dem König der Gothen alles daran, ſich der von den Römern beſetzten Provinzen Lucanien und Apulien zu bemächtigen; da er ſich jedoch zu ſchwach fühlte, um neben dieſer Unternehmung Rom zu behaupten, ſo faßte er den Entſchluß, dieſe Stadt zu ſchleifen; ſchon waren die Mauern zum dritten Theil ihrer Höhe abgetragen,

als Beliſars Vorſtellungen den König der Gothen veranlaßten, dieſen Plan wieder aufzugeben. Er zerſtreute die Einwohner in Campanien, ließ auf dem Algidus ein ſtarkes Corps in einem verſchanzten Lager zurück, und wendete ſich mit dem Reſt ſeines Heeres gegen Johann zur Wieder-Eroberung von Unter-Italien, wo der Krieg mit abwechſelndem Erfolg fortgeſetzt wurde.

Während Totilas Abweſenheit gelang es Beliſar, die Gothen auf dem Algidus zu ſchlagen, und ſich wieder in den Beſitz von Rom zu ſetzen. In fünf- undzwanzig Tagen ſtellte er die Mauern und Wälle dieſer Stadt wieder her, rief die Einwohner derſelben aus Campanien zurück, und verſah ſie hinreichend mit Unterhalt.

Totila hatte kaum dieſe Nachricht erhalten, als er unverzüglich aufbrach und ſo unerwartet vor Rom erſchien, daß er die Arbeiter noch mit Herſtellung der Thore beſchäftigt fand. Am folgenden Tage kam es zu einem hartnäckigen Treffen, in welchem Totila von Beliſar mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen wurde. Nach dieſer Niederlage zog er ſich nach Tibur zurück, das er zum feſten Waffenplatze machte, während Beliſar die Befeſtigung Roms vollendete und hierauf die Schlüſſel der Stadt dem Kaiſer Juſtinian überſendete.

Während Totila die feſte Stadt Peruſia belagerte, unternahm Johann an der Spitze eines leichten Reitercorps aus Lucanien einen raſchen Streifzug nach Capua, woſelbſt Totila die aus Rom hinweggeführten Senatoren gefangen hielt, und befreyte dieſe.

Dagegen gelang es dem Gothenkönig, mehrere Corps barbariſcher Hülfstruppen, welche Juſtinian in Haufen von 3 — 400 Mann nach Italien ſchickte, theils aufzureiben, theils gefangen zu nehmen.

Nach den wiederholten Befehlen Juſtinians ſollte Beliſar alle römiſche Truppen in Calabrien zuſammenziehen und ſofort Totila aus Italien zu verdrängen ſuchen. Dieſer Befehl war unausführbar, weil die Verſtärkungen, welche Beliſar in einem Zeitraume von zwey Jahren erhalten hatte, kaum 2000 Mann betrugen. Gleichwohl ſuchte Beliſar, demſelben ſo viel möglich nachzukommen. Er ließ Conon zur Behauptung der Stadt Rom zurück und ſchiffte ſich zu Portus ein, in der Abſicht, ſich nach Tarent zu begeben, ſich dort mit dem Unterfeldherrn Johann zu vereinigen und die Gothen im Rücken anzugreifen.

Allein ſein thätiger Gegner, von dieſem Plane in Kenntniß geſetzt, folgte ihm in Perſon, und brachte ſeinen Kerntruppen unter Phazas eine Niederlage bey.

Beliſar, nach dieſem Unfalle zu ſchwach, um den Gothen in offenem Felde Widerſtand leiſten zu können, ſchiffte ſich nach Sicilien ein, um die Verſtärkungen, welche Juſtinian, dahin abgeſchikt hatte, an ſich zu ziehen. Er traf 2000 Mann daſelbſt an, 548.
kehrte mit dieſen nach Italien zurück, und ſetzte ſich in Otranto feſt.

Unvermögend, mit den unbedeutenden Streitkäften, die ihm einzeln und in kleiner Anzahl zukamen, etwas Großes zu unternehmen, ſendete Beliſar ſeine Gemahlin Antonina nach Conſtantinopel, um dem Kaiſer die

Nothwendigkeit kräftiger Unterſtützung vorzuſtellen. Juſtinian, mißvergnügt, über Beliſars unbedeutende Unternehmungen, verſagte fernere Hülfe und berief Beliſar in Ungnade zurück, ſo daß nunmehr Totila mit Ausnahme weniger Städte ſich im Beſitze von ganz Italien befand.

Auf ſolche Weiſe ſah Beliſar, ſeit fünf Jahren ohne Truppen, ohne Unterhalt, ohne Geld, jene Lorbeern welken, welche er in ſeinem erſten Kriege auf demſelben Boden errungen hatte.

Der einzige Vorwurf, der ihn mit Recht trifft, iſt der, der Habſucht ſeiner unwürdigen Gemahlin keine Schranken geſetzt zu haben, die, während ſie die nöthigen Summen zu Fortſetzung des Kriegs von den unglücklichen Bewohner Italiens erpreßte, zu gleicher Zeit für ſich unermeßlichen Reichthum nach Conſtantinopel zurückbrachte.

Juſtinian, mit theologiſchen Spizfindigkeiten beſchäftigt, ſchien Italien vergeſſen zu haben, in welchem Totila ſeine Macht von Tag zu Tag mehr befeſtigte.

Unterdeſſen erſtand ſowohl den Gothen, als den Römern ein neuer Feind in der Perſon des kriegeriſchen Königs Theodebert von Auſtraſien, der aus dem Krieg der Gothen gegen die Römer für ſich Nutzen zu ziehen beſchloß.

Ohne auf großen Widerſtand zu ſtoßen, ſetzte er ſich in den Beſitz der cottiſchen Alpen, eines Theils von Ligurien und beinahe des ganzen Venetiens, ſo daß die Römer ſich kaum an den Küſten der letztern

Provinz zu behaupten vermochten. Sofort ſchloß Theodebert Frieden mit Totila, auf die Bedingung, daß jeder, ſo lange der Krieg gegen Rom dauern würde, im ruhigen Beſitz deſſen, was er erobert habe, bleiben ſolle, und wendete ſeine ganze Macht gegen Juſtinian, der in unüberlegtem Stolze den Titel eines Beſiegers der Franken und Allemanen angenommen hatte.

Theodeberts Operationsplan gieng dahin, an der Spitze eines zahlreichen Heeres in Thrazien einzudringen und Conſtantinopel anzugreifen. Um ſich einen Weg durch Panonien und Illyrien zu eröffnen, ſuchte er die Gepiden und Longobarden gegen das römiſche Reich zu bewaffnen. Allein mitten in ſeinen unermeßlichen Rüſtungen ſtarb der auſtraſiſche König und Juſtinian ſah ſich dadurch von der drohenden Gefahr eines Krieges befreyt, dem er in keiner Art gewachſen war.

In Italien ſetzte Totila den Krieg mit Thätigkeit 549.
fort. Er rückte vor Rom und belagerte dieſe Stadt. Beliſar hatte 3000 Mann ſeiner beſten Truppen unter dem tapfern Diogenes zur Vertheidigung derſelben zurückgelaſſen. Durch die Thätigkeit und umſichtigen Maasregeln dieſes Feldherrn zog ſich die Belagerung in die Länge. Endlich ſetzten ſich die Gothen in den Beſitz von Portus und ſchnitten dadurch den Römern die Zufuhr auf der Tiber ab. Rom fiel zum zweitenmal durch den Verrath einiger Iſaurier in Totilas Gewalt, der die Beſatzung niederhauen ließ; nur wenige entkamen, der ſchwer verwundete Diogenes in ihrer Mitte. Ein ausgezeichnetes Corps rö-

miſcher Reiter von 400 Mann ergab ſich erſt nach zweytägiger tapferer Vertheidigung und gieng gröſtentheils in die Dienſte des Siegers über.

Totila gab ſich alle Mühe, um den alten Glanz und die Größe Roms wiederherzuſtellen. Er rief die ausgewanderten Familien dahin zurück und wohnte in Perſon den Spielen des Circus an.

Nachdem er dem Kaiſer Juſtinian zum zweytenmal vergeblich Friedensvorſchläge gemacht hatte, traf er Rüſtungen zur Ueberfahrt nach Sicilien.

Die wenigen römiſchen Truppen, welche nach Roms Fall ſich unter Diogenes retteten, hatten ſich in den Hafen Centumcellä geworfen, den einzigen, der den Römern in Italien noch offen ſtand. Ehe Totila abſegelte, ſchloß er mit Diogenes einen Waffenſtillſtand auf eine feſtgeſetzte Zeit; würde den Römern innerhalb derſelben kein Entſatz zukommen, ſo verſprach Diogenes ſich zu ergeben.

Auf der Fahrt nach Sizilien griff Totila die feſte Stadt Rhegium an, wurde jedoch von der römiſchen Beſatzung unter Torrismut mit Verluſt zurückgewieſen. Dagegen erlitt auf der andern Seite der römiſche Unterfeldherr Verus, der im picentiſchen Gebiete ſich noch behauptete, durch die Gothen eine vollſtändige Niederlage.

Nach einem vergeblichen Angriff auf Meſſina rückte Totila ins Innere von Sicilien und verheerte dieſe fruchtbare Inſel, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen.

Dieſe Nachricht ſchreckte Juſtinian endlich aus ſeiner Gleichgültigkeit auf. Er befahl die Ausrüſtung

einer Flotte und übertrug den Oberbefehl derſelben dem Liberius, einem Manne ohne alle Kriegserfahrung. Kaum hatte dieſer den Hafen von Conſtantinopel verlaſſen, als Juſtinian, ſeinen Fehler bei dieſer Ernen- 550.
nung einſehend, dem Liberius den Artaban, der kurz zuvor Africa beruhigt hatte, nachſendete, und erſtern zurückberief.

Ungeſchicklichkeit der Seeleute und heftige Stürme lähmten dieſe ganze Unternehmung und Totila zog, mit der Beute Siziliens beladen, von dieſer Inſel ab, ohne die feindliche Flotte geſehen zu haben.

Die troſtloſe Lage, in welcher ſich Italien befand, beſtimmte Juſtinian endlich, ſeinen Neffen Germanus, als Oberfeldherrn nach dieſem Lande zu ſenden. Er gab ihm nur ein kleines Corps, dagegen beträchtliche Geldſummen mit, zur Anwerbung von Truppen in Thrazien und Illyrien. Ueberdieß wendete Germanus einen beträchtlichen Theil ſeines großen Vermögens zur Unterſtützung ſeines Unternehmens auf, und ſammelte die erfahenſten und tapferſten Krieger des Reichs unter ſeine Fahnen und ſelbſt barbariſche Hülfstuppen boten ſich freywillig an, den Feldzug gegen die Gothen mitzumachen. Germanus, der eine Enkelinn des großen Theodorich zur Gemahlin hatte, beſchloß der politiſchen Folgen wegen, dieſe mit nach Italien zu nehmen. Die Kunde von ſeiner bevorſtehenden Ankunft erhob den Muth der römiſchen Beſatzungen in Italien in gleichem Grade, in welchem ſie Beſtürzung unter den Gothen verurſachte.

Durch einen Einfall der Slaven ward Germanus einige Zeit in Illyrien feſtgehalten, allein ſchon bei den erſten Bewegungen gegen ſie, eilten die Barbaren über die Donau zurück, ihren Weg mit unerhörten Verwüſtungen bezeichnend.

Kaum hatte Germanus ſeine Truppen verſammelt, und den Tag des Aufbruchs nach Italien feſtgeſetzt, als er eines plötzlichen Todes ſtarb; mit ihm erloſch der einzige würdige Sproſſe der kaiſerlichen Familie.

Die Mißgunſt der Kaiſerin Theodora hatte ihm nur wenig Gelegenheit gegönnt, ſeine kriegeriſchen Tugenden in hellem Lichte zu zeigen, und auch hierin war ihr Walten dem Reiche verderblich.

Juſtinian ernannte Johann, des Vitalian Neffen, an ſeiner Stelle zum Oberfeldherrn des nach Italien beſtimmten Heeres. Juſtinian, des Germanus Sohn, ſollte unter ihm dienen.

Johann marſchirte nach Dalmatien, wo er aus Mangel an Schiffen überwinterte.

554. Im Frühjahr rüſtete ſich Johann zum Aufbruch, als er Befehl erhielt, die Ankunft des Narſes zu erwarten, den der Kaiſer zum Feldherrn der Heere in Italien ernannt hatte.

Des geiſtreichen Gibbon Schilderung von Narſes mag hier eine Stelle erhalten.

„Um dieſe Zeit wurden die Völker durch die ſonder„bare Nachricht zum Lächeln gereitzt, daß der „Oberbefehl über die römiſchen Heere einem Ver„ſchnittenen anvertraut ſey. Aber dieſer Verſchnit„tene gehörte zu den Wenigen, die dieſen Namen

„von Haß und Verachtung gerettet haben. Ein „kleiner ſchwacher Körper verbarg die Seele eines „Staatsmannes und Kriegers. Seine Jugend hatte „er bei der Weberſpule und Spindel, in Wirth= „ſchaftswegen und im Dienſte weiblicher Ueppigkeit „verlebt. Allein während ſeine Hände geſchäftig „waren, übte er insgeheim die Kräfte eines lebhaf= „ten und hellſehenden Geiſtes. Fremdling in den „Schulen und im Lager, lernte er im Pallaſte ſich „verſtellen, ſchmeicheln und überreden, und als er „des Kaiſers Perſon nahte, horchte Juſtinian mit „Ueberraſchung und Wohlgefallen den männlichen „Rathſchlägen ſeines Kämmerers und erſten Schatz= „meiſters. Des Narſes Talente wurden in öftern „Geſandtſchaften geprüft und vervollkommt; er führte „ein Heer nach Italien, erwarb ſich dort praktiſche „Kenntniß vom Kriege und dem Lande, und ver= „maß ſich damals, mit Beliſars Genie zu wet= „teifern.“

Als Juſtinian dem Narſes den Antrag machte, den Oberbefehl in Italien zu übernehmen, erklärte dieſer, daß er nur dann ſich den Wünſchen des Kaiſers füge, wenn man ihn durch Truppen und Geld hinreichend in den Stand ſetze, die Ehre des Reichs und ſeine eigene aufrecht zu erhalten. Was Juſtinian dem Hel= den Beliſar verſagt hatte, bewilligte er dem Günſtling, der ſofort mit Thätigkeit und Umſicht die nöthigen Rüſtungen traf.

Die Truppen, welche Germanus zuſammengezo= gen hatte, ſtanden noch zu Salona, wo ſie des neuen

Feldherrn warteten. Dahin führte Narſes ſein neugeworbenes Heer, das größtentheils aus alten thraziſchen und illyriſchen Truppen beſtand. 3000 Heruler unter Philemuth und Aratus, ein hunniſches Corps unter Dagistheus, und Cabades an der Spitze eines auserleſenen Perſerhaufens ſchloßen ſich hier an ihn an.

Während Narſes, mit ſeinen großen Rüſtungen beſchäftigt, zu Salona überwinterte, ſetzte Totila die Stadt Rom in trefflichen Vertheidigungszuſtand und ſchiffte ſofort ſein Heer nach Griechenland über, welches Land er mit Feuer und Schwerdt verheerte, worauf er nach Italien zurückkehrte.

Ancona, die einzige noch von den Römern beſetzte Stadt zwiſchen Ravenna und Otranto, ward von den Gothen belagert. Die römiſche Beſatzung wendete ſich an Valerian, der zu Ravenna, und an Johann, der zu Salona ſtand, um Hülfe. Dieſe beiden Unterfeldherrn brachten zu Scardona fünzig Schiffe zuſammen und ſeegelten unverzüglich der bedrängten Stadt zu Hülfe. Die Gothen rückten ihnen mit dem Kern ihrer Truppen entgegen und boten ihnen in der Nähe von Senagallia ein Treffen an, in welchem griechiſche Gewandtheit und Erfahrung zur See den Sieg über die rohe Tapferkeit der Gothen davon trug. Kaum eilf Schiffe derſelben retteten ſich und die Schiffsmannſchaft verbreitete ſolchen Schrecken unter dem Belagerungsheer, daß dieſes in eiliger Flucht nach Auximum zu entkommen ſuchte.

Dieſe Nachricht und die Botſchaft, daß Artaban Sizilien wieder unter römiſche Oberherrſchaft gebracht

habe, ſtimmten den Muth der Gothen nicht wenig herab und Totila ſelbſt begann zu befürchten, er möchte ſeine Eroberungen in Italien nicht zu behaupten im Stande ſeyn.

Unterdeſſen hatte Narſes ſeine Rüſtungen beendet 552.
und ſetzte ſich zu Lande nach den Oſtküſten Italiens in Marſch. An den Grenzen der venetiſchen Provinz angelangt, verweigerten die Franken, welche ſich in den Beſitz derſelben geſetzt hatten, den Römern als den Freunden ihrer Feinde, der Longobarden, den Durchzug. Zu gleicher Zeit traf Kunde ein, daß Totila den tapfern Feldherrn Teja mit dem Kern ſeines Heeres nach Verona geworfen und dieſer die umliegende Gegend durch Verhaue und Ueberſchwemmungen ungangbar gemacht habe.

Aus dieſer Verlegenheit rettete der Vorſchlag des Johannes, das Heer behutſam längs der Küſten fortrücken zu laſſen, die Flotte aber vorauszuſchicken und über die Flüſſe Timavus, Brenta, Etſch und Po, die ſich nordwärts von Ravenna in's adriatiſche Meer münden, Schiffbrücken zu ſchlagen. Auf ſolche Weiſe langte das Heer zu Ravenna an, ohne den geringſten Verluſt erlitten zu haben.

Nach neuntägiger Ruhe brach Narſes nach Ariminum auf, in welcher Stadt Usdrilas die gothiſche Beſatzung befehligte. Ohne ſich mit Belagerung derſelben aufzuhalten, noch der trotzigen Ausforderung der Gothen Gehör zu geben, ſetzte er ſeinen Marſch nach Rom fort, wo der gothiſche König ſeine Hauptmacht geſammelt hatte. Um die Feſte Petra zu um-

gehen, zog er durch die Gebirge von Urbino und kam jenſeits von Petra wieder auf die flamminiſche Straße.

Totila, von dem Marſche der Römer in Kenntniß geſetzt, ſendete an Teja unverzüglich den Befehl, ſich an ihn anzuſchließen und rückte mit ſeinem Heere dem Narſes bis nach Taginä entgegen, wo er ſich zur Schlacht bereit aufſtellte, feſt entſchloſſen, ſein eigenes Schickſal und das ſeines Volkes auf die Entſcheidung dieſes Tages zu ſetzen.

Noch einmal bot Narſes Verzeihung gegen Unterwerfung, die von Totila ſtolz zurückgewieſen wurde, worauf letzterer mit ſeinem Heere bis auf doppelte Pfeilſchußweite an das römiſche Lager heranrückte.

Am folgenden Tage kam es zur Schlacht; ſie war eben ſo hartnäckig als blutig. Des Narſes überlegene Kriegskunſt ſiegte über Totilas und ſeiner Gothen Tapferkeit. Der König wandte ſich ſelbſt unter den Letzten zur Flucht, und wurde von dem Gepiden-Häuptling Asbid niedergeſtochen. Seine Krone ſendete der Sieger nach Conſtantinopel, wo Juſtinian ſie in Gegenwart des verſammelten Senats ſich zu Füßen legen ließ.

Diejenigen Gothen, welche dem blutigen Tage bey Taginä entkamen, flüchteten ſich nach Pavia, wo der thätige und unerſchrockene Teja, des Fridigern Sohn, von ihnen zum König gewählt wurde. Seine erſte Sorge war die Errichtung eines neuen Heeres; ſeine zweite, die Franken zur Hülfeleiſtung zu bewegen; allein dieſe fanden es angemeſſener, dem gewaltigen Kampfe der Gothen und Römer ruhig zuzuſchauen,

als ſich in denſelben zu miſchen. Die gothiſchen Geſandten wurden mit ihrem Geſuche von den fränkiſchen Königen abgewieſen.

Nachdem Narſes den Unterfeldherrn Valerian mit einem Corps an den Po geſendet hatte, um den zerſtreuten Gothen den Weg nach Pavia abzuſchneiden, zog er an der Spitze ſeines Heeres nach Rom. Auf dieſem Wege brachte er Spoletto, Narni und Peruſia zur Unterwerfung.

Die ſchwache Beſatzung, welche Totila in Rom zurückgelaſſen hatte, war nicht im Stande, langen Widerſtand zu leiſten. Die Stadt ward von den Römern erobert und der größte Theil der Beſatzung gefangen gemacht.

Narſes fuhr fort, diejenigen Städte zu unterwerfen, in welchen ſich gothiſche Beſatzung befand; auf ſolche Weiſe fiel Tarent durch den römiſchen Befehlshaber Pacurius, ferner Portus, Nepi und Petra.

Cumä, woſelbſt Totila ſeine Schätze unter ſeines Bruders Aligern Bewachung gelaſſen hatte, ward von einem beträchtlichen römiſchen Truppencorps belagert.

Teja, von der Belagerung von Cumä in Kenntniß geſetzt, beſchloß, dieſen Platz um jeden Preis zu
retten. Er brach an der Spitze ſeines neugebildeten 553.
Heeres von Pavia auf, durchzog das picentiſche und ſamnitiſche Gebiet und traf in Campanien ein.

Narſes, hievon benachrichtigt, zog ſeine Streitkräfte zuſammen und lagerte ſich am Fuße des Veſuvs auf dem Wege der Gothen. Hier ſtanden ſich beide Heere, durch einen Fluß getrennt, zwey Monate lang

Staatliche Bibliothek Passau

gegenüber, und zeigten in täglichen Kämpfen die gegenſeitige Erbitterung, bis endlich Narſes die Oberhand zur See gewann und ſofort den Gothen die Zufuhr von dieſer Seite abſchnitt.

Teja, entſchloſſen, lieber in offenem Kampfe zu fallen, als den Hungertod zu ſterben, griff die Römer mit unerhörter Wuth an, als ſie es am wenigſten erwarteten. Von beiden Seiten ward mit der größten Tapferkeit, mit der ausdauerndſten Hartnäckigkeit gekämpft. Nicht der Tod ihres heldenmüthigen Königs, nicht der eigene Verluſt vermochte die Gothen zum Weichen zu bringen und die Nacht trennte die Kämpfenden nur, um die Schlacht mit Tagesanbruch zu erneuern. Sie dauerte abermals bis zum Einbruch der Nacht mit grenzenloſer Wuth fort, und endigte am dritten Tage im eigentlichen Sinne des Worts mit körperlicher Erſchlaffung, in Folge deren ſich der Reſt der Gothen unter der Bedingung ergab, daß ſie als Verbündete, und nicht als Sclaven behandelt werden ſollten.

Narſes willigte auf das Zureden ſeiner erſten Offiziere ein und erhielt einen Eid von den Gothen, daß ſie mit allem, was ihnen angehörte, Italien verlaſſen und nie wieder gegen das römiſche Reich Dienſte leiſten würden. Nur ein Corps von 1000 Gothen weigerte ſich, an dieſem Vertrage Theil zu nehmen und entkam nach Pavia.

Dieſer Friedensvertrag wurde indeſſen von den Gothen nicht gehalten. Was ſich von denſelben nach der Niederlage am Veſuv zu retten vermochte, entfloh

zu den Franken. Dort fanden ſie die jenen unterworfenen allemaniſchen Fürſten Leutharis und Bucelin geneigt, ihr Unglück an den Römern zu rächen.

Narſes verfolgte unterdeſſen ſeinen Sieg, indem er das römiſche Heer vor Cumä führte und dieſe Stadt, die feſteſte Italiens, trotz der heldenmüthigen Vertheidigung Aligerns, wiewohl nur nach beträchtlichem Verluſte zur Unterwerfung zwang.

Hier traf ihn die Nachricht, das Heer der Allemanen habe bereits den Po überſchritten. Unverzüglich ſendete er ein ſtarkes Heer unter den Anführern Fulcaris, Johann, Valerian und Artaban, zur Beſetzung der Uebergänge über den Apennin ab, mit dem Befehl, wo möglich die Allemanen zur Schlacht zu zwingen, oder doch ihr Vorrücken durch unaufhörliche Beunruhigung zu verzögern.

Mit dem Reſte ſeines Heeres zog Narſes nach Toscana, wo ſich ihm, außer Centumcellä, Volaterra, Florenz und Piſa, die meiſten Seeſtädte öffneten.

Lucca, welche Stadt Widerſtand leiſtete, ward belagert, und unterwarf ſich endlich, mehr durch das Waffenglück, als durch die Menſchlichkeit des Narſes beſiegt.

Das von Narſes entſendete Corps hatte, ſeinem Befehl gemäß, die ämiliſche Provinz beſetzt. Fulcaris, ein Heruler von Geburt, unternahm an der Spitze eines leichten Corps einen Streifzug nach Parma, deſſen Bucelin ſich bemächtigt hatte; da er alle Vorſichtsmaaßregeln außer Augen ſetzte, und ſich einzig und allein auf ſeine Tapferkeit verließ, fiel er in einen

Hinterhalt der Allemanen und wurde mit den Seinigen aufgerieben.

Dieſer Sieg erhob den Muth der Feinde, denen ſich alle in Ligurien und Aemilien befindlichen Gothen anſchloßen, worauf ſie die Römer bis nach Faenza, auf dem Wege nach Ravenna zurückdrängten.

Ein drohender Befehl des Oberfeldherrn, der damals noch mit der Belagerung von Lucca beſchäftigt war, zwang ſie, die alte Stellung wieder einzunehmen. Den Winter über legte Narſes ſeine Truppen in die nächſten Provinzen in Quartiere; ſein Entſchluß gieng dahin, den Feldzug gegen die Allemanen erſt im künftigen Sommer zu beginnen, wo er dieſes Volk, das der Hitze Italiens ungewohnt war, deſto leichter zu überwinden hoffte.

Während ſeines Aufenthalts zu Ariminum näherte ſich ein allemaniſches Corps unter Verwüſtung der Umgegend, dieſer Stadt. Narſes, obwohl ihm nur ſeine aus etwa 300 Reitern beſtehende Leibwache zu Gebot ſtand, brachte demſelben ein Niederlage bey, in Folge deren 900 Barbaren die Wahlſtatt deckten.

Den Winter brachte dieſer thätige Feldherr theils in Rom, theils in Ravenna zu, wo er ſich mit den Vorbereitungen zur Eröffnung des bevorſtehenden Feldzugs beſchäftigte.

554. Im folgenden Jahre zog Narſes die mit der Bewachung des Apennins beauftragten Truppen nach Rom an ſich, weil die Allemanen ſich dem adriatiſchen Meerbuſen näherten und auf dieſer Seite bis in das picentiſche Gebiet eindrangen. In Samnium theilten

ſie ihre Streitkräfte: Bucelin verheerte mit dem beſſern Theil derſelben Campanien, Lucanien, Bruttium bis zur ſiciliſchen Meerenge; Leutharis verwüſtete mit dem Reſt Apulien und Calabrien bis nach Otranto. Letzterer ſchlug, ſobald die Hitze drückend zu werden anfieng, mit Beute beladen, den Rückweg über die Alpen ein. Bucelin ward durch die Verſprechungen der Gothen, die ihm mit der Königswürde ſchmeichelten, in Italien feſtgehalten.

Als er bemerkte, daß Krankheiten unter ſeinen Truppen einzureißen anfiengen, beſchloß er, die Römer aufzuſuchen und ihnen eine Schlacht anzubieten. In der Nähe von Capua am Fluße Caſilinum bezog er eine feſte Stellung. Sein Heer, das 30,000 Mann ſtark war, blickte mit Verachtung auf das römiſche herab, das kaum 18000 Mann zählte.

Ganz Italien ſah, des Ausgangs gewärtig, auf dieſen letzten Kampf, in welchem abermals die Kunſt des römiſchen Oberfeldherrn und ſeine klugen Anſtalten vor der Schlacht, ſo wie ſeine Geiſtesgegenwart in derſelben den Sieg über die rohe Kraft der Barbaren davon trugen. Mit der reichen Beute beladen, welche ſich im feindlichen Lager vorfand, führte Narſes ſeine Legionen triumphirend nach Rom, wo feyerliche Feſte die römiſchen Krieger für die langen Entbehrungen entſchädigten.

Des Narſes unermüdliche Thätigkeit richtete ſich nach Beſiegung der Allemanen auf den Wiederaufbau der in Schutt verfallenen Städte Italiens, auf die Wiederbelebung der Künſte und Wiſſenſchaften zu

Rom, auf Entſchädigung derjenigen, welche unſchuldig gelitten hatten, endlich auf die Unterwerfung derjenigen Gothen, welche ſich aus den letzten Niederlagen gerettet und, 7000 an der Zahl, nach Compſa geworfen hatten.

An der Spitze der letzten ſtand der Hunne Ragnaris, der den Entſchluß gefaßt hatte, alle Gothen um ſich zu verſammeln und den Krieg gegen die Römer zu erneuern. Narſes zog zur Bezwingung dieſer Stadt in Perſon herbey; Ragnaris, der während einer Unterhandlung ſich treulos benahm, wurde von der Leibwache des römiſchen Feldherrn niedergehauen, worauf Compſa ſich ergab.

Narſes ſendete alle Gothen, welche in ſeine Hände fielen, nach Conſtantinopel. Mit der Eroberung von Compſa endigte ſich der gothiſche Krieg, der neunzehn volle Jahre gedauert hatte, und Juſtinian übertrug dem Sieger die Regierung von Italien, die dieſer dreyzehn Jahre führte; einige Streitigkeiten mit den Franken abgerechnet, ward er während dieſer Zeit durch keinen Feind beunruhigt, um ſo mehr aber, wie vor ihm Beliſar, durch Neid und Verläumdung zu Conſtantinopel angefeindet. In der Mitte eines ihm ergebenen Heeres konnte er indeſſen die Undankbarkeit ſeines furchtſamen Hofes vergeſſen und dafür Erſatz in der Liebe der durch ſeine wohlthätigen Anſtalten wieder auflebenden Einwohner der italieniſchen Provinzen ſuchen.

Fortſetzung des Perſer-Kriegs.

Wir haben den gothiſchen Krieg ohne Unterbrechung erzählt und kehren nunmehr zu den kriegeriſchen Ereigniſſen im Oſten des byzantiniſchen Reichs zurück.

Während Beliſar mit ſeinen geringen Streitkräften vergeblich den Fortſchritten Totilas in Italien Einhalt zu thun ſuchte, benützte Chosroës die Abweſenheit dieſes Feldherrn zu einem Einfall in Meſopotamien, wo er Edeſſa belagerte, vor welcher Stadt er bereits vor vier Jahren abgewieſen worden war. 544.

Obgleich die Perſer aller Kunſt und Tapferkeit aufboten, um ſich Edeſſa's zu bemeiſtern, wurden dennoch alle ihre Angriffe zurückgeſchlagen und Chosroës hob die Belagerung auf, nachdem er großen Verluſt vor dieſer Stadt erlitten hatte.

Juſtinian, deſſen ganze Aufmerkſamkeit in dieſem Augenblick nach Italien gewendet war, erkaufte von Chosroës einen vierjährigen Frieden mittelſt einer Summe von 2000 Pfd. Gold. Dieſe Zeit benützte der Kaiſer zur Befeſtigung von Armenien. Die verfallenen Mauern von Martyropolis wurden wieder aufgebaut und die Gebirgsſchlöſſer hergeſtellt, welche die Straßen von Perſarmenien nach Sophanene deckten. Auch in Klein-Armenien wurden die Mauern vieler Städte ausgebeſſert und mit Beſatzungen verſehen. 545.

Kaum war der vierjährige Waffenſtillſtand abgelaufen, als Chosroës Rüſtungen zur Eroberung Lazica's traf. Dieſe Unternehmung war für die Perſer von größter Wichtigkeit. Im Beſitz des laziſchen Kö- 549.

nigreichs vermochten ſie einestheils die ſtets zum Abfall geneigten Iberier im Zaume zu halten, andererſeits konnten ſie ſowohl zu Lande als zur See in Cappadocien, Galatien und Bithynien eindringen und ſelbſt Conſtantinopel bedrohen.

Um Juſtinian über ſeine wahren Abſichten zu täuſchen, ſchickte er eine glänzende Geſandtſchaft nach Conſtantinopel, während er ſich des laziſchen Königs Gubazes zu verſichern ſuchte.

Dieſer, von den Ränken des Chosroës in Kenntniß geſetzt, verlangte Hülfe von Juſtinian, der, hiedurch aufgeklärt über die wahren Abſichten der Perſer, den Feldherrn Dagiſtheus mit 8000 Mann nach Lazica ſchickte, um die Perſer von der euxiniſchen Küſte zu vertreiben. Dagiſtheus belagerte in Verbindung mit Gubazes die feſte Stadt Petra, welcher Chosroës den Feldherrn Mermeroës mit einem zahlreichen Herre zu Hülfe ſchickte.

Es gelang dem Mermeroës, die Aufhebung der Belagerung von Petra zu bezwecken, und die ſchwache Beſatzung dieſer Stadt durch 3000 Mann zu verſtärken, worauf er ſich nach Perſarmenien zurückzog. Ein Corps von 5000 Mann, das er in Lazica zurückgelaſſen hatte, ward bald durch die vereinten Anſtrengungen des Dagiſtheus und des Gubazes aufgerieben.

550. Im folgenden Jahr ſendete Chosroës den erfahrnen Feldherrn Chorianes mit einem neuen Heere zur Eroberung von Lazica ab. Dagiſtheus zog die laziſchen Hülfstruppen an ſich und warf ſich den Perſern entgegen. An den Ufern des kleinen Fluſſes Hippis

erfocht er einen vollſtändigen Sieg über dieſelben. Chorianes ſelbſt blieb auf dem Schlachtfeld und das Lager der Perſer ward von den Römern erobert.

Allein auch Dagiſtheus ward ein Opfer der Ränke des Hofes zu Conſtantinopel; er wurde zurückberufen und Beſſas unter dem Titel eines Feldherrn der in Armenien ſtehenden römiſchen Truppen nach Lazica geſendet.

Beſſas erneuerte mit anbrechendem Frühjahr die 551.
Belagerung von Petra, weil von dem Beſitze dieſer Stadt das Loos des ganzen Landes abhieng. In dieſer denkwürdigen Belagerung zeichneten ſich ſowohl die Römer im Angriffe, als die Perſer in der Vertheidigung auf das rühmlichſte aus, bis endlich die Ausdauer der Römer den Sieg davon trug; doch mußten ſie denſelben durch den Verluſt ihres halben Belagerungsheeres bezahlen. Allein auch von der ganzen perſiſchen Beſatzung waren im Augenblick der Eroberung der Stadt nur achtzehn Mann unverwundet.

Nach dieſer wichtigen Eroberung verſäumte Beſſas, die Grenzpäſſe, welche aus Iberien nach Lazica herüberführen, zu beſetzen. Er überließ den Oberbefehl einigen Tribunen und ſuchte in Pontus und Armenien, ſeinem Hang zur Habſucht folgend, Schätze zu ſammeln.

Mermeroës, der mit einem neuen perſiſchen Heere der Stadt Petra zu Hülfe eilte, hatte kaum die Kunde von dem Falle derſelben erhalten, als er die Richtung ſeines Marſches änderte und die Römer, welche am Phaſis ein Lager bezogen hatten, zu überfallen beſchloß.

Dieſe warteten jedoch ſeine Ankunft nicht ab und zogen ſich mit Hinterlaſſung ihres Lagers und Gepäcks über den Phaſis zurück.

Mermeroës wendete ſich ſofort nach Archäopolis, der Hauptſtadt von Lazica, in welcher ſich eine Beſatzung von 2000 Römern befand, und belagerte dieſe. Allein die Beſatzung brachte den Perſern bei einem Ausfall ſo beträchtlichen Verluſt bey, daß Mermeroës die Belagerung aufhob und ſich in einer fruchtbaren Gegend, einen Marſch von Archäopolis entfernt, verſchanzte, in der Abſicht, den Winter hier zuzubringen.

Während auf ſolche Weiſe der Krieg in Lazica fortgeſetzt wurde, gelang es den perſiſchen Abgeſandten, gegen einen ſchimpflichen Waffenſtillſtand auf fünf Jahre längs der perſiſchen Gränze, die Summe von 2600 Pfd. Gold von Juſtinian zu erpreſſen.

Ehe die Kunde dieſes Vertrags nach Lazica kam, hatte Mermeroës beträchtliche Fortſchritte in dieſem Lande gemacht. Die Einwohner deſſelben, von den Römern auf's äußerſte bedrückt, fielen in großer Anzahl von Gubazes ab und giengen zu den Perſern über.

552. Chosroës hatte kaum den Tribut des byzantiniſchen Reiches erhalten, als er, weit entfernt, die Feindſeligkeiten in Lazica einzuſtellen, ſeinem Feldherrn Mermeroës hunniſche Hülfstruppen und den Befehl ſchickte, den Krieg mit äußerſter Thätigkeit fortzuſetzen. Mermeroës vermochte indeſſen weder im freyen Felde, noch vor Archäopolis etwas gegen die Römer auszurichten, vielmehr fiel er auf dem Marſche von dieſer

Stadt nach ſeinem feſten Lager in einen Hinterhalt und erlitt beträchtlichen Verluſt durch die Römer.

In den folgenden Jahren wurden Martin, Buzes und Juſtinus, des tapfern Germanus Sohn, zur Fortſetzung des laziſchen Krieges von Juſtinian abgeſchickt. Allein Mermeroës war dieſen ſowohl an Feldherrntalent, als an Streitkräften und guten Truppen überlegen, wodurch die Römer ſich unausgeſetzt zur Defenſive gezwungen ſahen. In der Nähe der Feſte Telephis erlitten ſie eine Niederlage und verloren ihr ganzes Lager; Mermeroës faßte immer feſtern Fuß in Lazica, als der Tod ihn aus ſeiner Siegeslaufbahn riß. An ihm verlor Chosroës einen erfahrenen Feldherrn, der, ſeiner manchen körperlichen Gebrechen ungeachtet, den Krieg gegen die Römer mit großer Thätigkeit führte. 553.

Chosroës ertheilte dem Feldherrn Nachoragan den Oberbefehl über das perſiſche Heer in Lazica.

Unterdeſſen beklagte ſich Gubazes bei Juſtinian über die Untauglichkeit und den Geiz der römiſchen Feldherrn Beſſas und Martin. Erſterer ward ſeiner Stelle entſetzt, Martin aber, der kräftige Unterſtützung bei der Hofparthie fand, blieb ungeſtraft im Beſitze des Oberbefehls.

Aufgebracht über Gubazes, beſchloß er, dieſen aus dem Wege zu räumen und der unglückliche Fürſt der Lazier ward bei einer freundſchaftlichen Zuſammenkunft auf Martins Befehl ermordet. Dieſe ſchändliche That vollendete den Abfall der Lazier von der Sache der Römer, die des verübten Verraths wegen von

den Laziern ſowohl als von den Perſern mit Abſcheu betrachtet wurden.

Während der Belagerung des feſten Schloſſes Onogur erlitten die Römer, in deren Heer die Einheit des Oberbefehls mangelte, eine vollſtändige Niederlage durch die Perſer.

Als Juſtinian die Ermordung des Gubazes durch eine laziſche Geſandtſchaft erfahren hatte, zog er die Mörder deſſelben zur ſtrengen Strafe und ertheilte deſſen Bruder Zathes die Königswürde.

554. Unterdeſſen hatte ſich Nachoragan mit einem Heere von 6000 Mann gegen die Römer in Marſch geſetzt; ein Corps von 3000 Dolomiten, das er zum Entſatz von Archäopolis entſendete, fiel in einen Hinterhalt der mit Bewachung der Stadt beauftragten Sabiren und wurde von dieſen größtentheils aufgerieben. Dieſe Niederlage ſeiner beſten Truppen veranlaßte den perſiſchen Feldherrn zu Friedensvorſchlägen, die jedoch zu keinem Reſultate führten.

Sofort ſchritt Nachoragan zum Angriff der Stadt Phaſis, in deren Nähe die Römer ein feſtes Lager bezogen hatten.

Martin, der die Römer befehligte, richtete den geſunkenen Muth ſeines Heeres durch eine kluge Kriegsliſt wieder auf, indem er die Nachricht verbreitete, ein zweites römiſches Heer, dem erſten von Juſtinian zur Unterſtützung geſendet, ſtehe bereits in der Nähe und erfocht ſofort unter den Mauern von Phaſis einen vollſtändigen Sieg über die Perſer, in welchem dieſe gegen 10000 Mann verloren. Die feindlichen Belage-

rungsmaſchinen wurden verbrannt. Nachoragan ließ nur ein ſtarkes Reitercorps im laziſchen Gebiete und zog ſich mit dem Reſt ſeines Heeres nach Iberien zurück.

Im folgenden Jahre wurde der Krieg mit erneuter Thätigkeit fortgeſetzt. Die Niſimier, ein den Laziern unterworfenes Volk, giengen zu den Perſern über und verſtärkten das Heer derſelben. Allein trotz ihrer Ueberlegenheit vermochten ſie keinen wichtigen Erfolg zu erhalten, vielmehr wurden die Niſimier nach einem hartnäckigen Widerſtande unterworfen und zur Strafe gezogen. 555.

Martin, der ſich von der Theilnahme an dem Morde des Gubazes nicht ganz gereinigt hatte, wurde nach Conſtantinopel zurückberufen und dem Juſtinus, einem Sohne des Germanus, der Oberbefehl über die römiſchen Truppen in Lazica übertragen.

Auf perſiſcher Seite ward Nachoragan wegen der ungünſtigen Ereigniſſe in dem letzten Feldzuge von Chosroës gleichfalls zurückberufen und auf Befehl des perſiſchen Königs zu Cteſiphon lebendig geſchunden.

Die große Summen, welche der laziſche Krieg koſtete und die Schwierigkeit, ſeinen Truppen ſowohl Unterhalt als Verſtärkung zukommen zu laſſen, veranlaßten Chosroës, wegen des laziſchen Reiches abermals Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Es kam zu Conſtantinopel endlich ein Waffenſtillſtand auf fünf Jahre zu Stande, während welchen beyde kriegführende Theile bis zu einem endlichen Frieden im Beſitze der-

jenigen Provinzen bleiben ſollten, welche ſie zur Zeit inne hatten.

Die lange Dauer dieſes Krieges und die wenigen Vortheile, welche die Römer während deſſelben erhielten, ſind ein neuer Beweis von dem geſunkenen Zuſtand des Kriegsweſens unter Juſtinians Regierung.

Der größere Theil der Feldherrn, welche in Lazica den Oberbefehl führten, beſchränkte ſich darauf, ſich durch die äußerſte Bedrückung der angrenzenden Provinzen zu bereichern und den Krieg gegen die Perſer als Nebenſache zu betreiben, und Juſtinian, obwohl ihm das niedrige Betragen ſeiner Feldherrn bekannt war, wagte nicht, ſie darüber zur gerechten Strafe zu ziehen. Unter denen, welche ſich durch ihren Geitz und ihre Habſucht beſonders auszeichneten, verdienen Beſſas, Buzes, der Africaner Johann und ſelbſt Juſtinus, ein Prinz aus kaiſerlichem Geblüte, genannt zu werden.

Zweites Kapitel.

Von der Zeit der erſten Unterhandlungen mit den Türken bis zur Regierung des Iſauriers Leo III. Zeitraum von 159 Jahren.

Unterhandlungen Juſtinians mit den Avaren und Türken.

Zu der Zeit, als das byzantiniſche Reich während
558. des Waffenſtillſtandes mit Perſien einiger Ruhe genoß,

erſchienen zu Conſtantinopel Abgeſandte eines ſeither unbekannten Volkes. Von nördlichen Stämmen aus ihren Wohnſitzen verdrängt, zeigten ſich die Avaren zwiſchen der Wolga und dem Tanais und boten um Grundeigenthum und Sold ihre Dienſte gegen alle Feinde des Reichs an.

Juſtinian, um nur den kaum hergeſtellten Frieden zu erhalten, nahm die Avaren in ein Bündniß auf, unter der Bedingung, daß ſie diejenigen Hunnen mit Krieg überzögen, welche ihre Wohnſitze zwiſchen der Wolga und dem Tanais hatten.

Die Hunnen wurden von den Avaren geſchlagen, und auch die Anten erlitten eine Niederlage durch dieſelben, worauf ſie bis nach Klein-Scythien an die Donau vordrangen und nunmehr den Kaiſer an ſein Verſprechen erinnerten.

Juſtinian, der dieſem mächtigen Volke nicht gewachſen war, ließ es ruhig geſchehen, daß ſich daſſelbe im alten Dacien feſtſetzte nnd von hier aus die Grenzen von Möſien und Pannonien bedrohte.

Die Politik des Kaiſers, welche ſich darauf beſchränkte, entweder ſeine Feinde durch Zwiſt unter einander aufzureiben, oder den Frieden durch Gold zu erkaufen, brachte das Kriegsweſen der Römer in ſolchen Verfall, daß das Heer von 645000 Mann im Laufe ſeiner Regierung bis auf 150000 Mann herabſchmolz, die in Italien, Africa, Lazien, Armenien, Meſopotamien und Aegypten vertheilt, auf keiner Seite ſtark genug waren, um den feindlich geſinnten Nachbarvölkern Widerſtand zu leiſten.

Feindlicher Einfall der Cuturguren.

559. Dieſen Zuſtand des Verfalls benützten die Cuturguren zu einem Einfall, der bis in's Innerſte der Hauptſtadt Schrecken verbreitete. Schon wurden die Schätze Conſtantinopels geſammelt, um einen ſchimpflichen Frieden von den Barbaren zu erkaufen, welche die ſchwachen Poſten der kaiſerlichen Leibwache über den Haufen warfen und bis an die Vorſtädte vordrangen, als Juſtinian in der äußerſten Noth ſich gezwungen ſah, ſeine letzte Zuflucht zu Beliſar zu nehmen, der zehn Jahre in demuthsvoller Unterwerfung an dem entnervten Hofe hingebracht hatte.

Die Nähe der Gefahr hob ſeine alternden Kräfte und in kurzer Friſt hatte der Sieger der Vandalen und Gothen durch den bloßen Ruf ſeines Namens ein Heer um ſeine Perſon geſammelt, das er den übermüthigen Feinden entgegenführte. Der Kern deſſelben beſtand aus 300 Reitern, die unter ihm die Feldzüge in Italien und Africa mitgemacht hatten.

Beliſar hielt ſich der überlegenen Macht der Feinde gegenüber in ſeinem feſten Lager eingeſchloſſen und ſuchte dieſe durch die Ausdehnung ſeiner Lagerfeuer zu täuſchen. Als ihm dieß in die Länge nicht gelang, traf er mit weiſer Umſicht die Anordnungen zum Treffen.

Mit kaum 500 Mann regelmäßiger Truppen wußte ſein Genie den Sieg über die Cuturguren zu erringen, die in wilder Flucht ihrem Lager zueilten. Schon war Beliſar zur Verfolgung derſelben aufgebrochen,

als der undankbare Juſtinian, weil er die Gefahr verſchwunden ſah, abermals den Einflüſterungen des Neides Gehör gab und jede Vervollſtändigung des Sieges unterſagte.

Die Cuturguren zogen ſich in die Nähe von Arcadiopolis am Fuße der rhodopiſchen Gebirge zurück, und plünderten die Umgegend ungeſtraft. Der tapfere Germanus vertheidigte den Cherſones gegen ein zweites Heer derſelben mit Erfolg.

Juſtinian, ſeiner alten Politik getreu, erkaufte um große Summen den Rückzug der Cuturguren über die Donau, während es ihm gelang, ſie mit den dort wohnenden Völkern in Krieg zu verwickeln, der ſich mit der gänzlichen Aufreibung der erſtern endigte. 560.

Friedensſchluß auf fünfzig Jahre mit den Perſern.

Nach ſiebenjährigen Unterhandlungen, in welchen 561. Chosroës allen Stolz eines orientaliſchen Deſpoten entfaltet hatte, kam zwiſchen Perſien und dem Römerreiche ein Frieden auf fünfzig Jahre zu Stande, deſſen eilf Artikel Juſtinians Regierung keineswegs zur Ehre gereichen.

Dara wurde zwar behauptet, doch durfte auf der ganzen Grenze keine weitere Feſtung mehr angelegt werden und überdieß machten ſich die Römer anheiſchig, den Perſern jedes Jahr einen Tribut von 30,000 Goldſtücken zu entrichten, welche Summe ſie bei Unterzeichnung des Vertrags auf ſieben Jahre vorausbezahlten.

Unternehmungen des Narſes in Italien.

563. Italien hatte ſich unter der weiſen Verwaltung des Narſes in dem Zeitraum von acht Jahren wieder erholt, als die Empörung der Städte Verona und Brescia den Krieg in dieſem Lande auf's Neue entzündete.

An der Spitze der größtentheils aus Gothen beſtehenden Empörer ſtand der Graf Widin, der die Franken zu ſeiner Unterſtützung herbeyrief. Ein Corps derſelben drang bis an die Etſch vor, wohin Narſes den Feinden entgegenrückte, ſie ſchlug und ſofort die empörten Städte unterwarf, deren Schlüßel er nebſt der den Franken abgenommenen reichen Beute nach Conſtantinopel ſchickte.

Um dieſelbe Zeit ward in dieſer Hauptſtadt eine Verſchwörung gegen das Leben des Kaiſers entdeckt und die Schuldigen zur Strafe gezogen.

Dieſe Gelegenheit benützten Beliſars Feinde, um einem der Vorſchworenen auf der Folter ein Zeugniß gegen Beliſar zu entreißen. Wie höchſt unwahrſcheinlich es auch erſcheinen mochte, daß ein Mann in der Blüthe ſeines Alters und auf dem Gipfel ſeiner Macht den Lockungen des Ehrgeitzes widerſtand, um am Ziele ſeines Lebens ſich durch einen Plan zur Er-
564. mordung ſeines Fürſten zu erniedrigen, — Beliſar wurde in Gegenwart des Kaiſers und des Patriarchen mit Vorwürfen, die er, ohne ein Wort zu erwidern, hinnahm, überhäuft, ſeines Vermögens beraubt und ſieben Monate in ſeinem eigenen Pallaſte als Gefangener

bewacht. Nach Verlauf dieſer Zeit wurde er für unſchuldig erklärt und wieder in den Beſitz ſeines Vermögens eingeſetzt. Der greiſe Held überlebt dieſe ſchimpfliche Behandlung nur etwa acht Monate. Daß er der Augen beraubt, ſein Leben durch Betteln zu friſten ſich genöthigt geſehen habe, iſt eine Erdichtung ſpäterer Zeit, und wahrlich es bedurfte keine Vermehrung ſeiner unverdienten Leiden, um Juſtinian in ſeiner ganzen Nichtswürdigkeit dem Tadel aller Zeiten preiszugeben, der den vielfältigen Retter aus Gefahr, den Helden des Jahrhunderts auf ſo niedrige Weiſe zu behandeln ſich erlaubte.

Juſtinian überlebte Beliſar nicht ganz um drei- 565.
viertel Jahre.

Ihm folgte Juſtinus II., der eine Nichte der verſtorbenen Kaiſerin Theodora geheirathet hatte. Der Anfang ſeiner Regierung ſchien viel zu verſprechen, allein in kurzer Zeit änderte ſich ſein ganzes Betragen und die Geſchichte findet bald auch nicht einen Vorzug an ihm zu rühmen.

Eroberungen der Longobarden in Italien.

Ueber die Longobarden, ein Volk germaniſcher Abkunft, herrſchte ſeit 551 König Alboin, ein Mann, kühner Unternehmungen fähig, tapfer und voll Thätigkeit. Diejenigen ſeiner Truppen, welche dem römiſchen Feldherrn Narſes Italien hatten erobern helfen und hierauf in ihre Heimath zurückgeſchickt worden waren, erregten durch ihre Erzählungen von dem fruchtbaren Lande, aus dem ſie kamen, in Alboin die Begierde,

ſich deſſelben zu bemächtigen. Ehe er jedoch ſeine Abſicht kund machte, ſuchte er zuvor die Schwierigkeiten auf die Seite zu ſchaffen, welche einer ſo gewagten Unternehmung im Wege ſtanden. Ein Bündniß mit den Franken deckte ihn auf der einen Seite; ein Vertrag mit den Avaren, gemeinſchaftlichen Krieg gegen die Gepiden, zu führen, welche einen Theil von Pannonien inne hatten, enthob, falls dieſer Krieg ſich glücklich endigte, den König der Longobarden der Sorge, während ſeiner Abweſenheit dieſem kriegeriſchen Volke ein Heer zu Sicherung ſeines Landes entgegenſtellen zu müßen.

Vergebens wendete ſich Cunimund, König der Gepiden, an Juſtin; ſtrenge Neutralität war alles, was er von dieſem erhalten konnte. Er erlag der überlegenen Macht der vereinten Avaren und Longobarden und der Name der Gepiden verſchwindet von dieſer Niederlage an aus der Geſchichte. Dem Vertrage gemäß bemächtigten ſich die Avaren des Landes der Gepiden. Den Longobarden blieb die unermeßliche Beute.

Nach dieſem Erfolge dachte Alboin nunmehr ernſthaft an die Eroberung von Italien. Das einzige Hinderniß, das dieſer Eroberung noch im Wege ſtand, war die Weisheit und Tapferkeit des Narſes, der ſeit dreizehn Jahren den Frieden in Italien zu erhalten verſtand. Obgleich in hohem Alter, hatte ſich der Ruf dieſes Helden in gleichem Glanze erhalten, wie zu der Zeit ſeiner Siege über die letzten gothiſchen Könige.

Die Schwäche des byzantiniſchen Hofes und der Unverſtand der ſtolzen Kaſerin Sophia, halfen dem König Alboin dieſes Hinderniß aus dem Wege räumen. Gegen Narſes, den vielleicht der Vorwurf des Geitzes nicht mit Unrecht trifft, erhoben ſich Klagen der Bedrückten in Italien, vielleicht von ſeinen Neidern abſichtlich veranſtaltet.

Longinus ward unter dem Titel eines Exarchen nach Italien geſchickt und Narſes von der Kaiſerin Sophia mit den beleidigenden Ausdrücken nach Conſtantinopel zurückberufen: „ihm ſey hiemit die Auf„ſicht über die Frauenzimmer des Hofes übertragen: „dieſer Poſten eigne ſich für einen Verſchnittenen, „dem der Spinnrocken und nicht das Schwerdt in die „Hand gehöre, das nur für Männer geſchaffen ſey.“

Solche unverdiente Behandlung nöthigten dem Helden zur Erwiderung an die Kaiſerin die Worte ab: „Ich will ihr einen Faden ſpinnen, den ſie nicht ſo „leicht abwinden ſoll.“

Unverzüglich verließ er Rom und forderte Alboin, von deſſen Planen er Kenntniß hatte, auf, nach Italien zu kommen, von ſeiner Seite ſtehe der Eroberung dieſes Landes kein Hinderniß entgegen.

Wenn er dieſen Schritt auch bald darauf bereute, ſo kam ſeine Reue dennoch zu ſpät. Alboin war bereits im Anrücken begriffen und Narſes ſtarb in hohem Alter, ohne die drohende Gefahr von Italien abwenden zu können.

Longinus nahm ſeine Reſidenz zu Ravenna; die wenigen Truppen, welche er mit ſich gebracht hatte,

verſtärkte er durch Aushebungen und verſah die Plätze und Städte Venetiens mit Beſatzungen.

Unterdeſſen hatte der Ruf von Alboins Unternehmung ſich in den nördlichen Ländern verbreitet. Sueven, Bayern, Bulgaren, Sarmaten ſtrömten von allen Seiten unter ſeine Fahnen herbey. 20,000 Sachſen mit Weib und Kind ſchloßen ſich dem Marſche der Longobarden an.

568. Am 2. April ſetzte ſich der unabſehbare Zug nach den Engpäſſen der juliſchen Alpen in Marſch. Alboin fand dieſe offen. Mit innerer Freude ſah er von den Gipfeln dieſer Berge in das glückliche Land herab, dem ſeine Unternehmung für die ſpäteſten Zeiten den Namen geben ſollte. Forum Julii ward zuerſt von den Longobarden in Beſitz genommen; die benachbarten Städte unterwarfen ſich, ohne Widerſtand zu leiſten.

In kurzer Zeit bezwang er alle Städte Venetiens, mit Ausnahme von Mantua, Padua, Cremona, von denen ſich einige drei Jahre gegen die Uebermacht der Longobarden behaupteten.

Sobald Alboin feſten Fuß in Ober-Italien gefaßt hatte, ſetzte er ſeinen Neffen Grasulf zum Herzog von Friaul ein.

569. Im folgenden Jahre breitete Alboin ſeine Eroberung bis an die cottiſchen Alpen aus. Zu Mailand,
5. Septbr. das ſeine Thore dem Sieger öffnete, nahm er den Titel eines Königs von Italien an.

Vor Pavia, das ſich kräftig gegen die im Belagerungskriege unerfahrenen Barbaren vertheidigte, ließ

Alboin ein beträchtliches Truppencorps zurück, und unterwarf ſich ſofort in raſchem Zuge Aemilien, Toscana und Umbrien. In letzterer Provinz ſetzte er den Longobarden Faroald zum Herzog ein und wieß ihm Spoletto zur Hauptſtadt an.

Nur Rom, Ravenna und die flaminiſche Provinz ward noch im Gehorſam gegen den byzantiniſchen Hof erhalten. Denn unaufhaltſam befeſtigte Alboin ſeine 571.
Macht in Picenum, Samnium und Campanien, und Zotto ward zum Herzog von Benevent erhoben, in welcher Stadt er ſich noch zu Narſes Lebzeiten feſtgeſetzt hatte.

Die weitern Kriege der Longobarden, den Fall von Pavia und das unglückliche Loos des erſten Königs von Italien werden wir in der Kriegsgeſchichte dieſes Volkes darſtellen.

Erneuerung des Perſerkriegs.

Die Türken, ein aus den Gebirgen des Altai hervorgegangenes Volk, hatten um dieſe Zeit ihre Eroberungen in weſtlicher Richtung über die Ufer des Jaxartes bis zum Oxus ausgebreitet. Eine Geſandtſchaft derſelben, welche das Bündniß der Perſer ſuchte, ward auf Chosroës Befehl ermordet. Sofort boten die Türken, durch dieſe Gewaltthat erbittert, dem Kaiſer Juſtinus ein Bündniß an, in welchem ſie ihm gegen jeden Feind, insbeſondere aber gegen die Perſer, mit allen ihren Streitkräften beizuſtehen verſprachen.

Dieſen Vertrag betrachtete Chosroës als einen Friedensbruch. Er fiel im Süden diejenigen Araber

571. unter ihrem Könige Sanaturzes an, welche unter römiſcher Oberherrſchaft ſtanden, plünderte ihr Land und führte ihren König gefangen hinweg.

Der Abfall Perſarmeniens von Chosroës, wegen Religionsſtreitigkeiten, ſo wie auch der der Iberier, welche den Schutz der Römer ſuchten und erhielten, beſchleunigte den Wiederausbruch des Perſerkriegs.

Juſtin wieß die perſiſchen Geſandten mit Stolz zurück, indem er erklärte, er nehme die abgefallenen Provinzen Perſarmenien und Iberien in ſeinen Schutz, und werde hinfort den ſchimpflichen Tribut, welchen Juſtinian den Perſern jährlich entrichtet habe, nicht mehr bezahlen.

572. Auf dieſe Nachricht erhob ſich Chosroës, obwohl ſchon hoch bejahrt, mit ſeiner ganzen Kraft und traf Rüſtungen zum nachdrücklichen Kriege gegen die Römer.

Juſtinus, eben ſo ſchwach, als unkriegeriſch, beſchränkte die ſeinigen auf Ernennung des Patricius Marcian zum Feldherrn der Truppen des Orients. Ohne Waffen, ohne alle ſonſtigen Kriegsbedürfniſſe, ward dieſer abgeſendet, überſchritt mit einem Haufen unterwegs aufgerafter Bauern den Euphrat und fiel in die von Vertheidigern entblößte perſiſche Provinz Arzanene ein, die er nach allen Richtungen verheerte.

573. Sofort gieng er nach Dara zurück, wo er den Winter zubrachte. Hier zog er Verſtärkungen aus Armenien an ſich. Lazier, Abſagen und Alanen unter ihrem Könige Saros ſtellten ſich unter ſeine Fahnen, worauf er im Frühjahr die Offenſive ergriff und in der Nähe von Niſibis ein perſiſches Corps ſchlug

und dieſe Stadt dem vom Kaiſer erhaltenen Befehl gemäß belagerte.

Auf dieſe Nachricht brach Chosroës an der Spitze eines Heeres von 100,000 Mann zu Fuß und 40,000 Reitern von ſeiner Hauptſtadt Cteſiphon auf, überſchritt den Tigris, durchzog die Wüſten von Meſopotamien, Niſibis rechts laſſend, um ſeinen Marſch den Römern zu verbergen, und machte fünf Tagemärſche von Circeſium, der letzten römiſchen Grenzſtadt auf dieſer Seite, Halt. Von hier entſendete er den Feldherrn Adharman mit einem Corps von 6000 Mann zur Verheerung Syriens, während er ſelbſt ſich nördlich wendete, um Niſibis zu entſetzen.

Juſtinus, unzufrieden mit den langſamen Fortſchritten der Belagerung von Niſibis, berief, den Einflüſterungen unverſtändiger Höflinge Gehör gebend, den Feldherrn Marcian zurück und ernannte den Acacius an deſſen Stelle.

Marcian hatte, wenn gleich ohne alles Feldhern-Talent, ſich die Liebe ſeiner Truppen in hohem Grade erworben. Acacius, ein verdienſtloſer, ſtolzer Mann, war daher kaum vor Niſibis angelangt, als das ganze Heer ſich auflöste und in verſchiedenen Richtungen den Weg nach der Heimath einſchlug. Der neue Feldherr ſah ſich dadurch genöthigt, mit Schande beladen nach Conſtantinopel zurückzukehren.

Während dieſer Ereigniſſe in der Nähe von Niſibis, hatte Adharman den Euphrat überſchritten, und war, verſtärkt durch ein ſtarkes Corps ſcenitiſcher

Araber, welche der Reiz der Beute herbeylockte, in Syrien eingefallen.

Die wenigen Truppen dieſer Provinz befehligte Magnus, der vom Pallaſt-Intendanten zum Feldherrn ernannt worden war und mehr vom Finanzweſen, als vom Kriege verſtand. Bei der erſten Nachricht von der Nähe des Feindes ergriff er die Flucht, und zwar auf ſo ungeſchickte Weiſe, daß er beynahe den Arabern in die Hände gefallen wäre. Unter furchtbaren Verheerungen langte ſofort Adharman vor Antiochia an, das von den meiſten Einwohnern verlaſſen worden war. Er beſchränkte ſich aus Mangel ſicherer Nachrichten über die Vertheidigungsfähigkeit dieſer Stadt auf die Zerſtörung ihrer Vorſtädte, und zog vor Apamea, das er ſchleifte und die Einwohner in Feſſeln legte. Mit reicher Beute beladen gieng er über den Euphrat zurück, um ſich nach vollzogenem Auftrag an das Hauptheer unter Chosroës wieder anzuſchließen.

Der perſiſche König war unterdeſſen vor Dara gerückt und hatte dieſe Stadt mit Nachdruck belagert. Die Einwohner vertheidigten ſich tapfer, obwohl ſie ganz ſich ſelbſt überlaſſen blieben; denn der römiſche Befehlshaber ſchloß ſich aus Feigheit oder Verrath in ſeinen Pallaſt ein, ohne irgend einen Befehl zu ertheilen.

Nach Adharmans Ankunft verdoppelte Chosroës ſeine Anſtrengungen und Dara fiel, als die meiſten ſeiner Einwohner in der Vertheidigung umgekommen waren, in die Hände der Perſer, nachdem

dieſe Stadt ſieben und ſechzig Jahre dem Reiche zur Schutzwehr gegen Perſien gedient hatte.

Dara erhielt perſiſche Beſatzung, worauf Chosroës nach dieſer glänzenden Unternehmung in das Innere ſeines Reiches zurückkehrte.

Im folgenden Jahr war der perſiſche König im 574.
Begriff, den Feldzug wieder zu eröffnen, als die Kaiſerin Sophie gegen Bezahlung von 45000 Goldſtücken einen Waffenſtillſtand auf ein Jahr erhielt. Da Juſtinus in Blödſinn verfallen war, ſo beſorgte die Kaiſerin die Regierungsgeſchäfte.

Auf ihren Vorſchlag ward der Thrazier Tiberius zum Caeſar und Mitregenten des Kaiſers ernannt. Tiberius gab ſich den Beinahmen Conſtantin und rechtfertigte durch die Entwicklung ſeiner trefflichen Eigenſchaften die getroffene Wahl vollkommen.

Tiberius hatte nach Ablauf des einjährigen Waffen- 575.
ſtillſtandes keine Zeit gehabt, Truppen zur Fortſetzung des Perſerkriegs auszuheben. Er wünſchte den Frieden, vermied jedoch, die erſten Vorſchläge zu thun, um die Schwäche des Reichs dadurch nicht blos zu ſtellen.

Chosroës ſelbſt zog ihn aus dieſer Verlegenheit, indem er Geſandte mit Friedensvorſchlägen nach Conſtantinopel ſchickte. Wie hart auch die Bedingungen waren, welche der perſiſche König vorſchrieb, ſo willigte Tiberius dennoch ein, in der Abſicht, während des geſchloſſenen dreijährigen Friedens die Heere des Reichs auf Ehrfurcht gebietenden Stand zu erheben und ſofort einen günſtigen Frieden zu erzwingen. Er machte ſich anheiſchig, auf drey Jahre 90,000 Gold-

ſtücke zu bezahlen; dagegen nahm Chosroës Armenien von dieſem Frieden aus, in der Hoffnung, durch Fortſetzung des Kriegs in jenem Lande die Provinzen Perſarmenien und Iberien wieder an ſich zu reißen.

576. Im folgenden Frühjahr überſchritt er an der Spitze eines Heeres den Tigris und ſetzte ſich gegen Armenien in Bewegung. Tiberius hob unterdeſſen Truppen aus und ernannte den tapfern Juſtinian zum Feldherrn derſelben; allein dieſe Rüſtungen giengen bei der Erſchöpfung des Schatzes ſo langſam vor ſich, daß Chosroës ſich Perſarmenien ohne Widerſtand unterwarf. Die Einwohner des römiſchen Armeniens hatten die Flucht ergriffen und ihr Eigenthum in die angrenzenden Provinzen gerettet.

Chosroës ſetzte ſeinen Marſch nach Theodoſiopolis fort, welche Stadt als der Schlüſſel Armeniens betrachtet werden konnte. Nach der Eroberung von Dara ſchien es ihm ein Leichtes, ſich derſelben zu bemächtigen. Allein ſeine Angriffe wurden zurückgewieſen und der perſiſche König ſah ſich genöthigt, die Belagerung von Theodoſiopolis aufzuheben, weil ſich Juſtinian ihm mit einem Römerheere in Eilmärſchen näherte und bereits Cappadocien erreicht hatte.

Chosroës beſchloß ihm entgegenzugehen, in der Hoffnung ihn zu erreichen, ehe er bei Cäſarea angekommen ſeyn würde. Allein Juſtinian hatte dieſe Stadt bereits paſſirt und Chosroës ſtieg ſofort in die Ebenen von Klein-Armenien herab und bot den Römern in der Nähe von Melitene eine Schlacht an.

Das römiſche Heer unter Juſtinian beſtand aus 120,000 Mann theils Fußvolk, theils Reiterey, welche Tiberius durch die äußerſten Anſtrengungen aus den Uferländern des Rheins, der Donau, des Pontus-Euxinus und der caſpiſchen See zuſammengebracht hatte. Die Wohlfahrt, ja ſelbſt die Exiſtenz des Reichs, beruhte auf dieſem Heere, denn im Falle des Unglücks war auf kein zweites zu rechnen.

Juſtinian, die Wichtigkeit des Augenblicks erkennend, ſuchte durch begeiſternde Worte den eigenen Muth ſeinen Truppen mitzutheilen. Der tapfere Scythe Curs eröffnete die Schlacht, indem er ſich mit dem rechten Flügel des Römerheeres auf die Perſer warf, die Schlachtordnung derſelben durchbrach, in das perſiſche Lager eindrang und unermeßliche Beute zurückbrachte.

Mit einbrechender Nacht überſchritt Chosroës den Euphrat in Eile; ein großer Theil ſeines Heeres wurde bei dieſem Uebergang aufgerieben, und Chosroës verewigte das Andenken an ſeine Niederlage durch ein Geſetz, das für ewige Zeiten den perſiſchen Königen verbot, ſich in Perſon an die Spitze des Heeres zu ſetzen, wofern es Römer zu Feinden gegenüber habe.

Achtzig mit der reichen Beute des perſiſchen Lagers beladene Elephanten verkündigten der zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebenden Hauptſtadt den erfochtenen Sieg des Feldherrn Juſtinian, der den Euphrat und den Tigris überſchritt und unter Verheerung des Landes in das Herz von Perſien bis an die Küſten des hyrkaniſchen Meeres drang.

Das römiſche Heer überwinterte in Perſien, und führte bei ſeinem Abzug eine ſolche Menge Gefangener mit ſich hinweg, daß ein Perſer beim Verkauf kaum auf ein Goldſtück zu ſtehen kam.

577. Nach dieſer Niederlage, welche ſelbſt im eigenen Lande den Unwillen der Einwohner gegen Chosroës erregte, zeigte ſich dieſer den Friedensunterhandlungen geneigter, und es handelte ſich nur noch darum, welcher von beiden Monarchen den Vertrag zuerſt unterzeichnen ſolle, als ſich das Waffenglück in Iberien wendete und ſomit alle Unterhandlungen abgebrochen wurden. Dort war es dem perſiſchen Feldherrn Tamchosroës gelungen, durch außerordentliche Anſtrengungen ein Heer aus den tapferſten Truppen Perſiens zuſammen zu ziehen, dieſe mit guten Waffen zu verſehen, dagegen allen unnöthigen Aufwand, als Elephanten, Zelten und den zahlreichen Troß, der gewöhnlich den perſiſchen Heeren zu folgen pflegte, zu verbannen.

Mit dieſem auserleſenen Corps ſuchte er den römiſchen Feldherrn Juſtinian in Armenien auf und rächte die Niederlage ſeines Königs durch einen entſcheidenden Sieg, den er über die Römer erfocht.

Dieſes unerwartete Ereigniß hob den geſunkenen Muth des Chosroës, der ſofort ſeine Forderungen höher ſteigerte.

Tiberius, der vielfachen Unterbrechungen und Ränke von Seiten Perſiens müde, brach alle Unterhandlungen ab und beſchloß die Entſcheidung durch Waffengewalt herbeizuführen.

Juſtinian zog ſich durch die letzte Niederlage die Unzufriedenheit des Tiberius zu. Er wurde zurückberufen und Mauricius, Feldherr der Pallaſttruppen, an ſeine Stelle nach dem Orient geſchickt. 578.

Dieſer erſetzte durch ſein Talent den Mangel an Erfahrung, führte die alte römiſche Disciplin wieder ein, und ſorgte durch zweckmäßige Anſtalten für den Kriegsbedarf des Heeres.

Unterdeſſen wartete Chosroës den Ablauf des dreyjährigen Waffenſtillſtandes, der für alle Provinzen, mit Ausnahme Armeniens zwiſchen ihm und dem byzantiniſchen Reiche geſchloſſen worden war, nicht ab, ſondern befahl ſeinem Feldherrn, das römiſche Gebiet auf mehreren Punkten anzufallen. Die Perſer unter Tamchosroës, bemächtigten ſich der Feſtung Thomana und verheerten die Umgegend von Theodoſiopolis, Conſtantina und Amida. Mauricius zog zum Entſatze dieſer Städte herbei, allein der perſiſche Feldherr wartete die Ankunft des Römerheeres nicht ab und zog ſich durch die Provinz Arzaneue zurück. Ihm folgte Maurizius in Eilmärſchen und würde ihn unfehlbar erreicht haben, wofern nicht eine plötzliche Krankheit ihn von weiterm Verfolgen abgehalten hätte. Sobald er wieder hergeſtellt war, verwüſtete er Arzanene, ſchleifte mehrere Städte dieſer Provinz und ſchickte eine große Anzahl Gefangener nach Conſtantinopel. Vor dem feſten Platze Chlomar ſtieß er auf Widerſtand.

Hier wießen die Perſer unter einem unbeſtechlichen Anführer alle Angriffe der Römer zurück und Mauri-

zius ſah ſich genöthigt, dieſe Unternehmung nach beträchtlichem Verluſte aufzugeben. Auf dem Rückwege nach den Winterquatieren in Meſopotamien fiel die Feſtung Singara in ſeine Hände.

Juſtinus, von Jahr zu Jahr unfähiger, den Re-
26. Septbr. gierungsgeſchäften vorzuſtehen, ernannte in dieſem Jahre den Cäſar Tiberius I. zum Kaiſer und ſtarb wenige Tage darauf; die einzige lobenswerthe Handlung, welche die Geſchichte von dieſem Fürſten nennt, iſt die Wahl ſeines trefflichen Nachfolgers, der in einer beſſern Zeit zu regieren verdient hätte.

Tiberius überwand alle Ränke, womit die verwittwete Kaiſerin Sophia ſein Leben bedrohte, und richtete ſein ganzes Augenmerk auf die Beendigung des langwierigen und koſtſpieligen perſiſchen Kriegs.

579. Chosroës, eben ſo ſehr durch hohes Alter, als durch die Unfälle des letzten Kriegs gebeugt, neigte ſich endlich zu billigen Friedensbedingungen, als er nach achtundvierzigjähriger Regierung ſtarb.

Sein Nachfolger Hormisdas fachte durch den unerträglichen Hochmuth, mit welchem er die römiſchen Geſandten behandelte, den Krieg auf's Neue an. Er verwarf des Tiberius billige Friedensvorſchläge, worauf dieſer den Krieg mit erneuter Kraft fortzuſetzen beſchloß. Ein ausgezeichnetes Corps von 15000 Mann, unter dem Namen Tiberianer, wurde ausgehoben und dem Oberfeldherrn Mauricius zur Unterſtützung nach Meſopotamien geſendet, der ſofort den Tigris überſchritt, Medien verheerte und hierauf ſeine Winterquatiere bey Cäſarea in Cappadocien nahm.

Im Frühjahr näherte er ſich dem Euphrat und überſchritt dieſen Fluß bey Circeſium, in der Abſicht, die ſüdlichen Wüſten von Meſopotamien zu durchziehen und ſich auf dem kürzeſten Wege der perſiſchen Hauptſtadt Cteſiphon zu nähern. 580.

Hormisdas, durch ſarazeniſche Ueberläufer hievon in Kenntniß geſetzt, ſendete den Feldherrn Adharman mit einem Heere nach Callinicum, wo dieſer den Euphrat zu überſchreiten und Syrien zu verwüſten drohte. Unverzüglich ſetzte ſich Mauricius mit Aufgebung ſeines Operationsplans an die Spitze ſeiner leichten Truppen, zog in Eilmärſchen dem perſiſchen Heere bei Callinicum entgegen und ſchlug dieſes entſcheidend. Adharman rettete ſich durch die Flucht und überließ den Römern ganz Meſopotamien, wo ſie mehrere Städte eroberten, die ſie in den frühern Feldzügen verloren hatten.

Dieſe Niederlage ſtimmte den Hochmuth des Hormisdas einigermaßen herab; die Friedens-Unterhandlungen wurden wieder angeknüpft, während gleichwohl beide Heere unter Mauricius und Tamchosroës in der Nähe von Conſtantina ſich in verſchanzten Lagern 581.
gegenüberſtanden, mit dem Befehl, ſich ſtets ſchlagfertig zu halten.

Die Ungeſchicklichkeit der Unterhändler oder der üble Wille derſelben, vielleicht auch dieſe beiden Urſachen zuſammen, führten indeſſen abermals einen Bruch herbey, und verſchafften dem Feldherrn Mauricius Gelegenheit, einen ausgezeichneten Sieg über ſeinen Gegner zu erfechten, der, weil er den Schimpf dieſer

Niederlage nicht ertragen konnte, mitten in den römiſchen Reihen den Tod ſuchte und fand.

Mauricius kehrte ruhmbedeckt nach Conſtantinopel zurück, wo Tiberius nach langer Zeit einen Triumph über die Perſer feyern ließ.

528. Auf dem Todtenbette ernannte der gütige Tiberius
14. Aug. den Feldherrn Mauricius zum Nachfolger und verlobte ihm ſeine älteſte Tochter Conſtantina. Seit Theodoſius dem Großen hatte der Tod keines Kaiſers ſo allgemeine tiefe Trauer erregt.

Das Commando über die Truppen des Orients ertheilte Mauricius dem Feldherrn Johannes Myſticon, einem Thrazier von Geburt, mit dem Befehl, die Perſer aus Meſopotamien zu vertreiben.

Johannes ſtieß bei dem Einfluß des Nymphius in den Tigris auf den Feind und wurde wegen Uneinigkeit und Neid ſeiner Unterbefehlshaber von den Perſern geſchlagen. Gleichwohl behauptete er ſich in ſeinem verſchanzten Lager, ohne jedoch irgend etwas Wichtiges in dieſem Jahre zu unternehmen. Der er-
583. littene Verluſt machte ihn vorſichtig und das ganze folgende Jahr verfloß in gegenſeitiger Beobachtung.

584. Mauricius, mit dieſer Unthätigkeit unzufrieden, berief den Feldherrn Johannes zurück und übertrug ſeine Stelle dem Philippicus, dem er, um ihn feſter an ſich zu knüpfen, ſeine Schweſter Gordia zur Gemahlin gab.

Allein der erſte Feldzug, den der neue Feldherr gegen die Perſer eröffnete, zeugte weder von ſeinen Einſichten, noch von ſeinem Muthe. Obwohl ſein

Heer ſchon an ſich ſchwächer war, als das des Feindes, theilte er es dennoch und unternahm ungeſchickte Streifzüge ohne Zweck, die ihn eine Menge Menſchen koſteten.

Nachdem er den Winter in Theodoſiopolis und 585.
der nächſten Umgegend zugebracht hatte, eröffnete er ſeinen zweiten Feldzug mit einem Einfall in Arzanene, aus welcher Provinz er reiche Beute hinwegſchleppte. Krankheit nöthigte ihn, ſich nach Martyropolis zurückzuziehen. Dieſen Augenblick benützte der perſiſche Feldherr zu einer Unternehmung gegen Tiberiopolis; allein die feſten Werke dieſer Stadt widerſtanden allen Angriffen, worauf ſich die Perſer unter Verwüſtung der Umgegend über den Tigris zurückzogen.

Im folgenden Frühjahr zog Philippicus ſeine 586.
Truppen bei Amida zuſammen, als eine perſiſche Geſandtſchaft zur Anknüpfung neuer Unterhandlungen in dem römiſchen Hauptquartier eintraf. Allein auch dieſesmal waren die Forderungen des perſiſchen Königs ſo hoch geſtellt, daß Philippicus den Vortrag der Geſandten unterbrach und ſie unter dem Gelächter der Truppen aus ſeinem Lager entließ.

Mauricius, aufgebracht über die empörenden Forderungen der Perſer, ſchickte ſeinem Feldherrn Philippicus Befehl, den Krieg in's Herz von Perſien zu tragen. Dieſer brach aus ſeinen Quartieren auf und bezog ein Lager am Fuße des Berges Izala in der Nähe des Tigris. Dieſen Ort hatte er abſichtlich gewählt, weil die Perſer, um ſich ihm zu nähern, genöt[illegible]t waren, eine waſſerleere Wüſte zu hinterlegen.

Allein der perſiſche Feldherr, der dieſe Schwierig- keiten aus Mangel an Erfahrung gering achtete, ließ ſich durch dieſelben nicht abhalten, den Römern in der Nähe des Schloßes Solacon eine Schlacht anzubieten. Philippicus erfocht einen glänzenden Sieg über die Perſer, den er größtentheils ſeiner tapfern Reiterey verdankte. Die Flüchtigen wurden bis in die Nähe von Dara verfolgt, wo die perſiſche Beſatzung ſich weigerte, ſie aufzunehmen.

Philippicus verwüſtete ſofort die Provinz Arzanène ungehindert und ließ ſämmtliche Einwohner derſelben gefangen hinwegführen. Der feſte Platz Chlomar, der- ſelbe, den Mauricius vor ſieben Jahren vergeblich be- lagert hatte, leiſtete auch dießmal den erſten Wider- ſtand. Während Philippicus ſich in der Nähe dieſes Platzes lagerte, gelang es dem perſiſchen Feldherrn, die Trümmer ſeines Heeres wieder zu ſammeln und im Einverſtändniß mit dem Befehlshaber des Schloſſes Chlomar in der Nähe deſſelben eine vortheilhafte Stel- lung zu beziehen, ſo daß es den Römern unmöglich war, ſich demſelben zu nähern.

Beide Heere ſtanden ſich auf ſolche Weiſe mehrere Tage drohend gegenüber, als ſich plötzlich mitten in der Nacht im Lager ein paniſcher Schrecken verbreitete, der den Feldherrn zuerſt ergriff; in unüberlegter Flucht eilte Philippicus bis nach Aphumá, woſelbſt römiſche Beſatzung lag. Ihm folgte in größter Verwirrung das römiſche Heer, das in der nächtlichen Unordnung unermeßlichen Verluſt erlitt und gegen Anbruch des Tages von den Perſern verfolgt wurde.

Philippicus, von den eigenen Truppen mit gerechten Vorwürfen überhäuft, überſchritt unter ſteter Verfolgung von Seiten der Perſer den Nymphius und rückte nach Amida.

Um einigermaßen den ſchimpflichen Ausgang dieſes Feldzugs wieder gut zu machen, übertrug er dem Heraclius, dem erfahrenſten ſeiner Unterfeldherrn, den Befehl über einen Theil ſeines Heeres.

Dieſer ſtellte die Ehre des Reichs durch ſeinen Muth und ſeine Thätigkeit wieder her. Er überſchritt den Tigris und trug die Verwüſtung in die ſchönſten Provinzen Perſiens. Zu Anfang des Winters kehrte er mit Beute beladen nach Theodoſiopolis zurück, wo er ſich wieder an Philippicus anſchloß.

Im folgenden Jahr wurde der Krieg in Perſien 587.
fortgeſetzt. Philippicus, den Kummer über ſeine ſchimpfliche Niederlage auf's Krankenbette warf, theilte das Heer in zwei Theile; über den einen übertrug er den Oberbefehl dem Heraclius, dem andern gab er Andreas und Theodor zu Befehlshabern. Beide Heere eröffneten den Feldzug mit Eroberung einiger feſten Plätze; aus Mangel an Einheit im Commando wurde indeſſen keine wichtige Unternehmung ausgeführt.

Philippicus, der das Vertrauen der Truppen verloren hatte, kehrte nach Conſtantinopel zurück, nachdem er dem tapfern Heraclius den Oberbefehl übertragen hatte. Den trefflichen Anordnungen dieſes Feldherrn gelang es, die Mannszucht während des Winters wieder herzuſtellen. 588.

Auf der Rückreiſe traf Philippicus zu Tarſus ſeinen Nachfolger in der Perſon des Priscus.

Hierüber aufgebracht, beſchloß Philippicus, dieſem alle möglichen Hinderniſſe in den Weg zu legen. Er ſendete unverzüglich einen ſeither geheim gehaltenen Befehl des bis zum Geitze haushälteriſchen Kaiſers an Heraclius, nach welchem jedem Soldaten der vierte Theil ſeines Soldes und Unterhalts in Zukunft abgezogen werden ſollte. Die Wirkung, welche ſich Philippicus von der Bekanntmachung dieſes Befehls auf das Heer verſprach, blieb nicht aus. Es empörte ſich, und zwang den neuen Feldherrn Priscus, der ſich überdieß gleich in den erſten Tagen durch ſeinen Stolz verhaßt gemacht hatte, zur ſchleunigen Flucht nach Conſtantina, von wo aus er das den Sold beſchränkende Edikt des Kaiſers wieder zurücknahm.

Die Abweſenheit des Feldherrn machte die Aufrührer immer kühner; ſie ſetzten alle Offiziere ab und ernannten neue an deren Stelle. Germanus, der die phöniziſchen Truppen befehligte, wurde mit Gewalt zur Annahme des Oberbefehls gezwungen.

Priscus, der ſich in Conſtantina nicht mehr für ſicher hielt, entfloh nach Edeſſa und endlich nach Conſtantinopel.

Der Kaiſer, von den nähern Umſtänden dieſes Aufruhrs in Kenntniß geſetzt, glaubte demſelben dadurch Einhalt zu thun, daß er dem Philippicus den Oberbefehl zurückgab. Allein dieſe Maaßregel brachte die Truppen aufs Neue zum Aufſtand und einſtim-

mig verbanden ſie ſich durch einen Eid, dieſen Verräther nie als Feldherrn anzuerkennen.

Unterdeſſen lösten ſich alle Bande des Gehorſams immer mehr und mehr auf, und ſchon wagten es die Perſer, ungeſtraft die Gränzprovinzen des Reichs zu verwüſten, als es endlich dem vom Kaiſer abgeſandten Pallaſt-Intendanten Ariſtobulus gelang, theils durch Geſchenke, theils durch ſeine klugen Reden die Empörer zu beruhigen. Die Truppen theilten ſich ſelbſt in zwey Corps; das eine maſchirte nach der von den Perſern bedrohten Stadt Martyropolis, während das zweyte Corps in perſiſches Gebiet einfiel.

Als letzteres auf überlegene feindliche Streitkräfte unter dem perſiſchen Feldherrn Maruzas ſtieß, zog es ſich durch Arzanene wieder zurück, überſchritt den Nymphius, und vereinigte ſich bei Martyropolis mit dem erſten Corps.

Maruzas, der den Römern bis unter die Mauern dieſer Stadt gefolgt war, bot denſelben eine Schlacht an, die ſich nach langem Schwanken zum Vortheil der Römer endigte. Der perſiſche Feldherr blieb auf dem Platze und von ſeinem ganzen zahlreichen Heere entkamen nur 1000 Mann, die ſich nach Niſibis retteten, dem Tode und der Gefangenſchaft.

Nach dieſem Siege kehrten die Empörer zum Gehorſam zurück und als ein Zeichen deſſelben ſchickten ſie das Haupt des gebliebenen perſiſchen Feldherrn und die demſelben abgenommenen Fahnen nach Conſtantinopel.

Mauricius, der das Ungeeignete ſeines Benehmens 589.
gegen das Heer einſah, theilte zum Lohn für dieſen

Sieg reichliche Spenden unter die Truppen aus, und um wenigſtens den Schein der verletzten Mannszucht zu retten, verurtheilte er die Schuldigen zum Tode, begnadigte ſie aber in demſelben Dekret, und ließ Geſchenke unter ſie austheilen. Den Vorſtellungen des beim Heere beliebten Erzbiſchoffs Gregorius von Antiochia, gelang es endlich auch, den Feldherrn Philippicus mit dem römiſchen Heere wieder auszuſöhnen.

Zu derſelben Zeit, als Philippicus, den Oberbefehl in dem Lager bei Martyropolis wieder übernahm, ſetzten ſich die Perſer durch Verrath in den Beſitz dieſer wichtigen Stadt. Zwar ſuchte Philippicus, da die Beſatzung nur 400 Mann ſtark war, ſie durch ſchleunige Belagerung wieder zu erobern, allein die muthige Vertheidigung der Perſer und der Verluſt, den er vor den Mauern von Martyropolis erlitt, veranlaßte ihn, die Belagerung aufzuheben und in der Nähe dieſer Stadt ein Lager zu beziehen. Vergebens waren die Vorwürfe des Gregorius über das kleinmüthige Verfahren des Philippicus. Dieſer beſchränkte ſich auf eine Blockirung von Martyropolis, ſich mit dem Mangel an Belagerungs-Maſchinen entſchuldigend, und bezog in der Umgegend Winterquartiere.

590. Im folgenden Jahre ſendete Hormisdas ein neues Heer unter dem Feldherrn Mebodes zum Entſatz von Martyropolis ab. Aphraates, der die perſiſchen Truppen in Armenien anführte, erhielt Befehl, ſich an ihn anzuſchließen und den Römern in offenem Felde die Spitze zu bieten. Philippicus blieb Sieger, verlor aber durch unbegreifliche Nächläßigkeit die Früchte

ſeines Siegs, indem er ein zahlreiches perſiſches Corps zur Verſtärkung der ſchwachen Beſatzung nach Martyropolis entkommen ließ.

Der römiſche Feldherr, der die Eroberung dieſer Stadt nunmehr ganz aufgab, erbaute in der Nähe derſelben eine Feſtung, um von dieſer aus die perſiſche Beſatzung zu zügeln.

Mauricius mit Recht ungehalten über die Nachläßigkeit, mit welcher Philippicus den perſiſchen Krieg betrieb, rief dieſen zurück und vertraute dem Comentiolus den Oberbefehl über das Heer im Oriente an.

Dieſer lieferte unweit Niſibis den Perſern eine 591. Schlacht, die er nur durch die Tapferkeit des Unterfeldherrn Heraclius gewann. Der perſiſche Feldherr Aphraates ward von ihm mit eigener Hand getödtet und das geſchlagene Heer bis nach Niſibis verfolgt, wo es ſich einſchloß.

Nach dieſem Siege theilte Comentiolus ſein Heer in zwei Theile. Den erſten ließ er vor Martyropolis zurück, welche Stadt vergeblich von den Römern belagert wurde. Mit dem Reſt zog Comentiolus nach der ſteilen Bergfeſte Acbas, jenſeits des Nymphius, die er nach mehreren Angriffen endlich eroberte. Am Fuße derſelben lag Martyropolis, das ſich ſo kräftig vertheidigte, daß Comentiolus nur noch durch Hunger ſeinen Zweck zu erreichen hoffen durfte.

Die Trümmer des nach Niſibis geflüchteten perſiſchen Heeres wagten es nicht, nach Perſien zurückzukehren, weil Hormisdas, deſſen Grauſamkeit bekannt war, laut ausgeſprochen hatte, er würde das Leben

ſeiner eigenen Truppen nicht ſchonen, wofern ſie nicht ſiegreich zurückkämen.

Um dieſelbe Zeit hatte der perſiſche Feldherr Varames mit Erfolg auf der Nordſeite des caspiſchen Meeres gegen die Türken gefochten. Hormisdas ſendete ihm Befehl, ſich nach Lazien zu wenden und die Römer aus dieſem Lande zu vertreiben. Am Araxes bezog er ein Lager. Gegen dieſen neuen Feind ſendete Mauricius den erfahrnen Unterfeldherrn Romanus, der in Eile in Albanien ein Heer zuſammenzog und von den eigenen Truppen gezwungen, den Perſern eine Schlacht anbot. Seinen trefflichen Anſtalten und der Umſicht, mit welcher er zu Werke gieng, verdankte er den Sieg. Ein Theil des Perſerheeres ward niedergehauen, ein anderer kam in den Fluthen des Araxes um, und nur wenige, unter ihnen Varames, retteten ſich durch die Flucht.

Bei der Nachricht von dieſer Niederlage wendete Hormisdas ſeine ganze Wuth gegen Varames, den er, uneingedenk ſeiner vielen geleiſteten Dienſte, auf ſchimpfliche Weiſe behandelte. Varames, hiedurch erbittert, brachte das Heer zur Empörung und fiel offen von dem perſiſchen Könige ab.

Dieſem Beiſpiel folgten die in Niſibis eingeſchloſſenen Perſer, und bald war der Aufſtand gegen den unwürdigen König allgemein. Er wurde entthront und ſein Sohn Chosroës II., obwohl der Vater ſelbſt gegen denſelben aus ſeinem Gefängniß warnte, zum Könige erwählt.

Da Varames die angebotene Verzeihung des neuen Königs ausſchlug, ſo zog ihm dieſer mit einem Heere entgegen und wurde von ihm in der Nähe von Niſibis geſchlagen.

Von den Seinigen verlaſſen, flüchtete ſich Chosroës auf römiſches Gebiet, während Varames den Thron uſurpirte. 592.

Mauricius entſchloß ſich, trotz der vortheilhaften Anerbietungen, welche Varames machte, den vertriebenen perſiſchen König zu unterſtützen, der ſeinen Gegner ſofort mit Verſprechungen überbot. Martyropolis, Dara und ganz Armenien ſollten den Römern zurückgegeben und ein ewiger Friede mit denſelben abgeſchloſſen werden, wofern es dem Kaiſer gelänge, den Uſurpator Varames zu ſtürzen und Chosroës wieder auf den perſiſchen Thron zu ſetzen. 593.

Comentiolus ertheilte Befehl, den Euphrat zu überſchreiten und die Einſetzung des perſiſchen Königs, der ſich bei ſeinem Heere befand, zu bewerkſtelligen. Martyropolis ergab ſich den Römern, welchem Beiſpiel Niſibis und alle Städte am Tigris folgten.

Mehrere, von dem Uſurpator Varames abgeſchnittene Corps wurden geſchlagen und die Angelegenheiten des vertriebenen Königs hoben ſich immer mehr. Comentiolus, den er dem Kaiſer als zu langſam in ſeinen Unternehmungen ſchilderte, ward zurückberufen und Narſes zum Feldherrn des Römerheeres ernannt.

Dieſe Willfährigkeit anerkennend, trat Chosroës die Stadt Dara durch eine beſondere Akte dem römiſchen Kaiſer für ewige Zeiten ab.

Narſes rückte in Begleitung des Chosroës mit dem römiſchen Heere, das von dem beſten Geiſt beſeelt war, an den Tigris. Ein auserleſenes Corps, das die Stellung des Feindes jenſeits des Fluſſes zu erkunden abgeſchickt wurde, ſtieß auf die feindliche Vorhut, griff dieſe bei Nacht an, und brachte ihr eine Niederlage bey.

Unaufhaltſam drang das Römerheer in Perſien ein. Seleucia ergab ſich, und Cteſiphon folgte dieſem Beiſpiel. Es bildete ſich um Chosroës ein perſiſches Heer, angeführt von Mebodes und dem Könige ſelbſt.

In der Nähe des Zabflußes ſtieß Johannes Myſtacon mit armeniſchen Hülfstruppen zu Narſes, der ſofort den Uſurpator aufzuſuchen und zur Schlacht zu zwingen beſchloß. Nach mehreren Scharmützeln kam es an dem Fluſſe Balarath zum Kampfe, in welchem Chosroës durch die kräftige Hülfe der Römer ſiegte.

Barames entkam mit etwa 10,000 Mann ſeines Heeres; die Geſchichte erwähnt ſeiner von dieſem Zeitpunkt an nicht mehr.

Chosroës, in das Reich ſeiner Väter wieder eingeſetzt, entließ die römiſchen Truppen, ohne ihnen ſeinen Dank anders, als durch Worte an den Tag zu legen.

Auf ſolche Weiſe endigte ſich der verderbliche perſiſche Krieg, nachdem er mit kurzen Unterbrechungen einunddreißig Jahre gedauert hatte.

Es zeichneten ſich im Laufe deſſelben nur wenige Feldherrn aus und hierin dürfte vielleicht die Haupturſache ſeiner langen Dauer zu ſuchen ſeyn.

Einfall der Slaven in das byzantiniſche Reich.

Während des langjährigen Perſerkriegs wurde das byzantiniſche Reich auch auf andern Seiten von den benachbarten Barbaren angefallen. Wir heben innerhalb dieſes Zeitraums die wichtigſten Einfälle derſelben heraus und übergehen die minder wichtigen mit Stillſchweigen.

Die Slaven benützten die Abweſenheit des größten Theils der römiſchen Streitkräfte im Perſerkriege zur Verwüſtung von Thrazien. Sie überſchritten die Donau, überfielen die von Beſatzungen entblößten Städte und rückten unter Verheerung des Landes bis in die Nähe der langen Mauer vor, wo ſie die Hauptſtadt bedrohten. 578.

In dieſer Noth nahm Tiberius, der den Slaven keine Truppen entgegenſetzen konnte, ſeine Zuflucht zu den Avaren. Unter der Bedingung, daß freyer Handel geſtattet, und die Avaren gleiche Rechte, wie die Unterthanen des byzantiniſchen Reichs genießen ſollten, ließen ſich dieſe zur Diverſion in das Land der Slaven bereitwillig finden. Ihr Fürſt Baian fiel an der Spitze von 15,000 Reitern unter gräßlichen Verheerungen in das Land der Slaven ein. Zu ſpät kehrten dieſe auf die Nachricht hievon aus Thrazien zurück, die Avaren hatten bereits ihr Land in großen Eilmärſchen durchzogen, und nur die rauchenden Trümmer der Dörfer und Städte gaben Zeugniß von ihrem Zuge.

587. Neun Jahre ſpäter wiederholten die Slaven ihren Einbruch in Thrazien, indem ſie abermals unter Verwüſtungen bis an die lange Mauer vordrangen.

Kaiſer Mauricius zog die Truppen ſeiner Leibwache in Conſtantinopel zuſammen und ſchickte ſie unter Anführung des Comentiolus den Feinden entgegen. Dieſer überfiel ſie am Fluſſe Erginias unvermuthet, ſchlug ſie und warf ſie bis in die Nähe von Hadrianopel zurück. Hier vereinigten ſich die Slaven mit einem andern zahlreichen Corps ihrer Landsleute, das eine Menge Gefangener und reiche Beute mit ſich ſchleppte. Comentiolus griff das vereinte ſlaviſche Heer an, brachte ihm eine Niederlage bey und trieb die Trümmer deſſelben, nachdem er die Gefangenen befreyt hatte, über die Grenze des byzantiniſchen Reichs zurück.

Kriege der Byzantiner mit den Avaren.

580. Zu der Zeit, als der Kaiſer Tiberius mit den Türken zum gemeinſchaftlichen Kriege gegen die Perſer unterhandelte, ſuchten die Avaren ſich der feſten Stadt Sirmium, der einzigen, welche die Römer noch in Pannonien beſaßen, zu bemächtigen. Ihr Fürſt, Chagan oder Chan genannt, bezog in der Nähe von Singidunum (dem heutigen Belgrad) ein Lager, in der Abſicht, dieſe Stadt von Möſien abzuſchneiden und dadurch vielleicht durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Weil jedoch die Avaren um dieſe Zeit mit den Römern im Frieden lebten, ſo mußten die Anſtalten der Barbaren, den Savusfluß auf Schiffen in der

Nähe von Singidunum zu überſchreiten, dem Befehls-haber der römiſchen Beſatzung dieſer Stadt auffallen. Durch die feyerlichen Friedensbetheurungen des Chans beruhigt oder überliſtet, geſtattete der römiſche Befehls-haber den Uebergang. Allein kaum war dieſer bewerk-ſtelligt, als der Chan die Maske abnahm und dem Kaiſer Tiberius durch eine Geſandtſchaft erklärte, daß er den Frieden nur dann noch länger zu halten ge-ſonnen ſey, wofern ihm Sirmium übergeben werde.

Unverzüglich ſendete Tiberius den Feldherrn Theo-gnis nach Illyrien und Dalmatien, mit dem Befehl, alle Truppen aus den Städten dieſer Provinzen zu ziehen und in Eile zum Schutz von Sirmium abzuführen.

Obgleich Theognis dieſen Befehl mit größter Thätig-keit ausführte, ſah er ſich dennoch außer Stande, dem zahlreichen Heere der Feinde mit ſeinen geringen Streit-kräften die Spitze zu bieten. In Sirmium ſelbſt be-gann es ſowohl den Truppen, als der Beſatzung an Unterhalt zu fehlen. Unter dieſen dringenden Umſtän-den ertheilte Tiberius, um der unglücklichen Stadt die Eroberung durch Sturm zu erſparen, Befehl, die-ſelbe den Avaren abzutreten; doch ſolle jedem Einwoh-ner geſtattet ſeyn, ſie mit einem Kleide zu ver-laſſen.

Der Chan der Avaren benützte den geſunkenen Zu-ſtand des byzantiniſchen Reichs, indem er die rück-ſtändigen 80,000 Goldſtücke von drei Jahren her for-derte, und kaum konnten die Römer noch ſchimpflichern Bedingungen entgehen, um nur den Frieden im Norden zu erhalten.

585. Dieſer Frieden war indeſſen nur von kurzer Dauer. Der Chan der Avaren trieb ſeine Forderungen um ſo höher, je mehr der Hof zu Conſtantinopel denſelben nachgab. Als endlich eine Erhöhung des jährlichen Tributs um 20,000 Goldſtücke von dem Chan gefordert, von dem Kaiſer Mauricius aber verweigert ward, griff er, ohne den beſchworenen Frieden vorher aufzukündigen, Singidunum an. Dieſe Stadt vertheidigte ſich, obwohl ſie nur eine ſchwache Beſatzung hatte, auf's Hartnäckigſte, unterlag aber endlich den wiederholten übermächtigen Angriffen der Avaren. Sofort zogen dieſe plündernd durch Thrazien und beide Möſien, überſtiegen das hämiſche Gebirge und lagerten ſich in der Nähe von Anchialus am Pontus-Euxinus.

Hier trafen den Chan die römiſchen Abgeſandten Elpidius und Comentiolus. Letzterer wieß die übertriebenen Forderungen mit ſolcher kraftvollen Würde zurück, daß der Chan, nachdem ſich ſein Zorn gelegt hatte, nur noch auf Entrichtung einer jährlichen Summe von 100,000 Goldſtücken beſtand. Mauricius zog dieſen ſchimpflichen Tribut einem zweifachen wichtigen Kriege gegen die Avaren und Perſer vor, da er kaum der letztern allein ſich zu erwehren vermochte.

587 Allein auch dieſer neue Frieden ward von den Avaren nicht lange beobachtet. Sie wiegelten die Slaven zum Einfall in Thracien auf, und als ihre Umtriebe entdeckt wurden, rückten ſie feindlich und unter Verwüſtungen bis gegen Marcianopolis vor. Dieſes Volk, das ſeine Einfälle mehr der Vernichtung und Zerſtörung, als der Eroberung wegen unternahm,

ließ auf ſeiner Bahn durch Möſien und Klein-Scythien nur Ruinen zurück.

Comentiolus wurde mit etwa 6000 Mann, die man in Eile in Thrazien und Illyrien geſammelt hatte, den Avaren entgegengeſchickt. Der römiſche Feldherr theilte, da die Avaren auch in einzelnen Corps die Länder durchzogen, dieſes ſchwache Heer in drei Corps, jedes zu 2000 Mann, deren Anführung er den Unterfeldherrn Martinus und Caſtus übertrug; beide fochten nicht ohne Ruhm, beſonders Martin, und nur Comentiolus ſchloß ſich aus Trägheit in Marcianopel ein, von wo er endlich nach den Engpäßen des Hämus aufbrach.

Der Chan der Avaren hatte ſein Heer zuſammengezogen und traf Anſtalten zur Ueberſchreitung des Panyſus, um in Thrazien einzufallen.

Comentiolus ſendete Martin gegen die Brücke über dieſen Fluß, zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen ab. Caſtus hatte Befehl, ihm in angemeſſener Entfernung zu folgen. Martin vollzog ſeinen Auftrag auf's Beſte. Sobald ſich die Avaren dem Fluſſe näherten, zog er ſich auf das Hauptcorps unter Comentiolus zurück. Caſtus dagegen, hingeriſſen von unüberlegter Hitze, überſchritt den Fluß auf der Brücke und ſtellte ſich am jenſeitigen Ufer den Avaren entgegen. Hier wurde er durch dieſe von Comentiolus abgeſchnitten und zur Flucht gezwungen; ſein ganzes Corps und er ſelbſt fielen in die Hände der Avaren.

Dieſer Unfall verbreitete Schrecken bis nach Conſtantinopel. Comentiolus warf ſich in die Wälder

des Hämus, und Anſimuth, der den Oberbefehl in Thrazien führte, beeilte ſich, die lange Mauer zu beſetzen und die Hauptſtadt zu decken, wurde jedoch bei einem Ueberfall ſeiner Nachhut, bei welcher er marſchirte, gefangen. Während der Chan der Avaren am Fuße des Hämus gelagert war, unternahm Comentiolus einen Ueberfall, der ohne einen an ſich unbedeutenden Zufall gelungen wäre. Dicht vor dem Lager der Avaren ergriffen die Römer, von paniſchem Schrecken erfaßt, die Flucht, während die Avaren, auf gleiche Weiſe in Furcht geſetzt, in wilder Unordnung ihr Lager verließen und die hämiſchen Wälder zu gewinnen ſuchten.

Um den Schimpf dieſer Flucht zu tilgen, zog der Chan vor die feſte Donau-Stadt Apiaria. Dieſe Stadt fiel durch Verrath und viele andere hatten gleiches Loos. Erſt vor Veroa ſtießen die Avaren auf hartnäckigen Widerſtand, und auch vor Diocletianopel, Philippopel und Hadrianopel mußten ſie nach vergeblichen Angriffen und nicht unbedeutenden Verluſten abziehen.

Unterdeſſen hatte Mauricius den Feldherrn Comentiolus zurückberufen und nach Perſien geſendet, während er dem Johannes Myſticon den Oberbefehl gegen die Avaren übertrug, dem der tapfere Sueve Droctulf als Unterfeldherr beigegeben wurde. Sobald letzterer bei dem Heere erſchien, änderte ſich die Lage der Dinge. Hadrianopel ward entſetzt und die Avaren unter den Mauern dieſer Stadt entſcheidend geſchlagen.

Dieſe Niederlage brachte die Streitkräfte des Chans der Avaren ſo ſehr herab, daß er in den fünf nächſten Jahren Pannonien nicht mehr zu verlaſſen wagte und ſowohl Singidunum, als alle andern Plätze an der Donau verließ, worauf ſich die Römer wieder in den Beſitz derſelben ſetzten.

Kaum hatten ſich die Avaren einigermaßen erholt, als ſie ihre Forderungen wegen Erhöhung des Tributs erneuerten. 595.

Mauricius wieß ſie ab und rüſtete ſich, da der Friede mit den Perſern ihm freye Hand verſchaffte, in Perſon gegen ſie zu Felde zu ziehen. Er führte das Heer bis nach Anchialus, wo er demſelben eine vierzehntägige Raſt vergönnte. Hier vermochte ihn die wiederholte Bitte des Senats zur Rückkehr nach Conſtantinopel. Priscus erhielt den Oberbefehl über das römiſche Heer.

Unterdeſſen hatte der Chan der Avaren nebſt den mit ihm verbündeten Slaven Möſien durchzogen und ſich dem Pontus-Euxinus genähert. Auf dieſem Marſche ſtießen ſie auf den von Priscus abgeſchickten Unterbefehlshaber Salvian, der den Befehl hatte, mit 1000 Reitern die Schluchten des hämiſchen Gebirges zu beobachten. Vergebens griffen ihn die Avaren mit vielfach überlegenen Streitkräften an. Zwey Tage lang wieß er die Anſtrengungen derſelben mit Verluſt zurück, bis endlich die Ankunft des Chans und ſeines ganzen Heeres ihn nöthigte, ſeinen Poſten zu verlaſſen und ſich auf die Hauptmacht unter Priscus zurückzuziehen.

Die Avaren, den Grundſätzen eines geregelten Krie- gers fremd, blieben drei Tage vor den verlaſſenen Engpäſſen ſtehen, ehe ſie die Abweſenheit der Römer bemerkten. Am vierten überſtiegen ſie das hämiſche Gebirge und am ſiebenten Tage langten ſie vor den Thoren von Anchialus an. Nachdem ſie die Umgegend dieſer Stadt verheert hatten, ſetzten ſie ihren Zug nach dem Innern von Thrazien fort. Vergebens warf ſich Priscus ihnen bei Heraclea entgegen; er vermochte gegen die Ueberzahl der Feinde nichts auszurichten und zog ſich nach Zurulla, wo er von den Avaren be- lagert wurde.

Es war dieß die letzte Stadt auf dem Zuge der Avaren gegen die lange Mauer, von welcher einiger Widerſtand zu erwarten war. Mit dem Fall derſelben wurde die Hauptſtadt unmittelbar bedroht.

Aus dieſer Noth rettete den Kaiſer eine Kriegsliſt. Er ſchickte an Priscus den Befehl, ſich nur noch einige Tage in Zurulla zu halten; bald werde der Chan der Avaren genöthigt ſeyn, die Belagerung aufzuheben; eine mächtige Flotte ſey zur Verheerung Pannoniens abgeſegelt und ehe noch die Avaren ſich Zurullas be- meiſtert haben würden, werde man die ſchutzloſen Fa- milien derſelben in Feſſeln in Conſtantinopel einbringen ſehen. Dieſer Befehl, welchen man abſichtlich in Fein- deshand fallen ließ, verfehlte ſeine Wirkung nicht. Der Chan ſchloß unverzüglich gegen Erlegung einer geringen Summe Frieden mit Priscus und eilte nach Panno- nien zurück.

Priscus verlegte ſeine Truppen auf thraziſchem Gebiet in Winterquatiere.

Krieg der Römer mit den Slaven.

Unter dem Heer der Avaren hatten slaviſche Miethtruppen gedient. Dieſe hielten ſich durch den von den Byzantinern mit dem Chan der Avaren geſchloſſenen Frieden nicht für gebunden. Sie fielen verheerend in Thrazien ein. 594.

Priscus zog gegen ſie das römiſche Heer bei Heraclea zuſammen, wieß die Einmiſchung des Chans der Avaren mit Nachdruck zurück und überſchritt die Donau bei Doroſtolus. Er überfiel die Slaven in ihrem Lager, hieb einen großen Theil derſelben nieder und ſendete die Gefangenen nebſt der reichen Beute nach Conſtantinopel.

Ein Streifzug, den der römiſche Unterfeldherr in's 595.
Innere des ſlaviſchen Landes unternahm, gelang vollkommen. Der Fürſt eines ſlaviſchen Volksſtammes wurde in der Nacht, mitten in ſeiner Hauptſtadt aufgehoben, dieſe geplündert und die Beute an die Ufer der Donau zurückgebracht.

Priscus bezog, einem kaiſerlichen Befehl zu Folge, jenſeits dieſes Fluſſes ſeine Winterquartiere. Auf die Nachricht, daß der Chan der Avaren die Niederlage der Slaven zu rächen beſchloſſen habe und bereits im Anmarſche begriffen ſey, gieng Priscus über die Donau zurück, und kam einem Bruch mit den Avaren dadurch zuvor, daß er dieſen die Hälfte der ſlaviſchen Beute abtrat.

Mauricius, der dieſen Schritt mißbilligte und auch darüber unzufrieden war, daß Priscus das Heer nicht jenſeits der Donau in den Winterquartieren gelaſſen
596. hatte, übertrug ſeinem Bruder Peter den Oberbefehl über das Heer und berief den Feldherrn Priscus zurück.

Peter, unerfahren in Allem, was den Krieg anbe-
597. traf, führte denſelben eben ſo nachläßig, als ungeſchickt. Die römiſche Reiterey wurde von einem bulgariſchen Streifcorps geſchlagen und obgleich Peter die Offiziere, welche die römiſche Reiterey befehligt hatten, abſetzte und mit Ruthen ſtreichen ließ, vermochte er dennoch weder die Kriegszucht herzuſtellen, noch den ihm untergeordneten Truppen den nöthigen Muth einzuflößen.

Während er unvorſichtig im feindlichen Lande vorrückte, fiel er in einen Hinterhalt und wurde von den Slaven vollſtändig geſchlagen.

598. Dieſe Niederlage öffnete dem Kaiſer die Augen über die Unbrauchbarkeit ſeines Bruders; er berief ihn zurück und ſchickte den Feldherrn Priscus wieder nach Thrazien.

Nachdem dieſer das Heer durch neu ausgehobene Mannſchaft ergänzt hatte, marſchirte er entlang der Donau nach Novä im obern Möſien. Der Chan der Avaren, durch die Nähe eines römiſchen Heeres in ſeiner Hauptſtadt Sirmium bedroht, bemächtigte ſich Singidunums, das er als eine Vormauer gegen den Angriff der Römer betrachtete. Priscus, der ſofort den Frieden für gebrochen betrachtete, ſendete den Unterfeldherrn Gubuis zu Wiedereinnahme von Singidunum ab; die Avaren, welche die Mauern ge-

ſchleift hatten, vermochten ſich nicht zu halten und Guduis ſetzte ſich wieder in den Beſitz dieſes Platzes. Den Winter benützte Priscus zu Befeſtigung deſſelben, während der Chan Rüſtungen zu Eröffnung des Feldzuges traf, und den Römern den Krieg erklärte.

Im folgenden Jahre plünderte er Dalmatien, ohne 599. daß Priscus es wagte, ſich ſeinem überlegenen Heere entgegen zu ſtellen. Dagegen gelang es dem Guduis, den Avaren ſämmtliche Beute, welche ſie unter ſchwachem Geleit über die Donau zu ſchicken beabſichtigten, abzunehmen.

Um ſich für dieſen Verluſt zu rächen, durchzog 600. im Febr. der Chan ſofort Möſien und belagerte Tomi in Klein-Scythien.

Priscus zog in Eile ſeine Truppen zuſammen und rückte zum Entſatz dieſer Stadt herbey. Unter den Mauern derſelben ſtanden ſich beide Heere lange Zeit unthätig gegenüber, ſo daß es endlich den Römern an Unterhalt zu fehlen begann. Hier ereignete ſich der ſeltene Fall, daß der Chan, obwohl ein Heide, den Römern über die Zeit der Oſtern 400 wohlbeladene Wagen mit Lebensmitteln ſchickte und während dieſer Zeit alle Feindſeligkeiten einſtellte.

Um den Chan für ſein Land beſorgt zu machen, hatte der Kaiſer den Feldherrn Comentiolus gegen Nicopolis abgeſendet.

Auf dieſe Nachricht brach der Chan unverzüglich auf und ſetzte ſich gegen Comentiolus in Marſch, den er in der Nähe von Yatrus erreichte. Wäre Priscus von dem Marſche des Comentiolus in Kenntniß ge-

ſetzt worden, ſo würde der Krieg gegen die Avaren ein ehrenvolleres Ende erreicht haben. Weil dieſer Feldherr jedoch keine Kunde von der Diverſion des Comentiolus hatte und er den plötzlichen Aufbruch des Chans für eine Liſt hielt, ihn aus ſeiner vortheilhaften Stellung bei Tomi herauszulocken, ſo blieb er unthätig in derſelben ſtehen, indem er ſich auf die Deckung der Stadt Tomi beſchränkte. Comentiolus indeſſen verrieth das ihm anvertraute Heer auf die ſchimpflichſte Weiſe. Durch widerſprechende Befehle brachte er abſichtlich im Augenblick des feindlichen Angriffs Verwirrung unter ſeine Truppen, und rieth ſeinem rechten Flügel, ſich zur Flucht zu wenden.

Er ſelbſt ſtahl ſich, nachdem der Reſt ſeines Heeres bis zum Einbruch der Nacht den Avaren Widerſtand geleiſtet hatte, aus dem Lager und eilte, mit Schande beladen, nach Conſtantinopel. Seine Truppen, von den Avaren auf allen Seiten eingeſchloſſen, wurden nach verzweifelter Gegenwehr, mit Ausnahme weniger, welche entkamen, aufgerieben. Dieſer niederträchtige Verräther blieb nicht nur von Seiten des Kaiſers ungeſtraft, ſondern, wie aus den Schriften der gleichzeitigen Autoren hervorgeht, erhielt ſogar die Erlaubniß, ſich bei Hofe aufzuhalten.

Nach der Niederlage des Römerheeres rückte der Chan bis in die Nähe von Drizipera vor, von wo er die Hauptſtadt in Schrecken ſetzte.

Auf dringendes Bitten des Senats beſchloß der Kaiſer, eine Geſandtſchaft mit reichen Geſchenken in das Lager der Avaren abzuſchicken. Der Chan ver-

langte für jeden Gefangenen ein Goldſtück; als Mauricius dieſen Preis zu hoch fand, gieng er auf ein halbes, endlich auf den vierten Theil eines Goldſtücks herab. Als aber der Kaiſer aus Geiz ſich weigerte, auch dieſe geringe Summe zu bezahlen, ließ der Chan ſämmtliche Gefangenen niederhauen. Ihre Zahl belief ſich auf 12000. Gleichwohl wurden die Unterhandlungen fortgeſetzt und bald darauf kam ein Frieden mit den Avaren zu Stande, unter der Bedingung, daß die Römer dem früher ſtipulirten jährlichen Tribut 20000 Goldſtücke zulegen mußten und die Donau als Grenzfluß, außer in Pannonien von den Avaren, von keinem der beiden Völker überſchritten werden durfte. Den Römern ſollte dieß nur in dem Falle geſtattet ſeyn, wofern ſie mit den Slaven ſich im Krieg befänden.

Die Nachſicht gegen die Verrätherey des Comentiolus erregte den Haß der Byzantiner gegen den Kaiſer in hohem Grad. Von allen Seiten wurde die Beſtrafung des Verräthers gefordet, der ſich jedoch theils durch Geſchenke und Beſtechung ſeiner Richter, theils durch Ränke jeder Strafe zu entziehen wußte.

Der Frieden mit den Avaren war für das byzantiſche Reich ſo demüthigend, daß er nicht von Dauer ſeyn konnte. Der Kaiſer ſelbſt ergriff die erſte Gelegenheit, welche ſich ihm darbot, zum Bruch deſſelben. Er ließ Truppen ausheben und ſchickte ſie unter den Befehlen des Comentiolus zur Verſtärkung des Priscus nach Singidunum, woſelbſt dieſer ſeit dem Frieden mit den Avaren Standquartiere bezogen hatte. Allein 601.

die Verachtung der Truppen gegen Comentiolus gieng ſo weit, daß dieſer, um ſich täglichen Beleidigungen zu entziehen, unter dem Vorwand einer Krankheit beim Vorrücken des Heeres zu Viminiacum zurückblieb.

Priscus, der ſich anfangs ſcheute, ohne Beihülfe des mächtigen Comentiolus zu agiren, ward hiezu durch ſein eigenes Heer gezwungen. Die Avaren, welchen Priscus über Viminiacum hinaus entgegenrückte, wurden innerhalb zwölf Tagen in drei Treffen mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen. Der Chan ſelbſt rettete ſich nur durch eilige Fluchte und machte erſt an der Theiß wieder Halt.

Nachdem Priscus ſeinen Truppen einige Ruhe gegönnt hatte, griff er die Avaren an dieſem Fluſſe an, und brachte ihnen eine vollſtändige Niederlage bey, ſo daß das zahlreiche Heer des Chans in dieſem glorreichen Feldzuge zum größten Theil aufgerieben wurde.

Um ſo mehr bildete die unkluge Unternehmung des Comentiolus einen Gegenſatz mit den Siegen des Priscus.

Erſterer, um hinter ſeinem Amtsgenoſſen nicht zurückzubleiben, zog zwei Monate ſpäter, gegen den Rath aller Verſtändigen, bey Novi über die Donau, an derjenigen Stelle, welche einſt Trajan zum Einfall in Dacien überſchritten hatte; allein die Unwegſamkeit der Gegend und die ſpäte Jahrszeit nöthigten ihn nach manchem Verluſt und mit der Verachtung ſeines Heeres beladen, nach Philippopolis zurückzukehren.

602. Im folgenden Jahr ward Priscus von dem Oberbefehl abberufen und dieſer zum zweitenmal dem Bru-

der des Kaiſers, Peter, übertragen. Man findet keinen Grund dieſer Aenderung in den Jahrbüchern der gleichzeitigen Schriftſteller. Als wahrſcheinlich erſcheint, daß Mauricius, gegen welchen in der letzten Zeit zu Conſtantinopel mehrere gefährliche Empörungen ausgebrochen waren, das gegen die Avaren beſtimmte Heer nur einem Gliede ſeiner Familie anzuvertrauen wagte.

Peter beſchränkte ſich darauf, durch den Unterfeldherrn Guduis einen Streifzug gegen die Slaven ausführen zu laſſen, während der Chan der Avaren Allem aufbot, ſein Heer wieder vollzählig zu machen.

Einem Befehl des Kaiſers gemäß ſollte das römiſche Heer jenſeits der Donau überwintern; man hoffte auf ſolche Weiſe die Laſt der Unterhaltung des Heeres auf die Feinde zu wälzen. Allein dieſer Befehl kam nicht zur Ausführung. Denn, ſobald die Truppen hievon Kenntniß erhielten, empörten ſie ſich, und giengen eigenmächtig über die Donau zurück.

Als Mauricius mit Nachdruck auf der Ausführung ſeines Befehls beſtand, wählten die Aufrührer den Cappadocier Phocas zum Feldherrn und rückten durch Thrazien gegen Conſtantinopel vor.

Mauricius ergriff die Flucht und Phocas nahm den Purpur, den er gleich in den erſten Tagen ſeiner Regierung durch die Hinrichtung der ganzen kaiſerlichen Familie befleckte. Seine niedrige Denkungsart, ſein blutdürſtiger Charakter und ſein gänzlicher Mangel an aller Kriegserfahrung brachten in kurzer Zeit unzähliges Unheil über das byzantiniſche Reich.

Der Sitte gemäß ſchickte er Geſandte an Chosroës, um ihn von ſeiner Thronbeſteigung in Kenntniß zu
603. ſetzen. Dieſe Geſandtſchaft wurde von dem perſiſchen Könige höchſt ungünſtig aufgenommen. Chosroës beſchloß, den Tod ſeines Wohlthäters zu rächen und traf alle Rüſtungen zu einem nachdrücklichen Kriege gegen den Uſurpator Phocas.

Krieg mit den Perſern.

604. An der Spitze eines zahlreichen Heeres fiel er in Meſopotamien ein und brachte dem Feldherrn Germanus, der die römiſchen Truppen in dieſer Provinz befehligte, eine Niederlage bey. Dieſe Nachricht veranlaßte Phocas, in Eile einen ſchimpflichen Frieden mit den Avaren zu ſchließen, worauf er das gegen dieſen Feind verwendete Heer unter dem Oberbefehl des Verſchnittenen Leontius nach dem Orient ſchickte. In der Nähe von Dara ſtießen beide Heere auf einander und die Perſer, von Chosroës in Perſon befehligt, brachten den Römern eine zweite Niederlage bei.

Phocas, unzufrieden mit den Operationen des Leontius, ließ dieſen in Ketten nach Conſtantinopel zurückbringen und übertrug ſeinem Bruder Domentiolus, den er zum Europalates ernannte, den Oberbefehl gegen die Perſer.

Auf ſolche Weiſe endigte ſich das erſte Jahr des erneuerten Perſerkriegs, der vierundzwanzig Jahre lang mit größter Erbitterung von beiden Seiten fortgeſetzt wurde.

Während die perſiſchen Generale Meſopotamie: 605.
verheerten und die Städte dieſes blühenden Landes ſchleiften, zog ſich Domentiolus, zu ſchwach, um den überlegenen perſiſchen Truppen die Spitze bieten u können, über den Euphrat zurück. Er wußte ſich durch Verrath der Perſon des Narſes zu verſichern, der ſich gegen Phocas erklärt hatte; dieſer Feldherr, der einzige, der nach dem Zeugniß der Geſchichte fähig geweſen wäre, das geſunkene Anſehen der römiſchen Waffen wieder herzuſtellen, ward auf Phocas Befehl, trotz der feyerlichſten Verſicherungen, ihm zu verzeihen, lebendig verbrannt.

Unterdeſſen dauerten die Einfälle der Perſer auf 608—609.
römiſchem Gebiet fort; ſie drangen bis nach Phönizien ein, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen und ſchleppten unermeßliche Beute aus den geplünderten Ländern zurück.

Chosroës beſchloß, den Krieg nach Klein-Aſien zu tragen, deſſen Ruhe ſeit langer Zeit nicht geſtört worden war. Die unermeßlichen Rüſtungen der Perſer ſchreckten Phocas aus ſeiner Unthätigkeit auf. Er hob zwey Heere aus und vertraute den Oberbefehl derſelben ſeinem Bruder Domentiolus und dem Patricier Sergius. Letzerer ſollte die Bewegungen der Perſer beobachten und den Uebergang über den Euphrat verhindern. Da die Erfahrung der letzten Jahre ihn belehrt hatte, wie wenig dem Muth ſeiner Truppen zu trauen ſey, ſuchte er denſelben durch das ſeltſamſte Mittel neu zu beleben, daß er alle diejenigen, welche im Kriege mit den Perſern bleiben würden, zu Hei-

ligen zu erklären verſprach. Die anhaltenden Vorſtellungen des Patriarchen zu Conſtantinopel brachten ihn endlich von dieſem lächerlichen Vorhaben ab.

Unterdeſſen nahmen die Perſer Edeſſa, ſetzten ſofort über den Euphrat und ſchlugen das Heer des Sergius, der im Gefechte getödtet wurde. Sie durchzogen Klein-Armenien und drangen bis Cappadocien vor. Domentiolus wagte es nicht, ſich ihrem Marſche zu widerſetzen.

Einem Geiſtlichen gelang es endlich, ihm einen Theil des verlorenen Muthes wieder zu geben; er wagte ein Treffen, wurde geſchlagen und rettete ſich nur durch ſchleunige Flucht. Die Sieger durchzogen plündernd Galatien, Paphlagonien, Bithynien bis an die Thore von Chalcedon und ſchleppten endlich vom Morden und Rauben überſättigt, unermeßliche Beute über den Euphrat zurück.

610. Phocas, gegen den auf allen Punkten ſeines Reiches Empörungen ausbrachen, mußte Domentiolus zu ſeiner eigenen Vertheidigung zurückrufen.

Heraclius, deſſen Vorfahren ſich bei allen Gelegenheiten als tapfere Krieger gezeigt hatten, ſtürzte den unwürdigen Tyrannen und ward von dem erfreuten Volke von Conſtantinopel zum Kaiſer ausgerufen.

Er ernannte den Crispus zum Feldherrn der gegen die Perſer beſtimmten Truppen und ſuchte dem gänzlich in Verfall gerathenen Staat durch zweckmäßige Verordnungen wieder aufzuhelfen.

Allein die allgemeine Entmuthigung war zu groß, der Geiſt der Truppen zu tief geſunken, als daß ſich in ſo kurzer Zeit eine Aenderung hätte bewirken laſſen. 611.

Die Perſer wiederholten ihre Einfälle; ſie nahmen Edeſſa und verheerten das Land bis vor die Thore von Apamea. Ein römiſches Heer, das ſich ihnen entgegenſetzte, ward gänzlich aufgerieben.

Die Provinzen, welche das Reich im Weſten beſaß, hatten kein beſſeres Loos. Thrazien, Möſien, Illyrien waren größtentheils entvölkert durch die Einfälle der Avaren, der Bulgaren und der Slaven, während in Italien die Longobarden immer weiter um ſich griffen und der Geitz der Exarchen das unglückliche Volk ausſog.

Im folgenden Jahr drangen die Perſer unter ihrem Feldherrn Razates bis nach Cäſarea in Cappadocien; ſie bemächtigten ſich dieſer Stadt, machten unzählige Gefangene und verheerten hierauf Syrien, während zu gleicher Zeit ein Sarazenenſchwarm von der arabiſchen Seite dieſes Land anfiel. Die römiſchen Truppen beſchränkten ſich darauf, in feſten Städten Zuflucht zu ſuchen, indem ſie das offene Land den Verwüſtungen der Perſer preisgaben. 612. 613.

Heraclius, auf den das verfallene Reich ſo große Hoffnungen geſetzt hatte, ſchien zu Conſtantinopel nur dem Vergnügen zu leben. Der perſiſche Feldherr Romizanes eroberte und ſchleifte Damascus und führte die Einwohner dieſer Stadt in Sclaverey hinweg. 614.

615. Im folgenden Jahr ward Paläſtina von einem unzähligen Perſerheer unter der Anführung des Feldherrn Sarbar überſchwemmt. Gallilea, die Ufer des Jordans, boten in ihrer ganzen Ausdehnung nur noch Trümmer dar.

Ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, zog Sarbar in Jeruſalem ein, deſſen chriſtliche Einwohner er in Feſſeln über den Tigris ſchickte.

616. Aegypten blieb eben ſo wenig verſchont. Die Perſer plünderten Alexandrien und drangen bis an die Grenzen Aethiopiens vor, während zu gleicher Zeit auf der entgegengeſetzten Seite Chalcedon von ihnen belagert wurde. Die Nähe eines Perſerheeres vor der Hauptſtadt veranlaßte Heraclius, der über keine Truppen zu kräftigem Widerſtande gebieten konnte, eine Geſandtſchaft an Chosroës abzuſchicken, die von dem perſiſchen Könige mit der äußerſten Grauſamkeit behandelt wurde.

Erneuerter Krieg mit den Avaren und endlicher Friedensſchluß mit denſelben.

Achtzehn Jahre lang waren die Avaren, ohne mit dem byzantiniſchen Reich einen Frieden geſchloſſen zu
619. haben, in Unthätigkeit geblieben. Heraclius, der in Perſon gegen die Perſer zu ziehen beſchloſſen hatte, wollte auf dieſer Seite ganz beruhigt ſeyn. Er ließ dem Chan der Avaren durch eine reiche Geſandtſchaft Friedensvorſchläge machen, auf welche dieſer eingieng. Heraclea ward zur Zuſammenkunft beider Fürſten beſtimmt, und ſchon war der Kaiſer auf der Reiſe nach

dieſer Stadt begriffen, als er Nachricht erhielt, der Chan habe ſeine beſten Truppen verrätheriſcher Weiſe in Hinterhalt gelegt, um ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Ihn rettete nur die ſchleunigſte Flucht. Die Avaren eilten unter gräßlichen Verheerungen von Selymbria bis unter die Thore Conſtantinopels dem fliehenden Hofe nach und ſchlugen ihr Lager dicht unter den Mauern der Hauptſtadt auf.

Nachdem ſie im Laufe weniger Tage unermeßliche Beute zuſammengeſchleppt hatten, zogen ſie ſich wieder zurück und Heraclius, der um jeden Preis mit den Avaren zum Friedensſchluß kommen wollte, um ſich mit Nachdruck gegen die Perſer zu wenden, beſchränkte 620.
ſich auf leere Klagen am Hofe des Chans, der ſich kaum die Mühe gab, ſich zu entſchuldigen und alle Schuld auf ſeine raubgierigen Unterthanen wälzte, die er vergebens zu zügeln verſucht habe. Es kam ein Frieden zu Stande, auf deſſen Dauer jedoch nicht mit Sicherheit gerechnet werden konnte.

Eine beſſere Gewährleiſtung dieſes Friedens fand ſich in dem Umſtande, daß die Chrobaten, ein ſlaviſches Volk, das ſeither jenſeits der Krapaken gewohnt hatte, ſich in den verlaſſenen Provinzen Ober-Möſien, Dazien, Dardanien und Päonien feſtſetzten, wozu der Kaiſer ſeine Einwilligung gab; ſie überwanden die Avaren in mehreren Kriegen und deckten das byzantiniſche Reich gegen dieſe raubſüchtigen Nachbarn.

Auch ſerviſche Völkerſchaften folgten dieſem Beiſpiel, baten den Kaiſer um freye Wohnſitze und er-

hielten ſolche in den verlaſſenen Provinzen im Oſten der chrobatiſchen Niederlaſſungen.

Beide Völker blieben dem byzantiniſchen Reiche unterthan, obwohl ſie von ihren eigenen Fürſten beherrſcht wurden.

Mit Recht wundert man ſich über die zehnjährige Unthätigkeit eines Fürſten, der den Thron ſeinem kriegeriſchen Rufe verdankte und vergebens ſuchte man die Vernachläßigung des Kriegsweſens in den erſten zehn Jahren ſeiner Regierung aus irgend einem äußern Grunde zu erklären. Entſchiedener Hang zur Ruhe und zum Vergnügen ſcheint die einzige Urſache ſeiner unbegreiflichen Nachläßigkeit zu ſeyn. Es bedurfte jener heftigen Erſchütterungen durch die Perſer, um den Kaiſer aus ſeiner Lethargie aufzurütteln.

Einmal erwacht, zeigte er den ganzen Nachdruck, deſſen ſeine ſtarke Seele fähig war.

Die ſechs Feldzüge des Kaiſers Heraclius gegen die Perſer.

Die Zeit war endlich gekommen, in welcher die Perſer, die älteſten und furchtbarſten Feinde des byzantiniſchen Reichs für das unzählige Ungemach beſtraft werden ſollten, welches ſie demſelben ſeit Jahrhunderten zugefügt hatten.

Unter dem Zuruf der Einwohner von Conſtantinopel verließ Heraclius ſeine Hauptſtadt und begab ſich nach Aſien, wo er die zerſtreuten Corps aus den Pro-
622. vinzen ſammelte und in ein Heer vereinigte. Von Soldaten hatten dieſe Truppen jedoch nur den Namen;

daher verwendete der Kaiſer den größten Theil des Jahrs auf Waffenübungen und auf Herſtellung der gänzlich geſunkenen Mannszucht. Trotz der nothwendigen Strenge, wußte er ſich die Liebe ſeines Heeres mit jedem Tage mehr zu gewinnen.

Erſter Feldzug.

Nachdem er auf ſolche Weiſe den Sieg vorbereitet hatte, eröffnete er ſeinen erſten Feldzug noch im Spätjahr. Er drang durch Armenien gegen die perſiſche Grenze vor; der perſiſche Feldherr Sarbar hoffte durch eine Diverſion ihn zum Rückzug zu bewegen, er fiel daher in Cilicien ein. Allein Heraclius ſetzte ſeinen Marſch fort, worauf Sarbar ihm folgte und zu verſchiedenen Malen von den Römern geſchlagen wurde, bis er endlich in den Ebenen Armeniens eine vollſtändige Niederlage erlitt.

Zweiter Feldzug.

Zu Conſtantinopel wurde dieſer Sieg, der erſte, der 625.
ſeit langer Zeit über die Perſer erfochten worden war, mit großem Pompe gefeyert.

Das römiſche Heer überwinterte unterdeſſen in Armenien und ſchon im Monat April ſtand es unter Heraclius perſönlicher Anführung wieder auf perſiſchem Boden.

Chosroës hatte unterdeſſen ein ſtarkes Heer aufgebracht, das er den Feldherrn Sais und Sarbar unterordnete, mit dem Befehl, ſich dem Vordringen des Kaiſers zu widerſetzen. Einige römiſche Geſandten,

welche aus frühern Jahren von ihm in widerrechtlicher Haft gehalten wurden, ließ er, ohne Rückſicht auf ihre geheiligte Würde, zu Tode prügeln.

Dieſe Nachricht erfüllte das römiſche Heer mit Rachgier. Unter Verheerung des Landes und ohne ſich mit Belagerung einer Stadt aufzuhalten, drang es in's Innere von Perſien ein.

Auf der Grenze der Provinz Atropatene erfuhr man, Chosroës ſtehe mit einem Heer von 40,000 Mann bei Ganzac (Tauris), der Hauptſtadt dieſer Provinz. Heraclius beſchloß denſelben anzugreifen. Ein im römiſchen Solde ſtehendes Corps Sarazenen hieb die perſiſchen Vortuppen nieder und verbreitete ſolchen Schrecken im Lager derſelben, daß Chosroës ſich zur ſchleunigen Flucht wendete. Die nachſetzenden Römer erreichten einen Theil des fliehenden Heeres, den ſie theils niederhieben, theils gefangen nahmen. Ganzac fiel ohne Widerſtand in die Hände der Römer. Erſt in Medien machte Chosroës Halt. Man findet nirgends angegeben, was ſeine Feldherrn Sarbar und Sais in dieſem Feldzuge verrichteten: ſey es, daß ſie unvermögend waren, ſich dem Könige anzuſchließen, oder daß die im vorigen Jahre erlittene Niederlage ſie eingeſchüchtert hatte.

Heraclius führte ſein ſiegreiches Heer nach Albanien, wo es überwinterte.

Dritter Feldzug.

624. Chosroës benützte die kurze Zeit der Ruhe zu den größten Anſtrengungen. Er ſtellte drei Heere auf,

von denen er zwei unter den Feldherrn Sarbar und Sarablagas zum Ueberfall der Römer in ihren Winterquartieren abſchickte. Dieſe Feldherrn beſchränkten ſich auf die Beſetzung der Engpäſſe, die aus Albanien nach Perſien führten.

Heraclius brach im Frühjahr auf und nahm ſeine Richtung weſtlich, indem er ſowohl die Nähe der Berge, als des Meeres vermied. Sarablagas, von ſeinem Marſche unterrichtet, eilte ihm voraus, während Sarbar ſeiner Nachhut folgte. Auf ſolche Weiſe befand ſich das römiſche Heer zwiſchen zwei feindlichen Corps.

Heraclius warf ſich auf Sarablagas, ſchlug ihn, und ſetzte ſofort ſeinen Marſch gegen Perſien fort. Nunmehr vereinigten ſich beide perſiſchen Feldherrn, in der Abſicht, den Römern eine Schlacht anzubieten. Hiezu beſtimmte ſie hauptſächlich die Nachricht, daß Sais mit einem dritten Heere nahe, welchem ſie die Ehre eines Sieges über die Römer mißgönnten.

Heraclius erfocht einen Sieg, den ihre Ungeſchicklichkeit erleichterte und der die Römer ſo wenig Anſtrengung koſtete, daß ſie ſich noch an demſelben Tage auf das anrückende Heer unter Sais warfen und auch dieſes vollſtändig ſchlugen. Sarablagas ſcheint im Treffen geblieben zu ſeyn. Sarbar und Sais zogen die Trümmer ihrer Heere in ein Corps zuſammen und folgten dem römiſchen Heere. Als dieſes von den laziſchen und abſagiſchen Hülfstruppen verlaſſen und dadurch um die Hälfte geſchwächt wurde, hofften die perſiſchen Feldherrn, ihrer Uebermacht vertrauend, den

Römern gewachſen zu ſeyn; allein Heraclius wußte ſeine Märſche mit ſolcher Umſicht anzuordnen und ſeine Lagerplätze ſo geſchickt auszuſuchen, daß er auf keinem Punkte eine Blöße gab. Sais gieng daher nach Perſien zurück und Sarbar traf Anſtalten zur Beziehung ſeiner Winterquartiere in Albanien. Hier gelang es Heraclius, an der Spitze ſeiner leichten Reiterey das Lager der Perſer zu überfallen und das ganze Corps derſelben theils niederzuhauen, theils gefangen zu nehmen. Sarbar entkam halbnackt durch ſchleunige Flucht.

Heraclius hatte die Perſer in dieſem Feldzuge zwar viermal geſchlagen, indeſſen war es den Feldherrn derſelben dennoch gelungen, ihn vom tiefern Eindringen in Perſien abzuhalten.

Das römiſche Heer hatte ſich in Folge der unausgeſetzten Märſche unter einem unfreundlichen Himmelsſtrich beträchtlich vermindert. Heraclius beſchloß daher, es im folgenden Jahre in die fruchtbaren Ebenen Klein-Aſiens zurückzuführen und daſelbſt durch friſche Truppen zu verſtärken. Hiezu beſtimmte ihn überdieß die Nachricht, daß der Feldherr Sarbar von Chosroës Befehl erhalten habe, mit einem neuen Heere auf Conſtantinopel zu marſchiren.

Vierter Feldzug.

625. In den erſten Tagen des März brach der Kaiſer auf und führte ſein Heer über das tauriſche Gebirge und den Tigris nach Amida, wo er den ermüdeten Truppen eine zehntägige Raſt gönnte. Sofort durch-

zog er Meſopotamien und überſchritt den Euphrat an derſelben Stelle, wo Sarbar ſich bereits mittelſt einer Seilbrücke einen Uebergang bereitet hatte. Ueber die amaniſchen Berge langte er im Anfang des April in Cilicien an, woſelbſt er Halt machte, um den Zuſtand ſeiner Reiterey zu verbeſſern.

Sarbar hatte den Euphrat bald nach dem römiſchen Heer überſchritten, dem er auf dem Fuße folgte. Am Sarusfluß bot er dem Kaiſer ein Treffen an, zu welchem dieſer durch die unüberlegte Hitze ſeiner Truppen gezwungen ward. Hier entſchied des Kaiſers perſönliche Tapferkeit das Treffen zum Vortheil der Römer. Sarbar erlitt eine Niederlage und erſt hinter dem Euphrat gelang es ihm, ſein zerſtreutes Heer wieder zu ſammeln. Er zog ſich nach Perſien zurück, und verwendete den Reſt des Jahres darauf, den Verluſt ſeines Heeres durch neue Aushebungen zu erſetzen.

Heraclius führte ſeine Truppen an den Halys in Pontus, wo ſie Winterquartiere bezogen.

Chosroës ſetzte für den kommenden Feldzug ganz Perſien in Bewegung. Freye und Sclaven, Eingeborne und Fremdlinge wurden ausgehoben und drey Heere aus denſelben gebildet.

Fünfzigtauſend Mann der beſten Truppen wurden dem Feldherrn Sais anvertraut, mit der Beſtimmung, gegen den Kaiſer zu agiren. Sarbar ſollte mit einem zweiten Heere unmittelbar gegen Conſtantinopel vordringen und ſich mit den Avaren, Bulgaren und Slaven in's Einverſtändniß zu ſetzen ſuchen. Ein drittes Heer unter Rhazates ſollte die perſiſche Grenze decken.

625. Dieſem Operationsplan zu Folge theilte auch Heraclius ſein Heer in drey Corps; von denen das erſte die Hauptſtadt ſichern, und das zweite unter ſeinem Bruder Theodor ſich gegen Sais wenden ſollte; er ſelbſt rückte mit dem dritten Corps in Lazica ein.

Theodor kämpfte mit Glück gegen Sais, den er in Klein-Armenien ſchlug. Der unglückliche perſiſche Feldherr ſtarb aus Kummer über dieſe Niederlage.

Heraclius zog in nördlicher Richtung entlang dem Phaſis, wo er auf die Chazaren ſtieß, ein Volk, deſſen die Geſchichte hier zum erſtenmal erwähnt. Dieſes Volk hatte einen Einfall in Perſien gemacht und war bis in die Provinz Aderbigana vorgedrungen.

Auf dem Rückweg ſtieß es bei Tifflis in Iberien auf Heraclius, der es durch ſein kluges Benehmen gewann, ſo daß es ein Bündniß mit ihm ſchloß und ihm 40,000 Mann Hülfstruppen unterordnete.

Während Heraclius ſich auf ſolche Weiſe im Oſten durch Verträge verſtärkte, war es dem perſiſchen Feldherrn Sarbar gelungen, die Avaren, Bulgaren und Slaven zum Krieg gegen das byzantiniſche Reich zu bewegen.

Die zur Vertheidigung der Hauptſtadt beſtimmten Truppen wurden zurückgedrängt und in derſelben eingeſchloſſen. Trotz der überlegenen Angriffe der Feinde hielt ſich Conſtantinopel durch die trefflichen Anſtalten des Patricius Bonus und den guten Geiſt, der die Truppen beſeelte. Die Barbaren zogen ſich nach großem Verluſte mit Hinterlaſſung ihrer Belagerungsmaſchinen zurück.

Heraclius war durch die Einſchließung ſeiner Hauptſtadt auf den Grenzen Perſiens feſtgehalten worden; ſobald er von dem Rückzug der Avaren Kenntniß erhielt, rückte er in die Provinz Atropatene ein, wo er den Winter zubrachte.

Sechster Feldzug. 627.

Im Frühjahr drang er in Aſſyrien ein und verheerte dieſes Land. Die Chazaren, ungewohnt der anſtrengenden Märſche, welche die krieggewohnten Römer mit Leichtigkeit ertrugen, verlangten die Erlaubniß zur Rückkehr in ihre Heimath. Heraclius ertheilte ihnen dieſelbe.

In den erſten Tagen überſchritt Heraclius mit ſeinem Heere den Zabfluß und lagerte ſich bei Ninive. Razates, der ihm, wiewohl nur mit großer Mühe, folgte, ſchlug ſein Lager beim Einfluß des Zab in den Tigris, wo er Verſtärkungen aus Perſien abzuwarten und ſofort den Römern eine Schlacht anzubieten beabſichtigte.

Heraclius kam ihm zuvor und bot ihm eine Schlacht an, die abermals durch ſeine perſönliche Tapferkeit gewonnen wurde. Razates nebſt zwei ausgezeichneten perſiſchen Anführern fielen durch die Hand des Kaiſers.

Nach dieſem wichtigen Siege beſchloß Heraclius, ſich unmittelbar gegen Chosroës zu wenden und dieſen dadurch zu zwingen, daß er den Feldherrn Sarbar von Conſtantinopel zurückberufe, der Chalcedon belagerte.

Das geſchlagene perſiſche Heer hatte unterdeſſen die erwarteten Verſtärkungen erhalten und folgte dem römiſchen Heere auf ſeinem Marſche. Heraclius nahm Ninive und ſchlug die Straße nach Cteſiphon, der perſiſchen Hauptſtadt, ein. Das perſiſche Heer, welches ſich auf Chosroës Befehl ſeinem weitern Marſche widerſetzte, ward, nachdem es ihn während eines Nachtmarſches überholt hatte, von ihm geworfen und rückte an den Arbafluß. Durch die Einnahme mehrerer perſiſcher Schlöſſer fielen ihm große Schätze in die Hände und eine Menge römiſcher Gefangenen, welche Chosroës in den frühern Kriegen hieher geſchleppt hatte,
628. wurde befreyt. Chosroës wagte es nicht, ſich in Cteſiphon zu halten und ſetzte ſeine Flucht unaufhaltſam nach der Provinz Suſiana fort. Er ſendete ſeinem Feldherrn Sarbar Befehl, unverzüglich zu ſeiner Unterſtützung herbeizurücken.

Heraclius, der den mit dieſem Befehl verſehenen Eilboten auffieng, vertauſchte deſſen Befehl mit einem andern, in welchem Sarbar angewieſen ward, die Belagerung von Chalcedon fortzuſetzen und nicht eher vor Chosroës zu erſcheinen, bis dieſe Stadt gefallen ſeyn würde; durch einen zweiten Eilboten drohte ihm Chosroës mit den entehrendſten Strafen. Sarbar, entrüſtet über die Grauſamkeit und den Undank des Königs, brachte ſein Heer zum Abfall, ſchloß mit den Vertheidigern von Conſtantinopel und Chalcedon Frieden, ſtellte ſeine eigenen Söhne als Geiſeln ſeiner Treue, und brach nach Perſien auf.

Die Friedens-Vorſchläge, welche Heraclius dem perſiſchen Könige machte, wurden von dieſem mit Verachtung abgewieſen und die letzten Hülfsquellen zu Aufbringung eines neuen Heeres verwendet, deſſen Oberbefehl er dem Feldherrn Gurdanaſpes übertrug.

Das perſiſche Heer hatte ſich am Einfluß des Arba-fluſſes in den Tigris gelagert und deckte Cteſiphon, von welcher Stadt es nur vier Meilen entfernt ſtand. Da alle Brücken über den tiefen Arbafluß abgebrochen waren, ſo mußte Heraclius ſeinen Plan, den Feind vor Cteſiphon zu ſchlagen, aufgeben. Der ſtrenge Winter nöthigte ihn, ſich nach Ganzac zu wenden und dort mit ſeinem Heere Halt zu machen.

Unterdeſſen hatte das harte Benehmen des perſiſchen Königs gegen ſeine Unterthanen eine Empörung herbei-geführt, an deren Spitze ſich ſein älteſter Sohn Siroës ſtellte, den Chosroës von der Thronfolge auszuſchließen beabſichtigte.

Das Heer unter Gurdanaſpes fiel von Chosroës ab; Siroës wurde zu Cteſiphon gekrönt und verur-theilte den unglücklichen König zum Hungertode. Vier-undzwanzig Brüder des jungen Königs fielen unter dem Henkerbeil.

Sofort knüpfte Siroës Friedens-Unterhandlungen mit Heraclius an, die den vierundzwanzigjährigen blu-tigen Krieg zwiſchen beiden Reichen beendigten.

Heraclius machte die Bedingung, beide Reiche ſollten ſich auf ihre ehemaligen Grenzen beſchränken und das Kreuz Chriſti, welches Sarbar aus Jeruſalem hinweg-geführt hatte, ihm zurückgegeben werden. Der per-

ſiſche König zögerte keinen Augenblick, dieſe in Erfüllung zu bringen.

So glorreich Heraclius den perſiſchen Krieg beendet hatte, ſo wenig wußte er ſich auf dieſer Bahn einer ehrenvollen Thätigkeit zu erhalten. Bald fiel er wieder in die alte Unthätigkeit zurück, indem er ſich nur noch der Unterſuchung theologiſcher Spitzfindigkeiten unterzog.

Die Kriege der Römer gegen die Araber (Sarazenen).

631. Heraclius hatte durch ſeine Tapferkeit und Thätigkeit den römiſchen Truppen das Selbſtvertrauen wieder gegeben und in dem kurzen Laufe eines ſechsjährigen Kriegs das mächtigſte und blühendſte Reich von Aſien gedemüthigt. Stolz auf den wohlverdienten Ruhm, gab er ſich einer üppigen Ruhe hin, als ein bisher verachtetes Volk, das aus den Sandſteppen Arabiens hervorgieng, in weniger denn zehn Jahren dem byzantiniſchen Reiche durch Waffengewalt mehr Provinzen abnahm, als das mächtige Perſien trotz aller ſeiner Anſtrengungen im Laufe von 700 Jahren zu erobern vermochte.

632. Mahomet, der Stifter eines neuen Glaubens und
17. Juni. eines neuen Reiches ſtarb zu Medina. Ihm folgte Abubeker durch die Stimmenmehrheit des arabiſchen Volks. Nach einem glücklichen Kriege gegen den letzten perſiſchen König, beſchloß Abubeker, die römiſche
633. Provinz Syrien anzugreifen. Der Feldherr Oſama wurde mit dieſer Unternehmung beauftragt. Diejenigen

Araber, welche ſeither ſich als Verbündete der Römer betrachtet hatten, giengen zu Oſama über, weil man ihnen die gewöhnlichen Jahrgelder verweigert hatte. Der arabiſche Feldherr drang verwüſtend und ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, bis Obna vor. Ein zweites Heer unter Abu Obeida folgte dem erſten.

Auf die Nachricht von dem Anrücken dieſes neuen Feindes eilte Heraclius nach Damasc und ſendete den Unterfeldherrn Sergius mit einem Corps von 5000 Mann zur Beobachtung der Araber ab. In der Nähe von Gaza ſtieß dieſer auf den Feind, wurde geſchlagen, gefangen und von den Arabern auf's grauſamſte zu Tode gemartert, weil er es war, der die Verweigerung der Jahrgelder veranlaßt hatte. Ein drittes Heer unter Amru zog noch in demſelben Jahr zur Eroberung von Syrien aus, und der Calif Abubeker übertrug dem Feldherrn Caled den Oberbefehl über ſämmtliche arabiſche Truppen in Syrien. Nach hartnäckiger Vertheidigung und durch den Verrath des römiſchen Befehlshabers Romanus ward Boſtra von den Arabern erobert.

Unterdeſſen belagerte Amru Gaza, ſchlug die römiſche Beſatzung, welche ſich ihm entgegenſtellte, und bemächtigte ſich dieſer Stadt.

Nach dieſen Eroberungen vereinigte Caled ſeine 634. Streitkräfte und zog mit 45,000 Mann gegen Damascus. Der Kaiſer Heraclius wich vor der Uebermacht der Araber nach Antiochia zurück und warf 5000 Mann unter Calous nach Damascus. Dieſer römiſche Befehlshaber erlag in den erſten Tagen einem

Zweikampf mit Caled, worauf Damascus von den Arabern mit Nachdruck belagert wurde.

Unterdeſſen hatte Heraclius die Beſatzungen aus den ſyriſchen Städten gezogen und auf ſolche Weiſe ein Heer von 80,000 Mann zuſammengebracht, das er unter ſeinem Bruder Theodor der Stadt Damascus zu Hülfe ſchickte.

Caled ſendete den Römern ein Truppencorps entgegen, um ſie in ihrem Marſche aufzuhalten. Bei Gabata kam es zum Treffen, in welchem die Römer vollſtändig geſchlagen wurden.

Heraclius ſendete ſeinen Bruder in Ungnade nach Conſtantinopel, ſammelte die Trümmer ſeines Heeres und übertrug den Oberbefehl deſſelben den zwey Feldherrn Theodor Tritgurius und Baanes, einem Perſer. Nachdem ſich dieſe durch ein Corps von 10,000 Mann zu Emeſa verſtärkt hatten, rückten ſie in zwey abgeſonderten Corps gegen Damascus vor und lagerten ſich unweit dieſer Stadt an den Ufern des Bardaniſus.

Gegen dieſe Streitkräfte der Römer zog Caled alle
13. Juli. ſeine Truppen zuſammen und rückte den Römern entgegen. Bei Ainadin in der Nähe von Damasc kam es zur Schlacht, in welcher die Römer vollſtändig geſchlagen wurden. Das Corps unter Theodor ward beinahe aufgerieben.

Baanes, der mindern Verluſt erlitten hatte, ward einige Tage darauf bei Emeſa geſchlagen, worauf Caled nach Damascus zurückkehrte und die Belagerung dieſer Stadt fortſetzte. Nach ſechsmonatlicher

Vertheidigung fiel ſie in die Hände der Araber, von denen die Einwohner mit großer Strenge behandelt wurden. Auf die Kunde von der Eroberung von Damascus beſchloß Heraclius, Syrien aufzugeben, und alle Vorſtellungen ſeiner Umgebung waren unvermögend, ihn von dieſem Entſchluß abzubringen.

Nach dem Tode des Califen Abubeker, der den Feldherrn Omar zum Nachfolger ernannt hatte, erhielt Abu-Obeida den Oberbefehl der arabiſchen Truppen in Syrien.

Im folgenden Jahr eroberte dieſer Feldherr Chalcis, 635. Beröa, Alhadir und Babek, ohne auf großen Widerſtand zu ſtoßen. Mit vielen andern Städten Syriens 636. ſchloß er Waffenſtillſtand. Sobald dieſer abgelaufen war, begann er, ſich dieſelben durch Güte oder Waffengewalt zu unterwerfen. Der feſten Stadt Arreſtan bemächtigte er ſich durch eine Kriegsliſt; Hama und Schizar unterwarfen ſich freiwillig. Sofort wurde Emeſa, die wichtigſte Stadt am Orontes, von den Arabern belagert und nach zweimonatlicher Vertheidigung von ihnen genommen.

Unterdeſſen hatte Heraclius alle Truppen aus Aſien und Europa zuſammengezogen und dem Feldherrn Manuel untergeordnet. Ueber 80,000 Mann ſtark wird das römiſche Heer angegeben. Die leichten Truppen deſſelben beſtanden aus 60,000 chriſtlichen Arabern vom Stamme Gaſſan. Sie bildeten unter ihres letzten Fürſten Jbatah Anführung die Vorhut. Die Nachricht von der Annäherung dieſes Heeres traf die Araber noch im Lager von Emeſa. Einige ihrer An-

führer ſtimmten für ſchleunigen Rückzug nach Arabien.
Die tapferern dagegen verlangten, gegen die Feinde ge-
führt zu werden. Abu-Obeida, von dem Califen durch
8000 Mann unterſtützt, rückte den Römern 44,000
Mann ſtark entgegen. Noch ehe dieſe Verſtärkung
angelangt war, hatte Caled die chriſtlichen Araber ge-
ſchlagen, dagegen aber drei ſeiner tapferſten Offiziere,
Derar, Rafi, Yezid durch Gefangenſchaft verloren.
Bei Yermuk, an dem Fluſſe gleichen Namens ſtanden
Novbr. ſich beide Heere gegenüber. Ein Tag verfloß unter
vergeblichen Unterhandlungen. Am folgenden wurden
beide Heere handgemein. Bis zur Nacht dauerte der
Kampf und Abu-Obeida brachte dieſelbe damit zu,
ſeinen dreymal geworfenen Truppen Muth zuzuſprechen.
Am folgenden Tag erneuerte ſich die Schlacht, ohne
abermals zu einem Reſultat zu führen. Der Muth
und die Geiſtesgegenwart der arabiſchen Frauen ver-
hinderte eine Niederlage der Araber. Die unerhörte
Rohheit, womit einige angeſehene römiſche Offiziere
die Frau ihres Wirths zu Yermuk behandelten, brachte
den Gatten derſelben aus Verzweiflung zum Verrath
und die dreytägige Schlacht bey Yermuk endigte mit
der gänzlichen Niederlage der Römer. Manuel ſelbſt
ward gefangen und durch einen Sarazenen getödtet.

Die Römer hatten in dieſem kurzen Feldzuge über
100,000 Mann an Todten und Gefangenen verloren;
die Araber kaum 5000.

637. Einen Monat nach der Niederlage der Römer er-
hielt Abu-Obeida von dem Califen Omar Befehl, zur
Belagerung von Jeruſalem aufzubrechen. Caled ward

mit einem Theile des Heeres zum Oberfeldherrn dieſer Unternehmung beſtimmt. Nach viermonatlicher Vertheidigung capitulirte die Stadt und der Calif hielt dieſe Eroberung für ſo wichtig, daß er ſelbſt den Einzug in dieſelbe eröffnete. Von dieſem Zeitraum an blieb Jeruſalem in den Händen der Mahomedaner bis auf den heutigen Tag, mit Ausnahme von neunzig Jahren zur Zeit der Kreuzzüge.

Omar theilte Syrien in zwei Provinzen; das Land zwiſchen Aleppo und Antiochia ward dem Abu-Obeida untergeordnet, mit dem Befehl, deſſen Eroberung zu vollenden. Paläſtina ward dem Yezid zugetheilt. Amru ſollte beide Feldherrn bis zur gänzlichen Bezwingung von Syrien unterſtützen und hierauf Aegypten überſchwemmen, nach welchen Anordnungen der Calif wieder nach Medina zurückkehrte.

Sofort rückte Abu-Obeida vor Aleppo, in welcher Stadt ſich eine Beſatzung von 12,000 Mann befand. Vier Monate lang vertheidigte ſich dieſelbe gegen die überlegenen Angriffe der Araber und ſchon hatte Abu-Obeida den Rückzug beſchloſſen, als er von dem Califen Befehl erhielt, die Stadt um jeden Preis in ſeine Gewalt zu bekommen. Aleppo fiel durch Verrätherey in die Hände der Araber; alle Einwohner, welche ſich weigerten, zur mahomedaniſchen Religion überzugehen, wurden niedergemacht und nur Greiſe, Weiber und Kinder verſchont.

Die Eroberung von Syrien war indeſſen unvoll- 638.
kommen, ſo lange die Römer noch im Beſitze von

Antiochia, der prächtigen Hauptſtadt des Orients blieben.

Um dieſe zu erhalten, ſchickte Heraclius ſeinen Sohn Conſtantin mit einer Flotte ab, welche ein römiſches Heer an Bord hatte. Eine Unternehmung der Araber auf das feſte Schloß Azaz zwiſchen Aleppo und Antiochia gelang, worauf ſie ſich zur Belagerung von Antiochia in Marſch ſetzten.

Conſtantin, der ſich dem herannahenden Sturme nicht gewachſen hielt, ergriff das niedrige Mittel, ſich ſeiner Feinde durch die Ermordung des Califen zu entledigen, der die Seele aller Unternehmungen der Araber war. Allein der gedungene Mörder erbebte bei dem Anblick Omars und geſtand ſein Verbrechen freiwillig ein, und der Calif war großmüthig genug, ihm zu verzeihen.

21. Aug. Das römiſche Heer ward vor Antiochia durch die Araber geſchlagen und dieſe Stadt gieng durch Capitulation in Yezids Hände über. Nur drey Tage geſtattete er ſeinem Heer den Aufenthalt in dieſer allen Lüſten ergebenen Stadt, die er in der Wirkung auf ſeine Truppen mehr, als die Waffen der Römer fürchtete.

Die Trümmer des geſchlagenen Römerheeres flüchteten ſich nach den ſyriſchen Gebirgen, wo ſie ſich ſammelten und immer noch ein Heer von 30,000 Mann bildeten. Caled wendete ſich mit etwa 4000 Reitern gegen ſie und zwang ſie nach kurzem Widerſtand zur Flucht.

Conſtantin, der ſich nach Cäſarea geworfen und dort in Eile ein Heer von 40,000 Mann zuſammengebracht hatte, ward vor den Thoren dieſer Stadt von Amru nach einer vergeblichen Zuſammenkunſt angegriffen.

Die Römer, meiſtens Neuausgehobene, leiſteten nur ſchwachen Widerſtand und wurden nach allen Seiten verſprengt. Conſtantin floh nach Cäſarea, ſein Lager den Siegern preisgebend.

Sofort wendete ſich Amru, nachdem er ſich mit Yezid und Abu-Obeida vereinigt hatte, gegen Tripolis und Tyrus, welcher Städte ſich die Araber durch Verrath bemächtigten.

Sobald Conſtantin von dem Verluſt derſelben Nachricht erhielt, verließ er Cäſarea bei nächtlicher Weile und kehrte zu Schiffe nach Conſtantinopel zurück. Cäſarea ergab ſich unmittelbar nach ſeiner Abfahrt an die Araber und erkaufte ſeine Sicherheit durch eine Summe von 2000 Goldſtücken. Dieſem Beiſpiel folgten Acra, Joppe, Tiberias, Napluſa, Sidon, Berytus, Jabala, Laodicea und viele andere Städte. Caled drang bis an den Euphrat vor und bemächtigte ſich des alten Hierapolis und aller Städte entlang dieſes Fluſſes. Auf ſolche Weiſe bemächtigten ſich die Araber in dem kurzen Zeitraum von ſechs Jahren Syriens, das 700 Jahre unter römiſcher Oberherrſchaft geweſen war.

Nach dieſer wichtigen Eroberung trugen die Araber ihre Waffen nach Meſopotamien und nach Aegypten. 639.
Mit der Unterwerfung des erſten Landes ward Agad

von dem Califen beauftragt. Er überſchritt den Euphrat und brachte die römiſche Beſatzung von Edeſſa zur Capitulation, wobey er ſich auf die Entrichtung eines Tributs beſchränkte, die Einwohner dagegen in der freyen Ausübung ihrer Religion ließ. Conſtantine und Dara wurden mit Sturm erobert, geplündert und geſchleift. Carrhä öffnete ſeine Thore, ohne den feindlichen Angriff abzuwarten. Callinicum fiel gleichfalls in die Hände der Araber; deßgleichen Niſibis und alle Städte am Euphrat und Tigris. Meſopotamien erhielt den Namen Algezira und alle alten Städte des Orients nahmen in Folge der Eroberung der Araber die alten Namen wieder an, welche ſie vor der Unterjochung durch die Römer geführt hatten.

Heraclius, welcher voraus ſah, daß die Araber nach der Eroberung von Syrien und Meſopotamien ſich gegen Aegypten wenden würden, ſendete unter dem Herzog Johann von Barca und dem Feldherrn Manuel Truppen nach dieſer Provinz, um ſie gegen die Einfälle der Araber zu decken. Als dieſe Truppen in Aegypten anlangten, hatte ſich Amru bereits der Grenze genähert. Obwohl ſein Heer kaum 4000 Mann betrug, brachte er dennoch den Römern eine vollſtändige Niederlage bey. Während er ſich mit der Belagerung von Farma beſchäftigte, ſendete der Kaiſer ein zweites Heer unter Marian nach Aegypten. Nach einmonatlicher Belagerung fiel Farma, dieſer Schlüſſel von Aegypten, in die Hände der Araber.

Marian, auf die Ueberlegenheit ſeiner Streitkräfte bauend, rückte den Arabern kühn entgegen und wurde

gleich ſeinen Vorgängern entſcheidend von Amru geſchlagen. Er ſelbſt nebſt einem großen Theil ſeines Heeres blieb auf dem Schlachtfelde.

Nach dieſem Sieg rückte Amru vor Mesra (das alte Babylone), welche Stadt ſich ſieben Monate lang gegen ihn vertheidigte, ſo daß er ſich endlich genöthigt ſah, bei dem Califen um Verſtärkungstruppen zu bitten, der ihm 4000 Mann ſendete. Mehr als dieſe Unterſtützung half ihm jedoch der Verrath des römiſchen Befehlshabers Mocaucas. Mesra wurde von den Arabern erobert und Amru ſchloß mit dem Verräther einen Vertrag, vermöge welchem alle Copten (ſo nannte man die eingebornen Aegyptier zum Unterſchied von den eingewanderten Griechen) jedes Jahr zwei Goldſtücke für den Kopf zahlen mußten. 640.

Die Trümmer des römiſchen Heeres warfen ſich nach Alexandria, der einzigen Stadt, welche noch Widerſtand leiſtete. Amru, welcher ſich bei Rekognoscirung derſelben den römiſchen Vorpoſten zu ſehr näherte, ward gefangen und rettete ſich nur durch die Geiſtesgegenwart und glückliche Kriegsliſt eines mit ihm gefangenen Sclaven. Unverzüglich begann er die Belagerung von Alexandria, welche vierzehn Monate dauerte. Alle Anerbietungen des Kaiſers wurden von dem eben ſo thätigen als unerſchrockenen Amru zurückgewieſen und Heraclius ſtarb, ohne dem drohenden Sturm der Araber einen Damm geſetzt zu haben. 11. Febr. 641.

Ihm folgte ſein älteſter Sohn Conſtantin III. und dieſem ſein jüngerer Bruder Heracleonas. Das Volk nöthigte den letztern, die Regierung mit 25. Mai.

ſeinem Neffen Conſtans zu theilen; der Empörer Valentin benützte dieſen Aufſtand und erzwang ſich den Cäſartitel. Heracleonas wurde verſtümmelt und zur Flucht gezwungen.

11. Decbr. Während dieſer Umwälzungen zu Conſtantinopel fiel Alexandria nach langer Vertheidigung in Amru's Hände. 23,000 Mann hatte er vor dieſer Stadt verloren. Allein die Eroberung derſelben war ihrer Folgen wegen ſolcher Opfer werth. Ganz Aegypten unterwarf ſich dem Sieger; den Beſiegten wurde eine mäßige Kopfſteuer auferlegt. Die ungeheuren Summen, welche dadurch in die Hände des Califen kamen, ſetzten ihn in Stand, ſeine Eroberungen weiter auszudehnen. Auf ſeinen Befehl wurde die berühmte Bibliothek von Alexandria verbrannt. Nach Einigen ſoll ſie ſechs Monate lang hingereicht haben, die öffentlichen Bäder dieſer Stadt zu heitzen. Aegypten war dem byzantiniſchen Reiche für immer verloren. Was hätte Amru auch von dem eilfjährigen Kaiſer zu fürchten gehabt? Er ſetzte ruhig ſeine Eroberungen nach dem Weſten fort. Schon wollte er ſich gegen die tripolitaniſche
644. Provinz in Marſch ſetzen, als die Nachricht von der Ermordung des Califen Omar ihn von dieſer Unternehmung abhielt.

Unter ſeinem Nachfolger Othman eroberten die Araber Perſien und mit dem letzten Könige Isdegerd erloſch (651) die Dynaſtie der Saſſaniden, nachdem ſie 426 Jahre gedauert hatte.

646. Othman berief den Feldherrn Amru aus Alexan-

drien zurück, und übertrug dem Abdallah den Oberbefehl über Aegypten.

Unterdeſſen hatte der römiſche Feldherr Manuel eine Flotte ausgerüſtet, mit welcher er unerwartet vor Alexandria erſchien. Beim Anblick der römiſchen Schiffe empörten ſich die alten Einwohner dieſer Stadt und verjagten die ſchwache arabiſche Beſatzung, ſo daß ſich die Römer mit leichter Mühe Alexandrias wieder bemächtigten.

Durch dieſen Verluſt ſah ſich der Calif genöthigt, dem allgemeinen Geſuch der Copten nachzugeben und den Feldherrn Amru zur Vertreibung der Römer nach Aegypten zu ſchicken. Die Römer vermochten der Tapferkeit deſſelben nicht zu widerſtehen. Nach kurzer Vertheidigung ward Alexandria von den Arabern wiedereingenommen und Manuel ſchiffte ſich mit den Trümmern ſeiner Truppen nach Conſtantinopel ein. Amru, eingedenk des Verraths der Einwohner, ſchleifte die Mauern und ſeit dieſer Zeit verfiel Alexandria, damals die größte Handelsſtadt der Welt.

Erſte Unternehmung der Araber gegen Africa.

Als ſich um dieſe Zeit der Patrizier Gregorius, 647.
Statthalter der afrikaniſchen Provinz gegen den Kaiſer Conſtans empörte, hielt der Calif Othman dieſen Zeitpunkt für geeignet, ſeine Eroberungen auch nach dieſem Lande auszudehnen. Abdallah wurde mit der Bezwingung Africa's beauftragt. Mit 40,000 Mann ſetzte er ſich gegen die tripolitaniſche Provinz in Marſch.

Die Stadt Tripolis vertheidigte ſich hartnäckig, und da Abdallah weder Schiffe, noch Belagerungsmaſchinen hatte, ſo ſah er ſich genöthigt, ſowohl die Belagerung von Tripolis, als die von Cabes aufzugeben.

648. Gregorius, der ſich ſowohl von den Römern, als von den Arabern unabhängig erhalten wollte, zog in Eile ein Heer von 120,000 Mann zuſammen und rückte dem arabiſchen Feldherrn entgegen. Bei Yacuba kam es zwiſchen beiden Heeren zu einer mehrtägigen Schlacht, in welcher nach tapferer Vertheidigung die Africaner eine Niederlage erlitten. Gregorius blieb auf dem Schlachtfeld. Die Trümmer ſeines Heeres warfen ſich in die feſte Stadt Sbuitta, wo ſie von Abdallah belagert wurden.

Auch dieſe Stadt vermochte den Angriffen der Araber nicht zu widerſtehen; ſie wurde mit Sturm genommen, wobey den Siegern unermeßliche Reichthümer in die Hände fielen.

Derjenige Theil der afrikaniſchen Provinz, welcher von den Arabern noch nicht unterworfen war, ſchloß ohne Wiſſen des Kaiſers mit Abdallah Frieden unter der Bedingung, daß dieſer ſich mit dem eroberten Theile begnügen und nicht weiter vordringen ſollte. Abdallah, der in dem Laufe dieſer Unternehmung beträchtlichen Verluſt durch Krankheiten erlitten hatte, unterzeichnete dieſen Vertrag und zog ſich hierauf nach Aegypten zurück.

Gleichzeitig mit dieſen Eroberungen in Africa unterwarfen die Araber die Inſel Cypern; die Einwohner machten ſich anheiſchig 7200 Goldſtücke zu bezah-

len: die Hälfte derjenigen Abgaben, welche ſie ſeither nach Conſtantinopel entrichtet hatten. Dieſe Erobe- rung blieb jedoch den Arabern nicht, indem eine rö- miſche Flotte nach Verlauf von zwey Jahren die Ara- ber durch Waffengewalt wieder von dieſer Inſel vertrieb.

Nach der Zerſtörung von Aradus trug Moavia, der arabiſche Befehlshaber in Syrien, ſeine Waffen über die amaniſchen Berge, drang in Klein-Aſien ein und verwüſtete Cilicien und Iſaurien.

Abdallah wendete von Aegypten aus ſeine Waffen 651. gegen die Nubier und Abyſſinier; nachdem er dieſe Völker zur Entrichtung eines Tributs gezwungen hatte, ſeegelte er nach Sicilien, verheerte dieſe Inſel und ſetzte ſich an den Küſten derſelben feſt.

Dieſe unaufhörlichen Verluſte würdigten den Kai- ſer in den Augen ſeiner Unterthanen immer mehr he- rab. Mehrere Statthalter der entfernten Provinzen empörten ſich, und ſchloßen beſondere Verträge mit den Arabern, durch welche eine Art von Unabhängig- keit von dem byzantiniſchen Reiche ſtipulirt wurde. Die wichtigſte Eroberung der Araber war die Inſel Rhodus, deren ſich Moavia ohne Widerſtand bemäch- tigte.

Kaum war der mit den Arabern vor einigen Jah- 655. ren abgeſchloſſene Vertrag abgelaufen, als Moavia ſich zur Fortſetzung des Kriegs gegen das byzantini- ſche Reich rüſtete. Eine Flotte unter Abulabar ward gegen Conſtantinopel geſendet, während Moavia an der Spitze eines Landheeres ſich gegen Cäſarea in Cappadocien in Marſch ſetzte.

Auf die Nachricht von der Annäherung der Araber, rüſtete der Kaiſer eine Flotte aus, zu der er ſich in Perſon begab, um durch ſeine Gegenwart den Truppen Muth einzuflößen. Beim Berge Phönix, an den Küſten Lyciens ſtießen beide Flotten auf einander, in welcher die Römer trotz ihrer überlegenen Seetaktik durch die Araber geſchlagen wurden. Der Kaiſer konnte ſich kaum nach Conſtantinopel retten; der größte Theil der römiſchen Flotte fiel den Arabern in die Hände.

Vom weitern Vordringen wurden die Sieger durch Unruhen abgehalten, welche um dieſe Zeit zu Medina ausbrachen.

659. Unterdeſſen ſuchte der Kaiſer Conſtans den Muth ſeiner Seetruppen wieder aufzurichten. Er rüſtete eine zweite Flotte aus, um den Schimpf, welchen er durch die Araber erlitten hatte, wieder gut zu machen.

Allein Moavia, der um dieſe Zeit mit mehreren unruhigen Häuptlingen um den ungeſtörten Beſitz des Califats im Kampfe lag, kam den Feindſeligkeiten zuvor und ſchloß Waffenſtillſtand unter der Bedingung, während der Dauer deſſelben jeden Tag dem Kaiſer einen Sclaven, ein Pferd und 1000 Goldſtücke abzuliefern.

664. Sobald Moavia ſeine innern Gegner überwunden hatte, hob er dieſen koſtſpieligen Waffenſtillſtand auf. Abderaman, des tapfern Caleds Sohn fiel von Syrien aus die römiſchen Grenzen an und gab einem Corps Slaven, welche unter ſeinen Befehlen gedient hatten, feſte Wohnplätze in der Gegend von Apamea. Gleich-

zeitig drang der arabiſche Feldherr Buſur in Armenien ein, welches Land nach allen Richtungen verheert wurde.

Zweiter Einfall der Araber in Africa.

Kaiſer Conſtans, der ſich um dieſe Zeit in Sicilien aufhielt, ſaugte mit unerhörter Habſucht ſeine 665.
Unterthanen auf dieſer Inſel, ſo wie die von Calabrien und Sardinien aus.

Als ſich ſeine gierigen Blicke nach Africa wendeten, empörten ſich die Einwohner dieſer Provinz und ſuchten Hülfe bei dem Califen. Moavia entſprach ihren Wünſchen unverzüglich. Ein arabiſches Heer, aus Kerntruppen beſtehend, durchzog die tripolitaniſchen und cyrenäiſchen Länder. Bey Tripolis ſtieß es auf die Truppen des Kaiſers, welche dieſer auf die Nachricht von dem Aufſtand in Africa dahin hatte überſetzen laſſen. Die Römer wurden vollſtändig geſchlagen und denſelben von den Arabern die ehemalige Provinz Byzacene abgenommen und die feſte Stadt Gulula erobert.

Auf dieſe Unternehmung beſchränkte ſich der zweite Einfall der Araber in Africa, indem der Calif aus Gründen, die nicht bekannt wurden, das arabiſche Heer nach Aegypten zurückberief.

In den folgenden Jahren ſendete er ſeinen Sohn 667.
Yezid nach Klein-Aſien; dieſer drang bis Chalcedon vor, eroberte Amorium am Sangaris in Gallatien, ließ Beſatzung in dieſer Stadt und kehrte mit einer Menge Gefangener nach Syrien zurück.

Zu Amorium vermochten ſich indeſſen die Araber nicht zu halten; der römiſche Feldherr Andreas überſchritt im Winter unvermuthet mit einem Corps leichter Truppen den Bosphorus, nahm Amorium in einer finſtern Nacht durch Leitererſteigung und hieb die Beſatzung, 5000 Mann nieder, ohne daß ein einziger entkam.

Dem Kaiſer Constans, der ſich ſeit ſechs Jahren zu Syracus in Wollüſte verſenkt, aufhielt, folgte,
669. nachdem er im Bade ermordet worden war, ſein Sohn Conſtantin IV. Pogonatus. Die Empörung des Armeniers Mezizius in Sicilien ward von Conſtantin mit leichter Mühe unterdrückt und die Schul-
669. digen zur Strafe gezogen. Kaum hatte Conſtantin Sicilien verlaſſen, wohin er ſich zur Unterdrückung des Aufruhrs in Perſon begeben hatte, als eine arabiſche Flotte aus Alexandria zu Syracus einlief und dieſe Stadt plünderte. Wahrſcheinlich hatten die Aufrührer die Araber zu Hülfe gerufen, die jedoch zu ſpät kamen.

Dritte Unternehmung der Araber nach Africa.

670. Unterdeſſen ſtieg die Gewalt der Araber von Tag zu Tag. Der thätige Calif Moavia leitete von Damascus aus die Unternehmungen ſeiner Feldherrn und ſicherte ihren Erfolg. Während Phadalas und Buſur Klein-Aſien verheerten und bis unter die Thore von Cyzicus den Schrecken ihrer Waffen trugen, wurde Ucba mit einem Corps von 10,000 Mann arabiſcher

Kerntruppen nach Byzacene geſchickt, aus welchem Lande über 80,000 Gefangene nach Aegypten hinweggeführt wurden. In der Nähe des alten Adrumetum wurde die feſte Stadt Cairoan angelegt und mit Arabern bevölkert. Von hier aus ſollte das eroberte Land im Zügel gehalten werden. Die römiſchen Truppen wurden von Ucba bei Melich im ehemaligen Numidien geſchlagen, worauf dieſer in das Land Zab eindrang, deſſen ſich die Araber nach vergeblichem Widerſtande der Römer bemächtigten. Sofort durchzog Ucba Mauretanien und rückte vor Tanger.

Julian, der in dieſer Stadt den Oberbefehl führte, unterwarf ſich und Ucba drang ſofort über den Atlas bis zu den wilden Volksſtämmen des Landes Sous ein, denen er eine Niederlage beibrachte und nur das Meer ſetzte den Eroberungen des kühnen Arabers ein Ziel. Voll Verachtung gegen die unterworfenen Völker kehrte Ucba nach Cairoan zurück und löste ſein Heer auf. Dieſe voreilige Maaßregel zog den Verluſt mehrerer Eroberungen der Araber nach ſich. In mehreren Städten hatten ſich römiſche Beſatzungen behauptet. Sobald dieſen hievon Kunde zukam, ſammelten ſie ſich, wählten einen tapfern mauriſchen Fürſten zum Anführer, riefen die Einwohner zu den Waffen und rückten vor Cairoan, woſelbſt ſich Ucba mit einer ſchwachen Beſatzung von 5000 Arabern befand. Dieſer, den ſichern Tod einer ſchimpflichen Unterwerfung vorziehend, eilte den Römern entgegen. In der Provinz Zab kam es zum Treffen, in welchem ſämmtliche Araber nach hartnäckiger Vertheidigung nieder-

gemacht wurden und das Schlachtfeld, auf welchem Ucba mit den Waffen in der Hand fiel, führt noch auf den heutigen Tag den Namen des arabiſchen Helden. Die Sarazenen wurden aus Cairoan verjagt, in deſſen Beſitz ſich die Römer ſetzten.

672. Dieſe Niederlage diente nur dazu, den Unternehmungsgeiſt des Califen neu zu beleben. Er rüſtete eine unermeßliche Flotte aus und ſendete dieſe unter den Befehlshabern Mahomet und Cais in den Archipelagus. Da die Jahrszeit ſchon weit vorgerückt war, ſo theilten ſich dieſelben. Ein Theil überwinterte in dem Meerbuſen von Smyrna, der andere legte an den Küſten von Lycien und Cilicien an.

Zu Conſtantinopel war man feſt überzeugt, dieſe Unternehmung gelte der Hauptſtadt des byzantiniſchen Reichs. Conſtantin benützte daher den Winter zu den nöthigen Vertheidigungs-Anſtalten. Callinicus aus Heliopolis leiſtete hiebey durch ſeine Erfindung des griechiſchen Feuers nicht geringe Dienſte. Was jedoch am meiſten zur Rettung von Conſtantinopel beitrug, war der Sarazenen Mangel an Erfahrung in Belagerung feſter Städte und ihre unkriegeriſche Sitte, den Winter über jede Belagerung aufzuheben.

673. Im folgenden Frühjahr erſchien die feindliche Flotte vor Conſtantinopel und ſchloß dieſe Hauptſtadt von der Seeſeite ein. Ein zahlreiches Heer wurde an's Land geſetzt, um der volkreichen Stadt alle Zufuhr von der Landſeite abzuſchneiden. Fünf Monate erſchöpften ſich die Sarazenen vergebens in unausgeſetzten Angriffen, die mit größtem Nachdruck von der Beſatzung von

Conſtantinopel abgewieſen wurden. Als der Winter herannahte, hoben ſie die Belagerung auf, eroberten Cyzicus, machten dieſe Stadt zu ihrem Waffenplatze, in welchem ſie überwinterten und erneuerten ihre Angriffe auf Conſtantinopel regelmäßig den Sommer über während fünf Jahren, ohne den großen Verluſt zu ſcheuen, der ihnen durch die Römer hauptſächlich mittelſt des verheerenden griechiſchen Feuers zugefügt wurde. 673.

Innerhalb dieſer Zeit der Bedrängniß für das byzantiniſche Reich ſuchten ſie ihre Eroberungen auch auf andern Punkten zu erweitern. Abdallah unterwarf die Bewohner der Inſel Creta und legte ihnen einen mäſſigen Tribut auf.

Im ſiebenten Jahre der Belagerung von Conſtan- 679.
tinopel beſchloßen die Sarazenen endlich, dieſe verderbliche Unternehmung aufzugeben. Sie traten in zwei Corps den Rückzug an, von denen das eine ſich einſchiffte und an den Küſten Pamphiliens Schiffbruch litt; das andere Corps ſuchte zu Lande Syrien zu gewinnen. Es wurde von einem römiſchen Heere unter den drei Feldherrn Florus, Petronas und Cyprian eingeholt, und erlitt bei Cibyra eine vollſtändige Niederlage.

Der große Verluſt, welchen die Sarazenen in den letzten ſieben Jahren erlitten hatten, demüthigte den Stolz des Califen. Er ſchickte Geſandte nach Conſtantinopel, um Unterhandlungen anzuknüpfen, die endlich zu einem dreißigjährigen Frieden führten. Der Calif machte ſich anheiſchig, dem Kaiſer jedes Jahr

3000 Goldſtücke und fünfzig Pferde von der edelſten Race zu ſchicken und fünfzig Gefangene zurückzugeben; dieſer Vertrag wurde von beiden Fürſten beſchworen.

Die Kunde dieſes ehrenvollen Friedens brachte im Weſten des byzantiniſchen Reichs große Wirkung hervor. Der Chan der Avaren, der König der Longobarden und die Herzoge von Benevent, Friaul und Spoletto bewarben ſich um Conſtantins Freundſchaft, deſſen Glück man, wiewohl irrigerweiſe, mit dem ſeines großen Vorfahren gleichen Namens verglich. Denn mehr als der Kaiſer und ſeine Heere hatte das kriegeriſche Volk der Maroniten, das ſich auf den Höhen des Libanon gegen die Uebermacht der Sarazenen behauptete, dieſen Eroberern Abbruch gethan, in unzähligen größern und kleinern Gefechten dieſelben unaufhörlich beunruhigt und im friedlichen Beſitze von Paläſtina geſtört.

Kriege mit den Bulgaren.

Um dieſe Zeit war unter den bulgariſchen Fürſten Zwiſt entſtanden. Aſparuch, einer derſelben, brach mit einem Theil des Volkes auf, überſchritt den Dnieper und Dnieſter, und ließ ſich an den Donau-Mündungen in einem von Sümpfen und ſteilen Felſen eingeſchloſſenen Lande nieder. Von hier aus ſetzte er öfters über die Donau und verheerte die angrenzenden Provinzen.

Gegen dieſe Einfälle zog Conſtantin in Thrazien ein Heer von ſeinen beſten Truppen zuſammen, während eine Flotte die Donau geſperrt hatte. Nach vier Tagen ſah ſich der Kaiſer wegen Krankheit ge-

nöthigt, in die Bäder von Meſſembria abzureiſen, und das Heer, dieſe Reiſe für Flucht haltend, löste ſich, vom paniſchem Schrecken ergriffen, auf und ſuchte die Donau zu erreichen. Die Bulgaren benützten dieſe Unordnung, ſtürzten ſich auf die Flüchtigen und hieben einen großen Theil derſelben nieder. Sofort ſetzten ſie über die Donau, durchzogen Klein-Scythien verheerend und ließen ſich bei Odeſſus nieder, die Donau im Rücken, links den Pontus-Euxinus, rechts und in der Front das hämiſche Gebirge, das ihnen zum undurchdringlichen Wall diente. Bei ihren Streifzügen ſtießen ſie auf ſieben ſlaviſchen Volksſtämme, die ſich mit ihnen vereinigten, worauf ſie in häufigen Ausfällen die Provinzen Thraziens verheerten.

Conſtantin, der ſein zerſtreutes Heer nicht ſobald zu ſammeln vermochte, ſah ſich genöthigt, den Frieden mittelſt Entrichtung eines jährlichen Gehalts von ihnen zu erkaufen.

Neue Eintheilung des Reichs.

Bis zu den Einfällen der Sarazenen war das byzantiniſche Reich in Statthalterſchaften getheilt geweſen, von denen eine mehrere Provinzen enthielt. So war z. B. Klein-Aſien noch zur Zeit Juſtinians von einem einzigen Proconſul regiert; ein einziger Präfekt befehligte die Truppen dieſes weiten Landſtrichs; unter Beliſar ſtanden alle Truppen des Orients. Als jedoch die Sarazenen über die Grenzen hereinbrachen, hielten es die Kaiſer für zweckmäßiger, dieſe großen Statthalterſchaften in kleinere Departements zu theilen 685.

und in jedes derſelben ein angemeſſenes Truppencorps zu verlegen, um ſich den Einfällen der Sarazenen zu widerſetzen, welche Einrichtung in jeder Hinſicht Lob verdient hätte, wenn nur der Geiſt der Truppen und ihre Anführer beſſer geweſen wären, oder die Kaiſer ſich öfters an die Spitze derſelben geſtellt hätten.

Dieſe neuen Provinzen nannte man Themen, deren das byzantiniſche Reich neunundzwanzig enthielt. Der öſtliche Theil von der Küſte des Archipelagus bis zum Euphrat enthielt deren ſiebzehn, der weſtliche vom cimeriſchen Bosphorus bis Sicilien enthielt zwölf. Die Zeit dieſer Eintheilung kann nicht genau angegeben werden; ſie fällt zwiſchen die letzten Lebensjahre des Kaiſers Heraclius und das Ende der Regierung Conſtantins IV.

Fortſetzung der Kriege mit den Sarazenen.

685. Nach des letztern Tode beſtieg deſſen älteſter Sohn Juſtinian II. im ſechszehnten Jahr den byzantiniſchen Thron. Unerfahren und von niedriger Denkungsart machte er ſich bald ſeinen Unterthanen verhaßt, ſeinen Feinden verächtlich.

686. Die innern Zwiſtigkeiten der Sarazenen ſchienen ihm eine günſtige Gelegenheit, den mit denſelben geſchloſſenen Frieden zu brechen. Allein ſtatt ſie in Syrien anzugreifen, wo ihre Häuptlinge gegenſeitig ſich befehdeten, ſchickte er den Patricier Leontius mit einem Heer nach den nördlichen Provinzen.

Dieſer durchzog Armenien, Iberien, Albanien, Medien ohne Hinderniß und drang unter Verheerun-

gen bis in Hyranien ein, von wo er endlich Syrien anzugreifen beſchloß.

Unterdeſſen hatte der Calif die Unruhen in dieſem Lande beigelegt, und Antiochia wieder erobert. Er ſchlug einen Waffenſtillſtand vor, der zu einem neuen noch vortheilhaftern Frieden, als der erſte geweſen war, führte.

Der Calif bewilligte auf zehn Jahr jeden Tag 1000 Goldſtücke, ein arabiſches Racc-Pferd und einen Sclaven; dagegen wurden ihm die Hälfte der Einkünfte der Inſel Cypern, ferner Armenien und Iberien abgetreten. Unbegreiflich bleibt der Abſchluß eines geheimen Artikels, welchem zu Folge ſich Juſtinian anheiſchig machte, die Sarazenen von den läſtigen Anfällen der Maroniten zu befreien.

Dieſe furchtbaren Feinde der Araber, die kräftigſte Schutzwehr des Reichs, wurden durch Verrath überwältigt und die Blüthe ihrer Mannſchaft nach entfernten Provinzen verſetzt. Dieſer unpolitiſche Schritt wird von den gleichzeitigen Schriftſtellern als der Hauptfehler der Regierung Juſtinians dargeſtellt, der dem Reiche eine tödtliche Wunde beibrachte.

Krieg gegen die Bulgaren.

Kaum hatte der junge unerfahrne Kaiſer auf dieſer 688.
Seite Ruhe, als er den von ſeinem Vater geſchloſſenen Frieden mit den Bulgaren brach. Er zog in Thrazien ein Heer zuſammen und erfocht bei Eröffnung des Feldzugs einige Vortheile über die Bulgaren. Ein Theil der den Bulgaren unterworfenen Slaven hatte ſich in

Macedonien niedergelaſſen; dieſer wurde ohne Widerſtand niedergehauen und das Land verheert.

Der Reſt derſelben wurde theils nach Aſien verpflanzt, theils zu Niederlaſſungen weſtlich vom Fluſſe Strymon gezwungen.

Stolz über den erhaltenen Erfolg wollte der Kaiſer nach Conſtantinopel zurückkehren, als er in den Engpäſſen der rhodopiſchen Gebirge von den Bulgaren überfallen und gänzlich geſchlagen wurde.

Vierte Unternehmung der Sarazenen gegen Afrika und Fortſetzung der Kriege gegen die Sarazenen und Bulgaren.

688. Afrika ſcheint um dieſe Zeit ſowohl von dem Califen, als von Juſtinian als ein unabhängiges Land betrachtet worden zu ſeyn, um deſſen Beſitz man ſich gegenſeitig ſchlagen konnte, ohne den geſchloſſenen Frieden zu brechen: denn der Calif rüſtete in Syrien ein zahlreiches Heer aus und ſendete dieſes unter der Anführung des eben ſo tapfern als umſichtigen Feldherrn Zuheir nach der Provinz Byzacene, welche das Joch der Sarazenen ſeit einigen Jahren wieder abgeſchüttelt hatte. Vor Cairoan erlitten die Römer trotz ihres hartnäckigen Widerſtandes, eine Niederlage und die Sarazenen ſetzten ſich wieder in den Beſitz dieſer Stadt.

Nach kurzer Ruhe dachte Zuheir darauf, ſeine Eroberungen im weſtlichen Afrika zu erweitern, als er Nachricht von der Annäherung einer römiſchen Flotte erhielt.

Juſtinian hatte die thraziſchen Truppen in Eile einſchiffen laſſen und dieſe landeten zu Carthago, als eben Zuheir auf dem Marſche nach dieſer Stadt begriffen war. Es kam in der Nähe derſelben zu einem Treffen, in welchem die Sarazenen trotz ihrer Tapferkeit unterlagen.

Die Römer, erſtaunt über einen Sieg, den ſie nur ihrer überlegenen Zahl verdankten, zogen keinen Vortheil aus demſelben; ſie ſchifften ſich unverzüglich wieder ein, um Conſtantinopel durch die den gebliebenen Sarazenen abgenommene Beute in Erſtaunen zu ſetzen.

Sobald der Calif ſich von ſeinen innern Feinden 691.
befreyt hatte, beſchloß er, für dieſe Niederlage Rache zu nehmen. Die Unbeſonnenheit des Kaiſers gab ihm hiezu die beſte Veranlaſſung. Juſtinian hatte nehmlich bis jetzt den in dem letzten Frieden feſtgeſetzten Tribut in römiſchen Goldſtücken empfangen; als in dieſem Jahr der Calif den Tribut mit ſelbſt geprägtem Golde entrichten wollte, ſendete Juſtinian daſſelbe zurück und erklärte dem Califen den Krieg.

Mit einem Heer, das gröſtentheils aus Slaven 692.
beſtand, zog der Kaiſer ſofort in Perſon nach Cilicien, wo er der Inſel Eleuſis gegenüber ein Lager bezog. Der Calif ordnete ſeine Streitkräfte dem Feldherrn Mahomet unter, der dem Kaiſer entgegenrückte, und durch Beſtechung der Slaven den Römern eine Niederlage beibrachte. Juſtinian rettete ſich durch die Flucht und ließ, an den Ufern der Propontis angekommen, um den Verrath der Slaven zu rächen, die zurückge-

laſſenen Familien derſelben auf grauſame Weiſe hinrichten.

Nachdem der Calif durch dieſen Sieg ſich von dem byzantiniſchen Reiche unabhängig gemacht hatte, konnte er ſich als den mächtigſten Fürſten der Erde betrachten. Sein Reich erſtreckte ſich von Indien, wovon er einen Theil erobert hatte, bis zu den Thoren von Carthago und der Entſchluß ſtand feſt in ihm, den Reſt von Africa vollends zu unterwerfen, und ſeine Waffen nach Spanien zu tragen.

693. In Folge des letzten Sieges war ein großer Theil von Klein-Armenien in die Hände der Sarazenen gekommen, die ſich gegen die römiſchen Streitkräfte darin behaupteten, obſchon ſie zu gleicher Zeit auch gegen die Chazaren zu kämpfen hatten, welche in der Nähe der kaſpiſchen Thore eine beträchtliche Niederlage erlitten.

695. Unterdeſſen brachte Juſtinian die Einwohner ſeines Reiches und beſonders die der Hauptſtadt, durch unerſchwingliche Abgaben und Grauſamkeiten aller Art, zur Verzweiflung. Es kam ſeinen blutigen Anſchlägen zuvor, empörte ſich und ernannte den verwieſenen Feldherrn Leontius zum Kaiſer. Juſtinian ward mit abgeſchnittener Naſe nach Cherſon verbannt; ſein habgieriger Schatzmeiſter wurde von dem Volke lebendig verbrannt.

Dieſe Revolution gieng vor ſich, ohne daß das Reich dadurch erſchüttert wurde. Leontius beſtrebte ſich, die verfallene Ordnung in der Verwaltung wieder herzuſtellen.

Während dieſer Zeit fiel der ſarazeniſche Feldherr 697.
Alid in Klein-Aſien ein, verheerte die Provinzen dieſes Landes, ſchleppte eine Menge Einwohner gefangen hinweg und drang bis Lazien vor, wo der Patrizier Sergius ihn in den Beſitz der Städte ſetzte.

Zu gleicher Zeit ſendete der Calif von Aegypten 697.
aus den Feldherrn Haſſan mit einem 60,000 Mann ſtarken Heer nach Africa, mit dem Befehl, ſich wo möglich dieſes Landes zu bemächtigen.

Nachdem Haſſan zu Cairoan ſeinen Truppen einige Ruhe gegönnt hatte, ſetzte er ſich gegen Carthago in Marſch, welche Stadt er beinahe ohne Widerſtand eroberte. Die Einwohner flüchteten ſich nach Hippo-Zaritus, wo ſie in Vereinigung mit den, den Sarazenen feindlich geſinnten Berberen ein zahlreiches Heer bildeten, das jedoch dem begeiſterten Muthe der Sarazenen nicht zu widerſtehen vermochte. Nachdem die Römer in offenem Felde geſchlagen worden waren, zogen ſie ſich nach Bon (Hippo-regius) zurück, der einzigen Stadt, welche ſie noch in den Provinzen Carthago und Numidien beſaßen.

Sobald Leontius die Nachricht erhielt, daß die Sarazenen in Africa ihre Eroberungen auszudehnen ſuchten, rüſtete er eine Flotte aus, die er dem erfahrnen und tapfern Feldherrn Johann übergab. Allein wie ſehr ſich dieſer auch beeilte, ſo traf er doch erſt nach der Eroberung von Carthago und nach dem Rückzug der Sarazenen ein, doch ſetzte er ſich nach hartnäckiger Vertheidigung wieder in den Beſitz dieſer Stadt, wo er die feindliche Beſatzung niederhieb, den

Winter über die Werke dieſer Stadt herſtellte und
698. Verſtärkungstruppen vom Kaiſer verlangte. Allein hierin kamen die Sarazenen ihm zuvor. Eine der römiſchen weit überlegene Flotte vereinigte ſich im Hafen von Adrumetum mit Haſſan und bot der römiſchen Flotte vor Carthago das Treffen an.

Die Römer wurden zu See und zu Lande geſchlagen und Johann, deſſen perſönliche Tapferkeit die Niederlage ſeiner Truppen nicht zu verhindern im Stande war, rettete ſich durch die Flucht nach Con-
698. ſtantinopel, um dort ein neues Heer zu ſammeln. Zu Creta angelangt, empörten ſich ſeine Offiziere; die Einwohner der Provinz Cibyra ſchloßen ſich ihnen an und riefen den Abſimarus unter dem Namen Tiberius zum Kaiſer aus. Conſtantinopel fiel durch Verrath in die Hände des Uſurpators und Leontius ward mit abgeſchnittener Naſe in ein Kloſter geſteckt.

Sobald ſich Tiberius auf dem Throne befeſtigt hatte, übertrug er ſeinem Bruder Heraclius den Oberbefehl über ein zahlreiches Heer, das er nach Cappadocien zur Bewachung der dortigen Engpäſſe gegen die Sarazenen ſchickte.

699. Heraclius benützte die innern Unruhen derſelben zu einem Einfall in Syrien, das er mit Feuer und Schwerdt verheerte. Die durch ſo manche Niederlage erbitterten Römer übertrafen bei dieſer Gelegenheit ihre Gegner an Grauſamkeit; über 200,000 Sarazenen jeden Geſchlechts und Alters wurden die Opfer ihrer Rache.

Erſt zwei Jahre ſpäter nachdem der Calif die in- 701.
nern Unruhen beigelegt hatte, ſann er auf Vergeltung. Abdalla, einer ſeiner erſten Feldherrn wurde mit einer Flotte nach der Inſel Aradus geſendet, woſelbſt die Römer noch im Beſitz des Hafens Antaradus waren. Der tapfern Beſatzung gelang es jedoch, jeden Angriff der Sarazenen abzuweiſen. Sofort drang Abdalla in Cilicien ein, baute die verfallenen Mauern von Mopſueſta wieder auf und ließ eine ſtarke Beſatzung in dieſer Stadt zurück, welche in häufigen Streifzügen die Länder Ciliciens verheerte.

Unterdeſſen hatte ſich der nach Cherſon verbannte Juſtinian zu dem Chan der Chazaren geflüchtet, der ihm ſeine Schweſter Theodora zur Gemahlin gab und ihn kräftig zu unterſtützen verſprach.

Tiberius, hievon in Kenntniß geſetzt, trachtete ihm nach dem Leben. Juſtinian entkam jedoch, nicht ohne Beweiſe perſönlicher Tapferkeit abzulegen, zu Terbel, dem Könige der Bulgaren, dem er ſeine Tochter zur
Gemahlin und die Theilung der Schätze des byzan- 704.
tiniſchen Reichs verſprach, wofern er ihm zur Wiedereroberung ſeines Thrones behülflich ſeyn werde.

Terbel ſetzte ſich mit 15000 Bulgaren und Slaven gegen Conſtantinopel in Marſch, wo er unerwartet erſchien und unverzüglich die Stadt auf mehreren Seiten angriff.

Drei Tage lang vertheidigte ſich Tiberius, am vierten fiel Conſtantinopel durch Verrath in Juſtinians Hände, der nunmehr mit unerhörter Grauſamkeit gegen alle diejenigen wüthete, welche ſich als Anhänger der

705. neuen Regierung ausgezeichnet hatten. Abſimarus und Leontius wurden mit allen denen hingerichtet, welche während ihrer Regierung ein öffentliches Amt verwaltet hatten.

706. Die Dienſte der Bulgaren mußten mit Geld aufgewogen werden. So ſehr Juſtinian auch Urſache hatte, mit dieſem Volke, dem er ſeine Wiedererhebung
708. verdankte, im Frieden zu leben, brach er dennoch nach Verlauf von zwei Jahren mit demſelben, zog in der Nähe von Anchialus ein Heer zuſammen, und wurde von den Bulgaren geſchlagen, worauf er nach beträchtlichem Verluſt in ſchimpflicher Flucht ſich nach Conſtantinopel rettete.

Heraclius, der mehrere Jahre durch ſeine Tapfer-
709. keit und Umſicht die Sarazenen in Syrien im Zügel gehalten hatte, war kaum als ein Opfer der Rache des Kaiſers gefallen, als das Reich auf dieſer Seite den Einfällen derſelben wieder offen ſtand. Abdalmeleck hatte vor ſeinem Tode die Eroberung Africa's bis zur Meerenge von Gibraltar beendigt. Alle Städte dieſes großen Landſtriches unterwarfen ſich den Sarazenen bis auf Ceuta, in deſſen Beſitz ſich die Weſtgothen behaupteten.

Zwar leiſtete der römiſche Feldherr Marian in Cappadocien tapfern Widerſtand gegen die Sarazenen und ſchlug dieſelben ſogar in offener Schlacht: dagegen konnte er den Fall von Tyana nicht verhindern, aus welcher Stadt die Einwohner gefangen hinweggeführt wurden.

Im folgenden Jahr erneuetten die Saraʒenen unter Soliman ihre Einfälle in Cappadocien. Die Verachtung dieſes kriegeriſchen Volkes gegen die Römer gieng ſo weit, daß dreyſig Saraʒenen ganʒ Klein-Aſien bis Chryſopolis, Conſtantinopel gegenüber, durchʒogen und mit Beute beladen ohne allen Verluſt wieder ʒu den Ihrigen ʒurückkehrten. Othmar ſeʒte die Eroberungen der Saraʒenen in Cilicien fort, wo er ſich einer großen Anʒahl Städte bemächtigte. 710. 711.

Während dieſer Ereigniſſe in Klein-Aſien, wüthete die unerſättliche Rachgier des Kaiſers gegen die unglücklichen Cherſoniten, welche ihn als Verbannten geringſchätʒend behandelt hatten.

Allein die ʒu ihrer Vernichtung abgeſendete Flotte litt Schiffbruch und die Cherſoniten wählten, aus Verʒweiflung ʒur Empörung gebracht, den Armenier Bardanes unter dem Namen Philippicus ʒum Kaiſer, der von dem Chan der Chaʒaren unterſtüʒt wurde. Auch der Feldherr Elias, der gegen die Cherſoniten geſchickt worden war, erklärte ſich für Philippicus. Juſtinian ſendete den Patricier Maurus gegen den Empörer, allein auch dieſer gieng ʒu ihm über und der Kaiſer ſah ſich endlich genöthigt, die Bulgaren, mit denen er Frieden geſchloſſen hatte, um Hülfe ʒu flehen. Mit 3000 derſelben ſeʒte er über die Meerenge und lagerte ſich bei Damatrys ʒwiſchen Chalcedon und Nicomedia. Zu gleicher Zeit ſegelte Philippicus nach Conſtantinopel und nahm von der Hauptſtadt Beſiʒ. Juſtinian wurde von den Bulgaren ausgeliefert und nebſt ſeinem Sohne Tiberius ermordet.

711. Dieſe gewaltſame Umwälzung führte nicht zum Beſſern. Philippicus machte ſich durch Anhänglichkeit an die Sekte der Monotheleten und durch Ausſchweifungen verhaßt.

Terbeles, König der Bulgaren, fiel unter dem Vorwande, Juſtinians Tod zu rächen, in das byzantiniſche Reich ein, und erſchien ſo ſchnell vor Conſtantinopel, daß er der Nachricht von ſeinem Einfalle in der Hauptſtadt zuvor kam. Er ſchleppte unermeßliche Beute und eine Menge Gefangener aus Thrazien hinweg.

Auf der andern Seite drang der tapfere Feldherr Muslimas an der Spitze eines ſarazeniſchen Heeres in Pontus ein, und entvölkerte dieſes Land durch fortgeſetzte Verheerungen. In Lycaonien machte er große Beute und führte dieſe, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, hinweg.

713. Im folgenden Jahr nahm der ſarazeniſche Feldherr Abas Antiochia in Piſidien.

Alle dieſe beträchtlichen Verluſte waren nicht im Stande, den Kaiſer Philippicus aus ſeinen Vergnügungen aufzuſchrecken. Es entſpann ſich eine Empörung gegen ihn, in Folge deren er abgeſetzt und geblendet wurde. Das Volk von Conſtantinopel rief einſtimmig den erſten Geheimſchreiber Artemius unter dem Namen Anaſtaſius II. zum Kaiſer aus. Seine erſte Regentenhandlung war, über diejenigen, welche ſeinen Vorgänger geblendet hatten, eben dieſelbe Strafe zu verhängen.

Anaſtaſius, der ſelbſt die erſten Saats=Aemter verwaltet hatte, wußte unter rechtlichen Männern eine

kluge Wahl zu treffen, denen er die Leitung der bür-
gerlichen Angelegenheiten anvertraute. Den Iſaurier
Leo, der ſich unter Juſtinians Regierung in einem
Kriege gegen die Alanen ausgezeichnet hatte, ernannte
er zum Feldherrn der Truppen des Orients.

Unterdeſſen ſetzten die Sarazenen ihre Verwüſtun- 714.
gen unter dem Feldherrn Muslima in Klein-Aſien fort,
und der Calif traf zu Lande und zur See große Rüſtun-
gen, wodurch Conſtantinopel bedroht wurde.

Anaſtaſius, hievon in Kenntniß geſetzt, traf ſchleu-
nige Anſtalten zur Vertheidigung des Reiches und der
Hauptſtadt.

Die Einwohner der Städte mußten ſich auf drey
Jahre mit Unterhalt verſehen, Schiffe wurden erbaut
und die Mauern Conſtantinopels ausgebeſſert.

Nach dem Tode des Califen Walid ſetzte ſein Bru- 715.
der Soliman, der ihm in dem Califate folgte, die
Rüſtungen gegen das byzantiniſche Reich fort. Das
Holz zu einer unermeßlichen Flotte wurde auf dem Li-
banon gefällt, und nach Alexandria gebracht.

Anaſtaſius beſchloß die Unternehmung der Sara-
zenen durch Verbrennung des Schiffbauholzes zu ver-
zögern. Der Großſchatzmeiſter Johann wurde mit ei-
ner leichten Flotte nach Alexandrien abgeſchickt; allein
die Mannſchaft empörte ſich im Hafen zu Rhodus,
hieb ihren Feldherrn nieder und rief den Steuerein-
nehmer Theodoſius zu Adramytium in Myſien zum
Kaiſer aus.

Anaſtaſius zog eine Flotte zuſammen und verthei-

digte mit dieſer den Eingang in den Hafen von Conſtantinopel.

716. Sechs Monate ſtanden ſich hier die Flotten gegenüber, bis es den Empörern unter Theodoſius endlich gelang, ſich durch Verrath der Stadt zu bemächtigen. Anaſtaſius, der ſich nach Nicea geworfen hatte, wurde von den Rebellen in offener Schlacht geſchlagen und von Theodoſius in ein Kloſter zu Theſſalonica geſteckt, worauf ſich das ganze Reich dem Theodoſius unterwarf. Nur Leo der Iſaurier verweigerte ſeine Einſtimmung, ſcheinbar zu Gunſten des verbannten Anaſtaſius, der That nach aber, um ſich ſelbſt auf den byzantiniſchen Thron zu ſchwingen. Ihn unterſtützten die Sarazenen, gegen welche er Aſien vertheidigen ſollte. Leo hielt die Sarazenen, welche in drei abgeſonderten Corps die Provinzen von Klein-Aſien plünderten, durch Verſprechungen von größern Unternehmungen ab, bis der Winter herannahte; ſofort rückte er nach Chryſopolis, wo ſich ihm Theodoſius auf den Rath des Patriarchen Germanus und gegen das Ver-

717. ſprechen voller Sicherheit unterwarf und am 25. März ließ ſich Leo III. zu Conſtantinopel krönen.

Drittes Kapitel.

Von der Regierung des Kaiſers Leo III. bis zum Anfang der Kreuzzüge (Zeitraum von 378 Jahren).

Eine neue Dynaſtie, die der Iſaurier, gieng von Leo aus, deſſen kräftige und denkwürdige Regierung

dem byzantiniſchen Reiche von innen und außen neuen Beſtand gab.

Kaum hatte er ſich auf dem Throne befeſtigt, als Muslima mit einem Landheer gegen Conſtantinopel anrückte, während er dem Feldherrn Soliman Befehl ertheilte, die ſarazeniſche Flotte nach Abydos zu führen und ſich dort mit ihm zu vereinigen. Bald erſchienen die Sarazenen vor der Hauptſtadt des byzantiniſchen Reiches und wieſen Leo's Vorſchlag zu Unterhandlungen mit Stolz zurück. Ihre Flotte zählte 1800 Schiffe: ſeit ſeiner Erbauung hatte Conſtantinopel vor ſeinen Mauern keine ſo zahlreiche feindliche Seemacht vereinigt geſehen.

Allein gleich in den erſten Tagen benützte Leo, deſſen muthige Seele jeder Furcht unzugänglich war, einen günſtigen Wind und brachte der feindlichen Flotte beträchtlichen Verluſt bey. Alle Angriffe der Sarazenen wurden kräftig zurückgewieſen, bis ein ungewöhnlich ſtrenger und lange dauernder Winter die Operationen der Sarazenen unterbrach. Als ſie im Frühjahr be- 718.
trächtliche Unterſtützungen aus Egypten erhielten, gelang es dem Kaiſer, mittelſt Anwendung des griechiſchen Feuers einen großen Theil der neuangekommenen Transportſchiffe zu verbrennen.

Trotz dieſer Unfälle wurde die Belagerung von Conſtantinopel von Muslima fortgeſetzt, allein bald brach in dem zahlreichen Heere der Sarazenen eine Hungersnoth aus, in deren Folge eine Peſt unerhörte Verwüſtungen unter denſelben anrichtete. Nach öfters zurückgewieſenen Bitten erhielt Muslima endlich von

dem Califen die Erlaubniß zu Aufhebung der Belagerung. Auf dem Rückzug erlitt er durch die Bulgaren einen Verluſt von 24,000 Mann, während ſeine Flotte in dem propontiſchen Meer durch Stürme übel zugerichtet wurde. Von der ganzen Unternehmung der Sarazenen kehrten nur fünf Schiffe in die Häfen Syriens zurück. Dieſe dritte Belagerung Conſtantinopels, durch barbariſche Feinde, hatte ein volles Jahr gedauert.

719. Eine vergebliche Bemühung des verwieſenen Anaſtaſius, ſich mit Hülfe der Bulgaren wieder in den Beſitz des Thrones zu ſetzen, endete mit ſeiner und ſeiner Anhänger Hinrichtung. Nachdem ſich Leo auf ſolche Weiſe befeſtigt hatte, wendete er ſeine ganze Sorge auf die Verwaltung des Reiches und auf religiöſe Angelegenheiten

723. Um dieſe Zeit mag es geſchehen ſeyn, daß die Sarazenen ſich Sardiniens bemächtigten, in deſſen Beſitz ſie bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts blieben.

724. Unter Heſchams Califat erlitten die Sarazenen bei einem Einfall in das römiſche Gebiet eine Niederlage. Allein zwey Jahre darauf nahm Muslima Cä-
726. ſarea in Cappadocien und Neoceſarea in Pontus ein, und verkaufte alle chriſtlichen Einwohner dieſer Städte als Sclaven.

Einen Zeitraum von zwey Jahren füllte der von dem Kaiſer zwar in guter Abſicht, jedoch ohne Rückſicht auf ſein Volk und ſeine Zeit herbeigeführte Bilderſtreit.

Eine Folge deſſelben war die Empörung der Einwohner Griechenlands, welche einen gewiſſen Cosma zum Kaiſer ausriefen und mit einer Flotte die Eroberung von Conſtantinopel unternahmen. Die kaiſerliche Flotte brachte ihm durch Anwendung des griechiſchen Feuers eine Niederlage bey, in Folge deren die Empörer ſich unterwarfen. Cosma wurde mit den erſten Aufrührern hingerichtet, die übrigen von Leo begnadigt. 727.

Dieſelben Unruhen, welche den Bilderſtreit herbeigeführt hatten, benützten die Sarazenen zu einem Einfall in Klein-Aſien. Mavias, der Sohn des Califen zog mit einem Heer von 100,000 Mann vor Nicäa, welche Stadt er längere Zeit vergebens belagerte, worauf er ſich wieder von griechiſchem Gebiet zurückzog.

Dieſe Einfälle dauerten mehrere Jahre hindurch 731.
fort. Muslima durchzog Cappadocien und brachte den Türken eine Niederlage bey, welche durch die caſpiſchen Thore eingedrungen waren. Mavias und Soliman, des Califen Heſcham Söhne beſiegten in Paphlagonien ein römiſches Heer und nahmen den Feldherrn deſſelben gefangen.

In Italien verlor Leo in Folge ſeiner religiöſen Streitigkeiten mit dem Pabſte alle Beſitzungen, bis auf einige Provinzen in Unter-Italien. Seine Unternehmungen gegen Italien findet man in der Kriegsgeſchichte der Longobarden ausführlich erzählt. 734—739.

Armenien, Phrygien, Cappadocien wurden fortwährend von den Sarazenen unter den Feldherrn Mavias und Soliman verheert.

Durch die Unterſtützung des Califen gelang es einem Pergamener, ſich für Tiberius, den Sohn Juſtinians II, auszugeben; ſchon hatte ſich dieſer in den an Syrien grenzenden Provinzen Anhänger erworben und die Abſicht der Sarazenen gieng dahin, ihn mit gewaffneter Hand in das byzantiniſche Reich einzuführen, als zwey ihrer Feldherrn bei Acronium in Phrygien durch die Griechen vollſtändig geſchlagen und getödtet wurden.

740. Ein Erdbeben, das viele Städte des byzantiniſchen Reiches verwüſtete, nöthigte den Kaiſer, die Kopfſteuer beträchtlich zu erhöhen. Da er dieſe Erhöhung auch in der Folge fortbeſtehen ließ, ſo kam es, daß Leo, den Conſtantinopel und das ganze Reich beim Antritt ſeiner Regierung mit offenen Armen empfangen hatten, aus dieſem Grunde und wegen ſeiner reli-
741. giöſen Unduldſamkeit ſich nach und nach verhaßt machte und unbetrauert ſtarb.

742. Ihm folgte ſein Sohn Conſtantin V. Copronymus. Als ein Jahr nach ſeiner Thronbeſteigung die Sarazenen in Klein-Aſien einfielen, brach Conſtantin an der Spitze eines Heeres gegen ſie auf, und lagerte ſich bei Craſus in Phrygien. Während ſeiner Abweſenheit empörte ſich ſein Schwager Artavasdus und brachte einem Theil des kaiſerlichen Heeres eine Niederlage bey. Conſtantin flüchtete ſich nach Amorium, wo ihm Longinus und Siſinnius, die Statthalter von Phrygien und Lydien ihre Truppen zuführten und ihn ihrer Treue verſicherten.

Unterdeſſen ſetzte ſich **Artavasdus** durch Vor-
zeigung falſcher Briefe, welche des Kaiſers Tod be-
zeugten, in den Beſitz von Conſtantinopel, wo er ſo-
wohl von dem Senat, als von dem Volke als Kaiſer
anerkannt wurde.

Im folgenden Jahre lieferte Artavasdus bei Sar- 743.
des dem Kaiſer Conſtantin eine Schlacht, in welcher
erſterer vollſtändig geſchlagen wurde. Gleiches Schick-
ſal erlitt ſein Sohn Nicetas bei Comopolis in Bi-
thynien, wo der größte Theil ſeines aus Armeniern
beſtehenden Heeres aufgerieben wurde. Nach dieſem
Siege ſchloß Conſtantin die Hauptſtadt auf der Land-
ſeite ein.

Nicetas ward, nachdem er die Trümmer ſeines
Heeres geſammelt hatte, bei Nicomedia abermals durch
den thätigen Conſtantin geſchlagen und gefangen.
Am zweyten November wurde Conſtantinopel mit
Sturm erobert und der Plünderung Preis gegeben.
Artavasdus nebſt ſeinen beiden Söhnen wurden ge-
blendet und gegen diejenigen Senatoren, welche ſich
für ihn erklärt hatten, mit äußerſter Grauſamkeit ver-
fahren.

Nachdem ſich Conſtantin wieder auf dem Thron 746.
befeſtigt hatte, benützte er die Bürger-Kriege der
Sarazenen und entriß denſelben die Städte Germani-
cia und Dolichea in Comagene.

Während die Peſt das byzantiniſche Reich und beſonders
die Hauptſtadt deſſelben drey Jahre lang verwüſtete,
ſuchten die Sarazenen hieraus Vortheil zu ziehen, um 748.
ihre Eroberungen auszudehnen. Sie landeten auf der

Inſel Cypern, wurden aber von einer römiſchen Flotte mit großem Verluſte geſchlagen und die Inſel blieb dem byzantiniſchen Reiche bis zum Jahr 806, wo ſie durch Harun al Raſchid verheert wurde.

757. Nach den Stürmen, welche über Italien ergangen waren, blieben dem Kaiſer in jenem Lande nur noch die Herzogthümer Neapel, Gaeta, Apulien, Calabrien und die bruttiſchen Länder, nebſt dem Herzogthum Rom, das er jedoch nur dem Namen nach beſaß.

Conſtantin war eben im Begriff mit dem fränkiſchen König Pipin in Unterhandlung zu treten, als die Bulgaren ſeine Aufmerkſamkeit durch einen Einfall in Anſpruch nahmen, indem ſie unter Verwüſtungen bis an die lange Mauer heranſchwärmten. Conſtantin rückte ihnen entgegen, hieb einen Theil derſelben nieder und trug die Verheerung über die Donau in ihr eigenes Land, wo er ihnen eine zweite Niederlage beibrachte.

759—760. Unterdeſſen rüſtete ſich der Calif Almanſor zu neuen Einfällen in das byzantiniſche Reich. 60000 Sarazenen ſetzten ſich in Marſch, nahmen die Sadt Melitene ein, und ließen Beſatzung in derſelben zurück. Sofort durchzogen ſie Cilicien, drangen in Pamphilien ein und brachten einem griechiſchen Heere unter dem Feldherrn Paul an den Ufern des Melas eine Niederlage bey.

Im Norden wurde Conſtantin durch die Bulgaren, welche ſich mit den Slaven vereint hatten, bedroht. Da dieſe Gefahr ihm näher war, ſo ſuchte er ſich derſelben zuerſt zu entledigen. Es gelang ihm, die Sla-

ven zu unterwerfen; durch die Bulgaren wurde er je-
doch entſcheidend geſchlagen, ſo daß er unerwartet und
ohne Waffen und Gepäck, als Flüchtiger in Conſtanti-
nopel erſchien.

Als einige Jahre darauf die Slaven, welche früher 763.
den Bulgaren unterworfen waren, von Conſtantin auf
ihre Bitte Wohnſitze in Bithynien erhielten, führten
dieſe einen neuen Krieg mit den Bulgaren herbey, deren
König Teleſis die römiſchen Provinzen verwüſtete.
Conſtantin ſetzte ſich gegen ihn in Marſch und bezog
bei Anchialus ein Lager, während er eine Flotte von
800 kleinen Schiffen nach den Donau-Mündungen
ſchickte.

Vor Anchialus bot Teleſis, auf die überlegene Zahl 30. Juni.
ſeines Heeres rechnend, dem Kaiſer die Schlacht an,
welche äußerſt hartnäckig und blutig war und vom
Morgen bis zum Abend dauerte. Sie endigte ſich
mit der Niederlage der Bulgaren. Bei ſeiner Rückkehr
feyerte Conſtantin den Triumph nach Art der alten
Römer, entehrte denſelben jedoch dadurch, daß er ſämt-
liche Gefangene nach dieſer Feierlichkeit enthaupten ließ.

Unter der Beute befanden ſich zwey Schüſſeln von
Gold, deren jede 800 Pfund wog.

Erſt nach einer dritten Niederlage ſuchten die Bul- 764.
garen bei Conſtantin um Frieden nach, den ſie erhielten.

Dieſer Friede war jedoch nur von kurzer Dauer, 765.
und Conſtantin ſelbſt brach denſelben, indem er mit
einem zahlreichen Heere in Bulgarien einfiel und einen
großen Theil der Provinzen dieſes Landes verheerte.

766. Im folgenden Jahre erlitt ſeine Flotte durch Stürme bey den Donau-Mündungen eine Niederlage.

771. Im Oſten eroberten die Sarazenen bald darauf Germanicia. Banacas, Feldherr derſelben, fiel in Iſau-
772. rien ein und belagerte das feſte Schloß Syce. Auf Conſtantins Befehl zogen die Statthalter Michael von Gros-Phrygien, Manes von Galitien und Bardanes von Pontus ihre Truppen zuſammen, um den Sarazenen das Herabrücken in das ebene Land zu verwehren, während eine römiſche Flotte unter Petronas den Hafen von Syce blokirte. Banacas, von allen Seiten eingeſchloſſen, hielt ſich für verloren; in Verzweiflung ſtürzte er ſich auf die Römer und erfocht einen vollſtändigen Sieg. Mit Beute beladen, kehrte er nach Syrien zurück.

Kriege mit den Bulgaren und Sarazenen.

774. Conſtantin konnte die Niederlage ſeiner Flotte in dem letzten Kriege mit den Bulgaren nicht vergeſſen. Er rüſtete 2000 Schiffe aus, allein ſchon die drohende Bewegung dieſer Flotte gegen die Donau-Mündungen war hinreichend, die unvorbereiteten Bulgaren zu ſchrecken. Sie baten um Frieden, der von beiden Seiten beſchworen wurde. Beim Rückzug beſetzte der Kaiſer diejenigen feſten Plätze mit Truppen, welche er längs der Grenze hatte erbauen laſſen. Durch ſeine Spionen erfuhr er, daß die Bulgaren die Abſicht gefaßt hätten, eine dieſer Feſtungen, Berzetia, zu überfallen.

Unverzüglich kehrte er mit einem Heer von 80000 Mann in ihr Land zurück, hieb das zum Ueberfall von

Berzetia beſtimmte 12000 Mann ſtarke feindliche Corps nieder, machte eine unermeßliche Anzahl Gefangener und kehrte mit Beute beladen nach Conſtantinopel zurück.

Nicht ſo glücklich war die Unternehmung im folgenden Jahr. Eine Flotte, auf welcher 12000 Reiter eingeſchifft waren, litt Schiffbruch auf der Höhe von Meſſembria, wodurch ſich Conſtantin, den die Bulgaren von der Landſeite angreifen wollten, zum Rückzug nach Conſtantinopel gezwungen ſah. Bei einer zweiten Unternehmung in demſelben Jahr hatte er kaum Arcadiopolis erreicht, als eine Krankheit ihn zur Rückkehr nöthigte, an deren Folgen er ſtarb. 775. 14. Septbr.

Von der kriegeriſchen Seite betrachtet, kann dieſem Kaiſer ein kräftiger Wille und perſönliche Tapferkeit, was den meiſten ſeiner Vorgänger fehlte, nicht abgeſprochen werden. Seine religiöſen Anſichten mögen theilweiſe jene ſtrengen Urtheile der Geiſtlichkeit über ihn feſtgeſetzt haben, welche ihn als ein Ungeheuer von Grauſamkeit ſchildern.

Ihm folgte ſein Sohn Leo IV. Seine erſte Sorge gieng dahin, die verfallene Mannszucht herzuſtellen, die Heere durch Neuausgehobene vollzählig zu machen, und durch Vertheilung der angehäuften Schätze ſeines Vaters ſich die Liebe ſeiner Unterthanen zu gewinnen.

Zu Damascus war indeſſen Mahadi ſeinem Vater Almanſor im Califate gefolgt. Eben ſo kriegeriſch als dieſer ſetzte er die Verwüſtung der römiſchen Provinzen 778. fort.

Othmar, der Sohn des Califen, fiel plündernd in Aſien ein. Gegen ihn ſendete Leo ein Heer unter

dem Feldherrn Lachanodraco. Allein außer der Niederlage eines Corps von 2000 Sarazenen gewährte dieſe Unternehmung keinen Erfolg, weil Lachanodraco ſich von den ſarazeniſchen Feldherrn beſtechen ließ.

779. Im folgenden Jahre drangen die Sarazenen bis Doryläus in Phrygien vor und belagerten dieſe Stadt. Da der Kaiſer ſeine Truppen keiner Schlacht ausſetzen wollte, ſo verlegte er ſie in feſte Städte und ließ die Belagerung von Doryläus nur durch leichte Corps beobachten. Nach ſiebzehntägiger Belagerung fehlte es den Sarazenen an Unterhalt, worauf ſie nach Syrien zurückkehrten.

780. Im folgenden Jahr verwüſteten ſie Pontus und drangen unter Othmar in Aſien ein, wo ſie durch die Griechen unter Lachanodraco eine Niederlage erlitten.

Dem Kaiſer Leo IV. folgte ſein Sohn Conſtantin VI.

Irene, die herrſchſüchtige Mutter deſſelben, bemächtigte ſich der Regierung, indem ſie mit Strenge mehrere Empörungen unterdrückte, welche zu Conſtantinopel ausbrachen. Nachdem ſie ſich im Weſten durch die Verlobung ihres Sohnes mit der Tochter Carls des Großen gedeckt hatte, wendete ſie ihre Blicke nach dem Orient, den die Sarazenen noch immer durch räuberiſche Einfälle entvölkerten.

780. Der Verſchnittene Johann ward mit einem Heer nach Armenien geſchickt, wo er die Sarazenen unter deren Feldherrn Quebar bei dem feſten Schloſſe Melus beſiegten und zum Rückzug nach Syrien zwang.

Mit gleichem Glücke wurde durch den Stallmeiſter Theophilus ein Aufſtand in Sicilien gedämpft.

Die Sarazenen benützten die Abweſenheit der beſten griechiſchen Truppen zu einem Einfall in Aſien. Harun rückte in gerader Richtung auf Chryſopolis los, während er ein Corps von 30,000 Mann, unter Burnich nach Sardes entſendete und ein zweites Corps zur Belagerung von Nacolia in Phrygien zurückließ. 781.

Nicetas, den Irene den Sarazenen entgegenſchickte, ward von dem ſarazeniſchen Unterfeldherrn Jezid geſchlagen und getödtet, worauf Harun Bithynien durchzog und an dem Ufer des Bosphorus mit einem Heer von 95,000 Mann anlangte.

Burnich brachte dem römiſchen Feldherrn Lachanodraco, dem beſten, welchen das Reich um dieſe Zeit aufzuſtellen vermochte, in Lydien eine Niederlage bei und ſchloß ſich ſofort an Harun an.

Die Abweſenheit ihrer guten Truppen in Sicilien, und der Verrath des Statthalters von Galatien, der zur mahomedaniſchen Religion übertrat, nöthigten die Kaiſerin, einen ſchimpflichen Frieden mit Harun abzuſchließen, der die demüthigende Bedingung eines jährlichen Tributs von 70,000 Goldſtücken enthielt.

Während der Regierung Conſtantins V. hatten ſich die Slaven in den Beſitz von ganz Griechenland geſetzt. Sobald ſich daher Irene von den Sarazenen befreit ſah, ſendete ſie den Feldherrn Stauracius mit einem Heer nach Theſſalonica, der die Slaven in offener Schlacht beſiegte und in den äußerſten Winkel des Pelopones zurückdrängte. 783.

Dieſe Frau, in mehr als einer Rückſicht tadelnswerth, legte dennoch eine Thatkraft an den Tag,

deren ſich mancher ihrer männlichen Vorgänger nicht
786. zu rühmen hatte. Denn als bei einem von ihr zu-
ſammenberufenen geiſtlichen Concilium die Garden, die
Wiedereinführung der Bilderverehrung befürchtend, ſich
in ihrer Gegenwart ungebührlich gegen die verſammel-
ten Biſchöffe betrugen, hatte ſie den Muth, die thrazi-
ſchen Truppen unter dem Vorwande einer Unterneh-
mung nach Sicilien in der Nähe von Conſtantinopel
zuſammenzuziehen und hierauf ihre Garden zu
caſſiren.

789. Sechs Jahre nach dem letzten Vertrag brachen die
Sarazenen den geſchloſſenen Frieden und drangen in
Phrygien ein. Diogenes, der in dieſer Provinz den
Oberbefehl führte, zog ihnen entgegen und ward ge-
ſchlagen und getödtet. Auch die Bulgaren hatten wie-
der zu den Waffen gegriffen und brachten dem Herzog
Philetus von Thrazien, der in ihrem Lande alle Vor-
ſichtsmaßregeln verabſäumte, eine Niederlage bei.

Um dieſe Zeit machte der ſchwache Conſtantin, von
790. ſeinen Umgebungen hiezu aufgemuntert, den Verſuch,
ſeiner Mutter die Zügel der Regierung zu entreiſſen.
Der erſte Verſuch mißlang und alle diejenigen, welche
Anhänglichkeit an den jungen Kaiſer gezeigt hatten,
mußten dieſelbe ſchwer büßen. Jetzt empörten ſich die
armeniſchen Truppen, an ihrer Spitze Alexius Mos-
lem; ihnen ſchloßen ſich die thraziſchen Truppen an
und Irene ward der Regierung entſetzt.

791. Allein die Unfähigkeit Conſtantins zeigte ſich nur
allzubald, ſowohl in der unbeſonnenen Unternehmung
gegen die Bulgaren, die zu keinem Erfolg führte, als

in dem Zuge gegen die Sarazenen, von dem er nach Conſtantinopel zurückkehrte, ohne den Feind geſehen zu haben.

Bald gelang es der ränkevollen Kaiſerinn, ſich wieder in den Beſitz der Regierung zu ſetzen, worauf ſie ihren Sohn zu Grauſamkeiten veranlaßte, um ihn dem Volke und den Truppen verhaßt zu machen. 792.

Conſtantin, ſtatt die aufrühreriſchen Truppen zu beruhigen, unternahm einen Feldzug gegen die Bulgaren, deren König Kardamus ihm entgegenrückte, ihn mit leichter Mühe ſchlug und die ganze Kaſſe nebſt allem Gepäck des Heeres und des Kaiſers eroberte. Lachanodraco und eine Menge Offiziere vom erſten Rang blieben in dieſer Schlacht, die einzig durch die Unfähigkeit des Kaiſers verloren gieng.

Zum zweitenmale empörten ſich die armeniſchen Truppen, deren Feldherr auf Conſtantins Befehl auf bloßen Verdacht der Untreue geblendet worden war. Anfangs ſchlugen ſie die zu ihrer Unterwerfung abgeſchickten kaiſerlichen Truppen, allein im folgenden Jahre wurden ſie am 26. Mai von dem Feldherrn Nicetas 793.
geſchlagen und mit äußerſter Strenge zur Strafe ihres Aufſtandes gezogen.

Ein zweiter Zug gegen die Sarazenen war eben 794.
ſo erfolglos, als der erſte und Conſtantin kehrte ohne eine Schlacht zu wagen, in die Hauptſtadt zurück. Durch die Verſtoßung ſeiner tugendhaften Gemahlin, die einer ihrer Kammerfrauen weichen mußte, zog Conſtantin die allgemeine Verachtung in erhöhtem Grade auf ſich.

Die mit unerhörtem Stolze behandelten Abgeſand-
796. ten des bulgariſchen Königs brachten einen neuen Krieg zum Ausbruche, in welchem ſich die Bulgaren in ihren Wäldern der Uebermacht der Römer zu entziehen wußten.

797. Als im folgenden Jahre die Sarazenen mit verſtärkter Macht in Aſien einfielen, zog Conſtantin denſelben mit einem Heere von 20000 Mann Kerntruppen entgegen. Allein Irene wußte dieſe Unternehmung durch ausgeſprengte falſche Nachrichten von dem Rückzuge des Feindes zu vereiteln, worauf Conſtantin in die Hauptſtadt zurückkehrte, wo er nach vergeblich verſuchter Flucht auf den Befehl ſeiner unnatürlichen Mutter in demſelben Zimmer, in welchem er geboren war, geblendet wurde.

Sofort herrſchte Irene allein und hielt durch unerbittliche Strenge jeden Verſuch eines Aufſtandes nieder; ihr zur Seite ſtanden die Verſchnittenen Staurakius und Aetius, die einander gegenſeitig beobachteten und den Ihrigen den Weg zum Throne zu bahnen ſuchten.

798. Während dieſer ränkevollen Umtriebe wurde an die Abwehrung des Feindes ſo wenig gedacht, daß ein ſarazeniſches Streifcorps ſich der Hauptſtadt bis zu den kaiſerlichen Ställen näherte und ungeſtraft die Pferde daraus raubte.

802. Die Kaiſerin Irene, verhaßt durch ihre Bedrückungen, ward von dem Logotheten Nicephorus geſtürzt, der indeſſen noch größere Laſter auf den Thron brachte. Da er aus Geitz dem öſtlichen Heere den Sold vorent-
803. hielt, ſo empörte ſich dieſes und Nicephorus unterdrückte

den Aufſtand nur mit Mühe. In demſelben Jahr kam zwiſchen Carl dem Großen und Nicephorus ein Vertrag zu Stande, vermöge welchem Erſterer Iſtrien, Liburnien, Dalmatien, Slavonien und Croatien erhielt, wogegen dem byzantiniſchen Reiche der Beſitz der dalmatiſchen und venetiſchen Küſtenſtädte, ſo wie die Herzogthümer Neapel und Calabrien geſichert wurde.

Irene hatte den Sarazenen Tribut bezahlt; Nicephorus kündigte dieſen mit ſtolzen Worten auf. Dieſer Schritt brachte den Krieg aufs Neue zum Ausbruch.

Der Calif Harun al Raſchid durchzog an der Spitze ſeiner ſchnellen Schaaren mit Blitzes-Eile die aſiatiſchen Provinzen und drang unter Verwüſtungen bis Heraclea in Bithynien vor und Nicephorus erhielt den Frieden nur gegen das Verſprechen, den rückſtändigen Tribut zu zahlen, zu deſſen Erleichterung er trotz der vorgerückten Jahreszeit von Harun al Raſchid gezwungen wurde.

Im folgenden Jahre ſuchte Nicephorus ſich von 804.
dieſem Tribut los zu machen; er zog ein zahlreiches Heer zuſammen und drang gegen Syrien vor; Harun eilte ihm entgegen, und bot ihm bei Craſus in Phry- im August.
gien eine Schlacht an, in welcher Nicephorus trotz ſeiner perſönlichen Tapferkeit mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen wurde. Nachdem ganz Klein-Aſien von den Sarazenen verwüſtet war, machte ſich Nicephorus erneuert zur Bezahlung des Tributs anheiſchig.

Kaum hatte ſich jedoch Harun nach den entlegenen 805.
Provinzen ſeines Reiches entfernt, als Nicephorus in Syrien einfiel. Um dieſe Treuloſigkeit zu rächen, über-

ſchwemmte Harun im folgenden Jahr das byzantiniſche Reich mit einem Heer von 300000 Mann und verheerte die blühendſten Städte mit Feuer und Schwerdt. Unvermögend, dieſem reißenden Strome Einhalt zu thun, verſtand ſich Nicephorus zu dem ſchimpflichen Vertrag, jährlich 30000 Goldſtücke und überdieß ein Kopfgeld von drei Goldſtücken für ſich, eben ſo viel für ſeinen Sohn und für die übrigen Großen ſeines Hofes zu bezahlen.

807. Weil jedoch Nicephorus die Bedingungen dieſes neuen Vertrags abermals brach, verheerten die Sarazenen Rhodus und machten die Inſel Cypern zinsbar. Dieſe Einfälle der Sarazenen dauerten fort, bis ſich
809. das byzantiniſche Reich durch Haruns Tod von ſeinem thätigſten Feinde befreyt ſah.

Indeſſen erſtand dem Reiche ein wegen ſeiner Nähe nicht minder furchtbarerer Feind in dem bulgariſchen König Crumus. Dieſer überfiel die in Thrazien ſtehenden Truppen, nahm ihnen ihre Kaſſen ab, hieb
im Mai. einen großen Theil derſelben nieder und zerſtörte Sardica.

In dem erſten Feldzug, welchen der Kaiſer gegen die Bulgaren unternahm, fielen ſeine Truppen, empört durch ſeine grenzenloſe Habſucht, von ihm ab, und Nicephorus kehrte mit Schimpf beladen nach Conſtantinopel zurück.

811. Einige Jahre darauf erneuerte er den Krieg gegen die Bulgaren, wobey er zur Deckung der Kriegs-Koſten die ohnedieß drückenden Steuern beträchtlich erhöhte. Mit einem zahlreichen aber undiſciplinirten Heere fiel

er in das Gebiet der Bulgaren ein, führte jedoch den Krieg mit ſolcher Nachläßigkeit und Unkunde, daß er von den Bulgaren während ihres Rückzugs eingeſchloſſen und mit ſeinem Heere in einer dunkeln Nacht niedergemacht ward.

Sein Sohn Staurakius entrann ſchwerverwundet dem Gemetzel, allein Michael I. Rangabe ſchwang ſich, weil ihm Staurakius nach dem Leben trachtete, auf den Thron und Letzterer ſtarb bald darauf an ſeinen Wunden.

Michael machte ſich durch Wohlthätigkeit und Abſchaffung der harten Steuern beliebt.

Während der neue Kaiſer ſich auf dem Thron zu 812.
befeſtigen ſuchte, breitete der Chan der Bulgaren ſeine Eroberungen in Thrazien aus. Um dieſen Einhalt zu thun, zog Michael gegen ihn zu Felde; allein die Juni.
Stimmung ſeines Heeres ſchien ihm ſo ungünſtig zu ſeyn, daß er auf halbem Wege nach Conſtantinopel zurückkehrte.

Die Bulgaren, durch dieſen Rückzug kühn gemacht, fielen in Thrazien und Macedonien ein, welche Länder ſie ungeſtraft verheerten.

Der Feldherr Leo, der gegen die Sarazenen zu Felde geſchickt wurde, erfocht einen Sieg über dieſelben und dieſe Feinde rieben ſich, in mehrere Parthien getheilt, untereinander auf und ließen dem bedrängten byzantiniſchen Reiche auf längere Zeit Ruhe.

Dagegen ſetzte Cromus ſeine Eroberungen fort. Seine Friedensvorſchläge wurden zurückgewieſen, weil ſie ſich mit der Ehre des Reiches nicht vertrugen.

Meſſembria fiel in ſeine Hände, und mit dieſer wichtigen Stadt ein großer Vorrath griechiſchen Feuers.

813. Zum zweitenmal eröffnete Michael den Krieg gegen die Bulgaren an der Spitze eines zahlreichen Heeres; allein ſeine Schwäche zeigte ſich auch hier in dem ungünſtigſten Lichte; ſtatt Meſſembria wieder zu gewinnen, blieb er unthätig vor Hadrianopel ſtehen.

Unterdeſſen rückte ihm Cromus näher und bot ihm
22. Juni. fünfzehn Tage lang eine Schlacht an; vergebens ſuchte Michael den Feind durch die Folgen der ungewöhnlichen Hitze zu verderben und einem Treffen auszuweichen; die eigenen Truppen zwangen ihn zur Schlacht, die durch den Verrath des Feldherrn Leo verloren gieng, der ſich zum Kaiſer ausrufen ließ, die Trümmer des Heeres ſammelte und gegen Conſtantinopel führte. Michael legte freiwillig die Krone nieder und Leo V. ward von dem Patriarchen Nicephorus unter dem Jubel des Volkes von Conſtantinopel gekrönt.

Fortſetzung des Kriegs mit den Bulgaren.

Unterdeſſen rückte Cromus vor Hadrianopel, welche Stadt er durch ſeinen Bruder belagern ließ. Der Chan der Bulgaren ſetzte ſeinen Marſch nach Conſtantinopel fort und bezeichnete dieſen durch gräßliche Verwüſtungen. Ein treuloſer Ueberfall während der eingeleiteten Friedens-Unterhandlungen, auf des Kaiſers Befehl angeordnet, erbitterte Cromus ſo ſehr, daß er die wenigen Städte, welche er auf ſeinem Zuge verſchont hatte, ſchleifen ließ und der Hauptſtadt ſelbſt den Un-
814. tergang ſchwur. Schon waren unermeßliche Zurichtun-

gen getroffen, als der Tod des Chans dieſe drohende Gefahr von Leo abwendete. Allein ſein Nachfolger Deucomus, feſt entſchloſſen, den Racheplan des Cromus auszuführen, wieß jeden Friedensvorſchlag von der Hand und bot dem Kaiſer in der Nähe von Meſſembria eine Schlacht an, in welcher Leo einen vollſtändigen Sieg erfocht. Sein richtiger Feldherrn-Blick hatte ihm den entſcheidenden Moment gezeigt und der Bulgaren-Chan nebſt einer Menge der Seinigen deckten das Schlachtfeld.

Der nächſte Feldzug war nicht glücklicher für die 815.
Bulgaren. Leo brachte ihnen durch kluge Anordnungen eine zweite Niederlage bey, brach ſofort in ihr Gebiet ein, und verwüſtete daſſelbe nach allen Richtungen. Dieſer Sieg führte zu einem Friedensvertrag auf dreißig Jahre, der von Seiten der Bulgaren größtentheils gehalten wurde.

Das byzantiniſche Reich wird durch innere Unruhen zerrüttet.

Einen Zeitraum von mehreren Jahren füllen ſofort innere Gährungen, veranlaßt durch den wiederauflebenden Streit über den Bilderdienſt, gegen welchen der Kaiſer mit großer Strenge eiferte. Er ſchaffte die Verkäuflichkeit der Aemter ab, ſtellte die verfallene Disciplin unter dem Heere wieder her und ordnete die Staatsverwaltung auf zweckmäßige Weiſe an. Eine mächtige Gegenpartheÿ verſchwor ſich gegen ſein Leben 820.
und Leo ward mitten in der Kirche ermordet, ohne daß 25. Decbr.
ihm einer ſeiner Offiziere Hülfe leiſtete.

Michael II. der Stammler, von dem die Verſchwörung ausgegangen war, folgte ihm auf dem byzantiniſchen Throne.

Gegen ihn empörte ſich der Feldherr Thomas, welcher die Truppen des Orients befehligte. Er ſchloß ein Bündniß mit den in Klein-Aſien eingefallenen Sarazenen und ließ ſich zu Antiochia krönen.

822. Nachdem Thomas mehrere Vortheile über die gegen ihn geſchickten Truppen erfochten hatten, ſetzte er ſich mit einem zahlreichen Heere nach Conſtantinopel in Marſch, welche Stadt er auf der Landſeite belagerte. Mehrere Angriffe wurden von Michael abgewieſen. Ein Theil der Empörer fiel von Thomas ab, gleichwohl war ſein Heer den Truppen des Kaiſers immer noch überlegen, als ihn unerwartet die Bulgaren unter ihrem Chan anfielen und ihm eine Niederlage beibrachten.

823. Dadurch ſah er ſich genöthigt, die Belagerung von Conſtantinopel aufzugeben. Michael verfolgte ihn, verſprengte ſein Heer und nahm ihn nach fünfmonatlicher Belagerung in Hadrianopel gefangen. Auf Befehl des Kaiſers wurden ihm Hände und Füße abgehauen und er auf ſolche Weiſe verſtümmelt auf einem Eſel in den Straßen der Hauptſtadt umhergeführt.

Die Sarazenen bemächtigen ſich der Inſel Creta.

824. Während der Bürgerkrieg die Angelegenheiten des byzantiniſchen Reiches zerüttete, unternahmen die Sarazenen, welche ſich in Spanien feſtgeſetzt hatten, unter

Anführung des kühnen Abuhafis auf zwanzig Schiffen eine Fahrt nach den Inſeln des Archipelagus und verheerten die Cycladen. Von der glücklichen Lage der Inſel Creta angezogen, ſetzten ſie ſich im folgenden Jahre auf derſelben feſt, ohne von Seiten der Einwohner auf Widerſtand zu ſtoßen.

Auf dieſe Nachricht ſchickte Michael den Feldherrn Photinus gegen die Sarazenen nach Creta, der von dieſen im offenen Treffen geſchlagen wurde. Sofort gründeten die Sarazenen Candia, das ſie zu ihrem Waffenplatze machten und unterwarfen ſich neunundzwanzig Städte. Die Einwohner nahmen die mahomedaniſche Religion an und die chriſtlichen Kirchen wurden in Moſcheen verwandelt.

Noch gab der Kaiſer die Hoffnung nicht auf, dieſe wichtige Inſel wieder zu erobern. Es ward eine neue Flotte unter Craterus, dem Herzog von Cybira, abgeſchickt, die anfangs einige Vortheile über die Sarazenen erfocht; während ſich jedoch die Griechen allzuſorglos der Freude über den erſten Sieg hingaben, wurden ſie von den Sarazenen überfallen und bis auf den letzten Mann niedergehauen. Craterus, auf der Flucht eingeholt, ward von den Sarazenen an's Kreuz geſchlagen. Von dieſer Zeit an blieben die Sarazenen 170 Jahre lang im ungeſtörten Beſitze von Creta.

Eroberung Siciliens durch die Sarazenen.

Im folgenden Jahre rüſtete der Aglabide Z[illegible]adet 827.
Allah eine Flotte von 100 Schiffen aus und ſendete

dieſe, der Aufforderung des mißvergnügten Griechen Euphemius gemäß, nach Sicilien.

Die griechiſchen Truppen wurden von den Sarazenen geſchlagen und Euphemius, der den Kaiſertitel annahm, ſuchte die Landesbewohner zum Abfall zu bringen, wurde jedoch bey Syracus vor den Augen ſeines Geleites getödtet.

828. Während die Sarazenen Syracus belagerten, ſendete Michael dieſer Stadt eine Flotte zu Hülfe; allein auch die Sarazenen erhielten Verſtärkungen aus Spanien, eroberten Syracus, vertrieben die Griechen und bemächtigten ſich der ganzen Inſel; Ziadet-Allah übertrug dem Mahomed die Regierung von Sicilien, der in der Folge den Titel eines Königs annahm. Ueber 200 Jahre lang behaupteten ſich die Sarazenen in dem Beſitze von Sicilien, während ſie Unter-Italien häufig durch räuberiſche Einfälle beunruhigten.

829. Dem Kaiſer Michael folgte ſein Sohn Theophilus; der erſte Akt ſeiner Regierung war die Beſtrafung der Mörder des Kaiſers Leo V. Obgleich ſeine Strenge häufig an Grauſamkeit grenzte, war ſie dem Staate dennoch heilſam, weil ſie einer Menge eingeſchlichener Mißbräuche Einhalt that.

Kriege mit den Sarazenen.

831. Theophilus, ein Herrſcher voll Kraft und Muth fand an dem Califen Al Mamun einen würdigen Gegner. In den Kriegen mit den Sarazenen, welche während der ganzen Regierung des Theophilus fortdauerten, zeichneten ſich insbeſondere die Feldherrn Manuel und

Theophobus aus. Erſterer hatte ſich ſchon früher durch ſeine Anhänglichkeit an Michael I. bemerkbar gemacht. Letzterer ſtammte von den perſiſchen Königen ab und war wegen dieſer Verwandſchaft von dem Califen zur Flucht gezwungen worden. Viele Perſer, denen der Druck der Sarazenen unerträglich ſchien, hatten ſich um ihn geſammelt und bald ſah er ſich an der Spitze eines Corps von 30000 Mann auserleſener Truppen. Dieſen Feldherrn ſchickte Theophilus den 832.
Abſagen gegen die Sarazenen zu Hülfe, begieng jedoch den Fehler, ihm Bardas, den Bruder der Kaiſerin beizugeben. Dieſer war durch ſeine rohe Grauſamkeit den Truppen ſo ſehr verhaßt, daß ſie es vorzogen, ſich ſchlagen zu laſſen, als jenem die Ehre des Sieges zu gönnen.

Eine Unternehmung gegen die Sarazenen auf Si- 834.
cilien hatte zwar beſſern Erfolg, doch ſcheint ſie keinen dauernden Vortheil gewährt zu haben.

Einige Jahre ſpäter fielen 90000 Sarazenen unter 836.
dem Feldherrn Ibrahim in das byzantiniſche Reich ein. Theophilus ſetzte ſich nebſt Manuel und Theophobus in Perſon gegen ſie in Marſch und bot ihnen eine Schlacht an, in welcher er trotz ſeiner perſönlichen Tapferkeit geſchlagen und nur durch eine Kriegsliſt des Theophobus gerettet ward.

Im folgenden Jahre wetzte der Kaiſer dieſe Scharte 837.
wieder aus; die Sarazenen drangen bis Cappadocien vor, wo ſie von Theophilus bei Charſiane entſcheidend geſchlagen wurden und nur allein an Gefangenen 25000 Mann verloren. Dieſe Niederlage zu rächen,

838. erſchienen die Saracenen in verſtärkter Zahl in Cappadocien; Theophilus, der ihnen entgegen gieng, wurde geſchlagen, und da er ſich allzuſehr ausſetzte, nur durch die Tapferkeit und Beſonnenheit des Feldherrn Manue gerettet.

Trotz der Dankbarkeit, zu welcher ſich Theophilus dieſem verpflichtet fühlte, nöthigte dennoch eine Hofcabale den edeln Manuel zur ſchleunigen Flucht. Er fand bei dem Califen eine günſtige Aufnahme und leiſtete dieſem in mehreren Unternehmungen treffliche

839. Dienſte, bis er von Theophilus unter den heiligſten Verſicherungen ſeiner Gnade zurückberufen wurde.

Um dieſe Zeit verlangten die Chazaren, welche ſeither mit dem byzantiniſchen Reiche im Bündniſſe gelebt hatten, Hülfe gegen die Petſchenegen, ein zwiſchen der Wolgau und dem Jaik lebendes Barbaren-Volk, das an die Ufer des Tanais vorgedrungen war, und mit einem Einfall in die Donauländer drohte.

Theophilus ſendete den Chazaren eine Flotte und ließ an der Grenze einen feſten Platz anlegen, in welchen er griechiſche Beſatzung legte, um den Petſchenegen das Vordringen zu erſchweren.

840. Im folgenden Jahre fiel Theophilus an der Spitze eines Heeres in Syrien ein, das er bis an die Ufer des Euphrats verheerte; Samoſata wurde erobert und geplündert und Sozopetra, die Vaterſtadt des Califen Motaßem belagert. Trotz deſſen dringender Fürbitte, dieſe Stadt zu ſchonen, wurde ſie von den Griechen eingenommen und zerſtört. Gleiches Schickſal hatte Malatia und Theophilus zog nach dieſem Feldzuge

ſiegreich in Conſtantinopel ein: es war ihm gelungen, die Sarazenen zu überfallen, und ihre Fürſten zu demüthigen.

Dieſe Schmach zu rächen, zog der Calif unverzüglich ein unermeßliches Heer zuſammen, ſetzte ſich in Perſon an deſſen Spitze mit dem Vorſatze, die Stadt Amorium, woſelbſt die Voreltern des Kaiſers herſtammten, vom Grunde aus zu zerſtören. Zu Tarſus ſammelten ſich die verſchiedenen Corps dieſes Heeres. Theophilus rückte den Sarazenen bis Dorylâus, drei Märſche von Amorium, entgegen; in die bedrohte Stadt ſelbſt warf ſich ein tapferes Corps unter dem Patrizier Aetius. 841.

Von Tarſus aus ſchickte der Calif ſeinen Sohn Wathec mit 50000 Mann gegen das griechiſche Heer. Bei Dazymene auf der Grenze von Phrygien kam es zur Schlacht, in welcher Theophilus geſchlagen und zur Flucht gezwungen wurde. Zum zweitenmal rettete ihn Manuel vor dem Verrath der im griechiſchen Heer dienenden perſiſchen Truppen, welche um den Preis der Rückkehr in ihr Vaterland, den Kaiſer an die Sarazenen auszuliefern beabſichtigten und in der Nacht bereits mit dieſen unterhandelten.

Nach dieſem Siege rückte der Calif vor Amorium, das trotz einer hartnäckigen Vertheidigung am dritten Tag durch den Verrath eines Einwohners erobert und geſchleift wurde. 30000 Gefangene wurden nach Bagdad in Sclaverei abgeführt, und der Vorſchlag des Kaiſers, die Gefangenen, unter denen ſich ſelbſt Verwandte deſſelben befanden, auszuwechſeln, wurde von Mothaſſem mit Hohn zurückgewieſen.

842. Theophilus ſuchte Hülfe bei Ludwig dem Frommen, als der Tod ſeinen Planen ein Ende machte. Noch auf dem Todtenbette befleckte er ſeinen Ruhm durch die Hinrichtung des Theophobus, gegen den der Neid ſeine Eiferſucht rege gemacht hatte.

Ihm folgte ſein Sohn Michael III., für den, da er kaum drei Jahre alt war, eine Regentſchaft, beſtehend aus der Kaiſerin Teodora, dem Feldherrn Manuel und ſeinem Oheim Bardas, die Regierung leitete.

843. Der Kanzler Theoctiſtus, ein Mann von großem Anſehen, aber ohne alle Kriegserfahrung, unternahm einen unglücklichen Zug gegen die Abſagen.

844. Ein Verſuch, die Inſel Creta den Sarazenen zu entreißen, mißlang durch die Kriegsliſt derſelben und
845. als im folgenden Jahre ein feindliches Heer unter dem Emir-Omar in Aſien einfiel und Theodora abermals den unkriegeriſchen Theoctiſtus, in welchen ſie alles Vertrauen ſetzte, gegen dieſe zu Felde ſchickte, wurde er am Berge Taurus entſcheidend geſchlagen und ließ 40,000 Mann auf dem Schlachtfelde.

846. Glücklicher waren die Griechen in einer Unternehmung gegen die Slaven, welche geſchlagen und zur Entrichtung einer Kopfſteuer gezwungen wurden.

Michael III. legte ſchon in ſeinen Jugendjahren einen unbändigen Hang zur Wolluſt und zu nichtswürdigen Ränken an den Tag; weder die Vorſtellungen ſeiner Mutter, noch die der Vormünder vermochten ſein ungeſtümmes Temperament zu zügeln. Die eigene Mutter wurde von ihm aus dem kaiſerlichen

Pallaſte verſtoßen und ſofort nur darauf gedacht, die geſammelten Schätze ſeines Vaters zu verſchwenden.

Während der nichtswürdigen Regierung Michaels III. dauerten die Einfälle der Sarazenen unausgeſetzt fort. Der Feldherr Leo, welcher die kaiſerlichen Truppen 858.
befehligte, war zwar in einigen Unternehmungen glücklich, und trug Verwüſtung und Schrecken ſogar bis jenſeits des Tigris, dagegen drang Omar, der Emir von Melitene, unter Verheerungen bis Sinope vor und zog ſich wieder zurück, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen.

Michael ſelbſt, obgleich gänzlich unerfahren in allem was zum Kriegsweſen gehört, lies ſich von dem Heere ſeiner Schmeichler verleiten, in Perſon einen Feldzug gegen die Sarazenen zu unternehmen; er zog vor Samoſata und belagerte dieſe Stadt, wurde jedoch bei einem Ausfall von den Sarazenen überfallen und entſcheidend geſchlagen. Ueber 100 der ausgezeichnetſten griechiſchen Offiziere, unter denen ſich der Feldherr Leo befand, fielen in Gefangenſchaft.

Zwei Jahre ſpäter drang Omar mit 30,000 Mann 860.
in Cappadocien ein. Michael zog ihm entgegen, gebrauchte jedoch in dieſem Feldzuge die Vorſicht, den erfahrenen Feldherrn Manuel mit ſich zu nehmen; bei Amaſia, an den Ufern des Iris, kam es zur Schlacht, in welcher Manuel eine vollſtändige Niederlage nur mit Mühe verhinderte.

Omar fuhrt fort, Cappadocien, Pontus und Cili- 862.
cien zu verheeren, welche Länder er zu gänzlichen Einöden machte.

Michael, durch die beiden letzten Feldzüge gewitzigt, beſchränkte ſich darauf, ſeinen Bruder Petronas mit einem Heere abzuſenden, um den Verwüſtungen der Sarazenen Einhalt zu thun. Dieſer, dem es zwar an Kriegserfahrung, nicht aber an Klugheit fehlte, theilte den Oberbefehl mit Nazar, dem Statthalter von Galatien, ſchloß den Emir-Omar bei Amaſia ein, und hieb deſſen ganzes Heer bis auf den letzten Mann nieder. Omar ſelbſt blieb auf dem Schlachtfelde; ſein Haupt wurde von Petronas nach Conſtantinopel gebracht und dort in dem Circus dem Sieger vorgetragen.

864. Ein Einfall der Ruſſen, deren die Geſchichte hier zum erſtenmal erwähnt und die aus ihren Steppen bis Conſtantinopel vordrangen, verbreitete Schrecken in der Hauptſtadt.

867. Während Michael durch Wollüſte und Grauſamkeiten aller Art immer tiefer ſank und den Haß des ganzen Volkes auf ſich lud, gelang es dem Macedonier Baſilius, einem Manne von niederer Herkunft, aber voll Talent, den Cäſar Bardas zu ſtürtzen und ſich an deſſen Stelle zu ſetzen. Als er dem Kaiſer Vorſtellungen über ſeine heilloſe Lebensweiſe machte und ihm dieſer nach dem Leben trachtete, kam ihm Baſilius zuvor, ließ ihn nebſt ſeinem Günſtling ermorden, und empfieng die Krone aus den Händen des Patriarchen in der Sophien-Kirche.

Erwarb er dieſe auch durch unerlaubte Ränke, ſo verdient ſein nachheriges Leben dennoch die Anerkennung, daß er dem verfallenden Reiche neue Feſtig-

keit gab und als ein gerechter und weiſer Herrſcher endigte.

Nachdem er die Civilverwaltung hergeſtellt hatte, wendete er ſeine Fürſorge auf die Heere: die alten Soldaten wurden einberufen, der rückſtändige Sold ausbezahlt und die junge Mannſchaft durch Uebungen aller Art zum Kriege vorbereitet. 868.

Seine erſte Unternehmung war gegen die Stadt Raguſa in Dalmatien gerichtet, welche ſeit fünfzehn Monaten von den Sarazenen belagert wurde.

Dieſe hoben noch ehe die Griechiſche Flotte unter Oryphas ankam, die Belagerung auf und Baſilius gewann ſofort die Slaven, ein ausgebreitetes Volk, das damals das heutige Böhmen, Mähren, Schleſien, Polen und einen Theil von Rußland inne hatte, zu treuen Verbündeten.

Vernichtungs-Krieg gegen die Paulicianer und Fortſetzung der Kriege gegen die Sarazenen.

Die Paulicianer, eine Sekte, welche bereits im 871.
ſiebenten Jahrhundert in Armenien entſtanden war, hatten, weil ſie als Ketzer verfolgt wurden, dem byzantiniſchen Reiche Schaden zu thun geſucht. Sie ſchloßen mit den Sarazenen von Malatia (Melitene) ein Bündniß und fielen das byzantiniſche Reich von zwey Seiten an; der tapfere Chryſocheir, der dem Kaiſer Baſilius ewigen Haß geſchworen hatte, ſtand an ihrer Spitze. Die Friedens-Unterhandlungen, welche der Kaiſer anknüpfte, wurden mit Stolz zu-

rückgewieſen und die Verheerung bis nach Pontus ausgedehnt.

Baſilius, durch den Anführer der Paulicianer perſönlich beleidigt, ſtellte ſich an die Spitze eines Heeres, focht jedoch in dem erſten Treffen unglücklich, und wäre ohne die Hülfe eines armeniſchen Soldaten beinahe in feindliche Hände gefallen.

Dieſe Unfälle vermochten jedoch den Muth des Kaiſers nicht zu beugen, er ſetzte den Feldzug mit Nachdruck fort, ſchlug die Paulicianer und zwang ſie zum Rückzug nach Tephrica. Nachdem er die feſten Raubſchlöſſer geſchleift hatte, kehrte er mit einer Menge Gefangener nach Conſtantinopel zurück.

872. Im folgenden Jahre durchſtreifte Baſilius die Umgegend von Malatia, auf welchem Zuge er eine Menge gefangener Griechen aus den Händen der Sarazenen befreite. Sofort, überſchritt er den Euphrat, verheerte das Land zwiſchen dieſem Fluß und dem Arſanias und trug den Schrecken der byzantiniſchen Waffen bis in die Provinz Sophene, worauf er den Rückzug gegen Malatia antrat. In der Nähe dieſer Stadt ſtellte ſich ihm ein Heer von Sarazenen entgegen und bot ihm eine Schlacht an. Es wurde vollſtändig geſchlagen und Baſilius kehrte nach dieſem Siege nach Conſtantinopel zurück.

873. Unterdeſſen hatte Chryſocheir ſich von ſeiner Niederlage wieder erholt: mit einem zahlreichen Heere fiel er in Cappadocien ein. Gegen ihn ſendete Baſilius den Feldherrn Chriſtoph, der, weil ſein Heer ſchwächer war, als das feindliche, ſich darauf beſchränkte, die

Paulicianer von Verwüſtungen abzuhalten. Auf günſtigem Boden überfiel er ſie endlich und brachte ihnen eine vollſtändige Niederlage bey.

Chryſocheir wurde mit dem größten Theile ſeines Heeres niedergehauen und ſein Haupt an den Kaiſer abgeſchickt. Tephrika, die Hauptſtadt der Paulicianer wurde geſchleift und dieſe Sekte bis auf wenige, welche ſich zu den Sarazenen retteten, ausgerottet.

Um ſeinen älteſten Sohn Conſtantin mit der Kriegs- 875.
kunſt bekannt zu machen, und ihn an die Anſtrengungen des Krieges zu gewöhnen, führte ihn Baſilius nach Cappadocien, wo er den Feldzug gegen die Sarazenen eröffnete und mit großem Glücke führte.

Auch in Cilicien focht er mit Erfolg; er drängte die Sarazenen bis Germanicia zurück und verheerte die Umgegend. Die Belagerung dieſer Stadt, ſo wie auch einiger andern mußte er, wegen der kräftigen Vertheidigung der Sarazenen aufheben. Zwei Emire ſchloßen auf ſeinem Rückzug ein Bündniß mit ihm, worauf er das Heer nach Phrygien in die Winterquartiere zurückführte.

Seit die Sarazenen ſich der Stadt Tarſus bemäch- 876.
tigt hatten, ward Klein-Aſien unaufhörlich von ihnen beunruhigt; zwar wurden ſie bei einem Einfalle in Bithynien von Andreas dem Scythen, der am Helleſpont über ein griechiſches Corps den Oberbefehl führte, mit Verluſt bis Tarſus geworfen. Hier zogen ſie jedoch neue Streitkräfte an ſich und boten dem Gegner unter den Mauern dieſer Stadt eine Schlacht an. Trotz ihrer Ueberzahl wurden die Sarazenen von An-

dreas entſcheidend geſchlagen, der ſich jedoch für zu ſchwach hielt, um die Belagerung von Tarſus zu unternehmen.

877. Zu Conſtantinopel gelang es einem verdienſtloſen Höfling Stypiotus, den Feldherrn Andreas bei dem Kaiſer in Ungnade zu bringen, weil er Tarſus nicht erobert habe, was jener für eine leichte Sache erklärte. Andreas ward zurückberufen und Stypiotus erhielt den Oberbefehl über deſſen Heer. Allein kaum hatte dieſer, aller Kriegsregeln unkundig, zum erſtenmal ſich in der Nähe des Feindes gelagert, als er von den Sarazenen überfallen und der größte Theil ſeines Heeres wehrlos niedergehauen wurde. Stypiotus ſelbſt rettete ſich durch die Flucht und kehrte mit Schande beladen nach Conſtantinopel zurück.

Die Sarazenen hatten ſich ſeit mehr als fünfzig
880. Jahren in Sicilien feſtgeſetzt. Syracus behauptete ſich jedoch unter der Regierung des Kaiſers Baſilius gegen alle Anfälle der zahlreichen Feinde, bis endlich eine Flotte von denſelben zu Carthago ausgerüſtet und zu nachdrücklicher Belagerung von Syracus abgeſchickt ward.

Kaum erhielt Baſilius hievon Nachricht, als er den erfahrenen Hadrian mit einer Flotte den bedrängten Syracuſern zu Hülfe ſchickte. Hadrian, von widrigen Winden aufgehalten, brachte unverantwortlicherweiſe zwey Monate in dem Hafen von Monembaſien im Pelopones zu.

Unterdeſſen ſtieg die Noth zu Syracus auf den höchſten Gipfel und nach einer äußerſt hartnäckigen

Vertheidigung ward dieſe wichtige Stadt am 21. Mai von den Sarazenen mit Sturm erobert, die die Beſatzung ſowohl, als die Einwohner mit äußerſter Grauſamkeit behandelten.

Auf die Nachricht von dem Falle von Syracus kehrte Hadrian nach Conſtantinopel zurück, wo er aller ſeiner Würden entſetzt und verbannt wurde.

Die Eroberung einer ſo berühmten Stadt ſpornte alle Dynaſtien der Sarazenen zu ähnlichen Unternehmungen an. 881.

Esman, der Emir von Tarſus ſegelte mit dreißig Schiffen vor Chalcis am Euripus, und belagerte dieſe Stadt. Allein die Einwohner leiſteten in Vereinigung mit der griechiſchen Beſatzung ſo tapfern Widerſtand, daß Esman ſelbſt nebſt einem großen Theil ſeines Heeres in einem Ausfall getödtet und der Reſt zur Flucht gezwungen wurde.

Auch die Sarazenen von Creta, welche durch ihre Seeräubereien die angrenzenden Meere unſicher machten und ſelbſt Conſtantinopel bedrohten, wurden durch den griechiſchen Flottenführer Nicetas an der Küſte des Propontis in der Nähe von Cardia erreicht und mit Hülfe des griechiſchen Feuers größtentheils aufgerieben. 882.

Trotz dieſer Niederlage rüſteten die cretenſiſchen Sarazenen eine zweite Flotte aus und verheerten die Küſten von Methone, Patras und Corinth. Nicetas, im Hafen von Cenchrea angelangt, ließ, um Zeit zu gewinnen, ſeine Flotte über die corinthiſche Landenge transportiren, fiel die ſarazeniſche Flotte unerwartet 883.

an und ſteckte ſie theils in Brand, theils bohrte er ſie in Grund.

Die Gefangenen und insbeſondere die zur muhamedaniſchen Religion übergegangenen Chriſten behandelte er mit unmenſchlicher Grauſamkeit. Baſilius ſcheint dieſes Verfahren mißbilligt zu haben, denn Nicetas erſchien in der Folge nicht mehr an der Spitze einer kaiſerlichen Flotte.

884. Dieſe Niederlage hielt die Sarazenen nicht ab, an den afrikaniſchen Küſten abermals eine Flotte von ſechszig Schiffen auszurüſten und die Inſeln Zante und Cephalonien zu überfallen.

Baſilius ſchickte den Flottenführer Nazar gegen ſie, der zwar anfangs durch widrige Winde aufgehalten wurde, als jedoch die Sarazenen ſich einer allzugroßen Sicherheit hingaben, dieſe überfiel und ihnen in einem nächtlichen Treffen eine vollſtändige Niederlage beybrachte.

Unternehmung der Griechen nach Italien.

Nach dieſem glänzenden Siege ertheilte Baſilius dem Feldherrn Nazar Befehl, die Sarazenen in Sicilien anzugreifen. Er plünderte und zerſtörte mehrere Städte, welche von Sarazenen bewohnt waren und ſetzte ſofort nach Italien über, wo Procopius ein griechiſches Heer befehligte. Mit dieſem vereinigte ſich Nazar in Calabrien, nachdem er eine ſarazeniſche Flotte geſchlagen hatte. Nunmehr wurden die Sarazenen aus den meiſten Städten Calabriens und Apuliens vertrieben und dieſe erhielten griechiſche Beſatzung, worauf

Nazar mit reicher Beute nach Conſtantinopel zurückkehrte.

Procopius, der in Italien zurückblieb, focht anfangs glücklich gegen die Sarazenen und Italien wurde größtentheils von denſelben gereinigt. In einer letzten Anſtrengung boten ſie den Griechen eine Schlacht an, welche durch den Verrath des Unterfeldherrn Leo ſich unentſchieden endigte; Leo ward bei ſeiner Rückkehr nach Conſtantinopel von dem Kaiſer mit der Verbannung beſtraft.

Um das Anſehen des Reichs in Italien gegen die 885. Sarazenen zu behaupten, ward der thätige und erfahrne Feldherr Nicephorus Phocas an die Spitze des dortigen Heeres geſtellt und dieſes durch ein Corps Kerntruppen aus dem Orient verſtärkt. Die Sarazenen wurden allenthalben, wo ſie ſich zeigten, geſchlagen und ganz Calabrien dem byzantiniſchen Reiche wieder erobert, indem ſich die Sarazenen von den Küſten Unter-Italiens nach Sicilien zurückzogen.

Auf Baſilius folgte ſein Sohn Leo VI., dem man 886. ohne zureichenden Grund den Namen Philoſophus gab.

Nachdem der Feldherr Nicephorus Italien verlaſſen hatte, begannen die Sarazenen auf's Neue Italien mit Einfällen heimzuſuchen.

Guaimar, Fürſt von Salerno, theils von Aio, dem Fürſten von Benevent, theils von den Sarazenen 887. bedrängt, reiste nach Conſtantinopel, leiſtete dem Kaiſer Leo den Eid der Treue und erhielt von dieſem Hülfe gegen ſeine Feinde.

Der Patricius Conſtantin wurde mit einer Flotte
nach Italien abgeſchickt, um den Reſt derjenigen Pro-
vinzen, welcher dem byzantiniſchen Reiche noch geblie-
ben war, zu erhalten. Conſtantin landete in Apulien
und belagerte Bari. Aio eilte mit einem zahlreichen
888. Heer dieſer Stadt zu Hülfe, bot den Griechen eine
Schlacht an, und brachte denſelben eine Niederlage bey.
Allein während Aio ſich der Freude der Sieges über-
ließ, zog Conſtantin einige Verſtärkungen an ſich,
überfiel deſſen Heer, hieb einen Theil deſſelben nieder,
und belagerte Bari, wohin ſich Aio warf, welche Stadt
er nach kurzem Widerſtand den Griechen übergeben
mußte.

Nach dieſer Eroberung ſegelte Conſtantin nach Si-
cilien zurück. In der Nähe von Meſſina ſtieß er auf
eine ſarazeniſche Flotte, die ihm eine Schlacht anbot,
in welcher er vollſtändig geſchlagen wurde.

Krieg mit den Bulgaren.

889. Durch die Bedrückung einiger Bulgariſchen Kauf-
leute zu Conſtantinopel wurde ein Friedensbruch mit
den Bulgaren herbeigeführt. Nachdem ihr König Si-
meon ſich vergeblich um Abhülfe an den Kaiſer ge-
wendet hatte, beſchloß er, ſich durch Waffengewalt
Recht zu verſchaffen. Er fiel an der Spitze eines
wohlgeordneten Heeres in Macedonien ein. Leo ſen-
dete den Feldherrn Procopius gegen ihn, welchem ſich
eine große Anzahl der erſten Offiziere des Hofes an-
ſchloß. In Macedonien kam es zur Schlacht, in
welcher Procopius geſchlagen und getödtet wurde. Die

Gefangenen ſchickte Simeon mit abgeſchnittenen Naſen nach Conſtantinopel zurück.

Um dieſen Schimpf zu rächen, wendete ſich Leo an die Ungarn, die ſich erſt kürzlich in der Nähe der Bulgaren niedergelaſſen hatten und forderte dieſe zum gemeinſchaftlichen Kriege gegen die Bulgaren auf.

Dieſes Volk, dem Gold und Silber noch unbekannte Gegenſtände waren, wurde durch die reichen 890.
Geſchenke des Kaiſers gewonnen; es gelobte die Bulgaren anzugreifen, und ſtellte Geiſeln für ſein gegebenes Wort.

Sofort traf Leo große Rüſtungen zu Waſſer und zu Land, und übertrug dem Patricius Euſtatius den Oberbefehl über die Flotte, dem Feldherrn Nicephorus Phocas den über das Landheer, während er, um die Bulgaren ſicher zu machen, durch Geſandte Unterhandlungen mit ihnen anknüpfen ließ.

Allein Simeon, durch Spionen von den Rüſtungen der Griechen in Kenntniß geſetzt, bereitete ſich zum Kampfe und bot den vereinigten Ungarn und Griechen an der Donau eine Schlacht an, in welcher er durch die Tapferkeit der Ungarn vollſtändig geſchlagen wurde.

Leo, durch dieſen Sieg verblendet, berief ſowohl ſein Heer, als die Flotte zurück, und kaufte den Ungarn die gefangenen Bulgaren ab.

Simeon zog unterdeſſen mit vermehrter Thätigkeit ein neues Heer zuſammen, überfiel die Ungarn unvermuthet in ihren Wohnſitzen, die er ſchleifte, und ſchlug ſie.

Hierauf ließ er dem griechiſchen Kaiſer mit Stolz

entbieten, er erwarte ſeine gefangenen Unterthanen ohne Löſegeld zurück, widrigenfalls auf keinen Frieden zu hoffen ſey, und Leo, die eigene Schwäche einſehend, mußte ſich bequemen, die verlangten Gefangenen aus-zuliefern.

893. Unterdeſſen ſetzte Simeon unter dem Vorwande, es ſeyen ihm nicht alle Gefangenen zurückgegeben wor-den, den Krieg gegen das byzantiniſche Reich fort.

Der Kaiſer zog, um ſich dieſes immer mächtiger werdenden Feindes zu erwehren, die griechiſchen Trup-pen aus Aſien und ſchickte dieſe in Vereinigung mit dem europäiſchen Heere, unter der Anführung des Leo Catacalus gegen die Bulgaren. Auf der Grenze des Reiches ſtießen beyde Heere auf einander, es kam zu einer blutigen Schlacht, in welcher beynahe das ganze griechiſche Heer aufgerieben wurde. Leo, der zu gleicher Zeit auf andern Seiten von den Sarazenen mit Er-folg angefallen ward, ſah nach dieſer Niederlage kein anderes Mittel, ſich zu retten, als die Erkaufung eines Waffenſtillſtandes.

902. Leo's Unthätigkeit und die unwürdigen Ränke, welche ihn und ſeinen Hof beſchäftigten, gaben ſowohl den Sarazenen als auch den übrigen Grenzvölkern den Muth, ihre Einfälle in das byzantiniſche Reich unge-ſtraft fortzuſetzen.

Fortſetzung der Kriege mit den Sarazenen, Bulgaren und Ruſſen.

904. Da ſie nirgends auf ernſthaften Widerſtand ſtießen, ſo beſchloßen ſie eine wichtigere Unternehmung auszuführen.

Theſſalonica war um dieſe Zeit nach Conſtantinopel die reichſte und blühendſte Stadt. Gegen dieſe ſendeten ſie eine Flotte von vierundfünfzig großen Schiffen unter dem Renegaten Leo, einem der berüchtigten Seeräuber der damaligen Zeit. Anfangs bedrohten die Sarazenen die Hauptſtadt ſelbſt; als jedoch die kaiſerliche Flotte die angebotene Schlacht nicht annahm, wendeten ſie ſich plötzlich und erſchienen vor Theſſalonica. Allein noch vor der ſarazeniſchen Flotte trafen kaiſerliche Eilboten daſelbſt ein, welche die durch einige Ueberläufer ausgeſprengte Nachricht von der Gefahr, welche die Stadt bedrohte, den Einwohnern hinterbrachten. Der thätige Petronas, zum Befehlshaber auf ſo lange ernannt, bis der vom Kaiſer beſtimmte Feldherr ankommen würde, traf in Eile die geeigneten Vertheidigungs-Maßregeln, als mit dem neuen Befehlshaber Leo auch die Sarazenen vor dem Hafen erſchienen. Nach einer mehrtägigen äußerſt tapferen Vertheidigung ward Theſſalonica erobert, geplündert und gegen die Einwohner mit der äußerſten Grauſamkeit verfahren.

Zehen Tage nach ihrer Ankunft kehrten die Sarazenen mit Beute beladen und mit einer unzähligen Menge Gefangener über Creta nach Syrien zurück. Ein Theil derſelben wurde zu Tarſus ausgewechſelt und Leo, zu ſchwach, ſich den Einfällen der Sarazenen mit Kraft zu widerſetzen, beſchränkte ſich darauf, die halbzerſtörte Stadt wieder herzuſtellen.

Durch dieſe glückliche Unternehmung ermuthigt, 911.
rüſteten die Sarazenen einige Jahre ſpäter eine Flotte

von 300 Schiffen aus, mit welchen ſie das byzantiniſche Reich bedrohten.

Gegen ſie ſchickte Leo den Logotheten Himerius, der ſich bereits bei mehreren Gelegenheiten als umſichtiger und tapferer Flottenführer gezeigt hatte; allein trotz dieſer Eigenſchaften wurde er in einer blutigen Seeſchlacht in der Nähe von Samos von den Sarazenen überwältigt und der größte Theil ſeiner Flotte theils gefangen, theils in den Grund gebohrt. Himerius ſelbſt entkam nur mit Noth durch die Flucht nach Mitylene.

Dem Kaiſer Leo folgte ſein Bruder Alexander, der für Conſtantin VII., den Sohn Leo's, die Regentſchaft führte.

Alexander ward durch unwürdige Günſtlinge geleitet, während er ſelbſt ſich rohen Ausſchweifungen hingab. Zum Glück für das byzantiniſche Reich ſtarb
912. er im folgenden Jahr, nachdem er für den unmündigen Conſtantin VII. eine aus ſieben Perſonen zuſammengeſetzte Vormundſchaft ernannt hatte.

Conſtantin Ducas, Befehlshaber der Haustruppen, verſuchte, ſich an die Spitze der Verwaltung zu ſtellen, wurde jedoch auf dem Wege zum Hippodrom, wo er ſich krönen laſſen wollte, ermordet.

Während Conſtantinopel auf ſolche Weiſe durch innere Unruhen zerrüttet wurde, erſchien der Bulgaren-König Simeon unvermuthet an der Spitze eines zahlreichen Heeres vor der Hauptſtadt. Die von der Regentſchaft in Eile getroffenen Vertheidigungs-Anſtalten hielten ihn zwar vom unmittelbaren Angriffe ab; doch

überfiel er Thrazien, bemächtigte ſich Hadrianopels und konnte nur durch reiche Geſchenke zur Rückkehr nach Bulgarien bewogen werden. 914.

Zu Conſtantinopel gelang es indeſſen der Kaiſerin Mutter Zoe ſich an die Spitze der Regierung zu ſtellen.

Wie kurz zuvor Leo Hülfe bei den Ungarn geſucht hatte, ſo wendete ſich Zoe an die dieſen nördlich wohnenden Petſchenegen, welche theils wegen ihrer Ueberzahl, theils wegen ihrer geographiſchen Lage die Bulgaren zu zügeln im Stande waren.

Der Partricier Johann Bogas ſchloß um beträchtliche Geldſummen einen Vertrag mit den Petſchenegen, kraft welchem ſie ſich anheiſchig machten, bei der erſten feindlichen Bewegung der Bulgaren gegen das byzan- 915.
tiniſche Reich, dieſelben mit Krieg zu überziehen. Um alle Streitkräfte gegen die Bulgaren verwenden zu kön- 917.
nen, ſchloß Zoe mit den Califen von Africa und von Bagdad Frieden und zog hierauf alle Truppen aus Aſien nach Europa, wodurch ein Heer aufgeſtellt wurde, wie das byzantiniſche Reich ſeit langer Zeit keines geſehen hatte. Der Feldherr Leo Phocas erhielt den Befehl über daſſelbe und der Patriarch von Conſtantinopel nahm ſowohl den Offizieren als den Soldaten einen Eid ab, daß ſie nur ſiegreich zurückkehren würden.

An den Ufern der Donau kam es zwiſchen den Griechen und Bulgaren zur Schlacht, in welcher erſtere anfänglich mit Erfolg kämpften, durch ein unglückliches Mißverſtändniß jedoch von den Bulgaren vollſtändig und mit großem Verluſte geſchlagen wurde. Romanus Lecapenus, der

die griechiſche Flotte befehligte und die zur Unterſtützung bereiten Petſchenegen über die Donau zu ſetzen ſich geweigert hatte, trug die Hauptſchuld an dieſer Niederlage. Ein Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tode und nur der mächtige Schutz der Kaiſerin Zoe vermochte ihn der gerechten Strafe zu entziehen.

Der Bulgaren-König Simeon verfolgte ſeinen Sieg und rückte vor Conſtantinopel. Leo Phocas, der unterdeſſen die Trümmer ſeines Heeres wieder geſammelt hatte, warf ſich den Bulgaren mit ſolchem Ungeſtüm entgegen, daß er die Vorhut derſelben überwältigte und ſelbſt das Hauptcorps zum Rückzuge nöthigte.

919. Nicht ohne Gefahr eines Bürgerkrieges und in Folge niedriger Ränke wußte Romanus es dahin zu bringen, daß ihn der fünfzehnjährige Conſtantin VII. zum Cäſar ernannte, worauf er ſelbſt ſich die Kaiſerkrone durch den Patriarchen aufſetzen ließ und nunmehr Conſtantin nur noch dem Scheine nach den Kaiſertitel führte.

921. Simeon, der unverſöhnliche Feind der Griechen, ſetzte ſeine Einfälle in das byzantiniſche Reich fort. Unvermuthet erſchien er an der Spitze eines leichten Corps vor Conſtantinopel, während das Haupt-Heer nachrückte. Romanus ſtellte ſämmtliche Truppen, über die er verfügen konnte und ſogar die kaiſerliche Leibwache unter den Befehl der drey Feldherrn Johann, Leo und Photus. Dieſe wurden jedoch von den Bulgaren ſo unvermuthet überfallen, daß ſie, ohne Widerſtand zu leiſten, eine Niederlage erlitten, worauf die Bulgaren ungeſtraft den kaiſerlichen Pallaſt von Pera

einäſcherten und die Küſten bis zum Thore der Blachernen verheerten.

Nach einjähriger Ruhe kehrten die Bulgaren vor 923.
Conſtantinopel zurück; ſie plünderten den außerhalb der Stadt gelegenen Pallaſt der Kaiſerin Theodora, überſchwemmten auf dem Rückzuge Thrazien und nahmen 925.
Hadrianopel nach langer Vertheidigung durch Verrath ein.

Obgleich ſie Beſatzung in dieſer Stadt zurückließen, bemächtigten ſich doch die Griechen nach kurzer Zeit derſelben wieder.

Im folgenden Jahre endlich kam nach einer per- 926.
ſönlichen Zuſammenkunft des Königs der Bulgaren und des Kaiſers Romanus ein Friede zu Stande, der dem erſchöpften byzantiniſchen Reiche einige Ruhe verſprach. Als bald darauf Simeon ſtarb, ſchloß ſein 927.
Sohn und Nachfolger Peter durch die Heirath einer Enkelin des Kaiſers Romanus ſich enger an das griechiſche Intereſſe an.

Im Orient wieß der tapfere Dux Johann Kurkuas die Angriffe der Sarazenen mit Nachdruck zurück. Er drang unter Verwüſtungen bis an den Euphrat vor und zwang den Emir von Malatia zum Abfall von dem Califen. Als Malatia nach des Emirs Tod ſich empörte, und von den Griechen abfiel, wurde es von Kurkuas erobert, geſchleift und nebſt Klein-Armenien zur byzantiniſchen Provinz gemacht. Auch im alten Armenien erhielt Kurkuas durch ſeine Siege über die Sarazenen die Waffen der Griechen 928.
im Anſehen.

941. Achtzig Jahre nach dem erſten Einfall der Ruſſen erfolgte der zweyte; mit 10,000 kleinen Schiffen erſchienen ſie im pontiſchen Meere, ſetzten die Hälfte ihrer Truppen in Bithynien und die andere Hälfte in Thrazien ans Land und plünderten mit unerhörter Grauſamkeit dieſe beyden Provinzen. Zu Conſtantinopel vermochte man, weil die Kaiſerliche Flotte gegen die Sarazenen abweſend war, nur fünfzehn Schiffe auszurüſten, mit welchen der Patricius Theophanus die Ruſſen angriff und mittelſt des furchtbaren griechiſchen Feuers denſelben eine Niederlage beybrachte. Diejenigen Ruſſen, welche ſich zu Lande durch Thrazien zu retten ſuchten, wurden von dem herbeigeeilten, thätigen Feldherrn Kurkuas geſchlagen und größtentheils aufgerieben, ſo daß nur wenige in ihre Heimath entkamen.

944. In Folge einer Staats-Umwälzung, welche von dem eigenen Sohne des Kaiſers ausgieng, ward Ro-
945. manus des Purpurs entkleidet, und **Conſtantin VII.** ſetzte ſich in den Beſitz der Alleinherrſchaft.

Während dieſer Kaiſer, der weder Sinn noch Talent für Regierungsgeſchäfte hatte, Künſte und Wiſſenſchaften in Aufnahme zu bringen ſuchte, brach in Sy-
950. rien der Krieg mit den Sarazenen aufs Neue aus.

Seif ed Daula, der Emir von Alepo verheerte zwey Monate lang die angrenzenden Provinzen und führte eine große Anzahl Gefangener als Sclaven hinweg. Der griechiſche Feldherr Bardas Phocas, der die Truppen des Orients befehligte, wurde in Cappadocien mit einem Verluſte von 30000 Mann von

ihm geſchlagen. Wenige Tage darauf machte jedoch Nicephorus dieſe Niederlage wieder gut, indem er den Emir in den Engpäſſen der amaniſchen Berge überfiel, ihm die reiche Beute wieder abnahm, und ſein Heer beinahe gänzlich aufrieb.

Dem Feldherrn Bardas Phocas, den ſein hohes 954. Alter zum Oberbefehl untüchtig machte, gab der Kaiſer, deſſen drey Söhne Nicephorus, Leo und Conſtantin zu Nachfolgern. Von dieſen zeichnete ſich zuerſt Leo durch Tapferkeit und Umſicht aus.

Denn als Seif ed Daula mit zwey Heeren zu gleicher Zeit das byzantiniſche Reich angriff, von dem er ſelbſt das eine, Abul Aſair das andere anführte, ſo rückte Leo dem letztern entgegen, ſchlug ihn, nahm ihn gefangen und ſchickte ihn nach Conſtantinopel, wo Conſtantin nach damaliger Sitte, ihm den Fuß auf den Nacken ſetzte.

Nicephorus war bey ſeinen erſten Unternehmungen nicht ſo glücklich: er zog mit einem aus Ruſſen, Griechen und Bulgaren beſtehenden Heere gegen Seif zu Felde, und wurde von dieſem in einer blutigen Schlacht geſchlagen; ſein Bruder Conſtantin, der in Seifs Gefangenſchaft fiel, ward auf deſſen Befehl, weil er ſich weigerte, von der chriſtlichen Religion abzufallen, hingerichtet.

Von Seiten des Califen von Afrika war, ſeit dem 957. Vertrag mit der Kaiſerin Zoe, einige kleine Streitigkeiten abgerechnet, ſeither der Frieden gegen das byzantiniſche Reich beobachtet worden.

Als jedoch die Griechen in Entrichtung des feſtgeſetzten Tributs ſich nachläßig zeigten, fielen die Sarazenen in Calabrien ein und verheerten dieſes Land. Der griechiſche Feldherr Baſilius beſiegte ſie in zwey Schlachten zu Waſſer und zu Lande. Ein neuer Friede mit dem Califen von Afrika war die Folge die
958. ſer wichtigen Siege.

Seif ed Daula, dazumal der mächtigſte und thätigſte Feind der Griechen, ſetzte ſeine Unternehmungen gegen das byzantiniſche Reich mit Erfolg fort; Nicephorus, der die Truppen des Orients gegen ihn befehligte, ſah nach der letzten Niederlage die Nothwendigkeit ein, die verfallene Mannszucht in ſeinem Heere wieder herzuſtellen, und, ehe er ſich den Sarazenen gegenüberſtellte, den kriegeriſchen Geiſt in ſeinem Heere zu erwecken.

Er that durch zweckmäßige Strenge und durch Belohnungen den zahlreichen Deſertionen Einhalt, und brachte es bald dahin, daß er es wagen durfte, den Sarazenen die Spitze zu bieten.

Die Emire von Alepo, Tarſus und Tripoli wurden nacheinander entſcheidend von ihm geſchlagen, mehrere ihrer Städte erobert und eine große Anzahl Sarazenen gefangen genommen.

Während Nicephorus auf ſolche Weiſe in Syrien mit Erfolg Krieg führte, drang ſein Bruder Leo bis an den Euphrat vor und eroberte Samoſata, trotz des hartnäckigen Widerſtands der Sarazenen.

Nicht ſo glücklich fiel die Unternehmung aus, welche der unerfahrene Hofmann Conſtantin Gongylus

auf Befehl des Kaiſers zur Wiedereroberung von Creta anführte. Bey den beträchtlichen Streitkräften, welche das Reich zu dieſer Unternehmung verwendete, hätte dieſe unter der Leitung eines geſchickten Feldherrn einen andern Ausgang genommen. Allein Gongylus gieng, nachdem er gelandet hatte, mit ſolcher Nachläßigkeit zu Werk, daß es den Sarazenen gleich in der erſten Zeit gelang, ihn bey Nacht zu überfallen und den größten Theil ſeines Heeres niederzuhauen. Gongylus rettete ſich durch ſchleunige Flucht nach Conſtantinopel, wo er, als einer der Mächtigen des Hofes, nicht nur jeder Strafe entgieng, ſondern ſelbſt Lobredner fand. Im Orient dagegen hielten die Feldherren Nicephorus und Leo die Waffen-Ehre der griechiſchen Heere mit ſolchem Nachdruck aufrecht, daß der Calif von Bagdad einen Friedens-Vertrag mit Conſtantin ſchloß, und der Calif von Afrika dieſem Beyſpiele folgte.

Dem Kaiſer Conſtantin folgte ſein Sohn Romanus II., auf dem nicht ohne Grund der Verdacht 959.
ruhte, ſeinen Vater, auf Anſtiften ſeiner herrſchſüchtigen Gemahlin Theophano, durch Gift aus der Welt geſchafft zu haben.

Das einzige Verdienſt, welches er während ſeiner kurzen Regierung ſich erwarb, war das, die Feldherren Nicephorus und Leo an der Spitze der Heere des Orients gelaſſen zu haben.

Nicephorus beſchloß die Niederlage, welche die Grie- 960.
chen unter Conſtantin Gongylus in Creta erlitten hatten, zu rächen. Aus Aſien, Thrazien und Macedonien

wurden Truppen zuſammengezogen und eine große Flotte ausgerüſtet.

Im Monat Juli lichtete Nicephorus die Anker. Ohne erheblichen Widerſtand zu finden, ſetzte er ſein Heer an's Land und belagerte die Hauptſtadt Candia. Dieſe Belagerung führte er mit ſolcher Umſicht, daß ſich die Sarazenen, aus Mangel an Lebensmitteln, bald auf's Aeußerſte gebracht ſahen.

961. Am 7. Mai des folgenden Jahrs wurde Candia erobert, und die ganze Inſel unter die Oberherrſchaft des Kaiſers gebracht.

Nicephorus kehrte mit reicher Beute beladen und mit einer Menge Gefangener nach Conſtantinopel zurück, wo er den wohlverdienten Triumph feyerte.

Während Nicephorus durch dieſe glänzende Unternehmung den griechiſchen Waffen im Oſten Anſehen verſchaffte, focht ſein Bruder Leo in Galatien mit Erfolg gegen die Sarazenen, welche unter Seif ed Daula dieſe Provinz verheerten.

Seif rettete ſich nur mit Mühe von Gefangenſchaft, und lange Zeit darauf blieb die Gegend, in welcher die Schlacht vorfiel, mit den Gebeinen der Sarazenen überdeckt und zeugte von ihrer Niederlage. Auch dieſem Feldherrn wurde die Ehre des Triumphs zuerkannt.

962. Im folgenden Jahre brach Seif ed Daula mit einem neuen Heere in die an Syrien grenzenden Provinzen des byzantiniſchen Reichs ein. Nicephorus hob ein zahlreiches Heer aus und rückte den Sarazenen entgegen, die, ohne eine Schlacht zu wagen, ſich zurückzogen.

Der griechiſche Feldherr eroberte und ſchleifte im Laufe dieſes Feldzuges über 60 von Sarazenen bewohnte Städte; er drang bis an den Euphrat vor und eroberte Alepo, die Hauptſtadt Seifs.

Romanus ſtarb im 24ſten Jahre an den Folgen ſeiner Ausſchweifungen; ſeine herrſchſüchtige Gemahlin Theophano ſollte nach dem letzten Willen des Kaiſers die Vormundſchaft über die unmündigen Söhne deſſelben, Baſilius II. und Conſtantin VIII., führen. 963.

Allein Nicephorus ward von den Truppen des Orients zum Kaiſer ausgerufen, und reichte bald darauf der Kaiſerin Theophano ſeine Hand.

Sobald Nicephorus ſich im ruhigen Beſitze des Thrones ſah, beſchloß er, Sicilien auf gleiche Weiſe wie Creta von den Sarazenen zu befreyen.

Eine Flotte wurde ausgerüſtet und dem Patricius Nicetas anvertraut; die Truppen, welche ſie nach Sicilien führte, befehligte Manuel, ein Neffe des Kaiſers, der zwar große Tapferkeit, aber um ſo weniger Erfahrung beſaß. Syracus, Himera und mehrere wichtige Städte wurden mit Sturm genommen; allein ſtatt dieſe mit Beſatzungen zu verſehen, verfolgte Manuel die Sarazenen in die Gebirge, fiel dort in einen Hinterhalt derſelben und wurde geſchlagen und gefangen. Gleiches Schickſal hatte Nicetas, und dieſe mißlungene Unternehmung koſtete das byzantiniſche Reich über 20000 Mann.

Der griechiſche Feldherr Tzimiskes, der von Nicephorus nach Cilicien geſchickt worden war, brachte den Sarazenen in der Nähe von Adanae eine vollſtändige

Niederlage bey; 6000 Sarazenen wurden auf einem Hügel, wohin ſie ſich geflüchtet hatten, von den Griechen niedergehauen, und dieſer Hügel ward von jener Zeit an der Bluthügel genannt.

964. Nicephorus, eiferſüchtig auf den Ruhm dieſes Feldherrn, brach an der Spitze eines zahlreichen Heeres, begleitet von der Kaiſerin, nach Cilicien auf. Er hinterlegte die amaniſchen Berge, eroberte Anabarzus, die Umgegend von Iſus und drang bis Rhoſus vor, welcher Stadt er ſich bemächtigte. Den Winter über zog er ſich nach Cappadocien zurück. Im Frühjahr theilte er das Heer in zwey Corps. Mit dem erſten zog er gegen Mopſueſta, nunmehr Maſſiſſa genannt. Das zweyte ſchickte er unter Leo's Befehl gegen Tarſus. Mopſueſta, fiel nach hartnäckiger Vertheidigung in des Kaiſers Hände, worauf dieſer ſeinem Bruder Leo zu Hülfe zog, und Tarſus durch Hunger zur Uebergabe zwang.

Nach dieſen Eroberungen kehrte Nicephorus nach Conſtantinopel zurück, wo er zur Erinnerung an dieſen Feldzug die Thore der eroberten Städte öffentlich aufſtellte.

In demſelben Jahre wurden auch, wenn man den Angaben des Cedrenus Glauben beymeſſen darf, die Sarazenen von Cypern vertrieben.

Nicephorus, bisher in allen ſeinen Unternehmungen glücklich, faßte den Vorſatz, dem Reiche ſeinen alten Glanz wieder zu geben und daſſelbe bis zu den alten Grenzen am Tigris zu erweitern. In den erſten Tagen des März erſchien er unerwartet in Syrien und
966.

bemächtigte ſich in raſchem Zuge aller Städte zwiſchen dem Libanon, den phönizischen Küſten und dem Euphrat. Antiochia ward nach ſeiner Rückkehr von dem Feldherrn Burzes, dem der Kaiſer den Oberbefehl überließ, obgleich er jede Unternehmung in ſeiner Abweſenheit ſtrenge verboten hatte, erobert. Burzes ward von Nicephorus zurückberufen und ſeines Amtes entſetzt. Dieſe Strenge, obwohl an ſich lobenswerth, machte in Gemeinſchaft mit dem wachſenden Geitze des Kaiſers, den von ihm eingeführten neuen Auflagen und ſeinen Streitigkeiten mit der Geiſtlichkeit, dieſen bey dem Volke verhaßt.

Gleichwohl verlor Nicephorus ſeinen Plan nicht außer 968.
Augen; er überſchritt an der Spitze eines Heeres von 80,000 Mann den Euphrat und drang bis Niſibis vor, welche Stadt er jedoch, ſo wie auch Amidä vergeblich angriff. Nachdem er Meſopotamien verwüſtet und einige Truppen daſelbſt zurückgelaſſen hatte, kehrte er nach Conſtantinopel zurück.

Dieß war die letzte kriegeriſche Unternehmung des Kaiſers Nicephorus. 969.

Er wurde auf Anſtiften ſeiner Gemahlin Theophano durch Johann Tzimiskes ermordet, worauf dieſer ſich die Krone aufſetzte; ſeine erſte Regentenhandlung war die Verweiſung der Kaiſerin, deren vielfache Verbrechen eine härtere Strafe verdient hätten.

Im Oriente vereinigten unterdeſſen die Sarazenen 970.
ihre Anſtrengungen, um Antiochia wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Dieſe Stadt wurde durch ein Heer von 100,000 Mann unter dem afrikaniſchen

Feldherrn Zochar belagert. Auf die erſte Nachricht dieſer Unternehmung ſendete der Kaiſer den Patricier Nicolaus, deſſen kriegeriſche Talente ihm bekannt waren, mit einem Heere zum Entſatze der belagerten Stadt ab.

Obgleich die Sarazenen ihm vielfach überlegen waren, bot er ihnen dennoch eine Schlacht an, und brachte denſelben eine Niederlage bey.

Kriege mit den Bulgaren und Ruſſen.

969. Zu der Zeit, als Nicephorus im Orient die alten Provinzen des Reiches, welche von den Sarazenen abgeriſſen worden waren, wieder eroberte, hatte er, um durch die Bulgaren nicht beunruhigt zu werden, dieſe in einen Krieg mit den Ruſſen verwickelt.

Weil jedoch der griechiſche Unterhändler, den Nicephorus an Swätoslaw, den Fürſten der Ruſſen, geſchickt hatte, gemeinſchaftliche Sache mit dieſem gegen Nicephorus machte, ſo ſchloß letzterer nicht nur Friede mit dem Bulgaren-König, ſondern verlangte ſeine beyden Töchter zu Gemahlinnen für die beyden jungen Kaiſer Baſilius und Conſtantin.

Die Ruſſen ſetzten unterdeſſen ihren Krieg gegen die Bulgaren fort und bemächtigten ſich eines großen Theils dieſes Landes, um welches nach Peters Tod zwiſchen deſſen Nachfolgern heftiger Streit entbrannte.

970. Die Ruſſen drangen ſiegreich bis nach Thrazien vor, wo ſich ihnen der Feldherr Bardas Sclerus mit den wenigen Streitkräften, welche er in der Eile zuſammenraffte, entgegen warf.

Durch kluge Anſtalten und perſönliche Tapferkeit ſchlug Bardas die Ruſſen in abgeſonderten Corps vor Hadrianopel, obwohl ſie ihm dreyfach überlegen waren. Gleichwohl behaupteten ſich die Ruſſen in Bulgarien. Tzimiskes beſchloß, ſie um jeden Preis aus dieſem Lande zu vertreiben. 971.

Der Winter wurde zur Ausrüſtung einer Flotte benützt, und bey dem gegen die Ruſſen aufgeſtellten Heere die tapferſten und erfahrenſten Offiziere angeſtellt.

Im Frühjahr wurde Leo mit der Flotte an die Donaumündungen geſchickt, um den Ruſſen die Rückkehr über das ſchwarze Meer abzuſchneiden.

Tzimiskes ſelbſt ſetzte ſich an die Spitze ſeines auserleſenen Heeres, und erſchien unerwartet vor der bulgariſchen Stadt Paraſtlava, hieb ein ruſſiſches leichtes Corps, das ſich ihm entgegen warf, nieder, und eroberte dieſe Stadt nach kurzem Widerſtand.

Bey dieſer Gelegenheit wurde der von den Ruſſen in Gefangenſchaft gehaltene bulgariſche König Boriſes befreyt und von Tzimiskes ſeiner Würde gemäß behandelt.

Der ruſſiſche Fürſt Swätoslaw erwartete die Griechen in der Nähe von Driſtra, wo er nach langem hartnäckigen Kampfe von dem griechiſchen Kaiſer geſchlagen und zur Flucht nach Driſtra gezwungen wurde.

Hier ſah er ſich von den Griechen belagert; es kam unter den Mauern dieſer Stadt zu einer zweyten Schlacht, in welcher die Ruſſen abermals entſchieden

geſchlagen wurden. Auf dem Schlachtfelde fand man viele ruſſiſche Weiber, welche die Ihrigen im Kampfe unterſtützt hatten. Swätoslaw, ungebeugt durch den beträchtlichen Verluſt, den er ſeither erlitten hatte, führte am folgenden Tage ſein Heer, dem es in Driſtra an Unterhalt zu fehlen begann, zum letzten entſcheidenden Kampfe.

Trotz ſeiner ausdauernden Tapferkeit, trotz der ſeiner Truppen, wurde er zum drittenmal geſchlagen, und verlor über 15,000 Mann in dieſer Schlacht.

Nach dieſem Verluſte blieb ihm nichts übrig, als Friedens-Unterhandlungen mit dem griechiſchen Kaiſer anzuknüpfen. Gegen die Abtretung von Driſtra und die Räumung von Bulgarien erhielt er freyen Abzug, wurde jedoch auf dem Rückzug in dem Lande der Petſchenegen mit dem Reſt ſeines Heeres niedergehauen. Tzimiskes ſtellte die theils geſchleiften, theils verfallenen Werke der Donauſtädte wieder her, und kehrte hierauf nach Conſtantinopel zurück, wo er mit unverſtellter Freude empfangen ward. Während der Dauer ſeiner Regierung blieb Bulgarien dem byzantiniſchen Reiche einverleibt.

Fortſetzung der Kriege gegen die Sarazenen.

973. Nach dieſen glänzenden Siegen wendete Tzimiskes ſeinen Blick nach dem Orient, wo er den Sarazenen nicht nur Jeruſalem, ſondern ganz Syrien und Meſopotamien zu entreiſſen beſchloß. Ein wohlgerüſtetes Heer durchzog Klein-Aſien, überſchritt den Euphrat

und verbreitete Schrecken unter den Sarazenen; es verheerte die Umgegend von Niſibis, eroberte Diarbekir und führte unzählige Gefangene hinweg.

Das griechiſche Heer rückte gegen die Quellen des Tigris vor, und plünderte das Gebiet von Miafarekin. Der Calif, unvermögend die Sieger aufzuhalten, überließ die von Feinden überſchwemmten Provinzen ſich ſelbſt; da erhob ſich der tapſere Abu Taglab, der in dieſer Gegend den Befehl führte, überfiel mit einem kleinen, aber auserleſenen Corps die Griechen in einem Engpaſſe, in den ſie ſich ohne alle Vorſicht geſenkt hatten, und ſchlug dieſelben entſcheidend. Dieſe Niederlage zog den Verluſt aller im Laufe dieſes Feldzugs gemachten Eroberungen nach ſich.

Tzimiskes ſetzte ſich, um dieſen Schimpf wieder 974.
gut zu machen, an die Spitze eines neuen Heeres, und drang bis Myctarſis, welche Stadt ſich durch eine unermeßliche Summe von der Plünderung loskaufte.

Nach dieſem Zuge kehrte er mit den Schätzen des Orients beladen, nach Conſtantinopel zurück, wo er einen feyerlichen Sieges=Einzug hielt.

Im folgenden Jahr erneuerte Tzimiskes den Krieg 975.
gegen die Sarazenen in Syrien. Apamea, Emeſa, Balbec wurden von ihm erobert, die feſte Stadt Borza auf dem Libanon unterworfen, und hierauf der Krieg nach Phönizien getragen, wo ſich Sidon von Plünderung loskaufte und Tripoli belagert würde. Während dieſer Unternehmung erkrankte der Kaiſer

und ſtarb auf dem Rückwege nach Conſtantinopel, als er eben dieſe Stadt erreichte.

Bürgerkrieg.

976. Ihm folgten Baſil II. und Conſtantin VIII. unter der angemaßten Vormundſchaft des Verſchnittenen Baſil. Gegen dieſen empörte ſich Bardas Sclerus, Feldherr der Truppen des Orients, der ſich von ſeinem Heere zum Kaiſer ausrufen ließ.

Die Emire von Diarbekir und Miafarekin unterſtützten ihn mit Truppen und Geld.

Gegen ihn wurde der Feldherr Peter Phocas mit einem Heere geſchickt und der Bürgerkrieg begann. Bey Licanda auf der Grenze von Cappadocien kam es zur Schlacht, in welcher Phocas in Folge einer Kriegs-Liſt geſchlagen wurde. Burzes, dem Antiochia anvertraut war, lieferte dieſe Stadt dem Uſurpator aus, und die kaiſerliche Flotte, welche in dem Hafen Attalia ſtationirt war, gieng zu ihm über.

Sofort wurde der Feldherr Leo von dem Verſchnittenen Baſil an der Spitze eines neuen Heeres gegen Sclerus zu Felde geſchickt. Allein auch dieſer Feldherr wußte das Anſehen des Kaiſers nicht zu behaupten; er wurde von Sclerus geſchlagen und gefangen, worauf dieſer ſeinen Marſch nach dem Bosphorus fortſetzte.

Da die Gefahr für die Hauptſtadt immer drohender ward, ſo ernannte Baſil den Bardas Phocas zum Feldherrn gegen Sclerus, von welchem bekannt war, daß er dieſen tödtlich haßte.

Anfangs hatte auch er gleiches Schickſal, wie ſein Vorgänger, und wurde von Sclerus geſchlagen. Allein nachdem er ſich durch iberiſche Truppen verſtärkt hatte, führte er ſein Heer aufs Neue gegen den Feind, und entſchied die Schlacht am Halys durch ſeine perſönliche Tapferkeit; Sclerus ward durch ſeine Hand ſchwer verwundet und rettete ſich nur durch ſchleunige Flucht zu dem Califen von Bagdad, wo er anfangs gut aufgenommen ward, ſpäter jedoch ſein Leben kaum zu friſten vermochte.

Krieg mit den Bulgaren.

In Bulgarien hatte ſich Samuel, der Sohn eines 981.
bulgariſchen Grafen, zum König aufgeworfen und das byzantiniſche Joch abgeſchüttelt. Sobald er ſich einigermaßen befeſtigt hatte, fiel er in Thrazien, Macedonien und Theſſalien ein, und dehnte ſeine Eroberungen bis nach Dalmatien aus.

Um dieſe Zeit fühlte Kaiſer Baſil II. das Schimpfliche ſeiner Unthätigkeit. Er zog ein Heer zuſammen, führte es über das rhodopiſche Gebirge und beſchloß, die Bulgaren zu unterwerfen.

Bey dem Engpaß von Meliſſene ließ er den Feldherrn Leo zurück und rückte ſofort vor Sardica, welche Stadt er belagerte.

Dieſe Unternehmung ſcheiterte, weil man dem Kaiſer Beſorgniſſe wegen der Treue Leo's einzuflößen wußte. Er kehrte ſchleunig nach Meliſſene zurück, wo er den dortigen Engpaß von Feinden beſetzt fand. Auf dem eiligen Rückzug verlor er den größeren Theil

ſeines Gepäckes. Da unterdeſſen die günſtige Jahreszeit verſtrichen war, ſo mußte Baſil nach Conſtantinopel zurückkehren und Bulgarien war ſofort dem Reiche wieder verloren. Allein Baſil II. hatte ſich unabhängig gemacht, und faßte von dieſem Augenblicke an das Steuer der Regierung mit kräftiger Hand.

Fortſetzung des Bürgerkriegs.

987. Bardas Phocas, der die Truppen des Orients befehligte, hielt ſich dadurch für zurückgeſetzt, daß er über die Unternehmung gegen die Bulgaren nicht zu Rathe gezogen worden war. Alle Mißvergnügte ſchloßen ſich ihm an und riefen ihn zum Kaiſer aus.

988. Ein Jahr verſtrich unter vergeblichen Unterhandlungen und gegenſeitigen Kriegsrüſtungen.

989. Im folgenden Jahre ſetzte ſich Phocas gegen Conſtantinopel in Marſch, indem er ſein zahlreiches Heer in zwey Corps theilte; das eine unter dem Patricier Calocyr rückte nach Chryſopolis, der Hauptſtadt gegenüber, mit dem Befehl, daſelbſt ein Lager zu beziehen. Das andere Corps führte Phocas ſelbſt gegen Abydos, um ſofort Conſtantinopel durch Hunger zu bezwingen.

Unterdeſſen hatte ſich Baſil durch ruſſiſche Hülfstruppen verſtärkt; er überfiel den Patricier Calocyr ſo plötzlich, daß er ohne auf Widerſtand zu ſtoßen den größten Theil von deſſen Corps niedermachte, ihn ſelbſt aber vor ſeinem Zelte aufknüpfen ließ.

Bey Lampſacus ſtellte ſich Baſil ſofort dem Uſurpator Phocas gegenüber, als dieſer während des Angriffs auf die kaiſerlichen Truppen, wahrſcheinlich an

den Folgen einer Vergiftung, den Geiſt aufgab. Um jeden Stoff zum Aufruhr zu beſeitigen, ward Sclerus, der wieder auf byzantiniſchem Gebiete erſchien, von Baſil begnadigt und zum Europalates ernannt.

Fortſetzung des Krieges gegen die Sarazenen.

Nach der Beendigung dieſes Bürgerkriegs beſchäftigte ſich Baſil mit der Vertheidigung ſeiner Staaten gegen die Einfälle der Barbaren, welche unausgeſetzt Thracien und Macedonien bis unter die Thore von Theſſalonich verheerten. 990.

Er ließ die verfallenen Werke der feſten Städte dieſer Länder wieder herſtellen, und überzeugte ſich in Perſon von der Ausführung ſeiner Befehle.

Im Oſten war unterdeſſen ſeit Jahren die Macht der Califen durch die Emire geſchwächt worden, die ſich nach und nach unabhängig gemacht hatten, und nach eigenem Gutdünken Kriege führten und Frieden ſchloßen. Baſil befreyte Antiochia, das von den Emiren von Syrien und Phönizien belagert wurde, und marſchirte ſofort an den Orontes, wo er Schizar, das ehemalige Lariſſa eroberte. Gleiches Schickſal hatte Emeſa, und die Emire von Damasc, von Tyrus und Berytus unterwarfen ſich ihm. Eine Unternehmung gegen die feſte Stadt Tripoli mißlang jedoch, und Baſil kehrte mit den Geißeln der unterworfenen Emire nach Conſtantinopel zurück. 992.

Fortſetzung und Beendigung des Kriegs gegen die Bulgaren.

996. Samuel, König der Bulgaren, beſchloß, den Zug der Griechen unter Baſil, den dieſer vor ſechs Jahren unternommen hatte, zu rächen. Er marſchirte an der Spitze eines Heeres vor Theſſalonich, wo er dem griechiſchen Befehlshaber dieſer Stadt eine Niederlage beybrachte.

Baſil ſendete den Feldherrn Uranus mit einem zahlreichen Corps leichter Truppen gegen die Bulgaren, die unterdeſſen in Griechenland eingefallen waren.

Uranus folgte ihnen, überfiel ſie an den Ufern des Sperchius und hieb ſie größtentheils nieder. Samuel entkam ſchwer verwundet mit ſeinem Sohne.

Dyrrhachium, welche wichtige Stadt ſeit längerer Zeit in der Gewalt der Bulgaren war, kam in Folge dieſes Sieges wieder unter byzantiniſche Oberherrſchaft.

999. Um die Unterwerfung der Bulgaren zu vollenden, ſuchte Baſil ein Bündniß mit den Venetianern.

Sofort marſchirte er nach Philippopolis, um ſich perſönlich von dem Zuſtande Bulgariens zu überzeugen; er legte in dieſe Stadt ſtarke Beſatzung, und ſendete ein zahlreiches Heer unter dem Feldherrn Nice-
1000. phorus Xiphias über die hämiſchen Gebirge. Nicephorus verheerte das Land der Bulgaren bis an die Ufer der Donau, eroberte die Städte Pliscova und Paraſtlava und kehrte mit reicher Beute nach Conſtantinopel zurück.

Samuel ſcheint den Griechen abſichtlich keinen großen Widerſtand entgegengeſetzt zu haben.

Baſil, eiferſüchtig auf den Ruhm des Feldherrn 1001.
Nicephorus, ſetzte ſich im folgenden Jahre ſelbſt an die Spitze des Heeres, nahm Serrå, und vertrieb die Bulgaren aus Macedonien und Theſſalien.

Im folgenden Jahre ſetzte Baſil den Krieg gegen 1002.
die Bulgaren mit Nachdruck fort. Er eroberte Bidyna nach achtmonatlicher Belagerung. Während derſelben überfiel und plünderte Samuel Hadrianopel. Bey Scupi erreichte Baſil den bulgariſchen König, ſchlug ihn in die Flucht und eroberte deſſen Lager. Scupi fiel in die Hände der Griechen; dagegen mußten ſie von Pernic abziehen, nachdem ſie beträchtlichen Verluſt erlitten hatten.

Dieſe fortgeſetzten Kriege erſchöpften das byzantiniſche Reich, und Baſil machte ſich durch die ſtets wachſenden Steuern, beſonders aber durch die Art ihrer Beytreibung, bey ſeinen Völkern verhaßt.

Zwölf Jahre lang dauerte der Krieg gegen die Bul- 1014.
garen fort und endigte ſich mit der Verheerung dieſes Königreichs, ohne daß nähere Angaben über dieſen Krieg in den Quellen aufzufinden ſind.

Samuel wurde, nachdem er während dieſer ganzen Zeit mit mehr Tapferkeit als Glück ſich den Griechen widerſetzt hatte, von Baſil bey dem Engpaß Zetrenium entſcheidend geſchlagen; er ſtarb aus Kummer bey der Nachricht, daß Baſil 15,000 gefangene Bulgaren habe blenden laſſen.

Ihm folgte ſein Sohn Romanus (auch Radomir
und Gabriel genannt) der von einem ſeiner Verwandten 1015.

Ladislaus ermordet wurde, worauf Letzterer mit den bulgariſchen Großen ſich dem Kaiſer unterwarf.

Allein kaum hatte Baſil den Rückweg nach Thracien eingeſchlagen, als er erfuhr, Ladislaus habe die Abſicht, ſich wieder unabhängig zu machen.

Unverzüglich kehrte Baſil um, nahm einige Städte ein, ließ alle gefangenen Bulgaren blenden, vermochte jedoch wegen der vorgerückten Jahreszeit nichts Wichtiges mehr zu unternehmen.

1016. Während dieſer kriegeriſche Fürſt mit Nachdruck die Vernichtung des bulgariſchen Königreichs betrieb, unterließ er nicht, auch im Oſten ſeines Reiches Eroberungen zu machen. Den Feldherrn Bardas Ducas ſendete er mit einer ſtarken Flotte über das pontiſche Meer gegen die Chazaren. Ducas ſchlug dieſe, nahm ihren Fürſten gefangen und unterwarf ganz Chazaria (die heutige Crimm) dem byzantiniſchen Reiche.

Auf gleiche Weiſe wurde auch Vaspäracan, ein Theil des alten Mediens, von ſeinen Feldherrn erobert.

Baſil ſelbſt ſetzte den Krieg gegen die Bulgaren mit bewundernswerther Ausdauer fort. Pernic, zum zweytenmal belagert, behauptete ſich gegen alle Angriffe
1017. der Griechen. Dagegen fiel im folgenden Jahre eine Menge Städte in ihre Hände, und Baſil zwang die Bulgaren unter Ladislaus, durch den bloßen Schrecken ſeiner Gegenwart zur Flucht. Das Lager derſelben
1018. wurde erobert und der Kaiſer führte ſein Heer, mit
9. Januar. Beute beladen, nach Conſtantinopel zurück.

Ladislaus ward bey einem Angriff auf Dyrrhachium getödtet, worauf die Bulgaren, müde eines langwierigen

Kriegs, in welchem ſie unausgeſetzt unterlagen, ſich dem Kaiſer unterwarfen.

Alle feſten Plätze wurden den Griechen übergeben, und Baſil hielt ſeinen feyerlichen Einzug in der bulgariſchen Hauptſtadt. Nur zwey Häuptlinge der Bulgaren wagten, mit geringen Streitkräften, den Krieg gegen Baſil fortzuſetzen; ſie wurden noch im Laufe deſſelben Jahres unterworfen, und Baſil kehrte, nach- 1019.
dem er die feſten Städte mit Beſatzungen verſehen und Bulgarien hinſichtlich der Verwaltung gleich den übrigen Provinzen des Reichs eingerichtet hatte, nach Conſtantinopel zurück, wo er einen prachtvollen Triumph feyerte.

Krieg gegen die Abſagen und Sarazenen.

Nach zweyjähriger Ruhe brach Baſil gegen die 1022.
Abſagen auf, welche einen vor mehreren Jahren geſchloſſenen Vertrag gebrochen hatten. In ſeiner Abweſenheit empörten ſich die Feldherrn Nicephorus Phocas und Nicephorus Xiphias. Allein Uneinigkeit führte den Untergang beyder herbey, und der Kaiſer ſetzte ruhig die Unternehmung gegen die Abſagen fort. Er ſchlug dieſe in zwey Schlachten, in welchen der feindliche Feldherr den größten Theil ſeines Heeres verlor.

Georg, der Fürſt der Abſagen, bat um Frieden und ſtellte ſeinen Sohn als Unterpfand der Treue.

Baſil kehrte nach Conſtantinopel zurück, wo er die- 1025.
jenigen, welche an der Verſchwörung des Phocas und Xiphias Antheil genommen hatten, zur Strafe zog.

Baſil, deſſen kriegeriſcher Geiſt ſelbſt im Alter ſich keine Ruhe gönnte, traf Rüſtungen zu einer Unternehmung nach Sicilien; der Feldherr Oreſt gieng mit einem beträchtlichen Truppencorps voraus, als der Kaiſer kurz vor dem Zeitpunkt ſeines Abmarſches von einer Krankheit befallen wurde; er ſtarb nach einer Regierung von fünfzig Jahren im achtundſechzigſten Jahre ſeines Lebens.

Seinem kräftigen Charakter war es gelungen, dem byzantiniſchen Reiche einen Theil des alten Glanzes wiederzugeben. Der einzige Vorwurf, der ihn trifft, iſt ein allzugroßer Hang zur Sammlung von Schätzen.

1026. Conſtantin VIII., der ſich nunmehr im Beſitze der Alleinherrſchaft ſah, beurkundete gleich in den erſten Tagen ſeine Unfähigkeit. Die Regierung gieng durch ihn in die unwürdigſten Hände über. Zum Glück für die Menſchheit und ſein Reich überlebte er ſeinen Bruder nur um wenige Jahre.
1027. Ihm folgte Romanus III., der Zoe, die zweyte Tochter Conſtantins, zur Gemahlin nahm.

1029. Romanus hatte gleich in dem erſten Jahre ſeiner Regierung mit mehreren Verſchwörungen gegen ſein Leben zu kämpfen.

Oreſt, der von Baſil nach Sicilien gegen die Sarazenen geſchickt worden war, kehrte auf die Nachricht von dem Tode des Kaiſers nach Conſtantinopel zurück.

Conſtantin, der in dem letzten Jahre ſeines Lebens die Entwürfe ſeines Bruders auszuführen beſchloß, ſendete den Feldherrn Andronicus mit einem zahlreichen Heere nach Sicilien. Die Unternehmung deſſelben

mißglückte jedoch gänzlich und die Griechen wurden, nachdem ſie vorher durch Krankheiten erſchöpft waren, von den Sarazenen geſchlagen.

Im Orient ſetzten ſich dieſe nach Baſils Tode wieder in den Beſitz der meiſten von den Griechen eroberten Städte. Spondylus, der Statthalter von Antiochia, ward von dem Emir von Haleb geſchlagen. Romanus zog in Perſon gegen die Sarazenen zu Felde, welche ihre Einfälle in Syrien erneuerten. Vergebens bot der Emir von Haleb ſeine Unterwerfung an. Romanus drang in Syrien ein, und bezog bey Azaz, zwey Märſche von Haleb ein Lager. Er wurde von den Sarazenen überfallen und geſchlagen, und verdankte nur einem Zufall ſeine Rettung. Das ganze Lager mit dem kaiſerlichen Zelte und einer Menge Gefangener fiel in der Feinde Hände. Der Kaiſer übertrug dem Feldherrn Theoctiſtus den Befehl über den Reſt des geſchlagenen Heeres und die Verwaltung der von den Sarazenen überſchwemmten Provinzen; dieſer ſchloß mit dem Emir von Tripolis einen Vertrag gegen den Califen und hielt in Vereinigung mit Erſterem die Sarazenen von weiterem Vordringen ab.

Die africaniſchen Sarazenen benützten gleich den 1033.
übrigen benachbarten Barbaren-Völkern die Schwäche des byzantiniſchen Reiches; ſie ſetzten ein Heer von 10,000 Mann an den griechiſchen Küſten an das Land, wurden jedoch von Nicephorus, der hier den Oberbefehl führte, in zwey Treffen entſcheidend geſchlagen und zurückgewieſen.

1033. Gegen den Califen von Aegypten focht Theoctiſtus glücklich; er ſetzte den von jenem vertriebenen Emir von Tripolis, der ſich nach Conſtantinopel geflüchtet hatte, wieder ein und ſchlug die egyptiſche Flotte in der Nähe von Alexandria. Dem ſchwachen Kaiſer Romanus, der von ſeiner Gemahlin Zoe vergiftet wurde,
1034. folgte Michael IV., der bereits ſeit längerer Zeit im geheimen Einverſtändniß mit der Kaiſerinn gelebt hatte.

Allein dieſe ſowohl, als das Volk, ſahen ſich in Michael getäuſcht und die Regierung gieng in die Hände des verworfenen Eunuchen Johannes über. Die Feinde des byzantiniſchen Reiches bemerkten deſſen Verfall und benützten die Schwäche der Regierung zu Einfällen.

Die Sarazenen verheerten Lycien. Die Abſagen brachen den mit den Griechen geſchloſſenen Frieden, und nahmen alle Städte, welche dem Reich abgetreten worden waren, wieder in Beſitz.

Die Petſchenegen überſchritten die Donau und verwüſteten Möſien und Macedonien bis unter die Thore von Theſſalonica.

1035. Nur die africaniſchen Sarazenen, welche die Meere bis an die thraziſchen Küſten durch ihre Seeräubereyen unſicher machten, ſtießen auf hartnäckigen Widerſtand. Die Befehlshaber der griechiſchen Flotte ſchlugen ſie in zwei Seetreffen und ſchickten eine Menge Gefangener nach Conſtantinopel.

1038. Während auf ſolche Weiſe das Reich ſich kaum der andringenden Barbaren erwehren konnte, ſah es ſich in einen auswärtigen Krieg verwickelt, der zu unermeßlichen Ausgaben veranlaßte.

Krieg mit den Saracenen in Sicilien.

In Sicilien regierte der Emir Abulaphar, der mit dem Reiche verbündet war, unter dem Schutze des Califen von Egypten. Gegen Erſtern empörte ſich ſein Bruder Abucab und beſiegte ihn in mehreren Schlachten. Abulaphar ſuchte Hülfe bey Leo Opus, dem Befehlshaber der griechiſchen Truppen in Apulien und Calabrien. Leo eilte dem Emir zu Hülfe und ſchlug Abucab mehreremal; allein dieſer ſöhnte ſich mit ſeinem Bruder aus, und wendete ſeine Waffen ſofort gegen die Griechen, von denen er ganz aus Sicilien vertrieben zu werden befürchtete. Leo, zu ſchwach, um den vereinten Streitkräften der Sarazenen widerſtehen zu können, gieng mit 15,000 aus der Sclaverey befreyten Chriſten nach Italien zurück. Der Verſchnittene Jo- 1039.
hannes beſchloß den Krieg gegen die Sarazenen in Sicilien fortzuſetzen. Eine ſtarke Flotte ward ausgerüſtet, und dem tapfern Feldherrn Georg Maniakes untergeordnet. Zu Rhegium zog dieſer die griechiſchen Truppen aus Apulien und Calabrien nebſt einer Verſtärkung von 300 Normannen an ſich, worauf er Meſſina mit Sturm eroberte. Vor Syracus kam es zum Treffen, in welchem die Griechen ſiegten und hierauf Syracus einnahmen. Unterdeſſen zogen die Sarazenen aus Africa eine Verſtärkung von 50,000 Mann an ſich, und boten den Griechen bey Remata eine zweyte Schlacht an. Sie wurden durch die Tapferkeit des Maniakes und der Normannen abermals entſcheidend geſchlagen, und die Unterwerfung von 13 Städten war die Folge dieſes Sieges. Maniakes benützte den Winter zur Befeſti- 1040.

gung der eroberten Städte, während die Sarazenen neue Verſtärkungen aus Africa an ſich zogen.

Sie lagerten ſich in der Ebene von Dragina, wo ſie von Maniakes unverzüglich angegriffen wurden. Der griechiſche Flotten-Führer Stephan, ein Schwager des Verſchnittenen Johannes, erhielt von Maniakes Befehl, die Küſten zu beobachten und keinen der Flüchtigen entkommen zu laſſen.

Die Sarazenen wurden entſcheidend geſchlagen, und ihr Feldherr rettete ſich nur durch die Nachläßigkeit Stephans. Als Maniakes, hierüber aufgebracht, ſich in der erſten Aufregung an Stephan thätlich vergieng, wußte dieſer, als Schwager des Johannes, die Abſetzung und Gefangennehmung des Maniakes und für ſich ſelbſt die Würde des Oberfeldherrn auszuwirken, und bald giengen die Eroberungen der Griechen durch die Untauglichkeit dieſes neuen Feldherrn wieder verloren.

1040. Die Normannen, ungerechterweiſe von allem Antheil an der Beute ausgeſchloſſen, trennten ſich von den Griechen, kehrten nach Unter-Italien zurück und begannen dort den Krieg gegen die Griechen mit großem Erfolg, die ſich bald nur noch auf den Beſitz der vier Städte Tarent, Brindiſi, Otranto und Bari beſchränkt ſahen.

In Sicilien bemächtigte ſich Abulaphar aller Städte wieder, mit Ausnahme von Meſſina, das von dem kaiſerlichen Stallmeiſter Katakalon nachdrücklich vertheidigt wurde. In einem wohlberechneten Ausfall der Griechen ward Abulaphar getödtet, die Sarazenen überfallen und niedergehauen und ihr Lager geplündert. Gleichwohl blieben die Sarazenen im Beſitz von ganz

Sicilien und nur Meſſina behauptete ſich, bis 20 Jahre ſpäter die Normannen ſowohl die Sarazenen, als die Griechen von dieſer Inſel vertrieben.

Krieg gegen die Bulgaren.

Während dieſes verderblichen Kriegs machte ſich Servien unabhängig und die Bulgaren begannen, das unerträgliche Joch der Griechen abzuſchütteln.

Der Bulgare Peter Dolian, ließ ſich zum König ausrufen, und forderte ſeine Landsleute zur Empörung auf. Ein Theil der Bulgaren ernannte den tapfern Tichomer zum Gegenkönig, der jedoch bald der Liſt des Dolian unterlag. Letzterer vereinigte die Bulgaren unter ſeinem Befehl und bedrohte Conſtantinopel. Er ſendete ein Corps zur Belagerung von Theſſalonica ab, während er ſelbſt in Achaia und Epirus einfiel, Dyrrhachium eroberte, und ſich alle Städte der Provinz Nicopolis, mit Ausnahme von Naupactus, unterwarf. Unterdeſſen wurde die Belagerung von Theſſalonica von den Bulgaren unter Aluſian, der von ihren alten Königen abſtammte, mit Nachdruck fortgeſetzt.

Allein den Griechen gelang es, ihren Feinden in einem kühnen Ausfall eine Niederlage beyzubringen und Aluſian kehrte mit den Trümmern ſeines Corps zu Dolian zurück; durch die Ermordung dieſes Nebenbuhlers ſetzte ſich Aluſian in den Alleinbeſitz der bulgariſchen Krone, als Michael in Perſon gegen ihn zu 1041.
Felde zog. Aluſian, zu ſchwach, um ſich gegen die beträchtlichen Streitkräfte der Griechen zu behaupten, bot ſeine Unterwerfung an, wofern man ihm eine ehren=

volle Behandlung ſichern würde. Michael ernannte ihn zum Magister militum, drang ſofort in Bulgarien ein, zerſtreute das Heer der Bulgaren, unterwarf das ganze Land, und ſtellte den Frieden daſelbſt wieder her, worauf er mit einer großen Anzahl Gefangener triumphirend in Conſtantinopel einzog.

Dieſe Unternehmung, die einzige, deren ſich Michael während ſeiner Regierung zu rühmen hatte, erſchöpfte die Kräfte des ſchwächlichen Kaiſers. Er unterlag den Anfällen der fallenden Sucht, und ſtarb, nachdem er ſeinen Neffen Michael V., von ſeinem frühern Gewerbe der Calfaterer genannt, zum Nachfolger ernannt und ſeine Gemahlin Zoe genöthigt hatte, denſelben an Sohnes-Statt anzunehmen.

1042. Die niedrige Denkungsart Michaels trat bald an's Licht und machte ihn allgemein verhaßt. Als er die Kaiſerin Zoe aus Conſtantinopel verbannte, empörten ſich die Einwohner der Hauptſtadt, brachten die Kaiſerin in den Pallaſt zurück, ſtürmten dieſen mit gewaffneter und Hand zwangen den Kaiſer zur Flucht in das Kloſter Stadium, wo er das Mönchs-Kleid anlegte.

Hier wurde er auf Befehl der Kaiſerin nebſt ſeinem Oheim Conſtantin geblendet.

Sofort wurden Zoe und deren Schweſter Theodora als regierende Kaiſerinnen ausgerufen.

Zoe wählte in Conſtantin IX. Monomachus den dritten Gemahl, deſſen ſanfter Character für das ſinkende Reich nicht geeignet war.

Krieg mit den Serviern, Ruſſen, Iberiern und Seldſchucken.

Die Servier verheerten Illyrien und insbeſondere das Land der Triboller, durch wiederholte Einfälle.

Conſtantin nicht nur unfähig, ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Truppen zu ſtellen, ſondern er vermochte nicht einmal unter ſeinen Feldherrn eine weiſe Auswahl zu treffen. Er ſchickte den Befehlshaber von Dyrrhachium, Michael, mit einem zahlreichen Heer gegen den Feind. Michael, der des Kriegsweſens unkundig war, beobachtete bei ſeinem Marſche nach dem feindlichen Lande keine Vorſichtsmaaßregeln; er fiel in einen Hinterhalt, in welchem er, ohne Widerſtand leiſten zu können, 40,000 Mann verlor. Ein Aufſtand, den Maniakes in Italien leitete, weil man ihm ſein ganzes Eigenthum entriß, endigte mit deſſen Niederlage und Tod.

Ernſtlichere Gefahr drohte von Seiten der Ruſſen. 1043.
Ein ruſſiſcher Kaufmann war in Conſtantinopel während eines Aufſtandes ermordet worden.

Der Großfürſt Jaroslaw, der eben einen Sieg über die Petſchenegen erfochten hatte, beſchloß unter dem Vorwand, den Tod eines ſeiner Unterthanen zu rächen, ſeine Waffen gegen das byzantiniſche Reich zu kehren. Er ſendete ſeinen Sohn Wladimir mit 100,000 Mann auf kleinen Kähnen den Dnieper herab in das pontiſche Meer, mit dem Befehl, Conſtantinopel anzugreifen. Nach einem vergeblichen Verſuche, den Frieden durch Unterhandlungen herzuſtellen, ſetzte ſich der Kaiſer

an die Spitze der in Eile zuſammengezogenen Flotte und ſegelte den Barbaren entgegen, deren Schiffe die Einfahrt in den Bosphorus bedeckten. Auf beyden Ufern begleiteten den Kaiſer zahlreiche Reiter-Corps. Die Ruſſen wurden mit Hülfe des griechiſchen Feuers vollſtändig geſchlagen. Ein Theil derſelben, der genöthigt war, zu Lande in ſeine Heimath zurückzukehren, ward bey Varna von dem tapfern und wachſamen griechiſchen Feldherrn Katakalon angegriffen und beynahe ganz aufgerieben.

1045. In Iberien lehnte ſich Caciz gegen die Oberherrſchaft des Kaiſers auf. Conſtantin ſendete den Feldherrn Michael an der Spitze eines Heeres gegen Caciz. Allein dieſer vertheidigte ſich mit ſolchem Nachdruck, daß Michael ſich genöthigt ſah, von Conſtantin Verſtärkung ſich zu erbitten.

Er erhielt ein neues Heer unter der Anführung des Feldherrn Nicolaus Zu gleicher Zeit gelang es dem Kaiſer, den Emir Aplesphar von Tibinum und Perſarmenien zum Kriege gegen Caciz zu bewegen, unter der Bedingung, daß ihm dasjenige Land als Eigenthum bleiben ſollte, welches er den Empörern abnehmen würde.

Caciz, von zwey mächtigen Gegnern angegriffen, ſchloß Frieden mit dem Feldherrn Nicolaus und unterwarf ſich dem Kaiſer.

1046. Gegen den Vertrag verlangte Conſtantin ſofort von Aplesphar diejenigen iberiſchen Städte zurück, deren er ſich bemächtigt hatte; und als ſich der Emir weigerte, dieſe auszuliefern, erhielt Nicolaus Befehl, ihn in ſeinem eigenen Lande anzugreifen.

Es war dem kriegserfahrenen Emir ein Leichtes, ſeinen unerfahrenen Gegner in der Nähe ſeiner Hauptſtadt Tibinum in einen Hinterhalt zu locken und demſelben eine Niederlage beyzubringen. 1046.

Conſtantin berief ſeine Feldherren Nicolaus und Michael aus Iberien zurück und übertrug dem Katakalon die Fortſetzung des Kriegs gegen die Sarazenen.

Dieſer führte denſelben mit großem Nachdruck, als 1047. er mitten in ſeinen Operationen unterbrochen und das Heer in Eilmärſchen nach Conſtantinopel berufen wurde, woſelbſt ein gefährlicher Aufruhr ausgebrochen war.

Leo Tornicus, ein Verwandter des Kaiſers, der ſich durch ſein leutſeliges Betragen großen Anhang in Macedonien erworben hatte, ward ohne allen Grund verhaftet und von dem Kaiſer auf ſchimpfliche Weiſe behandelt. Die Macedonier, welche mit großer Liebe an Leo hiengen, entführten ihn aus Conſtantinopel, riefen ihn zum Kaiſer aus, und ſammelten ſich zu Hadrianopel um ihn. Leo, der eine Menge mißvergnügter Krieger an ſich zog, ſetzte ſich gegen Conſtantinopel in Marſch, das er von allen Truppen entblößt zu finden hoffte, weil zwey Heere in kurzen Zeiträumen nach dem Orient geſchickt worden waren. Vor dem Thore der Blachernen lagerte er ſich und griff die Stadt am folgenden Tage an, verfuhr jedoch nicht mit dem gehörigen Nachdruck, ſo daß Conſtantin, nachdem er ſich von dem erſten Schrecken erholt hatte, kräftige Anſtalten zur Vertheidigung der Hauptſtadt treffen konnte. Leo, deſſen Heer ſich täglich ſchwächte, zog ſich nach Arcadiopolis zurück.

Unterdeſſen führte Conſtantin auf Katakalons Befehl das Heer aus Iberien nach Conſtantinopel zurück, nachdem er mit Aplesphar Frieden geſchloſſen hatte. Auf dieſe Nachricht ſah ſich Leo von den meiſten ſeiner Anhänger verlaſſen.

Er flüchtete ſich in eine Kirche, wurde ergriffen und auf Befehl des Kaiſers geblendet.

Die Bürgerkriege der Griechen unter den Comnenen.

1055. Der kräftigen Kaiſerinn Theodora, der letzten Regentin aus dem macedoniſchen Stamme, welche die Zügel der Regierung mit männlicher Hand geführt hatte, folgte der ſchwache Michael VI. Stratioticus, der durch ſeinen Geitz die große Zahl der Mißvergnügten täglich vermehrte. Unter dieſen waren Iſac Comnenus, Katacalon und Bryennius die Wichtigſten.

1057. Iſac ward zum Kaiſer ausgerufen, nachdem Katacalon dieſe Würde mit edler Beſcheidenheit abgewieſen hatte.

Sofort ſetzte ſich Iſac mit denjenigen Truppen, welche ſich an ihn angeſchloſſen hatten, gegen Nicea in Marſch, bemächtigte ſich dieſer Stadt und bezog mit ſeinem Heere in der Nähe derſelben ein Lager. Auf die Nachricht von der Empörung Iſac's ſchickte Michael ein Heer unter den Feldherren Theodor und Aaron gegen die Empörer ab.

Bey Hades kam es zwiſchen den beiden Heeren zur Schlacht, in welcher Comnenus nur durch Katacalons

ausgezeichnete Tapſerkeit ſiegte. Michael dankte ab, und zog ſich in's Privatleben zurück.

Um den erſchöpften Schatz zu füllen, ſah ſich Iſac genöthigt, die Steuern mit Strenge beyzutreiben, was des Volkes Liebe zu ihm minderte.

Seine geſchwächte Geſundheit veranlaßte ihn, die Re- 1059.
gierung niederzulegen, und die Krone, welche ſein würdiger Bruder ausſchlug, einem verdienſtvollen Freunde, Conſtantin X. Ducas, zu übergeben. Wenn dieſem auch der Wille zum Guten nicht fehlte, ſo erlaubte ihm doch ſein Geitz nicht, die nöthigen Ausgaben auf die Verbeſſerung des Kriegsweſens zu verwenden.

Während ſeiner langwierigen Krankheit ſetzte er ſeine 1067.
Gemahlin Eudocia zur Vormünderinn ſeines minderjährigen Sohnes ein, nachdem ſie ihm eidlich hatte angeloben müſſen, daß ſie ſich nach ſeinem Tode nicht wieder verheirathen werde.

Anfangs zog Eudocia ihre drey Söhne zu allen öffentlichen Verhandlungen bey. Allein nach kurzer Zeit vergaß ſie ihren Schwur, gab dem ſchönen Romanus IV. Diogenes ihre Hand, und erhob dieſen
von der Richtſtätte, auf der er ſich bereits befand, auf 1068.
den Kaiſerthron.

Romanus, ein Mann voll Kraft, Thätigkeit und Ruhmliebe, ſchaffte die eingeſchlichenen Mißbräuche in der Verwaltung ab, und ſtellte vor Allem die verfallene Mannszucht in dem griechiſchen Heere wieder her.

Er brachte, was Fürſten immer ſchwer iſt, die Fähigſten an die Spitze und machte es ſich zum Geſetze, allenthalben nach eigenen Unterſuchungen zu handeln.

1071. Der dritte Feldzug, den er gegen die Türken unternahm, endigte ſich mit der Niederlage ſeines Heers.

Zu Conſtantinopel verbreitete ſich nach der unglücklichen Schlacht bey Malazkerd die falſche Nachricht von ſeinem Tode, worauf ſogleich Eudocia aus dem kaiſerlichen Pallaſte entfernt und durch den Cäſar Johannes Ducas, deren älteſten Sohn Michael VII. Parapinaces, zum Kaiſer ausgerufen wurde. Diogenes auf dem Rückwege nach Conſtantinopel begriffen, ward bey Amaſia und Adane geſchlagen, und auf ſo grauſame Weiſe
1072. geblendet, daß er wenige Tage darauf ſtarb. Der ſchwache Michael ward von ſeinem erſten Miniſter, dem Verſchnittenen Nicephorizus regiert, der ihn zu allem Schlechten verleitete und bey ſeinen Unterthanen verhaßt machte.

Zuerſt empörte ſich der tapfere Franken-Häuptling Urſelius und durchzog plündernd Phrygien, Galatien, Cappadocien. Gegen dieſen ward der Cäſar Johannes mit einem zahlreichen Heere und den Warägern zu Felde geſchickt. Bey Zampi in Galatien, an den Ufern des Sangar ſtießen beyde Heere auf einander. Die kaiſerlichen Truppen wurden geſchlagen und Johannes nebſt ſeinem Sohne Andronicus nach tapferer Gegenwehr gefangen.

Urſelius, der ſeinen Blick ſelbſt nach dem Kaiſerthrone richtete, beſchloß die kaiſerliche Familie zu entzweyen. Er rief in dieſer Abſicht den gefangenen Cäſar Johannes zum Kaiſer aus, worauf er ſich gegen den Bosphorus in Marſch ſetzte und Chryſopolis in Brand ſteckte. Aus dieſer drohenden Gefahr zog der verſchla-

gene Nicephorizus den entmuthigten Kaiſer. Er war bereits mit den Türken in Unterhandlung getreten, die ein Heer von 100,000 Mann in Cappadocien ſtehen hatten. Tutac, der ſie befehligte, ward durch reiche Geſchenke gewonnen, Urſelius geſchlagen und nebſt dem Cäſar Johannes gefangen, ſogleich aber von ſeiner Gemahlin losgekauft.

Nicephorus Paläologus, ein zweyter Feldherr des Kaiſers, ward von Urſelius geſchlagen, bis ſich endlich Michael entſchloß, den tapfern, wenn gleich jungen Alexius Comnenus gegen ihn zu Felde zu ſchicken. Mehr durch ſeine Unterhandlungen, als durch offene Gewalt, gelang es dieſem, die Türken, mit welchen Urſelius einen Vertrag abgeſchloſſen hatte, für ſich zu gewinnen, ſo, daß ſie den Urſelius an Alexius auslieferten. Nachdem er alle Städte den Franken wieder abgenommen hatte, begab er ſich mit ſeinem Gefangenen nach Conſtantinopel, wo derſelbe zu ewigem Gefängniß verurtheilt ward.

Zu den ausgezeichneten Feldherrn dieſes Zeitalters gehörte Nicephorus Bryennius, der die empörten Bulgaren zur Unterwerfung gebracht und im Norden des Reiches die Ruhe hergeſtellt hatte.

Undank von Seiten des Kaiſers veranlaßte ihn zur 1077.
offenen Empörung.

Baſilacius, den der Kaiſer gegen ihn ſendete, ward von ihm bey Theſſalonich geſchlagen und fiel von der Sache des Kaiſers ab.

Sofort nahm Bryennius den Purpur, zog alle Mißvergnügten an ſich und ſetzte ſich gegen Hadriano-

pel in Marſch, wo er mit offenen Armen empfangen wurde. Von hier ſchickte er ſeinen Bruder Johann Bryennius mit einem ſtarken Corps gegen Conſtantinopel; auf ſeinem Marſche ſchloßen ſich Hülfstruppen der Uzen und Petſchenegen an ihn an.

Michael, von Truppen entblößt, beauftragte ſeinen Bruder Conſtantin, Alexius Comnenus und den Feldherrn Urſelius, den er in Freyheit ſetzte, mit der Vertheidigung der Hauptſtadt. Ihren vereinten Bemühungen gelang es, die Empörer zum Rückzug zu zwingen, nachdem dieſe in mehreren Gefechten einigen Verluſt erlitten hatten. Während auf ſolche Weiſe der Bürgerkrieg im weſtlichen Theil des byzantiniſchen Reiches fortdauerte, brachten die Ungerechtigkeiten des Nicephorizus auch den öſtlichen Theil zum Aufſtand.

Auf die Nachricht von der Empörung des Bryennius, riefen die Truppen des Orients ihren Feldherrn Nicephorus Botoniates zum Kaiſer aus. Nachdem er ſich in den Beſitz der meiſten Städte in Pontus, Cappadocien und Galatien geſetzt hatte, zog er nach Nicea,
1078. das ihm die Thore öffnete. Dieſe Nachricht brachte die Einwohner von Conſtantinopel zum Aufruhr.

Michael, zu feig zum Widerſtande, legte die Krone
3. April. nieder und Nicephorus Botoniates ward zu Conſtantinopel gekrönt, wo er ſich durch Verſchwendung der kaiſerlichen Schätze Anhänger zu gewinnen ſuchte.

Unterdeſſen ſetzte ſich Bryennius mit ſeinem Heere gegen die Hauptſtadt in Marſch und wies die Vergleichs-Vorſchläge des Kaiſers Nicephorus III. von der Hand. Dieſer ſtellte den Comnenen Alexius an die

Spitze ſeiner Truppen, nachdem er ihn zum Nobilliſſimus ernannt hatte. Er lagerte ſich in Thrazien am Fluſſe Almyreus.

Bey Calabrya kam es zur hartnäckigen Schlacht, in welcher die Tapferkeit des Alexius und die türkiſchen Hülfstruppen des Sultans Solimann den Sieg herbeiführten. Bryennius ward gefangen und zu Conſtantinopel nebſt ſeinem Sohne geblendet.

Baſilacius hatte ſich mit einem Theil des Heeres des Bryennius gerettet; Alexius erhielt Befehl, denſelben zur Unterwerfung zu zwingen.

Baſilacius zog ſich nach Dyrrhachium zurück und nahm den Purpur. Am Vardar (Axius) in der Nähe von Theſſalonica kam es zwiſchen beyden Feldherrn zur Schlacht, in welcher Alexius abermals Sieger blieb. Baſilacius ward von ſeinen eigenen Truppen ausgeliefert und auf des Kaiſers Befehl geblendet.

Alexius erhielt zum Lohne ſeiner Waffenthat den Titel Sebaſtus, der mit dem lateiniſchen Titel Auguſtus gleich bedeutend war, und damals zum erſtenmal an andere außer der kaiſerlichen Familie vergeben wurde. Minder bedeutend war die Empörung des Conſtantin Ducas, den der Kaiſer, während Alexius gegen Baſilacius geſchickt war, mit einem Heere abſendete, um den Einfällen der Türken Einhalt zu thun.

Conſtantin ward von ſeinen Truppen verrathen, ausgeliefert und in ein Kloſter geſteckt.

So viel man ſich von der Regierung des Nicephorus verſprochen hatte, ſo wenig gieng in Erfüllung; die Zahl der Mißvergnügten mehrte ſich täglich, und

kaum war der Bürgerkrieg gegen Baſilacius beendigt, als er auf's Neue ausbrach.

1080. Nicephorus Meliſſenus, ein Schwager des Alexius, nahm den Purpur, zog türkiſche Hülfstruppen an ſich und bemächtigte ſich Nicäas. Der Kaiſer ſendete ſeinen Günſtling, den Verſchnittenen Johannes gegen ihn, dem jedoch das Heer in hohem Grade abgeneigt war. Johann wurde in Folge ſeiner unklugen Maaßregeln und des gänzlichen Mangels an Kriegs-Erfahrung geſchlagen und rettete ſich nur durch die Tapferkeit ſeines Unterfeldherrn Georg Paläologus, dem er ſeine Rettung durch den gröbſten Undank vergalt.

Meliſſenus blieb unter der Regierung Nicephorus III. mit Hülfe der Türken in ruhigem Beſitze des größten
1081. Theils von Kleinaſien. Unterdeſſen ſuchten die nächſten Umgebungen des Kaiſers den Untergang der Comnenen herbeyzuführen, deren Ruhm ihr eigenes Anſehen
1081. verdunkelte. Die Comnenen ſahen ſich zur Empörung genöthigt, um das Leben zu retten. Sie flüchteten ſich nach Zurulä auf der thraziſchen Grenze, wo ſich in kurzer Zeit eine Menge ihrer Anhänger ſammelte und den tapfern und allgemein beliebten Alexius zum Kaiſer ausrief; der ältere Bruder Iſac Comnenus trug nicht wenig zu dieſer Wahl bey.

Unverzüglich ſetzte ſich Alexius gegen Conſtantinopel in Marſch, welche Stadt er durch den Verrath der deutſchen Hülfstruppen ohne Widerſtand eroberte.

Nicephorus ward zur Abdankung gezwungen.

Wäre es irgend möglich geweſen das ſinkende byzantiniſche Reich wieder zu erheben, ſo fanden ſich in

Alexius alle Eigenſchaften vereinigt, um dieſe Hoffnung zu begründen. Seine erſte Sorge gieng dahin, die Kriegszucht herzuſtellen und alle Zweige der Verwaltung zur Ordnung zurückzuführen.

Der Bürgerkrieg war mit ſeiner Thronbeſteigung beendigt, obwohl Alexius während ſeiner langen Regierung häufig mit Verſchwörungen zu kämpfen hatte.

Kriege mit den Türken.

Im Jahr 1048 entſpann ſich ein blutiger Krieg zwiſchen den Griechen und den Seldſchucken, einem türkiſchen Volksſtamm, der ſich in Aſien feſtſetzte. 1048.

Dieſes Volk, das ſich von Indien bis an den Euphrat auszubreiten begann, flößte durch ſeine Eroberungen dem Kaiſer Conſtantin IX. große Beſorgniſſe ein.

Ein Vertrag mit dem Sultan Thogrul der Seldſchucken ward von dieſem angenommen, aber eben ſo ſchnell wieder von den Griechen gebrochen.

Um dieſen Verrath zu rächen, ſendete Thogrul ſeinen Neffen Aſan mit einem Heer von 20,000 Mann zur Eroberung der byzantiniſchen Provinz Aſpracan ab. Aaron, der griechiſche Statthalter derſelben, rief den Feldherrn Katakalon aus Iberien zu Hülfe, der die Türken in einen Hinterhalt lockte und ihnen eine Niederlage beybrachte. Aſan ſelbſt mit den erſten Officieren blieb auf dem Schlachtfelde und nur wenige Türken entkamen durch die Flucht nach Perſarmenien. Um dieſe Niederlage und den Tod ſeines Neffen zu rächen, ſtellte Thogrül ein Heer von 100,000 Mann auf, deſſen

Oberbefehl er ſeinem Halbbruder Ibrahim Inal übergab. Die griechiſchen Feldherrn Katakalon und Aaron, zu ſchwach, um dieſen Streitkräften widerſtehen zu können, warfen ſich in die feſten Städte und erwarteten Hülfe von dem iberiſchen Fürſten Libaritus. Ibrahim wendete ſich gegen die reiche und offene Stadt Arze, deren Einwohner ſich 6 Tage lang kräftig vertheidigten, endlich aber, als die Türken die Stadt in Brand ſteckten, zur Flucht gezwungen wurden. Unterdeſſen war Libaritus mit der erwarteten Verſtärkung angelangt, die Griechen vereinigten ſich mit ihm und lieferten in der Nähe des Schloſſes Capetra den Türken eine Schlacht, die ſich zu Gunſten der Griechen entſchieden hätte, wäre nicht Libaritus mit einer großen Anzahl Iberier von den Türken gefangen worden. Er erhielt von dem Sultan Thogrul die Freyheit wieder. Auch ſendete dieſer eine Geſandtſchaft an Conſtantin, um wegen des Friedens zu unterhandlen.

Die Forderungen der Türken waren jedoch ſo hoch geſtellt, daß die Geſandtſchaft in den erſten Tagen Conſtantinopel unverrichteter Dinge wieder verließ. Conſtantin benützte die Waffenruhe, um die Städte auf der Grenze gegen Perſien in guten Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

1052. Kutulmiſch, ein Anverwandter des Sultans, empörte ſich gegen dieſen und flüchtete ſich nach Iberien auf byzantiniſches Gebiet, wo er den Kaiſer um Hülfe bat. Thogrul ſetzte ihm mit einem leichten Corps nach, allein Kutulmiſch rettete ſich, nachdem er Kleinaſien durchzogen hatte, nach dem glücklichen Arabien. Sofort

verheerte Thogrul Iberien, bis der in Eile mit einem Corps Franken und Waräger abgeſchickte griechiſche Feldherr Michael den Verwüſtungen des Sultans Einhalt that und dieſen zum Rückzug zwang.

Die Türken ſetzten unterdeſſen ihre Einfälle in das Reich fort; unter den Feldherren Samuch und Choroſalar verheerten ſie Iberien, Meſopotamien und alle Provinzen am Euphrat. Auch in Großarmenien eroberten ſie viele Städte, in welchen ſie zahlreiche Beſatzungen zurückließen. 1061.

Unter der Regierung der Kaiſerin Eudocia verheerten ſie die Grenzen der orientaliſchen Provinzen. Ein griechiſches Heer, das ſich unter den Mauern von Melitina gelagert hatte, wurde von ihnen aufgerieben, worauf ſie ſich gegen Cäſarea in Marſch ſetzten, welche Stadt ſie eroberten und plünderten, und ſofort in Cicilien eindrangen. Aus dieſer Provinz ſchleppten ſie eine unermeßliche Anzahl Gefangener hinweg. Durch den Geitz der Kaiſerin fehlte es den griechiſchen Truppen an allen nöthigen Kriegsbedürfniſſen, und wegen des unregelmäßig ausbezahlten Soldes ward die Unzufriedenheit derſelben aufs Höchſte geſteigert. Als daher die Türken die Umgegend von Antiochia verheerten, ſtießen ſie nirgends auf Widerſtand und der griechiſche Feldherr Nicephorus Botoniates, dem die Vertheidigung dieſes Landes aufgetragen war, kehrte, von ſeinen Truppen verlaſſen, nach Conſtantinopel zurück. 1067.

Während Eudocia ſich mit Romanus IV. vermählte, drangen die Türken unter Thogruls Nachfolger, dem Sultan Alp Arslan, in Cicilien und Pontus

ein, woſelbſt ſie Winterquartiere bezogen, in der Abſicht, ihre Eroberungen im Frühjahr über ganz Kleinaſien auszudehnen. Romanus, ein Mann von mehr Muth, als Ueberlegung, beſchloß ſich den Fortſchritten der Türken entgegen zu ſetzen.

Er hob Truppen in Cappadocien, Bulgarien, Macedonien aus, rief ganz Phrygien zu den Waffen, und vereinigte mit dieſem Heere die Soldtruppen der Uzen, Franken und Waräger.

Allein wie zahlreich das neuausgehobene Heer auch war, ſo ſchlecht bewaffnet und von allem nöthigen Bedarfe entblöst erſchien es im Felde.

Zum Glück war den Türken der Zuſtand des griechiſchen Heeres nicht bekannt. Zum erſtenmal ſahen ſie einen Kaiſer perſönlich gegen ſie zu Felde ziehen, und der Sultan zog einen Rückzug nach Perſien dem ungewiſſen Ausgang einer Schlacht vor.

Ein Corps deſſelben blieb in Pontus zurück und gegen dieſes ſetzte ſich Romanus in Marſch, wo er in der Gegend von Tephrica den Türken eine Niederlage beybrachte.

Dieſer Sieg erhob den geſunkenen Muth der Griechen. Der Kaiſer beſchloß, Syrien von dem Feinde zu reinigen; allein hier ſtieß er auf hartnäckigen Widerſtand. Der Emir von Haleb, ſeither ein Verbündeter des Reichs, gieng zu den Türken über, und ein ſtarkes griechiſches Corps ward in der Nähe von Hieropolis von dieſem entſcheidend geſchlagen.

10. Novbr. Unterdeſſen nahte Romanus mit cappadociſchen Hülfstruppen. Er vereinigte ſich mit den geſchlagenen

Griechen, überfiel die Türken in ihrem Lager bey Hieropolis, hieb einen großen Theil derſelben nieder und machte viele Gefangene. Das griechiſche Heer ward in Winterquartiere verlegt und Romanus kehrte nach dieſem Feldzuge, in welchem er ſich als thätiger und tapferer Feldherr gezeigt hatte, nach Conſtantinopel zurück.

Im folgenden Jahr wurde der Krieg gegen die Tür- 1069.
ken von Romanus fortgeſetzt.

Der Kaiſer zog das Heer bey Cäſarea zuſammen und brachte mit Hülfe der fränkiſchen Soldtruppen den Türken eine Niederlage bey. Alle Gefangenen, ſelbſt der Feldherr der Türken, welche in die Hände der Griechen fielen, wurden hingerichtet. Sofort rückte Romanus an den Euphrat vor. Die Türken zogen ſich über dieſen Fluß zurück und Romanus folgte ihnen. Er theilte ſein Heer in zwey Corps und übertrug den Oberbefehl des einen dem Feldherrn Philaretus, der jedoch dieſer Stelle in keiner Art gewachſen war. Der Kaiſer ſelbſt überſchritt das tauriſche Gebirge und fiel in die Provinz Cilzene ein.

Philaretus, der den Auftrag hatte, das eroberte Land zu behaupten, ward in einem erſten Anfall von den Türken geſchlagen, ſein Heer zerſtreut, und er ſelbſt rettete ſich durch die Flucht zu dem Heere des Kaiſers.

Sofort warfen ſich die Türken nach Cappadocien, und drangen bis Lycaonien vor, wo ſie ſich der reichen Stadt Icone ohne Widerſtand bemächtigten, und unermeßliche Beute aus derſelben hinwegſchleppten. Auf dieſe Nachricht wendete ſich Romanus zum Rückzug,

um den Türken die aus Icone hinweggeſchleppten Gefangene wieder abzunehmen. Allein die Türken hatten den Weg nach Tarſus eingeſchlagen; in dem Gebirge bey Seleucia fielen ſie in einen Hinterhalt armeniſcher Truppen, erlitten einigen Verluſt, entkamen jedoch in Folge ihrer ſtarken Märſche den griechiſchen Corps, welche Romanus auf ihre Rückzugslinie abgeſchickt hatte. Er kehrte hierauf nach Conſtantinopel zurück, nachdem er ſein Heer zur Vertheidigung des Reiches in die befeſtigten Grenzſtädte in Winterquartiere gelegt hatte.

1070. Im folgenden Jahr übertrug er dem zum Europalates ernannten Michael Comnenus den Oberbefehl des Orients; dieſer jung, thätig und im Kriegsweſen wohl erfahren, ſtellte die Mannszucht durch gerechte Strenge wieder her und erfocht mehrere Vortheile über die Türken; der Kaiſer, eiferſüchtig auf den eigenen Ruhm, ſchwächte Manuels Heer unter nichtigem Vorwande, um ihm die Mittel zu künftigen Siegen zu benehmen.

Manuel, an Thätigkeit gewohnt, ließ ſich nach einem ſiegreichen Treffen von den fliehenden Türken in einen Hinterhalt locken, in welchem der größte Theil ſeines Heeres niedergemacht wurde; er ſelbſt ward mit vielen ſeiner Officiere gefangen.

Sofort drangen die Türken, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, durch Cappadocien in Phrygien ein.

1071. Dieſe Nachricht beſtimmte den Kaiſer, die Leitung des Kriegs in Perſon zu übernehmen und durch eine große Unternehmung Perſien wieder zu erobern.

Mit einem Heere von 100,000 Mann Fußvolk und einer zahlreichen Reiterey überſchritt er den Halis, Cäſarea rechts laſſend und marſchirte über Sebaſte und Theodoſiopolis gegen Perſien.

Ein ſtarkes griechiſches Corps, das von Romanus unter dem Befehl des Feldherrn Baſilacius entſendet worden war, wurde von den Türken geſchlagen und Baſilacius gefangen. Der Kaiſer leitete dieſen Feldzug nicht mit derſelben Umſicht, wie die früheren. Er trennte ſein Heer, und während der entſendete Theil ſchimpflicherweiſe die Flucht ergriff und ſich nach Meſopotamien rettete, ſah er ſich mit dem Reſt ſeines Heers den vereinten Streitkräften des Sultans ausgeſetzt. Gleichwohl verwarf er die Friedensvorſchläge desſelben, griff die Türken bey Manzikiert an, und wurde von dem Sultan vollſtändig geſchlagen. Romanus ward nach tapferer Gegenwehr gefangen, erhielt jedoch von dem edeldenkenden Sultan nach acht Tagen ſeine Freyheit wieder, nachdem er Frieden mit demſelben geſchloſſen hatte.

Romanus, der ſich bey ſeiner Rückkehr vom Throne 1072.
ausgeſchloſſen ſah, fand bey den Türken mehr Mitleid, als bey ſeiner Familie. Dieſe fielen in die griechiſchen Provinzen ein, giengen jedoch hiebey mit ſolcher Ordnung zu Werke, daß hieraus ihre Abſicht, ſich die gemachten Eroberungen bleibend zu ſichern, klar hervorgiengen. Die Brüder Iſac und Alexius Comnenus befehligten die Truppen des Orients.

In der Nähe der durch ein Erdbeben zerſtörten Stadt Cäſarea wurden die Griechen überfallen und nach muthiger Gegenwehr zur Flucht gezwungen.

1081. Erſt nach 9 Jahren, während welchen die Türken ihre Macht in Kleinaſien immer weiter ausgebreitet hatten, ſchloß Sultan Soliman Frieden mit dem Kaiſer Alexius unter Bedingungen, die wenigſtens für das byzantiniſche Reich nicht entehrend waren.

1085. Dieſer Frieden war jedoch nicht von langer Dauer und 4 Jahre ſpäter findet man die Türken im Beſitze der Provinzen Pontus, Paphlagonien, Bithynien, eines Theils von Jonien, Phrygien, Cappadocien, Lycaonien, Iſaurien und eines Theil von Cicilien, und ſeit jener Zeit tragen die hier benannten Provinzen den Namen der Türkey.

Soliman bemächtigte ſich Antiochia's durch Verrath und gleichzeitig fiel auch Sinope in die Hände der Türken. Nach ſeinem Tode brach ſein Nachfolger Abulkaſem den mit dem Reiche geſchloſſenen Vertrag und verwüſtete Bithynien bis zum Bosphorus. Gegen ihn ſendete Alexius den griechiſchen Feldherrn Tatizius, der die Türken in zwey auf einander folgenden Treffen entſcheidend ſchlug und mit Hülfe eines tapfern fränkiſchen Truppencorps zur Flucht nach Nicea zwang. Nach Abulkaſems Tode ſetzte ſich Soliman, der Sohn des erſten Sultans dieſes Namens, in den Beſitz der Länder Abulkaſems.

1092. Den kühnen Seeräuber Zachas, der das byzantiniſche Reich nachdrücklich anfiel, wußte der ſchlaue Alexius durch den Sultan Soliman von Nicea, ſeinen Schwiegerſohn, zu lähmen. Dadurch wurde für das byzantiniſche Reich im Oſten die Ruhe einigermaßen hergeſtellt, bis der Anfang der Kreuzzüge den Krieg

zwiſchen den Türken und Chriſten aufs Neue anfachte.

Die Kriege der Griechen mit den Petſchenegen, Ungarn, Uzen und Kumanen.

In dem Lande der Petſchenegen war zwiſchen dem Könige Tyrak und ſeinem Feldherrn Kegen ein Bürgerkrieg ausgebrochen. Kegen mußte nach einer Niederlage der Ueberzahl weichen und flüchtete ſich mit etwa 20,000 Mann auf byzantiniſches Gebiet. 1048.

Er trat in kaiſerlichen Dienſt, ließ ſich taufen und erhielt den Titel Patrizius, nebſt drey Städten an der Donau und einem beträchtlichen Landſtrich. Vergebens machte Tyrak dem Kaiſer Conſtantin IX. Vorſtellungen, einem Empörer keinen ſichern Aufenthalt zu gewähren. Er wurde abgewieſen.

Hierüber erbittert, überſchritt er die Donau an der Spitze eines zahlreichen Heeres und verwüſtete das Land mit Feuer und Schwerdt. Dem Feldherrn Kegen wurden auf dieſe Nachricht macedoniſche und bulgariſche Truppen untergeordnet, mit dem Befehl, die Petſchenegen über die Donau zurückzutreiben.

Kegen wartete, ehe er ſeine Landsleute angriff, die Folgen der Unmäßigkeit ab, mit welcher dieſe die ihnen unbekannten ſüdlichen Erzeugniſſe verſchlungen hatten, hierauf überfiel er ſie und zwang ſie beynahe ohne Schwerdtſtreich, die Waffen niederzulegen. Tyrak mit 83 der vornehmſten Anführer ward nach Conſtantinopel geſchickt, die übrigen Gefangenen wurden in die entvölkerten Länder zwiſchen Sardica und Naiſus gebracht,

wo ihnen freye Wohnſitze angewieſen wurden. Hier
1049. hielten ſie ſich indeſſen nur kurze Zeit ruhig. Schon im folgenden Jahre überſtiegen ſie das hämiſche Gebirge und verheerten die Gegend zwiſchen dem Osmus und der Donau. Diejenigen Petſchenegen, welche ſeither unter Kegens Befehl dem Reiche dienten, fielen von demſelben ab, Kegen ſelbſt ward aus Furcht im kaiſerlichen Pallaſt gefangen gehalten und bald erſchienen die Petſchenegen in ſolcher Anzahl vor Hadrianopel, daß Conſtantin Arianites, der in dieſer Stadt den Oberbefehl führte, es kaum wagte, ſich im freyen Felde mit ihm zu meſſen. In dem erſten Treffen wurde er entſcheidend geſchlagen und ſuchte nunmehr ernſtlich zu Conſtantinopel um Hülfe nach.

Auf dieſe Nachricht ertheilte der Kaiſer dem unter dem Feldherrn Katakalon ſtehenden Heere des Orients Befehl, nach Hadrianopel zu marſchiren, begieng jedoch den Fehler, ſeinen unfähigen Günſtling Nicephorus, der des Kriegsweſens gänzlich unkundig war, an die Spitze dieſes Heeres zu ſtellen, und ihm den erfahrenen Katakalon unterzuordnen. Nicephorus ſuchte die Petſchenegen im hämiſchen Gebirge auf, wohin ſie ſich zurückgezögen hatten. Er griff ſie gegen Katakalons Rath auf ungünſtigem Terrain an und wurde entſcheidend geſchlagen.

Er hatte ſich gleich beym erſten Angriff durch feige Flucht gerettet. Katakalon behauptete das Schlachtfeld mit wenigen Tapfern und wurde mit dieſen, ſchwer verwundet, gefangen.

Der Kaiſer benützte den Winter, um alle Streit- 1050.
kräfte aus dem Oſten und Weſten ſeines Reichs zuſam-
menzuziehen, deren Oberbefehl er dem Befehlshaber der
Leibwache, Conſtantin, übertrug.

Dieſer verſchanzte ſich in der Gegend von Hadria-
nopel. Er ward durch den ungeſtümen Muth des Un-
terfeldherrn Samuelj Burzes zur Schlacht gezwungen
und mit großem Verluſte geſchlagen; doch rettete er
ſich in ſein Lager und wieß den Angriff auf daſſelbe
mit Nachdruck zurück. Nach dieſem Siege verwüſteten 1051.
die Petſchenegen Macedonien und Thrazien ungehindert,
wobey ſie ſelbſt der unmündigen Kinder nicht ſchonten,
und Städte und Dörfer auf ihren Zügen in Brand
ſteckten. Der Kaiſer beſchloß nunmehr die fremden
Soldtruppen, meiſtens Franken und Waräger, unter
Nicephorus Bryennius, den er zum Ethnarchen ernannte,
gegen ſie zu ſenden. Dieſer Feldherr, gewitzigt durch
die Niederlage ſeiner Vorgänger, beſchränkte ſich in der
Gegend von Hadrianopel auf eine kluge Defenſive, indem
er jede offene Schlacht mit dem überlegenen Feinde
vermied, dagegen aber den kleinen Krieg mit Thätigkeit
gegen denſelben führte.

Unter günſtigen Umſtänden überfiel er bey Nacht
das Lager der Petſchenegen und hieb einen großen Theil
derſelben ohne Widerſtand nieder. Dieſe Niederlage
that ihren Verheerungen Einhalt und machte ſie auf
ihren Streifzügen vorſichtiger.

Gleichwohl brachten ſie im folgendem Jahre dem 1053.
Feldherrn Michael bey Paaſtlava eine Niederlage bey,

wurden jedoch durch die großen Rüſtungen des Kaiſers zu einem dreißigjährigen Waffenſtillſtande gezwungen.

1059. Dieſen beobachteten ſie indeſſen kaum 6 Jahre, worauf ſie in Vereinigung mit den Ungarn ihre Einfälle erneuerten und plötzlich vor Triadizus erſchienen. Kaiſer Iſac ſetzte ſich in Perſon gegen ſie in Marſch und ſchloß Frieden mit ihnen, ohne daß es zwiſchen beyden Heeren zu Feindſeligkeiten kam.

1064. Unter Conſtantin X. belagerte Salomon, König der Ungarn, die feſte Stadt Belgrad.

Die griechiſchen Truppen, welche zum Erſatze der Stadt abgeſendet wurden, erlitten eine Niederlage, und Belgrad ward nach dreymonatlicher Belagerung von den Ungarn erobert.

Zu gleicher Zeit überſchwemmten die Uzen, ein tartariſches Volk von gleicher Abkunft mit den Türken, die Provinzen Macedonien und Theſſalien, nachdem ſie die in dieſen Ländern ſtationirten griechiſchen Truppen geſchlagen hatten. Zwar wurden viele dieſer Barbaren durch Kälte und Krankheiten hinweggerafft, dennoch war der Reſt noch ſtark genug, um ſelbſt der Hauptſtadt Beſorgniſſe einzuflößen. Aus dieſer drohenden Gefahr rettete den Kaiſer eine Peſt, welche die Uzen zum ſchleunigen Rückzuge zwang. Unterwegs wurde ein großer Theil derſelben durch die Petſchenegen und Bulgaren, ihre National-Feinde, aufgerieben. Von dieſer Zeit an hielten ſich die Petſchenegen über ein Jahrzehend ruhig; ſie hatten ſich auf beiden Ufern der Donau in der Nähe ihres Ausfluſſes niedergelaſſen und

lebten mit den Griechen im Frieden, zu deren Heeren ſie Hülfstruppen ſtellten.

Einige aus ihrer Heimath vertriebene Sarmaten- 1086.
ſtämme verbreiteten den Geiſt der Empörung unter ihnen. Ein gewiſſer Paulician ſtellte ſich an ihre Spitze und drang verheerend in Thrazien ein, wo er unerhörte Grauſamkeiten verübte. Kaiſer Alexius ſtellte den treff- lichen Feldherrn Pacurius an die Spitze des gegen dieſe Feinde beſtimmten Heeres und theilte ihm den Unter- feldherrn Branas zu. Die Petſchenegen hatten dieſſeits der hämiſchen Gebirge bey Beliatoba ein Lager bezogen. Hier ließ ſich Pacurius durch die Hitze des jungen Branas zur Schlacht hinreißen, in welcher beyde ge- ſchlagen wurden und auf dem Schlachtfelde blieben. Dieſe Niederlage zu rächen, erhielt Tatizius Befehl, in der Umgegend von Hadrianopel ein neues Heer zuſammenzu- ziehen und ſich den Barbaren entgegen zu werfen. Ta- tizius zog aus Cyzicus ein beträchtliches Corps Franken an ſich und überfiel die Petſchenegen in der Nähe von Philippopolis, wo er ein gräßliches Blutbad unter ihnen anrichtete. Dieſe Niederlage hielt ſie nicht ab, in Vereinigung mit den Sarmaten und Ungarn, 80,000 Mann ſtark, abermals in Thrazien einzufallen. Der griechiſche Feldherr Maurokatakalon, der hier den Ober- befehl führte, griff ſie trotz ihrer Ueberzahl an, und brachte ihnen eine vollſtändige Niederlage bey, in wel- cher Zelga, ihr Feldherr, mit dem größten Theil ſeiner Truppen niedergehauen wurde.

Gleichwohl ſah ſich Alexius im folgenden Jahr ge- nöthigt, in Perſon gegen ſie zu Felde zu ziehen.

1088. Er überſchritt den Hämus, während der Feldherr Euphorbenus mit einer Flotte die Donau hinaufſegelte, um dem Feinde den Rückzug abzuſchneiden. Die Petſchenegen, auf ſolche Weiſe von zwey Seiten zugleich bedroht, ſuchten um Zeit zu gewinnen, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, die jedoch von Alexius abgewieſen wurden. Die Griechen eroberten Driſtra und erreichten die Feinde an den Ufern der Donau; hier kam es zur Schlacht, in welcher Alexius nach hartnäckigem Kampfe geſchlagen ward, worauf er ſich nach Berda zurückzog.

1089. Er kaufte die Gefangenen los und rüſtete ſich zur Fortſetzung des Krieges, indem er neue Streitkräfte bey Hadrianopel zuſammenzog.

Hier erfuhr er, daß den Petſchenegen die Kumanen zu Hülfe eilten. Unter ſolchen Umſtänden zog er vor, Friedensunterhandlungen mit dem Feinde anzuknüpfen, die jedoch zu keinem Ziele führten. Gleichwohl gelang es ihm, die Kumanen zur Rückkehr in ihre Heimath zu bewegen, worauf er, zu ſchwach, um ſich im offenen Felde mit den Petſchenegen meſſen zu können, den kleinen Krieg mit Erfolg gegen ſie führte. Gleichwohl drangen die Petſchenegen immer näher gegen Conſtantinopel vor und Alexius ſah ſich außer Stande, denſelben ferner Widerſtand zu leiſten, da die Ankunft der erwarteten Hülfstruppen aus dem Oriente ſich von Tag zu Tag verzögerte. Unterdeſſen ſetzte die Strenge des Winters den Operationen auf beyden Seiten ein Ziel und der Kaiſer kehrte nach Conſtantinopel zurück, wo ihn ein neuer Krieg von Seiten der Türken bedrohte.

Die Petſchenegen warteten das Frühjahr nicht ab und nöthigten Alexius, ſich ihnen bey Rhedeſte entgegen zu ſtellen; anfangs von ihnen geſchlagen, erfocht er am folgenden Tage bey Rhuſa einen vollſtändigen Sieg, dem drey Tage darauf ein zweyter folgte. Sieben Tage darauf gelang es dem Kaiſer, ſie in der Nähe von Cherobaquá mittelſt einer Kriegsliſt zu ſchlagen. 1090.

Alle dieſe Niederlagen waren unvermögend, die Raubſucht der Petſchenegen zu ſchwächen.

Dagegen gelang es dem Kaiſer, im folgenden Jahre 40,000 Kumanen zu gewinnen, und ſein Heer durch neu ausgehobene Truppen zu verſtärken. Sobald er ſich ſeinen Feinden gewachſen ſah, bereitete er ſich zu einer entſcheidenden Schlacht vor. Bey Lebuna fand ſie ſtatt und endigte ſich mit der gänzlichen Niederlage der Petſchenegen. Das ganze Volk derſelben wurde mit Weibern und Kindern an dieſem Tage vernichtet. Den Kumanen, welche kräftig zu dieſem Siege beygetragen hatten, überließ der Kaiſer die ganze Beute, worauf er im Triumph in Conſtantinopel einzog. 1091. 29. April.

Dieſer freygebigen Behandlung ungeachtet erſchienen die Kumanen nach drey Jahren als Feinde auf byzantiniſchem Gebiete. Einem Abenteurer, der ſich für einen Sohn des Kaiſers Romanus Diogenes ausgab, gelang es, ſie in ſein Intereſſe zu ziehen und gierig ergriffen ſie dieſe Gelegenheit, um unter dem Vorwand den rechtmäßigen Kaiſer auf den byzantiniſchen Thron zu ſetzen, das Reich plündernd anzufallen. Auf dieſe Nachricht zog Alexius bey Anchialus ein Heer zuſammen, und ließ die vier Gebirgspäſſe, durch welche die Kumanen 1094.

den Hämus überſchreiten konnten, durch vier beſondere Truppencorps bewachen.

Beym Zuge über das Gebirg erlitten die Kumanen einigen Verluſt. Sofort rückten ſie vor Anchialus, woſelbſt der Kaiſer ſich befand. Bald jedoch ſahen ſie ein, daß dieſe Stadt aufs beſte befeſtigt war und rückten daher nach Hadrianopel ab, welche Stadt 40 Tage lang die Anfälle der Barbaren zurückwieß. Der Uſurpator ward durch Liſt in dem Schloß Pruſas, unweit Hadrianopel gefangen, geblendet und hierauf die Kumanen bey Taurocomus von Alexius geſchlagen. Auf dem Rückzug, den ſie ſofort antraten, erlitten ſie abermals eine Niederlage, ſo daß nur ein kleiner Theil ihres Heeres in die Heimath entkam.

Dalmatiſcher Krieg.

Bolcanus, Fürſt eines Theils von Dalmatien, fiel den unter griechiſcher Oberherrſchaft ſtehenden Theil dieſes Landes an und ſteckte die Grenzſtadt Lipenium in Brand.

Alexius erachtete dieſen Angriff für wichtig genug, um in Perſon gegen Bolcan zu Felde zu ziehen. Bey des Kaiſers Annäherung verſprach dieſer Genugthuung und ließ die verbrannte Stadt wieder herſtellen; kaum aber hatte ſich der Kaiſer zurückgezogen, als Bolcan die Feindſeligkeiten erneuerte.

Alexius ernannte ſeinen Neffen Johannes zum Befehlshaber der gegen Bolcan geſchickten Truppen, und dieſer, mehr von ſeinem Jugendfeuer, als von der Erfahrung geleitet, bezog in der Nähe von Sphenzana,

der Hauptſtadt Volcans, ein Lager, in welchem er überfallen und der größte Theil ſeines Corps niedergehauen wurde.

Alexius, entrüſtet über die Niederlage ſeiner Truppen, ſetzte ſich zum zweytenmal in Bewegung gegen Volcanus und bezog bey Lipenium ein Lager.

Volcanus, außer Stande, den Streitkräften des Kaiſers Widerſtand zu leiſten, unterwarf ſich und ſtellte ſeine nächſten Anverwandten als Geißeln.

Viertes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Vandalen, Perſer und Araber.

A. Kriegsgeſchichte der Vandalen.

(Von Genſerichs Tode bis zum Untergang ihres Reichs, 478—534.)

Hunerich, welcher ſeinem Vater Genſerich auf 479.
dem vandaliſchen Throne folgte, erneuerte den Frieden mit dem byzantiniſchen Reiche, der auch bis zu Juſtinians Regierung fortdauerte.

Von den Mauren wurden die Vandalen häufig angefallen und in mehreren Treffen beſiegt, worauf ſich erſtere auf den auraſiſchen Gebirgen feſtſetzten und nach und nach Numidien den Vandalen entriſſen, ſo daß letztere in dieſer Gegend nur noch im Beſitze einiger Seeſtädte ſich zu behaupten vermochten.

Nach Hunerichs Tode, der ſich als ein abgeſagter 486.
Feind der Katholiken gezeigt und mit Grauſamkeit ge-

gen dieſe gewüthet hatte, beſtieg ſein Neffe Gundamund den vandaliſchen Thron. Während ſeiner Regierung dauerten die Kriege mit den Mauren fort.

496. Ihm folgte ſein Bruder Thraſamund, der ſich mit Amalafrida, der Schweſter des oſtgotiſchen Königs Theodorich, vermählte. Durch dieſe Heirath kam er in den Beſitz des lilybäiſchen Vorgebirgs in Sicilien.

Gegen ihn führte Kabaon, der Fürſt der tripolitaniſchen Mauren, mit Erfolg Krieg. Seinen klugen Anordnungen hatte er einen vollſtändigen Sieg über die Vandalen zu verdanken, von denen der größte Theil auf der Flucht niedergehauen wurde.

523. Nach Thraſamund beſtieg Hilderich, Hunerichs Sohn, den vandaliſchen Thron, der lange Zeit in Conſtantinopel verlebt und ſich dort Juſtinians Freundſchaft erworben hatte, ehe dieſer noch zum Kaiſerthron gelangt war.

Hilderich unterdrückte die Verfolgung der Katholiken, machte ſich jedoch hiedurch bey ſeinem Volke verhaßt. Er überließ ſeinem Neffen Haomar den Oberbefehl über das Heer, weil er dem Kriegsweſen abgeneigt war. Haomar, obgleich er der Achilles der Vandalen genannt wurde, vermochte den Einfällen der Mauren nicht zu widerſtehen und ward von dieſen in mehreren Treffen geſchlagen.

Gegen Hilderich brachen aus den oben angeführten Urſachen mehrere Verſchwörungen aus. An der Spitze der erſten ſtand Amalafrida, die Gemahlin des verſtorbenen Königs, welche ſich mit den Mauren in's Einverſtändniß geſetzt hatte und auf die Unterſtützung ihrer

gothiſchen Leibwache rechnete. Hilderich, der ihre Umtriebe entdeckte, ließ ihre Leibwache niederhauen und ſie auf die Dauer ihres Lebens gefangen ſetzen. Vergebens bot ihr Bruder Theodorich Allem auf, ſie zu befreyen. Da er ſich nicht ſtark genug fühlte, einen Krieg gegen die Vandalen zu unternehmen, ſo mußte er Amalafrida ihrem Schickſale überlaſſen.

Gelimer, Genſerichs Urenkel, zeichnete ſich in dem Kriege gegen die Mauren vortheilhaft aus und erwarb 531.
ſich dadurch die Liebe der Vandalen. Nachdem er die tripolitaniſchen Mauren geſchlagen hatte, ſchloß er ein Bündniß mit denſelben, rückte nach Karthago und entſetzte den König Hilderich, worauf er ſelbſt den Königstitel annahm.

Kaiſer Juſtinian ſuchte den Uſurpator durch Unterhandlungen zur Wiedereinſetzung der königlichen Familie zu bringen. Gelimer wieß jede Einmiſchung des byzantiniſchen Kaiſers zurück, ſchloß den abgeſetzten König Hilderich in noch engere Haft und rüſtete ſich zur Unterwerfung Sardiniens, wo ſein Statthalter, der Gothe Godas, ſich unabhängig zu machen ſuchte.

Während Gelimers Bruder Zazo dieſe Unternehmung mit 120 Schiffen und 5,000 Mann ausführte, fiel die Provinz Tripolis von der vandaliſchen Herrſchaft ab und erbat ſich Hülfe von Juſtinian. Dieſes günſtige Ereigniß beſtimmte den griechiſchen Kaiſer, dem vandaliſchen Könige den Krieg zu erklären, angeblich um den abgeſetzten Hilderich wieder auf den Thron zu ſetzen; insgeheim mochte ihn die Abſicht, durch Vernichtung des vandaliſchen Reiches, Afrika wieder unter

ſeine Oberherrſchaft zu bringen, zu dieſem Kriege beſtimmen. Er ſchloß mit den Perſern Frieden und übertrug dem trefflichen Feldherrn Beliſarius die Führung des Kriegs gegen Afrika.

534. Der Verlauf und die Beendigung dieſes Krieges iſt im I. Capitel dieſes Bandes Seite 36 u. ſ. w. dargeſtellt. Gelimer, der letzte König der Vandalen ward mit ſeiner Familie und vielen Tauſenden ſeiner Unterthanen gefangen nach Conſtantinopel abgeführt und erhielt einige Güter in Galatien. Hilderichs Söhne und Töchtern, zu deren Wiedereinſetzung der Zug eigentlich unternommen war, wurden durch Geldſummen entſchädigt und die übrigen gefangenen Vandalen zum Kriege gegen die Perſer verwendet, wo ſie gute Dienſte leiſteten. Von dieſer Zeit an verſchwindet der Name der Vandalen aus der Geſchichte.

B. Kriegsgeſchichte der Perſer.

(Von der Regierung Balachs bis zum Untergang des perſiſchen Reichs.)

448. Nachdem Peroſes in einem höchſt ungerechten Kriege gegen die Hunnen geblieben war, beſtieg Balach den perſiſchen Thron. Unter ſeiner Regierung eroberten die euthalitiſchen Hunnen einen großen Theil ſeines Reiches und zwangen die Perſer, ihnen zwey Jahre lang Tribut zu bezahlen.

490. Nach Verlauf dieſer Zeit gelang es dem perſiſchen Feldherrn Supharai in Folge eines Sieges, das Reich von dem Joche der Hunnen zu befreyen.

Balachs Nachfolger Cabades (Cobad) ſetzte 491.
den Krieg gegen die euthalitiſchen Hunnen mit Erfolg
fort und zwang dieſe nach mehreren Niederlagen, ſeine
Oberherrſchaft anzuerkennen.

Neuerungen und Bedrückungen gegen den Adel machten ihn verhaßt; er ward abgeſetzt und ſein Bruder Giomaſp zum Könige gewählt. Während dieſer durch weiſe Anordnungen die Wunden zu heilen ſuchte, welche ſein Vorgänger dem Reiche geſchlagen hatte, entkam Cabades aus der Gefangenſchaft und flüchtete ſich 501.
zu den euthalitiſchen Hunnen. Der König derſelben gab ihm ſeine Tochter zur Gemahlin und ſetzte ihn durch Waffengewalt wieder auf den perſiſchen Thron. Als er die Summen, welche er den Hunnen verſprochen hatte, nicht bezahlen konnte, ſuchte er durch Einfälle in das byzantiniſche Gebiet und durch ſtarke Kriegsſteuern, 503.
welche er den Armeniern auferlegte, das nöthige Geld zuſammenzubringen. Amida ward nach achtzigtägiger 505.
Belagerung von ihm erobert, fiel jedoch bald darauf wieder in die Hände der Byzantiner, weil Cabades durch einen Einfall der Hunnen in den nördlichen Theil ſeines Reiches ſich genöthigt ſah, ſeine Waffen gegen dieſe zu kehren, die er mit Erfolg bekriegte. Auf dieſer Seite dehnte er ſeine Eroberungen bis nach Indien aus.

Die abſchlägige Antwort des Kaiſers Juſtinus, des 522.
perſiſchen Königs jüngſten Sohn Cosroes, den dieſer zum Nachfolger beſtimmt hatte, an Sohnesſtatt anzunehmen, führte jenen blutigen Krieg zwiſchen den Per- 528.
ſern und Byzantinern herbey, der mit abwechſelndem

Erfolge bis zum Tode des Cabades fortdauerte und im I. Capitel Seite 26 ausführlich dargeſtellt iſt.

531. Ihm folgte Chosroes I., dem das Morgenland den Namen Nuſhirwan (der Großmüthige) beylegte.

Um die nöthige Zeit zu kriegeriſchen Rüſtungen zu gewinnen und ſich auf dem perſiſchen Throne zu befe-
533. ſtigen, ſchloß er den von dem Kaiſer Juſtinian vorgeſchlagenen Frieden.

Allein der Griechen glückliche Unterwerfung von Afrika reizte bald die Eiferſucht des perſiſchen Königs, der mit einem wohlgerüſteten Heere in Syrien einfiel und
540. dieſes Land mit Feuer und Schwerdt verheerte.

Hieropolis und Antiochia, die Hauptſtädte deſſelben, unterlagen den Angriffen der Perſer und Juſtinian erhielt den Frieden nur gegen Entrichtung eines jährlichen Tributs.

542. Zwey Jahre darauf fiel er in Paläſtina ein, wo jedoch Beliſars kluge Operationen mit Vermeidung jedes Treffens ſeinem Vorrücken ein Ziel ſetzten. Vor
544. Edeſſa in Meſopotamien brach ſich ſeine Macht, und Chosroes ſchloß in Folge des beträchtlichen Verluſtes, den er vor dieſer Stadt erlitten hatte, einen fünfjährigen Waffenſtillſtand mit den Byzantinern.

554. Gegen die Lazier kämpften die Perſer mit Erfolg, weil der Feldherr, welchen Juſtinian denſelben zu Hülfe ſchickte, durch Bedrückungen aller Art dieſem Lande mehr zur Laſt, als zum Nutzen gereichte. Endlich
555. gelang es dem Feldherrn Juſtinus, den Perſern vor Phaſis, welche Stadt ſie belagerten, eine Niederlage beyzubringen. Von dieſem Zeitpunkt an ſank das Waf-

fenglück der Perſer in Colchis, und Chosroes willigte 562.
nach langen Unterhandlungen in einen Frieden mit den Byzantinern, der ihm einen jährlichen Tribut von 30,000 Goldſtücken ſicherte.

Bedrückungen gegen die Perſarmenier, die größten-
theils Chriſten waren, nöthigten dieſe, bey dem griechi- 571.
ſchen Kaiſer Juſtin II. Hülfe zu ſuchen. Der Krieg zwiſchen dem byzantiniſchen Reiche und Perſien brach
auf's Neue aus und ward mit abwechſelndem Erfolg 576.
geführt, bis endlich Chosroes durch den griechiſchen Feldherrn Juſtinian in den Ebenen von Melitene in Pontus entſcheidend geſchlagen und zum Rückzug über den Euphrat gezwungen wurde, nachdem er den größern Theil ſeines Heeres verloren hatte.

Wenn man den orientaliſchen Schriftſtellern Glauben beymißt, ſo gelang es dem perſiſchen Könige, die euthalitiſchen Hunnen aus ihren Wohnſitzen zu vertreiben und ſein Reich auf der Seite gegen Indien zu erweitern.

Während dieſer Unternehmung wurde Perſien von den Türken angefallen, die jedoch durch Hormutz, des Chosroes Sohn, eine Niederlage erlitten. Chosroes fiel ſofort ſelbſt in Turkeſtan ein und nöthigte den Kakhan der Türken, ſich ſeinen Bedingungen zu unterwerfen.

Ihm folgte ſein Sohn Hormisdas III. (Hor- 579.
mutz), der den von ſeinem Vater mit den Griechen
geſchloſſenen Frieden brach; die griechiſchen Feldherrn 580.
trugen jedoch den Krieg auf perſiſches Gebiet und be- 581.
hielten größtentheils die Oberhand gegen die Perſer.

589. Gegen die Türken kämpfte der perſiſche Feldherr
Varamus oder Baharam mit großem Erfolg und als
599? Hormisdas ihn gegen die Griechen ſchickte, wendete
ſich auch hier das Waffenglück auf die Seite der Perſer. Allein die unwürdige Behandlung, welche dieſem Feldherrn und ſeinem Heere von dem deſpotiſchen Könige zu Theil ward, brachte ihn zur Empörung. Varamus rückte gegen die Hauptſtadt Cteſiphon an, bemächtigte ſich des allgemein verhaßten Königs, ſetzte ihn ab, ließ ihn blenden und erhob deſſen älteſten Sohn **Chosroes II.** auf den perſiſchen Thron. Gleich in den erſten Tagen zeigte ſich dieſer durch die Mißhandlung ſeines Vaters als ein unmenſchlicher Tyrann und ward von Varamus, dem das Heer gehorchte, vertrieben. Chosroes warf ſich dem Kaiſer Mauricius in
591. die Arme, der ihn nach Verlauf von 18 Monaten durch
Waffengewalt wieder auf den Thron von Perſien ſetzte
603. und ihm ſeine Tochter zur Gemahlin gab. Sofort
zog er die Anhänger des Varamus zur ſtrengen Strafe und als Mauricius von dem Uſurpator Phocas geſtürzt und ermordet worden war, erklärte er dieſem zu Gunſten der vertriebenen kaiſerlichen Familie den Krieg, den er 18 Jahre lang mit eben ſo großer Erbitterung, als Erfolge führte. Die Fortſchritte ſeiner Waffen drohten dem griechiſchen Reiche ganz Aſien zu entreißen,
622. bis endlich der Kaiſer Heraclius denſelben nicht nur
626. Einhalt that, ſondern auch den Perſern alle Länder
wieder abnahm, welche ſie erobert hatten. Chosroes
628. ward von ſeinem älteſten Sohne **Siroes**, den er zu
Gunſten eines jüngern Sohnes von der Thronfolge aus-

zuſchließen beabſichtigte, ermordet, worauf Siroes den perſiſchen Thron beſtieg und mit den Byzantinern um den Preis der Zurückgabe des Kreuzes Christi einen dauerhaften Frieden ſchloß.

Dem Siroes folgte ſein Sohn Ardſchir im ſie- 629.
benten Lebensjahre; er ward im zehnten Monat ſeiner Regierung von dem perſiſchen Feldherrn Sarbazas ermordet, der ſofort die Königswürde annahm. Barahanes, ein Prinz aus dem Hauſe der Saſſaniden, ſtürzte ihn nach zweymonatlicher Regierung, worauf Tarandokht, eine Schweſter des Siroes, zur Königin erwählt wurde. Dieſer weiſen Fürſtin, die nur kurze 629.
Zeit regierte, folgten in raſchen Zwiſchenräumen fünf 631.
Könige, von denen ſich kaum die Namen erhalten haben.

Unter Isdegerdes III. begannen die Sarazenen 632.
ihre Eroberungen. Kaled, Feldherr des Califen Abu 633.
Bekr nahm ihm einen Theil von Irac oder Chaldäa ab.

Saad, ein anderer ſarazeniſcher Feldherr, eroberte 633.
die perſiſche Hauptſtadt Madain, ſchlug den perſiſchen König Isdegerdes in offener Schlacht und zwang ihn zur Flucht. Dieſe Niederlage zog die Eroberung aller perſiſchen Provinzen, mit Ausnahme von Segeſtan nach ſich, woſelbſt Isdegerdes ſich mühſam behauptete.

Hier ward er von den Türken überfallen und durch 652.
einen ſeiner Statthalter ermordet. Mit ſeinem Tode endigte die Dynaſtie der Saſſaniden, nachdem ſie 429 Jahre beſtanden hatte und ſämmtliche perſiſche Provinzen kamen unter die Oberherrſchaft des Califen.

C. Kriegsgeſchichte der Araber (Sarazenen).

(Von Mahomet bis zum Anfang der Kreuzzüge.)

Mahomet, aus dem angeſehenen Stamme der Koreiſchiten, der Stifter einer neuen Religion und Gründer eines Reiches, erweiterte daſſelbe mit den Waffen in der Hand.

630. Mecca ward von ihm erobert und durch mehrere Siege der Bürgerkrieg, der ſich gegen ihn und ſeine Anhänger entſponnen hatte, beendigt.

Sobald er ſich ſtark genug fühlte, ſuchte er den Krieg über die Grenzen ſeines Reiches hinaus zu tragen. Das byzantiniſche Reich, welches mit ſeinen ſyriſchen Provinzen zunächſt an die Araber ſtieß, ward zuerſt von dieſen angefallen. Die Erfolge deſſelben, ſo wie die Reihenfolge der Kriege zwiſchen den Arabern und den Griechen ſind im dritten Capitel dieſes Bandes ausführlich erzählt worden. Es bleiben daher nur noch diejenigen Kriege der Araber anzuführen, welche ſie gegen andere Völker führten.

632. Nach Mahomets Tode ward Abu-Bekr zum Nachfolger des Propheten, zum Califen erwählt. Der Aufſtand mehrerer arabiſcher Stämme gegen den Califen ward durch den tapfern arabiſchen Feldherrn Caled, dem Mahomet ſelbſt den Beynamen: „Schwerdt Gottes“ ertheilt hatte, unterdrückt.

636. Unter Omar, dem zweyten Califen, ward Perſien von den Arabern angefallen und anfangs mit abwechſelndem Erfolge gekämpft.

Im folgenden Jahr ward die perſiſche Hauptſtadt 637.
Madain von den Arabern erobert. Isdegerd III., der
letzte König aus dem Stamme der Saſſaniden, ward
von dem arabiſchen Feldherrn Said in offener Schlacht
geſchlagen und zur Flucht gezwungen. In Folge dieſes
Sieges fielen alle perſiſchen Provinzen unter die Ober-
herrſchaft des Califen und nur in Segeſtan vermochte
Isdegerd ſich noch einige Zeit zu halten. Er ward 652.
durch einige Empörer ermordet und von dieſer Zeit an
machte das perſiſche Reich einen Theil des Califats
aus.

Unter Othman, dem dritten Califen, dehnten die 653.
Araber ihre Eroberungen nach Meſopotamien und Sy-
rien aus und plünderten die Inſel Rhodus. Die un-
rechtmäßige Verſchwendung des Schatzes durch dieſen
Califen erregte Unruhen unter den Arabern. Othman 656.
wurde von den Empörern ermordet und Ali, Maho-
mets Schwiegerſohn, gelangte ſofort zum Califat.

Sein erſter Schritt war, die von ſeinem Vorgänger eingeſetzten Befehlshaber aus den verſchiedenen Provinzen abzuberufen. Sahel ward nach Syrien geſchickt und Moaviah von dort zurückberufen. Dieſer widerſetzte ſich dem Befehl des Califen und empörte ſich öffentlich; mit ihm verbanden ſich die Einwohner von Mecca, an deren Spitze die ſtaatskluge Ayeſcha, die Mutter der Gläubigen, ſtand. An der Spitze eines Heeres, das ſich täglich vermehrte, rückte ſie gegen Ali an, unter dem Vorwande, die Ermordung Othmans an dieſem zu rächen. Basra wurde von ihr erobert. Dagegen verſicherte ſich Ali der wichtigen Stadt Kufa

und zog hierauf dem 30,000 Mann ſtarken Heere der Ayeſcha entgegen, auf das er bey Chariban ſtieß. Hier kam es zur Schlacht, in welcher Ali ſiegte, Ayeſcha, welche gefangen ward, wurde von ihm mit großer Ehrerbietung behandelt, ohne daß es ihm jedoch gelang, ſie für ſich zu gewinnen.

Gefährlicher war der Aufſtand des Moaviah, des mächtigſten aus dem angeſehenen Hauſe der Ommiaden. Da alle Unterhandlungen, welche Ali anzuknüpfen ſuchte, von Moaviah mit Verachtung abgewieſen wurden, ſo beſchloß der Calif, die Entſcheidung durch Waffengewalt herbeyzuführen. Mit einem Heere von 70,000 Mann, das ſich unterwegs bis auf 90,000 vermehrte,
657. ſetzte er ſich gegen Syrien in Marſch; bey Soffein bot ihm Moaviah mit 120,000 Mann die Spitze. Ali vermied ein allgemeines Treffen, brachte dagegen ſeinen Feinden in einer Menge einzelner Gefechte beträchtlichen Verluſt bey. Nachdem Moaviah einer perſönlichen Ausforderung zum Zweykampfe ausgewichen war, wurde er von Alis Heer angegriffen und geſchlagen. Moaviah wendete eine Niederlage nur dadurch ab, daß ſeine Nachhut den Koran den verfolgenden Feinden entgegenhielt und auf ſolche Weiſe ihre Wuth brach.

Unterdeſſen wußte Moaviah es durch Beſtechungen dahin zu bringen, daß Ali gezwungen ward, ſeinen Streit mit ſeinem Gegner durch Schiedsrichter entſcheiden zu laſſen. Die Entſcheidung führte jedoch zu keinem friedlichen Reſultat; der Bürgerkrieg dauerte fort und Ali, der von Kufa aus die ihm treu gebliebenen

Provinzen regierte, ſah ſein Anſehen und ſeine Macht immer mehr und mehr in Verfall gerathen.

Dem Moaviah gelang es, ſich durch ſeinen Feld- 660.
herrn Boſa der wichtigen Städte Mecca und Medina zu verſichern, deren Einwohner ihm den Eid der Treue leiſteten.

Ali ward zu Kufa von einigen Fanatikern der entgegengeſetzten Parthey ermordet und Haſan, ſein älteſter Sohn, ſofort zum Califen erwählt.

Haſan ſetzte den Krieg gegen Moaviah fort. An der Spitze eines Heeres von 60,000 Mann marſchirte
er nach Syrien. Allein ehe er noch Madain erreicht 661.
hatte, empörte ſich ſein Heer und zwang ihn, ſich in die feſte Stadt Madain zu werfen; hier trat er die Regierung an Moaviah ab, der ſofort triumphirend in Kufa einzog. Kurze Zeit darauf ſtarb Haſan an Gift, das ihm wahrſcheinlich auf Moaviahs Befehl von ſeiner eigenen Frau beygebracht wurde.

Moaviah vereinigte nunmehr das ungetheilte Califat 661.
in ſeiner Hand. Amru, der im Beſitze der Statthalterſchaft von Egypten blieb, ſtarb bald darauf und Yezid, berühmt wegen ſeiner an Grauſamkeit grenzenden Strenge, erhob ſich ſofort zur erſten Stütze der Regierung des neuen Califen.

Die Unternehmungen deſſelben gegen das byzantiniſche Reich ſind Seite 189 erzählt.

Gegen die Türken ward Obeidallah, der Statthal- 673.
ter von Khoraſan, zu Felde geſchickt. Es ſcheint, das dieſer Feldherr der Araber den Oxus überſchritten, Samarkand eingenommen und Sogdiana erobert habe.

In dieſe Zeit fallen die erſten Unternehmungen der Araber zur See. Muhamed und Kais erſchienen an den ciliziſchen Küſten und drangen nachdem ſie ſich mit einer dritten Flotte unter Khaled vereinigt hatten, bis gegen Conſtantinopel vor, wo ſie jedoch ſieben Jahre hinter einander ſtets mit Verluſt zurückgewieſen wurden.

Moaviah gieng mit der Abſicht um, das Califat in ſeiner Familie erblich zu machen. Er ernannte ſeinen Sohn Yezid zum Mitregenten. Dieſe Handlung führte auf verſchiedenen Punkten des Reiches Unruhen
676. herbey. Die Einwohner von Ahwaz griffen zu den Waffen, wurden jedoch bey Daulab, auf der Grenze von Syrien und Arabien, von Yezid geſchlagen.

Die Maroniten ſetzten ſich auf dem Libanus feſt, wo ſie ſich von den Arabern unabhängig machten.

680. Nach Moaviahs Tode folgte dieſem ſein Sohn Yezid im Califate. Ihm machte Hoſein, Alis Sohn, dieſe Würde ſtreitig. Yezid ſchickte den Feldherrn Omar gegen ihn zu Felde, der ihn unweit Kufa beſiegte. Hoſein, der Enkel des Propheten, ward durch 33 Wunden getödtet, ſeine Familie aber von dem Califen mit Auszeichnung behandelt.

Gegen die Türken focht der tapfere Salem, Statthalter von Choraſan, mit vielem Glücke; er drang ſiegreich bis Khowarazm vor und bereicherte den Schatz des Califen durch unermeßliche Summen, welche er den Türken abnahm.

Unterdeſſen ſetzte ſich Abdallah, des Zobeir Sohn, an die Spitze der Mißvergnügten, nahm nach der ein-

ſtimmigen Wahl der Einwohner von Medina den Ti- 681.
tel eines Califen an, und Mecca trat dieſer Wahl bey. Yezid, der zu Damaskus reſidirte, ſchickte ein Heer unter Moslim, beſtehend aus 12,000 Reitern und 500 Mann zu Fuß, gegen Medina. Dieſe Stadt wurde erobert und drey Tage lang der Plünderung Preis gegeben. Nachdem er die Einwohner gezwungen 682.
hatte, dem Califen den Eid der Treue zu ſchwören, rückte er vor Mecca, welcher Stadt ein gleiches Loos zugedacht war. Vierzig Tage ward Mecca belagert als die Nachricht von dem Tode des Califen Yezid der Belagerung ein Ende machte.

Ihm folgte ſein Sohn Moaviah II., der jedoch ſchon nach 6 Wochen die Regierung niederlegte, weil er ſich der Laſt derſelben nicht gewachſen fühlte.

Nunmehr wußte Abdallah, Zobeirs Sohn, die Stimmen von Arabien, Irac und Egypten für ſich zu gewinnen. Schon näherte er ſich Damaskus, als der unmenſchliche Befehl, alle Ommiaden zu ermorden, ihm den Thron entriß. Die Anhänger dieſer angeſehenen Familie verſammelten ſich zu Damaskus und wählten Merwan I. zum Califen. Dieſer wendete ſeine Waf- 684.
fen zuerſt gegen Egypten, woſelbſt Abderhaman für Abdallah den Oberbefehl führte. Abderhaman ward abgeſetzt und Egypten dem Califen unterworfen. Unterdeſſen hatte Abdallah ein Heer unter ſeinem Bruder Muſab nach Syrien geſendet. Amru, Merwans Feldherr, den dieſer in Syrien zurückgelaſſen hatte brachte dem Muſab eine Niederlage bey und Merwan zog ſiegreich in Damaskus ein.

Um dieſe Zeit empörten ſich die Einwohner von Kufa zu Gunſten des Hauſes Ali; Soliman ſtellte ſich an ihre Spitze und ſetzte ſich gegen Syrien in Marſch, um den Califen Merwan abzuſetzen. Obeidallah, einer der Feldherrn deſſelben, rückte ihm mit einem überlegenen Heere entgegen, ſchloß ihn von allen Seiten ein und hieb ihn mit den meiſten ſeiner Anhänger nieder.

685. Bald darauf ſtarb Merwan und ſein älteſter Sohn Abdalmelek folgte ihm in dem Califate. Gleich bey ſeinem Regierungs-Antritt beſchäftigten ihn zwey wichtige Kriege, der eine gegen Moktar in Perſien, der andere gegen Abdallah in Arabien, welcher letztere noch immer Anſprüche auf die Würde eines Califen machte.

Gegen Moktar, der die Abſicht gehabt zu haben ſcheint, als Prophet unter den Arabern aufzutreten, zog Obeidallah zu Felde; allein obgleich ſein Heer dem ſeines Gegners an Zahl überlegen war, wurde er dennoch
686. von Moktar geſchlagen und getödtet.

Abdallah ſendete ſeinen Bruder Muſab mit perſiſchen Hülfstruppen gegen Moktar, der von dieſem entſcheidend geſchlagen wurde. Er floh in das feſte Schloß von Kufa, wo er nach kurzer Gegenwehr gefangen und niedergehauen wurde.

689. Nachdem ſich Abdalmelek dieſes Feindes erwehrt hatte, verwendete er ſeine Streitkräfte zum entſcheidenden Krieg gegen Abdallah. An der Spitze eines zahlreichen Heeres erſchien er bey Masken zwiſchen Palmyra und Taiba und bot ſeinem Gegner eine Schlacht an. Muſab führte den Befehl für Abdallah; er wurde entſcheidend

geſchlagen und nebſt ſeinem Sohne getödtet. Dieſer wichtige Sieg unterwarf dem Califen Kufa und ganz Irac.

Abdalmelek kehrte nach Damaskus zurück, nachdem er den Feldherrn Hadſchadſch zur Unterwerfung Abdallahs zurückgelaſſen hatte. Dieſer tapfere Feldherr rückte vor Mecca und belagerte Abdallah über 8 Monate, wobey von beyden Seiten der größte Nachdruck an den Tag gelegt wurde. Endlich ward Abdallah in einem Ausfall getödtet und Abdalmelek ſah ſich durch den Tod dieſes mächtigen Gegners im Alleinbeſitze des Califats. 691.

Die Unternehmungen der Araber gegen Afrika ſind in dem II. Capitel Seite 185. erzählt.

Dem Califen Abdalmelek folgte ſein älteſter Sohn Walid I., unter deſſen Regierung die Grenzen des arabiſchen Reiches beträchtlich erweitert wurden. Sein Feldherr Kothaibah ſetzte über den Opus und ſchlug die Indier zu verſchiedenenmalen, unterwarf das empörte Samarkand und bezwang Sogdiana, Bograſa und mehrere andere Provinzen des jetzigen Turkeſtan. Ebenſo wurde der Chan von Khorazm dem Califen zinsbar gemacht. 705.

Mohamed Thakifi, ein anderer von Walids Feldherrn, bezwang einen noch größern Theil von Indien und drang bis in das Land Al-Sind vor.

Sicherer als die ungewiſſen Nachrichten über dieſe weit entlegenen Unternehmungen iſt die Geſchichte der Eroberung Spaniens durch die Araber.

711. Muſa, der Statthalter Afrikas, befahl dem Feldherrn Tarrik eine Landung in Spanien und dieſe hatte einen ſo günſtigen Erfolg, daß in kaum 15 Monaten ſich die Araber im Beſitze dieſes Landes ſahen. (Man ſehe die Geſchichte der Weſtgothen im V. Capitel)

715. Dem Califen Walid folgte ſein Bruder Soliman im Califate. Seine unglückliche Unternehmung gegen Conſtantinopel iſt aus der byzantiniſchen Kriegsgeſchichte (Seite 206) bekannt.

Nicht größern Erfolg hatten die Waffen der Araber in Spanien unter ſeiner Regierung, weil zwiſchen ihren Feldherren Muſa und Tarrik Streitigkeiten ausgebrochen waren, welche jede Unternehmung ſcheitern machten.

717. Unter dem Califate Omar's II., der durch allgemeine Wahl dem Soliman folgte, wurde die Eroberung Spaniens durch die Araber fortgeſetzt.

720. Ihm folgte Yezid II. Dadurch, daß er alle Statthalter, welche ſein Vorgänger ernannt hatte, abſetzte, erregte er Unruhen in ſeinem Reiche, die nach hartnäckigem Kampfe durch zwey ſeiner Feldherren beygelegt wurden.

Die Türken fielen Irac und Khoraſan an, woſelbſt der Statthalter Omar anfangs mit Erfolg gegen ſie kämpfte. Die Türken kehrten mit vermehrten Streitkräften zurück und ſchlugen die Araber bey Ardebil. Endlich gelang es dem Feldherrn Moslimah ihnen eine Niederlage beyzubringen und ſie gänzlich aus dem Gebiete des Califen zu vertreiben.

721. Zama, der arabiſche Statthalter in Spanien, drang auf des Califen Befehl in Frankreich ein und eroberte Narbonne und Toulouſe; Graf Eudes entſetzte dieſe Stadt

und brachte den Arabern eine Niederlage bey, in welcher Zama blieb. Bald darauf ward auch Narbonne den Arabern wieder abgenommen.

Heſcham, der fünfzehnte Calif, war in ſeinen Unternehmungen gegen das byzantiniſche Reich meiſtens unglücklich. 724.

Mit großem Erfolge bekriegte der Feldherr Moslimah die Türken, welche in Armenien eingefallen waren. 731.

Heſcham ſorgte mittelſt Anlegung feſter Plätze für die Sicherheit der Grenzen, worauf er große Summen verwendete.

Von Spanien aus unternahm der Statthalter Abdal-Rahman einen Zug nach Frankreich. An der Spitze von 400,000 Mann zog er nach Arcis an der Rhone, hieb ein kleines Corps Franken, das ſich ihm entgegenſtellte nieder, überſchritt ſofort die Garonne und Dordonne, ſchlug den Grafen Eudes und drang unter Verheerungen bis nach Tours vor.

Hier warf ſich der tapfere Feldherr Carl Martell ihm entgegen und brachte ihm mit Hülfe deutſcher 732. Truppen eine vollſtändige Niederlage bey. Abdal-Rahman ſelbſt, nebſt 375,000 der Seinigen, blieben in dieſer Schlacht.

Der unglückliche Fortgang der arabiſchen Waffen 736. gegen die Byzantiner, die von Kaiſer Leo und ſeinen Feldherrn alle Angriffe mit Verluſt zurückwieſen, führte einen Aufſtand gegen den Califen herbey. Atikh, der Anführer der Empörer, ſchlug zwey gegen ihn geſchickte Feldherrn bey Sigara, worauf der Calif die weitere Verfolgung dieſes Rebellen, der ſich in den am Indus

gelegenen Provinzen unabhängig zu machen ſuchte, aufgab.

739. Einen zweyten Aufruhr des Zeid, aus dem angeſehenen Hauſe Abu-Taleb, welchem ſich die leicht beweglichen Bewohner von Kufa anſchloſſen, ſtillte der arabiſche Feldherr Yuſeph durch die Niederlage und den Tod des Zeid.

742. Dem Califen Heſcham folgte Walid II., deſſen Regierung ſich nur durch die grenzenloſeſten Ausſchweifungen auszeichnete, denen er ſich ergab. Mit den Griechen beobachtete er Frieden.

744. Ihm folgte Yezid III. Er traf den Schatz leer an und ſah ſich daher genöthigt, den Sold ſeiner Truppen zu vermindern. Mehrere Rebellen, welche ſich gegen ihn empörten, vermochte er nicht durch Waffengewalt, ſondern durch Ausbezahlung beträchtlicher Summen zu unterwerfen. Seine Regierung dauerte nur 6 Monate, worauf ihm Ibrahim in dem Califate folgte, der
744. nach zweymonatlicher Regierung von Merwan II., dem Statthalter Meſopotamiens geſtürzt wurde, der ſofort die Würde eines Califen annahm. Seine Regierung ward durch Ränke und Empörungen beunruhigt. Die wichtigſte derſelben war die des Abbaſſiden Ibrahim in Khoraſan, der die Truppen, welche Merwan gegen ihn ſchickte, ſchlug und ſich zum Califen ausrufen ließ. Als Merwan in Perſon gegen die Aufrührer aufbrach, erfocht er zwar mehrere Vortheile, unterlag jedoch
750. endlich dem immer weiter greifenden Aufruhr. Er ward zur Flucht nach Egypten gezwungen und dort in einer Moſchee ermordet; mit ihm erloſch das Haus der

Ommiaden, und es beginnt nunmehr die Dynaſtie der Abaſſiden.

Der Calif Abul Abbas beſetzte die Provinzen ſeines Reiches mit neuen Statthaltern aus ſeinem Hauſe. Er verlegte die Hauptſtadt von Damask nach Anbar in Irac am Euphrat.

Die Grauſamkeit, mit welcher die Ommiaden behandelt wurden, reizte dieſe zum Aufſtande, der jedoch nach einigen blutigen Gefechten von dem Califen unterdrückt wurde.

In Spanien und Afrika ſchwächten die Araber ihre Streitkräfte durch fortdauernde Bürgerkriege.

Im öſtlichen Meſopotamien empörte ſich Burikha, 752.
erlitt jedoch bey Dara durch die Feldherrn des Califen eine Niederlage.

Sein Nachfolger Abu-Giafar, der ſich durch 754.
ſeine kriegeriſchen Thaten den Namen Al Manſor, der Siegreiche, erwarb, hatte anfangs gegen ſeinen Oheim Abdallah, der ſich zu Damask den Titel eines Califen beilegte, den Bürgerkrieg zu führen. Gegen dieſen ſchickte er den trefflichen Feldherrn Abu-Moslem, der dem Abdallah mehrere Niederlagen beybrachte und ihn endlich zur Flucht nach Basra zwang. Der Glanz dieſes Sieges regte die Eiferſucht des Califen in ſo hohem Grade auf, daß er den Feldherrn Abu-Moslem in ſeiner Gegenwart ermorden ließ.

In Spanien machte ſich Abdal-Rahman, ein Fürſt 755.
aus dem Hauſe der Ommiaden, unabhängig und erklärte ſich zum Califen. Er legte den Grund einer neuen Geſchlechtsfolge von Beherrſchern dieſes Landes.

Al Manſor ward theils durch Bürgerkriege, theils durch die Erfolge der Griechen gegen ſeine Feldherrn abgehalten, ſich der Empörung des Abdal-Rahman zu widerſetzen.

Seine Unternehmungen gegen die Byzantiner ſind aus der Kriegsgeſchichte derſelben (Seite 214.) bekannt.

762. Er erbaute Bagdad und verlegte in dieſe mehr im Mittelpunkte ſeines Reiches gelegene Stadt ſeine Reſidenz.

Mohamed, ein Nachkömmling des Ali, benutzte Al Manſors Abweſenheit bey dem Bau von Bagdad, ließ
762. ſich zu Medina zum Califen ausrufen, und bald hatte ſich ein Heer von 100,000 Mann gegen ihn verſammelt. Al Manſor ſchickte den Feldherrn Iſa-Ebn-Muſa gegen ihn, der ihm unter den Mauern von Medina eine Niederlage beybrachte. Mahomed ward gefangen und hingerichtet. Sein Bruder Ibrahim behauptete dieſelben Anſprüche und bald wurde er von einem großen Theile des perſiſchen Iracs als Califе anerkannt; auch dieſen ſchlug Iſa in einer blutigen Schlacht und mit dem Tode Ibrahims, der in derſelben blieb, wurden die Hoffnungen ſeiner Parthey vernichtet.

764. Des Califen Hauptgegner blieb indeſſen Abdallah, der ſich ſeither in Basra behauptet hatte. Da er mit offener Gewalt nichts gegen ihn ausrichten wollte, ſo lockte er ihn nach Bagdad, wo ihm auf des Califen Befehl das Leben genommen wurde.

775. Dem Califen Al Manſor folgte ſein älteſter Sohn Mohamed Mahadi. Kriegeriſche Unternehmungen gegen das byzantiniſche Reich füllen den größten Theil

ſeiner Regierung aus. Durch ſeinen Sohn ward die Kaiſerin Irene gezwungen, den Frieden durch eine jährlichen Tribut zu erkaufen. Unter dem Califen Muſa 784.
al Hadi, einem Sohne des Mahadi, brach der Bürgerkrieg aufs Neue aus, indem Hoſein, ein Abkömmling des Hauſes Ali, ſich zu Mecca zum Califen ausrufen ließ. Er vermochte indeſſen den Streitkräften Al Hadis nicht zu widerſtehen und ward in dem erſten Treffen mit dem größten Theil ſeiner Anhänger niedergehauen. Al-Hadi, der blutgierige Abſichten gegen ſeine Mutter und gegen ſeinen Bruder Harun al Raſchid hatte und ſeinem minderjährigen Sohne die Erbfolge des Califats durch der erſtern Untergang zu ſichern ſuchte, ward ein Opfer ſeiner Ränke, und Harun al
Raſchid folgte ihm nach dem Teſtamente Mahadis 786.
im Califate. Unter dieſem Regenten blühte das goldene Zeitalter der Araber. Er beſchützte Künſte und Wiſſenſchaften, während er zu gleicher Zeit das Anſehen ſeines Reiches durch glückliche Kriege mit den Byzantinern vermehrte. Kaiſer Nicephorus ward (Seite 221) von ihm gedemüthigt und zu Fortbezahlung des von
ihm aufgekündigten Tributs gezwungen. In den letz- 803.
ten Jahren ſeiner Regierung ward Cypern von den 807.
Arabern erobert und Harun machte ſeine Seemacht den Griechen aufs Neue furchtbar.

Die Geſchichtſchreiber preiſen Harun, dem ſie den Namen des Gerechten beilegen, auf dieſelbe Weiſe, wie ſeinen Zeitgenoſſen Carl den Großen, an den er als ein Zeichen ſeiner Achtung eine glänzende Geſandtſchaft ſchickte.

809. Nach Haruns Tode erneuerte ſich der Bürgerkrieg abermals und hieran war ſeine letzte Verordnung hauptſächtlich Schuld. Er hatte nehmlich das Reich auf folgende Weiſe unter ſeine drey Söhne getheilt. Der älteſte, Al Amin erhielt mit dem Califentitel alle weſtlichen aſiatiſchen Landſchaften mit Egypten und dem unterworfenen Theile Afrika's. Unter ſeiner Oberherrſchaft erhielt Al-Mamun, der zum Nachfolger Al-Amins beſtimmt war, die öſtlichen Provinzen bis zu den indiſchen Grenzländern. Motaſſem endlich erhielt die nördlichen Provinzen am ſchwarzen und caſpiſchen Meere.

Al-Amin hatte kaum die Regierung angetreten, als er ſich gänzlich einigen Miniſtern und Schmeichlern überließ, auf deren Zureden er ſeinen fünfjährigen Sohn Muſa zum Nachfolger ernannte.

810. Auf dieſe Nachricht empörte ſich Al-Mamun in Khoraſan und traf Anordnungen zu einem kräftigen Kriege gegen ſeinen Bruder, der den Feldherrn Ali an der Spitze eines Heeres von 60,000 Mann gegen Al-Mamun zu Felde ſchickte. Dieſer hatte die erfahrenen Feldherren Hartſchamah und Ebn-Hoſein auf ſeine Seite gebracht. Ali wurde von denſelben überfallen, geſchlagen und getödtet. Nach dieſem Siege ließ Al-Mamun
811. ſich zum Califen ausrufen und ſetzte den Krieg gegen ſeinen Bruder mit eben ſo großem Nachdruck als Glück fort, bis er endlich in der Nähe von Bagdad anlangte. Schon hatten Aegypten, Syrien und Arabien ihn als
812. Califen anerkannt und die wichtige Stadt Iſpahan ihm die Thore geöffnet, als Al-Mamuns Feldherrn Bagdad belagerten, in welcher Stadt ſich Al-Amin ein Jahr lang

muthig vertheidigte. Ein Verſuch, ſich im Einverſtändniß mit Hartſchamah durch die Flucht zu retten, mißlang und Al-Amin ward von einigen Soldaten, die ihm nachſetzten, niedergehauen, während Taher die Hauptſtadt Bagdad eroberte.

Nach Al-Amins Tode ward Al-Mamun als Calif anerkannt, worauf dieſer in den verſchiedenen Provinzen neue, ihm ergebene Statthalter einſetzte.

Auch er hatte mit innerlichen Unruhen zu kämpfen. 814.
Mohamed, ein Abkömmling des Hauſes Ali, empörte ſich zu Kufa, ſchlug mit Hülfe ſeines Feldherrn Abul-Sarajah die gegen ihn geſchickten Truppen des Califen und ſetzte ſich in den Beſitz der wichtigen Stadt Basra. Allein weder Mohamed, noch die Anhänger ſeiner Parthey, vermochten ſich in die Länge gegen die Streitkräfte 815.
des Califen zu behaupten und dieſer Aufruhr endigte ſich im folgenden Jahr mit der gänzlichen Niederlage der Empörer.

Da indeſſen Al-Mamun den Rathſchlägen ſeines erſten Miniſters Al-Fadel, der ein geheimer Anhänger des Hauſes Ali war, zu ſehr Gehör gab und einen Ab- 816.
kömmling deſſelben, Namens Ali-Or-Ridha, zu ſeinem Nachfolger ernannte, ſo reizte er dadurch die Abbaſſiden zu einem Widerſtande, der den Bürgerkrieg auf's Neue anfachte. Ibrahim, der aus dieſem Hauſe abſtammte, ward zum Califen ausgerufen, fand jedoch ſeinen Gegner an dem Feldherrn Al-Haſan, der für Al-Mamun 817.
in Bagdad den Oberbefehl führte.

Al-Mamun ſah endlich die Mißgriffe ein, zu welchen ihn Al-Fadel verführt hatte und entledigte ſich die-

ſes Miniſters; er ſetzte ſich wieder in den Beſitz des
ganzen Califats. Ibrahim ward begnadigt und Ali,
deſſen Ernennung zum Nachfolger ſo große Unruhen
erregt hatte, ward wie es ſcheint durch Gift auf die Seite
geſchafft.

Demungeachtet zerrütteten innere Unruhen das Reich
und der Calif ſuchte gegen dieſe darinn ein Gegen-
820. mittel, daß er einzelnen Statthaltern größere Macht
anvertraute. Auf ſolche Weiſe erhielt Taher die Statt-
halterſchaft Khoraſan, wo er ſich empörte, unabhängig
machte und eine eigene Dynaſtie bildete. Der Krieg
Al-Mamuns gegen die Byzantiner iſt (Seite 293) aus-
führlich dargeſtellt. Er ſtarb während dieſer Unterneh-
mung in der Nähe von Tarſus und hinterließ den
Ruhm, Künſte und Wiſſenſchaften in ſeinem Reiche
833. mehr als irgend einer ſeiner Vorgänger verbreitet zu
haben.

Ihm folgte Motaſſem, der dritte Sohn des gro-
ßen Harun al Raſchid. Er hatte gleich bey ſeinem
Regierungs-Antritt den Aufrührer Babek zu bekämpfen,
der Irac an ſich geriſſen und ſich der Städte Iſpahan
und Hamadan bemächtigt hatte. Gegen dieſen Empö-
rer, der dem Califate den Untergang drohte, ſendete Mo-
taſſem den Feldherrn Affin, von dem Babek in zwey
834. Schlachten entſcheidend geſchlagen, aus Iſpahan und
Hamadan vertrieben, und nachdem er durch Verrath
in Gefangenſchaft gerathen war, hingerichtet wurde.

Um dieſe Zeit nahm Motaſſem gekaufte oder gefan-
gene Türken in ſeine Leibwache auf; bald vermehrte
ſich dieſe Leibwache ſo ſehr, daß ſie in der Folge gleich

den Prätorianern der römiſchen Kaiſer dem Califen Geſetze vorſchrieben.

Nachdem Motaſſem durch die Plünderung von Amorium ſich an dem griechiſchen Kaiſer Theophilus wegen der Zerſtörung von Sozopetra gerächt hatte, ſah er ſich genöthigt, mehrere Empörungen, die im Innern des Reiches gegen ihn ausgebrochen waren, zu dämpfen. 840.

Unter der Regierung ſeines Sohnes, des Califen 842.
Wathek ward von den Arabern eine erfolgreiche Unternehmung gegen Sicilien ausgeführt, Meſſina eingenommen und die ganze Inſel erobert. Unter ſeiner und ſeines Nachfolgers Mothawakel Regierung ſtieg 847.
der Einfluß der türkiſchen Miethtruppen immer höher. Des letztern Haß gegen das Haus Ali gieng ſo weit, daß er das Grab deſſelben ſchleifen ließ, wodurch er ſich eine Menge Feinde machte.

Eine Empörung der Armenier wurde durch die türki- 851.
ſchen Miethtruppen unter dem Feldherrn Boga gedämpft und Tiflis, die Hauptſtadt Georgiens, welche ſich auf die Seite der Aufrührer geneigt hatte, von dieſen zerſtört.

In den Kriegen, welche Mothawakel gegen das byzantiniſche Reich führte, wechſelte der Erfolg auf beyden Seiten ab. Der Calif wechſelte mit dem Sitze ſeiner Regierung zwiſchen Damaskus und Samarra. Ausſchweifungen machten ihn bey dem Volke verhaßt, ſo daß er ſich genöthigt ſah, den türkiſchen Miethtruppen die Bewachung ſeiner Perſon anzuvertrauen und die Eingebornen zu dem Kriege gegen die äußern Feinde zu verwenden. Dieſer Vorſichtsmaßregeln ungeachtet ward

er von den Anhängern des Hauſes Ali, die er auf grau-
ſame Weiſe verfolgte, unter Mitwirkung ſeines älteſten
861. Sohns Montaſſer und des Befehlshabers der türkiſchen
Miethtruppen ermordet.

Montaſſer ward nach dieſer ſchändlichen That zum Califen ausgerufen; allein Gewiſſensbiſſe zogen
862. ihm nach einer halbjährigen Regierung einen frühzeitigen
Tod zu.

Die Türken, deren Uebermacht ſich mit jedem Jahr vermehrte, ernannten nunmehr den Moſtain, einen Enkel des Motaſſem, zum Califen.

865. Als dieſer den türkiſchen Feldherrn Bagher we-
gen verrätheriſcher Umtriebe hinrichten ließ, ward er
866. von den Türken abgeſetzt und Motaz, ein Sohn Mo-
thawakels, zum Califen ausgerufen. Auch er ward ein
869. Opfer der Anmaßungen der Türken, die ihn in ſeinem
eigenen Pallaſte zur Abdankung nöthigten, und hierauf den Mothadi, einen Sohn des Wathek, zum Califen erhoben. Seine Verbeſſerungen zur Herſtellung der Kriegszucht und zur Hebung der Sitten ſeines Volkes machten ihm die Türken zu Feinden, die ihn in ſeinem Pallaſte belagerten und ſofort unter Martern hinrichteten.

870. Der Calif Mothamed hatte beym Antritt ſeiner
Regierung auf allen Seiten mit Empörern zu kämpfen. Unter dieſen verdient hauptſächlich der Betrüger Ali al Chabith angeführt zu werden, der ſich für einen Nachkommen Alis ausgab und in kurzer Zeit die ganze Provinz Ahwaz eroberte.

Der Feldherr Ibn-Dinar, den der Calif gegen ihn ſchickte, ward von Chabith geſchlagen und hierauf von dieſem die volkreiche Stadt Basra eingenommen. 870.

Um dieſelbe Zeit hatte Iſa ſich der Herrſchaft von Syrien bemächtigt; Al-Haſan riß die Länder Taboriſtan und Jorjan an ſich; Yakub-ben-Seith war unumſchränkter Herr der Provinzen Bulkh und Cabul.

Dieſe verzweifelte Lage ſeiner Angelegenheiten brachte den Califen zu dem Entſchluß, ſeinen tapfern Bruder Mowaffek zum Mitregenten anzunehmen. Ehe dieſer es wagte, den Uebermuth der Türken zu ſtrafen, beſchloß er, das Reich von ſeinen innern Feinden zu reinigen. Er wendete zuerſt ſeine Waffen gegen den Rebellen Chabith, der ſich jedoch gegen alle Angriffe in der Provinz Ahwaz behauptete. Mit größerem Erfolge kämpften des Califen Truppen gegen den Rebellen Yakub, der ſich in den Beſitz von Khoraſan geſetzt hatte. Mowaffek lieferte ihm bey dem Dorfe Kathul eine blutige Schlacht, in welcher Yakub geſchlagen wurde. Gleichwohl behaupteten ſich ſeine Nachkommen unter dem Namen der Soffariden als unabhängige Fürſten. 872. 875.

Aegypten, das ſeither von dem Türken Achmed verwaltet worden war, fiel um dieſe Zeit gleichfalls von dem Califen ab und bildete ein unabhängiges Reich, in welchem Achmed die Dynaſtie der Toloniden gründete. 878.

Durch die Thätigkeit des Mowaffek wurden mehrere der gefährlichſten Empörer gegen die Macht des Califen in einer Reihe von Schlachten und Treffen bezwungen; nach Chabits Fall, der 14 Jahre lang ſich den 879—883.

Waffen des Califen mit Glück widerſetzt hatte, kam die Provinz Ahwaz und Basra wieder unter die Oberherrſchaft Mothameds.

892. Ihm folgte Mothaded im Califate. Seine erſte Sorge gieng dahin, die verfallene Mannszucht unter den Arabern wieder herzuſtellen. Eine Reihe von Jahren gelang es ihm, die Ruhe in ſeinem Reiche zu erhalten und ſogar Aegypten wieder von demſelben abhängig zu machen, bis ſich endlich eine beſondere Sekte unter dem
898. Namen der Karmatier empörte und der Calif an der Spitze eines Heeres gegen ſie zu Felde zog. Abu-Said, der die Aufrührer befehligte, vertheidigte ſich mit Glück gegen die Truppen des Califen.

Dieſer Krieg dauerte auch unter ſeinem Sohne und
902. Nachfolger Moctafi fort und deſſen Truppen wurden größtentheils von den Rebellen geſchlagen, bis er
903. dieſen endlich bey Tamna, einem Dorfe auf der Straße von Hamat nach Haleb eine vollſtändige Niederlage beybrachte.

905. Mohamed, einer der thätigſten Feldherrn des Califen, unternahm einen Zug zur Eroberung Aegyptens, welches Land er dem Califen wieder gänzlich unterwarf.

Unterdeſſen hatten ſich die Karmatier von ihrer Nie-
906. derlage wieder erholt und ſetzten den Krieg gegen Moctafi mit Nachdruck fort und erſt dem türkiſchen Feldherrn Waſſif gelang es, ſie in einer blutigen Schlacht zu überwinden und auf einige Zeit zu ſchwächen.

Gegen die Türken, welche mit einem unermeßlichen Heere das Califat angriffen, focht Moctafi gleichfalls

mit großem Glück, obwohl die feindlichen Streitkräfte
den ſeinigen ſehr überlegen waren.

Ihm folgte ſein Bruder Moctader in der Regie- 908.
rung, der von den türkiſchen Miethtruppen abgeſetzt, al-
lein bald darauf und weil die Empörer ſeinen Nachfolger
nicht nach ihrem Sinne fanden, wieder eingeſetzt wurde.

In Afrika ſtiftete um dieſe Zeit Obeidallah die
Dynaſtie der Fatimiten, nachdem er die Aglabiten von
der Theilnahme an der Regierung verdrängt hatte. Er
ſuchte ſein Reich auf der Seite gegen Aegypten zu
erweitern; allein die Truppen des Califen, welche die- 912.
ſes Grenzland beſetzt hatten, wieſen mehrere ſeiner An-
griffe mit Tapferkeit zurück und behaupteten ſich da-
ſelbſt.

Die byzantiniſche Kaiſerin Zoe ſchickte damals eine 917.
Geſandtſchaft an den Califen, die einen Friedensver-
trag mit demſelben abſchloß; dieſer Frieden war von
großer Wichtigkeit für das byzantiniſche Reich, das ſich
kaum der Bulgaren erwehren konnte.

Der Calif von Afrika, welcher ſeine Angriffe auf 919.
Egypten erneuerte, ward von Thamal, Moctaders Flotten-
führer, geſchlagen, der den größten Theil der feindlichen
Flotte zu Grunde richtete. Auch Munes, der die Trup- 920.
pen zu Lande befehligte, ſchlug das Heer des afrikani-
ſchen Califen bey Al-Fayum und zwang dieſen zur
Räumung von Alexandria.

Die Karmatier, welche in frühern Jahren durch mehrere 923.
Niederlagen geſchwächt worden waren, erhoben ſich unter
ihrem Anführer Abu-Taher abermals und bemächtigten
ſich der volkreichen Stadt Basra, welche ſie plünderten.

924. Sofort griffen ſie eine reiche Caravane an, die unter ſtarker Bedeckung von Bagdad nach Mecca zog, ſchlugen die Bedeckung in die Flucht und plünderten die Caravane, wobey ſie unermeßliche Beute machten. Auch
925. Kufa ward von ihnen erobert und eine Menge Einwohner von den Karmatiern niedergemacht.

926. Im folgenden Jahre brach ein Krieg zwiſchen dem Califen und dem byzantiniſchen Reiche aus, der in ſeiner Unternehmung zur Wiedereroberung von Egypten ſcheiterte.

927. Gegen die Karmatier unter Abu-Taher kämpften die Truppen des Califen ohne günſtigen Erfolg. Juſeph, der ſie befehligte, ward von ihnen trotz ſeiner Ueberzahl geſchlagen und Kufa zum zweytenmal von Abu-Taher geplündert. Der Calif ſelbſt ſah ſich nunmehr in ſeiner Hauptſtadt Bagdad bedroht. Weil jedoch die Karmatier zu wenig Erfahrung im Belagerungskriege hatten, wagten ſie es nicht, dieſe Hauptſtadt anzugreifen und zogen ſich nach Meſopotamien zurück.

929. Die Ausſchweifungen und die gänzliche Unthätigkeit, der ſich Moctader immer mehr hingab, machten ihn bey dem Volke und den Truppen verhaßt. Munes, der an der Spitze der letztern ſtand, ſetzte ihn ab und ernannte ſeinen Bruder Al-Kaher zum Califen, als man jedoch gleich in den erſten Tagen einſah, daß dieſer noch weniger tauge, ward Moctader von dem Heere wieder eingeſetzt, der ſich gegen die Empörer mit großer Mäßigung benahm.

Dieſe inneren Unruhen zogen die Karmatier aufs Neue herbey. Abu-Taher zog vor Mecca, hob alle

Caravanen, welche nach der heiligen Stadt reiſten, auf und plünderte Mecca.

Der Deylanite Mardawij, der ſich von dem Cali- 931.
fen unabhängig gemacht hatte, eroberte Hamadan, ſchlug ein Heer des Califen unter dem Feldherrn Harun, verwüſtete Irac und eroberte Iſpahan, die Hauptſtadt dieſes Landes.

Munes, der einzige Feldherr, welcher durch ſeine Tapferkeit ſeither das Anſehen Moctaders aufrecht erhalten hatte, fiel, entrüſtet über die grenzenloſe Unthä- 932.
tigkeit des Califen, von ihm ab, zog die Kerntruppen aus Syrien und Aegypten an ſich und ſetzte ſich an der Spitze dieſes Heeres gegen Bagdad in Marſch.

Moctader, der ihm entgegengieng, ward mit ſeiner Umgebung niedergemacht und ſein Bruder Al-Kaher trotz ſeiner anerkannten ſchlechten Eigenſchaften zum Califen ernannt. Seine Grauſamkeit machte ihn bald allgemein verhaßt. Er ward in ſeinem Pallaſte von
einigen Empörern geblendet und Rhadi, der Sohn 934.
Moctaders, aus dem Gefängniſſe, wo ihn die Eiferſucht des vorigen Califen feſtgehalten hatte, auf den Thron erhoben.

Um dieſe Zeit war das Califat in ſolchen Verfall gerathen, daß in den meiſten Provinzen deſſelben völlige Anarchie herrſchte; die Statthalter machten ſich unabhängig, bekriegten ſich gegenſeitig und Rhadi, zu ſchwach, die Provinzen unter ſeinem Scepter zu vereinigen, gab ſich, gleich ſeinem Vorgänger, einer ruhmloſen Unthätigkeit hin. Um in ſeiner Ruhe weniger ge-

ſtört zu werden, ſchuf er die Stelle eines Emir-al-Omra, oder oberſten Emirs, der alle Gewalt in die Hände bekam, und von dieſem Zeitpunkt an waren die Califen nur noch Herrſcher zum Schein.

936. Abu-Taher, der Fürſt der Karmatier, hatte ſich unterdeſſen ſo ſehr befeſtigt, daß der Calif ihm ſchimpflicher Weiſe einen jährlichen Tribut von 120,000 Dinars anbot, wofern er die Caravanen in Zukunft unangegriffen laſſen würde.

Damals beſchränkte ſich das Califat auf Bagdad und einige der angrenzenden Provinzen. Das arabiſche Irac gehorchte dem Ebn-Raik; das eigentliche Perſien war dem Buhiden-Fürſten Amudaldaula unterworfen; ſein Bruder Rucnodaula herrſchte über den gebirgigen Theil Perſiens und über das alte Parthien. Khoraſan und Transoriana ſtanden unter der Herrſchaft der Samaniden-Dynaſtie. Die Provinzen Tabriſtan, Giorgian und Mazanderan gehorchten den Dilemiten. Mohamed, der Sohn des Tagai, ſchrieb Syrien und Egypten Geſetze vor. Die Fatimiten hatten Afrika unterjocht und ihre Eroberungen bis nach Sicilien ausdehnt.

Ueber alle dieſe Dynaſtien hatte der Calif von Bagdad kein anderes Recht, als das, die verſchiedenen Emire oder Sultane zu beſtättigen und in den öffentlichen Gebeten zuerſt genannt zu werden. Rhadi ſpielte auf dem Throne dieſelbe Rolle, wie die rois fainéants der Franken.

940. Ihm folgte der Calif Motaki; bey ſeiner Thronbeſteigung war Yachan oberſter Emir, dem bald darauf

Kartakin und mehrere andere folgten. Sie vertheidigten das Anſehen des Califen nur ſchlecht und Motaki ſah ſich gezwungen, nach Moſul zu Naſer-Adaula, zu flüchten, um ſich den Gewaltthätigkeiten der Türken zu entziehen. 941.

Hier wurde er mit großer Auszeichnung aufgenommen und nach Bagdad zurückgeführt, woſelbſt ſich Naſer zum erſten Emir aufwarf.

Eine drückende Finanzſpeculation erregte neuen Aufruhr; Motaki ſah ſich genöthigt, den Forderungen der Türken nachzugeben und ihren Feldherrn Tazun zum erſten Emir zu erheben. Bald jedoch vermochte er die Tyranney dieſes Miniſters nicht länger zu ertragen; Tazun, der ſeiner Abſetzung entgegenſah, kam derſelben 943. zuvor und vertrieb den Califen aus Bagdad, der in Aegypten eine kalte Aufnahme fand. Von hier aus verglich er ſich ſchriftlich mit Tazun, der ſich zu unterwerfen verſprach. Sobald jedoch Motaki nach Bagdad zurückgekehrt war, ſetzte er ihn ab, und ließ den Abul-Caſem Abdallah unter dem Namen Moſtacfi zum 944. Califen ausrufen.

Nach Tazuns Tode warf ſich der Buide Moez ed Daula zum erſten Emir auf und entgieng einer 946. gegen ihn angeſponnenen Verſchwörung durch die Abſetzung des Moſtacfi, worauf er den Mothi, einen Sohn des Moctader, an deſſen Stelle zum Califen ernannte. Dieſen beſchränkte der mächtige Miniſter ſo ſehr, daß er es ihm ſelbſt an den gewöhnlichen Nothwendigkeiten des Lebens fehlen ließ.

Seif ed Daula, der unabhängige Beherrſcher von Syrien, diente dem Califate zur Schutzwehr gegen die häufigen Anfälle der Griechen. Er wählte ſeinen Sitz zu Aleppo und ſeine Kriege mit denſelben füllen einen
957. großen Zeitraum aus.

966. Dem Moez ed Daula folgte ſein Sohn Azzodaula als erſter Emir am Hofe des Califen, dem jedoch die großen Eigenſchaften ſeines Vaters abgiengen.

Während Azzodaula zur Unterwerfung von Ahwaz abweſend war, empörte ſich Sebektakin und zwang den
974. Califen Mothi in hohem Alter zur Abdankung, worauf ſein Sohn Thaji zum Califen ausgerufen ward. Sofort bemächtigte ſich Ahded ed Daula des oberſten Emiramtes; er dehnte ſeine Beſitzungen nördlich bis Niſibis, ſüdlich am Euphrat und Tigris über das ganze ſüdliche Perſien aus und erwarb ſich den Ruhm eines der weiſeſten und größten der aſiatiſchen Herrſcher. Den Califen Thaji hielt er in gänzlicher Abhängigkeit,
991. nachdem er ihn mit ſeiner Tochter vermählt hatte. Sein dritter Sohn Boha ed Daula folgte ihm in der Würde des oberſten Emirs, ſetzte den Califen Thaji ab und erhob Moktaders Enkel Kader auf den Thron, der den Verſuch wagte, ſich von den mächtigen Emirs unabhängig zu machen, was ihm jedoch nicht ganz gelang. Unter ſeiner Regierung ſetzte ſich die Dynaſtie der Gazneriden in Khoraſan feſt. Mahmud Gazni, der Statthalter dieſer Provinz, dehnte ſeine Eroberungen in Indien und Perſien aus. Dem Califen folgte ſein
1031. Sohn Kaiem.

In Khoraſan nahm der tapfern Togrul Beg den Titel eines Sultans an und bereitete an der Spitze der ſeldſchukiſchen Türken dem Hauſe der Buiden den Untergang. Den Califen zwang Togrul, nachdem er deſſen Feldherrn Malek-Raim geſchlagen hatte, daß er ihn zum Sultan von Bagdad ernennen mußte. Buſſa- Siri, der damals oberſter Emir war, rächte ſich für dieſe Zurückſetzung dadurch, daß er den Califen zur Abdankung zwang und den Califen von Aegypten, Moſtanſer, an ſeiner Stelle zum Califen von Bagdad ernannte. Allein Togrul nahm ſich Kaiems an, ſetzte dieſen wieder ein, und ſchlug den Buſſa-Siri in einer Schlacht, in welcher dieſer umkam. Zur Belohnung dieſes Dienſtes gab Kaiem dem Togrul ſeine Tochter Seida zur Gemahlin; der Sultan, dieſe wichtige Stütze des Califen, ſtarb jedoch wenige Tage vor der Vermählung. Sein Neffe Alp Arslan ward ſofort oberſter Emir und Sultan der Seldſchucken, welche in kurzer Zeit beynahe alle zum ehemaligen Califate gehörigen Länder eroberten, ohne ſie jedoch auf die Dauer behaupten zu können.

1038. 1049. 1060. 1063.

Auf Kaiem folgte deſſen Enkel Moctadi, der den berühmten Seldſchuken Malek-Schach zum oberſten Emir hatte. Durch die Feldherrn dieſes Fürſten wurden Damaskus, ein Theil von Syrien und Paläſtina dem Califen von Aegypten wieder abgenommen. Unter Moctadis Califat bildete ſich die Sekte der Aſſaſinen; ſie gründete in den Gebirgen Iracs eine Dynaſtie, welche ſich 117 Jahre erhielt und deren Oberhaupt ſich ge-

1075. 1090.

wöhnlich den Alten vom Berge nannte. Haſſan-Sabah war ihr Stifter.

In den einzelnen muſelmaniſchen Staaten, die ſich nach Maaßgabe des Verfalls des Califats erhoben, wiederholt ſich Alles das im Kleinen, was das Haupt-Califat im Großen darſtellt. Eine Aufzählung der einzelnen Dynaſtien, wie ſie nach und nach in Aſien und Afrika entſtanden, erſcheint daher um ſo mehr überflüßig, als in der Kriegsgeſchichte der Byzantiner auf die Fortſchritte der Araber in Afrika Rückſicht genommen wurde, und die Eroberungen der Araber in Spanien in der Kriegsgeſchichte der Weſtgothen erzählt werden.

Fünftes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Gothen.

A. Weſtgothen *).

Nach dem Untergang des abendländiſchen Reiches ſuchte der weſtgothiſche König Eurich in Spanien ſein Reich zu vergrößern. Er ſchloß ein Bündniß mit Odoaker, der ihm diejenigen Provinzen in Gallien abtrat, welche die Oberherrſchaft der Römer um dieſe Zeit noch anerkannten. Eurich zog vor Arles und eroberte
478. dieſe Stadt, ſo wie auch Marſeille und mehrere andere,

*) Man ſehe die frühere Geſchichte der Weſtgothen im II. Band, XVIII. Kapitel, Seite 632 u. ſ. w.

nachdem ſich dieſe, auf die Herſtellung des weſtrömi-ſchen Kaiſerreichs vertrauend, hartnäckig vertheidigt hatten.

Die Burgunder widerſetzten ſich dieſer Vergrößerung des weſtgotiſchen Reichs. Eurich brachte ihnen eine Niederlage bey, worauf er im ungeſtörten Beſitze der eroberten Städte blieb.

Die übrige Zeit ſeiner Regierung verwendete er auf die Sammlung und Abfaſſung von Geſetzen, die in früherer Zeit nur durch den Gebrauch bey den Weſtgothen eingeführt waren. Eurich kann ſomit als der erſte geſetzgebende König der Weſtgothen in Spanien betrachtet werden.

Sein Sohn und Nachfolger Alarich II. ſetzte dieſe 483.
Geſetzſammlung mit Eifer fort. Allein der fränkiſche König Chlodwig, deſſen Reich von dem Weſtgotiſchen nur durch die Loire getrennt wurde, ließ ſich durch Eroberungsſucht und die katholiſche Geiſtlichkeit, der das Arian'ſche Glaubensbekenntniß ein Greuel war, zum Kriege gegen Alarich bewegen, ohne daß dieſer irgend eine Veranlaſſung hiezu gegeben hätte.

Vergebens bot der oſtgothiſche König Theodorich, 507.
der mit beyden Gegnern nahe verwandt war, dem fränkiſchen Könige ſeine Vermittlung an. Chlodwig überſchritt die weſtgotiſche Grenze; Alarich rückte ihm mit ſeinem Heere entgegen und bezog ein verſchanztes Lager bey Vougle, zehn Stunden von Poitiers, wo er die Hülfstruppen der thüringiſchen und burgundiſchen Könige abzuwarten gedachte. Allein der ungeſtümme Muth ſeiner eigenen Truppen zwang ihn zur Schlacht, in

welcher er durch die Franken eine vollſtändige Niederlage erlitt und von Chlodwig getödtet wurde. Die Eroberung aller Beſitzungen der Gothen im ſüdlichen Gallien war die Folge dieſes Sieges. Chlodwig zog triumphirend in Toulouſe ein und bereitete ſich zu weitern Eroberungen vor.

Unterdeſſen ließ ſich Genſalich, ein natürlicher Sohn Alarichs, zu Narbonne huldigen, indem er den noch in zartem Alter befindlichen Thronerben Amalrich vom Throne verdrängte.

Die Burgunder, kühn gemacht durch die Erfolge der Franken, zogen vor Narbonne und zwangen Genſalich zur Flucht nach Barcelona, worauf ſie Catalonien
508. überſchwemmten. Genſalich, der ihrem Vordringen Einhalt thun wollte, wurde geſchlagen und kam auf der Flucht um.

Chlodwig ſetzte unterdeſſen ſeine Eroberungen fort und bemächtigte ſich der meiſten Städte Aquitaniens.

Als Theodorich Nachricht von dem Tode ſeines Schwiegerſohns Alarich erhielr, beſchloß er, denſelben an den Franken zu rächen. Er ſchickte ein zahlreiches Heer unter dem Feldherrn Itbas gegen die Franken. Dieſe vereinigten ſich mit den Burgundern unter Gondebald und widerſetzten ſich dem Uebergang der Oſtgothen über die Rhone.

Es kam zur blutigen Schlacht, in welcher die Oſtgothen Sieger blieben. Itbas entſetzte das von den Burgundern belagerte Arles und eroberte Narbonne, von welcher Stadt er für den minderjährigen Amalrich Beſitz nahm. Mehrere Verſuche der Franken zur

Bezwingung dieſer Stadt wurden von den Oſtgothen abgewieſen und Theodorich erklärte ſich zum Vormund ſeines Enkels Amalrich. Der Feldherr Theudis blieb in Spanien zurück und vertheidigte dieſes Land gegen die Angriffe der Sueven und Franken bis zur Thron- 523.
beſteigung Amalrichs.

Um ſich den Frieden mit ſeinen Nachbarn zu ſichern, vermählte ſich Amalrich mit Clotilde, einer Tochter des 529.
fränkiſchen Königs Chlodwig. Allein die Härte, mit welcher er ſeine Gemahlin wegen ihrer Religion behandelte, nöthigte dieſe, ſich an ihren Bruder Childebert, König von Paris, um Hülfe zu wenden.

Childebert fiel mit Heeresmacht in das Land Amalrichs ein, der ihm bis Narbonne entgegenrückte und 531.
hier entſcheidend von Childebert geſchlagen und getödtet wurde. Letzterer bemächtigte ſich der königlichen Schätze und führte ſeine Schweſter nach Gallien zurück, nachdem er die arianiſchen Kirchen geplündert und große Reichthümer zuſammengebracht hatte.

Amalrich war kinderlos geſtorben; die Weſtgothen wählten daher Theudis, der während der Minderjährigkeit Amalrichs die Regentſchaft geführt und Beweiſe ſeiner Umſicht gegeben hatte, zum König.

Nach Chlodwigs Tod hatten die Weſtgothen ſich wieder einiger Städte, die ihnen von jenem abgenommen worden waren, bemächtigt. Seine Söhne Theodorich und Chlotar, Könige von Metz und Soiſſons, 534.
ſuchten dieſe Städte wieder an ſich zu bringen; allein die von ihnen abgeſchickten Heere fanden die Grenzen

ſo gut bewacht, daß ſie, ohne irgend etwas zu unter- nehmen, zurückkehrten.

542. Einige Jahre ſpäter überſtiegen die fränkiſchen Kö- nige Childebert und Chlotar mit einem zahlreichen Heere die Pyrenäen und fielen in Spanien ein. Sie erober- ten Pampeluna, Calahorra und belagerten Sarragoſſa, gaben dieſe Unternehmung jedoch aus Scheu vor den hei- ligen Vinzent, dem Schutzpatron der Stadt, wieder auf.

Unterdeſſen hatte Theudis ein ſtarkes Truppencorps nach den Engpäſſen der Pyrenäen abgeſchickt, um den Franken den Rückzug abzuſchneiden. Hier erlitten dieſe beträchtlichen Verluſt und beide Könige retteten ſich nur durch die Beſtechung des weſtgothiſchen Feldherrn.

548. Der Untergang des vandaliſchen Reiches und die Eroberungen der Byzantiner in Afrika flößten dem weſt- gothiſchen Könige wegen ihrer Nähe lebhafte Beſorgniſſe ein. Er beſchloß, Ceuta, welche Stadt den Gothen gehörte und von den Griechen in Beſitz genommen worden war, wieder zu erobern. Dieſe Unternehmung mißlang jedoch gänzlich und die gothiſchen Truppen er- litten durch die Griechen eine vollſtändige Niederlage.

Theudis ſtarb durch den Dolch eines Mörders. Ihm folgte der Feldherr Theodogisclus (oder Theudisclus)
549. durch einſtimmige Wahl des Volks. Seine Ausſchwei- fungen machten ihn in kurzer Zeit ſo ſehr verhaßt, daß er von einigen Großen bey einem Gaſtmahle er- mordet wurde.

Sofort wurde Agilo von denſelben zum Könige ge- wählt. Mehrere Städte des ſüdlichen Spaniens wei-

gerten ſich, dieſe Wahl anzuerkennen. Agilo zog gegen ſie zu Felde und belagerte zuvörderſt Corduba. Er wurde in einem Ausfall von den tapfern Bewohnern dieſer Stadt geſchlagen und verlor ſeinen Sohn, den größten Theil ſeines Heeres und ſein ganzes Gepäcke.

Die empörten Städte wählten Athanagild, einen vornehmen Weſtgothen, zum König, der ſich von dem griechiſchen Kaiſer Juſtinian Hülfe erbat. Der griechiſche Feldherr Liberius vereinigte ſich mit dem Heere Athanagilds und bot dem Könige Agilo unter den Mauern von Sevilla eine Schlacht an, in welcher letzterer vollſtändig geſchlagen und zur Flucht nach Merida gezwungen wurde.

In dieſer Stadt ward er von einigen Verräthern 554.
ermordet und Athanagild ſofort von ſämmtlichen Weſtgothen als König anerkannt.

Er trat dem byzantiniſchen Reiche diejenigen ſpani- 557.
ſchen Städte ab, welche er dem Kaiſer Juſtinian für die ihm geleiſtete Hülſe verſprochen hatte. Als jedoch die Griechen weiter um ſich zu greifen begannen und friedliche Vorſtellungen unberückſichtigt blieben, zog Athanagild gegen ſie zu Felde, ſchlug ſie und nahm ihnen die meiſten Städte, welche ſie beſetzt hatten, wieder ab.
Dieſes Sieges ungeachtet, behaupteten ſie ſich an den 558.
Küſten, hauptſächlich in der Nähe von Carthagena, ohne daß es den Weſtgothen gelang, ſie ganz zu vertreiben.

Auf Athanagild, der in ſeiner Hauptſtadt Toledo 567.
ſtarb, folgte Liuba I., welcher Narbonne zur Reſidenz erwählte. Um in Spanien die Ruhe zu erhalten, er-

568. nannte er ſeinen Bruder Löwigild zum Mitregenten und belehnte ihn mit der Regierung dieſes Landes.

569. Vor allen Dingen ſuchte Löwigild die Griechen aus Spanien zu vertreiben. Er zog gegen ſie zu Felde, ſchlug ſie in verſchiedenen kleinen Gefechten und nahm ihnen mehrere Städte ab.

570. Vor Medina Sidonia, welche Stadt er belagerte, ſtieß er auf hartnäckigen Widerſtand und wußte ſich dieſe Stadt nur durch Verrath zu verſchaffen. Auf
571. gleiche Weiſe fiel auch Corduba in ſeine Hände und die griechiſchen Beſatzungen beyder Städte wurden bis auf den letzten Mann niedergehauen; dieſer Krieg gegen die Byzantiner wurde von Löwigild mit Erfolg fort-
572. geführt, als eines Theils Liubas Tod, durch den er Alleinherrſcher des weſtgothiſchen Reiches wurde, andern Theils die Empörung der Cantabern ihn auf einer andern Seite beſchäftigte.

Nachdem er ſeine beyden Söhne Hermenegild und Reccared zu Nachfolgern ernannt hatte, ſchloß er mit den Byzantinern einen Waffenſtillſtand, und wendete ſich gegen die empörten Cantabern, unterwarf und beſtrafte den größern Theil derſelben und belagerte Amaga, wohin die Hauptaufrührer ſich geflüchtet hatten. Dieſe Stadt wurde mit Sturm genommen und nebſt mehreren andern der Oberherrſchaft des weſtgothiſchen Königs wieder unterworfen.

576. Gleiches Schickſal hatten die Volksſtämme, welche die oroſpediſchen Berge bewohnten. Nachdem auch dieſe unterworfen waren, erbaute Löwigild zum Andenken an

ſeine Siege die feſte Stadt Roecopolis und nahm ſeinen älteſten Sohn Hermenegild zum Mitregenten an.

Als Hermenegilds Gemahlin, die Merovingerin Ingund wegen ihres Glaubens ſich von ihrer Schwiegermutter unwürdig behandelt ſah, zog ſie ſich mit ihrem Gemahl nach Sevilla zurück, der dort feyerlich zur katholiſchen Religion übertrat und ſich gegen ſeinen Vater empörte. Viele Städte Andaluſiens erklärten ſich für ihn; auch gelang es ihm, die griechiſche Truppen in Spanien für ſeine Sache zu gewinnen. Allein Löwigild brachte den byzantiniſchen Feldherrn durch Beſtechung zum Abfall, zwang ſofort ſeinen Sohn zur Unterwerfung und verbannte ihn nach Toledo. 578.

Kaum hatte Löwigild die aufrühreriſchen Vaſconen bezwungen, als Hermenegild ſich zum zweytenmal empörte, wobey ihn die katholiſch-geſinnten Städte Spaniens mächtig unterſtützten. 580. Unverzüglich ſetzte ſich Löwigild gegen dieſe in Marſch und eroberte zuerſt Merida, worauf er vor Sevilla rückte, in welche Stadt ſich Hermenegild geworfen hatte.

Mir, König derjenigen Sueven, welche ſich in Luſitanien niedergelaſſen hatten, brach mit einem Heere zur Unterſtützung Hermenegilds auf. 582. Allein Löwigild überfiel die Sueven auf dem Marſche und ſchloß ſie dergeſtalt von allen Seiten ein, daß Mir, um ſich und ſein Heer zu retten, den weſtgothiſchen König bey der Eroberung von Sevilla zu unterſtützen verſprechen mußte.

Hermenegild vertheidigte ſich in Sevilla über ein Jahr mit größter Hartnäckigkeit. 583. Als die Stadt außer

Stande war, ſich länger zu halten, rettete er ſich nach Corduba.

Nach der Einnahme von Sevilla zog Löwigild vor Corduba, eroberte dieſe Stadt mit Sturm und nahm ſeinen Sohn gefangen, der bey dem byzantiniſchen Kai-
584. ſer Maurizius um Hülfe nachgeſucht hatte. Ein griechiſches Heer landete von Afrika aus bey Carthagena und ſuchte gegen Valencia vorzudringen, woſelbſt Hermenegild gefangen gehalten wurde. Allein Löwigild wußte die Griechen durch ſeine Streitkräfte im Schache zu halten und ließ ſeinen Sohn, der nicht aufhörte, das weſtgothiſche Reich in Kriege zu verwickeln, hinrichten.

Nachdem der Bürgerkrieg beendigt war, wendete ſich Löwigild gegen die Sueven, eroberte ihre Städte, ſetzte ihren König ab und unterwarf das von ihnen bewohnte Land ſeiner Oberherrſchaft.

Gegen Guntram, den König der Franken, der, um den Tod Hermenegilds zu rächen, feindlich in Aquitanien einfiel, ſchickte Löwigild ſeinen Sohn Reccared zu Felde, der die Franken zum ſchleunigen Rückzug nöthigte und ihnen auf demſelben beträchtlichen Verluſt beybrachte.

Nachdem Löwigild auf ſolche Weiſe ſich aller ſeiner Feinde erwehrt und Spanien den Frieden hergeſtellt
586. hatte, hinterließ er den Thron ſeinem Sohne Reccared. Dieſer trug den fränkiſchen Königen ein Schutz- und Trutz-Bündniß an, das jedoch von dem König Guntram zurückgewieſen ward, der die durch Reccared unter Löwigilds Regierung erlittene Niederlage

immer noch nicht vergeſſen konnte. Sobald daher ſeine Kräfte es erlaubten, ſtellte er ein Heer von 60,000 Mann auf und ordnete es dem Feldherrn Baſo unter, der mit demſelben in dem gothiſchen Gallien einfiel, daſſelbe verheerte und die Stadt Carcaſſonne eroberte.

Unterdeſſen rückte das weſtgothiſche Heer unter dem Herzog Claudius gegen dieſe Stadt vor, bot den Franken ein Treffen an und ſchlug dieſe, obgleich es viel ſchwächer war. Das ganze fränkiſche Lager fiel in ſeine Hände, worauf Carcaſſonne und mehrere andere Städte wieder unter die Herrſchaft der Gothen kamen.

Dieſer Niederlage der Franken folgte ein Frieden mit denſelben und Reccared konnte ſich nunmehr gegen andere Feinde wenden, welche das weſtgothiſche Reich von verſchiedenen Seiten anfielen. Die Griechen, die ſich noch immer an den ſpaniſchen Küſten behaupteten, wurden von ihm ſo ſehr im Zügel gehalten, daß ſie an keine weitere Eroberung denken konnten. Auch die Basken, welche ſich empört hatten, wurden von ihm beſiegt und zur Unterwerfung gezwungen.

Mehr jedoch, als durch ſeine glänzenden Siege, trug Reccared dadurch zur inneren Ruhe ſeines Landes bey, daß er und mit ihm die Großen und das Volk von dem arrianiſchen Glaubensbekenntniß abwich und zur katholiſchen Religion übergieng.

Ihm folgte ſein älteſter Sohn Liuba II. Gegen 601.
dieſen empörte ſich Witterich, der ſich in mehreren Feldzügen unter Reccared ausgezeichnet hatte. Er bemächtigte ſich Liubas und ließ dieſen hinrichten, worauf er den Königstitel annahm. 603.

Sofort wendete Witterich ſeine Waffen gegen die Griechen, wurde jedoch von dieſen bey ſeinen Angriffen auf die von ihnen beſetzten Städte abgewieſen.

606. Dadurch, daß er mit Gewalt die arianiſche Religion wieder einführen wollte, machte er ſich bey dem Volke verhaßt.

607. Der burgundiſche König Theodorich nahm ſeine Tochter zur Gemahlin, ſendete ſie jedoch kurze Zeit nach der Vermählung ihrem Vater wieder zurück.

Um dieſen Schimpf zu rächen, ſchloß Witterich ein Bündniß mit den fränkiſchen Königen Theodebert II. und Chlotar II., ſo wie auch mit Agilulf, dem Könige der Longobarden. Allein ehe er den Krieg gegen
610. Burgund zur Ausführung bringen konnte, ward er das Opfer einer Verſchwörung. Die Weſtgothen erhoben Gondemar auf den Thron, der vor allen Dingen ſeine Waffen gegen die empörten Basken wendete und das Land derſelben mit Feuer und Schwerdt verheerte.

611. Auch gegen die Byzantiner, welche jede Gelegenheit benützten, ihre Herrſchaft in Spanien auszubreiten, focht er mit Erfolg, ohne ſie gleichwohl aus ihren feſten Städten vertreiben zu können.

Mangel an Erfahrung im Belagerungskriege auf Seite der Gothen mochte einzig und allein Schuld ſeyn, daß die Byzantiner ſich gegen die kriegeriſchen Weſtgothen ſo lange zu behaupten vermochten, denn an Tapferkeit waren ſie den Griechen weit überlegen.

612. Nach Gondemars Tode ward Siſebod von den Weſtgothen zum König erwählt.

In dem erſten Jahre ſeiner Regierung hatte er die emporten Aſturier zu unterwerfen. Unterdeſſen bemächtigten ſich die Griechen der ganzen ſüdlichen Küſte von Gibraltar bis nach Valencia. 613.

Siſebod zog an der Spitze eines Heeres gegen ſie zu Felde und ſchlug die Griechen in offener Schlacht. Er eroberte mehrere ihrer Städte und als die Griechen ſich ihm abermals entgegenſtellten, brachte er ihnen eine zweyte Niederlage bey; die Griechen wagten das freye Feld nicht länger zu behaupten und zogen ſich in einige ihrer feſteſten Städte zurück. 614.

Unvermögend den Krieg länger fortzuſetzen, baten ſie um Frieden, den Siſebod bewilligte, worauf er auch von dem byzantiniſchen Kaiſer Heraclius genehmigt wurde. 615.

Nachdem Siſebod auf ſolche Weiſe für die Ruhe ſeines Landes geſorgt hatte, reinigte er die Gewäſſer des mittelländiſchen Meeres von Seeräubern, durch welche ſeit längerer Zeit die Schifffahrt äußerſt unſicher gemacht worden war. 618.

Eine Unternehmung nach dem tingetaniſchen Mauretanien hatte gleichen Erfolg; Tanger und Ceuta wurden von den Weſtgothen erobert und es ſcheint, daß dieſe ſich hier feſtſetzten und bis zur Eroberung von Afrika durch die Sarazenen behaupteten.

Unter dieſem Könige erlangte die Seemacht der Weſtgothen einige Wichtigkeit.

Auf Siſebod folgte ſein Sohn **Reccared II.**, der jedoch nach einer dreymonatlichen Regierung ſtarb. 621.

Sofort wählten die Weſtgothen Suinthila zum Könige, der ſich ſchon früher in dem Kriege gegen die Byzantiner ausgezeichnet hatte.

Die Basken, ein unruhiges und kriegeriſches Volk,
fielen in die tarakonnenſiſche Provinz ein und verwüſte-
ten dieſelbe. Suinthila überfiel ſie ſo unvermuthet,
daß ſie, unfähig jeden Widerſtandes, ihre Unterwerfung
anboten. Nachdem Suinthila die Ruhe in jener Ge-
gend wiederhergeſtellt hatte, wendete er ſeine Waffen
gegen die Griechen, die in dem gegenwärtigen Au-
genblicke von dem Kaiſer Heraclius keine Hülfe zu
erwarten hatten, weil der perſiſche Krieg alle ſeine
621. Streitkräfte in Anſpruch nahm. Die Griechen, welche
ſich ihm in offener Schlacht widerſetzten, wurden von
623. ihm geſchlagen, die meiſten ihrer Städte erobert und ſie
endlich genöthigt, Spanien zu verlaſſen. Nach dieſem
wichtigen Siege war Suinthila der erſte gothiſche Mo-
624. narch, der ſich in dem alleinigen Beſitze von Spanien
ſah.

So groß dieſer König als Feldherr erſcheint, ſo wenig wußte er ſich die Liebe ſeiner Unterthanen zu erhalten. Nachdem er ſeinen Sohn Ricimer zum Mitregenten und Nachfolger ernannt hatte, artete ſeine Tyranney von Tag zu Tage mehr aus.

630. Siſenand, Statthalter des narbonnenſiſchen Galliens
benützte den Haß des Volks gegen den König, empörte
ſich und erbat ſich Hülfe von dem fränkiſchen Könige
Dagobert I., dem er dafür das reiche goldene Becken
verſprach, in deſſen Beſitz die gothiſchen Könige ſeit

der Schlacht in den catalauniſchen Feldern gegen Attila
waren.

Dagobert, gereizt durch dieſes Verſprechen, ſchickte 631.
ein Heer nach Sarragoſſa. Ehe dieſes jedoch anlangte,
war Suinthila von ſeinen Truppen abgeſetzt und Si-
ſenand zum Könige ausgerufen worden, worauf das
fränkiſche Heer wieder über die Pyrenäen zurückkehrte.

Der unmächtige Verſuch Gelans, eines Bruders des 632.
Suinthila, die vorige Dynaſtie wieder auf den Thron
zu ſetzen, ſcheiterte, noch ehe er zur Ausführung reif
war und Siſenand ſah ſich ſofort im ruhigen Beſitze
der Alleinherrſchaft.

Nach ſeinem Tode ward Chintila zum Könige 636.
gewählt. Er vertrieb die Juden aus Spanien und gab
ſich mehr mit religiöſen Unterſuchungen, als mit krie-
geriſchen Unternehmungen ab.

Ihm folgte Tulga, ſein Sohn, deſſen Jugend 640.
neue Unruhen veranlaßte. Chindaſuinth empörte ſich
gegen ihn, ſetzte ihn ab und ſteckte ihn in ein Kloſter.

Tulgas Anhänger weigerten ſich, den Uſurpator als 642.
König anzuerkennen und es begann ein Bürgerkrieg,
der ſich mit einer gänzlichen Niederlage der Parthey 643.
des vertriebenen Königs endigte.

Unter Chindaſuinths Regierung drangen die 647.
Sarazenen erobernd aus Aegypten in Afrika ein.

Wegen ſeines hohen Alters nahm er ſeinen Sohn 649.
Receswinth zum Mitregenten an; dieſer Schritt, der
nicht allgemein von den Gothen gebilligt wurde, führte
zu neuen Unruhen. Froia, ein vornehmer Gothe, ſetzte
ſich an die Spitze der Mißvergnügten und empörte

ſich. Er nahm baskiſche Hülfstruppen in Sold, überſchritt mit dieſen die Pyrenäen und verheerte die ſpaniſchen Grenzprovinzen.

Receswinth ſetzte ſich mit einem Heere gegen ihn in Marſch und brachte ihm an den Ufern des Ebro eine Niederlage bey. Nach dieſem Siege unterwarf er diejenigen Städte, welche ſich der Sache der Empörer angeſchloſſen hatten, durch Maßregeln der Güte und
650. Nachſicht. Eine allgemeine Amneſtie ſtellte im folgenden Jahre die Ruhe in Spanien wieder her und Re-
652. ceswinth ſah ſich nach dem Tode ſeines Vaters im ruhigem Beſitze des Thrones der Weſtgothen.

Er zeichnete ſeine Regierung hauptſächlich durch mehrere weiſe Geſetze aus. Das wichtigſte derſelben, beſonders da das Reich der Weſtgothen ein Wahlreich war, iſt die durch die achte toledaniſche Synode beſtätigte Verordnung, daß in Zukunft jede Erwerbung, welche ein gothiſcher König machen würde, nicht ihm, ſondern ſeinem Nachfolger angehören ſollte.

672. Auf Receswinth folgte Wamba, der, weil er ſich in verſchiedenen hohen Aemtern beliebt gemacht hatte, einſtimmig von den Gothen zum Könige gewählt wurde. Anfangs ſchlug er die Königskrone wegen ſeines vorgerückten Alters aus; endlich gab er jedoch den dringenden Wünſchen der Großen und des Volkes nach.

673. Während er gegen die empörten Basken und Aſturier, zu Felde zog, empörte ſich der Graf Hilderich von Nimes gegen ihn und erklärte ſich zum Könige des narbonnenſiſchen Galliens. An ihn ſchloßen ſich der Biſchof Gumild von Maguelone und der Abt Rani-

mir an und bald ſah ſich Hilderich an der Spitze eines, theils aus Franken, theils aus Galliern beſtehenden Heeres, mit deſſen Hülfe er ſich die meiſten gothiſchen Städte in Gallien unterwarf.

Wamba, den der Feldzug gegen die Basken feſthielt, ſendete den Feldherrn Paulus mit einem Heere 673.
gegen die Empörer. Allein kaum hatte dieſer die Pyrenäen überſchritten, als er ſelbſt den Königstitel annahm, ſich Narbonne's bemächtigte und mit dem fränkiſchen Könige in Unterhandlung trat.

Als Wamba dieſe Kunde erhielt, hatte er eben den Aufſtand der Basken und Aſturier gedämpft und beſchloß ſofort, ſich unverzüglich gegen Paulus zu wenden, damit dieſer nicht Zeit gewinne, ſich zu befeſtigen.

Ein allgemeiner Aufruf entbot alle waffenfähige Mannſchaft nach den Grenzen des narbonnenſiſchen Galliens, während die Flotte Befehl erhielt, gegen Narbonne unter Segel zu gehen. Während dieſer ernſtlichen Rüſtungen unterwarf ſich Navarra zuerſt. Dieſem Beyſpiel folgten Barcellona und Girona. Sofort überſchritt Wamba die Pyrenäen mit vier abgeſonderten Corps und eroberte die Städte Colioure, Vulturaria und Caſtrolivia, deren Reichthümer er ſeinen Truppen überließ. Ein vorgeſchobenes Corps der Empörer unter Ranoſind und Hildegiſel ward geſchlagen und größtentheils aufgerieben.

Sobald Wamba in dem flachen Lande angekommen war, zog er ſeine vier Corps in ein Heer zuſammen und ſetzte ſich gegen Narbonne in Marſch. Als Pau-

lus das Heer des Königs herannahen ſah, ließ er den Feldherrn Wittimir mit einer ſtarken Beſatzung in Narbonne zurück und entfloh nach Nimes.

Nach vergeblicher Aufforderung zur Uebergabe ſchritt Wamba zur Belagerung von Narbonne, in welcher Stadt ſich Wittimir hartnäckig vertheidigte. Endlich wurde ſie mit Sturm erobert und Wittimir gefangen. Seine Strafe, ſo wie die der übrigen Rebellen, welche in Wambas Hand fielen, war öffentliche Geiſelung.

Nach der Eroberung von Narbonne ſetzte Wamba ſeinen Marſch gegen Paulus fort. Unterwegs nahm er die Städte Beziers, Agde und Maguelone ein. Sobald er vor Nimes angelangt war, ließ er dieſe Stadt angreifen und eroberte ſie am zweyten Tage mittelſt Leitererſteigung. Paulus, der mit dem größten Theile der Empörer in ſeine Hände fiel, ward von dem gütigen Sieger mit lebenslänglichem Gefängniß geſtraft, obgleich er durch ein förmliches Gericht dem Geſetze gemäß zum Tode verurtheilt worden war.

Nachdem Wamba auf ſolche Weiſe die Ruhe in Spanien wiederhergeſtellt hatte, kehrte er über Narbonne nach Toledo zurück, wo er einen glänzenden Triumphzug hielt.

677. Unterdeſſen hatten die Sarazenen einen großen Theile von Afrika erobert und bedrohten bereits die weſtlichen Küſtenländer mit ihren Flotten. Wamba, aufmerkſam auf Alles, was um ihn her vorgieng, hielt ſeine Seemacht bereit, jeden Angriff dieſer Barbaren abzuweiſen; als die Sarazenen erſchienen, wurden ſie von den Go-

then entſcheidend und mit einem Verluſt von 270 Schif- fen und einer Menge Gefangener geſchlagen.

Wamba, dieſer kraftvolle Herrſcher, unterlag den Ränken des ſchlauen Erwig, der ihn durch ein berau- ſchendes Getränk des Verſtandes beraubt und zur Thron- entſagung bewogen haben ſoll. Dieſer Erwig, nach Einigen ein Urenkel Hermenegilds, bemächtigte ſich ſofort der Regierung und ward mit Hülfe ſeiner zahl- reichen Freunde zum Könige gewählt. Um ſich auf dem Throne zu befeſtigen, vermählte er ſeine Tochter mit Wambas Neffen Egiza. Erwig bemühte ſich ver- gebens den Eindruck za ſchwächen, welchen die gerechte und kräftige Regierung ſeines Vorgängers hervorge- bracht hatte. Er ſah ſich genöthigt, in mehreren zu Toledo gehaltenen Synoden den Forderungen der Geiſt- lichkeit und der Großen des Hofs, welche Wamba mit ſtarker Hand niedergehalten hatte, nachzugeben. 680.

Erwig ernannte auf dem Todtenbette ſeinen Schwie- gerſohn Egiza zum Nachfolger. Kaum hatte dieſer den Thron beſtiegen, als er alle diejenigen, welche bey der Abſetzung Wambas mitgewirkt hatten, zur ſtrengen Strafe zog. 687.

Eine von dem Metropolitan zu Toledo gegen das Leben des Königs angeſponnene Verſchwörung ward ent- deckt und im Keime unterdrückt. 692.

In Afrika hatten ſich unterdeſſen die Sarazenen immer weiter ausgedehnt und bedrohten von Maureta- nien aus die Küſten Spaniens. Egiza ſendete zur Be- wachung derſelben ſeinen Feldherrn Theodomir mit einer 696.

beträchtlichen Flotte ab. Dieſer bot den Sarazenen auf offener See eine Schlacht an, in welcher er ſie beſiegte.

697. Im folgenden Jahr ſah ſich Egiza in einen Krieg mit den Franken verwickelt, deſſen Urſachen die Geſchichte nicht nachweist. Es kam zu mehreren Treffen, die ſich jedoch ſtets endigten, ohne daß ſich der Sieg für das eine oder für das andere Volk entſchied. Nach Einigen war Aquitanien, nach Andern das narbonnenſiſche Gallien der Kriegsſchauplatz.

698. Nachdem Egiza ſeinen Sohn Witiza zum Mitregenten angenommen hatte, trat er ihm die Regierung von Gallizien ab. Witiza verlegte ſeine Reſidenz nach

700. Tuy, wo er bis zum Tode ſeines Vaters wohnte und hierauf in Toledo ſich krönen ließ. Der Anfang ſeiner Regierung berechtigte zu den ſchönſten Hoffnungen; allein gleich in den erſten Jahren überließ er ſich ſeinem Hang zur Grauſamkeit und zu Ausſchweifungen.

708. Während ſich Witiza auf ſolche Weiſe bey ſeinem Volke verhaßt machte, drangen die Sarazenen in Afrika immer weiter vor und unternahmen endlich einen Angriff auf diejenigen Länder, welche die Weſtgothen im Beſitze hatten. Unter dem unternehmenden Feldherrn Muſa zogen ſie vor Ceuta und belagerten dieſe Stadt, die jedoch durch den Grafen Julian ſo kräftig vertheidigt wurde, daß die Sarazenen mit großem Verluſte wieder abzogen.

709. Im folgenden Jahre wurden Andaluſiens Küſten durch eine ſarazeniſche Flotte beunruhigt. Witiza ſendete die weſtgothiſche Flotte unter Theodomir gegen die

Saracenen, welche von dieſem geſchlagen und zur Flucht nach den afrikaniſchen Küſten gezwungen wurden.

Unterdeſſen nahm die Erbitterung gegen Witiza im- 710.
mer mehr überhand, es brach eine Empörung gegen den unwürdigen König aus, an deren Spitze Roderich ſtand, der von dem Volke zum König ausgerufen wurde. Roderich entfernte die Söhne ſeines Vorgängers vom Hofe und ließ ſie gleich Gefangenen bewachen. Sie flüchteten ſich nach Afrika, wo ſie bey den Saracenen Schutz ſuchten und ſelbſt den Grafen Julian für ſich gewannen, der bis jetzt dem ſpaniſchen Reiche durch ſeine kräftige Vertheidigung von Ceuta als Vormauer gegen die Angriffe der Saracenen gedient und den die Verführung ſeiner Tochter durch Roderich zur Empörung gebracht hatte.

Julian rief gemeinſchaftlich mit den Söhnen Witiza's die Saracenen zu Hülfe, denen die Eroberung von Spanien als eine leichte Unternehmung dargeſtellt wurde.

Muſa, der in Mauretanien für den Califen Walid 711.
den Oberbefehl führte, ergriff dieſe Gelegenheit mit Freuden, das Reich der Saracenen zu vergrößern. Er ließ ein Corps von 7000 Mann einſchiffen, das er dem Unterfeldherrn Tarrik unterordnete.

Tarrik bemächtigte ſich zuvörderſt des feſten Platzes Calpe (des heutigen Algeziras) und faßte hier feſten Fuß. Nachdem er Verſtärkungen aus Mauretanien an 712.
ſich gezogen hatte, eröffnete er den Feldzug mit der Verheerung und Plünderung der Küſten von Andaluſien und Algarbien.

Unterdeſſen traf Roderich alle Anſtalten zur kräftigen Vertheidigung ſeines Reiches. Den Söhnen Witizas ließ er Verſöhnung antragen und dieſe nahmen ſie ſcheinbar an, behielten jedoch im Herzen den Groll gegen denjenigen bey, durch den ſie von der Regierung ausgeſchloſſen worden waren; ſofort zog er alle Streitkräfte der Gothen zuſammen und beſchloß die Sarazenen anzugreifen.

Tarrik, der ſich fortwährend durch Truppen aus Mauretanien verſtärkt hatte, war feſt entſchloſſen, die Schlacht anzunehmen. Bey Xeres de la Frontera, zwey Stunden von Cadix, ſtießen beyde Heere auf einander. Nach langem hartnäckigem Widerſtande wurden die Gothen geſchlagen, nachdem ſie großen Verluſt erlitten hatten. Der König rettete ſich zwar durch die Flucht, doch erwähnt die Geſchichte ſeit dieſer Zeit ſeiner nicht mehr.

im Juli.

Der Verluſt der Gothen war unermeßlich. Die Sarazenen breiteten ſich nach dieſem Siege über die ſchutzloſen Provinzen aus und verheerten dieſe mit Feuer und Schwerdt. Vor Ecija warfen die Trümmer des gothiſchen Heeres ſich den Sarazenen noch einmal entgegen; ſie wurden abermals geſchlagen und Ecija erobert und geſchleift.

Da die größern Städte mit Flüchtigen angefüllt waren und ſich harnäckiger Widerſtand von denſelben erwarten ließ, ſo rieth Julian dem Feldherrn Tarrik, mit einem Theil ſeines Heeres nach Toledo zu rücken, den Reſt aber zur Unterwerfung der übrigen Städte zu verwenden.

Auf ſolche Weiſe fielen Corduba, Menteſa, Malaga, Jliberis und Granada. Die männlichen Einwohner wurden niedergehauen, die weiblichen in Sclaverey abgeführt.

Die Hauptſtadt Toledo ward von Tarrik mit mehr Schonung behandelt; nachdem ſie ſich den Sarazenen unterworfen hatte, dehnten dieſe ihre Eroberungen, ohne auf beträchtlichen Widerſtand zu ſtoßen, nach den nördlichen Provinzen der Halbinſel aus. Jn den wichtigern feſten Plätzen ließ Tarrik Beſatzungen und kehrte mit dem Reſt ſeines Heeres nach Toledo zurück. Nach und nach wurde auch das weſtgothiſche Gebiet jenſeits der Pyrenäen bis zu der Stadt Narbonne von den Sarazenen erobert.

Muſa, eiferſüchtig auf den Ruhm ſeines Unterfeld- 713.
herrn, begab ſich mit ſeinem Sohn Abdalaziz nach Spanien und eroberte mehrere wichtige Städte in Andaluſien und Eſtremadura, welche entweder von Tarrik noch nicht unterworfen worden waren, oder ſich wieder unabhängig gemacht hatten.

Zu dieſer Zahl gehörten Sevilla, Niebla, Beja und Merida. Tarrik und Muſa kehrten mit unermeßlichen Schätzen beladen an den Hof des Califen zurück, der dem Abdalaziz den Oberbefehl über Spanien übertrug.

Unterdeſſen hatte Theodemir ein beträchtliches Corps der Gothen vereinigt, mit welchem er ſich an den öſtlichen Küſten Spaniens behauptete und die Sarazenen in mehreren Treffen zurückwieß. Er rettete mehrere Städte durch ſeine klugen Maaßregeln und Abdalaziz, müde eines Kriegs, der ihn den beſten Theil ſeiner

Truppen koſtete, ſchloß Frieden mit Theodemir unter folgenden Bedingungen: Theodemir ward als unabhängiger Fürſt in dem Beſitz der von ihm behaupteten Städte anerkannt, dagegen mußte er die Städte Orihuella, Valentala, Alicante, Moſa, Vacaſona, Bigerra, Ora und Lorca an die Sarazenen abtreten; er durfte in kein Bündniß mit den Feinden des Califen treten und mußte eine Art Kopfſteuer für ſich und jeden ſeiner Unterthanen an den Califen entrichten.

Des Grafen Julian erwähnt die Geſchichte nach der Schlacht bey Xeres de la Frontera nicht mehr.

Die Söhne Witizas erhielten auf Befehl des Califen diejenigen Güter, welche den letzten gothiſchen Königen als Eigenthum gehört hatten.

Nach der Schlacht bey Xeres de Frontera, welche dem weſtgothiſchen Reiche den Untergang brachte, zogen ſich die vornehmſten Gothen und die Geiſtlichkeit nach
717. den aſturiſchen Gebirgen zurück, wo ſie längere Zeit einen Zufluchtsort gegen die Verfolgungen der Sarazenen fanden. Hier ſchloßen ſie ſich an Pelagius, einen Sohn des Herzogs Gothofred an, der ſeine Parthey von Tag zu Tage zu verſtärken wußte. Er führte den kleinen Krieg mit ſolchem Erfolg gegen die Sarazenen, daß dieſe ein Heer unter dem Feldherrn Alcaman gegen ihn zu Felde ſchickten.

Pelagius zog ſich in die ſchützenden Schluchten der aſturiſchen Berge zurück und als die Sarazenen ihm
718. dahin folgten, erlitten ſie eine vollſtändige Niederlage, in welcher ihr Feldherr Alcaman blieb und der Biſchof Oppas, der in Verbindung mit dem Grafen Julian

die Saracenen nach Spanien gerufen hatte, in die Hände der Gothen fiel. Dieſen glänzenden Sieg benützte Pelagius zur gänzlichen Unterwerfung von Aſturien.

Der Calif Yeſid, geſchreckt durch den großen Verluſt, welchen ſeine Truppen in Spanien erlitten hatten, verbot ſeinem Statthalter die Fortſetzung der Feindſeligkeiten gegen die Gebirgsbewohner und Pelagius gründete ſofort ein kleines Reich, deſſen vornehmſte Städte Leon, Gijon, Oviedo, Cangas de Onis und Cangas de Tinea waren. Dieſer muthige Fürſt legte den erſten Grund zu den kleinen chriſtlichen Staaten, aus denen nach ſiebenhundertjährigem Kampfe die Reiche von Spanien und Portugal hervorgiengen.

B. Oſtgothen.

Die Kriegsgeſchichte der Oſtgothen von ihrem erſten Erſcheinen bis zum Untergang des abendländiſchen Reichs iſt in ihren Hauptumriſſen in der Kriegsgeſchichte der Römer erzählt *). Auch die Streitigkeiten des ältern und des jüngern Theodorich findet man Seite 3 des III. Bandes dargeſtellt.

Des byzantiniſchen Kaiſers Zeno fortdauernde Unredlichkeit gegen die Oſtgothen erweckte in Theodorich dem Amalen den Gedanken, aus den engen Wohnſitzen an der Donau abzuziehen und in Italien ein neues Reich zu gründen.

*) Man ſehe II. Band, Seite 264, 267, 285, 288, 304, 440, 460, 481 und 487.

Eroberung von Italien durch die Oſtgothen.

488. Zeno willigte in den Vorſchlag des Königs der Gothen, weil er dadurch ſich eines zweydeutigen Freundes entledigte und nicht ohne Grund hoffen durfte, derſelbe werde in der gewagten Unternehmung gegen Odoacher, den König von Italien, ſcheitern.

Theodorich brach von Nová in Möſien mit ſeinem ganzen Volke auf und trat den Zug nach Italien an; ihm folgten die von Odoacher bedrängten Rugier. Er zog entlang dem rechten Ufer der Donau, als er am Ulca, dem Grenzfluß der Gepiden, von dieſen aufgehalten wurde.

Hier entſchied das Waffenglück für die Gothen; die Gepiden wurden in einer lange dauernden hartnäckigen Schlacht geſchlagen und ſofort Pannonien, der Hauptſitz der Oſtgothen hinterlegt.

489. Im Frühling des folgenden Jahres gieng der Zug der Gothen durch das Gebiet der Taulantier nach der venetiſchen Provinz. Am Fluſſe Sontius (Iſonzo) bezog Theodorich ein Lager, um ſein Volk von dem beſchwerlichen Marſche raſten zu laſſen.

Bis hierher zog ihm Odoacher an der Spitze ſeines Heeres entgegen und der König der Oſtgothen erfocht beträchtliche Vortheile über ihn, ſo daß Odoacher ſein feſtes Lager verließ und ſich bis in die Gegend von Verona zurückzog.

Theodorich folgte ihm und lieferte ihm drey Tage ſpäter eine zweyte Schlacht, in welchem der größte Theil von Odoachers Heer niedergehauen wurde. Verona, Mailand, Ticinum (Pavia) ergaben ſich den

Gothen und Odoacher warf ſich, weil Rom ſich weigerte, ihn aufzunehmen, in die feſte Stadt Ravenna.

Aus ganz Italien ſtrömte dem Sieger eine Menge ſtreitbaren Volks zu und ſelbſt Tufa, Odoachers erſter Feldherr, gieng zu Theodorich über. Als jedoch der oſtgothiſche König ihn mit beträchtlicher Verſtärkung zur Belagerung von Ravenna abſchickte, änderte er ſeine Geſinnung abermals und überlieferte die ihn begleitenden gothiſchen Feldherrn dem Könige von Italien. Auch die Rugier fielen von Theodorich ab, der ſich durch dieſen beträchtlichen Verluſt in ſeinen Unternehmungen gehemmt und genöthigt ſah, ſeine ganze Mannſchaft in Ticinum unterzubringen.

Sofort erneuerte Odoacher den Krieg. Er zog über Cremona nach Mailand und züchtigte dieſe Stadt für ihren raſchen Uebertritt.

Zu gleicher Zeit fielen die Burgundionen unter ihrem Könige Gundobad in Ligurien ein und machten dieſes Land zur Einöde.

Die Oſtgothen wurden in Ticinum belagert; aus ihrer bedrängten Lage rettete ſie die Hülfe der Weſtgothen. Durch dieſe verſtärkt, erhob ſich Theodorich, die Uneinigkeit ſeiner Feinde benützend und bot dem Könige Odoacher an den Ufern der Adda eine Schlacht an, in 490.
welcher dieſer eine Niederlage erlitt und abermals auf 11. Auguſt.
die Vertheidigung von Ravenna beſchränkt ward.

Gänzlicher Mangel an Kenntniß im Belagerungskriege von Seiten der Oſtgothen verzögerte die Unterwerfung dieſer durch Kunſt und Natur gleich feſten Stadt

ungemein. Theodorich, dieſe Schwäche ſeines Volkes wohl kennend, beſchränkte ſich auf Einſchließung derſelben. Mit einem zweyten Theile ſeines Heeres beſetzte er die eroberten Städte, mit einem dritten Corps unterwarf er nach und nach die unbezwungenen Städte Italiens.

Odoacher hielt ſich in Ravenna drey Jahre lang,
463. bis Mangel an Unterhalt ihn zur Uebergabe nöthigte.
27. Febr. Obgleich Theodorich ihm Leben und Freyheit feyerlich geſichert hatte, ermordete er den gefährlichen Nebenbuhler dennoch bey einem Gaſtmahle mit eigener Hand und ſchändete dadurch ſein ſonſt fleckenloſes Andenken.

Nach dem Fall von Ravenna ſtießen die Oſtgothen bey der weitern Eroberung nirgends mehr auf gewaltſamen Widerſtand.

Theodorich nahm den Titel eines Königs von Italien an und nach wiederholten Geſuchen lieferte der byzantiniſche Kaiſer Anaſtaſius I. endlich die von Odoacher nach Conſtantinopel geſendeten Reichskleinodien dem neuen Könige aus.

Ravenna ward die Reſidenz deſſelben und in den äußern Verhältniſſen ſchien Thedorich ſtets eine gewiſſe Abhängigkeit von dem byzantiniſchen Hofe anzuerkennen; in ſeinen innern Einrichtungen dagegen wieß er jede Einmiſchung des byzantiniſchen Einfluſſes zurück.

Sobald Theodorich ſich auf dem Throne von Italien befeſtigt hatte, trat er in Bündniſſe mit den ihn umgebenden Völkern. Durch einen Vertrag mit dem vandaliſchen Könige Gundamund ward Sicilien für die Folge von den Plünderungen der Vandalen befreyt.

Den noch minderjährigen König der Heruler nahm er an Sohnesſtatt an.

Durch eine beſondere Geſandtſchaft gelang es ihm, die von den Burgundionen in Gefangenſchaft hinweggeführten Ligurier zu befreyen. 494.

Auf welche Weiſe Theodorich ſeinem minderjährigen Enkel Amalrich den Thron von Spanien zu erhalten wußte, iſt in der Kriegsgeſchichte der Weſtgothen erzählt. 508—511.

Der letzte Krieg, welchen Theodorich führte, war gegen den burgundiſchen König Sigmund gerichtet, dem Theodorich ſeine Tochter Oſtgotha zur Gemahlin gegeben hatte. Der Sohn, den dieſe gebahr, ward nach ihrem Tode, wie es ſcheint, ein Opfer des Haſſes von Sigmunds zweyter Gemahlin. 523.

Der gothiſche Feldherr Tulun ward von Theodorich nach Burgund geſendet, wo er Godomar, den Bruder und Nachfolger Sigmunds, durch Abtretung eines beträchtlichen Landſtrichs in der Gegend von Genf zum Frieden veranlaßte. Der Umfang des gothiſchen Reichs gegen das Ende von Theodorichs Regierung begriff (nach Manſo), wenn man die Länder mit ihren jetzigen Namen bezeichnet, außer Italien, einen Theil der Provence, die ſüdlichen Länder des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats, das weſtliche Ungarn, ſamt Slavonien, Croatien, Bosnien, Dalmatien, Servien und einen Theil von Bulgarien.

Dem König Theodorich folgte ſein Enkel Athalarich, für welchen ſeine Mutter Amalaſuntha 526.

während ſeiner Minderjährigkeit die Angelegenheiten der Regierung leitete.

Gleich in den erſten Jahren hatte ſie die feindlichen Anfälle der Franken und Burgundionen abzuweiſen.

Dadurch, daß Amalaſuntha ihrem Sohne mehr eine fein-römiſche, als ein kriegeriſch-gothiſche Erziehung geben ließ, machte ſie ſich allmählich bey dem Volke verhaßt. Athalarich, der ſich frühzeitig den Ausſchweifungen des Trunks und der Liebe ergab, nahm die Rathſchläge einiger mißvergnügten vornehmen Gothen gegen ſeine Mutter begierig auf.

533. Amalaſuntha, allenthalben von Feinden umgeben, trat mit dem byzantiniſchen Kaiſer Juſtinian wegen der Abtretung von Italien in Unterhandlung. Als jedoch Athalarich an den Folgen ſeiner Ausſchweifun-
534. gen ſtarb, änderte Amalaſuntha ihre Plane und bot dem einzigen männlichen Sprößling, der noch von Theodorichs Familie übrig war, dem unfähigen Theodot die Mitherrſchaft unter der von ihm beſchworenen Bedingung an, daß er nie an den Regierungsgeſchäften Antheil nehmen wolle.

Allein kaum ſah ſich Theodot im Beſitze der Macht, als er die Königin auf eine Inſel des volſiniſchen Sees verbannte und bald darauf ermorden ließ, alle bey ihr in Ungnade gefallenen Großen aber um ſich verſammelte.

Als die Kunde von dieſem Morde der Tochter Theodorichs nach Conſtantinopel kam, hatte Juſtinian durch

den Feldherrn Beliſar eben den vandaliſchen Krieg beendigt. Auf ſein Glück vertrauend beſchloß er, an Theodot Rache zu nehmen und ſich wieder in den Beſitz von Italien zu ſetzen.

Die Gothen im Kriege mit den Griechen.

Auf ſolche Weiſe begann der gothiſche Krieg, den wir im I. Kapitel Seite 46 ausführlich dargeſtellt haben und daher hier nur in ſeinen Hauptumriſſen angeben. 535.
Nach kräftigen Kriegsrüſtungen eroberte der kaiſerliche Feldherr Mundo Salona in Dalmatien, während Beliſar Syracus und Panormus einnahm und ganz Sicilien unterwarf.

Theodot, deſſen Unthätigkeit ſeiner Feigheit gleich kam, erſchöpfte ſich in Vorſchlägen der Unterwerfung, die von Juſtinian abgewieſen wurden. Ein unbedeutender Sieg, den die Gothen in Dalmatien über die Byzantiner erfochten, erhob endlich ſeinen geſunkenen Muth wieder; er ließ Juſtinians Abgeſandte verhaften und auf dieſe Kunde brach Beliſar, der unterdeſſen mit gewohntem Glücke eine Empörung in Afrika gedämpft hatte, in Italien ein und eroberte Neapel nach zwan- 536.
zigtägiger Belagerung.

Die Gothen ſetzten Theodot ab und wählten den tapfern Vitiges zum Könige.

Während dieſer ſich durch Bündniſſe mit den frän- 537.
kiſchen Königen zu verſtärken ſuchte, ward Rom von Beliſar eingenommen, der ſich ſomit als Herr von Unteritalien betrachten konnte.

24*

Unterdeſſen hatte Vitiges in der Gegend von Ravenna ein Heer von 160,000 Mann zuſammengezogen. Einen Theil deſſelben ſendete er zur Wiedereroberung Dalmatiens ab, mit dem größern Theil brach er nach
537. Rom auf, welche Stadt er nach einjähriger Belagerung und nach großem Verluſt durch Diverſionen des Feld-
538. herrn Beliſar wieder verlaſſen mußte.

Nunmehr zog ſich der Krieg nach Oberitalien. Vitiges legte in die haltbaren Städte Etruriens Beſatzungen und belagerte mit Hülfe eines 10,000 Mann ſtarken burgundiſchen Heeres die zu den Griechen übergegangene Stadt Mailand.

Im vierten Jahre des gothiſchen Kriegs ſendete Juſtinian auf die dringenden Bitten Beliſars, 7000 Mann Hülfstruppen unter Narſes nach Italien.

Der Uneinigkeit, welche zwiſchen Narſes und dem Oberfeldherrn Beliſar ausbrach, ungeachtet, ward das hart bedrohte Ariminum von den Griechen entſetzt. Dagegen eroberten die Gothen unter Vraias Mailand, wo ſie alle Erwachſenen niedermachten und die Stadt ſchleiften.

Juſtinian, durch dieſe Botſchaft auf die traurigen Folgen der Uneinigkeit zwiſchen ſeinen Feldherrn aufmerkſam gemacht, berief Narſes nach Conſtantinopel zurück, wodurch Beliſars Heer nicht wenig geſchwächt wurde.

539. Vitiges, der wohl einſah, daß er in die Länge den Kampf mit den Griechen nicht auszuhalten vermöge, ſuchte durch eine Geſandtſchaft den perſiſchen König

Choſroes zum Kriege gegen das byzantiniſche Reich zu bewegen. Dieſer von tiefen politiſchen Einſichten zeugende Schritt, erfüllte ſeinen Zweck und Juſtinian, im Oſten durch den kriegeriſchen Perſerkönig bedroht, ſchien ſich zum Frieden mit den Gothen zu neigen. Allein Beliſar ließ ſich hiedurch nicht ſchrecken und ſetzte den Krieg gegen Vitiges mit Nachdruck fort.

Die Franken brachen 100,000 Mann ſtark über die Alpen in Ligurien ein und brachten zuerſt den Gothen, welche ſie als Verbündete aufnahmen, ſofort den Griechen unter Johannes und Martinus in der Nähe von Dertona eine Niederlage bey. Beliſar bewog ihren König Theodebert, unter deſſen Heer bald Seuchen einriſſen, durch kräftige Vorſtellungen zum Rückzuge und beſchränkte die Gothen beynahe einzig und allein auf die Vertheidigung ihrer Hauptſtadt Ravenna. Als in dieſer Stadt die Noth täglich höher ſtieg, boten die Gothen gegen die Abſetzung des Vitiges und wofern Beliſar die Königswürde über ihr Volk annehmen wolle, dieſem ihre Unterwerfung an. Beliſar benützte dieſen Antrag, um Ravenna in ſeine Gewalt zu bekommen und den abgeſetzten gothiſchen König zu verhaften.

Die getäuſchten Gothenhäuptlinge unterwarfen ſich größtentheils. Nur Ildibad, der Verona bewachte, weigerte ſich, vor Beliſar zu erſcheinen. Ihm ſchloßen 540.
ſich alle diejenigen Gothen an, welche den Krieg gegen Beliſar fortzuſetzen beſchloſſen hatten und bekleideten ihn mit dem Purpur.

Mehr, als durch ſeine eigenen Hülfsmittel, ſah ſich dieſer nach Beliſars Abreiſe nach Conſtantinopel durch

das gewaltthätige Benehmen des Logotheten Alexander verſtärkt, der zur Einrichtung der Regierung Italiens von Juſtinian nach Ravenna geſchickt worden war.

Vitalian erlitt im Venetianiſchen eine Niederlage durch Ildibad, in welcher der Fürſt der Heruler mit dem größten Theil der Seinigen umkam. Dieſer Sieg, war für die Gothen von keinem Nutzen, weil Ildibad von einem Gepiden aus Rache wegen verübter Gewaltthat an ſeiner Braut beym Gaſtmahl ermordet wurde.

541. Erarich, von den Rugiern zum Könige der Gothen gewählt, mußte bald dem tapfern Totila weichen, deſſen ausgezeichnete Feldherrngaben den Verfall des Gothenreiches einige Zeit aufzuhalten beſtimmt waren.

542. Juſtinian, höchſt unzufrieden mit dem Gange der Angelegenheiten in Italien, gebot ſeinen 11 Feldherrn, unter welche das 12,000 Mann ſtarke griechiſche Heer getheilt war, den Krieg gegen die Gothen mit erneuter Kraft fortzuſetzen.

Zwar gelang dieſen der Ueberfall von Verona; als jedoch die gothiſche Beſatzung die geringe Anzahl ihrer Feinde überſah, eroberte ſie am Morgen die Stadt wieder und hieb den größten Theil der Griechen nieder.

Totila verfolgte die Fliehenden, ſchlug ſie bey Faventia und Florenz und verſchaffte ſich durch dieſe beyden Siege den Winter über Ruhe.

542. Nachdem er ſich beträchtlich verſtärkt hatte, zog er im Frühjahr ſiegreich durch Samnium nach Campa-

nien und belagerte Neapel, nahm Cumä ein und beſetzte Bruttium, Lucanien, Apulien und Calabrien.

Dieſe Unternehmungen hatten den byzantiniſchen Truppen ſolche Ehrfurcht vor Totila eingeflößt, daß ſie es nicht wagten, aus den ſichern Städten, deren Beſatzungen ſie bildeten, hervorzugehen und Totila erhob ſofort die öffentlichen Abgaben im größten Theile von Italien, als ob er uumſchränkter Herr dieſes Landes ſey.

Eine griechiſche Flotte, welche Juſtinian unter Demetrius nach Italien ſendete, wurde von Totila gefangen und die Mannſchaft größtentheils aufgerieben. Auch die Hülfe, welche Maximinus der von den Gothen hart bedrängten Stadt Neapel bringen ſollte, wurde durch der griechiſchen Feldherrn Untüchtigkeit und Totilas Glück gelähmt und Neapel, Beliſars erſte Eroberung fiel, nachdem es ſieben Jahre römiſch geweſen war, wieder in der Gothen Hände.

Der ſchlechte Fortgang der griechiſchen Waffen in 543.
Italien beſtimmte Juſtinian den in Ungnade zu Conſtantinopel lebenden Beliſar zum zweytenmal zum Feldherrn gegen die Gothen zu ernennen. Allein da der 544.
Kaiſer ihm keine Truppen unterordnete, ſo mußte ſich Beliſar darauf beſchränken, mit ſeinen ſchwachen Streitkräften den Eroberungen Totilas ein Ziel zu ſetzen. Beliſars wiederholte Bitten um Unterſtützung durch Truppen blieben unberückſichtigt und erſt zwey Jahre 545.
nach ſeiner Ankunft kam ihm einige Hülfe zu.

Vergebens ſuchte Beliſar das von den Gothen belagerte Rom zu retten. Ihm wurde durch den habſüch-

tigen Befehlshaber Beſſas entgegengewirkt und Rom fiel in die Hände der Gothen, von denen es gänzlich entvölkert wurde. Als ſich jedoch Totila durch einige Unterfeldherrn Beliſars zum Marſche nach Unteritalien
546. gezwungen ſah, beſetzte Beliſar Rom wieder und ſetzte es in kurzer Zeit in ſolchen Vertheidigungsſtand, daß Totila nach ſeiner Rückkehr die abermalige Eroberung
547. dieſer Stadt aufgab und ſich auf einen thätigen kleinen Krieg beſchränkte.

548. Beliſar, von keiner Seite unterſtützt, ſuchte und erhielt ſeine Zurückberufung von einem Kriegsſchauplatze, auf dem er aus gänzlichem Mangel an den nöthigſten Mitteln keine Lorbeern einerndten konnte.

549. Seine Abfahrt war für Totila das Zeichen zu erneuter Thätigkeit. Rom, woſelbſt Beliſar 3,000 Mann unter Diogenes zurückgelaſſen hatte, ward durch Verrath von den Gothen eingenommen und die Beſatzung theils niedergehauen, theils zum Uebertritt in gothiſche Dienſte veranlaßt.

550. Alle Friedensvorſchläge, welche Totila dem griechiſchen Kaiſer machte, wurden von dieſem abgewieſen und der tapfere Germanus zum Oberfeldherrn der griechiſchen Truppen in Italien ernannt. Dieſe Ernennung hatte den günſtigſten Erfolg. Aus Thrazien und Illyrien ſammelten ſich zahlreiche Kriegshaufen um Germanus und Totila fieng an, um ſeine Eroberungen beſorgt zu werden, als ihn der Tod von dieſem furchtbaren Gegner befreyte.

Nunmehr ernannte Juſtinian den Verſchnittenen Narſes zum Oberfeldherrn gegen die Gothen und rüſtete

dieſen mit beträchtlicher Heeresmacht aus. Sobald die- 551.
ſer Feldherr in Italien erſchien, änderte ſich die Lage
der Dinge daſelbſt. Die Gothen wurden vor Ancona
in einem Seetreffen durch den griechiſchen Unterfeldherrn
Johannes geſchlagen, während Artabanus ganz Sici-
lien wieder unter griechiſche Oberherrſchaft brachte.

Bey dem Dorf Tagina, auf dem Felde, wo der 552.
Sage nach Camillus einſt die Gallier geſchlagen hatte,
ſtellten ſich Gothen und Griechen zu einer entſcheidenden
Schlacht gegenüber. Narſes verdankte ſeinen klugen
Anordnungen den lange ſtreitig gemachten Sieg und
Totila ward auf der Flucht von einem verfolgenden Ge-
piden getödtet.

Die geſchlagenen Gothen ſammelten ſich zu Ticinum und wählten den tapfern Feldherrn Teja zum Könige. Während dieſer in Oberitalien ſich zur Fortſetzung des Krieges rüſtete, unterwarf Narſes Unteritalien ohne großen Widerſtand. Sobald Teja hinreichende Streitkräfte zuſammengebracht hatte, zog er längs der aſiatiſchen Küſte herab und ſchlug am Fluſſe Sarnus, der bey Nuceria vorüberfließt, ein feſtes Lager. Hier vertheidigte er ſich gegen die überlegene Macht der Griechen zwey Monate lang. Endlich gelang es dem Narſes, ihn von allen Seiten einzuſchließen und ihm die Zufuhren ſowohl von der Land- als von der See-Seite abzuſchneiden.

Teja beſchloß, um dem Hungertode zu entgehen, einen Kampf auf Leben und Tod zu wagen. Er wurde in einer dreytägigen blutigen Schlacht geſchlagen und

getödtet, nachdem er Wunder der Tapferkeit verrichtet hatte.

Jetzt nachdem die Macht der Gothen gebrochen war, erhielten die Uebriggebliebenen freyen Abzug aus Italien gegen das Verſprechen, die Waffen nie wieder gegen den byzantiniſchen Kaiſer zu gebrauchen. Dieſen Vertrag vermochten ſie indeſſen nicht zu halten. Sie ſahen ein, daß ſie mit Verlaſſung des italieniſchen Bodens die letzten Anſprüche auf dieſes Land aufgäben und wendeten ſich deßhalb an den fränkiſchen König Theodebald. Dieſer, von Natur jeder kriegeriſchen Unternehmung abgeneigt, wieß ihre Abgeordneten von ſich, die ſich ſofort von den Allemanen-Fürſten Leutharis und Buccelinus Hülfe erbaten und erhielten. An der Spitze eines aus 70,000 Franken und Allemanen beſtehenden Heeres brachen dieſelben in Oberitalien ein, fanden jedoch die meiſten Städte, in Folge der umſichtigen Anordnungen des Narſes durch griechiſche Beſatzungen vertheidigt.

553. Die Franken und Allemanen, denen die Sache der Gothen weniger am Herzen lag, als die Sorge, ſich zu bereichern, unternahmen mit anbrechendem Frühjahr einen Raubzug auf verſchiedenen Wegen durch ganz Italien. Allein Leutharis und ſein Corps, der ſeine Beute in Sicherheit bringen und ſofort dem Bruder die Hand bieten wollte, fanden ihren Untergang theils in einem Treffen bey Fanum zwiſchen Ancona und Ariminum, theils durch verheerende Seuchen im Venetianiſchen, bis wohin er auf ſeinem Rückzug gelangt war.

Buccelinus, dem die Gothen Ausſicht auf ihren Thron eröffnet hatten, bezog in der Nähe von Capua hinter dem Fluſſe Caſilinus ein Lager, in welchem er von Narſes mit einem kaum halb ſo ſtarken Heere angegriffen und ſo vollſtändig geſchlagen wurde, daß nur fünf Franken und Allemanen dem allgemeinen Gemetzel entrannen.

Von dem zahlreichen Volke der Oſtgothen waren nach dieſer Schlacht kaum noch 7000 Mann übrig; dieſe wählten den Hunnen Ragnaris zum Anführer und warfen ſich in das feſte mit allen Bedürfniſſen hinreichend verſehene Bergſchloß Compſa. Narſes ließ daſſelbe den Winter über belagern. Nachdem Ragnaris gefallen war, boten die Gothen ihre Unterwerfung an, wofern 554.
ihr Leben geſchont würde und Narſes beendigte den zwanzigjährigen Krieg, indem er ſämmtliche Oſtgothen nach Byzanz abſchickte.

Sechstes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Bulgaren, Avaren, Chazaren.

A. Bulgaren. Die Kriege derſelben gegen das byzantiniſche Reich.

Die Bulgaren, ein Volk von tatariſcher Abkunft, wohnten anfänglich öſtlich der Wolga. Etwa in der Mitte des fünften Jahrhunderts hatten ſie ſich mittelſt Verdrängung der Chazaren hier feſtgeſetzt. Nachdem ſie ſich mit andern Barbarenſtämmen vereinigt hatten,

485—489. fielen ſie das byzantiniſche Reich an, das ihnen die Oſtgothen unter Theodorich entgegenſetzte. Dieſer hielt ſie anfänglich im Zaum, als er jedoch zu ſeiner großen Unternehmung nach Italien aufbrach, rächten ſich die Bulgaren durch neue Einfälle, die ſie regelmäßig jedes
493—517. Jahr erneuerten. Nicht nur die Provinzen Möſien, Thrazien und Dacien, ſondern ſelbſt Theſſalien, Epirus und Macedonien wurden von ihnen verheert und der griechiſche Kaiſer genöthigt, ſeine Hauptſtadt durch Erbauung von Mauern in der Nähe von Selymbria gegen die Raubzüge dieſer Barbaren zu ſchützen. Bey allen dieſen Streifzügen erſchienen Wenden, Slaven und andere Barbarenvölker im Gefolge der Bulgaren. Wur-
529—530. den ſie auch zuweilen von dem griechiſchen Präfekten geſchlagen, wie dieß namentlich bey Ternova am Jantrafluße der Fall war, ſo zog dennoch der mildere Himmel und insbeſondere der Reitz des Weines die Barbaren ſtets aufs Neue an. Die ſchlechte Politik der griechiſchen Kaiſer, die Bulgaren durch Geſchenke und Jahrgelder zu gewinnen, diente mehr dazu, dieſe herbeyzulocken als abzuhalten und Juſtinian ſah ſich endlich
535. genöthigt, die verfallenen und zerſtörten Donaufeſtungen wiederherzuſtellen, an der Gränze von Bulgarien eine neue Feſtung Justiniana prima anzulegen und dieſe dem Präfekten der illyriſchen Diözeſe, der ſeither in Theſſalonien ſtationirt war, zum Standorte anzuweiſen.

Allein ſelbſt dieſe Anſtalten vermochten die kriegeriſchen Bulgaren nur kurze Zeit von der Fortſetzung ihrer
538. räuberiſchen Einfälle abzuhalten. Sie machten gemeinſchaftliche Sache mit den Kutriguren, entwarfen einen

förmlichen Operationsplan und rückten nur dann weiter vor, wenn ſie die mit griechiſchen Beſatzungen verſehenen Städte erobert hatten. Vor Conſtantinopel trennten ſich die Kutriguren von den Bulgaren, ſetzten nach Kleinaſien über und verheerten die dortigen Provinzen, worauf ſie durch Griechenland und Möſien beutebeladen nach ihrer Heimath zurückkehrten. Die Bulgaren fochten mit abwechſelndem Erfolge, doch meiſtens wegen ihrer Ueberzahl glücklich gegen die Griechen, von denen ſie eine Menge Gefangener hinwegſchleppten. Dieſe Gefangenen beklagten ſich zwar über die rauhe Lebensart der Bulgaren, keineswegs dagegen über ihre Behandlung, mit der ſie im allgemeinen zufrieden waren.

Die Bulgaren unter der Oberherrſchaft der Avaren.

In der Mitte des ſechsten Jahrhunderts kamen die 562—570.
Bulgaren unter die Oberherrſchaft der Avaren und verheerten auf Anſtiften derſelben ſowohl Thrazien, als Dalmatien. Unter ſteten Kämpfen gegen die avariſchen Fürſten wurde ein großer Theil der Bulgaren aufgerieben.

Unter des Kaiſers Heraclius Regierung erſchien einer 619.
ihrer Fürſten zu Conſtantinopel, trat dort zur chriſtlichen Religion über und erhielt dafür die Würde eines Patricius. Dieſe hielt ihn jedoch nicht ab, ſich in dem
Perſerkriege an den perſiſchen Feldherrn Sarbar zur 624.
Eroberung von Conſtantinopel anzuſchließen.

Die Bulgaren werfen das avariſche Joch ab.

Unter dem Fürſten Kuvrat machten ſich die Bulgaren von der avariſchen Oberherrſchaft los; Kuvrat ſchloß einen Friedensvertrag mit dem griechiſchen Kaiſer, trat zum Chriſtenthume über und erhielt gleichfalls das Patriziat. Seine fünf Söhne zogen mit Ausnahme des älteſten Ba-
667. jan, der im alten Bulgarien blieb, nach verſchiedenen Richtungen aus, um ſich neue Wohnſitze zu ſuchen.

Einer ließ ſich in Pannonien nieder; Alzek, der zweyte, gieng nach Italien, wo ihn Herzog Grimoald von Benevent aufnahm.

Kotrug, ein dritter, überſchritt den Don und fand Wohnſitze im ehemaligen Lande der Utiguren. Aſpa-
678. ruch endlich ſetzte über den Pruth und ſuchte von hier aus Nieder-Möſien den Griechen zu entreißen.

Aſparuch gründet das eigentliche bulgariſche Reich.

Der griechiſche Kaiſer Conſtantin Pogonatus ward
679. von ihnen geſchlagen; dagegen ſcheiterte ihre Unternehmung auf die Feſtung Varna.

Sofort unterwarfen ſie ſich ſieben ſlaviſche Stämme, die ihnen Tribut zahlen mußten und Aſparuch gründete ſein Reich in der heutigen Bulgarey. Conſtantin, zu ſchwach, ihn mit Gewalt zu vertreiben, ſah ſich zur Erlegung eines Jahrgeldes genöthigt, um auf dieſer Seite Ruhe zu haben.

Fortſetzung der Kriege gegen das byzantiniſche Reich.

Vergebens ſuchte ſich Juſtinian II. von dieſem Tri- 687 — 688.
bute loszumachen. Nachdem er anfangs einige Vortheile über die Bulgaren erfochten hatte, entkam er kaum einem Hinterhalte und erneuerte den von ſeinem Vorgänger abgeſchloſſenen Vertrag. Der ſeines Thrones beraubte Kaiſer ſuchte bey Terbelis, dem Könige der Bulgaren, Hülfe, der ihm auch gegen das Verſprechen,
ihm ſeine Tochter zur Gemahlinn zu geben, wieder auf 705.
den Thron von Conſtantinopel verhalf. Zur Belohnung für dieſen wichtigen Dienſt, ertheilte Juſtinian dem Könige der Bulgaren den Titel eines Cäſars und trat ihm Zagoria ab, eine Provinz in Thrazien, die am Marizaſtrom anfieng und ſich bey Develto endigte.

Dieſe Belohnungen waren dem Könige der Bulgaren nicht hinreichend; er erpreßte auf ähnliche Weiſe, wie der Gallier Brennus, große Summen von den Griechen und Juſtinian, der dadurch die Dienſte der Bulgaren für zu hoch erkauft erachtete, erneuerte
nach wenigen Jahren den Krieg gegen dieſelben. Anfangs 706 — 708.
ſchienen ſich die Bulgaren zurückzuziehen. Sobald jedoch die Griechen, hierdurch ſicher gemacht, in der Strenge des Lagerdienſtes nachließen, wurden ſie von den Bulgaren überfallen und entſcheidend geſchlagen. Durch dieſe Niederlage belehrt, erneuerte Juſtinian den frühern Vertrag, der ihm einige Jahre ſpäter gegen den Empörer Philippicus wohl zu ſtatten kam. Allein
nachdem Juſtinian ermordet worden war, fiel Terbe- 711 — 712.

lis in Thrazien unter dem Vorwande ein, Juſtinians Tod zu rächen und verheerte dieſe Provinz bis unter die Thore der Hauptſtadt.

719. Der durch Leo III. abgeſetzte Kaiſer Anaſtaſius flüchtete ſich zu den Bulgaren und erhielt von Terbelis Truppen und Geld, um Conſtantinopel wieder zu erobern; da jedoch die Bulgaren in Erfahrung brachten, daß er den Griechen verhaßt ſey, lieferten ſie ihn an ſeinen Nebenbuhler Leo aus, der ihn hinrichten ließ.

755 — 757. Als Leos Nachfolger Conſtantin Copronymus ſich weigerte den von ſeinem Vorfahren feſtgeſetzten Tribut an dieſe zu entrichten, rüſtete ſich ihr König Cromus
757 — 759. zum Kriege, und verheerte Thrazien bis an die große Mauer. Die Bulgaren wurden zweymal hinter einander geſchlagen und als Kaiſer Conſtantin ſich ſelbſt an die
760. Spitze ſeines Heeres ſtellte, fiel er in einen Hinterhalt, in welchem er einen großen Theil ſeines Heeres verlor.

Innere Unruhen.

In Folge einer von dem Volke ausgegangenen Um-
761 — 763. wälzung wurde die bisherige Dynaſtie von der Regierung verdrängt und Teleſis ward zum Könige gewählt. Dieſer machte, um dem kriegeriſchen Volke eine Probe ſeiner Tapferkeit zu geben, einen Einfall in
30. Juni. das byzantiniſche Reich, wurde jedoch bey Anchialus von Conſtantin entſcheidend geſchlagen und vermochte ſich kaum durch die Flucht zu retten. Der griechiſche Kaiſer ließ die vornehmſten bulgariſchen Gefangenen im

Circus zu Conſtantinopel ſchlachten, wodurch die Bulgaren dergeſtalt in Wuth verſetzt wurden, daß ſie ihren König, als denjenigen, der dieſe Niederlage veranlaßt hatte, ermordeten und Sabinus, einen Abkömmling des abgeſetzten Königshauſes, auf den Thron ſetzten.

Fortſetzung des Krieges mit dem byzantiniſchen Reiche.

Sabinus erachtete einen Frieden mit dem byzantiniſchen Reiche für nothwendig; die kriegeriſchen Bulgaren dagegen glaubten, der König ſuche ſie der römiſchen Oberherrſchaft zu unterwerfen; ſie nöthigten ihn zur Flucht und Sabinus fand zu Conſtantinopel eine Freyſtätte.

Paganus, der ihm folgte, war bemüht, den Frie- 764.
den mit dem byzantiniſchen Reiche aufrecht zu erhalten. Conſtantin nahm ſich jedoch des vertriebenen Sabinus und ſeiner Familie an, oder ſuchte unter dieſem Vorwande die Erneuerung des Kriegs. Er fiel mit einem 765.
zahlreichen Heere in Bulgarien ein und verwüſtete mehrere Provinzen deſſelben. Minder glücklich war er im 766.
folgenden Jahr, wo er durch Stürme ſeine ganze Flotte verlor.

Kaum hatte er ſich von dieſem Verluſte erholt, als 774.
er den Krieg gegen die Bulgaren erneuerte und dieſen durch den Verrath einiger vornehmen Bulgaren mit Erfolg führte.

Teleric, der dem Paganusge folgt war, wußte ſich die Namen derſelben durch eine wohl erſonnene Liſt

durch Conſtantin ſelbſt zu verſchaffen und ließ hierauf die Verräther hinrichten.

Auch er vermochte ſich indeſſen nicht zu halten, verließ den Thron, zog ſich nach Conſtantinopel zurück und nahm dort die chriſtliche Religion an.

776. Ihm folgte Cardam, der eine Reihe von Jahren mit den Byzantinern in gutem Einverſtändniß lebte.
791. Conſtantin V. erklärte ihm den Krieg und lieferte ihm eine unentſcheidende Schlacht.

792. Im folgenden Jahr erneuerte er den Krieg und ward von den Bulgaren, die ſich in einer vortheilhaften Stellung befanden, entſcheidend geſchlagen.

796. Dieſer Sieg machte den Bulgarenkönig ſtolz auf ſeine Macht; er ließ von dem byzantiniſchen Kaiſer durch eine Geſandtſchaft den alten Tribut einfordern und Conſtantin ward hierüber ſo ſehr aufgebracht, daß er unverzüglich gegen die Bulgaren zu Felde zog. Dieſe, zu ſchwach, um dem übermüthigen Feinde in offenem Felde die Spitze zu bieten, zogen ſich in den Wald Abroleva zurück. Conſtantin, den ſeine frühern Niederlagen vorſichtig gemacht hatten, zog unverrichteter Dinge aus Bulgarien ab.

Des Königs Krumnus Eroberungen.

806—807. Unter der Regierung des bulgariſchen Königs Krumus oder Krumnus zerſtörte Karl der Große das avariſche Reich und Krumus fand Gelegenheit, ſein Gebiet im Norden bis an die Theiß zu erweitern. Auf der ſüdlichen Seite ſuchte er Gleiches zu bewirken. In häu-

ſigen Einfällen griff er das byzantiniſche Reich an und 809.
eroberte Sardica. Zwar zog ihm Kaiſer Nicephorus entgegen, vermochte jedoch nichts auszurichten, weil ſeine Truppen ſich empörten.

Zwey Jahre ſpäter zog Nicephorus mit einem beſſer 811.
organiſirten Heere gegen die Bulgaren, die mehreremal um Frieden baten und weil ſie dieſen nicht erhalten konnten, in Verzweiflung Allem aufboten, ſich ihrer Feinde zu entledigen. Krumus bot ſein ganzes ſtreitbares Volk auf, ſchloß das griechiſche Heer auf allen
Seiten ein und hieb einen großen Theil deſſelben nebſt 25. Juli.
dem Kaiſer in einem nächtlichen Ueberfalle nieder. Der Schädel des gebliebenen Nicephorus diente dem bulgariſchen Könige in der Folge als Trinkgeſchirr.

Nach dieſem glänzenden Siege trug Krumus die Verwüſtung in die weſtlichen Provinzen des byzantiniſchen Reiches. Develtus ward von ihm erobert und der
Schrecken ſeiner Waffen bis nach Macedonien verbrei- 812.
tet. Die feſten Städte Anchialus, Beroe, Nicea, Probati Caſtrum, Philippopolis, ſo wie noch manche andere am Strymon wurden von den Bulgaren eingenommen, nachdem die griechiſchen Beſatzungen ſie, ohne den Feind abzuwarten, verlaſſen hatten.

Auf ſolche Weiſe machte Krumus Thrazien bis an die Marizza zu ſeiner ſüdlichſten Provinz.

Sofort bot er dem Kaiſer Michael gegen die Aus- 812.
lieferung der Ueberläufer und Gefangenen Frieden an. Als Michael dieſe Bedingung verwarf, zog Krumus
vor Meſembria, eroberte dieſe feſte Stadt und bedrohte 2. Novbr.

813. Conſtantinopel ſelbſt. In dieſer Bedrängniß zog Michael mit einem Heere nach Thrazien und wurde am 22. Juni in der Ebene von Hadrianopel geſchlagen. Durch dieſe Niederlage, an welcher der Verrath des Armeniers Leo ſchuld war, kamen die Bulgaren in den Beſitz einer Menge Waffen. Sie benützten ihren Sieg zur Unterwerfung einiger Feſtungen und erſchienen ſofort vor Conſtantinopel, wo Kaiſer Leo dem bulgariſchen Könige eine Unterredung anbot und ihn während derſelben durch Meuchelmörder aus dem Wege zu räumen trachtete. Dieſer ſchändliche Anſchlag mißlang und der ſchwer verwundete Bulgarenkönig rächte ſich durch Zerſtörung der Umgebungen Conſtantinopels, ſo wie der Seeſtädte Selymbria, Daon, Radaſto und vieler andern, wobey alle Gefangenen von den aufgebrachten Bulgaren niedergehauen wurden. Auf dem Rückwege eroberte er Hadrianopel und hinterließ das Land zwiſchen dem Bosphorus, dem Pontus Euxinus und dem thraziſchen Cherſonnes als Einöde. Im Winter deſſelben Jahres kehrte er nach Thrazien zurück, überſchritt den Rhigias und eroberte Arcadiopolis, deſſen unglückliche Einwohner er in Feſſeln nach Bulgarien ſchickte. Feſt entſchloſſen, Conſtantinopel ſelbſt ſeiner Rache zu opfern, verſtärkte
814. er ſein Heer durch die Ueberreſte der Avaren und durch Slaven und war im Begriff, den Feldzug zu eröffnen als er unvermuthet an einem Blutſturze ſtarb.

Anfang des Verfalls des bulgariſchen Reichs.

Sein Nachfolger Deucomus beſchloß den Racheplan ſeines Vorgängers auszuführen. Er verwarf die

Friedensvorſchläge des Kaiſers und rückte bis Meſembria, wo er auf das griechiſche Heer unter Leos perſönlicher Anführung ſtieß. Die Bulgaren wurden geſchlagen und eine Menge Gefangener von dem Sieger nach Conſtantinopel hinweggeführt.

Im folgenden Jahre erneuerte Deucomus den Krieg, 815.
erlitt jedoch durch Kaiſer Leo eine gänzliche Niederlage und wurde auf der Flucht erſchlagen. Leo fiel ſofort in Bulgarien ein und verübte unerhörte Grauſamkeiten an den Bewohnern dieſes Landes.

Der bulgariſche König Ditzeng oder Tſoc ſchloß mit dem byzantiniſchen Reiche einen Waffenſtillſtand auf dreißig Jahre.

Als Kaiſer Michael II. durch den Empörer Tho- 822 – 823.
mas in Conſtantinopel belagert wurde, eilte ihm Mortagon, der König der Bulgaren zu Hülfe, und trug das Meiſte zur Unterdrückung dieſes Aufſtandes bey.

Mehrere ſlaviſche Stämme, welche ſeither unter bulgariſcher Oberherrſchaft gelebt hatten, machten ſich während ſeiner Regierung von derſelben los und ſuchten den Schutz des Kaiſers Ludwig des Frommen. Als 824.
Mortagon hierüber Beſchwerde geführt hatte und von Seiten des Kaiſers keine Abhülfe erfolgte, ſchiffte Mortagon ein bulgariſches Heer die Drau hinauf, 826 – 827.
beſiegte die Slawaken und ſetzte denſelben bulgariſche Obrigkeit vor. Mit ihm trat ein Fürſt der Mähren in Bündniß und lehnte ſich gegen des Kaiſers Oberherrſchaft auf. Dieſer ſendete ſeinen Sohn Ludwig zur Vertreibung der Bulgaren ab; allein dieſe drangen im 828.

folgenden Jahre dennoch wieder bis an die Ufer der Drau vor, wo ſie die Umgegend verheerten.

826. Auf Mortagon folgte Baldimir oder Wladimir. Unter ſeiner Regierung verhielten ſich die Bulgaren ruhig.

844. Unter der Regierung des Königes Bogoris wurde
853. von dieſem ein Vertrag mit dem deutſchen Könige Ludwig geſchloſſen. In ſeinen Unternehmungen gegen das byzantiniſche Reich war Bogoris unglücklich. Die Kaiſerin Theodora und ſpäter Kaiſer Michael nöthigten
854 – 860. ihn, ſich unter ihre Oberherrſchaft zu begeben. Er nahm die chriſtliche Religion an und zwang den größeren Theil ſeiner Einwohner, ſein Beyſpiel nachzuahmen.

887. Sein Sohn Preſiam ſah ſich in einen unglücklichen Krieg mit den Serviern verwickelt.

Michael Boriſes, der die erlittenen Niederlagen
888 – 889. rächen wollte, war nicht glücklicher.

Der Bulgaren Macht unter Simeon.

Sein Nachfolger Simeon, der zu Conſtantinopel erzogen worden war, ſchloß einen dauernden Frieden mit den Serviern und wendete hierauf ſeine Waffen gegen des byzantiniſche Reich, weil ſich einige griechiſche Beamte Bedrückungen gegen die bulgariſchen Kaufleute erlaubten.

889. Das Heer, welches ihm Leo entgegenſchickte, ward auf der Grenze von Macedonien geſchlagen und alle Gefangenen, welche in die Hände der Bulgaren fielen, mit abgeſchnittenen Naſen nach Conſtantinopel zurückgeſchickt. Nunmehr ſuchte der griechiſche Kaiſer die Hülfe

der Ungarn; dieſe ſchlugen die Bulgaren und verheerten ihr Land. Unterdeſſen gelang es dem Könige Simeon, den Kaiſer zu Friedens-Unterhandlungen zu bewegen; allein kaum hatte ſich das griechiſche Heer zurückgezo- 890 — 892.
gen, als Simeon die Ungarn überfiel, ihnen eine Niederlage beybrachte und ſie bis in ihr Land verfolgte. Durch dieſen Sieg erhielt er die gefangenen Bulgaren von Leo unentgeldlich zurück. Während des Waffenſtillſtandes mit den Griechen verlangte eine Geſandtſchaft des fränkiſchen Königs Arnulph, Simeon ſolle den Mähren, mit denen jener im Kriege begriffen war, das Salz entziehen, welche Forderung der bulgariſche König bewilligte.

Da während dieſer Zeit der Kaiſer Leo zum Nach- 893 — 896.
theil der Bulgaren mit den Ungarn Frieden geſchloſſen hatte, ſo erneuerte Simeon den Krieg gegen das byzantiniſche Reich. Er verwüſtete Thrazien bis unter die Mauern von Conſtantinopel. Während ſeine Abweſenheit fielen die Ungarn in Bulgarien ein und richteten unter den zurückgebliebenen Einwohnern ein großes Blutbad an. Simeon wendete ſich gegen ſie, wurde jedoch zweymal von ihnen geſchlagen. In einem dritten Feldzuge war er glücklicher. Die Ungarn erlitten eine Niederlage, doch auch die Bulgaren ſahen ſich ſo ſehr durch ihren Sieg geſchwächt, daß ſie ſich mehrere Jahre lang auf kleine Streifzüge in das byzantiſche Gebiet beſchränkten.

Als Alexander den griechiſchen Thron beſtieg, ver- 911.
langte Simeon von ihm die Beſtättigung der frühern Verträge. Seine Geſandten wurden mit Schimpf zu-

rückgewieſen. Dieſe Beleidigung beſchloß Simeon zu rächen. Er zog vor Conſtantinopel und ſchloß dieſe Stadt von der Landſeite ein. Dieſe Unternehmung blieb jedoch ohne Folgen, da er die Hauptſtadt nicht auch von der Seeſeite zu ſperren vermochte. Er ſetzte den
912 — 914. Krieg in Thrazien fort und nahm Hadrianopel durch Beſtechung des griechiſchen Befehlshabers ein.

917. Einige Jahre darauf ſchlug er die Griechen unter
6. Auguſt. dem Feldherrn Leo Phocas in den Ebenen von Hadrianopel und nicht lange darauf zum zweytenmale bey Kalaſyrtä. Ein Verſuch der Kaiſerin Zoe, die Servier zum Kriege gegen die Bulgaren zu bewegen, verſchaffte dem Könige Simeon eine Art von Oberherrſchaft über
918 — 922. dieſelben, während er den kleinen Krieg unaufhörlich und mit Erfolg gegen das byzantinſche Reich fortſetzte.

Simeon, der ſeine Streitkräfte unterdeſſen beträchtlich vermehrt hatte, beſchloß, noch einmal die Eroberung von Conſtantinopel zu verſuchen. Er bevölkerte Ha-
923. drianopel mit Bulgaren, überſchwemmte Thrazien und Macedonien mit ſeinen Schaaren und bezog nahe bey der Vorſtadt Blacherná ein Lager. Hier verlangte er eine Unterredung mit dem Kaiſer, die ihm bewilligt ward. Lecaphenus brachte ihn durch ſeine nachdrücklichen Vorſtellungen dahin, daß er, wiewohl erſt nach Empfang reicher Geſchenke, ſein Lager aufhob und in ſein Reich zurückkehrte.

Simeon hatte vor mehreren Jahren den Serviern
925 — 926. einen König gegeben; dieſer empörte ſich gegen ihn; der bulgariſche König zog gegen ihn zu Felde, ſetzte ihn ab

und ernannte Zacharias an ſeine Stelle; als auch dieſer ſich unabhängig zu machen ſuchte, ſetzte Simeon ihn gleichfalls ab und machte Servien zur bulgariſchen Provinz.

In demſelben Jahr, in welchem er mit dem byzan- 927.
tiniſchen Reiche Frieden ſchloß, ſtarb er. Ihm folgte ſein zweyter Sohn Peter, der von dem griechiſchen Kaiſer Romanus Lecapenus eine Enkelin zur Gemahlin erhielt.

Eine Verſchwörung, an deren Spitze ein jüngerer 928.
Bruder Peters ſtand, ward im Keime erſtickt und die Schuldigen mit harten Strafen belegt.

Unter ſeine Regierung machten ſich die Servier von 934.
der bulgariſchen Oberherrſchaft frey und unterwarfen ſich dem byzantiniſchen Reiche.

Die Bulgaren unter ruſſiſcher Oberherrſchaft.

Der Frieden mit dem letztern dauerte einen Reihe von Jahren, bis ein Einfall der Ungarn, den Peter nicht abzuwenden im Stande war, den Kaiſer Nicephorus gegen ihn aufbrachte. Seiner Aufforderung gemäß 966.
fiel Swätoslaw, Großfürſt der Ruſſen, in Bulgarien ein, eroberte mehrere feſte Städte und ſchleppte uner- 967—968.
meßliche Beute hinweg.

Dieſen Einfall erneuerte er im folgenden Jahre und führte, nachdem er ganz Bulgarien verwüſtet hatte, Peters Söhne Romanus und Boriſes in Gefangenſchaft.

Das Land der Bulgaren wird zur griechiſchen Provinz gemacht.

970—971. Erſt nachdem Swätoslaw von Johann Tzimizes zu verſchiedenenmalen geſchlagen worden war, ward Bulgarien wieder unabhängig und Boris oder Burich ward von dem griechiſchen Kaiſer als König dieſes Landes anerkannt. Gleichwohl führte er ihn mit ſich nach Conſtantinopel, wo er ihn in der Sophien-Kirche des königlichen Schmucks entkleidete und das Land der Bulgaren zu einer Provinz ſeines Reichs erklärte.

971—976. So lange Tzimizes lebte, hielt er die Bulgaren mit ſtarker Hand nieder; allein unmittelbar nach ſeinem Tode empörten ſie ſich und benützten die Unruhen
976—978. im Innern des byzantiniſchen Reiches zu Einfällen in daſſelbe. Auf ſolche Weiſe ward Macedonien und Albanien verheert, während gleichwohl die feſten bulgariſchen Städte im Beſitze der Griechen blieben.

Die Bulgaren machen ſich wieder unabhängig.

Samuel ein vornehmer Bulgare nahm ſofort den Königstitel an, eroberte Lariſſa und Prespa, nebſt allen Städten zwiſchen erſtern und der Bulgarey. Er verlegte ſeine Reſidenz nach Prespa und ſpäter nach Lychidus am Drinus, führte mit Erfolg Krieg gegen die Servier, denen er Dalmatien entriß und ſetzte ſeinen Schwiegerſohn Wladimir zum Oberherrn über dieſes Land.

Als ſich der Kaiſer Baſilius gegen ihn wendete, 987.
brachte ihm Samuel eine Niederlage bey und eroberte
das Lager der Griechen nebſt dem kaiſerlichen Ornate.
Die Einfälle der Bulgaren dauerten fort, bis endlich der 987 — 995.
griechiſche Feldherr Uranus, der zum Entſatze von Theſſa-
lonich abgeſchickt war, die Bulgaren in ihrem Lager
überfiel und ſie theils niederhieb, theils gefangen nahm.
Samuel rettete ſich nebſt ſeinem Sohne Romanus nur 996.
dadurch, daß er, unter die Leichen verſteckt, die Nacht
abwartete.

Nach dieſem Siege begann der griechiſch-bulgariſche 999.
Krieg, der gegen 21 Jahre dauerte und mit der aber-
maligen Unterwerfung Bulgariens endigte. Zuerſt wurden
Theſſalonica und Hadrianopel von dem Kaiſer Baſilius
eingenommen, hierauf Groß- und Klein-Perſthlaba und 1000.
Plisca erobert. Die Stadt Berrhoe ward von dem
Fürſten Dobromer übergeben und Servizza, ſo wie auch 1001.
das feſte Bergſchloß Bodena eingenommen. Nach acht-
monatlicher Belagerung gieng Widin (Bidyna) über 1002.
und nach einem unbedeutenden Erfolge ward Samuel
bey Scupi am Vardar von Baſilius überfallen und
ſein Lager erobert. Auf ſolche Weiſe dauerte der Krieg
zwölf Jahre fort und Samuel ſah ſich auf die Defen-
ſive beſchränkt. Er befeſtigte die Engpäſſe, welche in
den gebirgigen Theil ſeines Landes führten; Am 29. 1004.
Juli ließ Baſilius den Engpaß Zetrenium angreifen und
erobern; zwar wurde ein abgeſondertes griechiſches Corps
von den Bulgaren vernichtet, dagegen dieſe auf allen
Punkten zurückgedrängt, von den Griechen Struniza,
Zagoria und Moſynopolis erobert und 15,000 gefangene

Bulgaren grauſamer Weiſe geblendet und in ihre Heimath entlaſſen. Der Anblick dieſe Unglücklichen ergriff den König Samuel dergeſtalt, daß er am Schlage ſtarb.

Ihm folgte ſein Sohn Gabriel Radomir Ro-
1015. manos. Nachdem er den Krieg gegen Baſil ohne günſtigen Erfolg fortgeſetzt und das ganze macedoniſche Bulgarien verloren hatte, bot er dem Kaiſer ſeine Unterwerfung an. Dieſer Antrag wurde zurückgewieſen und der Krieg fortgeſetzt. Gabriel ward in demſelben Jahre auf der Jagd getödtet und hierauf Johann Wladislaus von den Bulgaren zum Könige erwählt. Dieſer unterwarf ſich dem Kaiſer, begieng jedoch Feind-
1016. ſeligkeiten gegen Durazzo; auf dieſe Nachricht verheerte Baſilius Pelagonien und ſchleifte eine Menge kleiner Schlöſſer, welche die Bulgaren zum Schutze ihres Landes erbaut hatten.

1017. Im folgenden Jahr belagerte ein ruſſiſch-griechiſches Heer das Schloß Pernicum drey Monate lang vergeblich, dagegen eroberte es Caſtellum Longum. Vergebens rief der bulgariſche König die Petſchenegen zu Hülfe; Baſilius wußte ſie zum Rückzuge zu bewegen, ehe ſie für die Bulgaren das Schwerdt zu ziehen Zeit hatten.

1018. Wladimir blieb während der Belagerung von Durazzo. Auf dieſe Nachricht beſchloß Baſilius die Verwirrung der bulgariſchen Großen zu benutzen; er erſchien plötzlich mit ſtarker Macht in Bulgarien, wo ſich ihm der größere Theil des Landes unterwarf. Nur Ibazes, ein angeſehener Bojare, hielt ſich noch auf dem feſten Bergſchloſſe Proniſta.

Bulgarien zum zweytenmale griechiſche Provinz.

Auch er ward nach kurzer Zeit durch Liſt über- 15. Auguſt.
wunden und Bulgarien ward nunmehr zum zweytenmale 1018.
griechiſche Provinz und wurde als ſolche eingerichtet und behandelt, mit dem Verſprechen jedoch, die Bulgaren ſollten auch ferner unter Fürſten ihres Volkes ſtehen und nur mäßige Steuern entrichten. Die meiſten feſten Schlöſſer wurden geſchleift.

Empörung der Bulgaren.

Unter den nachfolgenden Kaiſern ſahen ſich die Bul-
garen durch den Geitz der griechiſchen Beamten in ihren 1019—1037.
Rechten geſchmälert und bedrückt. Dieſe Behandlung machte ſie zum Aufſtande geneigt, ſo daß der Abenteurer Peter Doleanus, der ſich für einen Abkömmling des alten Königsſtammes ausgab, mit offenen Armen von den Bulgaren aufgenommen wurde; er ward zu Niſſa und Scupi zum Könige ausgerufen, worauf er eine Streifzug bis an die griechiſchen Feſtungen Belgrad und Morabos unternahm und alle griechiſche Soldaten und Beamten unter grauſamen Martern hinrichten ließ. Ein griechiſches Heer unter Michael Dermokaita, das gegen die empörten Bulgaren geſendet wurde, löste ſich wegen der Bedrückungen ſeines Feldherrn auf.

Um dieſelbe Zeit machte ſich Theocomirus eine Anhang bey den Bulgaren. Allein Doleanus wußte das Volk gegen dieſen Nebenbuhler aufzureitzen und brachte

es dahin, daß derſelbe geſteinigt wurde. Sofort ſetzte
1040. Doleanus den Krieg gegen das byzantiniſche Reich fort und zwang ein kaiſerliches Heer unweit Theſſalonich zur Flucht. Er unterwarf ſich Durazzo und den größern Theil von Livadien und Epirus.

In Aluſian, einem Prinzen aus dem alten Königsſtamme der Bulgaren, erſtand dem Dolean ein neuer Nebenbuhler. Er ſah ſich genöthigt, ihm ein Heer anzuvertrauen und ihn mit demſelben zur Belagerung von Theſſalonich abzuſenden. Aluſian erlitt durch die Beſatzung dieſer Stadt beträchtlichen Verluſt und machte ſich dadurch bey den Bulgaren verhaßt. Dieſer Umſtand brachte Uneinigkeit zwiſchen Dolean und Aluſian; letzterer benützte eine günſtige Gelegenheit bey einem Gaſtmahle und ließ ſeinen Gegner blenden. Er ſelbſt entfloh an den kaiſerlichen Hof. Der geblendete Dolean fiel in Gefangenſchaft und das bulgariſche Reich ward nach kurzem Widerſtande zum drittenmale griechiſche Provinz.

Die Bulgaren empören ſich abermals, jedoch vergebens.

1040—1073. Fortgeſetzte Bedrückungen griechiſcher Beamten brachten die Bulgaren abermals zur Empörung; ſie wählten ſich den ſerviſchen Prinzen Badenos zum Anführer, gaben ihm die Krone und den Namen Peter. Nachdem er mehrere kleine Erfolge erhalten hatte, ſtieß er auf den byzantiniſchen Feldherrn Saronites, der ihm ein aus Macedoniern, Franken und Romaniern beſte-

hendes Heer entgegenführte und ihn bey Niſſa ſchlug 1077.
und gefangen nahm. Peter war zu ewigem Gefäng- im Decbr.
niß verurtheilt und Saronites endigte den Aufſtand
der Bulgaren durch Zerſtörung des Königsſitzes Prespa.

Von dieſer Zeit an blieb die Bulgarey gegen hun-
dert Jahre unter griechiſcher Oberherrſchaft, bis ſie von 1185.
den Ungarn erobert wurde.

B. Avaren.

Erſtes Erſcheinen derſelben.

Unter Juſtinians I. Regierung erſchien an den daci- 557.
ſchen Grenzen eine ſeither in Europa unbekannte Völ-
kerſchaft, die Avaren oder Abaren. Von den Türken
aus den kaspiſchen Küſtenländern verdrängt, erſuchten
ſie die Alanen um ihre Fürbitte bey den Griechen, de-
nen ſie ſich gegen Entrichtung von Subſidien als Mieth- 558 — 562.
truppen anboten, was von den Griechen bereitwillig
angenommen wurde und wogegen ſie ſich verpflichteten,
den Anfall der hunniſchen Völker von den Grenzen
abzuhalten. Sofort vertilgten ſie die Uturguren und
Sabiren, beſiegten die Anten und rückten unter ihrem
kriegeriſchen Chan Bajan bis an die Donau vor.
Hier verlangten ſie von dem griechiſchen Kaiſer durch
Abgeordnete Waffen und die feſtgeſetzten Jahrgelder.
Juſtinian entließ ſie mit einer würdevollen Antwort, be-
fahl jedoch dem Herzoge Juſtinus aus Thrazien, ihnen 563.
die in Conſtantinopel erkauften Waffen abzunehmen.

Die imponirende Haltung des Kaiſers flößte ihnen ſolche Ehrfurcht vor ſeiner Macht ein, daß ſie das byzantiniſche Reich bey ſeinen Lebzeiten nicht anfielen.

Als ſie ihr Geſuch bey Kaiſer Juſtinus um Fortbezahlung der Jahrgelder erneuerten, wurden ſie gänz-
565. lich abgewieſen; ſie wendeten nunmehr ihre Waffen gegen die Franken und fielen in Thüringen ein. Der fränkiſche König Siegibert zog ihnen entgegen, vermochte jedoch nichts gegen ſie auszurichten und brachte ſie nur durch eine beträchtliche Summe und Lebensmittel zum
565. Rückzuge.

Krieg gegen die Gepiden.

Um eben dieſe Zeit war der Longobarden König Alboin mit den Gepiden in Krieg gerathen. Da er ſich dieſen nicht gewachſen fühlte, ſuchte er die Unterſtützung der Avaren. Bajan benützte Alboins Leidenſchaft zur Feſtſetzung vortheilhafter Bedingungen und erſt nachdem er ihm den zehnten Theil alles Viehs der Longobarden, die Hälfte der Beute und das Land der Gepiden verſprochen hatte, machte ſich Bajan zum Kriege gegen die Gepiden anheiſchig. Die Genehmigung dieſer Bedingungen wird nur dadurch erklärlich, wenn man annimmt, Alboin habe bereits um dieſe Zeit die Eroberung Italiens vor Augen gehabt.

567. Sofort wurden die Gepiden von den Longobarden und Avaren auf zwey Seiten zugleich angefallen, von erſtern geſchlagen und ihr ganzes Volk beynahe aufgerieben. Der Antheil, den die Avaren an dieſem Kriege nahmen, ſcheint in einer Diverſion beſtanden zu haben.

Sie beſetzten das verödete Land der Gepiden, von denen ſich der kleine Ueberreſt unter byzantiniſche Oberherrſchaft flüchtete.

Nach dem Abzuge der Longobarden dehnte der Chan der Avaren ſeine Herrſchaft über ganz Dacien aus, während diejenigen ſlaviſchen Völker, welche in der heutigen Moldau, in Polen, Mähren und Böhmen an Dacien und Pannonien grenzten, unter ſeinem Schutze ſtanden. Weiter nördlich war um dieſer Zeit das Land verödet und entvölkert.

Kriege der Avaren gegen das byzantiniſche Reich.

Nachdem Pannonien von den Longobarden verlaſſen worden war, verlangte Bajan dieſes Land von dem byzantiniſchen Kaiſer, ward jedoch mit ſeinem Geſuche abgewieſen. Sofort rückte er an die Donau und be- 568 — 573.
mächtigte ſich eines Theils von Pannonien. Auf dieſe Nachricht ſendete der Kaiſer Juſtinus den Feldherrn Tiberius zur Vertreibung der Avaren aus dieſem Lande ab. Dieſer wurde zwar von den Avaren geſchlagen, wußte ſie aber dennoch durch Unterhandlungen zum Rückzuge über die Donau zu bewegen, auf welchem ſie den größten Theil ihrer Beute verloren.

Im folgenden Jahre benützte Bajan die Abweſen- 574.
heit der griechiſchen Streitkräfte im Perſerkriege zu wiederholten Einfällen. Sirmium ward von ihm berennt, Dalmatien durch ein abgeſondertes Corps Hun-

nen verwüſtet und von den Avaren unermeßliche Beute nach Hauſe geſchleppt.

Als bald darauf eine avariſche Flotte die thraziſchen Ufer bedrohte, ward von Kaiſer Tiberius gegen ein Jahrgeld von 80,000 Goldſtücken Frieden mit denſelben geſchloſſen, wogegen Bajan ſich anheiſchig machte, die Wenden von dem byzantiniſchen Reiche abzuhalten. Bajan erfüllte dieſen Auftrag treulich. Denn als die Wenden über die griechiſche Grenze in Pannonien eindrangen, rückte Bajan ihnen an der Spitze von 15,000 leichten Reitern entgegen, jagte ſie längs der Donau
581. hinab, ſetzte zu ihrer Verfolgung auf kaiſerlichen Schiffen über dieſen Fluß, nahm ihnen die gemachte Beute und viele griechiſche Gefangene wieder ab und verheerte ihre Schlupfwinkel in Scythien.

Dieſer weſentliche Dienſt veranlaßte den Kaiſer Tiberius zu dem unklugen Schritte, den Avaren Zimmerleute zu ſchicken, welche Bajan von ihm verlangt hatte. Unverzüglich ließ dieſer ſofort bey Singidunum eine Brücke über die Donau ſchlagen, lähmte den Widerſtand des dortigen Präfekten durch die Ausſage, er ziehe zur Hülfe des Kaiſers gegen die Wenden herbey und belagerte, nachdem er ſein Heer übergeſetzt hatte,
582. der Grenzfeſtung Sirmium, die ihm aus Mangel an Lebensmitteln nach hartnäckiger Vertheidigung ihre Thore öffnete. Nunmehr zwang er den Kaiſer, ihm dieſe Stadt gegen Erlaſſung des rückſtändigen dreyjährigen Soldes abzutreten.

583. Die Nachgiebigkeit des Kaiſers ſteigerte die Forderungen Bajans immer mehr und als dieſe endlich jedes

Maaß überſchritten und daher abgewieſen wurden, erklärte er dem Kaiſer Mauricius offen den Krieg, eroberte die ſchwach beſetzten Donaufeſtungen Singidunum, Auguſta und Viminiacum und brach ſofort verheerend in Thrazien ein. Statt Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, knüpfte der Kaiſer, ſeine Schwäche fühlend, Unterhandlungen an und entrichtete das geforderte Jahrgeld.

Demungeachtet forderte Bajan im folgenden Jahre 584.
die Wenden zum Einfall in Möſien und Thrazien auf. Dieſe wurden von den Griechen in zwey abgeſonderten Corps geſchlagen.

Der Krieg, der ſofort von den Avaren gegen das 586—587.
byzantiniſche Reich geführt wurde, iſt in dem II. Kap. S. 144 dargeſtellt.

Nachdem ſich die Avaren von den letzten Niederlagen erholt hatten, verſchafften ſie ſich durch die in Italien wohnenden Longobarden einige Schiffszimmerleute, mit deren Hülfe ſie auf der Donau eine kleine Flotte erbauten. Hierauf ſuchten ſie einen Grund zum Frie- 591.
densbruch mit dem byzantiniſchen Reiche, verheerten die Umgegend von Murſium (Eſſek), ſchloßen Singidunum, das von den Griechen wieder befeſtigt worden war, enge ein und wurden endlich durch eine falſche Nachricht, als nahe eine kaiſerliche Flotte, zum Rückzuge vermocht.

Einige Jahre ſpäter fiel der Chan der Avaren die 595—596.
Franken an, die ihn nur mittelſt Entrichtung einer großen Summe von ſich abwendeten.

An der Spitze der kaiſerlichen Truppen im Norden 597—599.
befand ſich endlich ein tüchtiger Feldherr, Priscus, der

den Stolz der Avaren demüthigte. Doch konnte er die Ueberſchwemmung von Dalmatien und Iſtrien nicht verhindern. Noch weniger taugte ſein feiger oder beſtochener Nachfolger Commentiolus hiezu.

600 — 605. Nach mannigfachen Kriegen mit den Byzantinern fielen die Avaren Dalmatien an und eroberten Cliſſa, Salona und die meiſten dalmatiſchen Städte. Dadurch wurden die Avaren Nachbarn der Longobarden, denen ſie anfangs Hülfe leiſteten, bald jedoch ſich mit denſelben entzweyten, ſofort in Ober-Italien einfielen und in einem Treffen den Herzog Giſulf von Friaul tödteten.

Die Unternehmung der Avaren, ſich während einer
619. Friedens-Unterhandlung der Perſon des Kaiſers Heraclius zu bemächtigen, mislang; ſie iſt Seite 162 — 163 dargeſtellt.

Im Laufe des Perſerkrieges erſuchte Chosroes die
626. Avaren um Beyſtand und dieſe erſchienen während der Abweſenheit des Kaiſers Heraclius in Perſien unvermuthet vor Conſtantinopel, belagerten dieſe Stadt vergeblich und zogen endlich, nachdem ſie beträchtlichen Verluſt erlitten hatten, von derſelben ab. Das Mißlingen dieſer Unternehmung zog den Abfall einer Menge der den Avaren ſeither untergeordneten Nationen nach ſich und dieſe ſahen ſich auf den Beſitz von Pannonien, Ungarn und Siebenbürgen beſchränkt.

Frieden mit den Griechen.

630. Hiezu geſellten ſich auch innere Unruhen, welche das Reich der Avaren noch mehr ſchwächten. Um ſo mehr ſuchten ſie ſich durch Befeſtigung ihrer Dörfer

und Städte gegen Fremde und beſonders gegen die Bayern zu decken. Mit dem byzantiniſchen Reiche hielten ſie Frieden und erneuerten denſelben von Zeit zu Zeit, bis endlich ſich ein neues Volk zwiſchen die Avaren und die Griechen drängte. Dieſes waren die Ungarn unter ihrem Fürſten Kuvrat.

Kriege der Avaren gegen die Deutſchen.

Dagegen ſuchten die Avaren ihre Herrſchaft auf der 725 — 737.
Seite gegen Deutſchland zu erweitern. Anfangs wurden ſie von den verbündeten Wenden und Bayern zurückgewieſen, als jedoch der letztern tapferer Herzog Hugbert geſtorben war, erneuerten ſie ihre Anfälle und eroberten Lorch.

In ſpätern Jahren änderte ſich die Politik der Ava- 788.
ren, ſie ſchloßen ein Bündniß mit dem bayerſchen Herzoge Thaſſilo gegen den fränkiſchen König Carl. In dieſem Kriege erlitten ſie zwey Niederlagen und als ſie dieſe rächen wollten, wurden ſie abermals mit Verluſt von 10,000 Mann an den Ufern der Donau geſchlagen. Durch dieſen Krieg hatten ſich die Avaren Karl den Großen zum Feinde gemacht, der ſofort die gänzliche Zerſtörung ihres Reiches beſchloß.

Karl der Große vernichtet das Reich der Avaren.

Karl ließ zwey Heere auf beyden Seiten der Donau 790.
vorrücken, während eine Flotte mit Lebensmitteln auf dieſem Fluſſe den Heeren folgte.

791. Er eröffnete den Feldzug im September von Regensburg aus. Die erſten avariſchen Grenzfeſtungen am Einfluſſe der Kamp in die Donau waren verlaſſen und wurden geſchleift. Als ſich das avariſche Heer dem weitern Vorrücken der Franken widerſetzen wollte, wurde es geſchlagen und die Franken drangen nach dieſem Siege unaufhaltſam bis an die Raab vor. Die weite Umgegend ward 52 Tage lang verheert.

Zu gleicher Zeit war Pipin, Karls d. Gr. Sohn, von Friaul über Kärnthen in Slavonien eingedrungen und hatte die vereinten Wenden und Avaren an der
23. Auguſt. Save in einer blutigen Schlacht beſiegt, worauf er über Dalmatien und Illyrien zurückkehrte. Karls Heer nahm ſeinen Rückweg durch Böhmen, Sachſen und Friesland.

Im folgenden Jahre ſah ſich Carl theils durch einen von den Avaren angeſtifteten Aufſtand der Frieſen und Sachſen, theils durch ſeines Sohns Empörung genöthigt, die Fortſetzung des Krieges gegen die Ava-
792—793. ren aufzuſchieben. Hielt ihn auch ſpäter der Sachſenkrieg von der perſönlichen Leitung deſſelben ab, ſo verlor er dennoch die Avaren nicht aus dem Geſichte. Ein
794. Corps Bayern ward zur Verheerung des avariſchen Panonniens abgeſendet. Der Krieg in dieſem Lande ward durch innern Zwiſt erleichtert. Das Volk der Avaren theilte ſich in mehrere Partheyen, von denen eine unter dem Chan Thudun zu dem Herzog Erich
795—796. von Friaul übertrat und den chriſtlichen Glauben annahm. Gegen den andern Chan ſetzte Erich mit Hülfe des wendiſchen Fürſten Wonomir von Kärnthen den

Krieg fort und brachte unermeßliche Beute aus den eroberten Städten zurück.

Von wichtigern Folgen war die zweyte Unterneh- 797.
mung Pipins, der in Gemeinſchaft mit Erich den avariſchen Chan Kajam, unter deſſen Oberbefehl ſich alle Avaren geſammelt hatten, ſchlug, den größern Theil der vornehmen Avaren niederhieb und einen ihrer feſteſten Orte eroberte, in welchem der unermeßliche National-Schatz ihm zur Beute ward. Auf dieſem Zuge ward die Reſidenz des Chans zerſtört und die flüchtigen Avaren von den Siegern bis an die Theyß verfolgt.

Das verödete Land ward auf Carls d. Gr. Befehl mit Bayern und Kärnthern neu bevölkert und aus den Provinzen zwiſchen dem Peliſſa (Neuſiedler) See, der Donau, der Drau und dem erſten Arme der Raab, eine neue Diözeſe gebildet.

Thudun war zur chriſtlichen Religion übergegangen.
Sobald er jedoch glaubte, Carl unterliege im Sachſen- 799.
kriege, trat er zum Heidenthum zurück und ſpann Verſchwörungen gegen die in Avarien zurückgebliebenen fränkiſchen Feldherrn an. Auf ſolche Weiſe kam Herzog Erich in Liburnien bey Tarſatik in einem Hinterhalte um und Gerold, Graf von Bayern, ward vor ſeinem Heere, das er muſterte, ermordet. Thudun griff dieſes Heer an und brachte demſelben eine Niederlage bey. Dieß waren jedoch die letzten Anſtrengungen der Avaren. Sie wurden in mehreren Feldzügen vor den
Franken beſiegt und Zodan, der letzte avariſche Chan, 800 – 803.
ſah ſich endlich genöthigt, fußfällig nebſt den Vornehmſten ſeines Volkes des Kaiſers Gnade zu erflehen. Das

neueroberte Land ward von Carl in fünf Grafſchaften getheilt und die avariſchen Fürſten wurden gezwungen, unter den Truppen der eingeſetzten Grafen zu dienen.

Einige avariſche Häuptlinge hatten ſich dieſer Ober-
804 — 805, herrſchaft entzogen und ſchwärmten in den Ländern nördlich der Donau und öſtlich der Theyß umher. Sie wurden in kurzer Zeit theils von den Wenden, theils von den Bulgaren unterworfen. Von dieſer Zeit verſchwindet der avariſche Name aus der Geſchichte.

C. Chazaren.

Die Chazaren hatten anfänglich ihre Wohnſitze auf der kaukaſiſchen Landenge zwiſchen dem ſchwarzen und caſpiſchen Meer.

Attila unterwarf ſie. Nach dem Sturze ſeiner Herrſchaft erſcheinen ſie wieder unabhängig. Nur Perſien litt häufig durch ihre Einfälle und öfters traten ſie in
625. ein Bündniß mit den byzantiniſchen Kaiſern.

Einige Jahrzehnde ſpäter erhoben ſie ſich gegen die
680. Ungarn; ſie verließen ihre bisherigen Wohnſitze an den Ufern der Wolga, unterjochten die Moldau, Siebenbürgen und einen Theil der heutigen Wallachey. Atil oder Balangiar (Aſtrachan?) am Ausfluſſe der Wolga war ihre Hauptſtadt.

Der Chan der Chazaren zwang die Ungarn, an ſeinen Kriegszügen Theil zu nehmen. Von dieſen ver-
884, dient beſonders der gegen die Petſchenegen Erwähnung, ein mit den Chazaren verwandtes Volk, das um dieſe

Zeit das Land von den Quellen des Don bis zum heutigen Kiow inne hatte.

Die Petſchenegen wurden von den Chazaren geſchlagen und theils zinsbar gemacht, theils zur Flucht über den Jaik gezwungen, theils fielen ſie auch über die ſchwächern Ungarn her.

Innere Unruhen hinderten dem Chan der Chazaren, ſich ſeiner bedrängten ungariſchen Unterthanen anzunehmen. Mit ſeiner Bewilligung wählten ſich dieſe den Arpad zum Fürſten, der ſich durch ſeine Tapferkeit nicht nur von den Petſchenegen unabhängig machte, ſondern auch auf Befehl des Chans der Chazaren den Kaiſer Leo gegen den bulgariſchen König Simeon kräftig unterſtützte.

Allein ſein Glück war nicht von Dauer. Simeon 890 — 892.
verbündete ſich mit den Petſchenegen und verheerte Arpads Wohnſitze dergeſtalt, daß dieſer, als er aus einem Feldzug gegen die Mähren zurückkam, ſich genöthigt ſah, ein neues Land zu ſuchen, worauf die Petſchenegen ſich Siebenbürgens und der Moldau bemächtigten.

Um dieſe Zeit hieß das heutige Ungarn Atelkuſu, wahrſcheinlich ein petſchenegiſcher Name, denn die Petſchenegen waren damals im Beſitz alles Landes von der Aluta abwärts ſüdlich bis an den Dnieper und nördlich bis an die chazariſche Grenzfeſtung Sarcel. Ihr Reich war in acht Hauptprovinzen getheilt.

Die Kumanen, auch Uzen genannt, gehörten gleichfalls zu dem Volke der Petſchenegen.

Die Geſchichte dieſer Völker geht in der der Ungarn unter, die um dieſe Zeit in dem ſüdöſtlichen Europa ihre Uebermacht beurkundeten.

Siebentes Kapitel.
Kriegsgeſchichte der Ungarn.

Die Ungarn unter dem Fürſten Arpad.

Zu Ende des 9ten Jahrhunderts waren die Ungarn dem mächtigen Chane der Chazaren zinspflichtig. Dieſer, unvermögend, den häufigen innern Unruhen zu ſteuern und zugleich die Ungarn in Unterwürfigkeit zu erhalten, bewilligte die Ernennung der Woywoden Arpad zum Oberwoywoden der Ungarn und zum unumſchränkten Herzoge derſelben, doch ſollte er ſowohl, als
888. ſeine Nachkommen die Oberherrſchaft des chazariſchen Chans anerkennen. Zu gleicher Zeit ward dem Herzoge Arpad für ſeine Nachkommen von allen Ungarn das Erbrecht zugeſichert.

Kriege mit den Bulgaren und Mähren.

Arpad wird von den Zeitgenoſſen als ein tapferer, kluger Mann und fähiger, einen trefflichen Rath zu ertheilen, als alle ſeine Landsleute, dargeſtellt. Als ſolchen zeigte er ſich gleich bey ſeiner erſten Unternehmung. Es ſah ſich nehmlich Kaiſer Leo III. wegen mehrerer Niederlagen ſeiner Heere durch die Bulgaren

genöthigt, Hülfe bey den Ungarn zu ſuchen und Arpad ergriff dieſe Gelegenheit mit Freuden, ſein kampfluſtiges Volk zur ſichern Beute zu führen. Kaiſerliche Schiffe 889 — 890.
ſetzten ihn und ſein Heer über die Donau und Bulgarien ward auf das gräßlichſte von ihm verheert. Der bulgariſche König Simeon, von den Ungarn im Rücken angegriffen, ſtellte dem griechiſchen Heere ein Truppencorps gegenüber und eilte mit dem größern Theile ſeines Heeres den Ungarn entgegen. Nach dreymaliger Erneuerung des Treffens wurden die Bulgaren mit großem Verluſte geſchlagen und eine Menge Gefangener an den griechiſchen Kaiſer verkauft.

Wegen dieſer Niederlage rächte ſich Simeon durch 891.
einen Einfall in Atelkuſu, das Land der Ungarn, in welchem er einige Verheerungen anrichtete.

Etwa um dieſe Zeit rief Kaiſer Arnulph den Herzog 892 — 894.
Arpad mit ſeinen Ungarn gegen Swiätopolk, den Fürſten von Groß-Mähren zu Hülfe. Arpad focht tapfer in des Kaiſers Heer, ward jedoch von den übrigen Truppen nicht gehörig unterſtützt, ſo daß das Treffen ſich unentſchieden endigte. Auf dieſem Zuge lernten die Ungarn die ſchönen ſüdweſtlichen Länder kennen und damals ſchon mag es ihnen leicht geſchienen haben, ganz Pannonien und Groß-Mähren zu erobern.

Die Ungarn ſuchen ſich neue Wohnſitze.

Während der Abweſenheit Arpads hatte Simeon in Gemeinſchaft mit den Petſchenegen ganz Atelkuſu mit Feuer und Schwerdt verheert und Arpad's Sohn, der mit wenigen Truppen zur Vertheidigung des Landes zurückge-

895. laſſen worden war, getödtet. Arpad, der Atelkuſu als Einöde antraf, überließ dieſes Land den Petſchenegen und nahm Beſitz von dem Lande zwiſchen der Theiß und der Bodrog.

Bey dieſem Zuge war das Volk der Ungarn in ſieben Horden getheilt, welche zuſammen gegen 300,000 ſtreitbare Männer zählten.

Als ſich die Ungarn in ihren neuen Wohnſitzen beengt fühlten, wendeten ſie ihre Waffen zuerſt gegen die Wlachen. Am Almas-Fluſſe boten dieſe unter ihrem Fürſten Gelow den Ungarn eine Schlacht an. Tuhutun, der die letztern befehligte, erfocht trotz des hartnäckigſten Widerſtandes einen vollſtändigen Sieg; Gelow blieb in der Schlacht und die Wlachen mußten ſich den Siegern unterwerfen.

Menumorut, der Fürſt eines zwiſchen der Theiß, dem Maroſch, dem Samoſch und Siebenbürgen wohnenden Bulgarenſtamms ward von den Ungarn unter den Anführern Tuhutun, Toſu und Szabolts aus ſeinem Lande vertrieben, das feſte Schloß Bihor von letztern erobert und unermeßliche Beute von dieſem Zuge in Arpad's Lager eingebracht. Menumorut trat nach dieſer Niederlage ſein ganzes Land an Arpad ab und vermählte ſeine Tochter mit deſſen jüngſtem Sohne Zoltan.

Kriege gegen die Slaven und Bulgaren.

Bey dem letzten Verheerungszuge der Petſchenegen in Atelkuſu hatten die Slaven unter ihrem Fürſten Glad lebhaften Antheil genommen. An ihnen beſchloß Arpad

nunmehr, da ſeine Macht ſich befeſtigt hatte, Rache zu nehmen.

Die Häuptlinge Boyta, Zuard und Kaduſa wurden mit hinreichenden Truppen zu dieſer Unternehmung abgeſendet. An der Temes ſtießen ſie auf Glad's Heer, der daſſelbe durch Wlachen, Bulgaren und Petſchenegen verſtärkt hatte. Glad wurde geſchlagen und kurze Zeit darauf in Köv auf dem linken Donau-Ufer zur Unterwerfung gezwungen. Orſowa ward auf dieſem Zuge mit Sturme genommen und das ungariſche Gebirge längs der Donau bis an die Mündung der Aluta erweitert.

Sofort wendete Arpad ſeine Waffen gegen Salan, den Fürſten der dieſſelts der Donau wohnenden Bulgaren. Zuvörderſt eroberte er die feſte Burg Borſowa und ließ die bulgariſche Beſatzung in Gefangenſchaft abführen. Die leeren Drohungen Salans erwiederte Arpad durch Handlungen. Er verlegte ſein Lager vom Zuſammenfluſſe der Theiß und der Bodrog über den Szarvas-Berg und nahm das zwiſchen dem linken Sajo-Ufer und der Bodrog liegende Land in Beſitz. Zur Deckung erbaute er die Burg Borſod an der Bodwa.

Arpad vergrößert ſein Reich.

Zu gleicher Zeit entſendete er den Feldherrn Borſu mit dem Auftrag, das ungariſche Reich gegen Polen zu erweitern. Er bemächtigte ſich mehrerer feſten Burgen und machte das Tatur- oder Totra-Gebirge zur Grenze zwiſchen Ungarn und Polen. Durch dieſen Erfolg wurde

Arpad immer kühner; er dr[illegible] Bulgaren‑Fürſten Salan auch den Landſtrich zwiſchen der Szagina und dem Zipſerwalde ab, ſo daß Salan endlich von dem griechiſchen Kaiſer und den in Möſien wohnenden Bulgaren Hülfe heiſchte. Von Leo erhielt er keine, von ſeinen Landsleuten nur unzureichende. Gleichwohl ſtellte er ſich dem weitern Vordringen der Ungarn mit gewaffneter Hand entgegen; er ward geſchlagen und der größere Theil ſeines Heeres in die Theiß geſprengt, wo er ertrank. Nach dieſem Siege eroberte Arpad die feſten Plätze Titul und Szalankemen und machte dem Reiche der Bulgaren dieſſeits der Donau ein Ende.

896—899. Um dieſelbe Zeit ward nach Swiátopolks Tode Groß‑Mähren durch innern Zwiſt zerrüttet. Arpad, ſtets aufmerkſam auf ſeinen Vortheil, benützte dieſen Umſtand und nahm dasjenige Land, welches zwiſchen der Gran und dem Morchfluſſe liegt, in Beſitz, ohne auf großen Widerſtand zu ſtoßen.

900. Im folgenden Jahre überſchritt Arpad die Donau bey der Inſel Tſepel und bemächtigte ſich Sicambrias. Hier theilte er ſein Heer. Mit dem einen Theil bemächtigten ſich die Feldherren Ete und Boyta des ganzen Landſtrichs zwiſchen der Donau, der Drau und der Sau. Den andern Theil führten die Feldherren Uſub und Euſee vor Weßprim, das nach kurzer Friſt erobert wurde. Sie unterwarfen die Eiſenburg (Stein am Anger) und Tihony mit der ganzen Gegend am Plattenſee.

Mit einem dritten Heere zog Arpad nach Sabaria, von wo aus er das Gebiet der Raab, der Rabza und des Fértoſees unterwarf.

Kriege gegen Kärnthen, Bayern, Italien.

In demſelben Jahre zogen auch ungariſche Heerhaufen, nach Beute begierig und von dem milden Himmel angelockt, durch Bayern, Kärnthen nach Italien. An der Brenta ſchlugen ſie ein überlegenes italieniſches Heer und plünderten Klöſter und Dörfer.

Ein zweyter Heerhaufen brach über die Enns in Bayern ein und verwüſtete dieſes Land auf 50 Meilen im Umkreiſe. Auf dem Rückweg wurden die Ungarn von Herzog Luitpold von Bayern und dem Biſchofe Richarius von Paſſau eingeholt, zur Schlacht genöthigt und mit einem Verluſte von 12,000 Mann geſchlagen.

Im folgenden Jahre fielen ſie in Kärnthen ein, 901.
wurden jedoch von den Truppen des Patriarchen von Aquileja zurückgewieſen.

Auch in Bayern wiederholten ſie ihren Einfall, allein 902.
Kurzan, ihr Anführer ward mit einem großen Theile ſeiner Mannſchaft erſchlagen.

Die beyden Häuptlinge Durſak und Bugat wagten 903.
es ſogar, auf kleinen mit Thierhäuten überzogenen Kähnen einige venetianiſche Seeplätze anzugreifen, wurden jedoch durch die Flotte des venetianiſchen Herzogs Petrus geſchlagen. Diejenigen Ungarn, welche bey dieſer Niederlage dem Tode entrannen, ſetzten ihre Raubzüge in Ober-Italien fort, bis der italieniſche König Berengar ihren Rückzug mittelſt hoher Summen erkaufte.

Auf Arpad, den eigentlichen Stifter des ungariſchen 907.
Reichs folgte ſein Sohn Zoltan, für den, weil er noch minderjährig war, die drey Reichsfeldherren Letu, Bolſu und Bogat nebſt einigen Edlen die Regentſchaft führten.

Einfall der Bayern.

Dieſen Augenblick erachteten die Bayern für günſtig, um an den Ungarn für ſo manchen Raubzug Rache zu nehmen. Bey Anesburg verſammelten ſie ihre Macht, an die ſich noch viele benachbarte Fürſten und Ritter anſchloßen; allein die Ungarn, ebenſo raſch in Entſchlüſſen als in Bewegungen, kamen den Deutſchen zuvor und fielen ſie in ihrem Lager an. Drey Tage lang ſchwankte der Sieg hin und her, bis er ſich endlich für die Ungarn entſchied.

Ein Erzbiſchof, zwey Biſchöfe, des Kaiſers Truchſeß, Herzog Luitpold von Bayern und 15 deutſche Grafen lagen unter den Erſchlagenen.

Die reiche Beute, welche den Siegern in die Hände fiel, war für ſie ein unwiderſtehlicher Reitz zu neuen Unternehmungen.

908 — 909. Im folgenden Jahre ward Thüringen von ihnen heimgeſucht und der Herzog Burkhardt dieſes Landes in der Vertheidigung deſſelben getödtet. Sofort wurden Franken, Bayern und Schwaben von ihnen verwüſtet.

Krieg gegen die Deutſchen.

Gegen dieſe Raubzüge, die unſägliches Unheil über Deutſchland brachten, entbot Ludwig III., König der
910. Deutſchen, obwohl erſt 18 Jahre alt, ſeinen Heerbann mit ungewöhnlicher Strenge, indem er alle diejenigen, welche dem Aufgebot nicht Folge leiſten würden, mit dem Strange bedrohte.

Auf dieſe Nachricht rüſteten ſich auch die Ungarn durch kräftige Anſtalten.

Ludwig hatte kaum ſein Heer vor Augsburg verſammelt, als er von den Ungarn überfallen und durch ihre ungeſtümmen Angriffe geſchlagen wurde. Er vermochte dem Plündern des Landes nur durch beträchtliche Geldſummen Einhalt zu thun und ward gezwungen, ſich und ſeine Nachfolger zu einem Tribute zu verpflichten. Zoltan, der erſt 13 Jahre alt war, hatte an dieſem Zuge keinen Antheil genommen. Für ihn waren Reichsverweſer und Heerführer mit unbedingter Vollmacht aufgeſtellt worden.

Während das deutſche Reich unter König Conrads 911 — 912.
Regierung durch innere Unruhen zerrüttet wurde, erhoben ſich die Ungarn zu neuen Einfällen. Zwar wurden ſie von dem bayerſchen Herzoge Arnulph am Jnn 912.
geſchlagen; dagegen drangen ſie, ohne auf Widerſtand
zu ſtoßen, in den folgenden Jahren in Bayern, Schwa- 915 — 916.
ben und Thüringen ein, zerſtörten Baſel, überſchritten den Rhein und verheerten Elſaß und Lothringen.

Arnulph ſelbſt, der ſich wegen ſeines Aufſtandes
gegen Conrad zu den Ungarn flüchtete, ward gaſtfreund- 918.
lich von ihnen aufgenommen und ſo lange er lebte, ſah ſich Bayern von ihnen verſchont.

Züge der Ungarn nach Italien.

Dagegen zogen ſie unter der Anführung der Feld- 921.
herren Bugat und Toſü nach Ober-Italien, wo ihnen der Streit zwiſchen dem Könige Berengar und dem burgundiſchen Könige Rudolph II. leichte Beute verſprach.

Jn ihrem Lager vor Verona wurden ſie von Berengar zum Ueberfall ſeiner Feinde aufgefordert, welche ſich

bey Brescia gelagert hatten. Der Ueberfall der Ungarn gelang vollkommen und die zu Berengars Untergang Verſchworenen wurden theils niedergehauen, theils gefangen. Graf Gilbert, an Berengar ausgeliefert, wurde von dieſem gnädig behandelt, führte jedoch bald darauf
924. in ſchändlichem Undank die Ermordung ſeines rechtmäßigen Oberherrn herbey.

Dieſer Mord eines mit den Ungarn verbündeten Fürſten gab denſelben einen Vorwand, abermals in Italien einzufallen. Sie belagerten die Hauptſtadt Pavia unter der Anführung ihres Herzogs Zoltan, nahmen ſie mit Sturm, hieben die Bürger bis auf wenige nieder, ſteckten ſie in Brand und zogen ſofort über die Alpen gegen den König Rudolph von Burgund, Berengars Feind und Nachfolger.

Allein der Gebirgspäſſe unkundig wurden ſie von dieſem und dem Grafen Hugo von Vienne eingeſchloſſen und entkamen nur mit Mühe. Der Ueberreſt ward in Lanquedoc durch Seuchen größtentheils aufgerieben und nur wenige langten mit Zoltan von dieſem verderblichen Zuge in ihrer Heimath an.

Gleichzeitig mit dieſer Unternehmung war ein anderes ungariſches Heer in Sachſen eingefallen und hatte dieſes Land verheert.

Krieg gegen die Deutſchen.

925. Zoltan hatte ſich kaum von ſeinem Verluſte etwas erholt, als er von dem Könige Heinrich I. den rückſtändigen Tribut fordern ließ. Als der König der Deutſchen denſelben verweigerte, brach Zoltan in Sachſen ein.

Heinrich zog ihm mit Heeresmacht entgegen und wurde bey Peuchen, unweit Wurzen, entſcheidend geſchlagen und zur Flucht in die Pfalzfeſtung Werle bey Goslar gezwungen. Durch den glücklichen Umſtand, daß einer der erſten ungariſchen Anführer, vielleicht Zoltan ſelbſt, in die Gefangenſchaft der Deutſchen fiel, ſah ſich Heinrich im Stande, mit Ausſchlagung des angebotenen beträchtlichen Löſegeldes einen neunjährigen Waffenſtillſtand zu ſchließen.

Dieſe Zeit benützte Heinrich, der nunmehr ſeine Feinde und ihre Kriegsweiſe näher kennen gelernt hatte, zur Herſtellung und Aufbauung neuer Burgen, Verſtärkung ſeines Heeres und beſſerer Organiſation, ſo wie auch zur Belebung des geſunkenen Geiſtes deſſelben.

Nach Ablauf des Waffenſtillſtandes rüſteten ſich die 934.
Ungarn, der langen Ruhe überdrüſſig, zu neuen Unternehmungen. Sie ſtellten drey Heerhaufen auf. Der erſte zog nach Thraziens Verheerung vor Conſtantinopel, wurde jedoch durch den Patricier Theophanes mittelſt Geſchenken zum Rückzug bewogen. Der zweyte Heerhaufen zog nach Italien und ward durch König Hugo mittelſt Beſtechung zum Kriege gegen die Sarazenen in Spanien beſtimmt, kehrte jedoch, weil ihm der Marſch zu beſchwerlich war, unverrichteter Dinge wieder nach Pannonien zurück.

An der Spitze des dritten Heerhaufens endlich ſtand Zoltan und forderte den rückſtändigen Tribut von König Heinrich und als dieſer des Ungarn-Herzogs Geſuch ſtolz abwieß, brach letzterer mit 100,000 Mann durch Böhmen in Mähren ein, die von Heinrich kaum

unterworfenen Dalemincier vergebens zum Aufſtande reizend.

Er hoffte, die Deutſchen unvorbereitet zu überfallen und theilte daher in Thüringen ſeine Macht, um die Sachſen auf der öſtlichen und weſtlichen Seite anzugreifen.

König Heinrich zog in größter Eile ein Heer zuſammen, ermunterte daſſelbe mit kühner Rede und führte es, nachdem er zweckmäßige Verhaltungs-Befehle über die Art des Angriffes ertheilt hatte, gegen den Feind. Die Ausdauer der Deutſchen erfocht dießmal einen glänzenden Sieg; 36,000 Feinde deckten das Schlachtfeld. Die Uebrigen entzogen ſich der Gefangenſchaft durch ſchleunige Flucht.

Der zweyte Theil des ungariſchen Heeres war unterdeſſen vor Merſeburg gerückt, wohin die Deutſchen ihre Schätze geflüchtet hatten. Schon begann der Sturm, als ſie von der Niederlage ihrer Landsleute Kunde erhielten. Unverzüglich ſtellten ſie den Angriff ein, riefen durch brennende Holzſtöße die ausgeſandten Schaaren vom Plündern zurück und zogen mit Hinterlaſſung ihres Lagers in größter Eile ab.

Selbſt dieſe ſchwere Niederlage war nicht im Stande,
936. den kühnen räuberiſchen Geiſt der Ungarn zu lähmen. Kaum war in Bayern Herzog Arnulph geſtorben, als ſie in dieſes lange verſchonte Land einfielen, Schwaben und Franken plünderten und Elſaß, Lothringen und
937. Frankreich heimſuchten. Den Rückweg nahmen ſie durch Burgund und Italien. Wenn ſie auf dieſem großem Zuge auch mancherley Unfälle erlitten, ſo brachten ſie

dennoch unermeßliche Beute nach Hauſe und reizten dadurch ihre Landsleute zu immer neuen Raubzügen.

Um dieſelbe Zeit fiel ein zweytes ungariſches Heer in Sachſen ein, um die Kraft des neuen deutſchen Königes Otto zu prüfen.

Allein dieſe Unternehmung fiel unglücklich für die 938.
Ungarn aus. Ein Theil derſelben ward vor Stederburg im Braunſchweigiſchen aufgerieben, der andere Theil fand in dem dichten Drömlinger Walde durch die Wenden und Sachſen ſeinen Untergang. Ihr Anführer kaufte ſich durch ein beträchtliches Löſegeld los. Dieſem Siege verdankten es die Sachſen, daß ſie in den nächſten dreißig Jahren von den Ungarn nicht mehr heimgeſucht wurden.

Dagegen wendeten ſie ihre Waffen nach wenigen 942.
Ruhejahren gegen die Bayern. Herzog Berthold bot ihnen an der Traun eine Schlacht an und brachte ihnen eine blutige Niederlage bey.

Ein zweyter Raubzug nach Kärnthen fiel nicht glück- 944.
licher aus; die Ungaren, welche denſelben unternahmen, wurden von den Eingebornen mit Hülfe der Bayern beynahe gänzlich aufgerieben.

Zoltan ließ ſeinem Sohne Toxis als Mit-Herrſcher 947.
huldigen und zog ſich ſofort von den Regierungs-Geſchäften zurück.

Toxis, kaum 17 Jahre alt, wollte der Nation beweiſen, daß er würdig ſey, an ihrer Spitze zu ſtehen. Er führte ein Heer nach Italien, das durch den Zwiſt der Könige Lothar und Berengar zerrüttet wurde. Be-

rengar erkaufte ſeinen Rückzug mit zehn Scheffeln Silber.

Sofort wendete ſich Toris zur Erweiterung ſeiner Grenzen gegen den Herzog Heinrich von Bayern, um
950. die Niederlage zu rächen, welche die Ungarn durch deſſen Vorfahren erlitten hatten. Allein Heinrich war von demſelben kriegeriſchen Geiſte beſeelt, wie jene und kannte die Angriffsweiſe der Ungarn. Toris ward geſchlagen und zu einem Rückzuge gezwungen, der ihn viele ſeiner Leute koſtete.

952. Als einige Jahre darauf Conrad, Herzog von Lothringen, ſich gegen König Otto empörte, rief er unkluger Weiſe die Ungarn zu Hülfe und gab den Heerhaufen derſelben deutſche Ritter zu Anführern. Allein weder dieſe, noch er ſelbſt waren im Stande, der Raubgier der Ungarn Feſſeln anzulegen und ſo kam es, daß Franken und die Rheingegenden auf ihrem Zuge auf das gräßlichſte verheert wurden. Bey Trier verließ Conrad
953—954. ſie reuevoll, wiewohl zu ſpät, worauf ſie ungeſtraft plünderten und über Frankreich und Italien mit Beute beladen heimzogen.

955. Toris, der von der Ausſöhnung der empörten deutſchen Fürſten mit König Otto nichts wußte, hoffte aus der Entzweyung derſelben Nutzen zu ziehen. Voraus ſendete er Geſandte mit Friedensvorſchlägen, die jedoch den Auftrag hatten, die Kriegsmacht der Deutſchen zu erkunden. Kaum waren dieſe zurückgekehrt, ſo brach Toris auf und verheerte das ganze Land von der Donau bis an den Schwarzwald.

Unterdeſſen ſammelte Otto ſein Heer in größter Eile bey Augsburg und theilte es in acht verſchiedene Corps, deren jedes einen beſondern Befehlshaber erhielt; er ſelbſt ſtellte ſich an die Spitze des ſächſiſchen. Alle Fürſten ſtärkten ſich durch das heilige Abendmahl zu dem bevorſtehenden heißen Kampfe, denn das Heer der Ungarn war unermeßlich.

Auf dem Lechfelde fand die Schlacht ſtatt und die Ungarn wurden mit großem Verluſte geſchlagen. Mehrere vornehme Ungarn, welche früher dem empörten Herzoge von Bayern Hülfe geleiſtet hatten, wurden gefangen, vor ein Kriegsgericht geſtellt und zum Strange verurtheilt; andere Gefangene wurden mit abgeſchnittenen Ohren in ihre Heimath entlaſſen. Auf ſolche Weiſe wurden zwey Theile ihres Heeres aufgerieben; der dritte Theil, der ſich entfernter von dem Schlachtfelde gehalten hatte, warf ſich in den Schwarzwald und überfiel von dort Otto's entlaſſene heimziehende Truppen, von denen ein großer Theil niedergemacht und gefangen wurde.

Dieſe wichtige Niederlage hielt die Ungarn längere Zeit von Einfällen in das innere Deutſchland ab; Bayern ward jedoch häufig von ihren Raubhorden heimgeſucht.

Krieg gegen die Byzantiner und Bulgaren.

Eine Unternehmung gegen Conſtantinopel ward durch 958.
die Tapferkeit des Patriciers Phothus Argyrus vereitelt, der die Ungarn ſchlug und ihnen alle Beute, welche ſie in Thrazien gemacht hatten, abnahm.

961 — 963. Der Bulgarenkönig Petrus ſuchte vergebens bey dem
Kaiſer Nicephorus Hülfe gegen ſie. Er ſah ſich genö-
thigt, Frieden mit ihnen zu ſchließen. Dieſen Schritt
nahm Nicephorus ſo übel, daß er die Ruſſen unter
ihrem Groß-Fürſten Swätoslaw gegen die Bulgaren
bewaffnete. Als dieſer jedoch die gemachten Eroberun-
970. gen für ſich behalten wollte, ſendete der Kaiſer Tzimis-
ces den Feldherrn Bardas Scelerus gegen ihn.

Swätoslaw verſtärkte ſich ſofort durch Ungarn und Petſchenegen, ward aber in den Ebenen von Hadrianopel entſcheidend geſchlagen und auf dem Rückwege nebſt den Trümmern ſeines Heeres aufgerieben. Die Ungarn hatten ſich von einer gänzlichen Niederlage nur durch ihre ſchnellen Roſſe gerettet.

Geiſa thut der Raubſucht der Ungarn Einhalt.

972. Dem Herzoge Toxis folgte ſein Sohn Geiſa;
dieſer, den erſchöpften Zuſtand erkennend, in welchen die
unaufhörlichen Kriege ſein Reich geſtürzt hatten, ſchloß
mit den benachbarten Völkerſchaften Frieden. Mit
ſtrenger Hand hielt er die Meuter nieder und verſchaffte
ſeiner Regierung Anſehen. Er lud Künſtler und Hand-
werker in ſein Land ein und trat durch die Bemühun-
gen ſeiner Gemahlin zum chriſtlichen Glauben über; ge-
977. gen 5000 der vornehmſten Ungarn folgten ſeinem Beiſpiele.

Wider ſeinen Willen fielen immer noch kühne Ungarn-Schwärme in Bayern ein, für die die feſte Zwiſelburg an der Erlaf ein zu unbedeutendes Hinderniß war. Als jedoch Leopold von Babenberg von Kaiſer

Otto zum Markgrafen von Oeſtreich eingeſetzt wurde, 983—984.
eroberte er das ungariſche Grenzſchloß Mölk und drängte die Ungarn auf dieſer Seite bis hinter den Calenberg zurück.

Geiſa ernannte ſeinen Sohn Stephan, der, obwohl 995.
kaum 16 Jahre alt, zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigte, zum Mitregenten und ließ denſelben feyerlich taufen. Kaiſer Otto ſelbſt wohnte dieſer Handlung bey und Stephan ward an demſelben Tage mit Giſela, der Schweſter des Herzogs von Bayern, verlobt. Geiſa überlebte dieſen Tag nur um zwey Jahre und
Stephan, den die Geſchichte den Heiligen nennt, ſetzte 997.
das Bekehrungs-Geſchäft in ſeinem Reiche mit Eifer und Umſicht fort, worin er durch deutſche Biſchöfe kräftig unterſtützt wurde. Dabey hatte er jedoch mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen und ſelbſt gefährliche Aufſtände zu unterdrücken.

Innere Unruhen.

Kupa, der von Arpad abſtammte, ein mächtiger Ungar und Graf des Sümegher Landes, fand leichten Vorwand, ſich gegen Stephan zu empören. Alle Mißvergnügte, von denen ein großer Theil noch dem Heidenthum ergeben war, ſammelten ſich um ihn und Stephan, der bis jetzt ſich noch nicht von der Seite des Kriegers gezeigt hatte, fand plötzlich hierzu Aufforderung
und Gelegenheit. Obwohl den Empörern an Zahl un- 998.
tergeordnet, eröffnete er den Feldzug.

Vor Palolta, unweit der Stelle, wo die Gran ſich in die Donau ergießt, auf einer weiten Ebene kam es

zum Kampfe. Wenzellin, ein Bayer von Geburt, erhielt den Oberbefehl; unter ſeinen Händen fiel Kupa und der hartnäckige Kampf endigte mit einer vollſtändigen Niederlage der Empörer, die ſich größtentheils unterwarfen, nachdem Stephan ihres Anführers Leichnam hatte viertheilen und über den Thoren der Städte Gran, Weßprim, Raab und Alba Julia aufſtecken laſſen.

Es kann dieſer Sieg als ein Sieg des Chriſtenthums über das Heidenthum betrachtet werden und Stephan benützte die Unterwerfung ſeines Volkes zur Anlegung vieler Kirchen, Klöſter und Abteyen.

Stephan erwirbt ſich die Königskrone.

Auf Anrathen Kaiſers Otto, mit dem Stephan im beßten Einverſtändniſſe ſtand, ſendete er den Biſchof Aſtricus, einen geſchickten Unterhändler an den Papſt, um die Beſtättigung ſeiner kirchlichen Einrichtungen, für
1000. ſich aber die Königskrone zu erhalten. Silveſter II., hatte bereits eine goldene Krone für den Beherrſcher der Polen nach dem Muſter der griechiſchen fertigen laſſen. Durch Kaiſer Otto, vielleicht auch durch die Ueberzeugung von Stephans höherem Verdienſte beſtimmt, übergab er dieſe dem Biſchofe Aſtricus und beſtättigte König Stephans Einrichtungen im vollſten Umfange.

Innere Unruhen.

Während Stephan ſein Reich zweckmäßig organiſirte, und einen Stand der Prälaten, der Magnaten und der Ritterſchaft ſchuf, unternahm es Gyula, der einen Theil

von Siebenbürgen zu Lehen erhalten hatte, die Einwohner deſſelben im Heidenthume zu beſtärken und dieſes Land als angeerbtes Eigenthum zu behaupten. Auf die friedlichen Vorſtellungen des Königs warb Gyula eine Schaar Petſchenegen und Kean, Fürſt der Wlachen, 1002.
welche das linke Ufer der Aluta und der Donau bewohnten, ſchloß ſich an ihn an.

Stephan zog gegen Gyula zu Felde, ſchlug ihn und 1003.
nahm ihn nebſt ſeiner ganzen Familie gefangen. Ewiges Gefängniß war ſein Loos, da er ſich der Gnade des Siegers und deſſen milden Bedingungen nicht unterwerfen wollte.

Kean, der noch immer Widerſtand leiſtete, ward in einem zweyten Treffen geſchlagen und getödtet. Seine Schätze, die er in mehreren Streifzügen gegen das byzantiniſche Reich erbeutet hatte, fielen dem Sieger in die Hände.

Wenige Jahre darauf erhob Achtum, der reiche Markgraf des Landes zwiſchen dem Maroſch, der Theyß und der Donau die Fahne der Empörung und ſuchte ſich von Ungarns König unabhängig zu machen. Auf dieſe Nachricht verſammelte Stephan ein zahlreiches Heer zu Colocza. Hierher flüchtete ſich Sunnad, des Markgrafen tapferſter Feldherr, der angeblich ſein Leben durch dieſen Schritt des Uebergangs vor ſeinem Herrn zu retten ſuchte.

Ihm ward ein ungariſches Truppencorps untergeordnet. Sunnad brachte dem Markgrafen Achtum eine Niederlage bey, in welcher letzterer getödtet ward. Zur Be-

lohnung ward Sunnad zum Lehnsherrn dieſes Landes eingeſetzt.

Mit gleichem Erfolge wieß Stephan einen Einfall der Petſchenegen zurück.

Krieg mit den Deutſchen.

1029. Vergebens hatte Stephan mit den Bayern den Frieden zu erhalten geſucht. Dieſe waren zu verſchiedenen Zeiten über die ungariſche Grenze hereingebrochen und hatten dieſe geplündert. Um ſie für die Zukunft vorſichtiger zu machen, ſchickte Stephan einige leichte Corps zur Verheerung der bayerſchen Gränzländer ab. Dieſe nothgedrungene Selbſtvertheidigung erklärte Kaiſer Conrad II. für einen Angriff des deutſchen Reichs und beſchloß, denſelben zu rächen.

1030. Ein kaiſerliches Heer brach zwiſchen der Leitha und der Donau in Ungarn ein und bezog an der Raab ein Lager. Herzog Heinrich von Bayern, Conrads Sohn, führte daſſelbe. Allein Stephan wußte durch würdevolle Unterhandlungen den ihn bedrohenden Sturm abzuwenden; er ſchloß mit Heinrich einen Vertrag zur Rückkehr der Deutſchen, den der Kaiſer beſtättigte.

Nachdem Stephan auf ſolche Weiſe ſeinem Reiche von innen und außen Ruhe verſchafft hatte, wollte er
2. Septbr. ſeinem Sohne Emmerich die Regierung übertragen, als
1031. dieſer unerwartet ſtarb. Mehrere Nachkommen Arpads ſuchten ſich ſofort durch Stephans Ermordung des Thro-
1032. nes zu bemächtigen; allein ihr Anſchlag mißlang und Stephan ernannte ſeinen Neffen Peter, einen

Sohn des Herzogs von Venedig, zum Thronerben, der 1038.
ihm nach ſeinem Tode in der Regierung folgte.

Unter den zu Stephans Ermordung Verſchworenen hatten ſich Bela und Andreas, gleichfalls Fürſten aus Arpads Stamme, nach Polen gerettet. Der erſtere führte die Heere der Polen zu manchem Siege, der zweyte ſuchte ſein Glück bey den Ruſſen, wo er ein Tochter ihres Herzogs zur Gemahlin erhielt.

Ungarn durch innere Unruhen zerrüttet.

Peter hatte ſich unterdeſſen durch ſeinen Hang zur Wolluſt und durch ſeine Vorliebe für Fremde bey ſei-
nem Volke verhaßt gemacht; einige unglückliche Züge 1039.
gegen die Bayern und ein erfolgloſer Feldzug gegen
Kaiſer Heinrich III. zu Gunſten des böhmiſchen Her- 1040.
zogs, machten ihn verächtlich. Viele ſeiner Unterthanen fielen in das Heidenthum zurück; die Mißvergnügten rotteten ſich zuſammen, vertrieben ihn im dritten Jahre
ſeiner Regierung vom Throne und riefen den Pfalzgrafen 1041.
Samuel Aba, der eine Schweſter Stephans zur Gemahlin hatte, zum Könige aus. Dieſe Wahl entſprach weder den Erwartungen der Großen und der Geiſtlichkeit, noch denen des Volkes.

Peter hatte durch ſeinen Schwager, den Markgrafen Adelbert von Oeſtreich, den Schutz des Kaiſers Heinrich III. erhalten.

Im folgenden Jahre wurde von dieſem Krieg gegen 1042.
die Ungarn beſchloſſen. Allein während er den Heerbann zu Cölln verſammelte, fiel Aba mit zwey Heeren

in Oeſtreich ein und drang bis an den Traſenfluß vor. Ein drittes ungariſches Heer fiel in Steyermark ein, wurde jedoch von dem Markgrafen Gottfried bey Pettau geſchlagen.

1043. Im Frühjahr eröffnete Kaiſer Heinrich den Feldzug gegen die Ungarn. Heimburg und Preßburg wurden nach hartnäckiger Belagerung eingenommen. Zweymal wurden die Ungarn von den Deutſchen geſchlagen und Heinrich drang bis an den Granfluß vor. Hier baten die Ungarn um Frieden, den ſie gegen die Abſetzung Aba's erhielten. Der Anhang des letztern war jedoch noch mächtig genug, um ihn auf dem Throne zu erhalten, während auf der andern Seite Peter Allem aufbot, den Kaiſer zur Erneuerung des Krieges zu bewegen.

1043. Heinrich unternahm einen zweyten Feldzug, wurde jedoch durch die beträchtlichen Geſchenke Aba's und die förmliche Abtretung des ungariſchen Landes auf dem linken Ufer der Leitha zum zweytenmale zum Frieden bewogen.

Dieſe Bedingungen vermochte Aba nicht zu halten, indem das Volk ihm von Tage zu Tage mehr abgeneigt ward. Es trafen ungariſche Abgeordnete im kaiſerlichen Hoflager ein, klagten ihren König des Verraths und der Tyranney an und verlangten Hülfe zur Brechung des Joches. Kaiſer Heinrich brach zum drittenmale auf und zwar mit einem ſchwachen, aber auserleſenen Heere. An der Raab erwartete ihn Aba mit

5. Juli. 1044. überlegenen Streitkräften. Gleichwohl wurde er gänzlich geſchlagen und von einigen Ungarn, die er beleidigt hatte, auf der Flucht getödtet.

Nunmehr bewilligte der Kaiſer den Frieden nur unter der Bedingung, daß der vertriebene König Peter den Thron von Ungarn wieder beſteige.

Dieſen Fürſten hatte das Unglück nicht gebeſſert. Er that nichts, um die gegen ihn erbitterten Gemüther auszuſöhnen und ſah ſich genöthigt, den Kaiſer Heinrich 1045.
noch einmal zu ſeinem Schutze nach Ungarn zu rufen. In einer feyerlichen Verſammlung erkannte er ihn als Lehensherrn an und überreichte ihm zum Zeichen der Anerkennung der Oberherrſchaft eine goldene Krone.

Dieſer Schritt erregte allgemeines Mißvergnügen. Die Magnaten des Reichs beſchloßen zu Eſanad die Abſetzung Peters und beriefen den zu Rußland lebenden verbannten Fürſten Andreas nach Ungarn. Ihm 1046.
wurde von dem Volke gehuldigt, unter der Bedingung, daß es demſelben frey ſtehen ſolle, zum Heidenthume zurückzukehren. Peter ward nach dreytägiger Gegenwehr überwältigt, geblendet und zu Stuhlweißenburg bis zu ſeinem Tode gefangen gehalten.

Kaum ſah ſich Andreas im Beſitze der Regierung, als er der Ermordung der chriſtlichen Prieſter Einhalt that und bey Todesſtrafe die Ausübung der heidniſchen Religions-Gebräuche verbot.

Die Beſorgniß, von Kaiſer Heinrich für die an Pe- 1047.
ter verübten Frevel zur Rechenſchaft gezogen zu werden, veranlaßte ihn zu einer Geſandtſchaft an den Kaiſer. Allein dieſer wieß alle Anträge des ungariſchen Königes zurück und erklärte, er werde zu rechter Zeit als Rächer ſeines Lehnsmannes erſcheinen.

Theilung des Königreichs.

Andreas, zu ſchwach, um ſich in dieſer bedrängten Lage ſelbſt zu helfen, rief ſeinen kräftigen Bruder Bela aus Polen zurück, verſprach ihm nach ſeinem Tode die
1048. Thronfolge und trat ihm ein Drittel des Landes mit unumſchränkter Gewalt ab.

Dieſe Theilung hatte die nachtheiligſten Folgen. Durch Hofränke wurden beyde Brüder entzweyt und nur die von außen drohende Gefahr vermochte ſie auf kurze Zeit wieder zu vereinigen.

1050. Unterdeſſen beſchloß Kaiſer Heinrich auf dem Reichstage zu Nürnberg, ſich der verfallenen Feſtung Heimburg zu bemächtigen und dieſe wieder herzuſtellen. Dieß wurde unter dem Schutze des Herzogs Conrad von Bayern und des Markgrafen Adalbert von Oeſterreich trotz des Widerſtandes der Ungarn ausgeführt.

Krieg mit den Deutſchen.

1051. Im folgenden Jahre eröffnete der Kaiſer den Feldzug gegen Ungarn; er durchzog Steyermark und drang gegen die Raab vor.

Bela, dem die ungariſche Streitmacht untergeordnet war, erſchwerte den Deutſchen jeden Schritt durch Schwierigkeiten aller Art, ohne ſich gleichwohl einer Schlacht auszuſetzen. Durch dieſe Maaßregeln ſah ſich Heinrich zum Rückzuge genöthigt.

1052. Den zweyten Feldzug eröffnete er von der öſterreichiſchen Seite längs der Donau. Vor Presburg lagerte ſich das Heer der Deutſchen und begann die Belage-

rung dieſer feſten Stadt; allein die Ungarn vertheidigten ſich mit ſolcher Kunſt und Tapferkeit, daß dieſe Unternehmung ſcheiterte, nachdem das deutſche Heer großen Verluſt erlitten hatte. Es kam zu Unterhandlungen, die nach langer Dauer und durch die Vermitt- 1053.
lung des Pabſtes zu einem Frieden führten.

Die durch Peter geſchehene Abtretung des Gebiets auf dem linken Leitha-Ufer ward von Andreas beſtätigt, dagegen erloſch die Oberherrlichkeit des Kaiſers über Ungarn ſeit dieſem Frieden.

Nachdem Bela durch ſeine Thatkraft ſeinen Bruder aus dieſer bedenklichen Lage gezogen hatte, ward ihm von dieſem mit Undank gelohnt.

Uneingedenk ſeines Verſprechens berief der König die Stände zuſammen und ließ ſeinem ſiebenjährigen Sohne Salomon als Mitregenten huldigen. Bela, der 1057.
hierüber ſeine Unzufriedenheit äußerte, vermochte kaum den Nachſtellungen des Königs zu entgehen und beſchloß ſofort, mit Hülfe der Polen ſein Recht zu verfechten. 1059.

Boleslaw, König dieſes Landes, unterſtützte ihn mit 1060.
drey Heeren und als er mit dieſen an den Grenzen erſchien, erklärten ſich die Einwohner des nördlichen Ungarns ſogleich für ihn. Auf die Nachricht von Belas feindlichen Abſichten verlangte Andreas Hülfe von den 1061.
Deutſchen und Böhmen. Ihm führten auch Markgraf Wilhelm von Thüringen und Biſchof Eppo von Zeitz beträchtliche Streitkräfte zu. Die Böhmen erſchienen wegen einheimiſcher Unruhen nicht.

Anfangs fochten die Deutſchen in mehreren Treffen mit Glück; als ſie aber die Theyß überſchritten, um

Belas Hauptmacht anzugreifen, wurden ſie von den vereinten Ungarn und Polen in einer blutigen Schlacht geſchlagen. Wilhelm und Eppo wurden gefangen und Andreas ſtarb zerquetſcht von ſeinem Roſſe auf dem Schlachtfelde.

Bela vereinigt das Königreich wieder.

Sofort ward Bela I. zum Könige ausgerufen und von allen Ungarn willig anerkannt.

Er eröffnete ſeine Regierung durch einen Zug des Edelmuths, indem er die beyden gefangenen Feldherrn der Deutſchen ohne Löſegeld entließ. In ſeinem Reiche, das nur allzulange durch innere Unruhen zerrüttet worden war, ſtellte er die Erpreſſungen der Vornehmen ab und beförderte Handel und Erwerbfleiß. Beſonders großmüthig benahm er ſich gegen diejenigen Ungarn und ihre Anverwandten, welche theils unter Andreas gegen ihn gefochten, theils deſſen unmündigem Sohne Salomon nach Oeſterreich gefolgt waren.

1062. Dem Könige Bela war es vorbehalten, durch ſeine weiſen Maßregeln die letzten Zuckungen des Heidenthums, die ſich in einem Aufſtande gegen ihn äußerten, zu erſticken. Die Anführer deſſelben wurden niedergehauen, die übrigen Theilhaber aus Freyen zu Knechten gemacht.

1063. Seine nächſte Sorge gieng nunmehr dahin, von dem Markgrafen von Oeſterreich den zwölfjährigen Salomon zurückzufordern. Als dieſem Geſuche nicht entſprochen wurde, zog Bela bey Dömös ſeine Streitkräfte zuſammen, um den Krieg gegen Oeſterreich zu eröffnen. Allein

ehe dieſe Ausrüſtung noch beendigt war, ward Bela durch den Einſturz ſeines Hauſes erſchlagen.

In ihm fanden ſich Kraft und Milde in ſeltenem Grade vereint und als Feldherr hatte er ſeine Fähigkeiten in den Feldzügen der Polen gegen ihre Grenz-Nachbarn bewährt.

Belas Söhne waren nicht zu bewegen, ihr Recht auf den ungariſchen Thron geltend zu machen, vielmehr verlangten ſie die Zurückberufung Salomons, der ſofort von dem ſelbſt noch unmündigen deutſchen Könige Heinrich IV. zu Stuhlweißenburg gekrönt wurde.

Den neuen König beherrſchten zwey Männer, die beyden Grafen Veit und Irnei, beyde zum Mißbrauch der Gewalt nur allzuſehr geneigt. Auf ihre Eingebungen wurde das Eigenthum der Söhne Bela's, Geiſa, Ladislaw und Lambert, geſchmälert, obwohl ſie, beſonders Geiſa, die erſten Triebfedern zur Wiedereinſetzung Salomons geweſen waren.

Die drey Brüder flüchteten ſich zu Herzog Boleslaw von Krakau und dieſer führte ſie im folgenden Jahre 1064.
mit gewaffneter Hand nach Ungarn zurück. Salomon ward nebſt ſeinen Rathgebern in der feſten Wieſelburg (Moſony) eingeſchloſſen und letztere mußten ſich endlich bequemen, die Söhne Bela's in das ihnen durch Erbrecht 1065.
gehörende Herzogthum Raab einzuſetzen.

Krieg gegen die Kärnthner, Uzen, Petſchenegen und Griechen.

Als in demſelben Jahre Creszemir Petrus, König der Kroaten, von den Ungarn Hülfe gegen die Kärnthner ſich erbat, ſendete Salomon ihm Geiſa und Ladislaw

mit beträchtlichen Streitkräften, worauf die Kärnthner gedemüthigt wurden.

Die Uzen, auch Kumanen genannt, deren zahlreiche Heere ſeit mehr als zwey Jahrhunderten theils gegen Ruſſen und Petſchenegen, theils gegen das byzantiniſche Reich meiſtens mit Erfolg gekämpft hatten, zogen vom rechten Donau-Ufer längs der Aluta nördlich hinauf
1070. nach Siebenbürgen und drangen endlich durch den Meszeſer-Paß in Ungarn ein; hier plünderten ſie, und führten unzählige Gefangene über den Samoſch. Zwiſchen dieſem Fluſſe und dem Lapos hatten ſie ſich unter ihrem Feldherrn Oſul gelagert und erwarteten die ungariſche Streitmacht, die von König Salomon und den Herzogen Geiſa und Ladislaw herbeygeführt wurde. Auf dem hohen Berge Kerles, wo die Kumanen ſich für unangreifbar hielten, wurden ſie von den Ungarn, beſonders durch Ladislaw's perſönliche Tapferkeit beſiegt und größtentheils niedergehauen.

Von Seiten des byzantiniſchen Reiches waren die Petſchenegen mehrmals zu Einfällen in das ungariſche Reich aufgeſtiftet worden. Salomon beſchloß dafür Rache zu nehmen; bey Szalankemen, dem Zuſammenfluſſe der Theyß und der Donau gegenüber, zog er
1073. ein Heer zuſammen, das den Grafen Veit und Joannes untergeordnet wurde. Beyde überſchritten die Save und bezogen vor Belgrad ein Lager.

Niketas, der griechiſche Befehlshaber dieſer Stadt, rief die Petſchenegen zu Hülfe. Dieſe fielen die Ungarn an, wurden jedoch von dieſen geſchlagen und nur ihr Anführer entkam mit einer kleinen Schaar der Gefan-

genſchaft. Um dieſelbe Zeit führten auch Salomon, Geiſa und Ladislaw ein Heer über die Save zur Belagerung von Belgrad, welche Stadt jedoch erſt im dritten Monat von denſelben eingenommen wurde. Hier machten die Ungarn unermeßliche Beute und Niketas, der mehr Vertrauen in das Wort des Herzogs Geiſa, als in das des Königs ſetzte, ergab ſich erſterem.

Dieß führte neuen Zwiſt herbey. Geiſa und ſeine Brüder wurden auf Befehl des Königs an der Beute verkürzt. Dagegen ließ ſich der griechiſche Kaiſer durch eine beſondere Geſandtſchaft bey Geiſa wegen der milden Behandlung der griechiſchen Gefangenen bedanken, ohne dabey des Königes zu gedenken. Alle dieſe Umſtände und des Königs Mißtrauen gegen ſeine Vettern, das durch des Grafen Veits Einflüſterungen auf das Höchſte geſteigert wurde, machten einen Bruch unvermeidlich.

Geiſa ſuchte zu ſeiner perſönlichen Sicherheit Hülfe bey dem Fürſten Otto von Mähren. Ehe dieſe noch angelangt war, konnte er ſich kaum vor den von Salomon ausgeſendeten Meuchelmördern retten, wurde hierauf von dem Könige plötzlich überfallen und durch 1074.
den Verrath von drey ſeiner Schaaren geſchlagen. 26. Febr.

Bürgerkrieg.

In größter Eile zog er die Truppen ſeiner Brüder, ſo wie auch das mähriſche Hülfscorps an ſich und lagerte ſich bey Tzinkota. Eben dahin führte Salomon ſein Heer, dem ſowohl der Herzog Marquard von Kärnthen, als auch der Böhmen Herzog Wratislaw Hülfe

zuſendete. Es kam zu einer blutigen Schlacht, in welcher Geiſa vollſtändig ſiegte. Die Grafen Veit und Irnei, des Königs übelwollende Räthe, wurden nebſt einer zahlloſen Menge der ihrigen niedergehauen und der König zur Flucht nach der Moſſonyer Burg gezwungen.

Nach dieſem Siege verſammelten ſich die Stände des Reiches zu Stuhlweißenburg. Dort wurde erwieſen, daß Salomo den deutſchen Kaiſer zum Einfall in Ungarn zu bewegen verſucht und ihm dafür die Oberherrlichkeit über Ungarn verſprochen habe. Dafür ward er des Thrones verluſtig und für einen Verräther des Vaterlandes erklärt. Eine Geſandtſchaft ward an Geiſa I. abgeſchickt, um ihm die Krone anzubieten. Er unterzog ſich der Verwaltung des Reichs, ſchob jedoch die Krönung noch auf, um vielleicht mit Salomon eine Verſöhnung zu Stande zu bringen. Dieſer wollte jedoch nur Rache. Er warb in Deutſchland Truppen und fiel mit Hülfe Heinrichs IV. Ungarn von der nördlichen Seite an. Allein nach Bela's Beyſpiel zog Geiſa Einwohner und Lebensmittel aus jenen Gegenden weg und Heinrich ſah ſich genöthigt, aus Mangel an Unterhalt den ruhmloſen Feldzug aufzugeben.

1075. Jetzt erſt ließ ſich Geiſa krönen, und als Salomon von Preßburg aus abermals die Hülfe des deutſchen Kaiſers anrief, zog Herzog Ladislaw vor dieſe Stadt
1076. und ſchloß ihn ſo enge ein, daß es ihm unmöglich war, ſeine Entwürfe auszuführen.

1077. Nach Geiſa's Tode ward ſeinem tapfern Bruder Ladislaw I. auf den einſtimmigen Wunſch der

Stände die Krone angetragen. Er war nach dem Zeugniſſe der Zeitgenoſſen zum Herrſcher geboren und führte die Zügel der Regierung, beſonders auch gegen die Anmaßungen des Papſtes, mit kräftiger Hand.

Ladislaw ſtellt die Ruhe wieder her.

Durch deſſen Vermittlung kam eine Ausſöhnung zwiſchen Salomon und Ladislaw zu Stande und erſterem wurden beträchtliche Einkünfte ausgeſetzt, um ſeinem Range gemäß leben zu können. Von allem Einfluſſe auf die Reichsverwaltung blieb er jedoch auf ausdrückliches Verlangen der Magnaten ausgeſchloſſen, die ſich auch ſtandhaft jeder Theilung des Reiches widerſetzten, zu welcher Ladislaw ſich bereitwillig zeigte. 1080.

Allein Salomon verhielt ſich nur kurze Zeit ruhig. Er entwarf einen Mordanſchlag gegen Ladislaw, der entdeckt und vereitelt wurde; Salomon ward ergriffen und auf das Bergſchloß Wiſchegrad in Gefangenſchaft abgeführt. 1082.

Als der Papſt den König Stephan und deſſen Sohn Emmerich heilig ſprach, fand eine zweyte Verſöhnung ſtatt, die jedoch von Salomon keineswegs ernſtlich gemeynt war. 1083.

Krieg mit den Kumanen und Petſchenegen.

Sobald er ſich in Freyheit ſah, ſuchte er die Hülfe der Kumanen, deren Chan ihn mit Truppen unterſtützte, wogegen er deſſen Tochter zu heyrathen verſprach, obwohl er bereits eine rechtmäßige Gemahlin hatte. 1085.

Salomon fiel an der Spitze der Kumanen den nörd-
1086. lichen Theil von Ungarn an; bey Unghvar ſtieß La-
dislaw auf ihn und brachte ihm eine Niederlage bey.

Sofort zog Salomon auch die Petſchenegen in das
1087. Bündniß und rückte im folgenden Frühjahr an der
Spitze von 80,000 Kumanen, Wlachen und Petſchene-
gen über die Donau zur Verheerung der Bulgarey und
der byzantiniſchen Grenzländer. Bey Chariopolis wur-
den ſie von dem griechiſchen Feldherrn Maurokata-
kalon geſchlagen und beynahe gänzlich aufgerieben. Sa-
lomon entkam nur mit Wenigen über die Donau. Es
iſt wahrſcheinlich, daß er nach dieſer Niederlage, des
Lebens überdrüſſig, demſelben durch Selbſtmord ein Ende
gemacht habe.

Um dieſelbe Zeit wurde Croatien nach dem Tode
des Königes Demeter Zvonimir von inneren Unruhen
zerrüttet. Ladislaw, von der königlichen Wittwe zu
1089. Hülfe gerufen, zog mit einem Heere über die Drau,
nachdem er zuvor in feyerlicher Ständeverſammlung
ſeinen Sohn Colomann zum Mitregenten erkannt
hatte. Er bezwang das ganze Land bis an die Save,
drang ſofort bis an die Kulpa vor, in der Abſicht,
Dalmatien zu bezwingen, als ein Einfall der Kumanen
in Siebenbürgen ihn nach Ungarn zurückrief. Er ließ
ſeinen Neffen Almus in dem eroberten Lande und wen-
dete ſich gegen die Kumanen, welche unterdeſſen das
ungariſche Land bis an das linke Theyß-Ufer verwüſtet
hatten. Unverzüglich rüſtete ſich Ladislaw zur Schlacht,
überfiel die ungeordneten Haufen der Kumanen und
nahm den größern Theil derſelben gefangen. Sämmt-

liche Beute wurde ihnen abgenommen und ihr Chan auf der Flucht mit dem Ueberreſte der Kumanen niedergehauen. Nur ein einziger ſoll entkommen ſeyn, der ſeinem Volke Kunde von dieſer Niederlage brachte. Um ſie zu rächen, machte ein neuer Schwarm Kumanen Miene, in Ungarn einzufallen; allein Ladislaw kam denſelben zuvor, überfiel ſie an den Ufern der Donau und brachte ihnen abermals eine Niederlage bey. Von dieſer Zeit an hatten die Ungarn lange Zeit Ruhe vor den Feindſeligkeiten der Kumanen.

Einige Jahre ſpäter durchzog eine nach Italien be- 1094.
ſtimmte Geſandtſchaft des Kaiſers Alexius Ungarn und ſtellte ſich auch dem Könige Ladislaw vor. Ihr Zweck war Aufforderung aller Fürſten des weſtlichen Europa's zur Befreyung der öſtlichen Chriſten von dem Joche der ſeldſchukiſchen Türken, welche ihr Reich immer weiter ausbreiteten und ſelbſt Conſtantinopel bedrohten.

Ladislaw verhieß Hülfe in dem Fall, wenn auch die übrigen Fürſten ſich zum Kampfe rüſten würden; er erlebte jedoch den Anfang der Kreuzzüge nicht; ihm
folgte ſein Sohn Colomann I., deſſen Regierung und 1095.
Kriege, ſo wie die ſeiner Nachfolger im Mittelalter wir 29. Juli.
im IV. Bande dieſes Verſuches darſtellen werden.

Seit Zoltans Regierung hatte ſich das ungariſche Reich auf der weſtlichen Seite um das jenſeits des Calenbergs gelegene Land, das an den Markgrafen von Oeſterreich abgetreten worden war, vermindert. Dagegen war es unter Stephan und Ladislaw auf der Oſtſeite von dem Meszeſer-Paß über ganz Siebenbürgen bis zu den Quellen der Flüſſe Samoſch, Aluta,

Ditos und im Süden um Slavonien und Croatien erweitert worden.

Des Königs ausſchließliches Recht erſtreckte ſich über die Führung der Kriege und Friedensſchlüſſe, Verſammlung des Landtages und Abdankung deſſelben, Ernennung der Magnaten, der Kreis- Hof- Gränz- und Unter-Grafen.

Der Nächſte an ihm war der Palatinus; ihm war die Aufbewahrung des königlichen Siegels, die Vermittlung zwiſchen König und Volk in Streitſachen über Beſitz und Eigenthum, die letzte Rechts-Entſcheidung und die Anführung des Heerbannes in Abweſenheit des Königs aufgetragen.

Ueber das Kriegsweſen der Ungarn in dieſem Zeitraume ſagt Feßler *) folgendes, was hier Erwähnung verdient:

„Beſonnen und aufmerkſam erfaßten die Ungarn jedes Ereigniß ſchnell und richtig; aber ihre Abſichten hielten ſie auf das ſorgfältigſte verborgen. Den gelegenſten Augenblick nicht leicht verſäumend, wußten ſie mit vieler Kunſt Gefechten auszuweichen und die Macht des Feindes blos durch Kriegsliſten, überraſchende Angriffe und Abſchneidung der Nahrungsmittel aufzureiben. Zu des Lagers Sicherung vor plötzlichen Ueberfällen ſtellten ſie weit und breit Wachen aus. Im Kampfe ſelbſt ſtellten ſie das Heer nicht nach der Römer Weiſe in drey Treffen, ſondern in mehrere, tauſend Mann

*) In ſeinem trefflichen Werke: Geſchichte der Ungarn und ihrer Landſaßen I. 328 und 562.

ſtarke Haufen, welche Truppweiſe aneinander gereihet nur ſo kleine Zwiſchenräume offen ließen, daß ſie ein einziges Treffen auszumachen ſchienen. Die Tiefe dieſer Haufen machten ſie ſo groß, als ſie es zur Verſtärkung der Kraft jedesmal für nöthig hielten. Am liebſten fochten ſie aus der Ferne mit Geſchoß. Hinterhalte legen, den Feind dahin locken, ihn umgehen, durch Ausbreitung der Flügel ihn umzingeln, oder zum Scheine ſich zurückziehen und wenn der Feind aus ſeiner Stellung gewichen war, in geſchloſſenen breiten Reihen wieder heranſtürmen, dieß waren ihre Künſte, gegen welche ſich lange kein griechiſches oder deutſches Kriegsheer halten konnte.“

„Ihre Waffen waren der ihnen eigenthümliche Säbel, Panzer, Bogen, Wurfſpieße und Pfeile, welche ſie mit höchſter Gewißheit abzuſchießen gewohnt waren, worin ſie auch ihre Kinder und Knechte mit unverdroſſener Sorgfalt unterrichteten.“

Von ihren kriegeriſchen Einrichtungen um einige hundert Jahre ſpäter, etwa unter Ladislaw, ſagt Feßler:

„Das Kriegsweſen ſtand mit der älteſten Einrichtung der Geſpannſchaften im genauſten Zuſammenhange. Die Ritterſchaft focht unter dem Panniere des Königs von ihm ſelbſt oder von dem Palatinus angeführt; allein gegen einen mächtigen Feind war ihre Anzahl zu klein; der beträchtlichſte Theil der ungariſchen Kriegsmacht war die Miliz der Geſpannſchaften; ſo hieß nämlich jeder ſtaatsrechtlich feſtgeſetzte, mit ſeinen ſämmtlichen Bewohnern einer königlichen Burg zugetheilte

Landſtrich. Die zur Burg gehörigen Leute beſtanden aus zwey Klaſſen, Landleuten und Kriegsleuten; letztere hießen auch Burg-Jobagyen."

„Zu gewiſſen Zeiten mußten ſämmtliche Burg-Jobagyen ſich auf einem beſtimmten Platze einſtellen, wo der Graf, dem ſie untergeordnet waren, ſie muſterte. Er war ihr Anführer unter dem Panniere der Geſpannſchaft und war verpflichtet, wie die Ritterſchaft, dem Könige auch über des Reiches Grenzen, nur nicht gleich dieſer auf eigene, ſondern auf des Königs Koſten zu folgen."

Achtes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Lombarden, Dalmatier, Venetianer.

A. Lombarden.

Der Lombarden erſtes Erſcheinen und Wanderungen.

Nach den glaubwürdigſten Schriftſtellern des Mittelalters waren die Lombarden oder Longobarden ein gothiſches mit den Gepiden nahe verwandtes Volk.

5 Jahre vor Chr. Unter Auguſtus Regierung erſcheinen ſie zum erſtenmale in der Geſchichte. Tiberius ſchlug ſie an den

Ufern der Elbe *), wo ſie ſich wahrſcheinlich erſt vor kurzer Zeit niedergelaſſen hatten.

Als ſpäterhin unter Tiberius Regierung Germanicus in dieſem Lande Krieg führte und nach ihm Druſus in Illyrien die germaniſchen Völkerſchaften niederzuhalten verſuchte, ſchlugen ſich die Lombarden auf die Seite der Marcomannen und endlich auf Armins Seite gegen Marbod, zu deſſen Abdankung ſie weſentlich beytrugen **). 1 — 19.

Nachdem Italus, ein Neffe des Arminius, von den Cheruskern vertrieben worden war, fand er er bey den Lombarden Zuflucht, deren ſofort mehrere Jahrhunderte hindurch nicht mehr erwähnt ward. 47.

Nach den Angaben Paul Warnefrieds zog der Hauptſtamm derſelben unter den Fürſten Ibor und Ago an der Elbe herauf und hielt ſich längere Zeit in den Wäldern und Sümpfen zwiſchen dieſem Fluſſe, der Weichſel und der Donau auf. Hier ſtießen ſie auf die Vandalen, denen ſie eine Niederlage beybrachten. Nach dem Tode der beyden obengenannten Fürſten wählten ſie Agilmund, Ago's Sohn zum Könige. Auf einem ſeiner Züge ward Agilmond von den Bulgaren überfallen und niedergehauen. 379. 389.

Ihm folgte ſein Sohn Lamiſſio, der den Tod ſeines Vaters an den Bulgaren rächte und dieſe in einer vollſtändigen Schlacht ſchlug. 422.

---

*) Man ſehe II. Band Seite 133.

**) Man ſehe II. Band Seite 584 ꝛc. ꝛc.

487. Unter Gedehoc, ihrem fünften Könige, eroberte Odoaker Rugeland und die Lombarden wanderten in dieſes Land ein.

Nach kurzem Aufenthalte daſelbſt ſahen ſie ſich unter ihrem ſiebenten Könige Tato mit denjenigen Herulern in Krieg verwickelt, welche Odoakern nicht nach Italien gefolgt waren.

495. Sie waren denſelben ſteuerpflichtig geworden und es ſcheint, als hätten die Heruler Veranlaſſung zu dieſem Kriege gegeben. Sie wurden von den Lombarden geſchlagen und ihr König Rudolph getödtet. In Folge dieſes Sieges machten die Lombarden unermeßliche Beute.

Nach mancherley Abenteuern führte ihr 9ter König
527. Audoin ſie nach Pannonien, wo ihnen Kaiſer Juſtinian freye Wohnplätze anweiſen ließ, in der Hoffnung, ihr Nähe würde die Gepiden im Zaume halten, durch welche Illyrien und Dalmatien unaufhörlich beunruhigt und angefallen wurden.

Die Lombarden vernichten das Gepidenreich.

542. Thorismund, der Sohn des Königs der Gepiden, bot den Lombarden eine Schlacht an und wurde von Alboin, dem Sohne des Königs der Lombarden, der ſich bereits durch große Fähigkeiten auszeichnete, überwunden und mit eigener Hand getödtet.

567. Sobald Alboin ſeinem Vater gefolgt war, beſchloß er, dem Reiche der Gepiden ein Ende zu machen. Er verſtärkte ſich durch ein Bündniß mit den Avaren,

worauf er die Gepiden von zwey Seiten zu gleicher Zeit anfiel. Cunimund, König der Gepiden, wendete ſich zuerſt gegen die Lombarden, von denen er ſo vollſtändig geſchlagen ward, daß kaum ein Gepide entkam, um dieſe blutige Niederlage den Seinigen zu verkünden. Alboin tödtete Cunimund und ließ ſich aus ſeinem Schädel ein Trinkgeſchirr machen.

Der Sturz des gepidiſchen Reichs trug nicht wenig dazu bey, den Ruhm des Königs Alboin zu vermehren und die Reichthümer, in deren Beſitz er ſich dadurch geſetzt ſah, brachten ihn ſeinem Ziele, der Eroberung eines Theils von Italien, plötzlich nahe.

Die Lombarden erobern Italien.

Doppelt erwünſcht war ihm daher der Aufruf des 568.
byzantiniſchen Feldherrn Narſes *), der ihm die Eroberung Italiens als eine leichte Sache darſtellte.

Ehe Alboin mit ſeinem Volke Pannonien verließ, ſchloß er mit den Avaren einen Vertrag, durch den er dieſen ſein Land abtrat, mit der Bedingung jedoch, daß, wenn ſeine Unternehmung nach Italien ungünſtig ausfallen würde, es ihm frey ſtehen ſollte, in Pannonien wieder einzurücken.

Um die Zeit der Oſtern brach Alboin mit einem 2. April 568.
unabſehbaren Völkerzuge, an den ſich unterwegs noch manche Stämme anſchloſſen, nach Italien auf.

Zuvörderſt bemächtigte er ſich Friauls, welche Provinz durch ihre Lage zwiſchen Pannonien und Italien

---

*) Man ſehe Kap. II. Seite 119.

für ihn von größter Wichtigkeit war. Zum Herzog derſelben ernannte er ſeinen Neffen Graſulph, der mit den edelſten und angeſehenſten lombardiſchen Familien hier zurückblieb, um einestheils andern Barbaren-Völkern den Einfall in Italien zu verwehren, anderntheils im Falle eines ungünſtigen Erfolgs einen ſichern Zufluchtsort zu behaupten.

Es galt in Italien nicht ſowohl einen Krieg in freyem Felde als vielmehr einen Belagerungs-Krieg zu führen, denn Juſtins Truppen hatten ſich auf die erſte Kunde von dem Anmarſch der Lombarden in feſte Städte geworfen, wo eine kräftige Gegenwehr von ihnen zu erwarten war.

Nach der Eroberung von Friaul führte Alboin ſein Heer nach Venetien, wo er Verona und die meiſten Städte dieſer Provinz einnahm und ſie mit großer Güte behandelte. Ligurien, mit Ausnahme einiger See-
569. ſtädte unterwarf ſich gleichfalls. Hier theilte Alboin ſein Heer; mit dem einen Theile belagerte er Pavia, das ſich hartnäckig vertheidigte. Der andere Theil durchzog in kleinern Corps Italien nach allen Richtungen, drang durch Toscana bis Rom vor und auf der andern Seite bis Ravenna und unterwarf das ganze zwiſchen dieſen beyden Städten liegende Land.

Der Exarch Longinus, der die griechiſche Macht in Italien befehligte, beſchränkte ſich darauf, Ravenna, ſeine Reſidenz, zu befeſtigen.

572. Nachdem Pavia übergegangen war, nahm Alboin den Titel eines Königs von Italien an und verlegte

ſeiner Reſidenz in dieſe Stadt. Er theilte das eroberte Land in verſchiedene Herzogthümer und von dieſer Zeit erhielt Venetien, Ligurien und ein großer Theil von Aemilien den Namen der Lombardey.

Krieg der Lombarden gegen Burgund.

Alboin ward von ſeiner Gemahlin Roſamunda, einer 573.
Tochter des von ihm getödteten Gepiden-Königs Cunimund, 28. Juni.
ermordet. Die entrüſteten Lombarden zwangen die Mörderin, welche ſich des Thrones bemächtigen wollten, zur Flucht und wählten in einer Volksverſammlung zu Pavia Cleph zum Könige. Seine ungerechte und 575.
grauſame Regierung dauerte nur achtzehn Monate, nach deren Verfluß er von einem ſeiner Bedienten ermordet wurde.

Nach ſeinem Tode trat ein Zwiſchenreich ein, während welchem 30 Herzoge die Regierung leiteten. Sie vergrößerten das lombardiſche Reich durch mannigfache Eroberungen; ihre Unternehmungen beſchränkten ſich nicht blos auf Italien, auch Frankreich ward von ihnen angefallen. Der burgundiſche Feldherr Amatus ward von ihnen geſchlagen und getödtet, worauf ſie mit Beute beladen nach Italien zurückkehrten.

Der Erfolg dieſer erſten Unternehmung ermuthigte 576.
ſie zu einer zweyten. Der Patricier Mummolus ſtellte ſich ihnen an der Spitze eines burgundiſchen Heeres entgegen und ſchlug ſie entſcheidend. Eine dritte Unternehmung unter den Herzogen Amo, Zaban und

Rhodanus hatte keinen beſſern Erfolg; zwar gelang ihnen die Plünderung von Marſeille, Valence und Grenoble; allein der thätige Feldherr Mummolus überfiel ſie, nahm ihnen die reiche Beute wieder ab und zwang ſie zur eiligen Rückkehr nach Italien.

Die unkluge Politik dieſer Angriffe auf Frankreich iſt einzig den lombardiſchen Herzogen beyzumeſſen, von denen jeder nur die Vergrößerung ſeines eigenen Gebietes im Auge hatte.

584. Die Lombarden ſelbſt fühlten die Nachtheile dieſer Regierungsform und kehrten daher wieder zum Königs-
584. thum zurück. Sie wählten Clephs Sohn **Autharis** zum Könige, der ſofort den Namen Flavius annahm, womit er ſeine Anſprüche auf Italien hinreichend zu erkennen gab. Er beſtättigte die Herzoge in ihren Beſitzungen; dagegen traten ſie ihm die Hälfte ihrer Einkünfte ab.

Autharis beſaß alle trefflichen Eigenſchaften Alboins. Er ſtellte Ruhe und Sicherheit im Innern ſeines Reiches wieder her.

Die Franken fallen in Italien ein.

584. Unterdeſſen gelang es den Bemühungen des griechiſchen Kaiſers Mauricius, den fränkiſchen König Childebert zum Einfall in Italien zu bewegen. Autharis, deſſen Streitkräfte denen der Franken nicht gewachſen waren, warf ſeine Truppen in feſte Städte, ſah den Verheerungen der Feinde gelaſſen zu und brachte endlich die Franken durch Beſtechung zum Rückzuge.

Ein zweyter Einfall Childeberts ward durch die Un- 585.
einigkeit ſeiner Truppen, die aus Franken und Allemanen
beſtanden, hintertrieben.

Um dieſe Zeit hatte Autharis einen ſeiner Herzoge, den Sueven Droctulph, der mit Verrath umgieng, zu unterwerfen geſucht. Er entſetzte ihn und zwang ihn zur Flucht nach Ravenna, wo ihn der griechiſche Exarch mit offenen Armen aufnahm.

Nachdem Autharis Iſtrien unterjocht und ſich der Schätze bemächtigt hatte, welche ein Unterfeldherr des Narſes auf einer Inſel des Comer-Sees bewachte, ſchloß er mit dem Exarchen Smaragdus einen Frieden auf drey Jahre.

Um mit den Franken gleichfalls einen ſichern Frieden zu erhalten, verlangte er Childeberts Tochter Clodaſuinda zur Gemahlin. Childebert ſagte ſie ihm zu; als er ihm jedoch nicht Wort hielt, kam es abermals zum Kriege zwiſchen den Franken und den Lombarden.

Childebert fiel mit einem zahlreichen Heere in Ita- 589.
lien ein nnd wurde von Autharis entſcheidend geſchla-
gen. Nur wenige Franken und mit dieſen ihr König entkamen dem rächenden Schwerdte der Lombarden.

Auf das Verſprechen des griechiſchen Kaiſers Mauritius, er werde an der Spitze einer beträchtlichen Streitmacht in Italien erſcheinen, um die Lombarden gänzlich aus dieſem Lande zu vertreiben, ließ ſich Childebert abermals zu einem Heerzuge gegen Autharis verleiten. Allein Krankheiten, durch die ungewohnte Hitze unter
den Franken erzeugt, zwangen dieſe, nachdem ſie ver- 590.

geblich auf die griechiſche Streitmacht gewartet und unermeßlichen Verluſt erlitten hatten, zum Rückzuge.

5. Sept. 590. Autharis, ein trefflicher Regent und umſichtiger Feldherr, herrſchte kaum ſechs Jahre über die Lombarden. Er ſtarb zu Pavia in ſeiner Reſidenz, wie es ſcheint, an Gift.

591. Ihm folgte durch die Wahl des Volks Agilulph, Herzog von Turin, der ſich mit Autharis Wittwe Theodelinde, einer Tochter des Herzogs Garibald von Bayern vermählte.

Agilulph hatte gleich im Anfange ſeiner Regierung den Aufſtand einiger Herzoge zu unterdrücken. Dieſen Zeitpunkt benützte der griechiſche Exarch Romanus zur
596. Wegnahme einiger Städte zwiſchen Ravenna und Rom. Agilulph ſchloß Frieden mit ihm, ſo wie auch mit Childeberts Söhnen und mit Cagan, dem mächtigen Könige der Avaren.

Kriege gegen die Griechen und Avaren.

Nachdem Gallicinus dem Romanus im Exarchate gefolgt war, und dieſer die Bedingungen des von ſeinem Vorgänger geſchloſſenen Friedens nicht beobachtete, verſtärkte ſich Agilulph durch ein Bündniß mit den Avaren und verheerte ſofort Iſtrien, das den Verſuch gemacht hatte, ſich wieder unter griechiſche Oberherrſchaft zu ſtellen. In Italien ſelbſt wurden Padua, Cremona, Mantua, Vulturnia, welche Städte gleichfalls die Fahne des Aufruhrs geſchwungen hatten, bezwungen und hart beſtraft.

Gegen dieſen thätigen Krieg wußte ſich der Exarch 602.
nur durch einen Waffenſtillſtand zu ſichern, den er mittelſt einer beträchtlichen Summe von Agilulph erkaufte. In der Folge wurde dieſer Waffenſtillſtand auf Befehl der Kaiſer Phocas und Heraclius von Jahr zu Jahr erneuert und Agilulph konnte die Summen, welche er auf dieſe Weiſe von dem Exarchen erhielt, als eine ſtehende Einnahme während der ganzen Dauer ſeiner Regierung betrachten.

Die Urſache des plötzlichen Einfalls der Avaren, 611.
mit denen die Lombarden noch kurz zuvor als verbündet dargeſtellt werden, läßt ſich aus den alten Autoren nicht nachweiſen. Sie fielen in das Herzogthum Friaul ein, ſchlugen den Herzog Giſulph, einen Neffen des Königs Alboin, hieben ihn mit dem größten Theile ſeiner Truppen nieder, und belagerten die Hauptſtadt des Herzogthums, Forum Julii, wohin ſich Romilda, die Wittwe Giſulphs gerettet hatte. Dieſe, von einer thörichten Leidenſchaft für den König der Avaren erfaßt, übergab die feſte Stadt und wurde dafür von dieſem mit den ſchwärzeſten Undank belohnt. Nachdem er ſie ſelbſt genoſſen hatte, gab er ſie der Willkühr ſeiner Soldaten preiß und ließ ſie endlich hinrichten. Die Avaren verheerten das ganze Herzogthum mit Feuer und Schwerdt und kehrten mit Beute beladen nach ihrer Heimath zurück.

Nach Agilulphs Tode folgte ihm ſein Sohn Adal- 615.
uald, den er noch in ſeiner Kindheit zum Mitregenten angenommen hatte. Während ſeiner Minderjährigkeit führte ſeine Mutter Theodelinde die Regierung. So

lange dieſe lebte, wußte ſie den Frieden mit den aus-
wärtigen Mächten und die lombardiſchen Großen in
ihrer Pflicht zu erhalten.

625. Allein kaum war ſie geſtorben, als Adalualt, den
man für wahnſinnig hielt, abgeſetzt wurde und Arioald
626. ſich der Krone bemächtigte. Er wurde erſt nach dem Tode
Adaluald's von ſämmtlichen Herzogen der Lombarden
als König anerkannt.

631. Ihm folgte nach zehnjähriger ziemlich ruhiger Regie-
rung Rotharis, der Herzog von Brescia, den
Arioalds Wittwe zum Gemahle wählte.

Rotharis erweiterte das lombardiſche Reich und trug
durch weiſe Gerechtigkeitspflege nicht wenig zur feſten
Gründung deſſelben bey. Er führte einen thätigen
Krieg gegen den Exarchen, dem er mehrere Niederlagen
beybrachte. Die liguriſchen Seeſtädte von Luna in
Tuscien bis an die fränkiſche Grenze, welche ſich ſeither
frey von dem Joche der Lombarden erhalten hatten,
unterwarf er und ſchlug die griechiſchen Truppen bey
641. Modena mit einem Verluſte von 8000 Mann.

Rotharis war der erſte lombardiſche König, der
ſeinem Volke geſchriebene Geſetze gab.

Verfall des lombardiſchen Reiches.

652. Er ſtarb nach ſechszehnjähriger muſterhafter Regie-
rung. Ihm folgte ſein Sohn Rodoald, der achte
König der Lombarden. Unter ſeiner Regierung begann
das Reich derſelben, das bisher geblüht hatte, zu ſinken.
653. Er ward von einem Lombarden, deſſen Frau er entehrt
hatte, ermordet.

Sofort ward Aribert zum Könige gewählt. Auch von ſeiner Regierung iſt nichts als ihre neunjährige Dauer bekannt. Er theilte ſein Reich unter ſeine beyden Söhne Gundebert und Pertharit; erſterer wählte 661.
Mailand, letzterer Pavia zur Hauptſtadt. Allein bald entzweyte Vergrößerungsſucht beyde Fürſten. Gondebert rief den Herzog Grimoald von Benevent zu Hülfe. Der Herzog Garibald von Turin, den er mit dieſer Sendung beauftragte, verrieth jedoch ſeinen Herrn und forderte Grimoald auf, den günſtigen Augenblick zu benützen und die Krone der Lombarden an ſich zu bringen. Grimoald zog ein ſtarkes Heer zuſammen und ſetzte ſich gegen Pavia in Marſch. Gundebert ward 662.
von ihm getödtet.

Sobald Pertharit dieſe Nachricht vernahm, ließ er Thron und Reich im Stich und flüchtete ſich zu dem Könige der Avaren und Grimoald ward ſofort von den Lombarden als König anerkannt.

Gegen dieſen glücklichen Uſurpator zogen die Fran- 665.
ken unter Clothars III. Regierung zu Felde. Grimoald brachte ihnen bey Aſti eine ſo vollſtändige Niederlage bey, daß nur wenige derſelben dem Tode entkamen, um die Kunde der Vernichtung ihrer Landsleute über die Alpen zu tragen.

Krieg mit den Griechen.

Bis zu dieſer Zeit hatten ſich die griechiſchen Kaiſer nur wenig um die Angelegenheiten Italiens bekümmert. Conſtans, des Heraclius Enkel faßte endlich den Entſchluß, ein Heer in Perſon nach Italien zu führen und die Lombarden daraus zu vertreiben. Er landete (663)

im Frühjahr zu Tarent und nahm auf dem Marſche nach Benevent mehrere feſte Städte ein. Während er letztere Stadt belagerte, zog Grimoald ein Heer zuſammen und eilte zum Entſatze derſelben herbey. Conſtans, der ſich den Lombarden im freyen Felde nicht gewachſen fühlte, hob in Eile die Belagerung auf und ſuchte Neapel zu gewinnen. Am Fluſſe Calone ward er von dem Herzoge von Capua geſchlagen und bald darauf ward auch Saburrus, einer ſeiner Feldherrn, durch Romuald, Grimoalds Sohn, bey dem Engpaſſe von Formiä mit großem Verluſte beſiegt.

Innere Unruhen.

Während Grimoald auf ſolche Weiſe durch die griechiſchen Streitkräfte feſtgehalten ward, empörte ſich der Herzog von Friaul und Grimoald wendete, um ihn zur
664 — 665. Unterwerfung zu bringen, das unpolitiſche Mittel an, die Avaren gegen ihn zu entbieten. Dieſe vertrieben den empörten Herzog, machten jedoch Anſtalten tiefer in Italien einzudringen, bis Grimoald ſich ihnen ent-
666. gegenſetzte und ſie mittelſt einer Kriegsliſt zum Rückzuge brachte.

671. Grimoald ſtarb auf der Jagd. Den Flecken ſeiner Uſurpation abgerechnet, war er einer der ruhmvollſten Regenten der Lombarden. Er hatte die Krone ſeinem jüngſten Sohne Garibald vermacht; allein kaum langte die Kunde von Grimoalds Tode bey dem vertriebenen Perthari in Frankreich an, als dieſer nach Italien eilte und von dem Volke zum König ausgerufen wurde. Während ſeiner Regierung hatte das lom-

bardiſche Reich von außen Ruhe und nur im Innern hatte er gegen die Empörung des Herzogs Alachis von 680.
Trident zu kämpfen, der den Titel eines Königs annahm. Pertharit zog gegen ihn zu Felde, belagerte ihn in ſeiner Hauptſtadt und brachte ihn endlich nach hartnäckiger Vertheidigung zur Unterwerfung.

Cunibert folgte ſeinem Vater Pertharit. Obgleich 686.
er den Empörer Alachis mehreremale gegen die gerechte Rache ſeines Vaters in Schutz genommen hatte, ärndete er dennoch nur Undank von dieſem. Denn während Cunibert ſich dem Vergnügen hingab, zog Alachis alle Mißvergnügte an ſich und bemächtigte ſich des könig- 690.
lichen Pallaſtes zu Pavia in Abweſenheit des Königs. Cunibert flüchtete ſich auf eine Inſel des Comer-Sees, wo er er ſich in kräftigen Vertheidigungsſtand ſetzte. Alachis zog ſich bald durch ſeine Grauſamkeit den Haß des Volkes zu und Cunibert ward in Folge einer Verſchwörung zurückberufen. Alachis gab indeſſen ſeine Sache noch nicht verloren. Mit größter Thätigkeit zog er aus den ihm treu gebliebenen Städten und aus Iſtrien ein Heer zuſammen, mit welchem er dem Könige Cunibert an den Ufern der Adda eine Schlacht anbot, in welcher er geſchlagen und getödtet wurde.

Einen Aufſtand in dem Herzogthume Friaul dämpfte Cunibert mit leichter Mühe. Er hinterließ den Thron ſeinem unmündigen Sohne Luitbert, über den As- 700.
prand, ein angeſehener Lombarde, die Vormundſchaft führte.

Gegen ihn empörte ſich Regimbert, der Herzog 701.
von Turin; er führte ein Heer gegen Asprand ins Feld,

ſchlug dieſen bey Novarra und bemächtigte ſich ſofort der Krone; nach ſeinem erſt in demſelben Jahre erfolgten Tode, führte ſein Sohn Aribert II. den Krieg
702. gegen Luitbert und Asprand fort. Letzterer wurde geſchlagen und Liutbert, der in Ariberts Hände fiel, auf ſeinen Befehl im Bade ermordet. Asprand rettete ſich zu den Bayern.

Aribert legte während ſeiner unruhigen Regierung große Thätigkeit an den Tag.

Den Herzog Rotharis von Bergamo, der ſich gegen ihn empörte, belagerte er in ſeiner Hauptſtadt, nahm dieſe mit Sturm, ließ ſie ſchleifen und ſchickte Rotharis in die Verbannung.

Gegen Asprands Familie, die ganz in ſeine Hände fiel, wüthete er mit großer Grauſamkeit und nur den jüngſten Sohn Liutprand verſchonte er und ſchickte ihn ſeinem Vater zurück.

Nach neunjährigem Aufenthalte am Hofe des Herzogs Theudebert von Bayern, gelang es Asprand, dieſen
712. ſen zu einem Einfalle in Italien zu bewegen. Aribert zog ihm entgegen und lieferte ihm ein Treffen, das bis zum Einbruche der Nacht dauerte, ohne eine Entſcheidung herbeyzuführen. Am folgenden Tage zog ſich Aribert nach Pavia zurück, wohin ihm Asprand folgte. Mit dieſem Rückzuge war das lombardiſche Heer, das mindern Verluſt als das bayerſche erlitten hatte, höchſt unzufrieden. Aribert, dem dieſe Unzufriedenheit Beſorgniſſe einflößte, verließ Pavia und flüchtete ſich, mit ſeinen Schätzen beladen. Als er den Teſino ſchwimmend hinterlegen wollte, ertrank er. Sofort wurde

Asprand einſtimmig zum Könige ausgerufen. Er ſtarb drey Monate nach ſeiner Thronbeſteigung und ihm folgte ſein Sohn Liutprand. Dieſer König gab ſeinem Reiche weiſe Geſetze und ſtellte theils durch Güte, theils durch Strenge die Sicherheit und Ruhe im Innern wieder her.

Krieg mit den Griechen.

Als der griechiſche Kaiſer Leo III. durch ſeine Ver- 726.
folgung derer, welche bisher die Anbetung der Heiligen-
Bilder ausgeübt hatten, ganz Italien gegen ſich auf-
brachte, benützte Liutprand dieſe Stimmung und beſchloß,
das Exarchat zu vernichten und die Griechen gänzlich
aus Italien zu vertreiben. Unerwartet erſchien er vor
Ravenna und führte mehrere Angriffe auf dieſe Stadt
aus. Allein der Exarch Euthychius vertheidigte dieſelbe
mit ſolchem Nachdruck, daß Liutprand abzog und das
in der Nähe gelegene Städtchen Claſſis ſchleifte. Die
Strenge, mit welcher Liutprand verfuhr, machte ſolchen
Eindruck auf die Bewohner von Ravenna, daß der
Exarch von ihnen zur Flucht gezwungen und Ravenna 728.
von dem Könige der Lombarden eingenommen und ge-
plündert wurde.

Sofort eroberte er viele Städte in den Provinzen Pentapolis, Bologna und der Marc-Ancona, welche bisher unter griechiſcher Oberherrſchaft geſtanden hatten, vereinigte dieſe in ein Herzogthum und übergab daſſelbe ſeinem Enkel Ildebrand, unter der Vormundſchaft des Herzogs Peredäus von Vicenza.

Pabſt Gregor II., den die Fortſchritte der Lombarden beunruhigten, ſtiftete den mächtigen Herzog Urſus der Venetianer auf, ſich denſelben zu widerſetzen. Urſus rüſtete unter dem Vorwande einer Unternehmung gegen die Sarazenen eine ſtarke Flotte aus und während Euthychius in den, dem griechiſchen Kaiſer noch unterworfenen Städten Truppen warb und ſie vor Ra-
729. venna führte, erſchien die venetianiſche Flotte vor dieſer Stadt und belagerte ſie von der Seeſeite.

Trotz der hartnäckigen Vertheidigung des Herzogs Peredäus fiel Ravenna, ehe noch Liutprand zum Entſatze herbeyrücken konnte. Peredäus ſelbſt kam bey der Einnahme um.

Dadurch, daß Leo mit Gewalt den Bilderdienſt in Italien abſchaffen wollte, machte er ſich nicht nur den Pabſt, ſondern viele ihm ſeither getreuen Städte zu Feinden. Dieſe ſchloßen ſich feſter an den König der Lombarden an, deſſen Macht dadurch beträchtlich verſtärkt wurde. —

Bey der Empörung des Herzogs Thraſimund von Spoletto, bot der Exarch Eutychius dem Könige ſeine Hülfe an. Liutprand ſchloß ein Bündniß mit ihm, unter der Bedingung, daß, wenn Thraſimund bezwungen ſeyn würde, beyde Heere vor Rom rücken ſollten, um den Papſt zur Abſchaffung des Bilderdienſtes zu zwingen. Liutprand, dem an der ſchleunigen Unterwerfung von Spoletto gelegen war, gieng dieſen unpolitiſchen Vertrag ein.

Der Herzog von Spoletto, ſo zahlreichen Streitkräften nicht gewachſen, unterwarf ſich freywillig und ward

von Liutprand aufs Neue in ſeinem Herzogthume beſtättigt. Sofort rückten beyde Heere vor Rom und bezogen ein Lager zwiſchen der Tiber und dem Vatican.

Gregor zu ſchwach, um Widerſtand zu leiſten, begab ſich zu Liutprand in das Lager und brachte denſelben durch eine nachdrucksvolle Rede dahin, daß er ihn fußfällig um Verzeihung bat, ihm ſeinen Schutz anbot und ihn mit dem Exarchen ausſöhnte.

Unterdeſſen fuhr Leo fort, die Vollſtreckung ſeiner Befehle in Rom dringend zu verlangen. Da wendeten ſich die Einwohner Roms von der griechiſchen Oberherrſchaft ab und Leo zog dagegen die Beſitzungen der Kirche in Sicilien und Calabrien ein.

Während dieſer Ereigniſſe in Unter-Italien hatte 740.
ſich Thraſimund, Herzog von Spoletto, zum zweytenmale empört. Als Liutprand gegen ihn zu Felde zog, flüchtete er ſich nach Rom, wo er von dem Papſte Gregor III. in Schutz genommen wurde. Liutprand brach verheerend in das römiſche Gebiet ein, eroberte vier Städte und bedrohte Rom. Da wendete ſich der Papſt an den fränkiſchen König Karl Martell um Hülfe, konnte jedoch nur deſſen Vermittlung erhalten.

Gregor III. folgte Papſt Zacharias; dieſer machte 742.
dem Krieg, mit welchem ſein Vorgänger bedroht ward, dadurch ein Ende, daß er wegen der vier von Liutprand eroberten Städte durch eine feyerliche Geſandtſchaft mit dieſem unterhandeln ließ und den König endlich zur Rückgabe derſelben bewog. Es ward zwiſchen den Lombarden und den Römern ein Frieden auf zwanzig Jahre geſchloſſen.

743. Liutprand, deſſen Plan ſtets auf die Eroberung des Exarchats gerichtet war, beſchloß nunmehr, dieſes mit ſeiner ganzen Macht anzugreifen. Allein Eutychius fand an dem Papſte einen kräftigen Vermittler und Liutprand, der bereits Ceſena eingenommen hatte, lieferte auf ſeine Vorſtellungen dieſe Stadt wieder aus und zog ſeine Truppen aus dem Exarchate zurück.

744. Auf Liutprand folgte ſein Neffe Ildebrand. Er machte ſich durch ſeine Laſter allgemein verhaßt, ward nach ſiebenmonatlicher Regierung abgeſetzt und ſofort Rachis, Herzog von Friaul, zum Könige ausgerufen.

Krieg gegen Rom.

Nachdem er vier Jahre den Frieden mit Rom
749. beobachtet hatte, zog er unter dem Vorwande eines Bruchs von Seiten der Römer mit Heeresmacht vor die römiſche Stadt Peruſia.

Zacharias ahmte den von ſeinem Vorgänger eingeſchlagenen Weg nach und begab ſich in das Lager der Lombarden. Dort muß er eine nachdrückliche Rede an Rachis gehalten haben, denn dieſer entſagte der königlichen Würde und legte ein Mönchskleid an. Seine Gemahlin und Tochter folgten ſeinem Beyſpiele und ſtifteten unweit Monte-Caſſino ein Nonnen-Kloſter.

Auf dieſe Nachricht wählten die Lombarden in einer allgemeinen Verſammlung zu Pavia ſeinen Bruder Aſtolph zum Könige. Dieſer, ein Mann voll Tapferkeit und Einſicht, hielt Frieden mit den Römern, um mit deſto
752. ſichererm Erfolge das Exarchat anzugreifen. Er zog vor
im Juni. Ravenna und belagerte dieſe Stadt. Anfangs verthei-

digte Eutychius ſie hartnäckig, als ihm aber jede Hülfe aus Conſtantinopel verſagt wurde, verließ er ſie heimlich und kehrte in die griechiſche Hauptſtadt zurück.

Sofort nahm Aſtolph Ravenna und in kurzer Friſt auch die übrigen Städte des Exarchats ein und machte dieſem ein Ende, indem er es in ein Herzogthum verwandelte.

Nach dieſer wichtigen Eroberung ſuchte Aſtolph ſeine Macht auch über Rom auszudehnen; durch eine beſondere Geſandtſchaft verlangte er von den Römern, ſie ſollten ſeine Oberherrſchaft anerkennen. Auf die Weigerung derſelben zog er vor Rom und belagerte dieſe Stadt.

Unterdeſſen hatte Papſt Stephan bey Pipin, dem Könige der Franken, Hülfe geſucht und gefunden. Er ward in Frankreich mit allen Beweiſen der Hochachtung 753.
aufgenommen und erhielt von Pipin das Verſprechen, ihn in den Beſitz des von dem griechiſchen Kaiſer aufgebenen Exarchats zu ſetzen und ihn gegen die Lombarden zu ſchützen. Dieſes Verſprechen bekräftigten 754.
auch ſeine beyden Söhne Karl und Karlmann durch einen Eid.

Einfall der Franken in Italien.

Nach vergeblichen Vorſtellungen zog endlich Pipin an der Spitze eines Heeres über die Alpen nach Italien. Aſtulph, der die Engpäſſe derſelben beſetzt hatte, ward geſchlagen, zurückgedrängt und in Pavia belagert.

Pipin nöthigte ihn, um Frieden zu bitten, den er erhielt, nachdem er ſich durch einen Eid anheiſchig ge-

macht hatte, Ravenna und die übrigen von ihm beſetz- ten Städte des Exarchats und der Provinz Pentapolis zurückzugeben.

755. Kaum hatte ſich jedoch Pipin mit ſeinem Heere zurückgezogen, als Aſtulph, uneingedenk ſeines Eides, von Neuem Feindſeligkeiten unternahm und ſelbſt Rom be- lagerte. Auf die dringende Bitte des Papſtes kehrte Pipin unverzüglich nach Italien zurück und zwang dadurch den König der Lombarden, die Belagerung von Neuem aufzuheben und ſich nach Pavia zu werfen, wo er von dem fränkiſchen Könige eingeſchloſſen und bela- gert wurde.

Während dieſer Belagerung langten Geſandte von dem griechiſchen Kaiſer Conſtantin Copronymus in dem fränki- ſchen Lager an, welche wegen der Wiedergewinnung des Exarchats Unterhandlungen anzuknüpfen ſuchten. Pipin wieß dieſe jedoch mit dem kräftigen Ausdrucke von der Hand, er habe das Exarchat durch das Schwerdt erlangt und verfüge demnach darüber nach Gutdünken.

Aſtulph ſah ſich zum zweytenmale genöthigt, um Frieden zu bitten, der ihm gegen Abtretung aller ſeiner Eroberungen und gegen Stellung von Geiſeln gewährt wurde. Sofort trat Pipin dem Papſte und ſeinen Nach-
755. folgern das Exarchat, die Romagna und die Marc- Ancona auf ewige Zeit durch einen feyerlichen Schen- kungsbrief ab.

Aſtulph war auch dieſesmal keinesweges gemeint,
756. den Papſt im ruhigen Beſitze ſeiner neuerworbenen Län- der zu laſſen. Während dieſer kriegieriſche Fürſt ſtarke

Rüſtungen zur Erneuerung der Fehde traf, ſtarb er an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde.

Die lombardiſchen Großen wählten nunmehr Deſiderius, den Herzog von Toscana oder von Iſtrien zum Könige. Vergebens bemühte ſich der Mönch Rachis die abgelegte Krone wieder zu erhalten.

In den erſten Jahren ſeiner Regierung ſuchten die Herzoge von Benevent und Spoletto ſich von ihm unabhängig zu machen und begaben ſich unter fränkiſchen Schutz. Der erſtere ward ein Opfer der Rache des lombardiſchen Königes, der zweyte flüchtete ſich nach Rom, wo Papſt Stephan III. endlich durch ſeine und Pipins Vermittlung den Frieden im Innern des lombardiſchen Reiches wiederherſtellte.

Trotz der Ränke dieſes Papſtes nahmen Pipin's Söhne Carl und Carlmann zwey Töchter des Deſiderius zu Gemahlinnen. Nach kurzer Ehe verſtieß jedoch Carl die ſeinige unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit. 770.

Unterdeſſen hatte Hadrian I. den päpſtlichen Stuhl beſtiegen. Deſiderius nahm ihm die Städte Ferrara, Faenza und Commachio ab, und bedrohte durch ſeine Rüſtungen das ehemalige Exarchat. 772.

In dieſer Noth wendete ſich Hadrian an Carl den Großen, der die Lombarden mit Krieg zu überziehen beſchloß. 773.

Auf dieſe Nachricht traf auch Deſiderius große Rüſtungen und zog bey Turin ein zahlreiches Heer zuſammen, feſt entſchloſſen den Franken, die Spitze zu bieten.

Carl der Große macht dem lombardiſchen Reiche ein Ende.

Allein die verſchiedenen lombardiſchen Corps, welche die Alpenpäſſe beſetzt hatten, wurden von Carl geſchlagen und Deſiderius ſah ſich zum Rückzuge nach Pavia
774. genöthigt, wo ihn die Franken belagerten. Adalgiſus, der Sohn des lombardiſchen Königs, der ſich nach Verona geworfen hatte, ward gleichfalls in dieſer Stadt eingeſchloſſen und dieſe nach tapferer Vertheidigung erobert. Adalgiſus flüchtete ſich nach Conſtantinopel, wo er von dem Kaiſer Conſtantin V. günſtig aufgenommen und zum Patricius ernannt wurde.

Zu Pavia vertheidigte ſich Deſiderius auf das Tapferſte, bis endlich Hungersnoth und anſteckende Krankheiten ihn zur Uebergabe nöthigten. Er ſelbſt nebſt ſeiner ganzen Familie ward nach Frankreich geſchickt, wo er ſeine Tage in einem Kloſter endigte.

Adalgiſus unternahm in ſpätern Zeiten (788) eine Landung in Italien, wo er ſich ſeines väterlichen Reiches wieder zu bemächtigen ſuchte. Dieſer Verſuch fiel jedoch höchſt unglücklich aus. Er ward gefangen und von den Franken noch in demſelben Jahre hingerichtet.

Auf ſolche Weiſe endigte das Reich der Lombarden nach 202jähriger Dauer. Deſiderius war der 21ſte und letzte König deſſelben geweſen.

B. Dalmatien.

Die Geſchichte dieſes Landes und ſeiner Einwohner iſt bis zum Sturze des weſtrömiſchen Reiches mit den Ereigniſſen dieſes letztern vorgetragen worden *).

Nachdem Odoaker durch Theodorich verdrängt war, kam Dalmatien unter oſtgothiſche Herrſchaft, unter welcher er bis zur Regierung der oſtgothiſchen Königin Amalaſuntha blieb. 493 – 535.

Als der gothiſche Krieg in Italien ausbrach, ward Dalmatien auf Befehl des Kaiſers Juſtinian durch den byzantiniſchen Feldherrn Mundus erobert, nachdem die Gothen, welche dieſe Provinz zu vertheidigen beauftragt waren, eine Niederlage erlitten hatten.

Die gänzliche Unterwerfung Dalmatiens gelang jedoch 536. erſt im folgenden Jahre durch die klugen Operationen des Feldherrn Conſtantian, der die Gothen zum Rückzuge nach Italien nöthigte.

Allein im folgenden Jahre ſendete der oſtgothiſche König Vitiges den Anführer Utigiſel nach Liburnien, während eine gothiſche Flotte die Oſtrömer in Salona belagerte.

Als Narſes mit einem neuen Heere durch Dalmatien zog, gelang es ihm, dieſes Land abermals zur Provinz zu machen. Nach einer neuen Eintheilung ward 548. Dalmatien dem Präfekten von Illyrien untergeordnet.

Nach dem gänzlichen Sturze des Gothenreiches ward Narſes durch Juſtinian ſowohl Italien, als Dalmatien

---

*) II. Bd. 511.

568. vorgeſetzt. Ihm folgte der Patricier Longinus, der den Sitz des Exarchats zu Ravenna aufſchlug. Um dieſe Zeit trieben die Dalmatier in Gemeinſchaft mit den Iſtriern Seeräuberey.

597—610. Unterdeſſen waren die mächtigen Avaren auf ihren verſchiedenen Zügen Nachbarn der Dalmatier geworden. Unklugerweiſe erregte ein bey Salona zur Bewachung der Gränze aufgeſtelltes dalmatiſches Reitercorps durch einen räuberiſchen Zug über die Donau die Aufmerkſamkeit und Rache der Avaren. Dieſe bemächtigten ſich Cliſſa's, der Hauptſtadt Salona und vieler andern Städte, deren Einwohner dieſelben verließen.

Der Exarch war um dieſe Zeit in wichtigere Kriege verwickelt und ſah ſich daher außer Stande, den unterdrückten Dalmatiern Hülfe zu bringen.

Die Avaren ſcheinen indeſſen kaum ein Jahrzehnd in dem ungeſtörten Beſitze der dalmatiſchen Städte ge-
620—630. blieben zu ſeyn. Der griechiſche Kaiſer Heraclius rief mehrere croatiſch-ſlaviſche Stämme herbey und munterte ſie auf, Dalmatien den Avaren zu entreißen, mit dem Verſprechen, daß ſie dieſes Land ſofort unter kaiſerlicher Oberherrſchaft ungeſtört beſitzen ſollten.

Der Krieg, den die Croaten gegen die Avaren begannen, dauerte mehrere Jahre und endigte theils mit der Niedermachung, theils mit der Vertreibung der Letztern aus Dalmatien.

630—640. Porgas, der an der Spitze der Croaten ſtand, die ſich in Dalmatien feſtgeſetzt hatten, trat mit ſeinem Volke zum Chriſtenthume über. Der Papſt ließ ihm bey der Taufe einen neuen Glaubens-Artikel einſchärfen:

er mußte nämlich eidlich angeloben, ſeine Gränze auf keiner Seite zu erweitern; dagegen ward ihm die Verſicherung, gegen jeden Angreifer werde ihm der heilige Petrus Fürſprecher, Helſer und des Sieges Bürge ſeyn.

Porgas theilte ſein Land in 11 Diſtrikte, Shupanien genannt und organiſirte einen Heerbann, der nach vorangegangenem Aufgebot aus 60,000 Mann zu Pferde und 100,000 Mann zu Fuße beſtand; überdieß gebot er einer nicht unbeträchtlichen Seemacht. Die dalmatiſchen Küſtenſtädte, ſo wie auch die Inſeln ſtanden unter einem griechiſchen Prätor und waren daher unabhängig von den Croaten.

Der erſte Krieg, an welchem dieſe auf des Exarchen von Ravenna Aufforderung Theil nahmen, war der gegen den lombardiſchen König Rotharis und ſeine Verbündeten in Unter-Italien. Sie durchzogen Apulien, belagerten Siponto, wurden jedoch vor dieſer Stadt 642.
von Rodoald, dem nachherigen Herzoge von Benevent geſchlagen und zur Flucht gezwungen.

Während eines Zeitraums von mehr als 200 Jah- 642—840
ren ſchweigt die Geſchichte über das Schickſal der Croaten in Dalmatien. Soviel ſcheint indeſſen gewiß, daß ſie theils durch die Erſchütterungen, welche das fränkiſche Reich erlitt, theils durch die Schwäche der byzantiniſchen Regierung nach und nach ſich ſelbſt überlaſſen wurden. Innerhalb dieſer Zeit ſtanden die Croaten wahrſcheinlich unter Herzogen.

Zu Narenta hatten ſich ſerviſche Seeräuber feſtgeſetzt, welche beſonders die venetianiſchen Küſten verwüſteten und von allen Schiffen, die in ihren Hafen ein-

lieſen, beträchtlichen Zoll forderten. Der Doge Tradonico rückte mit einer Flotte gegen ſie zu Felde und wurde von ihnen geſchlagen.

Unter der Regierung Creſcemir's ſah ſich Dalmatien durch die kriegeriſchen Sarazenen bedroht. Der griechiſche Flottenführer Nicetas befreyte ſie von dieſer Gefahr und knüpfte dadurch die lockeren Bande, welche das byzantiniſche Reich mit Dalmatien zuſammen hielten, wieder feſter.

868. Als daher Kaiſer Baſilius die feſte Stadt Bari in Italien ſeinen Gegnern wieder abnehmen wollte, ſtanden ihm die Croaten auf den erſten Aufruf mit Hülfstruppen bey. Allein die Uneinigkeit der griechiſchen Feldherrn Leo und Procopius lähmte jede Unternehmung und als die Croaten nach Dalmatien zurückkehrten, fanden ſie ihr Land von den Narentanern verheert.

Nach Creſcimir's Tode regierte Miroslaw in Dalmatien. Unter ihm und nach ſeiner Ermordung begannen innere Unruhen die Macht der Croaten zu
869—879. ſchwächen. Ihre Fürſten machten gemeinſchaftliche Sache mit den Narentanern, und geriethen dadurch in Krieg mit den Venetiern, von denen ſie verſchiedenemale geſchlagen wurden. Als Seslaw zur Regierung kam, ſtellte er, ſein wahres Intereſſe erkennend, den Frieden mit Venedig wieder her.

879—886. Unter der Regierung des Uſurpators Branimir fielen die Bulgaren in Dalmatien ein. Allein die Croaten leiſteten denſelben tapfern Widerſtand, ſchloßen ſie von allen Seiten ein und zwangen ſie zum Rückzuge und zum Frieden.

Nach dem Tode des Herzogs Muncimir füllen die Einfälle und Verwüſtungen der Ungarn unter Arpad und ſeinen Nachfolgern einen langen Zeitraum, in welchem die Geſchichte Dalmatiens nur ſelten erwähnt. 887—948.

So lange die Ungarn mit den Deutſchen in Krieg verwickelt waren, hatten die Croaten von dieſer Seite Ruhe. Die Bulgaren wurden von ihnen mit großem Verluſte zurückgewieſen. 937. Nach dem Tode des bulgariſchen Königes Simeon rüſteten ſich die Croaten nebſt noch andern Völkern zur Rache an den Bulgaren, die jedoch ihren Feinden kühn entgegenzogen und ſie durch ihre Macht ſchreckten.

Dircislaw, dem der Titel eines Patricius und Exarchen, womit der griechiſche Kaiſer ſeine Vorfahren ſeither beehrt hatte, nicht mehr genügte, nahm den Königstitel an. 970. Ihm ſcheint Narenta unterworfen geweſen zu ſeyn. Das Volk befand ſich unter ſeiner Regierung in großem Wohlſtande. Im Oſten gränzte ſein Reich an Delminium, im Weſten an Kärnthen und ſüdlich an das Meer.

In dem Kriege, welchen Kaiſer Otto II. gegen die griechiſchen Truppen in Italien führte, ward auch Dalmatien von demſelben hart mitgenommen. 983.

Unter der Regierung des Königs Terpimir ſchloßen ſich die Croaten abermals gegen ihr Intereſſe an die Narentaner an. Sie führten den Seekrieg gegen die Venetianer mit abwechſelndem Erfolge und ſuchten ſich der dalmatiſchen Seeſtädte zu bemächtigen, welche ſeit kurzer Zeit den Schutz des Doge von Venedig geſucht und erhalten hatten. Der Doge bezwang in einem

997. raſchen Feldzuge viele Städte Dalmatiens und legte ſich den Titel eines Herzogs dieſes Landes bey.

1000. Kaum hatte er daſſelbe jedoch verlaſſen, als die Croaten ihre Unabhängigkeit wieder zu erringen ſuchten. König Crescimir begnügte ſich hiemit nicht, vielmehr ſuchte er die dalmatiſchen Küſtenſtädte unter ſeine
1009—1018. Oberherrſchaft zu bringen. Sie wendeten ſich an Venedig und erhielten Hülfe durch den Doge Otto Urſeolus, der die Croaten bey Zara ſchlug und in Dalmatiens Gebirge zurückdrängte.

Der König Stephan begab ſich wieder unter
1042. griechiſchen Schutz, weil er ſich den Venetianern nicht gewachſen fühlte. Sein Sohn Crescimir Peter folgte dem gleichen Syſteme und hielt auch Frieden mit den Ungarn. Dagegen ſuchte er ſich der dalmatiſchen Küſtenſtädte zu bemächtigen.

1050. Der venetianiſche Doge Contarini zog auf dieſe Nachricht mit einer Flotte gegen die Croaten zu Felde und demüthigte dieſe durch mehrere Niederlagen.

1074—1075. Unter dem Könige Slavizo ward Dalmatien durch eine normänniſche Flotte verheert. Die Normänner ſuchten ſich in dieſem Lande feſtzuſetzen, dieſe Abſicht ward jedoch durch die Venetianer vereitelt.

1076. Sein Nachfolger Demeter Zwonimir ſuchte bey Papſt Gregor VII. um die Beſtättigung der Königswürde nach und ließ ſich, nachdem er dieſelbe erhal-
1087. ten hatte, feyerlich zu Salona krönen. Nach ſeinem Tode ward Dalmatien durch innere Unruhen zerrüttet.

Der Ungarn König Ladislaw, von ſeiner Schweſter, der verwittweten Königin zu Hülfe gerufen, benützte

dieſe Gelegenheit zur Erweiterung ſeines Reiches. Er 1091.
drang, ohne auf kräftigen Widerſtand zu ſtoßen, bis an die Kulpa vor und gab dem eroberten Lande ſeinen Neffen Almus zum Regenten. Unter ihm blieb ein großer Theil von Dalmatien bis zum Anfange der Kreuzzüge.

C. Venedig.

Die Republik Venedig verdankt ihren Urſprung den Venetern, welche das Land zwiſchen den juliſchen Alpen und dem Po bewohnten. Nach andern ſtammten die Venetianer von den Henetern aus Paphlagonien ab; dieſe letztere Angabe ſcheint jedoch weniger glaubwürdig.

Als die Hunnen unter Attila in Italien einbrachen, 452.
flüchteten ſich die Veneter aus dem platten Lande nach den kleinen Inſeln längs des adriatiſchen Meeres, von denen die beträchtlichſte Rialto hieß. Auch aus den Städten Aquila, Concordia und Padua ſuchten die Einwohner Schutz gegen den herannahenden Sturm. Sie bauten ſich auf den Inſeln an und nährten ſich durch Fiſchfang, Handel und Gewinn aus ihren Salzwerken.

Die Verheerung Italiens durch Odoaker verſchaffte 476.
dem jungen Freyſtaate abermals Zuwachs.

Die Züge der Oſtgothen, welche die Heruler aus 493.
Italien verdrängten, hatten gleiche Wirkung für denſelben.

Bald darauf erwähnt die Geſchichte der erſten krie- 500.
geriſchen Unternehmung Venetia's. Sie war defenſiver

Art. Es hatte ſich ein räuberiſches Volk, Sclavonen genannt, an der adriatiſchen Küſte niedergelaſſen und bedrohte die friedlichen Inſeln durch ſeine Seeräuberey. Venedig rüſtete Schiffe zum Kriege gegen die Sclavonen aus, der ſich indeſſen zum Nachtheile der Venetianer endigte.

552. An dem Kriege, den Narſes gegen die Oſtgothen in Italien führte, nahmen die Venetianer nur in ſo ferne Antheil, als ſie der Aufforderung des griechiſchen Feldherrn Folge leiſteten und deſſen Heer von Aquileja auf ihren Schiffen nach Ravenna überſetzten.

568. Der Einbruch der Lombarden in Italien vermehrte die Einwohnerzahl des Inſelſtaates abermals. Von Jahr zu Jahr wurden die Inſeln um Rialto beſſer angebaut. Da die Lombarden Arianer, die Venetianer dagegen Katholiken waren, ſo entſtand Feindſchaft zwiſchen beyden Völkern, die ſich durch öftere Raubzüge äußerte.

697. Am Ende des ſiebenten Jahrhunderts wurde in einer Verſammlung zu Heraclea der erſte Doge oder Herzog gewählt; die Wahl fiel auf Paul Lukas Anafeſto. Ihm ward das Recht zugeſtanden, alle Aemter zu beſetzen und über Krieg und Frieden zu beſtimmen. Anafeſto machte den durch mehrere mächtige Fürſten entſtandenen Unruhen ein Ende, legte Seezeughäuſer an und vermehrte die Flotte, um ſich mit Nachdruck den Seeräubern zu widerſetzen. Mit dem Könige der Lombarden ſchloß er einen Vertrag, der dem Freyſtaate den Beſitz des Landſtriches zwiſchen der großen und kleinen Piave ſicherte. An der Mündung dieſer Flüſſe legte er

Feſtungswerke an und ſtarb nach einer 25jährigen wei- 717.
ſen Regierung.

Ihm folgte Marzellus Tegalliano, der Ve-
nedig nach gleichen Grundſätzen regierte.

Unter dem Dogen Orſo, einem unternehmenden 726.
Manne von kriegeriſchem Geiſte, wurde Venedigs Ju-
gend in den Waffen geübt und die Flotte abermals
vermehrt.

Als Liutprand, König der Lombarden, ſich Ra- 727.
venna's bemächtigte, flüchtete ſich der griechiſche Exarch
Euthychius nach Venedig und Orſo unternahm es, der
Aufforderung des Papſtes gemäß, denſelben wieder ein-
zuſetzen. Während Liutprand auf andern Punkten ſei-
nes Reiches feſtgehalten ward und Ravenna von der
Meerſeite unbewacht war, landeten die Venetianer, indem
Euthychius unerwartet auf der Landſeite anrückte;
Ravenna ward genommen und der Exarch in dieſe
Stadt wieder eingeſetzt.

Orſo, ſtolz gemacht durch den glücklichen Ausgang
dieſer Unternehmung, beleidigte das Volk auf mannig-
fache Weiſe und ward von demſelben in einem Auf-
ſtande ermordet. Man ſchaffte die lebenslängliche Dauer 737.
der Würde des Dogen ab und beſchränkte dieſelbe auf 738 — 742.
ein Jahr, und als hierdurch den innern Unruhen nicht
geſteuert werden konnte, wählte man den Dogen wieder
auf lebenslänglich.

Sofort folgte Theodat Orſo, der einer Ver- 742 — 755.
ſchwörung des Venetianers Galla erlag, worauf dieſer
zum Dogen gewählt wurde. Nach Jahres Friſt mußte
er dem Dominicus Monegario weichen, der die 756.

Venetianer mit äußerſter Tyranney acht Jahre lang beherrſchte, worauf auch ihn das Loos ſeiner Vorgänger traf.

764. An Galba endlich erhielt der Freyſtaat einen Fürſten, unter deſſen weiſer Verwaltung er wieder aufblühte.
787. Mit Zuſtimmung des Volkes erhielt ſeine Sohn Johann Galba nach ſeinem Tode die Würde des Dogen, der jedoch dem Vater auf keinerley Weiſe glich; gegen die Grundgeſetze des Freyſtaats nahm er ſeinen Sohn Moritz zum Mitregenten an und beherrſchte die Venetianer
804. mit äußerſten Willkühr, bis beyde endlich in einem Aufſtande abgeſetzt und verbannt wurden.

Obelario, der an der Spitze dieſes Aufſtandes war, wurde zum Dogen gewählt. Auch er theilte die Regierung mit ſeinen beyden Brüdern.

809. Um dieſe Zeit eroberte Pipin, der von den Franken zum Könige von Italien eingeſetzt worden war, Iſtrien und Friaul und bereitete ſich zur Unterwerfung Dalmatiens vor. Zu dieſer Unternehmung forderte er die Unterſtützung der venetianiſchen Flotte. Obelario wollte dieſelbe gewähren; das Volk verweigerte ſie, worauf Pipin die Venetianer als Feinde behandelte und Heraclea und Equilo mit Sturm nehmen ließ.

Auf des Dogen Fürbitte zog Pipin ſeine Truppen wieder zurück.

Bald darauf ſendete der griechiſche Kaiſer Nicephorus unter Nicetas eine Flotte ab, um den Fortſchritten Pipin's Einhalt zu thun. Die Venetianer vereinigten gegen den Rath ihres Dogen ihre Schiffe mit derſelben. Commachio, welches Nicetas nicht im Verthei-

digungsſtande glaubte, ward von der griechiſch-venetianiſchen Flotte angegriffen, dieſer Angriff aber von der fränkiſchen Beſatzung mit großem Verluſte zurückgeſchlagen.

Pipin beſchloß, den Verrath der Venetianer zu rächen. Zu Ravenna traf er Rüſtungen zur Züchtigung derſelben. Der Doge rieth zur Unterwerfung und ward nebſt ſeinen Brüdern verwieſen.

Unterdeſſen eroberten Pipin's Truppen Brendolo, Chioggia und Paleſtrina und drangen bis Albiola vor.

Malamocco, der Sitz der Regierung, war von den Feinden nur durch einen Kanal getrennt; da nahm ſich der kühne Participacio ſeiner bedrängten Landsleute an. Auf ſeinen Rath ward Malamocco verlaſſen und Rialto in kräftigen Vertheidigungsſtand geſetzt. Alle Angriffe auf dieſe Inſel wurden von den Venetianern abgewieſen und Pipin's Flotte in Brand geſteckt, der hierauf nach dem feſten Lande zurückkehrte.

Nachdem Participacio Venedig auf ſolche Weiſe 811.
gerettet, ward er zum Dogen gewählt. Unter ſeiner Regierung entſtand die Hauptſtadt Venedig durch Verbindung der um Rialto her liegenden ſechszig kleinen Inſeln mittelſt Brücken. Die in dem letzten Kriege eingeäſcherten Städte wurden neu aufgebaut.

Als der Patriarch von Aquileja in Vereinigung des Adels von Friaul Grado überfiel, wurde er von den Venetianern geſchlagen und die Küſten von Friaul mit Feuer und Schwerdt verheert.

827. Unter ſeinen Söhnen Juſtinian und Johann, die ihm in der Regierung folgten, ereignete ſich wenig Wichtiges in dem Freyſtaate.

830. Johann hatte mehrere Kämpfe mit den Seeräubern zu beſtehen; er wurde in der Unternehmung gegen dieſelben durch die Nachricht unterbrochen, der verbannte Doge Obelario ſey auf der Inſel Veglia gelandet. Johann eilte gegen ihn zu Felde, wurde jedoch im entſcheidenden Augenblicke von dem Theile ſeiner Truppen, den Malamocco, des Obelario Heimath, geſtellt hatte, verlaſſen. Dafür ſteckte Johann dieſe Stadt in Brand, zog aufs Neue gegen Obelario, ſchlug ihn, nahm ihn gefangen und ließ ihn hinrichten.

835. Nicht lange nach dieſer Unternehmung wendete ſich der Haß des Volkes gegen Johann, er wurde in ſeinem Pallaſte überfallen und rettete ſich nur durch ſchleunige Flucht nach Frankreich. Caroſſio, der dieſe Verſchwörung geleitet hatte, ward ſofort zum Dogen ernannt und nach ſechsmonatlicher Regierung in Folge einer Empörung geblendet und verbannt. Johann ward zurückberufen und wieder eingeſetzt; ein Mißbrauch ſeiner Gewalt wurde von dem Volke durch abermalige Ver-
837. bannung beſtraft und hierauf Peter Tradonico aus Pola zum Dogen gewählt.

Dieſer ſchloß mit den Seeräubern zu Narenta einen Vertrag, kraft deſſen dieſe die venetianiſchen Schiffe in den adriatiſchen Gewäſſern unangegriffen laſſen mußten.

839. Als um dieſe Zeit der griechiſche Kaiſer Michael unter Theodoſius eine Flotte zum Schutze der italieni-

ſchen Küſten gegen die Sarazenen abſchickte und dieſe ſich zu ſchwach fühlte, forderte Theodoſius die Venetianer zur Mitwirkung gegen die Sarazenen auf. Der Doge ließ 60 Schiffe ausrüſten und vereinigte dieſe mit der griechiſchen Flotte. Für dieſe Bereitwilligkeit ward er von dem griechiſchen Kaiſer zum Protoſpatharius (Reichs-Oberſtallmeiſter) ernannt.

Die vereinigte griechiſch-venetianiſche Flotte ſtieß vor Crotona auf die feindliche, die von Sabba angeführt wurde. Die Sarazenen erfochten einen vollſtändigen Sieg; alle ihre Schiffe wurden genommen und mittelſt derſelben die adriatiſchen Küſten verheert.

Dieſe Niederlage hatte für den Dogen ſchlimme Folgen. Es bildeten ſich Partheyen gegen ihn, die er nicht zu unterdrücken vermochte; er wurde in einer Kirche von Verſchworenen angefallen und ermordet. 864.

Ihm folgte Orſo Participacio. Dieſer Doge trat mit Kaiſer Karl dem Kahlen in ein Bündniß gegen die Sarazenen, um den Fortſchritten derſelben Einhalt zu thun. Dieſe erſchienen vor Grado, das von ihnen belagert wurde. Orſo ſendete ſeinen Sohn mit einer Flotte gegen ſie, worauf die Sarazenen, ohne ein Treffen zu wagen, ſich zurückzogen. Dafür ward ſein Sohn Johann ihm als Mitregent beygeſellt, der ihm nach ſeinem Tode folgte. Er führte einen glücklichen 881.
Krieg gegen Comachio und Ravenna und dankte nach ſiebenjähriger Regierung ab.

Sofort wurde Peter Candiano zum Dogen ge- 887.
wählt, deſſen Fähigkeiten zu den ſchönſten Hoffnungen

berechtigten. Er lief mit einer Flotte gegen die narentaniſchen Seeräuber aus und lieferte dieſen ein Treffen, das von den Venetianern durch den Tod ihres Dogen verloren gieng.

Johann ward auf allgemeines Verlangen ſo lange an die Spitze der Regierung geſtellt, bis ein neuer Doge gewählt ſeyn würde. Nachdem die Wahl
888. auf Peter Tribuno gefallen war, ſtellte dieſer in einer fünfzehnjährigen muſterhaften Verwaltung Ruhe und Wohlfahrt des Freyſtaates wieder her. Durch ſeine Sorgfalt ward Venedig befeſtigt und erhielt eine Citadelle.

900. Durch den Einfall der Ungarn ſah er ſich zu einem Kriege gegen dieſe veranlaßt. Citta Nuova, Equilo, Capo d'Argere und Chioggia wurden von denſelben geplündert. Dadurch ward die Hauptſtadt in Schrecken geſetzt. Sofort bewaffnete der Doge eine Flotte, erinnerte die Venetianer an den Sieg über Pipin unter ähnlichen Umſtänden und führte ſie gegen die Ungarn, die entſcheidend von ihm geſchlagen wurden.

912. Ihm folgte Orſo Participacio II., der den Freyſtaat mit Weisheit achtzehn Jahre lang regierte und hierauf freywillig abdankte.

932. Peter Candiano II. ſein Nachfolger führte glückliche Kriege gegen die Seeräuber, über die er mehrere Siege erfocht. Auch vergrößerte er das venetianiſche Gebiet durch Verträge mit den Nachbar-Völkern.

Unter Peter Badoer ereignete ſich nichts Denkwürdiges in dem Freyſtaat.

Candiano III. richtete ſeine erſte Unternehmung 492.
gegen die Narentaner, deren Raubzüge den Handel Venedigs zu vernichten drohten. Sie unterwarfen ſich und bezahlten den Venetianern Tribut.

Sein Sohn Candiano IV. machte ſich durch 559.
Stolz und allzufreye Lebensweiſe verhaßt. Es brach
eine Verſchwörung gegen ihn aus, in Folge deren er 976.
ermordet wurde.

Nunmehr wurde Peter Orſeolo I., ein frommer und würdiger Mann, zum Doge gewählt. Als die Sarazenen Apulien überſchwemmten, eilte er den Bewohnern dieſes Landes zu Hülfe und trug einen glänzenden Sieg über die Ungläubigen davon. Sofort dankte er ab und zog ſich in ein Kloſter zurück.

Vitale Candiano V. regierte nur vierzehn Mo- 973.
nate. Ihm folgte Tribuno Memmo, ein charak- 979.
terloſer, aber ſehr reicher Mann, den die mächtige Parthey der Caloprini gehoben hatte. Die Familie der Moroſini, die von Conſtantinopel aus unterſtützt wurde, entſpann innern Zwiſt, der vierzehn Jahre lang die Ruhe Venedigs erſchütterte. Kaiſer Otto nahm ſich der Caloprini an und bedrängte Venedig auf das Aeußerſte. Nach ſeinem Tode wendete ſich das Volk gegen den ſchwachen Dogen und zwang dieſen zur Abdankung.

Peter Orſeolo II., der hierauf zum Dogen ge- 991.
wählt ward, ſtellte durch kräftige Maaßregeln die innere Ruhe des Freyſtaates wieder her. Er nahm die Zölle einiger Fürſten in Pacht, befreundete ſich durch eine Geſandtſchaft mit den Sultanen von Egypten und

Syrien und wendete ſeine Waffen gegen die mächtigen Seeräuber von Narenta. Gegen dieſe hatten nemlich die unabhängigen Seeſtädte Dalmatien's von den Venetianern Hülfe erfleht und dagegen die Oberherrſchaft Venedigs anzuerkennen verſprochen. Orſeolo er-
997. ſchien mit einer Flotte und empfieng die Huldigung der iſtriſchen Städte Parenzo, Pola, Capo d'Iſtria, Pirano, Iſola, Emona, Rovigno, Umago und Zara, ferner der Inſeln Chema, Belgrado, Trau, Spalatro, Salona, Liſſa und mehrerer andern. Die Inſel Curzola ward mit Waffengewalt unterworfen und ſofort Leſina, der befeſtigte Aufenthalt der narentaniſchen Seeräuber angegriffen und mit Sturm erobert. Das narentaniſche Gebiet ward mit Feuer und Schwerdt verwüſtet, die meiſten Einwohner niedergehauen und dem Reſte Tribut auferlegt, auch mußten ſie die Koſten der ganzen Unternehmung decken. Auf ſolche Weiſe endigte ſich der Kampf gegen die Seeräuber mit einer Eroberung, die für die Venetianer von großer Wichtigkeit war. Das eroberte Land ward in Provinzen eingetheilt, deren jede als Obrigkeit einen Venetianer mit dem Titel eines Podeſta erhielt. Orſeolo nahm den Titel eines Herzogs von Dalmatien an und ſtarb nach einer preiswürdigen Regierung, durch die er Venedigs Gebiet beträchtlich erweitert, ſeinen Wohlſtand vermehrt und ſeinen Waffen Ehrfurcht verſchafft hatte.

1009. Ihm folgte ſein älteſter Sohn Otto Orſeolo. Unter ſeiner Regierung fiel der croatiſche König Mulcimir die venetianiſche Stadt Zara an und belagerte ſie. Otto eilte dieſer Stadt zu Hülfe, ſchlug Mulcimir

und verband ſich dadurch die dalmatiſchen Küſtenſtädte, welche auf gleiche Weiſe bedroht waren, nicht wenig.

Nach einer ruhmvollen Regierung ward er das Opfer 1026.
einer Verſchwörung und nach ſeiner Verbannung wurde Peter Centranigo, das Haupt der Familie Barbolano, zum Dogen gewählt.

Er widerſetzte ſich den Unternehmungen des Patriarchen von Aquileja auf Grado, mußte jedoch gleich ſeinem Vorgänger einer Verſchwörung weichen, worauf der verbannte Otto Orſeolo wieder zurückberufen und zum Dogen gewählt ward. Dieſen traf jedoch die an 1032.
ihn abgeſchickte Geſandtſchaft nicht mehr am Leben. Sein Bruder Dominicus Orſeolus bemächtigte ſich der Regierung mit Gewalt; das Volk, hierüber aufgebracht, empörte ſich gegen ihn und zwang ihn zur Flucht.

Dominicus Flabanico, ein heftiger Gegner der Orſeolo's, ward nunmehr zum Dogen gewählt. Unter ihm gieng ein Grundgeſetz durch, das den ſeither stattgehabten Unruhen für die Zukunft theilweiſe ein Ziel ſetzte. Es durfte nämlich vor dem Tode des regierenden Dogen deſſen Nachfolger nicht ernannt werden.

Dominicus Contarini hatte einen Krieg gegen 1043.
die Croaten zu führen, welche die aufrühreriſche Stadt Zara in ihren Schutz nahmen. Der Doge führte eine Flotte nach Dalmatien, eroberte Zara wieder und verfuhr mit äußerſter Strenge gegen die Rebellen.

Unter der Regierung des Dogen Dominicus Sil- 1071.
vio führten die normänniſchen Fürſten Krieg gegen die Griechen im mittäglichen Italien.

Während dieſelben Durazzo belagerten, lief der Doge auf das Geſuch des griechiſchen Kaiſers aus, um dieſe Stadt zu entſetzen. Er griff die normänniſche Seemacht an, ſchlug ſie und zwang ſie zur Flucht in
1072. ihre Häfen. Als Silvio im folgenden Jahre die Seemacht des Königs Robert abermals angriff, wendete ſich das Glück, der Doge wurde geſchlagen und ſeine Flotte gänzlich vernichtet.

1084. Der Krieg gegen die Normänner dauerte noch unter Silvios Nachfolger Vitale Falieri fort. Als Entſchädigung erhielt Falieri von dem griechiſchen Kaiſer die Entſagung der Oberherrſchaft über Venedig.

1084—1096. Seine Regierung dauerte noch bis zum Anfange der Kreutzzüge fort, ohne daß Erhebliches während derſelben vorfiel.

So hatte ſich Venedig allmählig von einem unbedeutenden Fiſchervereine zu einem mächtigen Staate erhoben, deſſen vornehmſtes Beſtreben dahin gieng, auf dem adriatiſchen Meere zu herrſchen. Seine Kriege waren bis jetzt meiſt defenſiver Art geweſen. In den ſpätern Jahrhunderten werden wir es in offenſive Kriege verwickelt ſehen.

Neuntes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Franken.

Von Chlodwig I. bis zum Tode Pipin's des Kurzen.

(Zeitraum von 287 Jahren.)

Die Kriege der Franken gegen die Römer und Allemanen.

Die Geſchichte der Franken bis zu ihrem Könige Chlodwig I. iſt in dem zweyten Bande dieſes Verſuches *) dargeſtellt.

Chlodwig folgte ſeinem Vater Childerich im 15ten 481.
Lebensjahre in der Regierung über einen Stamm ſaliſcher Franken, der ſich in der Gegend von Tournay niedergelaſſen hatte. Seine Schwäche fühlend, ſuchte
er im Bunde mit Andern ſeine Macht zu heben, um 486.
ſofort von dem kaum erloſchenen Reiche der Weſtrömer in Gallien ein Stück abzureißen.

Zu dieſem Zwecke verband er ſich mit Ragnachar, dem Könige der zu Cambray wohnenden Franken und forderte hierauf den letzten römiſchen Statthalter Siagrius, der zu Soiſſons wohnte, zum Kampfe auf. Siagrius ward bey Nogent von den Franken geſchlagen, von dem weſtgotiſchen Könige Alarich II., zu dem er ſich nach Toulouſe geflüchtet hatte, ausgeliefert und

---

*) Man ſehe Seite 305, 312, 316, 339, 349, 465, 520.

auf Chlodwigs Befehl hingerichtet. Die reiche Beute ward zu Soiſſons getheilt und Chlodwig bemächtigte ſich dieſes Landes.

491. Nach dieſem Siege wendete er ſeine Macht gegen die eingefallenen Thüringer und brachte dieſen eine Niederlage bey.

Mit ſtetem Hinblick auf ſeine Vergrößerungsplane verlangte er ſofort des burgundiſchen Königes Gondebald Nichte, Chlotilde, deren Vater, den König Chilpe-
493. rich, jener ermordet hatte, zur Gemahlin und erhielt ſie. Dieſe Fürſtin, welche in dem katholiſchen Glauben erzogen war, trug weſentlich zur Bekehrung ihres
496. noch heidniſchen Gemahls bey. Denn als die Allemanen, die ſich um dieſe Zeit über Elſaß, Lothringen und das nördliche Helvetien ausgebreitet hatten, den Franken mit Krieg drohten, zog Chlodwig in Verbindung mit dem zu Kölln wohnenden Könige Siegbert gegen ſie aus und ſchlug ſie bey Tolbiac entſcheidend. Während der Schlacht hatte er das Gelübde gethan, die chriſtliche Religion anzunehmen, wofern der Gott der Chriſten, von dem Chlotilde ihm Vieles erzählt hatte, ihm helfen würde. Der Reſt der Allemanen bot, um der Vernichtung zu entgehen, ſeine Unterwerfung an und Chlodwig reihte ſie unverzüglich ſeinem Heere ein, das dadurch beträchtlich vermehrt wurde. Am Chriſtfeſte deſſelben Jahres ließ ſich Chlodwig und mit ihm 3000 fränkiſche Krieger taufen; er blieb jedoch nach wie vor an Handlungsweiſe ein unmenſchlicher Barbar.

496 — 500. Auch die Armoriker ſuchten nach vergeblichem Widerſtande die Vereinigung mit den Franken und Chlodwig

dehnte in den nächſten vier Jahren ſeine Herrſchaft mit ſolchem Glücke aus, daß dieſelbe vom Ocean bis zur Loire reichte und dort an die Weſtgothen grenzte. Sein Heer hatte ſich durch eine Menge Deutſcher, die früher im römiſchem Solde geſtanden hatten und durch die tapferſten ſeiner eigenen Landsleute vermehrt, die ſeines Namens Ruf anzog. Den Winter über verlegte er ſeine Truppen in Gallien in Winter-Quartiere, den Sommer hatte er ſie ſtets um ſeinen Wohnort vereinigt.

Nach dieſer Vergrößerung ſeiner Macht verließ Chlodwig ſeine zweyte Reſidenz Soiſſons und zog nach Paris; in den andern Städten ſeines Reiches vertrat den König ein fränkiſcher Offizier mit dem Titel eines Grafen.

Krieg mit Burgund.

Sobald Chlodwig diejenigen römiſchen Provinzen unterworfen hatte, in welchen ſich ſeit dem Sturze des römiſchen Reiches kein anderes barbariſches Volk feſtgeſetzt hatte, warf er ſeine Blicke auf die Burgunder und Weſtgothen und beſchloß dieſe aus ihren ſeitherigen Wohnplätzen zu verdrängen.

Die erſtern bewohnten das Land zwiſchen der Saone und der Rhone und wurden von den Brüdern Gondebald und Godegiſel beherrſcht. Der letztere ſuchte ſich zum Alleinherrſcher zu machen. Er forderte Chlodwig zur Unterſtützung auf und verſprach ihm zinspflichtig zu werden, wenn es ihm gelänge, den Bruder ſeines Landes zu berauben.

Chlodwig nahm dieſen Vorſchlag mit Freuden an. An der Spitze ſeines Heeres überſchwemmte er Burgund. Gondebald, weit entfernt des Bruders Verrath zu ahnden, rief dieſen zur Hülfe auf und bot den Franken bey Dijon an den Ufern der Ouſche die Spitze; allein im entſcheidenden Augenblick gieng Godegiſel mit ſeinen Truppen zu den Franken über, Gondebald ward geſchlagen und in Avignon, wohin er ſich flüchtete, von Chlodwig belagert. Ein Vertrag, kraft welchem die Burgunder Tribut zu zahlen verſprachen, rettete Gondebald vom Untergange und Chlodwig führte ſein Heer in Winterquartiere zwiſchen Paris und Soiſſons ab. Gondebald rächte ſich für den Verrath ſeines Bru-
501. ders auf unmenſchliche Art. Er nahm Vienne durch Verrath, ließ Godegiſel an geheiligter Stätte ergreifen und nebſt dem Biſchofe, der ihm Zuflucht gewährt hatte, niederhauen.

Diejenigen Franken, welche Chlodwig bey Godegiſel zurückgelaſſen hatte, ſendete Gondebald, der nunmehr Allein-Herrſcher von Burgund war, als Kriegsgefangene dem Könige Alarich II. der Weſtgothen.

Allmählig entfaltete nunmehr Chlodwig ſeine Politik; er verband ſich mit dem oſtgothiſchen Könige Theodorich dem Großen, der ſeit acht Jahren in Italien ein neues Reich gegründet hatte, zum gemeinſchaftlichen Kriege gegen den König von Burgund; allein Theodorich ſcheint,
501 — 506. aus welchen Gründen, iſt unbekannt, an dieſem Kriege keinen thätigen Antheil genommen zu haben und überließ es Chlodwig allein, die Burgunder zu beſiegen und zu demüthigen.

Krieg der Franken gegen die Weſtgothen und Oſtgothen.

Vergebens bemühte ſich Theodorich, den Frieden zwiſchen den Franken und den Weſtgothen aufrecht zu erhalten; dieſe beyden kriegeriſchen Völker ſtanden ſich zu nahe, um lange ruhig zu bleiben. Obgleich beyde Könige durch Theodorich zu einer perſönlichen Zuſammenkunft bewogen wurden, ſo benützte Chlodwig dieſen Umſtand dennoch nur, ſeinen Gegner durch Freundſchafts-Verſicherungen einzuſchläfern. Denn ſchon im folgenden Jahre zog er ſein Heer zuſammen und brach 507.
zum Ueberfall des weſtgotiſchen Königes Alarich auf, der ſich damals auf der nördlichen Grenze ſeines Reiches in Poitiers aufhielt. Allein Alarich war gerüſtet; bey Vouglé, 10 Stunden von Poitiers, kam es zum Entſcheidungs-Kampfe. Die Weſtgothen wurden nach hartnäckiger Gegenwehr geſchlagen und ihr König getödtet.

Chlodwig übertrug ſofort ſeinem natürlichen Sohne Theodorich oder Thierry die Fortſetzung des Krieges gegen die Weſtgothen in der Auvergne, während er ſelbſt ſich der Städte Bordeaux, Toulouſe und Angouleme bemächtigte.

Unterdeſſen rüſtete ſich der mächtige oſtgothiſche König Theodorich zur Rache. Der Feldherr Jtbas ward von ihm gegen die vereinten Burgunder und Franken 508.
geſchickt, die eben mit der Belagerung von Arles beſchäftigt waren. Jtbas brachte denſelben eine Niederlage bey und zwang hierauf Chlodwig, die Belagerung von Carcaſſonne aufzugeben. Statt jedoch ſeine ganze

Macht gegen die Franken und Burgunder zu verwenden, theilte Itbas dieſelbe, um den Uſurpator Genſalich zu ſtürzen und den rechtmäßigen König Amalrich, Theodorichs des Großen Enkel, auf dem Throne der Weſtgothen zu befeſtigen. Daher blieb Chlodwig im Beſitze von Toulouſe, Bordeaux und beyder Aquitanien, während die Weſtgothen ſich in der narbonnenſiſchen Provinz und in Spanien behaupteten und die Oſtgothen die Provence bis an die Rhone beſetzten.

Chlodwig entledigt ſich aller gefährlichen Mitbewerber.

509. Zu Tours traf Chlodwig Abgeſandte des byzantiniſchen Kaiſers Anaſtaſius an, welche ihm die Ernennung zur Würde eines Conſuls und Patricius überbrachten und ihn zur Fortſetzung des Krieges gegen die Oſtgothen aufforderten. Der fränkiſche König fühlte ſich hochgeehrt durch dieſe Geſandtſchaft, allein der längſt in ihm erwachte Plan, ſich aller übrigen fränkiſchen Fürſten zu entledigen, hielt ihn ab, dem Wunſche des Kaiſers zu entſprechen. Durch Verſprechungen aller Art brachte er Cloderich, den Sohn des ripuariſchen Franken-Königs Siegbert von Kölln, dahin, daß er ſeinen Vater ermordete. Kurze Zeit darauf ließ Chlodwig ihn zur Strafe für den Vatermord hinrichten und erzwang die Huldigung der ripuariſchen Franken durch einen Meyneid, kraft welchem er verſicherte, an beyder Fürſten Tod keinen Antheil gehabt zu haben.

Cararich, ein zweyter König der Franken, der zu Therouannes wohnte und die nordweſtlichen Ufer Gal-

liens beherrſchte, ward von ihm beſchuldigt, er habe ihm bey ſeinem erſten Kriege gegen Siagrius die erbetene Hülfe verweigert; nachdem er ſich ſeiner Perſon bemächtigt hatte, ließ er ihn zum Prieſter weihen und bald darauf wegen angeblicher Verſchwörung nebſt ſeinem Sohne hinrichten. Sofort bemächtigte er ſich ſeiner Schätze und ward von deſſen Volke als König anerkannt.

Ein gleiches Loos hatte Ragnachar, der zu Cambray einen fränkiſchen Stamm beherrſchte; er ward nebſt ſeinem Bruder gefangen, vor Chlodwig geführt und beyde von ihm mit eigener Hand niedergehauen. Rignomir, der zu Mans ein kleines Königreich geſtiftet hatte, fiel gleichfalls als ein Opfer von Chlodwig's unerſättlichem Ehrgeitze nebſt noch vielen andern fränkiſchen Fürſten, bis keiner mehr übrig war, durch den ihm etwa Gefahr zu drohen ſchien.

Auf ſolche unerlaubte Weiſe ſetzte ſich Chlodwig in den Beſitz der Allein-Herrſchaft über die Franken und 511.
ſtarb endlich nach dreißigjähriger Regierung im 45ſten Lebensjahre zu Paris.

Sein Andenken iſt gebrandmarkt durch die Ermordung ſo vieler ſeiner Anverwandten und alle Schätze, mit welchen er Kirchen und Klöſter überſchüttete, ſind nicht im Stande, die Schuld ſeiner Frevel zu tilgen, was auch Gregor von Tours, der Haupt-Schriftſteller dieſer Zeit, zu ſeinen Gunſten ſagen mag.

Auch als Krieger verdient er keine beſondere Auszeichnung, das Glück war ihm günſtig und hierin allein

iſt das Gelingen ſeiner kriegeriſchen Unternehmungen zu ſuchen.

Erſte Theilung der fränkiſchen Monarchie.

Chlodwig hinterließ vier Söhne, Theodorich, Chlodomir, Childebert und Chlotar, von denen der jüngſte etwa 25 Jahre alt war. Die Franken theilten die Beſitzungen Chlodwigs zu gleichen Theilen unter dieſe vier Söhne, dergeſtallt, daß Theodorich die fränkiſchen Länder am Rhein, der Maaß und der Moſel, nebſt den Gegenden um Rheims und Chalons an der Marne und einige weſtgothiſche Eroberungen erhielt; dieſes Reich führte den Namen Auſtraſien, Oſtfranken, und Theodorich nannte ſich König von Metz.

Childebert vereinigte das Land zwiſchen Senlis, Meaux und das Albigenſer Gebiet; er nannte ſich König von Paris. Chlodomir erhielt das Land von Sens bis nach Novempopulanien; er führte den Titel eines Königs von Orleans. Chlotar I. endlich, der ſich König von Soiſſons nannte, erhielt das Land von Saint-Quentin bis Aquitanien. Sämmtliche Beſitzungen der drey letzten Brüder erhielten den Namen Neuſtrien, Weſtfranken.

Demnach erſtreckte ſich das Reich der Franken von den Quellen der Maaß bis zu denen der Elbe; es gränzte im Norden an die Sachſen; im Oſten an die Thüringer.

Einfall der Dänen.

515. Als einige Jahre nach dieſer Theilung die Dänen in Armorica landeten und Beute und Gefangene auf

ihre Schiffe ſchleppten, wurden ſie von den Franken unter Theudebert, dem kaum vierzehnjährigen Sohne des Königes Theodorich angegriffen und der Dänenkönig mit den meiſten ſeiner Truppen niedergehauen, die Gefangenen aber befreyt. Von dieſer Zeit an blieben die galliſchen Seeprovinzen von den räuberiſchen Einfällen der nördlichen Völker verſchont.

Krieg der Franken mit den Thüringern.

Um dieſelbe Zeit erſchien den Thüringern die Macht der Franken furchtbar; ſie ſchloßen Bündniſſe mit den Warnern und Herulern, überſchritten ſofort die Elbe, die Unſtruth und den Neckar, fielen verheerend in Allemanien ein, das zum Reiche der Franken gehörte und bezeichneten ihren Weg durch unerhörte Grauſamkeiten. Damals ward Thüringen durch drey Brüder Balderich, Hermenefried und Berthar regiert.

Der zweyte dieſer Brüder ward durch ſeine Gemahlin Amalaberga, eine Nichte des oſtgothiſchen Königs Theodorich, aufgereizt, ſich die Allein-Herrſchaft zu verſchaffen. Hierauf wurde Berthar von Hermenefried 515—527.
ermordet und von letzterem mit dem fränkiſchen Könige Theodorich ein Bündniß zur Vertreibung ſeines Bruders Balderich geſchloſſen.

Balderich erlag den vereinten Angriffen ſeiner Gegner und Hermenefried, der nunmehr der einzige König von Thüringen war, weigerte ſich jetzt, dem Könige der Franken die verſprochene Gebiets-Abtretung zu bewilligen.

528. Durch dieſen Treubruch entſtand Feindſeligkeit zwiſchen den Franken und Thüringern. Theodorich erinnerte ſich der frühern Raubzüge der letztern und beſchloß Rache zu nehmen; zu dieſem Ende ſchloß er ein Bündniß mit ſeinem Bruder Chlotar und zog gegen Hermenefried zu Felde. Die Thüringer wurden in zwey Treffen mit großem Verluſte geſchlagen und in die Unſtrutt geſprengt. Chlotar nahm Berthars Tochter Radegundis
530. gefangen und reichte ihr die Hand. Theodorich trat in Unterhandlungen mit Hermenefried, der ſich durch die Flucht gerettet hatte, lud ihn zur perſönlichen Beſprechung nach Zülpich ein und ſtürzte ihn während einer Unterhaltung von den Zinnen dieſer Stadt, worauf er Thüringen mit ſeinem Reiche vereinigte.

Krieg der Franken gegen die Burgunder.

Durch den Haß ihrer Mutter Chlotilde gegen den burgundiſchen Herrſcherſtamm wurden die drey fränkiſchen Könige Chlodomir, Childebert und Chlotar zum Kriege gegen Burgund veranlaßt. Den König Theodorich zwangen ſeine eigenen Truppen zur Theilnahme an demſelben.

523. Chlodomir eröffnete den Feldzug; Sigismund, der König von Burgund, ward von ihm geſchlagen, gefangen und in der Folge, nebſt ſeiner Familie ermordet. Sein Bruder Godomar ſammelte die zerſtreuten Bur-
524. gunder und bot den vereinten Franken zum zweytenmale die Spitze. Chlodomir ward getödtet und dieſe Nachricht hatte die Niederlage der Franken zur Folge. Sie gaben die im vorigen Jahre gemachten Eroberungen in

Burgund auf und zogen ſich aus dieſem Lande zurück. Chlodomir's hinterlaſſene Wittwe ward von Chlotar geheirathet und zwey ihrer Söhne unmenſchlicherweiſe von ihm ermordet; der dritte nahm das Mönchsgewand. 525.

Sofort vereinigte ſich Chlothar mit ſeinem Bruder Childebert, der ihm bey dem Morde ſeine Neffen hülfreiche Hand geleiſtet hatte, zur Fortſetzung des Krieges gegen Burgund. Sie fielen in dieſes Land ein und eroberten Autun. Godomar ward gefangen und verſchwindet von dieſer Zeit aus der Geſchichte. Sämmtliche Provinzen von Burgund wurden von den Franken erobert, den Einwohnern ein Tribut auferlegt und ſie genöthigt, Truppen zu den fränkiſchen Heeren zu ſtellen. Durch dieſen Zuwachs nahm die Macht der Franken beträchtlich zu, denn nicht nur vermehrte ſich ihre Länder-Ausdehnung, ſondern auch in ſittlicher Hinſicht war der Gewinn groß, indem die Burgunder in ihrer Ausbildung und im Gewerbfleiß den Franken weit voranſtanden. 532—534.

Gleichzeitig mit der Vernichtung des Königreiches Burgund fiel Theodorich in Auvergne ein, das ſich ſeiner Herrſchaft entzogen und unter Childeberts Schutz geſtellt hatte. Clermont wurde von ihm eingenommen, das ganze Land verheert und ſeiner Herrſchaft wieder unterworfen.

Erſter Bürgerkrieg im Reiche der Franken.

Als Theodorich von ſeinem Zuge nach Auvergne zurückkehrte, trat gegen ihn **Munderich**, vorgeblich

ein Fürſt aus merovingiſchem Geſchlechte, auf. Eine Menge Franken hatte ſich an ihn angeſchloßen.

Theodorich bot ihm eine Zuſammenkunft an; allein Munderich, der den treuloſen Charakter des Königes von Metz kannte, wich derſelben aus und bezog ein feſtes Lager bey Victoriacum (Vitry in der Champagne), in welchem er von Theodorich eingeſchloßen wurde. Hier vertheidigte er ſich mit ſolchem Nachdrucke, daß Theodorich ſeine Bezwingung aufgab und ihn durch Verrath auf die Seite ſchaffen ließ.

Eine Verſöhnung zwiſchen Theodorich und Childebert wegen der Beſetzung von Auvergne hatte keine dauerhaften Folgen. Dagegen ſchloß ſich Theodorich um ſo mehr an Chlotar an, um gemeinſchaftlich mit dieſem die Weſtgothen anzugreifen. Sie ſendeten ihre
533. beyden Söhne gegen dieſe zu Felde, allein nur Theodebert, Theodorichs Sohn, der ſich ſchon öfters als tapferer Krieger ausgezeichnet hatte, erhielt einigen Erfolg. Er eroberte Rhodez, Lodewe und einen Theil der Diözeſe von Beſſiers. Während er damit beſchäftigt war, die feſten Schlöſſer der Provence zu brechen, rief ihn die Kunde von dem üblen Geſundheits-Zuſtande ſeines Vaters nach Metz zurück, den er ſterbend antraf, worauf
534. er demſelben in der Regierung folgte.

Seine Oheime Childebert und Chlotar, eben ſo gewiſſenlos als ſein Vater, hätten Theodeberten gerne ſein rechtmäßiges Erbe entriſſen; allein dieſer hatte ſich durch ſeinen kriegeriſchen Sinn bey den Franken ſo ſehr beliebt gemacht, daß ſie es nicht wagten, ihn anzugreifen.

In der Folge zeigte ſich Childebert, der keine Kinder hatte, geneigt, ihn an Sohnesſtatt anzunehmen; er lud ihn zu ſich nach Paris und machte ihm reiche Geſchenke. Der Ruf ſeiner Waffen drang bis nach Conſtantinopel, wo eben Kaiſer Juſtinian die Unternehmung gegen die Oſtgothen in Italien vorbereitete. Eine 535.
prachtvolle Geſandtſchaft ward von ihm an Theodebert
abgeſchickt und dieſer zum Kriege gegen die Oſtgothen 536.
aufgefordert. Theodebert ſagte dem byzantiniſchen Feldherrn ſeine Unterſtützung zu.

Einfall der Franken in Italien.

Gleichwohl geſtatteten die übrigen fränkiſchen Könige 538.
einem Corps von 10,000 Burgundern, dem oſtgothiſchen Könige Hülfe zu leiſten, um den von dieſem verſprochenen
Lohn zu erhalten; im folgenden Jahre brach Theodebert 539.
an der Spitze eines Heeres von 100,000 Mann nach Italien auf, wo ihm Gothen und Griechen mit gleicher Ungeduld entgegenſahen. Nachdem ihm die erſtern die Brücke über den Ticino bey Pavia übergeben hatten, fiel er über ſie, die ihn für einen Bundesgenoſſen hielten, her und hieb ſie größtentheils nieder. Auf gleiche Weiſe wurde auch ein griechiſches Heer unter den Feldherrn Bráias und Martin von ihm behandelt. Allein Mängel an Lebensmitteln, Krankheiten, erzeugt durch den Genuß des Po-Waſſers und die ungewohnte Hitze verminderten ſein Heer bald um ein Drittheil und Beliſar's gegründete Vorſtellungen brachten ihn endlich, mit der Beute Ober-Italien beladen, zum Rückzuge.

Theodebert, dieſes Treubruches ſich bewußt, ſuchte eine Ausſöhnung mit Juſtinian, der gleichfalls zum Frieden mit den Franken geneigt war und auf ſolche
540. Weiſe trat Juſtinian den ſeither von den Oſtgothen beſetzten Theil von Gallien an die Franken ab, denen nunmehr, mit Ausnahme von Septimanien, ganz Gallien unterworfen war.

Krieg der Franken gegen die Weſtgothen.

542. Den Weſtgothen dieſe letztere Provinz zu entreißen, vereinigten ſich die fränkiſchen Könige Childebert und Chlotar. Sie überſchritten die Pyrenäen und drangen in Spanien ein. Pampeluna ward von ihnen genommen, Sarragoſſa bedroht und die ganze Tarakonenſiſche Provinz verheert. Unterdeſſen ſendete der weſtgothiſche König Theudis den Feldherrn Theudegiſel gegen ſie, der ihnen eine Niederlage beybrachte. Die Franken wurden von ihm eingeſchloſſen und erkauften die Erlaubniß des freyen Abzuges nur mittelſt großer Summen; ſie gaben ihre Eroberungen auf und Septimanien blieb in dem Beſitze der Weſtgothen, bis dieſe von den Sarazenen unterjocht worden.

546. Als Juſtinian ohne Grund auf ſeinen Münzen ſich den Titel eines Beſiegers der Franken beylegte, nahm Theodebert in gerechtem Zorne darüber den Beynahmen Auguſtus an. Agathias ſchreibt ihm den großartigen Plan zu, ein fränkiſches Heer entlang der Donau nach Conſtantinopel zu führen und das byzantiniſche Reich zu vernichten. Die Ausführung dieſer Unternehmung
547. vereitelte ſein Tod, der nach Einigen die Folge einer langwierigen Krankheit, nach Andern einer auf der Jagd erhaltenen Verwundung war.

Ihm folgte ſein Sohn Theodebald, den ſeine ſchwache Geſundheit abhielt, ſich mit kriegeriſchen Unternehmungen einzulaſſen. Dagegen fanden ſich unter den Franken muthige Führer genug, welche an dem Kampfe der Griechen und Oſtgothen Antheil nahmen. Totila der letztern König, trat mit Theodebald in ein 553 — 554.
Bündniß, gegen die Griechen; die Diverſion einiger fränkiſchen und allemaniſchen Anführer iſt Seite 101 ꝛc. dieſes Bandes dargeſtellt.

Theodebald ſtarb im ſiebenten Jahre ſeiner Regierung. 555.
Die Geſchichte erzählt mehr Gutes als Schlimmes von ihm. Seine Wittwe Wultrade, eine lombardiſche Fürſtin, ward von Chlothar, der bereits zwey Gemahlinnen hatte, geheyrathet; Chlothar zog hierauf Theodebalds Reich an ſich. Auf die Vorſtellungen der Geiſtlichkeit verſtieß er Wultrade und gab ſie dem Bayern-Herzoge Garibald zur Gemahlin.

Krieg mit den Sachſen.

Während Chlothar mit Einrichtung ſeiner neuen Beſitzungen beſchäftigt war, ſuchten ſich die Sachſen von der Oberherrſchaft der Franken zu befreyen. Chlothar fiel mit Heeresmacht in ihr Land und in das der Thüringer ein, die den Sachſen zu Hülfe geeilt waren. Nach einigem Verluſte boten die Sachſen ihre Unterwerfung an. Allein Chlothar, der geneigt war, die Friedens-Bedingungen anzunehmen, ward durch ſeine eigenen Truppen zur Fortſetzung des Kriegs gezwungen. Es kam zur Schlacht, in welchen die Franken

eine große Niederlage erlitten und ſich genöthigt ſahen, von den Sachſen den Frieden zu erbitten.

Zweyter Bürgerkrieg bey den Franken.

Während Chlothar in dieſem Kriege abweſend war, verführte Childebert, der es ſeinem Bruder nicht verzeihen konnte, daß er ihm von Theodebalds Erbe nichts hatte zukommen laſſen, deſſen Sohn Chramnus, der mit der Regierung von Auvergne beauftragt war, zur offenen Empörung gegen ſeine Vater.

Chramnus ſah ſich bald an der Spitze eines kleinen Heeres, mit dem er die Umgegend von Poitiers verwüſtete. Chlothar ſendete ſeine beyden andern Söhne
556 – 557. Charibert und Guntram gegen ihn; allein dieſe wurden von Chramnus geſchlagen und bis nach Burgund verfolgt, worauf ſich Chramnus nach Paris begab und ſeine Streitkräfte mit denen ſeines Oheims Childebert
558. vereinigte. Sofort drangen beyde in die Champagne vor, die ſie mit Feuer und Schwerdt verwüſteten.

Das Frankenreich zum zweytenmale unter einem Monarchen vereinigt.

25. Decbr. Als indeſſen bald nach dieſem Zuge Childebert zu Paris ſtarb, vereinigte Chlothar deſſen Reich mit dem ſeinigen und befand ſich nunmehr an der Spitze der Allein-Herrſchaft über alle Franken. Chramnus, der ſich
559. der ganzen Rache ſeines Vaters blosgeſtellt ſah, entfloh zu Conobre, dem unabhängigen Grafen von Bretagne.

Gegen ihn brach Chlothar in Perſon an der Spitze eines Heeres auf. Chramnus ward geſchlagen, gefangen und nebſt ſeiner Familie auf Befehl ſeines unmenſchlichen Vaters lebendig verbrannt. 560.

Zweyte Theilung der fränkiſchen Monarchie.

Ein Jahr darauf ſtarb Chlothar und die fränkiſche Monarchie ward unter ſeine vier Söhne auf folgende Weiſe getheilt: 561.

Charibert erhielt Childeberts Antheil und noch Querci, das Albigenſer Land und den Theil der Provence, der zwiſchen der Durance und dem Meere liegt; er nannte ſich König von Paris.

Guntram nannte ſich König von Orleans und Burgund; ſein Reich war das Chlodomirs und noch überdieß Burgund, Vivarais und die zwiſchen der Rhone und der Durance gelegenen Länder. Chalons-ſur-Saone und Lyon waren ſeine Reſidenzen.

Siegibert I. erhielt Auſtraſien und nannte ſich König von Metz, wo er ſeinen Hof hielt.

Chilperich I. erhielt Soiſſons, wie es ſein Vater Chlothar im Anfang ſeiner Regierung beſeſſen hatte. Als er ſich mit Gewalt der Stadt Paris bemächtigen wollte, ward er von ſeinen Brüdern gezwungen, ſich obiger Theilung durch das Loos zu unterwerfen.

Unter der Regierung dieſer vier Könige, verlor die fränkiſche Nation beträchtlich an ihrem kriegeriſchen Ruhm. Innere Unruhen zerrütteten das Reich. In

dieſer Periode war nicht nur die Monarchie, ſondern die Nation ſelbſt getheilt. Aus den dürftigen Quellen geht nur die meiſt heilloſe Familien-Geſchichte der fränkiſchen Könige hervor. Von dem Volke ſelbſt iſt nirgends die Rede.

Krieg der Franken gegen die Avaren.

562. Siegibert hatte etwa ein Jahr geherrſcht, als die Avaren einen Zug gegen die deutſchen Länder unternahmen. Es iſt wahrſcheinlich, daß die von den Franken unterdrückten Thüringer ſich ihnen anſchloſſen.

Siegibert, an Denkungsart und Handlungsweiſe der edelſte und kräftigſte ſeiner Brüder, zog mit Heeresmacht gegen die Barbaren zu Felde, die an der öſtlichen Grenze ſeines Reiches hereinbrachen. In Thüringen ſtieß er auf ſie und brachte ihnen eine blutige Niederlage bey. Der Chacan ſchloß Frieden mit ihm und Thüringen trat in die alten Verhältniſſe der Unterwerfung unter die fränkiſche Oberherrſchaft zurück.

Dritter Bürgerkrieg.

Während Siegibert mit dieſem Kriege beſchäftigt war, ſuchte Chilperich, ſtatt ihn zu unterſtützen, ſich auf ſeine Koſten zu vergrößern. Er nahm Rheims weg und belegte Siegiberts Städte mit Kriegsſteuern.

Kaum war jedoch Siegibert aus Thüringen zurückgekehrt, als er nicht nur Rheims wieder eroberte, ſon-
563—564. dern auch in Neuſtrien einfiel, Soiſſons einnahm und den König Chilperich aus ſeinem Reiche vertrieb, deſſen Sohn Theodebert er vier Jahr lang als Geiſel bey ſich

behielt. Als in Folge eines Vertrags der Frieden zwiſchen beyden Brüdern wieder hergeſtellt war, gab Siegibert ſeinen Gefangenen zurück, nachdem derſelbe eidlich angelobt hatte, nie gegen ihn die Waffen zu führen.

Fortſetzung des Kriegs mit den Avaren.

Der Frieden, welchen Siegibert mit dem Chacan 567.
der Avaren geſchloſſen hatte, war von kurzer Dauer. Wahrſcheinlich lockte der innere Zwiſt der fränkiſchen Könige ſie herbey. Siegibert zog ihnen entgegen, mußte jedoch die Verachtung der avariſchen Horden theuer bezahlen. Er wurde von dieſen geſchagen und gefangen; gleiwohl benützte er das Uebergewicht ſeines Geiſtes über den des Chacans dazu, daß er dieſen zu einem dauerhaften Frieden und Freundſchafts-Bündniſſe bewog, das von beyden Theilen gewiſſenhaft gehalten wurde.

Innere Kriege der Franken.

Um dieſe Zeit ſtarb Charibert, der König von Paris. Da er keine Söhne hinterließ, ſo ward ſein Reich unter ſeine Brüder vertheilt. Dieſe Theilung, die in Ermanglung geographiſchen Charten nur höchſt unvollkommen geſchehen konnten, gab neuen Stoff zum Zwiſte.

Zuvörderſt entſtand zwiſchen Siegibert und Guntram Streit über die Stadt Arles, welcher ſich erſterer zu bemächtigen ſuchte. Zu ihrer Vertheidigung ſchickte Guntram den Feldherrn Celſus mit einem zahlreichen Heere ab, der ſich unterwegs der Siegibert gehörigen

570. Stadt Avignon bemächtigte. Vor Arles kam es zwiſchen den Auſtraſiern und Burgundern zur Schlacht, in welcher erſtere mit beträchtlichem Verluſt zurückgeſchlagen wurden. Siegibert leiſtete Verzicht auf Arles und erhielt dagegen von Guntram Avignon zurück.

Krieg der Franken mit den Lombarden.

Kaum hatte ſich Burgund von den Verwüſtungen einer Peſt erholt, als es unerwartet auf ſeiner ſüdlichen Grenze angegriffen ward. In Italien hatten um dieſe Zeit die Lombarden ihr Reich gegründet und ſuchten
571. daſſelbe gegen Weſten zu erweitern. Sie fielen unvermuthet in die Provence ein und verheerten dieſe mit Feuer und Schwerdt.

Der Patricier Amatus, der hier den Oberbefehl führte, zog ihnen entgegen, ward jedoch getödtet und ſein Heer erlitt einer vollſtändige Niederlage, worauf die Lombarden mit Beute beladen nach Italien zurückkehrten. Sofort erhob Guntram den Ennius Mummolus zum Patriciate und trug dieſem die Schirmung ſeiner Gren-
572. zen auf. Als die Lombarden zum zweytenmale die burgundiſche Grenze überſchritten, ſtießen ſie auf die Verhaue des Mummolus und wurden von ihm mit großem Verluſt an Gefangenen und Todten geſchlagen.

Ein ſtarker ſächſiſcher Heerhaufen, der die Lombarden auf ihrem Zuge nach Italien begleitet hatte, dem jedoch die Oberherrſchaft derſelben läſiig ward, verſuchte den Durchzug durch die Provence; allein Mummolus ſtellte ſich ihnen bey Eſtablous entgegen und verlangte

Erſatz für die auf ihrem Zuge geplünderten Dörfer und Städte. Als ſie dieſen mit dem Raube Italiens geleiſtet hatten, ward ihnen der Zug durch Gallien und Deutſchland bis an die Ufer der Elbe geſtattet, wo ſie indeſſen in dem Kampfe mit den dort anſäßigen Schwaben gänzlich aufgerieben wurden.

Zum drittenmale fielen die Lombarden in die Provence ein und verheerten unter Anführung dreyer Herzoge dieſes Land. Da benützte Mummolus die Trennung der Lombarden in drey Corps, griff dieſe einzeln an, ſchlug ſie und benahm ihren Landsleute durch dieſe Niederlage auf immer die Neigung zum Angriff des burgundiſchen Reiches. 576.

Innere Kriege der Franken.

Während auf ſolche Weiſe Guntram mit Vertheidigung ſeiner ſüdlichen Grenzen beſchäftigt war, vermehrte ſich die Abneigung der beyden Brüder Chilperich und Siegibert gegeneinander; ſie ward endlich durch ihre Gemahlinnen Fredegunde und Brunhilde zum tödtlichſten Haſſe angeflammt. 570. Vergebens bot Guntram ſeine Vermittlung an, es kam zum Kriege, den Chilperich eröffnete. Sein Sohn Theodebert, uneingedenk des Schwures, den er ſeinem Oheim Siegibert geleiſtet hatte, fiel in das auſtraſiſche Aquitanien ein, zu deſſen Vertheidigung Siegibert den Herzog Gondebald aufgeſtellt hatte. Gondebald, deſſen Streitkräfte denen ſeines Gegners nicht gewachſen waren, ward von Theodebert geſchlagen, der ſofort Tours und Poitiers einnahm und mit unmenſchlicher Grauſamkeit gegen die armen Be-

wohner der Diözeſen Limoges und Cahors, ſo wie gegen Prieſter und Nonnen wüthete.

Gegen dieſen Feind rief Siegibert deutſche Krieger vom rechten Rheinufer herbey. Als dieſe an der Seine anlangten, wollte Guntram ihnen den Uebergang wehren. Da drohete Siegibert ſeinem Bruder, ſie gegen ihn ſelbſt zu wenden, worauf Guntram ein Bündniß gegen Chilperich mit Siegibert abſchloß. Sofort führte Letzterer ſeine vereinten Streitkräfte in das Herz der Länder Chilperichs, verheerte beyde Seine-Ufer bis nach Paris und ließ eine Menge Gefangener über den Rhein abführen. Chilperich zog ſich nach Chartres zurück, wohin ihm Siegibert folgte und ihm eine Schlacht anbot. Chilperich, erſchrocken vor der Macht ſeines Gegners, bat um Frieden, den er gegen Zurückgabe aller von ihm genommenen Städte, gegen Schadenerſatz ſeiner Verwüſtungen und gegen Angelobung künftiger Ruhe erhielt.

Die deutſchen Truppen waren mit dieſem Ausgange nicht zufrieden; ſie hatten ſich große Hoffnung auf Beute gemacht und ſollten nun ohne ſolche zurückkehren. Als ſie bey Paris anlangten, plünderten ſie im Unmuthe die ganze Umgegend, bis es endlich Siegibert gelang, ſie theils durch Strenge, theils durch beſänftigende Worte zur Ordnung und ruhiger Rückkehr über den Rhein zu bringen.

575. Kaum hatte Siegibert die deutſchen Truppen entlaſſen, als er Urſache fand, dieſen Schritt zu bereuen. Denn Chilperich, durch Fredegunde zur Rache angereizt, ſchloß gleich im folgenden Jahre ein Bündniß mit

Guntram gegen Siegibert. Im Frühling rückte er vor Rheims und verheerte alles Land zwiſchen dieſer Stadt und der Grenze von Neuſtrien. Da rief Siegibert abermals Deutſche zu Hülfe, trieb Chilperich durch dieſe in unaufhaltſamer Flucht vor ſich her und ſöhnte ſich zu Paris mit dem wankelmüthigen Guntram aus.

Im ſüdlichen Gallien, wo Theodebert den Krieg gegen die Auſtraſier führte, wendete ſich das Glück gleichfalls auf Siegiberts Seite. Theodebert ward von dem auſtraſiſchen Feldherren Godegiſel und Guntram-Boſo geſchlagen und getödtet.

Unterdeſſen floh Chilperich nach Tournay, hinter deſſen feſten Mauern er ſich für ſicher hielt.

Siegibert, von ſeiner Gemahlin Brunhilde aufs äußerſte gereizt, deren Schweſter Chilperich ermordet hatte, beſchloß den Untergang ſeines Bruders Chilperich; er drang bis Rouen vor, wo ihm die neuſtriſchen Franken, die ſeither unter Chilperichs Herrſchaft geſtanden hatten, ihre Unterwerfung anboten. In der Ebene von Vitry verſammelten ſie ſich und waren bereit ihn zu ihrem Könige auszurufen. Vergebens ergiengen verſchiedene unzweydeutige Warnungen an Siegibert, ſeinen Bruder nicht aufs Aeußerſte zu treiben und die Huldigung vor Vitry abzulehnen. Siegibert erſchien vor den verſammelten Vaſallen, ward nach altherkömmlichem Gebrauche auf einen Schild erhoben und zum Könige ausgerufen. Allein in dem Augenblick, in welchem er herabſteigen wollte, ward er von zwey Jünglingen, nach Gregor von Tours, Fredegundens Diener, mit vergifteten Waffen erſtochen.

Chilperich war zu Tournay unſchlüſſig, ob er bleiben oder ſich durch die Flucht retten ſollte, als ihm die Kunde von dem Morde ſeines Bruders zukam. Die neuſtriſchen Vaſallen, eben noch bereit, von ihm abzufallen, boten ihm aufs Neue ihre Unterwerfung an. Er zog ihnen mit ſeiner Familie entgegen, wohnte der feyerlichen Beyſetzung Siegiberts an und gieng hierauf nach Paris. Von dort rettete der muthige Herzog Gondebald des ermordeten Königs einzigen Sohn Childebert II. durch die Flucht nach Metz in die Mitte eines treuen, ſeinem Vater ergebenen Volkes. Die rachgierige Brunhilde fiel in Chilperichs Gefangenſchaft und wurde nach Rouen, ihre Töchter nach Meaux in Verwahrung gebracht. Die Auſtraſier ernannten den unmündigen Childebert II. zum Könige, gaben ihm Gogo zum Majordomus oder Hausälteſten und bildeten einen Rath aus den vornehmſten Auſtraſiern um ihn.

576. Brunhilde harrte indeſſen zu Rouen ängſtlich ihres Schickſals, als Merwich, Chilperichs Sohn erſter Ehe, der von ſeinem Vater Befehl erhalten hatte, die Beſitzungen Siegiberts im ſüdlichen Gallien zu erobern, von einer geheimen Leidenſchaft nach Rouen gezogen ward und dort ſich mit der immer noch ſchönen Brunhilde vermählte.

Chilperich, hievon in Kenntniß geſetzt, eilte nach Rouen, vermochte jedoch nicht das junge Ehepaar zu trennen. Doch nahm er ſeinen Sohn mit ſich nach Soiſſons, gegen welche Stadt ein auſtraſiſches Heer unter des Herzogs Godin Befehlen vorrückte, um die Freylaſſung der Königin Brunhilde und ihrer Töchter

zu verlangen. Bey Soiſſons wurde Godin geſchlagen und ſein ganzes Heer theils gefangen, theils verſprengt.

Nunmehr klagte König Chilperich ſeinen Sohn Merwich und deſſen Gemahlin Brunhilde des geheimen Antheils an dieſem Kriege an; er ſendete daher Merwich in ein Kloſter; dieſer befreyte ſich jedoch mit Hülfe einiger ſeiner Anhänger und flüchtete ſich in die Kirche des heiligen Martin zur Tours, wo ihn der dortige Biſchof Gregorius in Schutz nahm. Brunhilde ward trotz der von Chilperich über die Auſtraſier erfochtenen Vortheile, dieſen zurückgegeben und Merwich, auf allen Seiten verfolgt, ließ ſich durch Freundeshand tödten. Chilperich und Fredegunde übten an allen denen, welche ihm Beyſtand und Hülfe geleiſtet hatten, grauſame Rache aus.

Um dieſelbe Zeit ſendete König Chilperich ſeinen dritten Sohn Chlodwig in das auſtraſiſche Aquitanien, um die Eroberung dieſer Provinz zu vollenden, in die er mit Heeresmacht einfiel. Da erklärte ſich Guntram zum Beſchützer ſeines unmündigen Neffen und ſendete den erfahrnen Feldherrn Mummolus gegen die Neuſtrier. Dieſer ſtieß zuerſt auf den Herzog Deſiderius von Toulouſe und brachte dieſem eine große Niederlage bey. Gleichwohl blieben die Neuſtrier im Beſitze des auſtraſiſchen Aquitaniens und Mummolus zog ſich nach Burgund zurück.

Im folgenden Jahre verlor Guntram ſeine beyden 557.
Söhne; als er ſich ohne Erben ſah, lud er Childebert II. zu ſich ein und gab ihm das feyerliche Verſprechen, ihn an Sohnesſtatt anzunehmen.

577 — 580. Unterdeſſen dauerten die Einfälle der Truppen der fränkiſchen Könige in ihr gegenſeitiges Gebiet unausgeſetzt fort, während Krankheiten in ihren Reichen große Verheerungen anrichteten.

581. Childebert II. war eilf Jahre alt, als ſeine Vormünder das Bündniß mit König Guntram aufgaben und um den Schutz des Königs Chilperich von Neuſtrien baten. Dieſer willigte nur unter der Bedingung ein, daß Guntram durch Waffengewalt gezwungen werde, diejenigen Städte herauszugeben, welche er während des Bürgerkriegs theils von Neuſtrien, theils von Auſtraſien abgeriſſen hatte. Nachdem die auſtraſiſchen Geſandten hierein gewilligt hatten, ward der Krieg gegen
582 — 583. Guntram begonnen; er dauerte zwey Jahre ohne Unterbrechung und endigte mit einer Niederlage Chilperichs bey Melun, nachdem die Auſtraſier ihn verlaſſen hatten.

584. Im folgenden Jahre ließ der byzantiniſche Kaiſer Maurizius die fränkiſchen Könige von Auſtraſien und Burgund zum Kriege gegen die Lombarden auffordern und ihnen 50,000 Goldgulden zu dieſem Zwecke entrichten. In beyden Ländern zeigte man ſich hierzu geneigt und traf Rüſtungen zum Kriege. Chilperich, der dieſe Rüſtungen gegen ſich gerichtet wähnte, zog ſich mit ſeinen Schätzen nach Cambray und ließ in allen Städten die Mauern in Vertheidigungsſtand ſetzen. Allein die Auſtraſier zogen ſich nach Italien, ohne Feindſeligkeiten gegen die Neuſtrier auszuüben und erhoben daſelbſt ſtarke Kriegsſteuern von den Lombarden.

In demſelben Jahre ward Chilperich, als er von der Jagd zurückkehrte, von einem unbekannten Menſchen ermordet.

Der letzte noch lebende Sohn Chilperichs, Chlothar II. war kaum 4 Monate alt. Fredegunde brachte einen Theil der Schätze des Königs nach Paris in Sicherheit. Ein anderer Theil ward von dem Schatzmeiſter dem Könige Childebert nach Meaux überbracht.

Guntram, von Fredegunde herbeygerufen, erſchien in Paris und erklärte ſich zum Vormund des jungen Chlothar. Er ſuchte alles Unrecht, welches durch ſeinen Bruder Chilperich verübt worden war, möglichſt auszugleichen und die Ruhe im fränkiſchen Reiche herzuſtellen.

Unterdeſſen hatten einige fränkiſche Großen, welche ſowohl von Chilperich als von Guntram verfolgt worden waren, einen unehlichen Sohn Chlothars I., Namens Gondobald, aus Conſtantinopel herbeygerufen, wohin er ſich aus einem Kloſter gerettet hatte.

An der Spitze derer, die Parthey für ihn nahmen, ſtand der Feldherr Guntram-Boſo, der Patricier Mummolus von Avignon und der Biſchof Theodor von Marſeille. Zu Brive-La-Gaillarde ließen ſie ihn von ihren Truppen zum Könige ausrufen. Die Zeitumſtände ſchienen um ſo günſtiger für Gundobald, als die einzelnen Provinzen des ſüdlichen Galliens in Bürgerkriege verwickelt waren.

Gundobald und ſeine Anhänger erhielten einige Erfolge in Aquitanien; Angouleme und Perigueux unterwarfen ſich ihm und ſelbſt Toulouſe öffnete ihm ſeine 585.

Thore, weil Deſiderius, der mächtige Herzog dieſer Stadt, auf ſeine Seite trat.

König Guntram blieb indeſſen nicht unthätig; bey Poitiers zog er ein Heer zuſammen, erklärte den bisher unter ſeiner Vormundſchaft geſtandenen König Childebert II. von Auſtraſien für mündig und ſetzte ihn, da er keine Söhne hatte, zum Erben ein.

Gundobalds Geſandte ließ Guntram mit Verletzung des Völkerrechts foltern. Obgleich ſich erſterer unterdeſſen Aquitaniens vollends bemächtigt hatte, ſo machte die Nachricht von Guntrams und Childeberts Vereinigung übeln Eindruck auf ſeine Anhänger. Viele derſelben verließen ihn; Guntram-Boſo, der ihn argliſtig herbeygelockt hatte, war unter den erſten, die von ihm abfielen. Als daher der burgundiſche Herzog Leudegiſel und der Patricier Aegila, König Guntrams Feldherrn, in Aquitanien einbrachen, ward Gundobald bis an den Fuß der Pyrenäen zurückgedrängt. Dort warf er ſich in die feſte Stadt Comminges und machte ſich zur Aushaltung einer Belagerung bereit. Dadurch hoffte er den Krieg in die Länge zu ziehen und vielleicht durch Brunhilde oder die auſtraſiſchen Großen Hülfe zu erhalten.

Vierzehn Tage lang hielt ſich Gundobald gegen die Angriffe der Burgunder, bis er von denen, die ihm zur Empörung gerathen hatten, ergriffen und getödtet ward. Allein die Verräther ſelbſt, welche dadurch Gnade zu erhalten hofften, ſahen ſich getäuſcht: ſie wurden von Leudegiſel an König Guntram ausgeliefert und unter Martern hingerichtet. Comminges ward in Brand

geſteckt und die Einwohner niedergehauen; nur der Herzog Deſiderius von Toulouſe rettete ſich durch die Flucht nach einem ſeiner feſten Schlöſſer.

Zwey Unternehmungen, welche König Guntram gegen die Weſtgothen in Septimanien und gegen die Lombarden in Italien ausführen ließ, blieben ohne Erfolg; von den Weſtgothen wurden die Franken ſogar mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen. 586.

In Auſtraſien, wo König Childebert regierte, entwickelte ſich deſſen treuloſer Charakter nur allzu frühzeitig. Mit kalter Grauſamkeit ließ er zu Metz den Herzog Magnovald, der ihm zu mächtig war, vor ſeinen Augen ermorden. Dieſe That machte die übrigen auſtraſiſchen Großen auf ihre Gefahr aufmerkſam. Sie beſchloſſen, Childebert aus dem Wege zu räumen und Auſtraſien unter ſeine beyden Söhne zu theilen; zu des 587.
erſtern Vormund ward Rauchingus, zu des zweyten die Herzoge Urſio und Berthefridus beſtimmt. Allein dieſer Anſchlag ward, ehe er reif war, dem Könige Guntram verrathen, der Childebert warnte. Letzterem gelang es, ſich des Rauchingus zu bemächtigen, den er vor ſeinen Augen niedermachen ließ. Auch die übrigen Verſchworenen wurden nach und nach ausgerottet.

Ein Vertrag, der ſofort alle Grenzſtreitigkeiten zwiſchen Childebert und Guntram beſeitigen ſollte und der zu Andelot in der Diözeſe Langres von beyden Königen und von Brunhilde unterzeichnet wurde, verfehlte gänzlich ſeinen Zweck und gab zu neuen Reibungen zwiſchen Burgund und Auſtraſien Veranlaſſung. Daß beyde 588.
Könige in den folgenden Jahren nicht einig waren, geht

daraus hervor, daß das Bündniß, welches der weſtgothiſche König Reccared mit den Franken ſuchte, von Childebert angenommen, von Guntram zurückgewieſen und durch einen erfolgloſen Krieg an den Grenzen erwidert wurde.

589 — 590. Mit gleichem Unglücke fochten Childeberts Feldherrn in mehreren Feldzügen gegen die Lombarden.

Er ſelbſt hatte wegen ſeiner Grauſamkeit mit mehreren Verſchwörungen gegen ſeine Leben zu kämpfen, von denen einige, nicht ohne Grund, der rachſüchtigen Königin Fredegunde zugeſchrieben werden. Viele angeſehene Franken gaben ſich ſelbſt den Tod, um ſich den unerhörten Martern der Folter zu entziehen, womit alle diejenigen belegt wurden, die auch nur der entfernteſte Verdacht traf.

591. Durch unabläßige Ränke brachte Fredegunde den König Guntram dahin, daß er Taufpathe ihres Sohnes Chlothar II. ward. Zwey Jahre darauf ſtarb Guntram im 33ſten Jahre ſeiner Regierung zu Chalons-ſur-Saone; ein ſchwacher Mann, bald von ſeinem Hange zur Ruhe, bald und beſonders in der Aufreitzung von der dem merovingiſchen Stamme eigenen Grauſamkeit geleitet, deſſen Beyname „der gute König" nur durch die Heilloſigkeit und Tyranney der übrigen fränkiſchen Könige erklärlich wird.

Nach Guntrams Tode nahm Childebert II. Beſitz von Burgund, das er mit Auſtraſien und dem größern
593. Theile von Aquitanien vereinigte. Chlothar II. ward nicht nur von dem Erbtheil ſeines Oheims ausgeſchloſſen, ſondern Childebert traf ſogar Anſtalten, ihm, der um

dieſe Zeit kaum neun Jahre alt war, Neuſtrien zu entreißen. Die Herzoge Quintrio und Gondebald wurden mit dieſer Unternehmung beauftragt. Allein Fredegunde, reich an argliſtigen Hülfsquellen, entwarf den Operationsplan gegen die Auſtraſier. Landerich, den ſie an die Spitze des neuſtriſchen Heeres ſtellte, überfiel das auſtraſiſche Heer und brachte demſelben mittelſt Ausführung einer Kriegsliſt eine vollſtändige Niederlage bey und Childebert ſcheint in der Folge ſeine Eroberungen innerhalb des fränkiſchen Reiches aufgegeben zu haben.

Als er ſeine Waffen gegen die Einwohner der Bre- 594.
tagne wendete, erhielt er keinen beſſern Erfolg.

Eine Unternehmung gegen die empörten Warner, eines Volkes in der Nähe der Thüringer, ſtellte endlich 595.
ſeinen Waffenruf wieder her; dieſes Volk wurde beſiegt und beynahe gänzlich durch die Franken vertilgt.

Im folgenden Jahre ſtarb Childebert im 25ſten Lebensjahre nebſt ſeiner Gemahlin Faileuba, wahrſcheinlich 596.
an Gift.

Nunmehr ſtanden drey Kinder an der Spitze der drey fränkiſchen Königreiche, von denen Chlothar II. das älteſte war; ſein gehörte Neuſtrien. Childeberts älteſter Sohn Theodebert II. zählte zehn Jahre, er ward als König von Auſtraſien anerkannt. Theodorich II., der kaum neun Jahre alt war, erhielt Burgund. Jedem derſelben ſtand ein Hausälteſter vor. Insbeſondere leitete Fredegunde die Angelegenheiten Neuſtriens, Brunhilde die von Auſtraſien und Burgund.

In Neuſtrien war Landerich, in Auſtraſien Quintrio, in Burgund Warnachar Hausälteſter.

Während der Tod Childeberts II. zu mancher Verwirrung Anlaß gab, ließ Fredegunde, ohne Kriegs-Erklärung, die Königreiche ſeiner unmündigen Söhne anfallen. Ihre Truppen trugen bey Leucofanum einen vollſtändigen Sieg über die Auſtraſier davon, worauf ſie nebſt ihrem Sohne Chlothar in Paris einzog und dort
597. im folgenden Jahre ſtarb.

Brunhilde, die durch den Tod der Fredegunde ihre gefährlichſte Gegnerin verlor, ſtrebte nunmehr nach der
598. Allein-Herrſchaft und ließ daher den Herzog Quintrio ermorden. Allein Theodebert, von ſeiner Gemahlin gegen ſeine Großmutter eingenommen, ließ dieſe aufheben und auf die burgundiſche Grenze bringen, von wo
599. ſie aus Mitleiden an den Hof Theodorichs II. geführt wurde; dort gelangte ſie unverzüglich zu neuer Macht.

Unterdeſſen war der langjährige Haß zwiſchen den fränkiſchen Königshäußern auch auf die Völker übergegangen; Auſtraſien und Burgund vereinigten ſich zum
600. gemeinſchaftlichen Kriege gegen Neuſtrien. Bey Dormeilles, an der Orvanne kam es zur Schlacht, in welcher Chlothars Truppen vollſtändig geſchlagen und die Neuſtrier gezwungen wurden, um Frieden zu bitten. Sie mußten an Burgund das ganze zwiſchen der Seine und Loire liegende Gebiet bis zur Grenze von Bretagne abtreten, ſo das Chlothar nur noch zwölf Grafſchaften zwiſchen der Oiſe, der Seine und dem Weltmeere übrig blieben. Damals ward ganz Aquitanien unter Theodorich und Theodebert getheilt.

Immermehr ſuchte Brunhilde in Burgund die Ober- 601 — 602.
herrſchaft an ſich zu bringen. Der Patricier Aegila widerſetzte ſich ihr und bezahlte ſeine Widerſpenſtigkeit mit dem Tode. Theodorich ward von ihr in Wollüſte geſtürzt und ſchon im fünfzehnten Jahre vermählt; der Hausälteſte Bertoalda, der ſich ihren Abſichten widerſetzte, auf ihren Befehl aus dem Wege geräumt. Dieſe Mordthat brachte einen neuen Krieg zwiſchen den Neu- 604.
ſtriern und Burgundern zu Stande, in welchem erſtere vollſtändig geſchlagen und Merovåus, Chlothars vierjährige Sohn, gefangen wurde. Er ward auf Brunhildens Befehl ermordet. In Folge dieſes Sieges nahm Theodorich Paris ein und ſchloß zu Compiegne einen neuen Friedens-Vertrag mit Chlothar II.

Mit Hülfe Brunhildens war Protadius in Bur- 605.
gund Hausälteſter geworden. Obwohl ein Mann von Kraft machte er ſich dennoch durch ſeine Habſucht ſo ſehr verhaßt, daß, als er die Burgunder auf Brunhildens Antrieb nach Auſtraſtien führen wollte, das Heer ſeinen Tod verlangte und ihn vor den Augen des Königs Theodorich niederhieb. Ihm folgte in ſeinem Amte der Römer Claudius.

Als Theodorich ſeine rechtmäßige Gemahlin Ermen- 607.
berga, eine weſtgothiſche Prinzeſſin, nach kurzer Friſt zurückſchickte, ohne ihr Heirathsgut herauszugeben, kam ein unbedeutender Krieg zwiſchen den Weſtgothen und den Franken zum Ausbruche.

Wenige Jahre darauf entſtand wegen Elſaß Streit zwiſchen Burgund und Auſtraſien. Theodebert, der ſeinen Bruder zur gütlichen Vergleichung nach Selz ge-

laden hatte, überfiel ihn dort mit Heeresmacht und zwang ihn, Elſaß, den Sundgau und das Thurgau an Auſtraſien zurückzugeben. Während Theodebert ſich noch in den Rheingegenden aufhielt, überſchritten deutſche Streifhorden dieſen Fluß, fielen in das transjuraniſche
610. Burgund ein und verwüſteten daſſelbe bis in die Nähe von Avenches. Die Grafen Abbelinus und Herpinus zogen in der Eile einige Truppen zuſammen und rückten den Deutſchen entgegen; ſie wurden jedoch in einer blutigen Schlacht geſchlagen, worauf die Deutſchen mit vielen Gefangenen in ihre Heimath zurückkehrten.

Unterdeſſen ſann Theodorich wegen der ihm abgedrungenen Abtretung des Elſaßes auf Rache gegen ſeinen Bruder Theodebert. Er zog bey Langres ein Heer zuſammen und rückte mit dieſem über Andelot vor Toul.

612. Theodebert, hievon benachrichtigt, zog ihm an der Spitze eines Heeres entgegen. Unter den Mauern dieſer Stadt kam es zur Schlacht, in welcher Theodorich Sieger blieb. Theodebert floh unaufhaltſam über die Vogeſen nach Cölln, wohin ihm der Sieger folgte.

Theodorich zog ein neues Heer von Thüringern, Sachſen und andern Deutſchen zuſammen und führte dieſes gegen ſeinen Bruder. Bey Tolbiac ſtießen beyde Heere auf einander. Der Kampf war äußerſt hartnäckig; Theodebert ward zum zweytenmale geſchlagen und zur Flucht über den Rhein gezwungen. Zu Cölln fielen ſeine Schätze in Theodorichs Hände, der den Feldherrn Bertharis zur unaufhaltſamen Verfolgung Theodeberts abſchickte. Er ward eingeholt, von den

Seinigen verlaſſen und gefangen, worauf ihn Theodorich in Feſſeln nach Chalons⸗ſur⸗Saone ſchickte. Die rachſüchtige Brunhilde ließ ihm die langen Haare, das Zeichen der merovingiſchen Könige, abſcheeren und ſteckte ihn in ein Kloſter, wo er bald darauf auf ihren Befehl ermordet wurde.

Nach dem Siege bey Tolbiac unterwarf ſich Auſtraſien Theodorich II.

Chlothar, der bey dieſem Kriege ruhiger Zuſchauer geblieben war, hielt den Zeitpunkt für günſtig, ſein Reich zu vergrößern. Er nahm das Herzogthum Dentelin zwiſchen der Aisne und der Oiſe in Beſitz.

Theodorich traf Rüſtungen, ihm dieſes mit Gewalt 613.
zu entreißen, als er plötzlich zu Metz ſtarb.

Brunhilde ſuchte ſeinem älteſten Sohne Sigibert, der eilf Jahre zählte, den Thron zu ſichern. Ihre Bemühungen waren jedoch vergebens und die Auſtraſier boten dem Könige Chlothar von Neuſtrien die Krone an. Brunhilde flüchtete ſich mit den drey jüngſten Söhnen Theodebert's nach Worms; den älteſten ſendete ſie durch den burgundiſchen Hausälteſten Warnachar nach Thüringen, um die deutſchen Völker für ihn zu gewinnen. Unterdeſſen hatten die auſtraſiſchen Herzoge Pipin und Arnulph Auſtraſien dem Könige Chlothar übergeben. Auch in Burgund war man der Tyranney der grauſamen Brunhilde überdrüſſig und als dieſe den neuſtriſchen König aufforderte, ihren Enkeln ihr Erbe zu überlaſſen, erwiderte Chlothar: er werde die fränkiſchen Großen zuſammenberufen und ſich ihrem Ausſpruche unterwerfen.

Warnachar, deſſen Leben mehrfach durch Brunhilde bedroht worden war, hatte unterdeſſen mit verſtellter Ergebenheit in Deutſchland ein Heer zuſammengebracht, zog mit dieſem nach Burgund und verſtärkte es daſelbſt. Chlothar rückte dieſem Heere entgegen und traf es zwiſchen der Marne und der Aisne.

Brunhilde ſelbſt erſchien an der Spitze des deutſch-burgundiſchen Heeres, in welchem die burgundiſchen Herzoge Rocco, Sigwald, Eudelan, Alethäus und Warnachar den Oberbefehl führten. Alle dieſe, voll Haß gegen Brunhilden, erwarteten indeſſen nur Warnachars Wink, um ſich gegen die Königin zu erklären.

Auf Chlothars Seite führten die Herzoge Pipin und Arnulph den Oberbefehl.

Beyde Heere rückten zur Schlacht aus, allein auf den erſten Trompetenſtoß wendeten ſich die Auſtraſier und Burgunder zur Flucht. Chlothar verfolgte ſie von der Aisne bis zur Saone und nahm Brunhilde, Sigibert und die zwey jüngſten Söhne Theodeberts gefangen; der vierte, Childebert, der ſich zu Pferde rettete, kam nie wieder zum Vorſchein.

Als Brunhilde vor den fränkiſchen König gebracht wurde, erwachte der alte durch ſeine Mutter Fredegunde in ihm genährte Haß in demſelben. Er beſchuldigte ſie, den Tod von zehn fränkiſchen Königen veranlaßt zu haben und ließ ſie ſofort unter dreytägigen unmenſchlichen Martern hinrichten. Zwey Söhne Theodeberts wurden gleichfalls auf Chlothars Befehl ermordet und nur Merwich, den der König über die heilige Taufe gehalten hatte, ward am Leben gelaſſen.

Auf ſolche Weiſe endigte Brunhilde, die Mutter ſo vieler Könige, die unzähligen Jammer über das merovingiſche Haus gebracht hatten. Rachſüchtig, ehrgeitzig, weder des Mitleids noch der Verzeihung fähig, war ſie dennoch überlegenen Geiſtes und in allen Lagen ſtets an Hülfsmitteln reich; auch mag angenommen werden, daß von gleichzeitigen oder ſpätern Geſchichtſchreibern manche im Hauſe der Merovinger verübte Schandthat ohne hinreichenden Grund auf ſie übergewälzt wurde.

Das Frankenreich zum drittenmal vereinigt unter einem Könige.

Nach Brunhildens Tod vereinigte Chlothar II. ſämtliche fränkiſche Reiche unter ſeinem Scepter. Indeſſen erhielten Burgund und Auſtraſien jedes ſeinen beſondern Majordomus und führten fortwährend den Titel eines ſelbſtſtändigen Königreichs. Warnachar ward zum Hausälteſten in Burgund, Rado in Auſtraſien ernannt; Gundoland war es ſeit längerer Zeit in Neuſtrien. Dieſe drey angeſehenen Staatsbeamten vereinigten ihre Bemühungen mit Chlothar, um den Stolz der fränkiſchen Großen in die gehörigen Schranken zurückzuweiſen.

Herpon, der das meiſte zur Gefangennehmung der Königin Brunhilde beygetragen hatte, ward zum Herzog über die Länder jenſeits des Jura geſetzt. Gegen ihn, der Ordnung und Gerechtigkeit wieder einzuführen bemüht war, empörten ſich die Großen und hieben ihn, 614.
hauptſächtlich auf Anrathen des Patriciers Alethäus, nieder.

Dieſen Frevel beſchloß Chlothar mit Ernſt zu ſtrafen; er ließ den Alethäus einſetzen und hinrichten.

Angeſehene Geiſtliche, welche gleiche Schuld an Herpons Morde trugen, ſchützte das Vorurtheil der Zeit durch ihr Gewand.

617. Mit den Lombarden hatte König Guntram von Burgund vor langer Zeit einen Vertrag abgeſchloſſen, vermöge deſſen ſie jedes Jahr an ihn 12,000 Goldſchillinge zu entrichten hatten. Dieſer Tribut ward den Lombarden läſtig; es erſchien daher eine Geſandtſchaft vor Chlothar und bat um Nachlaß deſſelben, den der fränkiſche König nicht nur bewilligte, ſondern ein Bündniß mit den Lombarden ſchloß.

Dritte Theilung des Reichs.

617—622. Nachdem Chlothar mit Hülfe der Hausälteſten Ruhe und Ordnung in ſeinem Reiche hergeſtellt hatte, nahm er ſeinen Sohn Dagobert I. zum Mitregenten an und trat ihm das Königreich Auſtraſien ab, mit Ausnahme der Ardennen und Vogeſen. Ihm wurden Pipin und Arnulph als Räthe beygegeben.

625. Bey der Vermählung Dagoberts zu Clichy, welcher Clothar beywohnte, entſtand zwiſchen beyden Königen Streit. Dagobert verlangte, daß alles, was ehemals zum Königreiche Auſtraſien gehört habe, ihm ausgeliefert werde. Chlothar weigerte ſich deſſen. Da gelang es Arnulph, der ſeither Biſchof von Metz geworden war, als Vermittler aufzutreten, worauf Chlothar in die gänzliche Abtretung Auſtraſiens willigte.

Während Dagobert unter Pipins Rathe ſein Reich auf ſolche Weiſe vergrößerte, ſuchte auch Chlothar auf ſeiner Seite das Gleichgewicht herzuſtellen.

Als nämlich im folgenden Jahre der Hausälteſte Warnachar, dem die Regierung Burgunds anvertraut war, ſtarb, ließ Chlothar deſſen Stelle unbeſetzt und vereinigte Burgund und Neuſtrien mit dem Willen der burgundiſchen Großen zu einem Reiche. 626.

Dagobert vereinigt die fränkiſche Monarchie.

Zwey Jahre darauf ſtarb Chlothar im 45ſten Jahre seiner Regierung. Er hatte auf dem Thron einen kräftigen Charakter entwickelt, lebte ungleich geregelter als ſeine Vorgänger und zeigte nur ſelten jene Züge der Grauſamkeit, die das Andenken ſeiner Vorfahrrn ſchänden. 628.

Dagobert hatte kaum dieſe Kunde erhalten, als er ſich Neuſtriens und Burgunds zu bemächtigen und ſeinen Bruder Charibert zu verdrängen beſchloß. Während er ein Heer in Auſtraſien zuſammenzog, ſchickte er Boten nach Neuſtrien und Burgund und verlangte Unterwerfung. Burgund folgte dieſer Aufforderung, Neuſtrien wendete ſich auf Chariberts Seite, deſſen Anlagen zu großen Hoffnungen berechtigte.

Unterdeſſen bemächtigte ſich Dagobert der Schätze ſeines Vaters. Sey es, daß er Chariberts Macht im ſüdlichen Gallien fürchtete, oder daß ein Funken Bruderliebe ſich zu ſeinen Gunſten regte; er ſchloß einen Vergleich mit ihm und trat ihm Aquitanien ab. Cha-

ribert verlegte ſeine Reſidenz nach Toulouſe und erweiterte ſeine Herrſchaft von der Loire bis zu den Pyrenäen durch mehrere Siege über die Wasconen.

629. Dagobert bereiste ſofort ſeine Provinzen in Neuſtrien und Burgund, ſprach allenthalben unter großem Beyfall des Volkes Recht and empfieng, wo er ſich zeigte, deſſen freywillige Huldigung.

630. Zu Paris verſtieß er ſeine frühere Gemahlin und erhob eine ihrer Dienerinnen zur Königin. Von dieſem Zeitpunkt an ſank er immer tiefer in die alte Lebensweiſe der Merovinger zurück, umgab ſich mit Kebsweibern und griff auf die ungerechteſte Weiſe das Vermögen ſeiner Unterthanen an.

Vergebens warnten Pipin und Arnulph; erſterer verlor das Vertrauen des Königs und letzterer, überzeugt, daß er denſelben nicht aufzuhalten vermöge auf der Bahn des Laſters, zog ſich in die Einſamkeit zurück.

631. Als Charibert ſtarb, bemächtigte ſich Dagobert auf den Rath des Neuſtriers Aega, dem er ſein ganzes Vertrauen ſchenkte, ſeiner Schätze und Länder und ließ ſeinen Sohn Chilperich ermorden.

Nunmehr erſtreckte ſich ſein Reich von den Pyrenäen bis zu den Ufern der Elbe und von dem weſtlichen Weltmeer bis an die Grenzen von Böhmen und Ungarn, wo um dieſe Zeit die Avaren wohnten.

Krieg der Franken gegen die Winider.

630. Kurz vor dieſer Zeit hatte Samo, ein Franke von Geburt, ſich durch eigene Thatkraft zum Fürſten derje-

nigen Slaven gemacht, welche Winider genannt wurden. Die Geſchiche ſtellt ihn als einen gerechten tugendhaften Mann dar. Unter ſeiner Regierung wurden fränkiſche Kaufleute von den Slaven, vielleicht auch von Avaren erſchlagen. Hierauf verlangte Dogobert wegen dieſes Frevels von Samo Genugthuung. Der fränkiſche Geſandte, dem dieſe nicht raſch genug erfolgte, äußerte ſich auf unanſtändige Weiſe gegen Samo, der ihn mit gleicher Münze bezahlte.

Auf dieſe Nachricht beſchloß Dagobert Krieg gegen 631.
die Winider. Er wußte die Lombarden zu einem Angriff auf der Seite von Friaul zu bewegen. Die Allemanen unter ihrem Herzog Chrodebert folgten dem rechten Donau-Ufer; die Auſtraſier rückten den Winidern unmittelbar entgegen. Dieſe hatten ſich bey der befeſtigten Wogaſtisburg vereinigt und hielten hier die Angriffe ihrer zahlreichen Gegner mit größter Hartnäckigkeit aus. Nach dreytägigem Kampfe und unermeßlichem Verluſte wendeten ſich die Franken zur Flucht, wobey ihr ganzes Gepäcke den Siegern in die Hände fiel. Die Winider drangen ſofort in Thüringen ein und verheer- 632.
ten dieſes Land. Als ſie im folgenden Jahre ſich zu neuen Einfällen rüſteten, zog König Dagobert bey Metz ein fränkiſches Heer zuſammen und führte es über die Ardennen nach Mainz; eben dahin beſchied er auch die Kerntruppen aus Neuſtrien und Burgund. Ehe er jedoch mit dieſen Truppen den Rhein überſchritt, erſchienen ſächſiſche Abgeſandte, welche ſich im Namen ihres Volkes erböten, die Winider von weitern Einfällen abzuhalten, wofern ihnen der Tribut erlaſſen würde, den

ſie bis jetzt an den königlichen Schatz zu entrichten hatten. Dagobert bewilligte ihr Geſuch, worauf die Sachſen auf ihre Waffen beſchworen, die auſtraſiſche Grenze gegen die Barbaren zu decken; ſie hielten ihr Verſprechen nicht und die Einfälle der Winider in Thüringen dauerten fort.

633. Im folgenden Jahre ließ Dagobert ſeinen dreyjährigen Sohn Sigibert III. krönen und ſetzte ihn unter der Vormundſchaft des Biſchofs Chunibert von Cölln und des Herzogs Adalgiſus zum Könige von Auſtraſien
634. ein. Von einer zweyten Gemahlin ward Dagobert kurz darauf ein zweyter Sohn, Chlodwig, geboren, dem der König Neuſtrien und Burgund beſtimmte. Dieſe Theilung ward von der Geiſtlichkeit und den Großen der drey Reiche beſchworen.

Krieg gegen die Wasconen.

Als einige Jahre darauf die Wasconen, welche früher König Charibert niedergehalten hatte, ihre räuberiſchen Einfälle in Novempopulanien erneuerten, zog Dagobert
636. in Burgund ein Heer zuſammen und trug dem Herzog Chadoin den Oberbefehl über daſſelbe auf. Die Wasconen wurden aus dem ebenen Lande in ihre Berge verjagt, wo ſie ſich hartnäckig vertheidigten. Nach einem äußerſt thätigen Kriege ſahen ſie ſich zur Unterwerfung gezwungen. Ihr Herzog Amandus reiste mit zahlreichem Gefolge an den Hof Dagoberts und huldigte demſelben.

An die Bretonen, welche die benachbarten Grenzprovinzen angefallen hatten, ſchickte Dagobert Abgeſandte und verlangte Schaden-Erſatz. Judicael, König der Bretonen, erſchien perſönlich an dem Hofe Dagoberts, um einen gefährlichen Krieg von ſeinem Lande abzuwenden und brachte durch reiche Geſchenke eine Ausſöhnung zu Stande.

Zwey Jahre darauf ſtarb König Dagobert zu St. 638.
Denys im 16ten Jahre ſeiner Regierung, nachdem er ſeine Gemahlin Nanthilde und deren Sohn Chlodwig dem mächtigen Hausälteſten Aega dringend empfohlen hatte. Er war der letzte Fürſt des merovingiſchen Stammes, der die Regierung über ſein mächtiges Reich mit Kraft zu führen verſtand. Nach ihm beginnt die Reihe jener unfähigen Könige, die von den franzöſiſchen Schriftſtellern mit Recht les rois fainéants genannt werden. Von dieſem Zeitpunkte an nahm die Gewalt der Hausälteſten in gleichem Verhältniß mit dem Verfall der königlichen Macht zu, bis ſie ſich endlich an deren Stelle ſetzten und dadurch eine neue Dynaſtie gegründet wurde.

Nach Dagoberts Tode führte der Hausälteſte Pipin 638—640.
für Siegibert III. in Auſtraſien die Regierung, während der einflußreiche Aega Neuſtrien und Burgund für Chlodwig II. verwaltete. So lange dieſe beyden Männer lebten, ward Ordnung und Gerechtigkeit in den fränkiſchen Reichen gehandhabt; allein mit ihrem Tode öffnete ſich bey der Minderjährigkeit der Könige dem Ehrgeitz und den Ränken der Großen ein offenes Feld.

Innere Unruhen.

642. Nach mannigfachen Stürmen und nach Ermordung des mächtigen Otho gelang es Grimoald, Pipin's Sohne, ſich in Auſtraſien als Hausälteſten feſtzuſetzen und dieſer Würde mehr Macht zu verſchaffen, als je einer ſeiner Vorgänger gehabt hatte.

In den beyden andern Reichen wurden nach Aegas Tode beſondere Hausälteſte gewählt und zwar Erchinoald, ein Verwandter des Dagobert'ſchen Hauſes in Neuſtrien und Flaochat in Burgund.

Unter der Regierung dieſer Männer machte ſich die öſtlichſte Provinz, Thüringen, von der Oberherrſchaft der Franken los. Radulf, Herzog von Thüringen, verachtete, von Kindern und Hausälteſten, welche letztere er für ſeines Gleichen hielt, regiert zu werden und erklärte ſich für unabhängig.

Zwar ſendete Grimoald ein auſtraſiſches Heer gegen ihn, allein dieſes wurde von Radulf an den Ufern der Unſtrutt geſchlagen, der ſofort als unabhängiger Fürſt mit ſeinen Nachbarn unterhandelte und Verträge ſchloß.

Bis zu dieſem Zeitpunkte hellen Gregor von Tours und Fredegar durch ihre Chroniken das Dunkel der Geſchichte einigermaßen auf. Mit dem Jahr 642 hören des Letztern Angaben auf und die Quellen für das ganze folgende Jahrhundert werden unſicher und trübe. Von den Handlungen der Regenten iſt kaum noch die Rede, um ſo mehr dagegen von kirchlichen Angelegenheiten und Heiligen, deren Zahl mit der ſteigenden Finſterniß wächst.

Siegibert vermählte ſich ſehr jung; er ſtarb früh- 656.
zeitig und hinterließ einen Sohn Dagobert II. Es iſt weder über ſein Wirken, noch über ſeinen Charakter Einiges bekannt.

Chlodwig ſtarb, wie es ſcheint, in demſelben Jahre, mit Hinterlaſſung von drey Söhnen Chlothar III., Childerich II. und Theodorich III.

Grimoald, der in Auſtraſien noch die Würde eines Hausälteſten behauptete, hielt bey der Unmündigkeit Dagoberts II. die Zeit für gekommen, das merovingiſche Geſchlecht gänzlich zu unterdrücken. Im Einverſtändniß mit dem Biſchofe Dido von Poitiers ließ er dem jungen Dagobert die Haare abſcheeren und ſchickte ihn in ein ſchottiſches Kloſter. Sofort brachte er ein angebliches Teſtament von Siegibert III. zum Vorſcheine, welches ſeinem eigenen Sohne Childebert die Thronfolge verſprach und ließ dieſen zum Könige ausrufen. Dieſem Gewaltſchritte widerſetzten ſich jedoch die auſtraſiſchen Großen. Grimoald ward abgeſetzt und kam nebſt ſeinem Sohne im Gefängniß zu Paris um.

Sofort ward Auſtraſien von dem neuſtriſchen Haus- 656—660.
älteſten Erchinoald verwaltet, der Chlodwigs unmündige Söhne zu Königen ausrufen ließ. Nach Erchinoalds Tode ward in Neuſtrien Ebroin zum Hausälteſten gewählt, ein entſchloſſener ehrgeitziger Mann. Auf das Verlangen der Auſtraſier ward Childerich II. denſelben zum Könige gegeben, nach Metz geſchickt und ihm der Herzog Wulfoald als Hausälteſter beygeſellt.

664—670. Auf ſolche Weiſe regierte Ebroin im Namen Chlothars III. über Neuſtrien und Burgund; er ſuchte das geſunkene königliche Anſehen durch zweckmäßige Maaßregeln wieder zu heben und machte ſich dadurch bey den Großen verhaßt.

670. Als Chlothar III. kinderlos ſtarb, ſetzte er aus eigener Machtvollkommenheit und ohne die Stände, wie ſeither üblich geweſen, zuſammen zu berufen, des verſtorbenen Königes Bruder Theodorich III. auf den Thron. Durch dieſe Handlung wurden die Großen noch mehr gegen Ebroin aufgereizt. Leodegar, Biſchof von Autun, ein alter Freund des Pipin'ſchen Hauſes, ſetzte ſich an die Spitze der unzufriedenen neuſtriſchen und burgundiſchen Großen und machte dieſen den Vorſchlag, Theodorich III. nicht anzuerkennen, vielmehr beyde Reiche unter Childerichs II. Oberherrſchaft zu ſtellen, der in Auſtraſien regierte. Wulfoald, der deſſen Hausälteſter war, kam dieſem Antrage entgegen; ein auſtraſiſches Heer drang ſo raſch in Neuſtrien ein, daß ſowohl dem König Theodorich III., als Ebroin nichts übrig blieb, als ſich in das Heiligthum der Kirchen zu retten. Beyde wurden gezwungen, das Mönchsgewand zu nehmen.

670—672. Childerich II., der ſich nunmehr unter Wulfoald's Leitung an der Spitze der fränkiſchen Monarchie ſah, gab ſich allen Laſtern hin und zog ſich dadurch den Haß aller derer zu, die ihm zu ſeiner Erhebung geholfen hatten. Eine entehrende Strafe, die er über Bodilo, einen angeſehenen Franken verhängte, brachte den allge-
673. meinen Unwillen zum Ausbruche. Die Herzoge Amal-

bert und Ingolbert ſtellten ſich an die Spitze einer Verſchwörung und ermordeten den König auf der Jagd in dem Walde von Livry; ihre Rachſucht dehnte ſich ſelbſt auf ſeine ſchwangere Gemahlin Bilichilde und einen ſeiner Söhne aus, die gleichfalls ermordet wurden. Ein anderer Sohn rettete ſich in ein Kloſter, wo er 43 Jahre unter dem Namen der Bruders Daniel lebte, bis er in der Folge auf den Thron berufen ward. Wulfoald rettete ſich nach Auſtraſien, worauf Theodorich III. aus dem Kloſter wieder auf den Thron erhoben wurde. Leudeſius ward von den fränkiſchen Großen zum Hausälteſten ernannt.

Um dieſe Zeit gelang es ſowohl Ebroin als dem verbannten Leodegar, aus ihrem Gefängniſſe ſich zu befreyen. Leodegar nahm ſeinen Biſchofſitz zu Autun wieder ein; Ebroin dagegen, deſſen Gegner Theodorichs Thron umgaben, ſuchte die auſtraſiſche Grenze zu gewinnen. In dieſem Lande hatten ſich unterdeſſen die 674.
Großen bemüht, den in ein ſchottiſches Kloſter verbannten Dagobert II., einen Sohn Siegiberts III., zurückzuberufen. Dieſer König fröhnte allen Laſtern in ſo hohem Grade, daß er ſich bald bey allen Ständen gleich verhaßt machte.

Dieſen Zeitpunkt benützte Ebroin, um ſich durch Anwendung aller Mittel wieder in den Beſitz ſeiner frühern Gewalt zu ſetzen. Er gab vor, Chlothar III. habe einen Sohn, den er Chlodwig III. nannte, hinterlaſſen, als deſſen Vormund er ſich aufwarf.

Mittelſt eines ſtarken Nachtmarſches erſchien er unerwartet vor Nogent, dem Hoflager Theodorichs III.

und zwang dieſen nebſt ſeinem Hausälteſten Leudeſius zur ſchleunigen Flucht. Der ganze Schatz fiel in ſeine Hand und als Leudeſius auf das Verſprechen der ſichern Rückkehr in Ebroins Hauptquartier erſchien, brach dieſer ſein Wort und ließ den verhaßten Nebenbuhler hinrichten. Dem Biſchof Leodegar wurden die Augen ausgeſtochen, ſo daß Theodorich III. ſich ohne Rathgeber und Hülfe ſah. Bey ſeiner gänzlichen Stumpfheit für öffentliche Geſchäfte und jede Art von Arbeit, erachtete Ebroin es für geeigneter, den Schatten-König Chlodwig III. verſchwinden zu laſſen und dafür die Anerkennung Theodorichs III. in Burgund und Neuſtrien zu bewirken.

675 — 678. Ebroin, der nunmehr die Gewalt eines unumſchränkten Königs in ſeiner Hand vereinigte, zog die Mörder Childerich's II. zur gerechten Strafe.

In Auſtraſien war unterdeſſen der laſterhafte Dagobert II. in Folge eines Aufruhrs ermordet worden.
679. Damals waren Chlodulf und Pipin der Jüngere Hausälteſte und zugleich die angeſehenſten Großen des Reichs.

Zu dieſen flüchteten ſich viele mißvergnügte Neu-
679 — 680. ſtrier und vermochten endlich beyde zur Erklärung eines Kriegs gegen Ebroin. Bey Laon ſtießen beyde Heere aufeinander. Es kam zu einer hartnäckigen Schlacht, in welcher die Auſtraſier Sieger blieben. Ebroin war vor dem Ausgange der Schlacht im Verfolgen ſeiner
681. Feinde begriffen, als der Tod ſeinem Wirken ein Ziel ſetzte. Er war ein trefflicher Soldat, umſichtig, kühn, unermüdlich und wurde von einem Franken, den er perſönlich beleidigt hatte, ermordet. Der Mörder flüch-

tete ſich zu Pipin nach Auſtraſien, wo er günſtig aufgenommen wurde.

Nach Ebroin's Tode ward Warato, ein ausgezeichneter Franke mit der Würde eines Hausälteſten bey Theodorich III. bekleidet, welcher letztere nie aus der Unmündigkeit hervorgieng. Warato bemühte ſich zuvörderſt, einen dauerhaften Frieden mit Auſtraſien zu ſchließen.

Zwar ſtörte ſein Sohn Giſelmar durch ſeinen Ehr- 683.
geitz das gute Einvernehmen zwiſchen beyden Staaten;
allein nach deſſen kurz darauf erfolgtem Tode ſtellte 684.
Warato daſſelbe wieder her.

Ihm folgte Berthar in der Stelle eines Hausälte- 686.
ſten, welcher er jedoch auf keine Weiſe gewachſen war.

Im folgenden Jahre forderte Pipin den König Theo- 687.
dorich von Neuſtrien auf, die von ihm verbannten Franken zurückberufen. Als Theodorich dieſe Aufforderung von der Hand wieß, beſchloß Pipin Krieg gegen Neuſtrien. Das auſtraſiſche Heer hinterlegte den Wald Carbonaria und bezog bey Teſtry zwiſchen Peronne und St. Quentin ein Lager. Berthar nebſt dem Könige Theodorich und dem neuſtriſchen Heere zogen ihm entgegen. Es kam zur Schlacht, in welcher ein großer Theil des neuſtriſchen Heeres aufgerieben ward; Berthar blieb auf dem Schlachtfelde und Pipin fand es bequem, den Schwächling Theodorich auf dem Throne zu laſſen, während er alle Gewalt in ſich vereinigte. Ihm gehorchte ganz Auſtraſien, das ſeit Dagoberts II. Ermordung keinen König mehr hatte. Sofort nahm er den Titel eines Herzogs von Auſtraſien und

eines Hausälteſten von Neuſtrien an, verlegte ſeine Reſidenz nach Cölln und übertrug dem Franken Nordbert die Aufſicht über den König Theodorich.

Krieg der Franken gegen die Franken und Allemanen.

689 — 690. Der Verfall des königlichen Anſehens gab den fränkiſchen Herzogen den Muth, ſich wo immer möglich unabhängig zu machen. Unter ſolchen Umſtänden ſah ſich Pipin gezwungen, ſeine Waffen zuerſt gegen Radbod, den Herzog der Frieſen, zu tragen, der ſich der Oberherrſchaft des fränkiſchen Königs entzogen hatte; Pipin ſchlug die Frieſen, verheerte ihr Land, machte beträchtliche Beute und zwang Rabod zur Unterwerfung.

691. Im folgenden Jahre ſtarb Theodorich III., nachdem er den Königstitel 21 Jahre geführt hatte. Er hinterließ zwey Söhne Chlodwig III. und Childebert. Pipin ließ erſtern in den drey Reichen Neuſtrien, Auſtraſien und Burgund zum Könige ausrufen. In der Verwaltung der Monarchie blieb jedoch alles beym Alten.

695. Nach Chlodwigs bald darauf erfolgtem Tode gab ihm Pipin ſeinen Bruder Childebert III. zum Nachfolger und den eigenen jüngſten Sohn Grimoald zum Hausälteſten; zu gleicher Zeit erhielt letzterer die Herzogthümer Sens und Rheims.

Als Radbod den mit ihm geſchloſſenen Frieden nicht beobachtete, marſchirte Pipin zum zweytenmale mit Heeresmacht gegen ihn und brachte ihm bey Doresſtadt in Gueldern eine Niederlage bey. Dadurch ſahe ſich

Nabod ſo ſehr geſchwächt, daß er um Frieden bat und Geiſeln ſtellte.

Während der innern Unruhen der Franken hatten ſich auch die Allemanen unabhängig gemacht. Pipin benützte den Tod ihres Herzogs Gottfried zu einem 709.
raſchen Angriff; allein die Allemanen ernannten Milchar zum Herzoge und vertheidigten ſich vier Jahre mit Nachdruck gegen die Angriffe der Franken.

Ehe dieſer Krieg beendigt ward, ſtarb Childebert III., 711.
von dem nichts bekannt iſt, als daß er einen Sohn Dagobert III. hinterließ, den Pipin und die Franken als ſeinen Nachfolger anerkannten.

Während dieſer Ereigniſſe im Reiche der Franken vernichteten die Sarazenen das weſtgothiſche Reich und breiteten ihre Herrſchaft in Spanien aus. Muſa, der Statthalter des Califen, errichtete zu Cordova ſeine Reſidenz, nachdem er den Thron der weſtgothiſchen Könige zu Toledo umgeſtürzt hatte.

Krieg zwiſchen Auſtraſien und Neuſtrien.

Um dieſe Zeit ſtarb Pipin, dem man, um ihn von 714.
ſeinem Vorfahren zu unterſcheiden, den Beynamen von Herſtall gab. Sein unehlicher Sohn, Carl Martell, obwohl von ihm nicht zum Nachfolger beſtimmt, wußte ſich in dem Gefühle ſeiner kriegeriſchen Ueberlegenheit bald eine ruhmvolle Bahn zu eröffnen. Pipin hatte auf dem Sterbebette ſeinen unmündigen Enkel Theodoald zum Hausälteſten des minderjährigen Königs Dagobert III. ernannt. Die Neuſtrier, welche dieſe Anordnung als einen Schimpf betrachteten, griffen zu den

Waffen und widerſetzten ſich der letzten Maaßregel Pipins, welche die Auſtraſier mit gewaffneter Hand auszuführen trachteten.

715. In dem Wald von Guiſe, nahe bey Compiegne, kam es zwiſchen beyden Völkern zur Schlacht, die endlich mit der Niederlage der Auſtraſier endigte. In dieſer Schlacht fielen beynahe alle alten Krieger, welche unter Pipin gedient hatten. Die Neuſtrier wählten ſofort Raginfred zum Hausälteſten, ſchloßen ein Bündniß mit Radbod, der Auſtraſien im Norden anzufallen versprach und drangen hierauf verheerend bis an die Maaß vor.

715. Unter ſolchen Umſtänden ſahen ſich die Auſtraſier, denen ein Kind in ſo ſchwierigen Zeiten unmöglich genügen konnte, nach einem kräftigen Führer um. Sie fanden dieſen in Carl Martell, der ſchon früher Proben einer ausgezeichneten Tapferkeit abgelegt hatte.

Als in Neuſtrien um dieſe Zeit König Dagobert ſtarb, zog der Hausälteſte den Prieſter Daniel von merovingiſchem Geſchlechte aus dem Kloſter und erhob ihn mit dem Namen Chilperich II. auf den fränkiſchen Thron.

Nach dieſer Wahl rüſtete ſich Raginfred im Einverſtändniß mit Radbod, dem Herzoge der Frieſen, zum Einfall in Auſtraſien.

716. Carl zog den Frieſen entgegen, um ihre Vereinigung mit den Neuſtriern zu hintertreiben, ward jedoch von Radbod mit großem Verluſte geſchlagen, worauf die Frieſen ſich vor Cölln mit den Neuſtriern unter Raginfred

vereinigten. Auſtraſien ward ſofort nach allen Richtungen verheert.

Als aber die Neuſtrier mit Beute beladen in ihre Heimath zurückkehrten, legte ihnen Carl in den Ardennen einen Hinterhalt, brachte ihnen eine Niederlage bey und machte eine Menge Gefangene.

Indeſſen hatte der Einfall der Frieſen in Auſtraſien auch andere Völker herbeygelockt. Die Sachſen fielen in das Land der Attuarier und Bructeren, die ſich dem Bunde der Franken angeſchloſſen hatten, ein. Vergebens war der Widerſtand der Thüringer und Heſſen, auch ſie mußten ſich den Sachſen unterwerfen, die den altgermaniſchen Götzendienſt weiter auszubreiten ſuchten. Ehe Carl ſich dieſem kriegeriſchen Volke widerſetzen konnte, beſchloß er Neuſtrien heimzuſuchen und an Raginfred wegen der erlittenen Niederlage Rache zu nehmen.

Im Frühjahr hinterlegte er den Wald Carbonaria 717. und verwüſtete die neuſtriſchen Provinzen. Raginfred zog ein Heer zuſammen, das zwar zahlreicher, aber minder kriegsgeübt war, als das auſtraſiſche, rückte mit dem König Chilperich II. den Feinden entgegen und lagerte ſich denſelben gegenüber bey Cambray. Vergebens machte Carl Friedens-Vorſchläge, ſie wurden von Raginfred verworfen, worauf es bey Vincy, unweit Cambray, zur blutigen Schlacht kam, in welcher von beyden Seiten mit unerhörter Erbitterung gefochten wurde; endlich neigte ſich der Sieg auf Carls Seite. Chilperich und Raginfred wurden bis unter die Thore von Paris verfolgt und Carl bey ſeiner Rückkehr nach

Auſtraſien zu Cölln feyerlich zum Herzoge von Auſtraſien eingeſetzt; zu gleicher Zeit ward ein angeblicher Sproſſe des merovingiſchen Hauſes unter dem Namen Chlothar IV. zum Könige ausgerufen.

718. Carl konnte die Vortheile nicht verfolgen, welche ihm der letzte Sieg über die Neuſtrier verſchafft hatte, weil ihn die Einfälle der Sachſen im Norden des auſtraſiſchen Reiches abriefen. Er wendete ſich gegen dieſe und brachte ihnen an der Weſer eine Niederlage bey.

Dieſe Zeit benützte Raginfred, um ſeine Macht zu verſtärken; er ſchloß mit dem unabhängigen Herzoge
719. Odo von Aquitanien ein Bündniß und Odo führte ihm hierauf Hülfstruppen zu; beyde Fürſten vereinigten ſich zu Paris und rückten ſofort gegen Auſtraſien ins Feld. Bey Soiſſons ſtießen ſie auf Carl, der ſie entſcheidend ſchlug und bis in die Gegend von Orleans verfolgte. Odo gieng über die Loire zurück und nahm den königlichen Schatz nebſt dem Schein-Könige Chilperich mit ſich. Raginfred unterwarf ſich dem Sieger, der, da Chlothar um dieſe Zeit ſtarb, dem Herzog von Aquitanien gegen Auslieferung Chilperichs und ſeines Schatzes Frieden anbot. Odo nahm dieſe Bedingungen an und Chilperich ward ſofort als König der drey fränkiſchen Reiche anerkannt; als er im fol-
720. genden Jahre ſtarb, zog Carl einen Sohn Dagoberts III. aus dem Kloſter zu Chelles und ließ ihn unter dem Namen Theoderich IV. zum Könige ausrufen.

Nachdem ſich Carl in der Würde eines Hausälteſten
725 — 728. befeſtigt hatte, wendete er ſeine Waffen gegen die Alle-

manen, Bayern und Frieſen, die er nach mehreren Niederlagen zwang, die fränkiſche Oberherrſchaft anzuerkennen.

Bey den Sachſen ſtieß er auf härtern Widerſtand. Viermal drang er in ihr Land ein, ohne daß es ihm 720 — 739.
gelang, ſie zur Unterwerfung zu zwingen und erſt ſeinem Enkel war es vorbehalten, nach vielen blutigen Kämpfen dieſen Krieg zu beendigen.

Kriege der Franken mit den Sarazenen.

Größere Gefahr bedrohte das fränkiſche Reich um dieſe Zeit vom Süden. Dort hatten ſich die Sara- 719.
zenen ganz Spanien unterworfen. Zama, des Califen Statthalter, war der erſte, der die Pyrenäen überſchritt und die Stadt Narbonne eroberte. Er vertilgte die Einwohner derſelben und bevölkerte ſie neu mit Sarazenen; hierauf unterwarf er das gothiſche Septimanien und machte ſich die chriſtlichen Einwohner dieſer Provinz Tributpflichtig.

Im folgenden Jahre verſuchte Zama die Rhone 720.
zu überſchreiten und ſich die Provence zu unterwerfen, er wurde jedoch von den Herzogen dieſes Landes mit Verluſt zurückgewieſen. Sofort wendete er ſich gegen Toulouſe, welche Stadt er belagerte. Odo, Herzog von Aquitanien, vertheidigte dieſelbe mit Nachdruck gegen die Sarazenen. Zama ward vor Toulouſe getöd- 721.
tet, worauf ſich die Sarazenen nach Septimanien zurückzogen. Von hieraus ſetzten ſie drey Jahre lang ihre Einfälle fort, bis endlich Ambiza, der neue Statt- 725.
halter des Califen, mit einem zahlreichen Heere die

Pyrenäen überſchritt, Nismes und Carcaſſonne einnahm, ſofort plündernd Burgund durchzog, ohne auf Wider-
22. Auguſt. ſtand zu ſtoßen, Autun eroberte und plünderte und hierauf, ohne einen Feind geſehen zu haben, nach Septimanien zurückkehrte.

729. Vier Jahre darauf erneuerten die Sarazenen ihren Einfall und plünderten das Albigenſer Gebiet. Odo, deſſen Land am meiſten durch ſie litt, ſchloß ein Bündniß mit ihrem Feldherrn Munuſa und gab ihm ſeine Tochter zur Gemahlin.

Munuſa, der die Abſicht gehabt zu haben ſcheint, in Septimanien und Catalonien ſich ein von dem Ca-
732. lifen unabhängiges Fürſtenthum zu gründen, ward von Abderraman, dem Statthalter des Califen zu Cordova, überfallen und getödtet.

Abderraman, der zu dieſer Unternehmung ein zahlreiches Heer vereinigt hatte, führte daſſelbe bey Pampeluna über die Pyrenäen und drang durch das Land der Wasconen in Gallien ein. Bordeaux ward von ihm mit Sturm genommen und geplündert. Herzog Odo von Aquitanien wich vor dieſem furchtbaren Feinde hinter die Dordogne zurück, wo er von Abderraman angegriffen, mit großem Verluſte geſchlagen und zur Flucht gezwungen wurde.

Unter ſolchen Umſtänden ſah ſich Odo gezwungen, bey Carl Martell Hülfe zu ſuchen, obwohl er ihm kaum ein Jahr vorher den früher angelobten Gehorſam verſagt hatte. Odo überſchritt mit dem Reſt ſeines Heeres die Loire und forderte Carl auf, mit Aufgebung

ihres Privatſtreites das gemeinſame Vaterland zu retten, dem ein gleiches Schickſal, wie Spanien drohte.

Carl entſprach dieſem Geſuche und zog ein mächtiges Heer zuſammen, das er mit dem des Herzogs von Aquitanien vereinigte.

Unterdeſſen waren die Sarazenen unter gräßlichen Verheerungen durch das Gebiet von Perigord, Saintonge, Angouleme und Poitou vorgedrungen und bedrohten Tours, von deſſen Kirchen-Schätzen ſie angelockt wurden. Kaum hatten ſie Poitiers hinter ſich, als ſie auf das fränkiſche Heer unter Carl ſtießen. Sieben Tage lang ſuchten ſich beyde Feldherrn in den Beſitz des günſtigſten Terrains zu ſetzen; von beyden Seiten ſah man mit bangem Zögern einer Schlacht entgegen, von deren Ausgang ſo wichtige Folgen vorauszuſehen waren. Am achten Tage endlich fand ſie zum großen Nachtheil der Sarazenen ſtatt. Abderra- im October.
man ſelbſt ward getödtet und nur die Nacht und eine klug erſonnene Kriegsliſt rettete das ſarazeniſche Heer von gänzlicher Untergang.

Carl theilte die reiche Beute unter ſeine Truppen und entließ dieſe hierauf in ihre Heimath.

Dieſer wichtige Sieg erhöhte das Selbſtvertrauen der Franken und dämpfte die Eroberungsſucht der Sarazenen in gleichem Grade. Dieſe zogen ſich über die Pyrenäen zurück und hieben auf ihrem Marſche alle Chriſten nieder, die in ihre Hände fielen.

In Burgund ſuchten ſich die Großen von dem Ein- 733.
fluſſe Carls unabhängig zu machen. Er ſah ſich daher

genöthigt, dieſelben durch Waffengewalt zur Anerkennung
736. ſeines Anſehens zu zwingen. In zwey Feldzügen drang er in Burgund und die Provence ein und ließ vertraute Offiziere in Arles, Marſeille und Lyon zurück, denen er die Bewachung der Grenzen auftrug.

Auch gegen die Frieſen wendete Carl ſeine Waffen; er tödtete ihren Herzog Popo, brannte ihre Götzen-Tempel nieder und brachte große Beute nach Auſtraſien zurück.

Nach dem Tode des Herzogs Odo von Aquitanien unterwarf ſich Carl dieſes Land und belehnte deſſen Sohn Hunold mit demſelben.

735—737. Unterdeſſen hatten ſich die Sarazenen von ihrer Niederlage wieder erholt. Juſſuf-Ibn-Abderrahman, der zum Statthalter der narbonnenſiſchen Provinz ernannt worden war, überſchritt die Rhone und bemächtigte ſich der Stadt Arles. Von hier dehnte er ſeine Eroberungen auf die Provence aus. Mehrere Großen derſelben ſchloßen Bündniſſe mit ihm, um ſich Carls Oberherrſchaft zu entziehen; einer derſelben, der Herzog Maurontius, überlieferte ihm Avignon durch Verrath, woſelbſt die Sarazenen einen Waffenplatz anlegten.

Um ihren Fortſchritten Einhalt zu thun, ſendete Carl ſeinen Stiefbruder Childebrand mit einem burgundiſchen Heere gegen ſie. Avignon ward von ihm erobert und geſchleift. Sofort vereinigte ſich Carl an der Spitze eines neuen Heeres mit Childebrand, in der Abſicht, die Sarazenen aus Septimanien zu vertreiben und ſie hinter die Pyrenäen zurückzuwerfen. Allein

vor Narbonne ſtieß er auf ſo hartnäckigen Widerſtand, daß er ſich genöthigt ſah, ſeinen Plan aufzugeben.

Ein zweytes ſarazeniſches Heer, das der Statthalter von Cordova dieſer Stadt zu Hülfe ſchickte, ward gleichwohl von ihm angegriffen und an den Ufern des Byrrha-Fluſſes vollſtändig geſchlagen. Narbonne zu erobern gelang ihm jedoch nicht, er hob daher die Belagerung auf und gieng durch Septimanien nach Auſtraſien zurück. Auf ſeinem Marſche brach er die Mauern der feſten Städte, damit es den Sarazenen unmöglich seyn möchte, ſich in denſelben feſtzuſetzen.

Anfang der carolingiſchen Dynaſtie.

Etwa um dieſe Zeit ſtarb Theodorich IV., der letzte König des merovingiſchen Stammes und Carl achtete es nicht der Mühe werth, ihm einen Nachfolger zu geben.

Einige Jahre darauf wendete er ſeine Waffen abermals gegen die Sarazenen. Zuvor ſchloß er ein Bündniß mit Liutprand, dem Könige der Lombarden, dem von der überhandnehmenden Macht der Sarazenen gleiche Gefahr drohte, wie dem fränkiſchen Reiche. 739.

Liutprand beſetzte die Alpenpäſſe, während Carl in die Provence eindrang; er nahm Avignon zum zweytenmale, eroberte die von den Sarazenen beſetzten feſten Städte und vertrieb ſie gänzlich aus dieſem Lande. Auch Maurontius und die übrigen Großen, welche gemeinſchaftliche Sache mit den Sarazenen gegen die Franken gemacht hatten, wurden von ihm zur Strafe

gezogen und erſterer zur Flucht in die unzugänglichen Gebirge gezwungen.

Carl belohnte ſeine Truppen mit einem Theile der Kirchengüter und hierin iſt er zu entſchuldigen, weil eben dieſe Krieger die Kirche vor der Ueberſchwemmung der Sarazenen gerettet hatten. Wegen dieſer das Eigenthum der Geiſtlichkeit ſchmälernden Handlung ward er von einem großen Theile derſelben verdammt.

Papſt Gregor III. dagegen, der um eben dieſe Zeit als weltlicher Fürſt ſich der Oberherrſchaft des griechiſchen Kaiſers entzogen hatte und von den Lombarden
740. hart bedrängt ward, theilte die Entrüſtung der fränkiſchen Geiſtlichkeit nicht und ſuchte bey dem mächtigen Carl Hülfe, deſſen bloßes Fürwort hinreichte, den König der Lombarden zur Einſtellung der Feindſeligkeiten gegen Rom zu veranlaſſen.

Auf ſolche Weiſe begann das Band zwiſchen dem römiſchen Stuhle und dem carolingiſchen Stamme ſich zu knüpfen, vermöge deſſen 60 Jahre ſpäter auf einen Enkel deſſelben Hauſes die Krone des weſtrömiſchen Kaiſerreichs kam.

741. Als Carl die nahe Sterbeſtunde fühlte, theilte er das Reich unter ſeine beyden Söhne Carlmann und Pipin. Der erſtere erhielt Auſtraſien nebſt Schwaben und Thüringen, der letztere Neuſtrien, Burgund und die Provence. Gripho, ſein jüngſter Sohn, ward von der Theilung ausgeſchloſſen, was in der Folge Uneinigkeit veranlaßte. Carl war in jeder Beziehung ein ausgezeichneter Heerführer. Bey der Schwerfällig-

keit der damaligen Heere erregt die Schnelligkeit ſeiner Operationen Bewunderung; auch war es nur der Thatkraft und dem Talente möglich, den geſunkenen kriegeriſchen Geiſt einer Nation in gleichem Grade zu heben, wie dieß Carl gelang. Er ſtarb am 21ſten October zu Kierſy-ſur-l'Oiſe in der Nähe von Compiegne, nachdem er die fränkiſche Monarchie 27 Jahre mit größtem Ruhme verwaltet hatte.

Grypho's Mutter Sunichilde flüchtete ſich nebſt ihm ſogleich nach ihres Gemahls Tode auf das feſte Schloß von Laon, wo ſie von Carlmann und Pipin belagert und in kurzer Friſt zur Uebergabe gezwungen wurde. Auf Carlmanns Befehl ward ſie in das Kloſter zu Chelles und ihr Sohn nach Neufchatel verwieſen.

Kriege der Franken gegen die Aquitanier und Deutſchen.

Sofort wendeten Carlmann und Pipin ihre ver- 742.
einigten Streitkräfte gegen den Herzog Hunold von Aquitanien, der ſich weigerte, ihre Oberherrſchaft anzuerkennen. Die Aquitanier wurden geſchlagen, ihr Land verheert und insbeſondere Bourges und das Schloß von Loches hart mitgenommen.

Nach dieſer Unternehmung fand der defentive Theilungs-Vertrag zwiſchen beyden Brüdern zu Vieurpoitiers ſtatt, worauf Pipin ſeinen Bruder Carlmann nach Deutſchland begleitete, um diejenigen Volksſtämme zu unterwerfen, welche ſich im letzten Jahre von Carls Regierung gegen dieſen empört hatten. Nachdem ſie

den Rhein überſchritten hatten, drangen ſie bis an die Donau vor und zwangen die Ungehorſamen zur Unterwerfung.

Als Pipin in Neuſtrien anlangte, vermochte er ſich nur dadurch bey dem Uebermuthe der Großen zu erhalten, daß er einen angeblichen letzten Merovinger aus irgend einem Kloſter zog und ihn unter dem Namen Childerich III. auf den Thron erhob.

743. Unterdeſſen führte Carlmann gegen diejenigen Deutſchen Krieg, welche ſich dem Joche der Franken zu entziehen ſuchten. Unter dieſen hatte ſich Odilo, Herzog von Bayern, hauptſächlich furchtbar gemacht und Bündniſſe mit den Allemanen, Sachſen und Slaven geſchloſſen. Pipin vereinigte ſeine Streitkräfte mit denen ſeines Bruders, worauf ſie gegen Bayern vorrückten.

Odilo hatte ſich an den Ufern des Lechs verſchanzt. Vierzehn Tage ſtanden ſich hier beyde Heere gegenüber. Endlich entdeckten die Franken eine Furth, überſchritten den Fluß und ſchlugen die Bayern in die Flucht. Odilo ſetzte ſich hinter den Inn. Theudebald, der Allemanen Herzog, entfloh ins Gebirge und das fränkiſche Heer verwüſtete Bayern 52 Tage lang.

Pipin verließ ſeinen Bruder, um die Einfälle des Herzogs Hunold von Aquitanien abzuwehren, der auf Odilos Geſuch die Loire überſchritten hatte und die ganze Umgegend bis Chartres verheerte.

744 – 745. Dieſer Krieg gegen Deutſche und Aquitanier ward von beyden Brüdern bald vereinigt, bald einzeln mit Erfolg fortgeſetzt.

Die Allemanen vertheidigten ſich mit äußerſter Hartnäckigkeit; wenn gleich beſiegt, erſchienen ſie in demſelben Jahre immer wieder als Feinde der Franken auf dem Kriegsſchauplatze, bis endlich Carlmann in der Ebene bey Cannſtadt am Neckar eine Verſammlung 746.
hielt, ſich der unbewaffneten Allemanen durch Ueberfall bemächtigte und ihre Herzoge zur Strafe zog. 747.

Dieß war ſeine letzte kriegeriſche Unternehmung. Er legte noch in demſelben Jahre die Regierung zu Gunſten ſeines Sohnes Drogo nieder und zog ſich in ein Kloſter zurück.

Nach ſeiner Abdankung bemächtigte ſich Pipin ſeines Reiches, indem er zugleich aus unbekannten Urſachen ſeinen Bruder Grypho aus dem Kloſter berief und ihm ein beträchtliches Einkommen zuwieß. Allein Gripho machte auf eine Krone Anſpruch. Während daher Pipin die Franken auf den Reichtag nach Düren berief, entwich Grypho mit mehreren Misvergnügten über den Rhein, wo er ſich einen Anhang zu verſchaffen ſuchte. Pipin ließ ihm hiezu nicht Zeit; in größter 748.
Eile überſchritt er mit Heeresmacht dieſen Fluß und zwang Grypho zur ſchleunigen Flucht zu den Sachſen. Dieſe hatten ſich durch die Winider und Frieſen verſtärkt und ſtellten ſich den Franken, 100,000 Mann ſtark entgegen. Pipin griff dieſelben unerſchrocken an, ſchlug ſie zu verſchiedenen Malen und nahm den Sachſen-Herzog Theodorich gefangen. An der Oker hatten ſich die Sachſen verſchanzt, als ſie jedoch das fränkiſche Heer anrücken ſahen, brachen ſie in der Nacht auf und zogen ſich weiter nördlich zurück. Pipin verheerte ihr

Land 40 Tage lang, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen und führte ſein Heer ſofort über den Rhein zurück.

Als um dieſe Zeit der Bayern-Herzog Odilo ſtarb, ward Grypho von den Bayern zu ſeines unmündigen Sohnes Thaſſilo Vormund gewählt. Auf dieſe Nachricht überſchritt Pipin abermals den Rhein und trieb die Bayern und die mit ihnen verbündeten Allemanen über den Lech und den Inn zurück. Hier unterhandelten ſie, verſprachen ſich zu unterwerfen und lieferten Grypho aus, den Pipin nicht als Gefangenen, ſondern als Bruder aufnahm, bis er ſich einige Jahre darauf
751. zu dem Herzoge von Aquitanien begab und dort neue Ränke gegen Pipin ſchmiedete.

Dieſen beſchäftigte unterdeſſen eine wichtigere Angelegenheit. König der Macht nach, fehlte ihm der Titel, den Childerich III. führte. Den Einfluß des Papſtes auf ſein Zeitalter erkennend, ſendete er eine Geſandtſchaft an Zacharias und ließ dieſen fragen, wer König der Franken zu ſeyn verdiene, der, welcher die
752. Macht in Händen habe, oder der, welcher den leeren Titel führe.

Zacharias entſchied zu Gunſten Pipins und auf ſolche Weiſe bewerkſtelligte ſich die Umwälzung, welche das Geſchlecht der Carolinger auf den Thron erhob.
1. März 752. Zu Soiſſons ward Pipin der Kurze in einer allgemeinen Verſammlung zum Könige des fränkiſchen Reiches ausgerufen und Childerich III. in ein Kloſter zu St. Omer geſteckt.

Den wichtigen Dienſt, welchen ihm Papſt Zacharias durch ſeinen Ausſpruch geleiſtet hatte, vergalt er reich-

lich durch ſeine eifrigen Bemühungen, die Kirche zu beſchützen und das Chriſtenthum im Lande der Sachſen auszubreiten.

Krieg der Franken gegen die Lombarden.

Um dieſe Zeit ward Rom durch die kriegeriſchen 753.
Lombarden bedroht. Nachdem ſich Papſt Stephan III. vergeblich an den griechiſchen Kaiſer, ſeinen rechtmäßigen Oberherrn, gewendet hatte, ſuchte er Hülfe bey Pipin, der ihn mit allen Zeichen der Ehrerbietung aufnahm. Der Papſt ſalbte den König, ſeine Gemahlin 754.
und Söhne Carl und Carlmann. In einer Volksverſammlung zu Braine ward Stephan das Verſprechen geleiſtet, ihn gegen die Lombarden zu vertheidigen.

Eine fränkiſche Geſandtſchaft forderte Aſtolph, den König der Lombarden auf, die von dem Herzogthume Rom abgeriſſene Ländereyen zurückzugeben, oder eines verderblichen Krieges gewärtig zu ſeyn.

Als Aſtolph dieſer Drohung keine Folge gab, ſetzte ſich Pipin mit einem fränkiſchen Heere nach Italien in Marſch. Schon hatte ſein Vorhut die Engpäſſe der Alpen erreicht, als Aſtolph dieſelbe durch einen raſchen Ueberfall zu vernichten gedachte; er wurde jedoch auf allen Punkte geſchlagen und der Uebergang über die Alpen von den Franken erzwungen. Pipin folgte mit dem Hauptheere nach und rückte vor Pavia, wohin ſich der lombardiſche König geworfen hatte. Hier wurde ein Friedensvertrag geſchloſſen, kraft welchem Aſtolph Schadenerſatz und das Verſprechen leiſten mußte, das päpſtliche Gebiet nicht ferner anzugreifen, worauf der Papſt nach

Rom und Pipin in ſein Reich zurückkehrte, nachdem er die reiche Beute unter ſein Heer vertheilt hatte.

755. Kaum war er jenſeits der Alpen angelangt, als Aſtolph, uneingedenk ſeines Schwures, ſich an dem Papſte zu rächen beſchloß. Er zog aufs Neue vor Rom und hoffte dieſe Stadt zu erobern, ehe Pipin im Stande ſeyn würde, derſelben zu Hülfe zu eilen. Auf dieſe Nachricht zog Pipin unverzüglich ein neues Heer zuſammen und führte es über die Alpen, an deren Ausgängen ihn ein lombardiſches Heer erwartete. Es wurde geſchlagen und Aſtolph, der unterdeſſen die Belagerung von Rom aufgehoben hatte, zum zweytenmale gezwungen, ſich nach Pavia zu werfen, wo er von den Franken belagert wurde. Nach hartnäckiger Vertheidigung ſah er ſich genöthigt, Pipin's Bedingungen anzunehmen.

Aſtolph mußte nunmehr alle Städte, welche er in dem Exarchate, in der ämiliſchen Provinz und in Pentapolis den Griechen abgenommen hatte, an den Pabſt abtreten.

Kriege der Franken gegen die Sachſen, Sarazenen und Aquitanier.

Gleichzeitig mit dieſem wichtigen Kriege hatte Pipin auch auf andern Seiten ſeines Reiches zu kämpfen.
753. Die Sachſen, welche das ihnen auferlegte Joch abgeſchüttelt hatten, wurden von ihm mit einem zahlreichen Heere heimgeſucht; er verwüſtete ihr Land, brannte ihre Dörfer nieder und belegte ſie mit einem ſtärkern Tri-

bute, als ſie früher entrichtet hatten. Aus dieſem Feldzuge brachte er ein große Zahl Gefangener zurück.

In Spanien erhoben ſich die Chriſten unter Alfons 750 — 759.
dem Katholiſchen gegen die Sarazenen und vertrieben dieſe aus Aſtorga, Leon und Galizien. Die Sarazenen zogen ſich in die feſte Stadt Narbonne zurück. Pipin verſprach auch dem Reſte der Weſtgothen Hülfe gegen die Sarazenen, wogegen dieſe unter ihrem Anführer Arſimund die Oberherrſchaft Pipins anerkannten. Ein fränkiſches Heer ward ihm zu Hülfe geſendet; ſieben Jahre lang behaupteten ſich die Sarazenen in dieſer Stadt, bis ſie endlich durch Verrath in die Hände der Franken fiel. Auf ſolche Weiſe ward Septimanien von den Sarazenen gereinigt und nachdem es während der Dauer der merovingiſchen Dynaſtie unter weſtgothiſcher Herrſchaft geſtanden hatte, mit der fränkiſchen Monarchie vereinigt.

Während dieſer Ereigniſſe hatte das Herzogthum Aquitanien ſich allmählig unabhängig von der fränkiſchen Oberherrſchaft gemacht. Toulouſe war immer noch ſeine Hauptſtadt und es erſtreckte ſich von den Pyrenäen bis an die Loire.

Kaum hatte daher Pipin den Krieg gegen die Lombarden beendigt, als er dem Herzoge Guaifer von 760.
Aquitanien den Krieg erklärte. Dieſer Krieg, der von beyden Seiten mit größter Erbitterung geführt wurde, dauerte gegen neun Jahre.

Pipin drang in das heutige Berri und Auvergne 760 — 761.
ein und verwüſtete dieſe Länder mit Feuer und Schwerdt.

Dagegen fiel Guaifer in Burgund ein und vergalt die Verheerung ſeines Landes durch Niederbrennung der Vorſtädte von Autun und Chalons; hierauf zogen ſich beyde Heere mit Beute beladen hinter die Loire zurück.

762. In dem zweyten Feldzuge eroberte Pipin Bourges und das Schloß von Thouars.

763. Im dritten Feldzuge drang er in die Provinz Limoges ein, die er ohne Schonung der Kirchen verheerte. Auf ſolche Weiſe ward dieſer Krieg fortge-
763 — 766. ſetzt und alle Friedens-Vorſchläge des Herzogs von Aquitanien verworfen, der ſich genöthigt ſah, mit Aufgebung des offenen Landes und der Städte ſich in feſte Schlöſſer zurückzuziehen.

Dadurch kam Pipin in den Beſitz der Städte Poitiers, Limoges, Saintes, Perigueux und Angouleme; die Grafen von Berri und von Auvergne, ſo wie auch die Wasconen, welche dem Herzoge Guaifer beygeſtanden hatten, wurden gedemüthigt und mehreremal beſiegt.

767. Zum erſtenmale bezog Pipin ſofort Winterquartiere bey Bourges in Feindes Land.

768. Im folgenden Jahre fiel Remiſtan, Guaifers Oheim und tapferſter Feldherr durch einen Hinterhalt in Pipins Gefangenſchaft, der ihn als Rebellen aufknüpfen ließ. Bald darauf ward Guaifer, wie es ſcheint, auf
2. Juni. Pipins Veranlaſſung, durch ſeine eigene Leibwache ermordet und das Herzogthum hierauf mit der fränkiſchen Monarchie vereinigt.

Pipin ſtarb zu Ende deſſelben Jahres nach eilfjähriger Regierung als Hausälteſter und nach ſechszehnjähriger als König. Er erſcheint als Feldherr und Staatsmann gleich groß.

Zehntes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Franken.

Von Carl dem Großen bis zum Erlöſchen der carolingiſchen Dynaſtie.

(Zeitraum von 120 Jahren).

Dem fränkiſchen Könige Pipin folgten ſeine beyden Söhne Carl und Carlmann, die bereits ſeit 754 gekrönt waren und den Königstitel führten. Bey der Theilung erhielt Carl den Weſten und Carlmann den Oſten des fränkiſchen Reichs. Das Königreich des erſtern erſtreckte ſich vom Lande der Frieſen bis an die Pyrenäen, mitten durch einen Theil von Auſtraſien, Neuſtrien und Aquitanien. Carlmanns Reich enthielt Elſaß, die Schweiz, Burgund und die Provence. Carl wählte Noyon, Carlmann Soiſſons zu ſeiner Reſidenz. 768.

Dieſe Theilung, bey welcher Carlmann offenbar verkürzt worden war, führte bald Reibungen zwiſchen beyden Königen herbey. Sie begannen ihre Regierung mit Bereiſung ihrer Provinzen.

Carls Antheil von Aquitanien, das dem Herzog
769. Lupus untergeordnet worden war, empörte ſich. Herzog Hunold, der vor 29 Jahren ſich in ein Kloſter zurückgezogen hatte, erſchien wieder in dieſem Lande und zog alle Mißvergnügte an ſich.

Auf dieſe Nachricht rief Carl ein Heer zuſammen und ſetzte ſich gegen die Empörer in Marſch. Carlmann, den er in dieſem Kriege zur Mitwirkung aufforderte, ſtieß zwar in Poitou mit ſeinen Truppen zu ihm, allein bald entzweyten ſich beyde Brüder und Carlmann gieng, ohne an dem Kriege Antheil zu nehmen, wieder in ſein Reich zurück.

Bey Carls Annäherung ergriff Hunold die Flucht, er ward von Lupus gefangen und an Carl ausgeliefert, der hierauf die Ruhe in Aquitanien wiederherſtellte und zur Niederhaltung der meuteriſchen Wasconen an den Ufern der Dordogne das feſte Schloß Frouſac erbaute. Sofort führte er ſein Heer über die Loire zurück.

770. Unterdeſſen gelang es der Königin Mutter Bertrade, das gute Einverſtändniß zwiſchen ihren beyden Söhnen wieder herzuſtellen. Durch ihre Bemühungen bot der lombardiſche König Deſiderius ſeine Tochter einem der beyden Könige an und verlangte zu gleicher Zeit Carls Schweſter Giſela für ſeinen Sohn Adalgis zur Gemahlin. Papſt Stephan III. ſuchte dieſe Verbindung zu hintertreiben, allein Carl kehrte ſich nicht an ſeine Vorſtellungen; er verſtieß ſeine erſte Gemahlin und erhob die lombardiſche Prinzeſſin auf den fränkiſchen Thron. Allein auch dieſe Verbindung, welche die Intereſſen beyde Völker enger verknüpfen ſollte, war nicht

von Dauer und Carl verſtieß nach Jahres-Friſt auch dieſe zweyte Gemahlin, wodurch der Grund zu dem Kriege zwiſchen den Franken und Lombarden gelegt wurde. Er vermählte ſich zum drittenmale mit Hildegarde, einer Fürſtin von ſchwäbiſcher Abkunft. 771.

Carl vereinigt die fränkiſche Monarchie.

In demſelben Jahre ſtarb Carlmann auf ſeinem Schloſſe zu Saumouci bey Laon. Auf dieſe Nachricht eilte Carl nach Carbonnac im Ardennenwalde, wo ihm die meiſten Großen die Krone ſeines Bruders anboten. Nur wenige derſelben flüchteten ſich mit der Wittwe Carlmanns und deſſen Kindern nach Italien zu dem Könige Deſiderius, der ſie mit offenen Armen aufnahm. 4. Decbr.

Ausbruch des Sachſenkriegs.

Carl hatte kaum die fränkiſche Monarchie unter ſeinem Scepter vereinigt, als der lange und hartnäckige Krieg mit den Sachſen zum Ausbruche kam, in welchem derſelbe ſein kriegeriſches Genie zu entwickeln volle Gelegenheit fand. 772.

Die Sachſen beſtanden um dieſe Zeit aus drey verſchiedenen Volksſtämmen, den Oſtphalen im Oſten, den Weſtphalen im Weſten und den Angrariern zwiſchen beyden. Im Norden erſtreckte ſich ihr Gebiet bis an das baltiſche Meer, im Süden bis an die Grenze des fränkiſchen Reiches.

Die Hauptveranlaſſung zu dieſem Kriege waren die räuberiſchen Einfälle der Sachſen in das fränkiſche

Reich, deſſen Grenzen ſie auf grauſame Weiſe verwüſteten und ihre Widerſpenſtigkeit, ſich von dem alten Heidenthume zur chriſtlichen Religion zu wenden.

Carl hielt einen Reichstag zu Worms, auf welchem der Krieg gegen die Sachſen mit freudiger Zuſtimmung des ganzen fränkiſchen Volkes beſchloſſen ward.

Das Heer wurde aufgeboten und von Carl in das Land der Sachſen geführt, das mit Feuer und Schwerdt verwüſtet wurde. Im Laufe dieſes erſten Feldzugs ward das feſte Schloß Eresburg erobert und die Irmenſäule geſtürzt, von der ungewiß iſt, ob ſie ein Denkmahl zu Ehren Hermanns, des Befreyers der Deutſchen oder ein heidniſches Götzenbild dargeſtellt habe.

Carl drang bis an die Weſer vor, wo die Sachſen ſich zu einem Vergleiche verſtanden. Sie ſtellten zwölf Geiſeln, worauf Carl das fränkiſche Heer aus ihrem Lande abführte.

Krieg gegen die Lombarden.

In Italien war unterdeſſen Hadrian I. dem Papſte Stephan gefolgt. Deſiderius, der Lombarden König, verſuchte es, ihn zur Ertheilung der Königswürde an Carlmanns Söhne zu zwingen und zu gleicher Zeit einen Theil derjenigen Stadtgebiete wieder zu erobern, welche ſein Vorgänger, durch Pipins Uebermacht gezwungen, an den Papſt hatte abtreten müſſen.

773. Hadrian beeilte ſich, bey Carl Hülfe zu ſuchen, der ein Heer bey Gebenna (Genf) zuſammenzog und es durch ſeine Vorſtellungen dahin brachte, daß es ſich anheiſchig machte, nicht nach herkömmlicher Sitte den

Winter nach Hauſe zurückzukehren, ſondern bis zur Beendigung des Krieges in Italien zu bleiben. Sofort theilte Carl das Heer in zwey Corps; das eine führte er ſelbſt über den Mont-Cenis, mit dem andern gieng ſein Oheim Bernhard über den Jonisberg (großen Bernhard). Die Lombarden, welche die meiſten Alpenpäſſe beſetzt hatten, wurden von den Franken geſchlagen und Carl rückte hierauf nach Pavia, wo er den König Deſiderius einſchloß. Sein Sohn Adelgis unternahm es, Verona zu vertheidigen, wohin ſich Carlmanns Familie geflüchtet hatte. Das ganze übrige Land der Lombarden ward von den Franken unterworfen. Beyde Städte wurden eingeſchloſſen, allein die Franken waren in der Kunſt, Städte zu nehmen ſo wenig erfahren, daß ſich die Unterwerfung von Pavia ſehr in die Länge zog. Carl übergab ſeinem Oheim die Leitung des Heeres und begab ſich im Frühlinge des 774.
folgenden Jahres nach Rom, wo er, der erſte fränkiſche König, das Oſterfeſt feyerte.

Nachdem er von dem Papſte mit den größten Feyerlichkeiten empfangen worden war und demſelben die Schenkungen Pipins beſtättigt hatte, kehrte er zu dem Heere vor Pavia zurück. Dieſe Stadt ſah ſich durch Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe genöthigt. Deſiderius ward nebſt ſeiner Familie von den Einwohnern an Carl ausgeliefert, der ihn als Gefangenen nach Lüttich ſendete.

Um dieſelbe Zeit fiel auch Verona in die Gewalt der Franken. Adelgis rettete ſich durch die Flucht an den Hof des griechiſchen Kaiſers. Carlmanns Wittwe

und Kinder, nebſt denjenigen fränkiſchen Großen, welche ſich ihrer Sache angeſchloſſen hatten, wurden an Carl ausgeliefert. Die Geſchichte ſchweigt über ihr ferneres Schickſal.

Somit hatte Carl in einem Feldzuge das Reich der Lombarden in Italien geſtürzt und dieſes Land, mit Ausnahme des Herzogthums Benevent und des griechiſchen Antheils, ſeiner Monarchie einverleibt.

Zweyter Feldzug gegen die Sachſen.

Während ſeiner Abweſenheit brachen die Sachſen den mit ihnen geſchloſſenen Frieden. Sie fielen in Heſſen ein und verwüſteten dieſes Land bis in die Gegend von Fritzlar. Auf dieſe Kunde hielt Carl einen
775. Reichstag zu Düren, wo er die Franken zur Fortſetzung des Krieges gegen die Sachſen ſtimmte. Er zog ſofort ein Heer zuſammen und ließ dieſes unverzüglich den Rhein überſchreiten. Siegeburg, das die Sachſen befeſtigt hatten, wurde erobert; Eresburg, das ſie zerſtört hatten, wieder hergeſtellt und mit einer ſtarken fränkiſchen Beſatzung verſehen. Bey Brunsberg, wo die Sachſen ihm den Uebergang über die Weſer ſtreitig machten, brachte er ihnen eine blutige Niederlage bey. Nach dieſem Siege drang er bis an die Oder vor. Hier ſchlug Heſſo, der Fürſt der Oſtphalen einen Vergleich vor. Er erkannte Carls Oberherrſchaft an und ſtellte Geiſeln für ſeine Treue. Die Angrarier folgten dieſem Beyſpiele; ſie verſammelten ſich bey Buch, leiſteten den Eid der Treue und ſtellten Geiſeln.

Auf dem Rückwege wurde ein Theil ſeines Heeres an der Weſer von den weſtphäliſchen Sachſen überfal-

len; Carl eilte mit dem andern Theile herbey, ſchlug die Sachſen und zwang ſie, dem Beyſpiele ihrer Landsleute zu folgen; worauf er ſein Heer nach Franken zurückführte.

Krieg gegen den Herzog von Friaul.

Kaum war er zu Schlettſtadt auf ſeinem Schloſſe angekommen, als er Kunde erhielt von der Empörung des Herzogs Rotgaud, dem er die Regierung von Friaul anvertraut hatte. Dieſer berief den nach Conſtantinopel geflüchteten Adelgis zurück, um ihn zum Könige der Lombarden zu erheben. 776.

Unverzüglich brachte Carl ein kleines aber auserleſenes Heer zuſammen, durchzog mit dieſem Bayern und Schwaben und drang durch Tyrol in Italien ein. Friuli, wo ſich Rotgaud zu halten gedachte, ward erobert und dieſer gefangen; ebenſo Treviſo. Rotgaud ward als Empörer enthauptet und hierauf das Herzogthum Friaul dem Franken Marcharius untergeordnet. Alle lombardiſchen Städte erhielten Franken zu Befehlshabern. Nachdem Carl Italien in wenigen Wochen beruhigt hatte, gieng er über die juliſchen Alpen zurück und verſammelte zu Worms einen Reichstag.

Dritter Feldzug gegen die Sachſen.

Die Sachſen hatten ſich abermals empört. Im Frühjahr überfielen ſie Ehresburg und eroberten es. Vor Siegeburg wurden ſie abgewieſen. Carl zog mit ſeinem Heere von Worms aus und drang raſch in

Sachſen ein. Die unvorbereiteten Sachſen zogen ſich allenthalben vor ihm zurück. Bey Lipſpring boten ſie ihre Unterwerfung an. Sie ſtellten Geiſeln und ein großer Theil derſelben ließ ſich taufen. Die Ehresburg wurde wieder hergeſtellt und ein anderes Schloß an der Lippe erbaut, beyde aber mit ſtarken fränkiſchen Beſatzungen verſehen, worauf er ſein Heer über den Rhein zurückführte.

777. Carl traute dieſer letzten Unterwerfung der Sachſen nicht. Er berief im folgenden Jahre einen allgemeinen Reichstag nach Paderborn in ihrem eigenen Lande, wozu er auch das ſächſiſche Volk einlud. Die meiſten Häuptlinge erſchienen, nur Wittekind, einer ihrer tapferſten Herzoge, fand ſich nicht ein. Da er ſich außer Stande ſah, den Franken offenen Widerſtand zu leiſten, ſo entzog er ſich ihrer Gewalt und begab ſich nach Dänemark.

Zwiſchen den Sachſen und dem fränkiſchen Könige kam folgender Vergleich zu Stande: „ſie behielten ihre eigene Verfaſſung, ihre Geſetze und Landtage; dagegen erkannten ſie Carl als ihrer Oberherrn, bewilligten einen Tribut und gelobten, die Anſtalten der Franken zur Verbreitung der chriſtlichen Religion nicht zu ſtören. Diejenigen, welche eine Bedingung dieſes Vergleichs brechen würden, ſollten ihres Eigenthums und ihrer Freyheit verluſtig ſeyn."

Feldzug gegen die Sarazenen.

Kaum ſchien dieſe Angelegenheit beendigt, als Ibn-al-Arabi der ſarazeniſche Statthalter von Sarragoſſa

in Paderborn eintraf und Carls Schutz gegen Abdal-Rahman, den Emir des ſarazeniſchen Spaniens anflehte; Carl ergriff dieſe Gelegenheit, um ſeine Herrſchaft auch über Spanien auszudehnen. Er berief einen Reichstag nach Chaſſeneuil, auf dem rechten Ufer des Lot, zog ein 778.
Heer zuſammen, theilte dieſes in zwey Theile, überſchritt mit dem einen die Pyrenäen und eroberte Pampeluna; das zweyte Heer drang durch Rouſſillon in Spanien ein und vereinigte ſich bey Sarragoſſa mit dem erſten. Dieſe Stadt, früher Ibn-al-Arabi's Reſidenz, erkannte denſelben nicht mehr an, worauf Carl ſie belagerte und zur Unterwerfung zwang. Auch die Sarazenen zu Huesca, Jacca, Barcellona und Girona erkannten den fränkiſchen König als Oberherrn an. Nachdem dieſer von den unterworfenen Städten ſich hatte Geiſeln ſtellen laſſen, beſtimmte ihn die Nachricht von einem neuen Aufſtande der Sachſen zum Rückzuge über die Pyrenäen.

Wittekind, der unverſöhnliche Feind der Franken war aus Dänemark zurückgekehrt und hatte ſeine Landsleute zum Aufſtande gereizt.

Unverzüglich trat Carl mit ſeinem Heere den Rückzug an. Als er ſich mit dem ganzen Gepäcke in das Thal von Ronceval geſenkt hatte, ward ſeine Nachhut von den Wasconen und andern Gebirgsvölkern überfallen und größtentheils aufgerieben. Sein ganzes Gepäcke fiel in die Hände des Feindes und drey ſeiner beſten Feldoberſten, der Seneſchall Eginhardt, der Pfalzgraf Anshelm und Rotland (Rolland?), der Graf der britanniſche Mark, wurden in dieſem Treffen getödtet.

Vierter Feldzug gegen die Sachſen.

Während Carl auf ſolche Weiſe einen Theil ſeines Heeres verlor, waren die Sachſen unter Wittekind bis an den Rhein vorgedrungen und hatten die Ufer dieſes Fluſſes von Duisburg bis zum Einfluſſe der Moſel verwüſtet. Die blutigſte Rache leitete dieſen Zug und weder Schlöſſer und Kirchen, noch Greiſe und Kinder wurden von ihnen geſchont. Carl ſendete ein aus Allemanen und Auſtraſiern beſtehendes Heer gegen ſie; dieſes kam jedoch zu ſpät und die Sachſen kehrten mit Beute beladen in ihre Heimath zurück; nur ihre Nachhut ward noch an der Edder erreicht und größtentheils von den Auſtraſiern niedergemacht.

Fünfter Feldzug gegen die Sachſen.

779. Im folgenden Jahre traf Carl ernſtlichere Rüſtungen. Bey Cölln zog er ein ſtarkes Heer zuſammen und rückte über den Rhein gegen die Lippe vor.

Bey Bochholt verſuchten die Sachſen, den Franken Widerſtand zu leiſten; ſie wurden geſchlagen und zur Flucht gezwungen. Carl drang ſofort unaufhaltſam in ihr Land ein und zwang ſie zur Unterwerfung. Denjenigen, die in ſeine Hände fielen, blieb die Wahl zwiſchen Tod oder Annahme der chriſtlichen Religion. Die Weſtphalen unterwarfen ſich zuerſt. In dem Lager bey Medufulli an der Weſer erſchienen auch Abgeordnete der Angrarier und Oſtphalen, die Geiſeln ſtellten und abermals den Eid der Treue leiſteten. Carl gieng über den Rhein zurück und überwinterte zu Worms.

Sechster Feldzug gegen die Sachſen.

Im Frühling rückte er an der Spitze eines Heeres wieder in Sachſen ein; er zog längs der Lippe hinauf, wendete ſich hierauf nach Oſten und bezog ein Lager bey Horheim, wohin er die Sachſen das Jahr zuvor berufen hatte. Eine große Zahl derſelben fand ſich ein und ward getauft. Es kam ein neuer Vergleich mit den Sachſen zu Stande; ihren Provinzen wurden fränkiſche Grafen vorgeſetzt und ihnen unterſagt, ohne königliche Bewilligung ihre bisherigen Landtage zu halten. 780.

Zum Schutze der neuangelegten Kirchen und der Geiſtlichen gab Carl ſtrenge Geſetze. Die Todesſtrafe ward über denjenigen verhängt, der einen chriſtlichen Geiſtlichen tödten, oder den heidniſchen Gottheiten Menſchen-Opfer bringen würde. Den Tod ſollten ferner alle leiden, die den Körper eines Verſtorbenen nach heidniſchem Gebrauche verbrennen, ſich der Taufe entziehen und zur Zeit der Faſten Fleiſch eſſen würden.

Nach mancherley zweckmäßigen Einrichtungen führte Carl ſein Heer nach Franken zurück und betrachtete Sachſenland nunmehr als einen Theil des fränkiſchen Reiches.

Carl ernennt ſeine Söhne zu Königen von Italien und Aquitanien.

Unterdeſſen erhob ſich zwiſchen den von Carl eingeſetzten Herzogen in Italien und zwiſchen dem Papſte Hadrian mannigfacher Streit. Carl, der den römiſchen

Hof und ſeine Anſprüche nach und nach beſſer kennen lernte, folgte der Aufforderung des Herzogs Hildebrand von Spoletto, ſich in Perſon nach Italien zu begeben; er reiste mit ſeiner Familie nach Pavia ab und brachte den Winter in dieſer Stadt zu. Hadrian taufte ſeinen
781. Sohn Carlmann und gab ihm den Namen Pipin, worauf Carl ihn zum Könige der Lombarden ernannte. Einen zweyten Sohn, Chlodwig ernannte er zum Könige von Aquitanien. Durch dieſe Maaßregel glaubte er das Intereſſe der verſchiedenen Völker inniger mit ſeiner Familie zu verknüpfen, ohne dadurch der Einheit der oberſten Gewalt zu ſchaden, indem er ſich vorbehielt, unter allen Umſtänden die Regierung ſelbſt zu leiten.

Um dieſe Zeit erneuerte Carl das Bündniß mit Thaſſilo, dem Herzoge der Bayern, mit dem er nach Stellung gegenſeitiger Geiſeln zu Worms eine Zuſammenkunft hatte.

782. Im folgenden Jahre hielt er zu Lippisburg, unweit Paderborn, einen Reichstag, wobey er den Sachſen ſein zahlreiches ſtreitbares Heer zeigte. Dort ſchloßen auch die Abgeſandten des däniſchen Königs Siegfrid, ferner die der Avaren und der Hunnen Freundſchafts-Verträge mit ihm. Die Verwaltung des Sachſenlandes ward auf gleichen Fuß eingerichtet wie die des übrigen Reiches; Carl ſprach über die entſtandenen Zwiſtigkeiten öffentlich Recht und gieng ſofort, nachdem er Sachſen beruhigt glaubte, wieder über den Rhein zurück.

Siebenter Feldzug gegen die Sachſen.

Wittekind, der auch dieſen Reichstag vermieden und ſich zu den Normännern zurückgezogen hatte, erfuhr

kaum die Nachricht von dem Abzuge der Franken, als er in Sachſen erſchien und ſeine Landsleute zum abermaligen Aufſtande reizte; er benützte ihre Abneigung gegen die neuen Einrichtungen und verſprach ihnen die Unterſtützung der nördlichen deutſchen Volksſtämme.

Wahrſcheinlich auf ſeine Aufforderung fielen die Soraben, welche zwiſchen der Elbe und der Saale wohnten, in Thüringen und Sachſen ein. Gegen dieſe ſchickte Carl drey ſeiner Feldherren Adalgis, Geilo und Wuorad zu Felde. Als ſie mit einem auſtraſiſchen Heere auf der ſächſiſchen Grenze anlangten und dort die ſächſiſchen Hülfstruppen erwarteten, erfuhren ſie den Aufſtand der Sachſen und Wittekind's Ankunft bey denſelben.

Sie beſchloßen, den Krieg gegen die Soraben aufzuſchieben, und ſich zuerſt gegen die Sachſen zu wenden; dieſer Meynung war auch Graf Thederich, ein naher Anverwandter des Königs, der mit einem Corps der ripuariſchen Franken zu dem Hauptheere ſtieß.

Die Sachſen hatten ſich auf der nördlichen Seite eines Berges an der Weſer, der Sonthal hieß, gelagert. Carls Feldherrn, welche die Ehre des Sieges nicht mit Thederich theilen wollten, billigten zwar deſſen Plan, den Sachſen in den Rücken zu fallen; als es jedoch zur Ausführung kam, verſäumten ſie, den Grafen Thederich zur rechten Zeit von ihren Bewegungen in Kenntniß zu ſetzen und erlitten eine Niederlage, in welcher Adalgis und Geilo blieben. Thederich allein entkam mit den Seinigen.

Unterdeſſen hatte Carl ſein Heer zuſammengezogen, drang mit dieſem in Sachſen ein und bezog am Zuſammenfluſſe der Aller und der Weſer ein Lager. Allein das ſächſiſche Heer hatte ſich zerſtreut und Wittekind Zuflucht bey den Normannen geſucht, ſo daß die Franken nirgends auf Widerſtand ſtießen. Carl verlangte die Auslieferung aller derer, welche in dem letzten Feldzuge die Waffen gegen ſeine Truppen ergriffen hatten. Die ſächſiſchen Grafen entſprachen dieſem Befehl und lieferten dem aufgebrachten Könige 4,500 ihrer Landsleute aus, der ſie an einem Tage in ſeinem Lager bey Ferden an der Aller enthaupten ließ und durch dieſe grauſame Handlung ſein Andenken nicht wenig befleckte.

Achter Feldzug gegen die Sachſen.

Auf die Sachſen machte dieſe barbariſche Behandlung ihrer Landsleute tiefen Eindruck. Mit größerer Einigkeit, als dieß bis jetzt der Fall geweſen war,
783. erhoben ſie ſich im folgenden Jahre gegen die Franken. Carl erhielt dieſe Kunde zu Thionville; er zog ein Heer zuſammen und führte daſſelbe über den Rhein in das Land der Sachſen. Dieſe erwarteten ihn bey Thietmelle (Detmold), wo ſie von den Franken angegriffen und größtentheils niedergehauen wurden. Auch Carls Heer ſchien in dieſer Schlacht beträchtlichen Verluſt erlitten zu haben, denn er zog ſich unmittelbar darauf nach Paderborn zurück, wo er Verſtärkungen aus Franken erwartete.

Die Sachſen ſammelten ein neues Heer an der Haſe im Lande der Weſtphalen unweit Osnabrück und boten den Franken nach Verlauf eines Monats abermals eine Schlacht an, in welcher ſie zum zweytenmale überwunden wurden; ein Theil des ſächſiſchen Heeres blieb auf dem Schlachtfelde, der Reſt ward gefangen. Die Franken drangen öſtlich bis an die Weſer und die Elbe vor und Carl ſah die Nothwendigkeit ein, ihnen auch den Winter über keine Ruhe zu laſſen.

Neunter Feldzug gegen die Sachſen.

In einzelnen Streifzügen durchzog er Weſtphalen 784.
und verheerte daſſelbe mit Feuer und Schwerdt. Er hatte die Abſicht, bis in den nördlichſten Theil Germaniens einzudringen und die Frieſen dafür zur Strafe zu ziehen, daß ſie die Sachſen gegen die Franken unterſtützt hatten; allein häufige Regengüſſe hielten ihn an der Weſer auf, wo er ſein Heer theilte, ſeinem Sohne Carl einen Theil deſſelben mit dem Befehle unterordnete, in Weſtphalen ſtationirt zu bleiben und mit dem andern Theile das Land der Oſtphalen zwiſchen der Elbe und der Saale verwüſtete.

Der erſte Theil des fränkiſchen Heeres ſtieß an der Lippe auf ein ſächſiſches Corps, das geſchlagen und größtentheils niedergehauen wurde; er vereinigte ſich hierauf mit dem zweyten und Carl führte das ganze Heer nach Worms zurück.

Zehnter Feldzug gegen die Sachſen.

Noch ehe der Winter begann, rückte Carl abermals ins Feld und drang bis zum Einfluſſe der Werra in

785. die Weſer vor, bezog hier ein Lager und ſendete Streifcorps nach allen Richtungen aus. Den Winter brachte er in Ehresburg zu, wohin er ſeine Familie kommen ließ. Von hier ſetzte er ſeine Streifereyen fort und berief einen Reichstag nach Paderborn. Nachdem er auf dieſem ſein Heer wieder vollzählig gemacht hatte, drang er bis in den Bardengau vor; hier erfuhr er, Wittekind und deſſen Waffenbruder Albion, die zwey angeſehenſten Anführer der Sachſen, ſeyen zur Unterhandlung bereit, wofern für ihre Sicherheit Geiſeln gegeben würde. Carl entſprach ihrem Begehrem und berief einen Reichstag nach Attigny an der Aisne. Dort wurden Wittekind und Albion getauft und leiſteten dem fränkiſchen Könige den Eid der Treue. Carl machte denſelben reiche Geſchenke und das ganze Volk der Sachſen folgte dieſem Beyſpiele.

Auf ſolche Weiſe endigte ſich der blutige Sachſenkrieg, nachdem er dreyzehn volle Jahre mit wachſender Erbitterung geführt worden war. Das unglückliche Land war verödet, die Blüthe der Nation vernichtet und die heidniſchen Tempel lagen in Schutt und Aſche.

Verſchwörung gegen Carl den Großen.

Die meiſten Grauſamkeiten, welche gegen die Sachſen begangen wurden, legt Eginhard dem böſen Einfluſſe der Königin Fartrade bey. Ihr Stolz und ihre Herrſchſucht veranlaßten eine Verſchwörung unter den oſtfränkiſchen Großen, an deren Spitze der Graf Hartrad ſtand. Dieſe Verſchwörang ward verrathen, die

Verſchworenen unvermuthet überfallen und mehrere derſelben nebſt dem Grafen Hartrad gefangen.

Dieſer nebſt den vornehmſten Mitverſchworenen wurden geblendet, die übrigen aus dem Reiche verbannt.

Krieg gegen die Bretonen und gegen Benevent.

Auf dem Reichstage zu Worms war kaum dieſe 786.
Angelegenheit beendigt, als eine Geſandtſchaft der Bretonen, welche Armorica bewohnten, erſchien, um ſich dem früher mit ihnen feſtgeſetzten Tribute zu entziehen. Der Graf Audulf ward gegen ſie geſchickt und unterwarf ſie nach kurzem Widerſtande.

Nachdem auf ſolche Weiſe Ordnung und Ruhe in dem weiten Reiche Carls hergeſtellt war, beſchloß er nach Italien zu ziehen, um das Fürſtenthum Benevent, das ſich bis jetzt noch unabhängig erhalten hatte, zu unterwerfen.

Papſt Hadrian, der ſowohl von den Lombarden in Benevent, als von den Griechen in Neapel als Feind betrachtet wurde, rief den fränkiſchen König herbey; Carl folgte ſeiner Aufforderung und brach mit einem ſtarken Heere im Winter nach Italien auf. Zu Rom 787.
hielt er Kriegsrath über den Angriff auf Benevent, als Fürſt Aregis dem drohenden Sturme zuvorzukommen ſuchte und ſeinen Sohn Romuald mit beträchtlichen Geſchenken an Carl abſchickte. Dieſer wollte jedoch den beſchwerlichen Marſch nach Italien nicht umſonſt ausgeführt haben; er rückte daher nach Capua vor. Aregis

verließ Benevent und zog ſich nach Salerno zurück, um den Rücken frey zu haben und ſich im Falle der Noth nach Conſtantinopel zurückziehen zu können. Zu gleicher Zeit ließ er ſeine feſten Schlöſſer wieder herſtellen und beſetzte denjenigen Theil derſelben, der an den Engpäſſen des Gebirges lag, mit Beſatzungen, ſo daß die Franken auf einen unerwarteten Widerſtand ſtießen. Carl, der eineſtheils einen Aufſtand der Lombarden, anderntheils die Theilnahme der Griechen an dieſem Kriege fürchtete, war in dieſem Augenblicke nicht abgeneigt, den Anerbietungen des Fürſten Aregis Gehör zu ſchenken; dieſer ſendete auch ſeinen zweyten Sohn Grimoald nebſt reichen Geſchenken und dem Verſprechen an Carl, demſelben Tribut zu bezahlen und ihm den Eid der Treue zu leiſten. Carl bewilligte den ihm angebotenen Vertrag und behielt Grimoald als Geiſel für die Treue ſeines Vaters.

Unterwerfung der Bayern.

Außer Aregis war in Carls weitem Reiche nur noch ein Herzog, der in einer gewiſſen Unabhängigkeit von ihm ein ziemlich weites Land beherrſchte. Thaſſilo von Bayern hatte, wie Aregis, eine Tochter des letzten lombardiſchen Königs Deſiderius zur Gemahlin, die ihn unaufhörlich anreizte, den lombardiſchen Thron in Italien wieder herzuſtellen. Dieſer Herzog, den die Geſchichte als einen ſtolzen, unentſchloſſenen Mann darſtellt, ließ ſich in Unterhandlungen mit den an Bayern grenzenden ſlaviſchen Völkern ein, in der Abſicht, gemeinſchaftlich mit dieſen das fränkiſche Reich anzu-

fallen. Dieſer Plan wurde verrathen, ehe er noch zur Ausführung reif war. Die Nachricht davon rief Carl aus Italien nach Worms, wo er einen Reichstag hielt und den Ständen die Nothwendigkeit nachwies, ſichere Nachrichten über die Treue des bayerſchen Herzogs einzuziehen. Es ward auf dieſem Reichstage beſchloſſen, drey Heere aufzuſtellen; das erſte aus Lombarden beſtehend, ward von Pipin, Carls Sohne, der den Titel eines Königs der Lombarden führte, befehligt und rückte durch das Thal von Trident nach Bayern. Ein zweytes Heer ward in Auſtraſien und Sachſen zuſammengezogen und drang längs der Donau bis Phoring vor; das dritte Heer ward von Carl ſelbſt durch Allemanien an den Lech geführt und bezog vor Augsburg ein Lager.

Thaſſilo, geſchreckt durch die Entwicklung ſolcher Streitkräfte, bot ſeine Unterwerfung an. Er mußte ſeinen Sohn Theodor nebſt zwölf vornehmen Bayern als Bürgen ſeiner Treue ſtellen und geloben, ſich im folgenden Jahre auf dem Reichstage zu Ingelheim zu 788.
ſtellen. Hier wurde ſeine Angelegenheit entſchieden; von ſeinen eigenen Unterthanen des Hochverraths angeklagt, ward er beſchuldigt, die Hunnen zum Kriege gegen das fränkiſche Reich aufgefordert zu haben und zwar n a ch jener Zeit, in welcher er ſeinen Sohn als Geiſel geſtellt hatte. Er ward von den verſammelten Ständen zum Tode verurtheilt, von Carl jedoch begnadigt und nebſt ſeiner Familie in ein Kloſter verbannt. Dieß war das Ende des Stammes der Agilolfinger, der Bayern wohl über 200 Jahre beherrſcht hatte.

Von dieſem Zeitpunkte an ward dieſes Land gleich den übrigen Provinzen des Reiches durch Grafen regiert.

Krieg mit den Hunnen und Avaren.

Thaſſilo hatte den Auftrag gehabt, das fränkiſche Reich auf ſeiner ſchwächſten Seite gegen die Anfälle der Hunnen und Avaren zu vertheidigen. Kaum war er auf dem Ingelheimer Reichstage abgeſetzt worden, als die Hunnen in zwey Heerhaufen durch Bayern und Friaul in Deutſchland und Italien einbrachen. In beyden Ländern ſtießen ſie jedoch auf kräftigen Widerſtand und wurden in zwei Treffen geſchlagen. Kaum waren ſie in ihrer Heimath angelangt, als ſie ein neues Heer zuſammenriefen und in Bayern einfielen. Die Bayern lieferten ihnen eine Schlacht und brachten ihnen eine Niederlage bey.

Beylegung der Unruhen in Italien.

Eine früher beſchloſſene Verbindung mit Carls Tochter Rothrude und dem griechiſchen Kaiſer Conſtantin VI. hatte ſich zerſchlagen und Irene, die ränkeſüchtige Mutter deſſelben, ſuchte von dieſem Zeitpunkte an in Italien Unruhen zu ſtiften. Adelgis, des lombardiſchen Königs Deſiderius Sohn, ward von ihr zum Patricius erhoben und mit der Verwaltung von Sicilien und Calabrien beauftragt; er rückte mit einem zahlreichen Heere bis in die Nähe der Städte Neapel und Gaeta vor, von wo er mit den lombardiſchen Unterthanen des fränkiſchen Königs Unterhandlungen anzuknüpfen ſuchte. Zu Benevent war unterdeſſen

Aregis und bald darauf auch ſein älteſter Sohn Romuald geſtorben und die Großen dieſes mächtigen Fürſtenthums hatten ſeinen zweyten Sohn Grimoald von Carl zurückverlangt. Papſt Hadrian ſäumte nicht, dieſen Schritt dem fränkiſchen Könige abzurathen und ihn überhaupt durch alle ihm zu Gebot ſtehenden Mittel zum Kriege gegen Benevent und die Griechen zu reitzen, hoffend, bei der Vertreibung der Letztern aus Italien, das Reich der Kirche nicht wenig zu vergrößern.

Allein bei dieſer Gelegenheit zeigte Carl, daß ſeine Politik über die unwürdige Denkungsart des Papſtes erhaben war. Er ſetzte Grimoald in Freiheit und übergab ihm das Fürſtenthum Benevent, nebſt dem Auftrage, daſſelbe gegen die Angriffe der Griechen zu vertheidigen. Grimoald entſprach den Erwartungen Carls. In Vereinigung mit dem Herzoge Hildebrand von Spoletto und einer kleinen Anzahl Franken zog er gegen die Griechen und Calabrier zu Felde und brachte dieſen eine Niederlage bey, in Folge welcher Adelgis getödtet wurde.

Seit der Abſetzung Thaſſilos hielt Carl ſich in Bayern auf und beſchäftigte ſich mit der innern Einrichtung dieſes Landes.

Unterwerfung der Wilzen.

Als im folgenden Jahre die Wilzen, ein ſlaviſches Volk am baltiſchen Meere, die Elbe überſchritten und in das fränkiſche Reich einfielen, beſchloß Carl, dieſen Einfall zu rächen. Er führte ein Heer in das Land 789.

zwiſchen der Elbe und der Oder; die mehr weſtlich wohnenden Abodriten hatten ſich ihm ſchon früher unterworfen. An ſein aus Franken, Sachſen und Frieſen beſtehendes Heer ſchloßen ſich die Abodriten und die Soraben, die Bewohner der heutigen Lauſitz an, und die Wilzen wurden entſcheidend geſchlagen. Sie ſtellten Geiſeln und unterwarfen ſich, worauf Carl die Grenzen ſeines Reichs auf dieſer Seite von der Elbe bis an die Oder ausdehnte.

In eben dieſem Jahre ſcheint Pipin den Slaven Iſtrien und Liburnien abgenommen zu haben. Er ſetzte in dieſen Provinzen zwey neue Herzoge ein.

Krieg gegen die Hunnen.

790. Auf der öſtlichen Seite grenzte das fränkiſche Reich an das Gebiet der Hunnen und Avaren. Obgleich letzteres dem erſtern an Flächen-Ausdehnung lange nicht gleich kam, ſo waren dieſe Barbaren-Horden wegen ihrer ſteten Bereitſchaft zum Kriege und wegen ihrer Raubſucht dennoch den Franken gefährlich. Zwiſchen den Bayern und Hunnen war fortwährender Zwiſt über die Grenzen, welchen Carl beyzulegen beſchloß. Friedliche Unterhandlungen auf dem Reichstage zu Worms, wo ſich hunniſche Abgeſandte einfanden, führten zu keinem Reſultate. Carl zog daher in Auſtraſien und Deutſchland zwey Heere zuſammen, mit denen er
791. Pannonien anzugreifen beſchloß, während ſein Sohn Pipin Befehl erhielt, ihn von der Lombardey aus mit einem dritten Heere zu unterſtützen. Graf Thederich befehligte das Heer der nördlichen Deutſchen, welche

dem linken Donau-Ufer folgen und dieſen Fluß bey Kremsmünſter überſchreiten ſollten. Mit dem zweyten aus Franken, Allemanen und Bayern beſtehenden Heere zog Carl entlang dem rechten Donau-Ufer bis an den Ensfluß, der das Gebiet der Bayern von dem der Hunnen trennte. Hier machte er Halt und ließ den Hunnen feyerlich den Krieg erklären. Drey Tage darauf rückte er in ihr Land ein. Die Hunnen hatten ſich in ihre feſten Städte und Verſchanzungen zurückgezogen, die von den Franken angegriffen wurden. Aus zwey der letztern beym Fluſſe Camb und bey Comorn wurden ſie vertrieben und ihr Land mit Feuer und Schwerdt verheert.

Carl überſchritt die Raab und folgte dieſem Fluſſe bis zur Donau, wo er ſeinem Heere einige Raſt gönnte. Obwohl er die Hunnen nirgends in freyem Felde getroffen hatte, ward ſeine Unternehmung dennoch bis jetzt mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt, als eine Seuche unter den Pferden ſeines Heeres ausbrach, ſo daß kaum der zehnte Theil derſelben übrig blieb. Dieſer Umſtand bewog ihn, entlang der Donau nach Bayern zurück zu gehen; bey Regensburg machte er Halt und verlegte ſein Heer in Winterquartier. Graf Thederich erhielt Befehl, das ſeinige durch Böhmen zurückzuführen, und Pipin, der auf keinen Feind geſtoßen war, marſchirte durch die illyriſchen Provinzen nach Italien zurück.

Unter ſolchen Umſtänden konnte der Krieg gegen 792. die Hunnen nicht als beendigt betrachtet werden. Carl benützte den ganzen Winter zur Remontirung ſeiner

Reiterey; er ließ Schiffe bauen, die ihm bey Eröffnung des Feldzuges folgen ſollten, um über die Donau eine Brücke zu ſchlagen und traf kräftige Rüſtungen zur Fortſetzung des Kriegs gegen die Hunnen, der indeſſen in dieſem Jahre nicht mehr zum Ausbruche kam.

Verſchwörung gegen Carl.

Um dieſe Zeit entdeckte der Lombarde Ardulf dem fränkiſchen Könige eine Verſchwörung, die von ſeinem Sohne Pipin (nicht dem Könige der Lombarden, ſondern einem außer der Ehe erzeugten) und mehreren fränkiſchen Großen gegen ſein Leben angeſponnen ward. Auf einem Reichstage zu Regensburg ward Pipin nebſt ſeinen Mitverſchworenen zum Tode verurtheilt; Carl begnadigte ſeinen Sohn, ſchickte ihn aber in das Kloſter Prüm unweit Cölln.

Fortſetzung des Kriegs gegen die Hunnen und Sachſen.

793. Im folgenden Jahre beſchloß Carl, den Krieg gegen die Hunnen fortzuſetzen. Graf Thederich ward mit der Leitung deſſelben beauftragt. Er hob in Friesland ein Heer aus, mit dem er durch Sachſen in Böhmen einzudringen Befehl erhielt. In ſeinem Lager
6. Juli. bey Rhiuſtri (Ruſtringen) ward er von den Sachſen, welche ſich empört hatten, überfallen und mit dem größern Theile der Seinigen niedergehauen.

Die Kunde von dieſer Niederlage und dem Aufſtande der Sachſen erhielt Carl zu Regensburg zu gleicher

Zeit mit einer andern nicht minder unangenehmen. Die Sarazenen waren in Aquitanien eingefallen und hatten dem Herzog Wilhelm von Toulouſe eine blutige Niederlage beygebracht. Die Vorſtädte von Narbonne wurden geplündert und unermeßliche Beute und viele Gefangene von den Sarazenern nach Spanien geſchleppt.

Carl erachtete vor Allen Dingen für nöthig, die Sachſen für ihren Aufſtand zu züchtigen. Zu dieſem Zwecke zog er zwey Heere zuſammen. Mit dem einen überſchritt ſein älteſter Sohn Carl den Rhein bey Cölln, mit dem Befehl, Sachſen auf der weſtlichen Seite anzugreifen. 794.

Er ſelbſt führte das zweyte Heer auf der Südſeite Sachſens heran. Die Sachſen hatten ſich bey Sintfeld vereinigt und ſchienen entſchloſſen, eine Schlacht zu wagen. Als ſie jedoch die beträchtlichen Streitkräfte der Franken überſahen, fühlten ſie ihre Schwäche und unterwarfen ſich allen Bedingungen, welche der Sieger ihnen auferlegte. Nachdem ſie Geiſeln für ihre Treue geſtellt hatten, führte Carl ſeine Heere über den Rhein zurück und entließ die Truppen.

Im künftigen Frühjahre hielt er einen Reichstag auf ſeinem Schloſſe Kuffſtein unweit Maynz, bey welchem die fränkiſchen Truppen einberufen waren. Auch die Sachſen hatten verſprochen, die ihnen vorgeſchriebene Anzahl wehrhafter Männer zu ſchicken. Nachdem Carl ſie vergebens erwartet hatte, beſchloß er, ihre Nachläßigkeit zu ſtrafen. Mit einem ſtarken Heere rückte er in ihr Land und ſchlug bey Bardewik ſein 795.

Lager. Hier ſollte ein Corps der Abodriten zu ihm ſtoßen. Allein als dieſe die Elbe überſchritten, wurden ſie von den Sachſen überfallen und nebſt ihrem Könige Wilzan niedergehauen. Hierdurch aufgebracht, verdoppelte Carl ſeine Strenge gegen die Sachſen, deren Land er auf das grauſamſte verwüſtete. Er ließ ſich abermals Geiſeln geben und kehrte ſofort nach Aachen zurück, wo er überwinterte. Kaum hier angelangt, erhielt er die Nachricht von dem Tode des Papſtes Hadrian, der der Sache Carls ſeines eigenen Vortheils wagen in hohem Grade ergeben war.

796. Ihm folgte Leo III., der als Zeichen ſeiner Unterwerfung dem Könige Carl die Schlüſſel des heiligen Petrus überſchickte und ſeine Vermittlung hinſichtlich der Huldigung des römiſchen Volkes ſich erbat.

Carl hielt die Unterwerfung Sachſens immer noch für die Hauptſache. Er führte ein fränkiſches Heer in dieſes Land und verwüſtete es.

Seinen Sohn Pipin ſendete er gegen die Hunnen, deren Reich um dieſe Zeit durch innere Unruhen zerrüttet ward. Ihn begleitete der Herzog Heinrich von Friaul. Pipin drang mit einem aus Lombarden und Bayern beſtehenden Heere durch Italien in Pannonien ein, überſchritt die Donau und ſelbſt die Theiß und drang bis an ihr verſchanztes Lager, Ring genannt, vor, das er eroberte und dort die Schätze des geplünderten Orients erbeutete.

Carls Plan, in Abſicht der Sachſen, ſcheint dahin gegangen zu ſeyn, dieſe durch unausgeſetzte, jedes Jahr wiederholte Verwüſtungen dergeſtalt zu ſchwächen, daß

ihnen endlich jedes Mittel zu ferneren Aufſtänden entzogen würde. Zu dieſem Ende ließ er ſich auf ſeinen Zügen von manchen Gauen den dritten Theil der Einwohner als Geiſeln ſtellen und führte dieſe nach Franken hinweg, wo er ſie in entlegene Städte vertheilte.

Im künftigen Frühjahre durchzog er auf ſolche Weiſe 797.
das Land zwiſchen der Elbe und der Weſer bis an die Nordſee und vertrieb die Sachſen aus dem ebenen Sumpflande, in welchem ſie ſich bis jetzt für unangreifbar gehalten hatten.

Er blieb den Winter über an der Weſer in einem Lager, das er Herſtall nannte, von welchem aus er die Streifzüge ſeines Heeres leitete. Hier trafen Abgeſandte der Sarazenen von Barcellona und der Hunnen ein. Auch Abdalla, König von Cordova, ſuchte Schutz bey ihm gegen ſeine nächſten Anverwandten, welche ihn vom Throne verdrängt hatten.

Alphons III., König von Aſturien und Gallizien, hatte den innern Zwiſt der Sarazenen in Spanien benützt, um die Grenzen ſeines Reichs zu erweitern. Er ſah jedoch ein, wie nöthig ihm der Schutz des mächtigen Königs der Franken ſey, und erſtattete demſelben daher Bericht über ſeine Eroberungen, als ob er einer ſeiner Statthalter wäre. Selbſt Conſtantin V. ſendete eine Geſandtſchaft an Carl, die, wenn gleich ihr Zweck unbekannt blieb, zum wenigſten Zeugniß giebt von ſeiner Größe.

Carl ſtand noch immer in ſeinem Lager zu Herſtall 798.
als er Kunde erhielt, daß die Sachſen auf dem rechten Elbeufer einige ſeiner Bevollmächtigten nebſt dem

von ihm an den König von Dänemark abgeſchickten Geſandten Gottſchalk ermordet hätten. Unverzüglich zog er ſein Heer bey Minden zuſammen und rächte dieſe Treuloſigkeit durch gänzliche Verheerung des Landes zwiſchen der Elbe und der Weſer. Den Abodriten, welche ſeit langer Zeit dem fränkiſchen Könige ergeben geblieben waren, ſendete er den Feldherrn Eberwin zu Hülfe; dieſer vereinigte ſich mit Thraſico, dem Herzog der Abodriten und rückte ſofort gegen die Sachſen des rechten Elbeufers an, die mit großem Verluſte bey Swenden geſchlagen wurden.

Auf dieſe Nachricht kehrte Carl nach Aachen zurück, wo ihn Geſandte des Königs Alphons erwarteten und ihn um Hülfe gegen die Sarazenen in Spanien baten. Carl ertheilte ſeinem Sohne, dem Könige Ludwig von Aquitanien Befehl, ihn bey dieſem Kriege zu unterſtützen.

799. Seine Rüſtungen zur Fortſetzung des Kriegs gegen Panonnien und Sachſen waren noch nicht beendigt, als die Nachricht von der gewaltſamen Vertreibung des Papſtes Leo ihn nach Italien rief. Dieſer, von einigen Verſchwornen bey einer feyerlichen Proceſſion überfallen und auf das grauſamſte mißhandelt, fand Mittel, ſeinen Feinden zu entfliehen und ſich nach Deutſchland zu flüchten. Carl empfieng ihn zu Paderborn, während ſein älteſter Sohn Carl die Elbe überſchritt und einige Streitigkeiten zwiſchen den Wilzen und Abodriten beylegte. Nach einem kurzen Aufenthalte gieng Leo, begleitet von Carls Bevollmächtigten, nach Rom zurück, wo er ohne Widerſtand zu finden, den

päpſtlichen Stuhl wieder beſtieg. Der König hatte ihm verſprochen, ſobald als möglich ſelbſt in Italien zu erſcheinen, um alle Mißhelligkeiten zu beſeitigen.

Vorher ordnete er die Angelegenheiten mit den Normännern, die ſich beym Ausfluſſe der Elbe feſtgeſetzt hatten, ernannte Cadalo zum Statthalter von Liburnien und gab dem Grafen Guido Befehl, die bretoniſchen Häuptlinge zu unterwerfen, welche die fränkiſche Grenze feindlich überſchritten hatten.

Herſtellung der Ordnung in Italien.

Sofort trat er eine Reiſe nach den weſtlichen Küſten ſeiner Staaten an, ließ in den Seehäfen derſelben eine Flotte zum Schutze gegen die däniſchen Seeräuber erbauen, begab ſich von da nach Maynz, wo er einen Reichstag hielt und ſeinen Entſchluß bekannt machte, einen Heereszug nach Italien zu unternehmen. 800.

Im Herbſte trat er denſelben an; zu Ancona ordnete er das Heer ſeinem Sohne Pipin unter und ließ die Grenzen von Benevent beobachten, während er ſelbſt nach Rom reiste, wo er am 23. November mit einem zahlreichen Gefolge ſeinen feyerlichen Einzug hielt und nach einer öffentlichen Unterſuchung die Urheber der Vertreibung des Papſtes Leo zur Strafe zog.

Carl wird vom Papſte als Kaiſer gekrönt.

Als Carl um Weihnachten in der Peterskirche der Meſſe anwohnte, wurde ihm von Leo unerwartet die Kaiſerkrone aufgeſetzt. Durch dieſe Handlung, von der

Carl keine Kenntniß gehabt zu haben ſcheint, ward das abendländiſche Kaiſerthum wieder hergeſtellt.

Carl blieb den Winter über zu Rom und ordnete daſelbſt ſowohl die öffentlichen und geiſtlichen, als auch ſeine Privat-Angelegenheiten. Im Frühjahr gieng
801. er nach Pavia, während Pipin den Feldzug gegen den Herzog Grimoald von Benevent eröffnete und dieſem Chieti abnahm.

Fortſetzung des Kriegs gegen die Sachſen, Sarazenen und Böhmen.

Im Spätjahr gieng Carl nach Aachen zurück und überließ die Fortſetzung der verſchiedenen Kriege ſeinen Söhnen und Feldherren. Die Sachſen des rechten
802. Elbeufers wurden gezwungen, ihr Land den Abodriten einzuräumen; ſie ſelbſt mußten in verſchiedene Städte im Innern des Reiches wandern. In Spanien erfochten die Franken mehrere Vortheile über die Sarazenen und in Italien kämpften ſie mit abwechſelndem Erfolge gegen den Herzog von Benevent, der ſich mit eben ſo viel Tapferkeit als Umſicht vertheidigte.

803. Im folgenden Jahre hielt Carl einen Reichstag zu Selz, wohin die Sachſen berufen wurden. Nur die Nordalbinger weigerten ſich, auf demſelben zu erſcheinen. Die Oſtphalen, Weſtphalen und Angrarier dagegen nahmen die Bedingungen des Kaiſers an.

Sie durften keinen Tribut entrichten, dagegen mußten ſie an die in ihrem Lande erbauten Kirchen und Schulen den Zehnten abgeben; ferner ſollten ſie mit

den Franken einerley Reichstage, Rechtsverfaſſung und gleiche Kriegsdienſtpflicht haben.

Gegen die Nordalbinger verfuhr er mit mehr 804.
Strenge; er ließ den größten Theil derſelben aufheben und verſetzte ſie nach Gallien und Italien. Der Reſt ſuchte hinter der Eyder auf dem Gebiete des Dänen-Königs Gottfried eine Zuflucht. Carl verlangte ihre Auslieferung und Gottfried, der dieſer Forderung weder entſprechen, noch ſich einen gefährlichen Krieg zuziehen wollte, ſendete die Flüchtigen nach Schweden, wo ſie den nordiſchen Völkern jenen tiefen Haß gegen die Franken einhauchten, von dem ſie ſelbſt beſeelt waren.

In Kärnthen und Nieder-Pannonien ſuchte Carl das Chriſtenthum durch Miſſionäre immer weiter auszubreiten.

Der Chan der Avaren ließ ſich taufen und erſchien 805.
am Hofe des Kaiſers, den er um Hülfe gegen die Böhmen bat. Carl wieß ſeinem Volke das verödete Land zwiſchen der Donau und der Save an und ſchickte ſeinen älteſten Sohn mit einem Heere gegen die Böhmen ab. Sie wurden von den Franken in einem entſcheidenden Gefechte geſchlagen und ihr König Lecho getödtet.

Theilung der fränkiſchen Monarchie.

Durch Carls Eroberungen hatte ſich das fränkiſche Reich ſo ſehr vergrößert, daß es nur ſeinem kräftigen Charakter möglich war, die Angelegenheiten deſſelben zu überſehen und zu leiten.

806. In dieſer Ueberzeugung berief er einen Reichstag nach Thionville, wo er den Ständen einen Entwurf der Theilung des Reiches unter ſeine Söhne vorlegte. Seinem älteſten Sohne Carl ward Franken, das heißt der nördliche Theil von Gallien und Deutſchland; ſeinem zweyten Sohne Pipin, Italien und Bayern, nebſt den eroberten Provinzen Pannoniens; ſeinem dritten Sohne Ludwig Aquitanien, Burgund, Provence und die ſpaniſche Mark beſtimmt. Dieſe Theilung erhielt die Zuſtimmung der drey Brüder und des Volkes und ward durch den Papſt ſanctionirt. Ueberdieß ſetzte der Kaiſer feſt, daß wenn ſich etwa Streit über die Grenzen dieſer drey Reiche erheben würde, dieſer nicht durch Waffengewalt, ſondern durch das Kreuzgericht geſchlichtet werden ſollte.

Nachdem Carl durch dieſen Vertrag für die Einigkeit ſeiner Familie nach ſeinem Tode hinreichend geſorgt zu haben glaubte, entließ er ſeine Söhne zur Fortſetzung der ihnen übertragenen Kriege und kehrte nach Aachen zurück.

807. Im folgenden Jahre erhielt Carl eine zweyte Geſandtſchaft von dem mächtigen Califen Harun al-Raſchid, der gleich ihm bemüht war, Künſte und Wiſſenſchaften in ſeinem unermeßlichen Reiche zu befördern und in Aufnahme zu bringen. Harun, der dem Kaiſer ſeine Hochachtung bezeugen ließ, betrachtete denſelben als einen Feind ſeiner Gegner, der Sarazenen in Spanien, die ſich ſeiner Herrſchaft entzogen hatten. Carls Feldherrn ſetzten den Krieg gegen dieſelben mit Nachdruck fort und in demſelben Jahre erfocht eine

fränkiſche Flotte unter der Führung des Grafen Burkhardt mehrere Vortheile über die Sarazenen in der Nähe der Inſeln Corſica und Sardinien.

Krieg mit den Dänen.

Im folgenden Jahre begann der däniſche König Gottfried in Verbindung mit den ſlaviſchen Wilzen einen Krieg gegen die Abodriten. Er vertrieb ihren Fürſten 808.
Thraſico, ließ den Herzog Gottlieb, der in ſeine Hände fiel, hinrichten und zwang den größten Theil des abodritiſchen Volkes, ihm Tribut zu bezahlen. Sofort brannte er den ſeither von den Dänen und Franken gemeinſchaftlich beſuchten Hafen Rorick nieder, zog die Smeldinger und Livonen in ſein Bündniß und legte zum Schutze ſeiner Eroberungen ein feſtes Schloß an der Eyder an.

Um dieſen Frevel zu rächen, ſchickte der Kaiſer ſeinen Sohn Carl gegen die Dänen. Dieſer überſchritt mit einem Heere die Elbe, verheerte das Land der Smeldinger und Livonen und warf zum Schutze ſeiner Elbebrücke auf dem jenſeitigen Ufer eine Schanze auf.

Im folgenden Jahre wurden Unterhandlungen mit 809.
den Dänen angeknüpft, die jedoch zu keinem Reſultate führten. Um das Reich auf dieſer Seite zu ſichern, ließ Carl an der Stör eine feſte Stadt anlegen, die er Eſſesfleth nannte. Dem Grafen Eckbert ward die Vertheidigung derſelben übertragen. Das einige Jahre früher angelegte Hochbuchi (vermuthlich Hamburg) an der Elbe ſtand gleichfalls unter ſeinen Befehlen.

810. Carl beſchäftigte ſich eben mit Vorbereitungen zum Kriege gegen die Dänen, als er zu Aachen die Nachricht erhielt, daß dieſe mit einer Flotte von 200 Schiffen die Küſten Frieslands verheert, ihre Mannſchaft ans Land geſetzt, die fränkiſchen Grafen geſchlagen und die Einwohner zu einem Tribute gezwungen hätten. Dieſe Kunde entrüſtete den Kaiſer ſo ſehr, daß er unverzüglich das ganze fränkiſche Heer aufbot. Ehe daſſelbe noch verſammelt war, brach er auf und bezog mit denjenigen Truppen, welche ihm folgen konnten, am Zuſammenfluß der Weſer und der Aller ein Lager, in der Abſicht, hier den Reſt ſeines Heeres abzuwarten. Unterdeſſen verſtrich die Zeit; die däniſche Flotte verließ die Küſten Frieslands und Gottfried ward bey ſeiner Rückkehr nach Dänemark ermordet.

Die traurige Nachricht von Pipins Tode, der zu Mailand den 8. Mai geſtorben war, veranlaßte den Kaiſer, die Unternehmung gegen die Dänen aufzugeben und nach Aachen zurückzukehren. Hier empfieng er die Geſandten der Dänen, Griechen und Sarazenen von Spanien, welche Friedes-Vorſchläge machten, die der Kaiſer annahm.

Krieg gegen die Bretonen.

811. Auf einem Reichstage zu Aachen wurde beſchloſſen, die von den Wilzen im verfloſſenen Jahre zerſtörte Feſtung Hochbuchi an der Elbe wieder aufzubauen. Nach Pannonien giengen fränkiſche Geſandte ab, um mit den Slaven und Avaren Frieden zu ſchließen. Nach Armorica ward ein Truppen-Corps geſchickt, um

die räuberiſchen Einfälle der Bretonen zu rächen. Der Kaiſer ſelbſt bereiste die nordweſtlichen Seehäfen, um den von ihm angeordneten Bau zweyer Flotten zu beſchleunigen, mittelſt welcher er den Seeräubereyen der nordiſchen Völker Einhalt zu thun und ſeine Küſten zu beſchützen beſchloß. Die eine dieſer Flotten ward zu Boulogne, die andere zu Gent erbaut. Sein Sohn Ludwig hatte Befehl erhalten, zwey weitere Flotten auf der Garonne und der Rhone erbauen zu laſſen.

Carl war kaum von dieſer Reiſe nach Aachen zu- 811.
rückgekehrt, als er den Tod ſeines älteſten Sohnes Carl erfuhr; dieſer zweyte ſchmerzhafte Verluſt verſetzte den Kaiſer in tiefe Betrübniß; denn eben dieſe beyden Söhne hatten vermöge ihres Charakters und ihrer Fähigkeiten zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigt.

Carls älteſter Sohn war ohne Kinder geſtorben; 812.
Pipin hinterließ einen Sohn Bernhard; dieſem beſtimmte Carl das Königreich Italien; nachdem er ihn in dieſer Würde auf dem Reichstage zu Aachen beſtättigt hatte, ſendete er ihn unter der Vormundſchaft Wala's, eines Abkömmlings von Carl Martell, nach der Lombardey.

Das fränkiſche Reich im Frieden mit allen Nachbarvölkern.

Der Kaiſer, den die Laſt des Alters zu drücken begann, ſchloß auf allen Seiten ſeines Reiches mit den angrenzenden Völkern Frieden und ſelbſt Grimoald II. von Benevent, deſſen Vorgänger ſich Pipins Ueber-

macht mit Glück widerſetzt hatte, fand gegen Erlegung des früher feſtgeſetzten Tributs Gnade.

813. Im folgenden Jahre berief er ſeinen Sohn Ludwig aus Aquitanien zu einem Reichstage nach Aachen, wo er denſelben für ſeinen Nachfolger erklärte und er von den Ständen zum Kaiſer ausgerufen wurde. Ludwig mußte ſich die Krone auf ſeines Vaters Befehl ſelbſt aufſetzen, wodurch Carl in weiſer Vorausſicht die etwaigen Anſprüche des Papſtes zu entkräſten hoffte. Wenige Tage darauf kehrte Ludwig nach Aqui-
813. tanien zurück.

Des Kaiſers Kräfte hatten in den letzten Monaten beträchtlich abgenommen. Gleichwohl ſetzte er ſeine körperlichen Uebungen auf die gewohnte Weiſe fort. Im Januar des folgenden Jahres überfiel ihn ein Fie-
814. ber im Bade, an deſſen Folgen er noch in demſelben
28. Jan. Monate ſtarb. Er war 72 Jahre alt geworden und hatte 47 Jahre über die Franken, 43 Jahre über die Lombarden, 14 Jahre als römiſcher Kaiſer über das fränkiſche Reich geherrſcht.

Seinem großen Geiſte war es vorbehalten, die europäiſche Welt neu zu geſtalten. Sein raſtlos thätiges Leben war theils der Verbeſſerung der innern Einrichtungen ſeines Reiches, theils kriegeriſchen Unternehmungen gewidmet. Ihm verdankt Europa die Verbeſſerung des Münzweſens, die Hervorſuchung und Beſchützung der Gelehrten aller Länder, die Gründung von Schulen und Bibliotheken, die Bildung einer Seemacht und den Verſuch einer Verbindung des Rheins

und der Donau, der indeſſen bey der Unwiſſenheit ſeiner Zeitgenoſſen nicht ausgeführt werden konnte.

Als Feldherr erſcheint Carl, dem ſeine Zeitgenoſſen den Beynamen des Großen ertheilten, noch bewundernswürdiger, denn als Staatsmann. Weitumfaſſend in ſeinen Operationsplanen, einfach in der Vollbringung führte er das Größte leicht', das Schwerſte raſch aus. Seine Ausdauer bey ſchwierigen Unternehmungen, ſeine Verachtung jeder perſönlichen Gefahr ſetzen ihn den Heroen des Alterthums gleich.

Von ſeiner Perſon und ſeinem Privatleben macht Eginhard im 22. und 23. Kapitel folgende Beſchreibung:

„Von Körper war er voll und ſtark, hohen Wuchſes, der indeſſen das gehörige Maaß nicht überſtieg, denn bekanntlich betrug ſeine Länge ſieben ſeiner Füße. Sein Scheitel war rund, das Auge groß und lebhaft, die Naſe überſchritt in etwas das Mittelmaaß; ſein greiſes Haar war ſchön anzuſchauen, ſein Angeſicht fröhlich und heiter, wodurch ſeine Geſtalt im Stehen, wie im Sitzen beſondere Würde erhielt. Er hatte einen feſten Gang und eine durchaus männliche Körperhaltung. Er genoß ſteter Geſundheit bis zu den vier letzten Lebensjahren, wo er häufig von Fiebern angegriffen wurde. Im Reiten und Jagen übte er ſich unabläßig, der angeſtammten Volksſitte gemäß. Den Körper übte er durch häufiges Schwimmen, worin er ſo geſchickt geweſen, daß ihm hierin mit Recht keiner vorgezogen werden mag.“

„Seine Kleidung war die vaterländiſche, das iſt die fränkiſche Leibestracht. Auf dem Leibe trug er ein linnenes Hemd und kurze linnene Unterhoſen; darüber einen Rock mit ſeidenen Borten eingefaßt und lange Beinkleider; die Schienen waren mit farbigen Bändern umwunden und die Füße in Schuhe eingeſchnürt; im Winter verwahrte er Schultern und Bruſt noch durch eine Weſte von Otterfellen. Außerdem hatte er als Ueberkleid einen venetianiſchen Mantel und ſtets war er mit dem Schwerdt umgürtet, deſſen Griff und Wehrgehäng entweder von Gold oder von Silber war. Zuweilen trug er auch einen mit Edelſteinen beſetzten Degen, doch that er ſolches nur bey beſondern Feyerlichkeiten und wenn etwa Geſandte fremder Völker da waren.“

„In Speiſe und Trank war er mäßig, doch im Trank am mäßigſten, indem er die Trunkenheit an Jedermann verabſcheute. Gaſtmahle hielt er nur ſelten und nur an vorzüglichen Feſten, dann aber in großer Geſellſchaft. Die tägliche Mahlzeit beſtand nur aus vier Schüſſeln, außer dem Braten, den die Jäger an den Bratſpießen hereinzubringen pflegten und den er jeder andern Speiſe vorzog. Während des Mahles hörte er gerne irgend eine Ergötzung des Ohrs oder einen Vorleſer.“

„Im Sommer pflegte er nach dem Mittageſſen etwas Obſt zu nehmen und einmal zu trinken, dann Kleider und Schuhe abzulegen, wie er es des Nachts gewohnt war und zwey bis drey Stunden zu ruhen. Die Nächte ſchlief er ſo, daß er vier bis fünfmal nicht allein

erwachte, ſondern ſelbſt aufſtand und ſo den Schlaf unterbrach.“

„Während des Schuhanziehens und Ankleidens ließ er nicht blos ſeine Freunde vor ſich, ſondern auch wenn der Pfalzgraf ihm irgend eine Rechtsſtreitigkeit anzeigte, die ohne ſeinen Ausſpruch nicht entſchieden werden konnte, ließ er die ſtreitigen Partheieen ſogleich hereintreten, unterſuchte den Streit und fällte das Urtheil. Und nicht blos dieß, ſondern was irgend von dem Geſchäfte an dieſem Tage zu verrichten oder einem der Diener aufgetragen war, fertigte er um dieſe Zeit ab.“

„Für Reden beſaß er eine überſtrömende Fülle an Worten und Wendungen und Alles, was er wollte, vermochte er auf's deutlichſte auszudrücken. Nicht blos mit der Mutterſprache ſich begnügend, verwandte er auch noch Fleiß auf Erlernung fremder Sprachen.“

Ludwig der Milde war bey dem Tode ſeines Vaters 36 Jahre alt. Er hatte in dem Kriege gegen die Wasconen, ſo wie auch vor Barcellona, das ſich zwey Jahre lang hielt, einiges Talent gezeigt. Allein ſein Hang zum Kloſterleben und zu Andachts-Uebungen ſtand im Widerſpruche mit jener kraftvollen Thätigkeit, durch die es allein möglich war, die verſchiedenen entgegengeſetzten Theile ſeiner Monarchie zuſammenzuhalten.

Sobald er den Tod ſeines Vaters erfuhr, brach er von Toulouſe auf und rückte nach Aachen; auf dem ganzen Wege gab ihm das Volk laute Beweiſe ſeiner Zuneigung. Seine erſte Sorge gieng dahin, Carls Te-

ſtament zu vollziehen, wobey er die größte Gewiſſenhaftigkeit an den Tag legte.

Sofort hielt er einen Reichstag, wo er mehrere Mißbräuche, welche ſich während Carls letzten Lebensjahren eingeſchlichen hatten, abſchaffte; kaiſerliche Bevollmächtigte, die er in die Provinzen ſendete, mußten alles ihnen von den Grafen und Herzogen angethane Unrecht ausgleichen und wieder gut machen. Auf dieſem Reichstage fand ſich auch ſein Neffe, der König Bernhard von Italien, ein und erkannte dadurch des Kaiſers Oberherrſchaft an.

Ludwig folgte dem Beyſpiele ſeines Vaters und ſetzte ſeinen älteſten Sohn Lothar zum Regenten von Bayern ein; dem zweyten Pipin, übertrug er die Regierung von Aquitanien. Der dritte Sohn Ludwig war noch zu jung, um eine ſelbſtſtändige Würde zu erhalten.

Um dieſelbe Zeit kamen von den auswärtigen Reichen Geſandte zu Aachen an, welche die alten Verträge erneuerten. Grimoald, Fürſt von Benevent, erkannte Ludwigs Oberhoheit an. Der Dänenfürſt Harald bat ihn um Hülfe gegen andere Kronbewerber und erhielt in Sachſen einen Wohnort, bis die Franken im Stande ſeyn würden, ihn zu unterſtützen. Selbſt der griechiſche Kaiſer Leo, erneuerte den mit Carl dem Großen geſchloſſenen Friedens-Vertrag durch eine beſondere Geſandtſchaft.

Einen großen Fehler begieng Ludwig dadurch, daß er ſeine Abneigung gegen Carls Räthe nicht zu be-

zwingen vermochte und dieſe nicht nur entließ, ſondern mit einer Art von Erbitterung verfolgte.

Krieg gegen die Dänen.

Gleichwohl zeigte ſich die Schwäche des Kaiſerreichs 815.
erſt in den folgenden Jahren. Ludwig ertheilte den ſächſiſchen und abodritiſchen Grafen Befehl, mit einem Heere die Einſetzung Harald's zu unternehmen. Sie verſuchten zweymal den Uebergang über die Elbe, mußten jedoch, weil ſie nicht genug Schiffe hatten, von ihrem Vorhaben abſtehen.

Im May gelang es endlich dem kaiſerlichen Abgeordneten Balderich, in Holſtein und Jütland einzudringen und dieſe Länder bis an die Küſten zu verheeren. Die Dänen zogen ſich unter ihres Königs Gottfried Söhnen auf eine Inſel zurück und ſuchten jedes Treffen zu vermeiden. Balderich nahm 41 Geiſeln mit ſich und gieng hierauf über die Elbe zurück.

Auf dem Reichstage zu Paderborn erſchienen däniſche Abgeſandte und ſuchten um Frieden nach.

Zu Rom hatte unterdeſſen nach Leo's Tode Ste- 816.
phan IV. den päpſtlichen Stuhl beſtiegen. Dieſer begab ſich nebſt dem Könige Bernhard nach Rheims, um von dem Kaiſer die Beſtättigung in ſeiner Würde zu erhalten. Ludwig dagegen, warf ſich, dieſen Vortheil verkennend, vor dem Papſte dreymal zu Boden und verlangte von ihm gekrönt zu werden und von dieſer Zeit ſtammt der Einfluß der Päpſte auf die Kaiſer-

wahl, den ſie immer mehr und mehr zu ſteigern wußten.

Als in dieſem Jahre die Soraben ſich unabhängig zu machen ſuchten, wurden ſie durch ein ſächſiſches und oſtfränkiſches Heer unterworfen. Die unruhigen Wasconen hatten gleiches Schickſal.

Neue Theilung des Reichs.

817. Auf dem Reichstage zu Aachen ſchritt Ludwig, den das Gewicht der Regierung nicht wenig drückte, zu einer neuen Theilung des Reiches. Lothar ward von ihm zum Kaiſer erklärt, Pipin erhielt den Titel eines Königs von Aquitanien und Ludwig Bayern und den Königstitel. Die Stände wurden hiebey zu Rathe gezogen und mußten ſchwören, dieſe Theilung aufrecht zu erhalten.

Allein weit entfernt, des Reiches Einigkeit zu ſichern, brachte dieſelbe Zwiſt in die Familie der Carolinger. Insbeſondere fühlte ſich Bernhard, Ludwigs Neffe, als von einem ältern Sohne Carls des Großen herſtammend, durch dieſe Theilung in ſeinem Rechte verkürzt; es ſchien ihm billig, daß die Kaiſerwürde von ſeinem Oheim auf ihn und nicht auf deſſen Sohn Lothar übergehe.

Viele mißvergnügte fränkiſche und italieniſche Große und Biſchöfe ſchloßen ſich ſeiner Sache an und forderten ihn auf, ſein Recht mit den Waffen in der Hand geltend zu machen.

Beilegung der Unruhen in Italien.

Als dieſe Kunde nach Deutſchland kam, zog Kaiſer Ludwig ein Heer zuſammeu und ſetzte ſich mit demſelben in Marſch. Bernhard ſchenkte den Verſicherungen der argliſtigen Kaiſerin Glauben, die ihm, wofern er ſich unterwerfen würde, ihre Vermittlung anbot, um ihn deſto ſicherer zu verderben. Bernhard, ihrer Aufforderung folgend, entließ ſein Heer und eilte an den Hof des Kaiſers nach Chalons-ſur-Saone, dem er 818.
ſich reuig zu Füßen warf. Er wurde nebſt ſeinen vornehmſten Rathgebern zum Tode verurtheilt; Ludwig milderte das Urtheil und ließ ihn blenden. An den Folgen dieſer Strafe ſtarb der unglückliche Fürſt wenige Tage darauf.

Ludwigs Mißtrauen erſtreckte ſich bis auf ſeine unſchuldigen Brüder, Carls des Großen natürliche Söhne, die dieſer ihm beſonders empfohlen hatte; ſie wurden zum Mönchsſtande gezwungen und in verſchiedene Klöſter verbannt. Hermenegarde, die Anſtifterin dieſer That, ſtarb noch in demſelben Jahre und Ludwig vermählte ſich hierauf mit der ſchönen Judith, der Toch- 819.
ter des bayerſchen Grafen Welf.

Nach kaum vierjähriger Regierung des Kaiſers Ludwig war deſſen Schwäche bereits auf mehreren Grenzen bekannt geworden.

Krieg mit den Abodriten, Hunnen, Sarazenen, Normännern.

Die Abodriten, welche ſich während Carls des 819 — 820.
Großen Regierung durch ihre Anhänglichkeit an die

Franken ausgezeichnet hatten, machten den Verſuch, das Joch derſelben abzuſchütteln. Ein ſächſiſches und oſt-fränkiſches Heer zog gegen ſie zu Felde und nahm ihren König gefangen. Er wurde durch ein Urtheil des Reichstags abgeſetzt und Leadrag von Ludwig zum Könige der Abodriten ernannt.

In demſelben Jahre kam ein Krieg mit dem hunniſchen Herzoge Liutwid in Pannonien zum Ausbruche. Dieſer erfocht mehrere Vortheile über die gegen ihn geſchickten fränkiſchen Grafen. Seine Friedens-Bedingungen wurden verworfen und der Krieg von beyden Seiten mit großer Erbitterung fortgeſetzt.

Ludwig ſendete im folgenden Jahre drey Heere gegen ihn; das erſte brach aus Friaul, das zweyte aus Kärnthen, das dritte aus Bayern auf. Liutwid vermochte nicht Stand zu halten gegen dieſelben. Sein Land ward verheert, gleichwohl führte dieſer Krieg zu keinem End-Reſultate.

Um dieſelbe Zeit begann auch der Krieg in Spanien gegen die Sarazenen, während auf der Nordgrenze des Reiches Harald mit fränkiſcher Hülfe in einen Theil ſeines Landes eingeſetzt wurde.

Die Küſten des Reiches ſcheinen unter Ludwig nur ſchlecht bewacht geweſen zu ſeyn. Dreyzehn normänniſche Schiffe, welche von den ſcandinaviſchen Küſten ausliefen, bedrohten Flandern, zeigten ſich an dem Ausfluſſe der Seine und verheerten einige Theile von Aquitanien, worauf ſie, mit Beute beladen, in ihre Heimath zurückkehrten.

Im folgenden Jahre hielt Ludwig einen Reichstag zu Nimwegen, auf welchem die Theilung des Reichs mit beſtimmter Angabe der Grenzen abermals verhandelt wurde. 821.

Lothar erhielt das Königreich Italien. Ludwig ward als König der Bayern beſtättigt; Pipin erhielt das Herzogthum Toulouſe, eine Grafſchaft in Septimanien und drey in Burgund mit dem Titel eines Königs von Aquitanien. Der Reſt von Gallien, Deutſchland und Italien verblieb dem Kaiſer Lothar.

Auf dem Reichstage zu Attigny beſchäftigte ſich Ludwig mit Bußübungen wegen des durch ihn veranlaßten Todes ſeines Neffen Bernhard und mit Abſtellung der Mißbräuche der Geiſtlichkeit. 822.

Der Krieg gegen die Hunnen ward von einigen fränkiſchen Grafen fortgeſetzt; Liutwid, der ſich den überlegenen Streitkräften derſelben zu entziehen wußte, ward in Dalmatien ermordet, worauf ſich die Hunnen unterwarfen.

Auf dem Reichstage zu Frankfurt erſchienen Abgeſandte der Abodriten, Soraben, Wilzen, Böhmen, Mähren, Avaren und Dänen, welche theils die alten Verträge erneuerten, theils um Berichtigung der Grenzſtreitigkeiten anſuchten und ihre freundſchaftlichen Geſinnungen für das fränkiſche Reich ausdrückten. 823.

Krieg mit den Bretonen.

Ludwig führte innerhalb dieſer ganzen Zeit nur einen Krieg in Perſon, den gegen die Bretonen. In

dem Lande derſelben hatte (818) Morman, einer ihrer Häuptlinge den Königstitel angenommen und ſich dadurch gleichſam für unabhängig von dem fränkiſchen Reiche erklärt. Ludwig zog gegen ihn zu Felde und nahm die feſten Städte von Armorika ein; Morman blieb in einem Treffen, die Bretonen ſtellten Geiſeln und der Kaiſer entließ hierauf das fränkiſche Heer. Vier Jahre darauf (822) folgte eine anderer Häuptling Wihomarch, dem Beyſpiel Mormans. Zwar wurde ſein Gebiet durch einige fränkiſche Grafen verwüſtet, allein erſt
824. zwey Jahre darauf ward ein nachdrücklicher Heereszug von Ludwig gegen die Empörer angeordnet. Er rückte mit einem zahlreichen Heere bis nach Rennes. Hier theilte er daſſelbe in drey Corps; zwey derſelben ordnete er ſeinen jüngſten Söhnen Pipin und Ludwig unter; mit dem dritten drang er ſelbſt in Armorika ein und verwüſtete dieſes Land ſechszig Tage lang mit Feuer und Schwerdt. Die Bretonen unterwarfen ſich und Wihomarch ſtellte ſich ſelbſt nebſt vielen Geiſeln
825. auf dem Reichstage zu Aachen ein. Hier überreichte er dem Kaiſer anſehnliche Geſchenke und leiſtete den Eid der Treue; allein kaum war er in ſeiner Heimath wieder angelangt, als er die Gränzländer aufs Neue anfiel, bis er endlich durch den Grafen Lambert von Nantes überfallen und niedergehauen wurde.

Krieg mit den Wasconen.

824. Um dieſelbe Zeit erhoben ſich auch die unruhigen Wasconen. Dieſen Krieg überließ Ludwig ſeinen Feldherrn. Zuvörderſt wurde von den Franken der nörd-

lich wohnende Theil derſelben unterworfen; hierauf überſchritten zwey Grafen Eble und Aſinarius die Pyrenäen und nahmen Pampeluna ein. Auf dem Rückwege wurden ſie von den Wasconen im Gebirge überfallen, gefangen und der größte Theil ihres Heeres niedergehauen.

Mit dem griechiſchen Reiche beſtand noch immer Frieden, der durch gegenſeitige Geſandtſchaften erhalten wurde. In Italien und Dalmatien berührten ſich beyde Kaiſerreiche. Weiter nördlich wurden ſie durch das Reich der Bulgaren getrennt, und wäh- 827.
rend die Griechen Sicilien verloren, zerfiel das Anſehen des abendländiſchen Kaiſers in Benevent und Illyrien nicht minder. Die Urſachen dieſes Verfalls muß man theils in den Einrichtungen Carls des Großen, die für einen kräftigen Regenten berechnet waren, theils in der Schwäche Ludwigs und in den unausgeſetzten Streitigkeiten ſeiner eigenen Familie ſuchen.

Denn als ihm ſeine Gemahlin Judith einen Sohn gebahr (823), entſtand eines theils der Verdacht, dieſer Sohn ſtamme von dem Grafen Bernhard von Barcellona, einem Günſtlinge der Kaiſerin ab, anderntheils erregte die Geburt deſſelben das Mißvergnügen ſeiner ältern Brüder, weil ſie vorausſahen, daß ſie demſelben einige Provinzen würden abtreten müſſen.

Innere Unruhen.

In der ſpaniſchen Mark brachte Aizo, dem Pipin 827.
perſönlich abgeneigt war, mehrere Städte zum Aufruhr

und Abfall von der fränkiſchen Oberherrſchaft. Er ſchloß ſich an die Sarazenen an und brachte den Franken unter dem Grafen Bernhard mannigfachen Verluſt bey. Ludwig ſchickte ſeinen Sohn Pipin nebſt den Grafen Hugo und Matfrid gegen ihn. Allein dieſe, eiferſüchtig auf den Einfluß Bernhards, hielten den König von Aquitanien in ſeinem Marſche auf, ſo daß Aizo ungeſtört Catalonien und Septimanien verheeren und die reiche Beute hinter den Ebro in Sicherheit bringen konnte.

828. Ueber dieſe Verzögerung führte Graf Bernhardt Klage auf dem Reichstage zu Aachen. Hugo und Matfrid wurden als Verräther und Feige ihrer Aemter entſetzt und ſäumten nunmehr nicht länger, ſich zum Sturze Bernhards zu verbinden. Ihnen ſchloß ſich der mächtige Abt Wala von Corvey an.

829. Unterdeſſen forderte Ludwig auf Anrathen ſeiner Gemahlin und Bernhards ſeinen Sohn Lothar auf, den jüngſten Stiefbruder Carl zu beſchützen und ihm die auf dem Reichstage zu Worms übergebene Krone von Allemanien zu ſichern. Lothar zeigte ſich hiezu bereitwillig, worauf für Carl aus Schwaben, der Schweiz und Graubündten ein neues Königreich geſtiftet wurde.

830. Während Ludwig auf ſolche Weiſe für die Ruhe in ſeinem Reiche geſorgt zu haben glaubte, nahm die Zahl der Mißvergnügten immer mehr überhand.

Auf dem Reichstage zu Aachen wurde Krieg gegen die unruhigen Bretonen beſchloſſen und bey Rennes ein Heer zuſammenzogen. Ludwig hatte hierher ſeine

drey Söhne entboten. Pipin dagegen benützte die Abneigung ſeines Heeres gegen den bevorſtehenden Feldzug und empörte ſich gegen ſeinen Vater. Er überſchritt die Loire bey Orleans, vertrieb den von Kaiſer Ludwig daſelbſt eingeſetzten Grafen Odo und ernannte den Grafen Matfrid, der von ſeinem Vater aller Würden entſetzt war, zum Befehlshaber dieſer Stadt. Sofort rückte er auf der Straße gegen Paris vor. Auf dieſe Kunde fiel auch der Bayern König Ludwig von dem Kaiſer ab und vereinigte ſich mit ſeinem Bruder.

Bey Verberie ſtießen beyde zuſammen. Ludwig ward durch den Reſt des Heeres gezwungen, nach Compiegne aufzubrechen und dort drey Meilen von ſeinen Söhnen ein Lager zu beziehen. Bernhard, der ſich durch Härte und Stolz verhaßt gemacht hatte, entfloh nach Septimanien, die Kaiſerin in ein Kloſter zu Laon. Als Lothar im May zu Compiegne anlangte, ſtellte er ſich an die Spitze der Mißvergnügten und verfuhr mit Grauſamkeit gegen Bernhards Familie und Anhänger, ſo wie auch gegen die Brüder der Kaiſerin. Dem Kaiſer wurden mehrere Mönche beygeſellt, die ihn zur Niederlegung der Krone bereden ſollten. Allein Gundobald, einer derſelben, trat mit des Kaiſers jüngeren Söhnen Pipin und Ludwig gegen Lothar in Unterhandlung. Gegen das Verſprechen einer Vergrößerung ihres Antheils, machten ſich dieſe anheiſchig, den Kaiſer in Ausübung ſeiner Würde zu ſchützen. Auf dem Reichstage zu Nimwegen erklärte ſich der größere Theil der Oſtfranken für Ludwig; Lothar verlor den Kaiſertitel und ſah ſich auf ſein Königreich Italien

beſchränkt. Judith kehrte aus dem Kloſter auf den kaiſerlichen Thron zurück und Bernhard, der ſich anheiſchig machte, jede Beſchuldigung durch ein Gottesge-
831. richt von ſich abzuwaſchen, erſchien als gereinigt, weil ſich ihm kein Gegner zum Zweykampfe gegenüber ſtellte. Seine Wiedereinſetzung verdankt Ludwig einzig und allein dem Mönche Gundobald, allein ſchon nach Jahresfriſt fiel er in die alte Schwäche zurück und bald war die Zahl der Mißvergnügten größer, als zuvor. Bernhard, der ſeine Stelle durch Gundobald erſetzt ſah,
832. trat auf die entgegengeſetzte Seite und knüpfte mit Ludwigs Sohne zum Sturze des Kaiſers Unterhandlungen an. Des Bayernkönigs Bemühungen, ein Heer gegen ſeinen Vater aufzubringen, waren jedoch vergebens; von ſeinen Truppen verlaſſen, ſah er ſich zur Unterwerfung genöthigt. Mit größerem Nachdruck verfuhr Pipin; er trat mit Heeresmacht in offener Empörung gegen den Kaiſer auf. Ludwig erklärte ihn des Königreichs Aquitanien für verluſtig, ſetzte den Herzog Bernhard von Septimanien ab, belehnte den Herzog Berengar von Toulouſe mit demſelben und brach mit einem Heere nach Aquitanien auf, das er verheerte. Pipin führte mit Vermeidung eines Treffens den kleinen Krieg gegen ihn, überfiel ſeine entſendeten Corps und zwang ihn endlich, nach beträchtlichem Verluſte zum Rückzuge über die Loire.

833. Die Ränke der Kaiſerin Judith zu Gunſten ihres Sohnes Carl vereinigten Ludwigs Söhne abermals. In Colmar kamen ſie zuſammen und marſchirten nach

Worms, wo Papſt Gregor IV. das Amt eines Frie- dens-Stifters übernahm.

Beyde Heere lagerten ſich in der Ebene zwiſchen Baſel und Straßburg. Ludwig, der jede Ausgleichung von der Hand wieß, obgleich er dem Papſte mit der größten Achtung begegnete, ward in einer Nacht von ſeinem ganzen Heere verlaſſen, das zu ſeinen Söhnen übergieng. Um Blutvergießen zu vermeiden, lieferte er ſich, ſeine Gemahlin und ſeinen jüngſten Sohn Carl ſeinen Söhnen aus. Judith ward nach Tortona, der zehnjährige Carl in das Kloſter zu Prüm, unweit Cölln, in gefängliche Haft geſchickt und hierauf die Theilung des Reichs, wie ſie im Jahr 817 feſtgeſetzt worden war, beſtättigt. Sofort kehrte Pipin nach Aquitanien, Ludwig II. nach Bayern zurück und Lothar, der aufs Neue den Kaiſertitel annahm, führte die Regierung über die andern Länder des Kaiſerreiches. Das frän- kiſche Volk nannte von dieſer Zeit an das Feld, wo Kaiſer Ludwig von den Seinigen treuloſerweiſe verlaſſen worden war, das Lügenfeld. 24. Juni.

Um den Kaiſer, deſſen Unglück ihm Anhänger unter dem Volke verſchaffte, für immer unfähig zur Wieder- ergreifung der Regierung zu machen, wurde er durch Ueberredung der Geiſtlichkeit dahin gebracht, daß er ſich zu einer öffentlichen Kirchenbuße entſchloß. Nach uralten Geſetzen war derjenige, der ſich derſelben unter- warf, ſowohl von Tragung der Waffen, als von Ver- waltung irgend eines weltlichen Amtes für immer ausgeſchloſſen.

Nach dieſer entehrenden Handlung führte Lothar den alten Kaiſer mit ſich nach Aachen. Allein die ſchlechte Behandlung, welcher er ſeinen Vater ausſetzte, verſchaffte dieſem aufs Neue einen Anhang.

Ludwig von Bayern und Pipin forderten Lothar auf, ihren Vater mit mehr Rückſicht zu behandeln
834. und gaben ihrem Geſuche durch Aufſtellung ſtarker Heere Nachdruck. Pipin rückte an die Loire, Ludwig an den Rhein vor und Lothar ſah ſich allgemein von der öffentlichen Meynung verlaſſen. Er gab in übereilter Furcht Ludwig I. die Freyheit und zog ſich nach Vienne in der Dauphiné zurück.

Der alte Kaiſer ward von ſeinen jüngern Söhnen mit Ehrerbietung empfangen. Er ließ ſich durch die verſammelten Biſchöfe von der ihm auferlegten Buße losſprechen und die Waffen zurückgeben. Hierauf reiste er nach Aachen, wo ihn Judith nebſt ihrem Sohne Carl erwartete.

Unterdeſſen hatte Lothar an der Loire und in Burgund zwey Heere zuſammen gebracht. Das eine ward durch die Grafen Lambert und Matfrid von Nantes und Orleans, das zweyte von Lothar ſelbſt befehligt. Ludwig ſendete den Grafen Odo gegen das erſtere zu Felde, allein er wurde in einem Treffen geſchlagen und getödtet. Lothar griff ſofort Chalons an, wohin ſich Graf Warin mit einem kleinen kaiſerlichen Heere geworfen hatte und eroberte dieſe Stadt nach fünftägigem Widerſtande. Unter Ausübung großer Grauſamkeiten drang Lothar gegen Orleans vor und bezog ein Lager bey Blois an der Loire. Ihm gegenüber ſtand Ludwig

mit ſeinen Söhnen Pipin und Ludwig. Alles ſchien auf einen Bürgerkrieg hinzudeuten, als Lothar plötzlich von den Seinigen verlaſſen wurde und hierauf im Vertrauen auf die milde Geſinnung ſeines Vaters ſich dieſem zu Füßen warf und um Gnade flehte. Ludwig ſchickte ihn nach Italien, mit dem Verbot, dieſes Land ohne Erlaubniß zu verlaſſen; auch den zum zweytenmal angenommenen Kaiſertitel mußte er ablegen.

Auf dem Reichstage zu Thionville oder zu Cremieux 835.
wurden Lothars frühere Beſitzungen in Gallien und Deutſchland unter ſeine drey Brüder vertheilt.

Während dieſer innern Zwiſtigkeiten verlor das Reich auch nach Außen an ſeinem Anſehen.

Die Normänner verheerten Frieslands Küſten un- 836.
geſtraft. Die Dänen, welche ſeither den abgeſchloſſenen
Frieden mit den Franken gehalten hatten, plünderten 837.
die Inſel Walchern und verbreiteten Schrecken an den nordweſtlichen Küſten des Reiches.

Ludwig, ſtatt ſich zu einer kräftigen Vertheidigung zu rüſten, gab den Einflüſterungen ſeiner Gemahlin aufs Neue Gehör und nahm ſeinen Söhnen diejenigen Provinzen wieder, welche er ihnen vor zwey Jahren zugetheilt hatte, um ſie ſeinem jüngſten Sohne Carl zu geben. Zu gleicher Zeit forderte er Lothar und Pipin auf, der Kirche diejenigen Güter zurückzugeben, welche ſie derſelben abgenommen hatten.

Gegen ſolche Angriffe vereinigten ſich Lothar und 838.
Ludwig von Bayern, um ſich den Ränken ihrer ehrgeitzigen Stiefmutter zu entziehen; allein nach reiflicher Ueberlegung kamen ſie überein, mit Geduld des ſchwa-

chen Vaters Tod abzuwarten, um nicht noch einmal das Reich in einen Bürgerkrieg zu verwickeln.

Auf dem Reichstage zu Nimwegen ward Carl der Kahle von Kaiſer Ludwig für mündig erklärt und ſein Antheil noch durch Neuſtrien vermehrt. Die Stände ſeines Reiches huldigten ihm und Pipin verſprach ihm ſeinen Schutz, wogegen dieſem von ſeinem Vater das Herzogthum Maine zugetheilt wurde.

Unterdeſſen ſetzten die Dänen ihre Einfälle in das fränkiſche Reich fort und auch im Süden begannen die Sarazenen daſſelbe anzufallen; ſie eroberten Marſeille und führten alle Einwohner dieſer Stadt gefangen hinweg.

Neue Theilung des Reichs.

In Aquitanien ſtarb Pipin in demſelben Jahre. Nach den beſtehenden Geſetzen gieng ſeine Krone mit Zuſtimmung der Stände Aquitaniens auf ſeinen älteſten Sohn Pipin II. über.

839. Judith ſuchte bey der immer mehr überhandnehmenden Schwäche Ludwigs ſich um jeden Preis mit Lothar auszuſöhnen, damit dereinſt ihres Sohnes Reich um ſo weniger von dieſem gefährdet werde. Auf ihre Einladung erſchien Lothar auf dem Reichstage zu Worms. Kaiſer Ludwig, der Pipin II. Thronbeſteigung für nichtig erklärte, theilte das ganze Reich durch eine Linie von Norden nach Süden entlang dem Laufe der Maaß und der Rhone in zwey Hälften und überließ Lothar die Wahl. Dieſer entſchied ſich für die öſtliche Hälfte, welche Italien, Deutſchland mit Ausnahme Bayerns, die Provence und eine kleinen Theil von Bur-

gund und Auſtraſien in ſich begriff. Carl erhielt Aquitanien, Neuſtrien und den Reſt von Auſtraſien und Burgund. Ludwig von Bayern blieb von dieſer Theilung ausgeſchloſſen, weil er in der letzten Zeit, wiewohl ohne Erfolg, die Waffen gegen ſeinen Vater ergriffen hatte.

Kaiſer Ludwig zieht gegen Pipin II. und ſeinen Sohn Ludwig zu Felde.

Da weder Pipin II., noch Ludwig von Bayern ſich dieſem Theilungs-Vertrage unterwerfen wollten, ſo führte Kaiſer Ludwig ein fränkiſches Heer gegen Aquitanien. Die Aquitanier vertheidigten ſich hartnäckig und Ludwig eroberte nur mit Mühe die Schlöſſer Carlot und Turenne. In dieſem Feldzuge verlor er jedoch durch Hunger und Krankheiten über die Hälfte ſeines Heeres.

Im Frühling des folgenden Jahres zog er ein neues 840.
Heer gegen die Bayern zuſammen, mit dem er den Rhein überſchritt; dieſer Feldzug hatte kein Reſultat. Der Bayern König wich einem Treffen aus und Kaiſer Ludwig, der die raſche Abnahme ſeiner Kräfte wahrnahm, ließ ſich nach Worms bringen, wo er den 20. Juni ſtarb. Ludwigs größter Fehler war allzugroße Herzensgüte und gänzlicher Mangel an Charakterfeſtigkeit: Ein ſchwacher Mann, im Privatleben der Hochachtung wegen großer Rechtlichkeit nicht unwürdig, als Regent von Mit- und Nachwelt, wo nicht verachtet, doch bemittleidet.

In dem Augenblicke ſeines Todes war keiner ſeiner Söhne um ihn. Lothar befand ſich in Italien, ſein Enkel Pipin II. in Aquitanien; Ludwig in Bayern, Carl mit ſeiner Mutter zu Bourges, wohin er die Stände von Aquitanien berufen hatten.

Fortſetzung des Bürgerkriegs.

Lothar, dem ſchon vor 23 Jahren durch ſeinen Vater der Kaiſertitel übertragen worden war, machte auch jetzt erneuert auf denſelben und zugleich auf die Oberherrſchaft über ſämmtliche Mitglieder der kaiſerlichen Familie Anſpruch. Auf dem Reichstage zu Worms kam er mit ſeinem Bruder Ludwig zuſammen, der gleich ihm bereit war, ſeine Anſprüche mit den Waffen in der Hand zu behaupten. Während eines Waffenſtillſtandes drang Lothar in Neuſtrien ein und nöthigte dadurch ſeinen Bruder Carl, aus Aquitanien zurückzukehren und ſich gegen ihn zu wenden.

Beyde Heere waren etwa noch ſechs Meilen von einander entfernt, als Unterhandlungen angeknüpft wurden und Carl ſich genöthigt ſah, einen Theil ſeines Reiches abzutreten, um den andern zu retten. Sofort wendete er ſich gegen ſeinen Bruder Ludwig, der jedoch im entſcheidenden Augenblick von ſeinen Truppen im Stiche gelaſſen ward und ſich nach Bayern flüchten mußte.

841. Im folgenden Jahre kam der Bürgerkrieg aufs Neue zum Ausbruch. Carl zog ſeine Vaſallen in Aquitanien und Burgund zuſammen und unterwarf ſich Septimanien. Er hatte einen dreyfachen Krieg zu

führen; 1) gegen Pipin II., der noch immer zahlreiche Anhänger in Aquitanien hatte; 2) gegen die Bretonen, welche den innern Zwiſt zu feindlichen Einfällen benützten; 3) gegen Lothar, der ſich mit Pipin II. in Unterhandlungen eingelaſſen hatte. Da ſich Carl dieſen Kriegen allein nicht gewachſen fühlte, ſuchte er die Unterſtützung ſeines Bruders Ludwig. Dieſer erzwang den 13. Mai den Uebergang über den Rhein gegen den Herzog Adalbert von Metz und vereinigte ſich mit Carl dem Kahlen, während Lothar und Pipin ihre vereinten Streitkräfte in Marſch ſetzten und bey Auxerre dem Feinde gegenüber ein Lager bezogen. Nach 25. Juni. vergeblichen Unterhandlungen kam es bey Fontenay zur blutigen Schlacht, in welcher Lothar nach einem äußerſt hartnäckigen Widerſtande eine vollſtändige Niederlage erlitt. Ohne verfolgt zu werden, zog er ſich nach Aachen, Pipin nach Aquitanien zurück.

Allein die Schlacht bey Fontenay hatte auch die Sieger ſo ſehr geſchwächt, daß Carl nach derſelben über Pipin II. in Aquitanien nicht Herr zu werden vermochte. Während Lothar mit Pipin zu Sens eine 842. Zuſammenkunft hielt, eilte Carl nach Straßburg, wo ſich auch Ludwig einfand. Hier erneuerten beyde Brüder feyerlich ihren Bund im Angeſichte ihrer Heere und gelobten mit einem Eide, einander beyzuſtehen und keinen Frieden mit Lothar zu ſchließen, der einem der beyden Brüder nachtheilig wäre. Hierauf gelobten auch die Stände beyder Völker, daß ſie, wofern der eine Bruder ſeinen Eid bräche, ohne daß ſie es verhindern könnten, ihm keine Hülfe gegen den andern

Bruder leiſten wollten. Zur Feyer dieſer Vereinigung wurden kriegeriſche Spiele angeordnet, denen die ſpätern Turniere ihre Entſtehung verdankten.

Auf die Nachricht der Vereinigung der deutſchen und neuſtriſchen *) Streitkräfte ward Lothar von den meiſten ſeiner Anhänger verlaſſen und ſah ſich dadurch genöthigt, nach der Provence und Burgund zurückzuweichen, um dort neue Truppen aufzubringen. Carl und Ludwig unterwarfen ſich ſofort Aachen und alle Provinzen, welche Lothar entlang des Rheines noch beſetzt hatte und letzterer wurde auf einem Reichstage zu Aachen des Reiches für verluſtig erklärt.

Unterdeſſen wurden die Grenzen des Reiches auf allen Seiten von den Nachbarvölkern feindlich angefallen. Die Normänner beſchränkten ſich nicht mehr auf Plünderung der Küſten; ſie ſchifften die Flüſſe herauf und drangen raubend und ohne Widerſtand ins Innere der Provinzen ein. Auf gleiche Weiſe verfuhren die Sarazenen in Italien und in der Provence, während der Bretonen-König Nomenoë alljährlich in Frankreich einfiel und dieſes Land verwüſtete.

Um gegen Ludwig eine Diverſion herbeyzuführen, hatte Lothar in Sachſen die alte Verfaſſung wieder herge-

*) Da ſich in dem Eide, welchen Carl der Kahle an die Neuſtrier in ſeiner, Ludwig an ſein Heer in deutſcher Sprache hielt, die erſte Spur der franzöſiſchen Sprache, wie ſie heutzutage geſprochen wird, findet, ſo kann Carl als der erſte König von Frankreich betrachtet werden und wir werden in der Folge ſein Volk Franzoſen nennen.

ſtellt und Ludwig unterdrückte dort nur mit vieler Mühe den Aufſtand des Volkes gegen den Adel.

Definitiver Theilungs-Vertrag zu Verdun.

Unter ſolchen Umſtänden ergiengen von allen Seiten Aufforderungen an die Söhne Ludwigs des Milden, dem Bürgerkriege ein Ende zu machen und das Reich gegen die auswärtigen Feinde zu vertheidigen. Lothar, ſeine Schwäche fühlend, gab zuerſt dieſem dringenden Geſuche nach; er knüpfte mit ſeinen Brüdern Unterhandlungen an, die zu Metz und ſpäter zu Coblenz fortgeſetzt wurden.

Zu Verdun kam ſofort der definitive Theilungs- 843.
Vertrag zu Stande, in Folge deſſen die fränkiſche Monarchie in drey große Reiche getheilt wurde. Vierzig der vornehmſten Anhänger eines jeden Bruders ſchloßen denſelben.

Carl der Kahle erhielt Frankreich oder denjenigen Theil von Gallien, der weſtlich der Maas, der Saone und der Rhone lag, nebſt dem ſpaniſchen Gebiete zwiſchen den Pyrenäen und dem Ebro.

Ludwig erhielt Deutſchland bis zum Rheine nebſt den Städten Maynz, Worms und Speyer.

Lothar behielt außer dem Kaiſertitel Italien und Oſtfranken, oder das Land zwiſchen der Rhone, der Maas, der Schelde und dem Rheine. Er nannte dieſen ſchmalen aber langen Landſtrich, der das Gebiet ſeiner beyden jüngern Brüder trennte, nach ſeinem Namen Lothringen und trug kein Bedenken, ſeinen ſeit-

herigen Verbündeten Pipin II. bey dieſer Theilung auf-
zuopfern.

Einfälle der Normänner.

841. Während dieſes Bürgerkriegs und ſeiner Beylegung, nahmen die Plünderungen der Normänner immer mehr überhand. Unter Oscar, einem ihrer Herzoge, drangen ſie auf der Seine bis nach Rouen vor; ſie eroberten dieſe volkreiche Stadt und ſteckten ſie in Brand; hierauf verheerten ſie die Ufer der Seine vierzehn Tage lang, bis ihnen Wulfard, ein Königlicher Beamter endlich gewaffnet entgegen zog und ihren Fortſchritten Einhalt that.

842. Im folgenden Jahre ſcheinen ſie ſich auf die Plünderung der frieſiſchen Küſten beſchränkt zu haben. Allein bald darauf erſchienen ſie, von den Bretonen hiezu aufgefordert, die mit dem innern Zwiſte der Franken nur allzubekannt waren, an den Ufern der Loire und zerſtörten die Städte Rennes, Nantes und Varennes; auch Bordeaux und Saintes wurden geplündert und unermeßliche Beute von ihnen in ihre Heimath hinweggeführt.

Carl der Kahle, ſtatt dieſen Raubzügen Einhalt zu thun, ſetzte den Krieg gegen Pipin II. fort, der ſich noch immer in Aquitanien behauptete. Letzterer warf
843—844. ſich nach Toulouſe, wo er zweymal vergeblich von Carl belagert wurde. Carl wartete Verſtärkungen ab, welche ihm aus Neuſtrien zugeführt wurden. Allein
7. Juni. Pipin überfiel dieſe bey Angouleme, ſprengte ſie auseinander und nahm die meiſten ihrer Anführer gefangen.

Nach dieſem Verluſte zog ſich Carl nach Thionville zurück und Pipin fuhr fort, den Titel eines Königs von Aquitanien zu führen.

Die Normänner, angereitzt durch die reiche Beute, welche ihre Landsleute von jedem Streifzuge aus Frankreich zurückbrachten, unternahmen immer größere Züge. 845.
Ragnar, einer ihrer Herzoge, fuhr auf 100 leichten Schiffen die Seine herauf, obgleich Carl mit einem Heere auf beyden Ufern ſtand und bedrohte Paris, deſſen reiche Kirchenſchätze ihn anlockten. Carl überließ dieſe Stadt ſich ſelbſt und zog ſich nach St. Denis zurück. Die Normänner nahmen Paris ohne Widerſtand ein 28. März.
und verfuhren gegen die ſchutzloſen Einwohner mit größter Grauſamkeit. Sie beluden ihre Schiffe mit den Reichthümern dieſer Stadt und der Enkel Carls des Großen, der einige Stunden von Paris an der Spitze eines Heeres ſtand, hatte nicht den Muth, ſie während dieſer Unternehmung anzugreifen. Er knüpfte Unterhandlungen mit den Räubern an und bequemte ſich endlich, denſelben 7000 Pfund Silber zu zahlen, um ſie zur Räumung der geplünderten Stadt zu veranlaſſen.

Dieſe Verheerungen, welche auch in den folgenden Jahren fortgeſetzt wurden, nebſt dem Unglück, das der Bürgerkrieg über Frankreich gebracht hatte, endlich das gänzliche Zurückſinken des Volks in Sclaverey, das weder bey ſeinem Fürſten, noch in den Geſetzen einigen Schutz fand, hatten die traurige Folge, daß der Ackerbau gänzlich darnieder lag und eine furchtbare Hungersnoth ausbrach.

Das grenzenloſe Elend, vielleicht mehr noch die fehlenden Mittel zur Fortſetzung des Bürgerkriegs, veranlaßten Carl, mit Pipin II. wegen eines Friedens zu unterhandeln, der im Juni zu Stande kam; Carl trat ſeinem Neffen das ganze Königreich Aquitanien ab, mit Ausnahme des Gebiets von Poitou, Saintonges und Angoumois, obwohl er ſich eine Art von Oberherrſchaft darüber vorbehielt.

Die Feigheit des Adels, der mit dem unter Carl dem Großen nicht mehr zu vergleichen war, führte den immer raſchern Verfall des franzöſiſchen Reichs herbey.

846. Die Normänner ſetzten ihre Einfälle fort und verheerten Friesland mit Feuer und Schwerdt. Saintes ward von ihnen verbrannt und Graf Seguin, der in dieſer Stadt befehligte, ermordet. Nomenoë, der ſich zum Könige der Bretonen aufgeworfen hatte, zwang Carl, ihn in dieſer Würde anzuerkennen.

Vergebens waren die vereinten Bemühungen Lothars, Ludwigs und Carls II., den Einfällen dieſer Feinde Einhalt zu thun; ſelbſt ihre Drohungen blieben unbeachtet und ſchon im folgenden Jahre ſchifften die
847. Normänner die Garonne herauf und belagerten Bordeaux, wiewohl vergeblich.

Marſeille, die reichſte und bevölkertſte Stadt Frank-
848. reichs ward von griechiſchen Seeräubern ohne Widerſtand eingenommen und geplündert, während um dieſelbe Zeit Bordeaux den Normännern erlag und von denſelben eingeäſchert wurde. Dieſes letztere Ereigniß hatte den Abfall der Aquitanier von Pipin II. zur

Folge, der ſtatt ſein Reich zu beſchützen, ſich dem Trunke und andern Ausſchweifungen ergab. Theilweiſe mochten auch Carls Ränke hieran ſchuld ſeyn. Die Stände Aquitaniens erklärten Pipin der Krone unwürdig und boten dieſe Carl dem Kahlen an.

Wiederausbruch des Kriegs zwiſchen Carl und Pipin II.

Somit begann der Bürgerkrieg in dem unglückli- 849.
chen Lande abermals. Zu gleicher Zeit begann auch Nomenoë die Feindſeligkeiten aufs Neue und verheerte die Grenzprovinzen bis nach Angers, während die Normänner die Dordogne herauffuhren und Perigueux plünderten und in Aſche legten.

Pipin II. ſuchte Hülfe bey Abdal-Rahman II., dem Könige von Cordova; ihm ſchloß ſich racherfüllt Wilhelm, der Sohn des durch Carl getödteten Herzogs Bernhard von Septimanien an, der ſich mit Hülfe der Sarazenen in Catalonien und Septimanien behauptet hatte und dieſe nunmehr zur Unterſtützung Pipins über die Pyrenäen führte. Die Sarazenen drangen unter Verwüſtungen bis nach Arles vor und
kehrten beutebeladen und ohne auf Widerſtand zu ſto- 850.
ßen, wieder über die Pyrenäen zurück. Nachdem Wilhelm in die Hände ſeiner Feinde gefallen und auf Carls Befehl hingerichtet worden war, wurden die Sarazenen aus Barcellona, wohin Wilhelm ſie gerufen hatte, verjagt.

Fortgeſetzte Einfälle der Normänner.

Ruric, ein kühner Dänen-Häuptling, ſeegelte mit einer kleinen Flotte die Maas und den Rhein herauf und landete in Friesland und auf der bataviſchen Inſel. Kaiſer Lothar, dem dieſe Provinzen angehörten und der ſich außer Stande ſah, dieſelben zu vertheidigen, trat ihnen die Grafſchaft Dornſtadt ab; ein anderer Normannenhäuptling ſetzte ſich mit Genehmigung Carls an der Seine feſt; ſie gaben der heutigen Normandie den Namen.

851. Im folgenden Jahre kam zwiſchen Lothar, Ludwig und Carl ein Vertrag zu Stande, kraft deſſen ſie ihr Intereſſe und das ihrer Söhne enger an einander knüpften und den letztern nach dem Tode eines der Väter ihr Reich garantirten.

Im Spätjahre erſchienen die Normänner unter Oger dem Dänen mit einer ſtarken Flotte am Rhein, der Maas und der Seine; Gent ward von ihnen heimgeſucht, zu Aachen Carls des Großen Pallaſt und die reichſten Klöſter in Brand geſteckt und hierauf Trier und Cölln geplündert. Ein anderes Corps derſelben war bis Beauvais zu Lande vorgedrungen und verheerte von hier aus die reichſten Klöſter Frankreichs
852. über 9 Monate lang. Weder Carl der Kahle, noch der franzöſiſche Adel, dem doch allein das Recht zukam, Waffen zu tragen, machte Miene dieſen Raubzügen der Normänner Einhalt zu thun. Ohne Carls Schuld fiel Pipin II. in ſeine Hände, den er unverzüglich zum Mönche ſcheeren ließ; Pipin entkam jedoch zwey Jahre ſpäter aus dem Kloſter und ſetzte hierauf

den Bürgerkrieg in Aquitanien fort, wo er neue Anhänger fand.

Im folgenden Jahre erneuerten die Normänner 853.
ihre Einfälle; ſie erſchienen auf der Seine und auf der Loire und zerſtörten Alles, was ſie nicht hinwegſchleppen konnten. Nantes ward von ihnen geplündert und Tours eingenommen und verbrannt. Ein ganzes Jahr
blieben ſie an den Ufern der Loire und eroberten im 854.
folgenden Blois. Carl, der um dieſe Zeit ein Heer nach Aquitanien führte, vermied die Normänner aus Feigheit oder um ſeine Truppen durch ein Treffen mit denſelben nicht zu ſchwächen.

Die Aquitanier hatten ſich von Ludwig, dem Könige der Deutſchen, deſſen zweyten Sohn Ludwig zum Herrſcher erboten und erhalten. Dafür ſuchte Carl die Slaven und Bulgaren durch reiche Geſchenke zum Einfalle in Deutſchland zu veranlaſſen.

Als der jüngere Ludwig einſah, daß ihm die Aquitanier nicht ſehr ergeben waren, kehrte er nach Deutſchland zurück und Pipin II., der um dieſe Zeit aus ſeiner Haft entkam, ward von dem aquitaniſchen Adel wieder mit offenen Armen aufgenommen.

Im folgenden Jahre ſtarb Kaiſer Lothar; er hin- 855.
terließ drey Söhne: der älteſte Ludwig II. erhielt mit 28. Septbr.
dem Kaiſertitel die Krone von Italien; der zweyte, Lothar II., erhielt Lothringen; der dritte, Carl, die Provinzen zwiſchen der Rhone und den Alpen oder das Königreich Provence.

Carl der Kahle ernannte ſeinen zweyten Sohn Carl, der kaum ſieben Jahre alt war, zum Könige von

Aquitanien; er ward zu Limoges mit Einwilligung der aquitaniſchen Stände gekrönt, ohne daß jedoch dadurch der Bürgerkrieg gegen Pipin II. zu Ende gebracht wurde.

Ein normänniſches Streifcorps, das ſeine Schiffe in der Loire verließ und bis Poitiers vordrang, in der Hoffnung, dieſe Stadt zu plündern, ward von den Aquitaniern mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen.

856. Dieſe Niederlage hielt ſie nicht ab, im folgenden Jahre Orleans zu erobern und ungeſtraft die Beute dieſer Stadt hinweg zu führen. Sie befeſtigten ſich ſofort auf einer Inſel der Seine, ſchleppten ihren Raub dahin und überwinterten daſelbſt. Beauvais, Melun, Meaux, Chartres, Evreux, alle Klöſter und Dörfer in der Umgegend dieſer Städte wurden geplündert und verwüſtet, ohne daß ihnen der geringſte Widerſtand entgegengeſetzt ward. In den letzten Tagen des Dezembers drangen ſie in Paris ein und legten die meiſten Kirchen dieſer Stadt in Aſche. Nach und nach hatten ſie auf der Seine, Somme, Schelde, Garonne und Rhone Colonien angelegt, wo ſie ihren Raub niederlegten. Der Eroberung von ganz Frankreich ſtand nichts, als ihre Abneigung gegen jede bleibende Anſiedlung im Wege. Der franzöſiſche Adel, vor 50 Jahren noch ſo berühmt wegen ſeiner Tapferkeit, war zur tiefſten Feigheit herabgeſunken, was durch den Zeitgenoſſen Aimerich in einem Berichte den der Dänenhäuptling Ragnar ſeinem Könige Erich abſtattete, auf folgende Art ausgedrückt wird:

„Das Land iſt fruchtbar und in jeder Beziehung an Erzeugniſſen ergiebig; die Einwohner ſind feige und zittern im Augenblicke des Gefechts; noch vor dem erſten Pfeilſchuß wenden ſie ſich zur Flucht. Die Todten (Anſpielung auf die Gebeine der Heiligen) tragen mehr zur Vertheidigung bey, als die Lebendigen.“

Die gänzliche Untüchtigkeit Carls des Kahlen veranlaßte die neuſtriſchen und aquitaniſchen Stände, ſeinem Bruder Ludwig dem Deutſchen, der von allen Söhnen Kaiſer Ludwigs I. die meiſte Thatkraft zeigte, Frankreichs Krone anzutragen. Allein dieſer war in einen unglücklichen Krieg mit den Slaven verwickelt und entſprach daher dem Geſuche der Stände nicht.

Carl, hievon unterrichtet, verſprach auf dem Reichs- 857.
tage zu Kierſy Abhülfe gegen die eingeſchlichenen Mißbräuche. Er bedrohte alle franzöſiſchen Edelleute, welche nach dem Beyſpiele der Normänner fortfahren würden, das Land zu plündern, mit der Excommunication; ſo tief war die königliche Macht in ſeinen ſchwachen Händen geſunken!

Krieg zwiſchen Carl und Ludwig dem Deutſchen.

Während dieſer Verſammlung der Stände wurden Paris, Tours, Blois, Chartres von den Nor-
männern theils geplündert, theils in Aſche gelegt, 858.
worauf die Stände ſich zum zweytenmale an Ludwig den Deutſchen wendeten. Graf Otho und Abt Adelhardt begaben ſich zu ihm, ſtellten ihm in einem kläg-

lichen Berichte die troſtloſe Lage Frankreichs dar und trugen ihm die Krone an.

Ludwig gab ihren dringenden Bitten nach; er zog bey Worms ein Heer zuſammen und rückte mit dieſem bis Pontyon vor, wohin ihm die Stände entgegen eilten. Carl hatte auf dieſe Nachricht ſeine Anhänger um ſich geſammelt und zog ſeinem Bruder entgegen. Allein bey Brienne, wo beyde Heere aufeinanderſtießen, wendete er ſich, noch ehe die Schlacht begann, zur ſchimpflichen Flucht nach Burgund und ſein ganzes Heer gieng zu Ludwig über, der hierauf Neuſtrien als Sieger durchzog und Grafſchaften, Abteyen und Städte denen als Lehen gab, die ihn herbeygerufen hatten.

859. Ein Krieg, womit die Sorben die öſtlichen Provinzen ſeines Reiches bedrohten, rief ihn nach Deutſchland zurück und Carl ſetzte ſich ohne Schwerdtſtreich wieder in den Beſitz ſeines Reiches. Die Reichstäge, deren regelmäßig in jedem Jahre einer bis zwey gehalten wurden, waren nur von der Geiſtlichkeit beſucht, die mit dem Tone der Anmaßung Kirchenbußen über den König und den Adel ausſprach. Das Volk hatte längſt aufgehört, an den in lateiniſcher Sprache gehaltenen Verhandlungen Antheil zu nehmen.

860. Im folgenden Jahre kamen Ludwig der Deutſche,
1. Juni. Carl der Kahle und Lothar in Coblenz zuſammen, ſöhnten ſich gegenſeitig mit einander aus und verkündigten eine allgemeine Amneſtie für diejenigen, welche einer oder der andern Parthey Anhänglichkeit gezeigt hatten.

Dieſe Ausſöhnung hatte indeſſen in Bezug auf die auswärtigen Verhältniſſe für Frankreich keine beſondern Folgen. Nach wie vor fuhren die Normänner fort, das unglückliche Land zu verheeren. Amiens ward von denſelben geplündert und Carl wußte nur darin einige Hülfe zu ſuchen, daß er einzelne Streifcorps derſelben mittelſt großer Summen gegen ihre Landsleute erkaufte.

Durch ihren längern Aufenthalt in Frankreich hatten die Normänner vieles von ihrer Wildheit verloren. Manche derſelben wendeten ſich vom Heidenthume ab und nahmen die chriſtliche Religion an. Unter dieſen war Herzog Weland der mächtigſte; er befehligte diejenigen Normänner, welche ſich an der Somme niedergelaſſen hatten und leiſtete Carl dem Kahlen den Eid der Treue. 861.

Zwey Jahre darauf ſtarb Carls Neffe, König Carl von Provence, ohne Kinder zu hinterlaſſen. Der König von Frankreich beeilte ſich, deſſen Reich in Beſitz zu nehmen. Ihm kamen jedoch deſſen Brüder zuvor, die das Königreich Provence unter ſich theilten. Ludwig II., Kaiſer und König von Italien, nahm die Provence, Dauphiné und Savoyen, nebſt dem Titel eines Königs der Provence an. Lothar vereinigte Lyonnais, das transjuraniſche Burgund und Vivarais unter dem Namen eines Königreichs Burgund mit ſeinem Königreiche Lothringen. 863.

Fortdauer und Beendigung des Bürgerkriegs in Frankreich.

Carl der Kahle mußte ſeine Anſprüche aufgeben, weil er genöthigt war, gegen ſeine eigenen Söhne die Waffen zu wenden. Beyde hatten ſich ohne ſein Wiſſen vermählt und waren durch die Anverwandten ihrer Gemahlinnen, die Grafen von Auvergne und von Bourges zur Empörung angereizt worden. Carl bediente ſich zu ihrer Unterwerfung des Grafen Roberts von Anjou, des einzigen franzöſiſchen Edelmanns der damaligen Zeit, deſſen als eines tapfern Mannes erwähnt wird. Robert beſiegte den jüngern Ludwig und zwang ihn, zu ſeiner Pflicht zurückzukehren; dafür erhielt er von Carl dem Kahlen die Grafſchaft Meaux zur Belohnung. Gegen ſeinen zweyten Sohn, den König Carl von Aquitanien, rückte Carl ſelbſt mit einem Heere zu Felde, allein dieſer unterwarf ſich und bat in einer Zuſammenkunft zu Nevers ſeinen Vater um Gnade.

Pipin II., der noch immer Anſprüche auf die Krone von Aquitanien machte, rief die Normänner zu Hülfe, bemächtigte ſich der Stadt Poitiers und drang ſofort in das Gebiet von Limouſſin und Auvergne ein. Clermont ward geplündert und Toulouſe vergeblich belagert. Dem Grafen Rainulf von Poitiers gelang es, ſich Pipins durch Verrath zu bemächtigen. Er lieferte ihn an Carl den Kahlen aus, der ihn zu ewigem Gefängniſſe verurtheilte.

Fortgeſetzte Einfälle der Normänner.

Unterdeſſen dauerten die Einfälle der Normänner 864–865.
fort; ihre Streifzüge wurden immer kühner, ſo daß ſich oft 2 bis 300 derſelben 40–50 Meilen von ihren Schiffen landeinwärts entfernten, um reiche Klöſter und Städte zu plündern.

Auf ſolche Weiſe drangen 200 Normänner in Paris ein und holten den Wein, deſſen ihre Landsleute bedurften, ohne daß die Einwohner dieſer großen Stadt ſich ihnen zu widerſetzen wagten. Von einer noch kleinern Anzahl ward das Kloſter zu St. Denis geplündert.

Im folgenden Jahre wurden die Grafen Robert 866.
und Eudes bey Melun von ihnen geſchlagen. Durch dieſe Niederlage ward Carl ſo ſehr entmuthigt, daß er einen ſchimpflichen Vertrag mit den Normännern ſchloß und ihnen 4000 Pfund Silber ausbezahlte, um ſie vom weitern Vorrücken abzuhalten. Andere Dänen-Schwärme kehrten ſich an dieſen Vertrag nicht. Vierhundert derſelben rückten bis Meaux vor, wo ſie auf Robert von Anjou ſtießen, der ſich ihnen entgegen warf und von ihnen geſchlagen und getödtet ward.

Carl vergrößert ſein Reich durch Dauphiné, Lyonnais, Burgund, Lüttich und Brabant.

Als einige Jahre darauf Lothar III., König von 869.
Lothringen und Burgund, ſtarb und ſein Bruder und rechtmäßiger Erbe, Kaiſer Ludwig II., durch die Einfälle der Sarazenen und Griechen in Unter-Italien feſt-

gehalten wurde, beſchloß Carl der Kahle, ſich des erledigten Reiches um ſo mehr zu bemächtigen, als ſein Bruder, Ludwig der Deutſche, durch einen Krieg mit den Winidern beſchäftigt war und er daher von dieſer Seite keine Gefahr zu befürchten hatte. Er begab ſich nach Lothringen und ward zu Metz gekrönt, ohne von Seiten der theils überraſchten, theils von ihm gewonnenen Stände Widerſpruch zu erfahren. Vergebens drohte Papſt Hadrian II. zu Gunſten Kaiſer Ludwigs, der den päpſtlichen Stuhl um dieſe Zeit gegen die Anfälle der Sarazenen vertheidigte, mit der Excommunikation; der Erzbiſchof Hincmar von Rheims ſetzte ſein Anſehen dem des Papſtes entgegen und Carl rückte ſofort in das Elſaß, das er ſeinem Gehorſam unterwarf.

870. Kräftiger trat der kaum von einer ſchweren Krankheit geneſene Ludwig der Deutſche gegen ſeinen Bruder auf. Er drohte Frankreich mit Krieg zu überziehen, wofern ihm ſein Antheil an Lothars Nachlaß vorenthalten würde und Carl willigte, um einem Kriege zu entgehen, in eine Theilung, in Folge deren er Dauphiné, Lyonnais, den größern Theil von Burgund, das Gebiet von Lüttich und von Brabant erhielt. Ludwig zog die deutſchen Provinzen Frankreichs in Elſaß, Lothringen und am Rheine an ſich. Dieſe Theilung war natürlich und daher von Dauer.

870—872. Während der letztern Regierungsjahre Carls des Kahlen ſcheinen die Einfälle der Normänner ſeltener und weniger verderblich geworden zu ſeyn. Diejenigen, welche ſich in Frankreich feſtgeſetzt hatten, waren größtentheils zum Chriſtenthume übergegangen. Andere

hatten ſich im Solde Carls gegen ihre eigenen Lands-
leute gewendet. Diejenigen, welche ſich an der Loire
aufhielten, hatten Angers befeſtigt und von hier aus 873.
die Umgegend in eine Einöde verwandelt. Carl ſchloß
ein Bündniß mit dem Herzoge Salomon der Bretonen
und belagerte die Normänner in Angers. Sie wurden
zur Uebergabe gezwungen und mußten, wer ſich nicht
zur Annahme der chriſtlichen Religion bequemen wollte,
Frankreich verlaſſen.

Carl erhält von dem Papſte die Kaiſer-krone.

Mit dem Tode des Kaiſers Ludwig II. erloſch die 875.
ältere Carolingiſche Linie. Seine beyden Oheime Lud-
wig der Deutſche und Carl der Kahle machten gleiche
Anſprüche auf ſein Reich. Ludwig hatte das Recht
der Erſtgeburt für ſich, Carl den Beyſtand des Pap-
ſtes Johann VIII. Die Großen Italiens, welche in
ihren Anſichten getheilt waren, boten die Krone beyden
Brüdern zugleich an, ohne daß dieß einem von dem
andern bekannt war.

Carl brach im September über den St. Bernhard
nach Italien auf; Ludwig ſendete ſeine beyden Söhne,
Carl den Dicken und Carlmann, eben dahin; allein
Carl der Kahle wußte Uneinigkeit unter ihnen zu ſtiften
und ſie ohne Schwerdtſtreich zum Rückzuge zu bewegen.
Hierauf hielt er ſeinen Einzug zu Rom, wo ihm von
Johann VIII die Kaiſerkrone aufgeſetzt wurde. Zu 876.
Pavia hielt er einen Reichstag, wo er von den lom-

bardiſchen Ständen zum Könige von Italien erwählt wurde.

Unterdeſſen war Ludwig der Deutſche, der ſich abermals von ſeinem Bruder überliſtet ſah, mit Heeresmacht über den Rhein gegangen und unter Verheerungen bis zum königlichen Schloſſe Attigny vorgedrungen. Auf dieſe Nachricht eilte Carl aus Italien zurück nach Frankreich, das von Ludwig verlaſſen wurde und ließ ſich zu Pontyon, wohin er einen allgemeinen Reichstag berufen hatte, von den Ständen als römiſcher Kaiſer anerkennen und abermals krönen.

Krieg mit König Ludwig von Sachſen.

Anſtatt nach dieſer Vermehrung ſeiner Macht das Reich gegen ſeine äußern Feinde zu decken, richtete er alle ſeine Anſtrengungen gegen die Söhne Ludwigs des Deutſchen, der zu Frankfurt im Auguſt geſtorben war, während die Normänner unter ihrem furchtbaren Anführer Rollo ſich Rouen's bemächtigten und neuen Tribut erpreßten.

Ludwig hatte ſein Reich auf folgende Weiſe unter ſeine Söhne getheilt. Carlmann behielt Bayern; Ludwig Sachſen und Thüringen und Carl der Dicke Schwaben.

Ludwig von Sachſen, der mit einem Heere am Rhein ſtand, ward mit ſeinen friedlichen Unterhandlungen von ſeinem Oheime abgewieſen. Als er hierauf bis in die Nähe von Andernach vorrückte, willigte Carl der Kahle in einen Waffenſtillſtand. Zu gleicher Zeit näherte er ſich dem Heere Ludwigs, das er in

der Nacht zu überfallen gedachte. Allein Ludwig, von dieſem Vorhaben durch den Biſchof Gilbert von Cölln in Kenntniß geſetzt, empfieng das franzöſiſche Heer mit den Waffen in der Hand und brachte demſelben eine Niederlage bey. Er verfolgte ſeinen Vortheil nicht und gieng, nachdem er zu Coblenz mit ſeinem Bruder Carl eine Zuſammenkunft gehalten hatte, nach Sachſen zurück.

Mehrere Große ſuchen ſich unabhängig zu machen.

Carl der Kahle ſah zwar ganz Frankreich und Italien unter ſeinem Scepter vereinigt, allein ſeine Gewalt hatte durch dieſen Länderzuwachs keineswegs 877.
zugenommen und er war außer Stande, das kaiſerliche Anſehen in den verſchiedenen Provinzen ſeines Reiches zu behaupten. So ſuchte ſich Boſo, Bruder der Kaiſerin Richilde, den er mit dem Titel eines Herzogs in der Lombardey zurückgelaſſen hatte, unabhängig zu machen. Berengar, Herzog von Friaul und die meiſten andern Statthalter der italieniſchen Provinzen hatten ſich für Ludwigs des Deutſchen Söhne erklärt und weigerten dem Kaiſer den Gehorſam. Aus einem großen Theile von Frankreich hatten die unausgeſetzten Verwüſtungen der Normänner eine Einöde gemacht. In dieſem ungünſtigen Zeitpunkte beſchloß Carl, eine zweyte Reiſe nach Italien zu unternehmen. Nachdem er ſeinen Sohn Ludwig den Stammler zum Reichsverweſer ernannt hatte, durchzog er Burgund und

hielt ſeinen Einzug in Pavia, wohin ihm Papſt Johann VIII. entgegen kam.

Hier kam ihm die Nachricht zu, daß Carlmann, der König der Bayern, ſich an der Spitze eines Heeres nähere, um ihm das Erbe Kaiſer Ludwigs II. und die Kaiſerkrone ſtreitig zu machen. Carl verließ auf dieſe Nachricht ungeſäumt Italien und ſuchte Frankreich ſo bald als möglich zu erreichen. Zu Brios, einem Dorfe dießſeits des Mont-Cenis überraſchte ihn der Tod, nachdem er 54 Jahre gelebt und 37 Jahre regiert hatte: ein characterloſer Mann, den die Zeitgenoſſen, wohl nicht mit Unrecht, der Feigheit beſchuldigen, gierig alle Kronen des fränkiſchen Reiches auf ſeinem Haupte zu vereinigen und unfähig, auch nur eine ruhmvoll zu tragen.

Ihm folgte ſein Sohn Ludwig II. der Stammler, der ſich den 8. Dezember durch den Erzbiſchof Hincmar von Rheims krönen ließ. Seine Hülfloſigkeit fühlend, beſchenkte er diejenigen, welche ihn umgaben, mit Grafſchaften, Abteyen und Städten. Allein eben dieſe Freygebigkeit machte ihm alle diejenigen zu Feinden, welche keinen Theil daran hatten.

Innere Unruhen.

Unter dieſen waren Boſo, Herzog der Lombardey, Bernhard, Markgraf von Septimanien und Bernhard, Graf von Auvergne die mächtigſten. Alle drey warben Truppen und weigerten ſich, Ludwig den Stammler anzuerkennen. Die Kaiſerin Richilde, Stiefmutter des Letztern, ſchloß ſich denſelben an. Sie rückten unter

Verheerungen bis Avenay in der Champagne vor und zwangen den König auf einem Reichstage zu Compiegne, die alten Geſetze und Privilegien der Großen und der Geiſtlichkeit zu beſtättigen, eine allgemeine Amneſtie zu verkündigen und geſtatteten endlich, daß er noch einmal im Namen der Biſchöfe, Aebte und des Adels gekrönt werde.

Während dieſer innern Unruhen war Carlmann zu Pavia mit Zuſtimmung der lombardiſchen Großen als König von Italien gekrönt worden. Der Zug nach Italien war indeſſen ſowohl ihm als ſeinem Heere verderblich; er verfiel in eine tödliche Krankheit, an der er einige Jahre darauf ſtarb.

In Lothringen erhob ſich Hugo, ein natürlicher Sohn Lothars II. und uſurpirte die Krone dieſes Königreichs. Gleiche Anſprüche machten die drey Söhne Ludwigs des Deutſchen und theilten die Provinzen deſſelben unter ſich; Ludwig der Stammler, zu ſchwach, um ſich dieſen Eingriffen zu widerſetzen, beſchränkte ſich auf ein Bündniß mit dem Könige Ludwig von Sachſen, das jedoch nichts an den ſeitherigen Verhältniſſen änderte.

Das weſtliche Frankreich gehorchte dieſem ſchwachen Regenten eben ſo wenig. Alanus nahm den Titel eines Königs von Bretagne an und erhielt ſich drey Jahrzehnde lang unabhängig. Sancho legte ſich den Titel eines Herzogs von Gascogne bey und gründete gleichfalls ein von Frankreich unabhängiges Reich, ſo daß nur Neuſtrien, Aquitanien und Provence Ludwig dem Stammler unterworfen blieben und auch dieſe

waren es nur dem Namen nach. Der weſtliche Theil ward unausgeſetzt von den Franken, der ſüdliche von den Sarazenen verheert.

Der Papſt legt dieſelben bey.

Dem Papſte Johann VIII. war es endlich vorbehalten, den innern Unruhen in Frankreich ein Ende
878. zu machen. Alle Großen, welche auf dem von ihm ausgeſchriebenen Reichstage zu Troyes, wo er den König zum drittenmale krönte, nicht erſchienen, wurden excommunicirt. Dieſes Loos traf insbeſondere den mächtigen Markgrafen von Septimanien, und Graf Bernhard von Aquitanien wurde beauftragt, ihn ſeines Landes zu entſetzen. Als König Ludwig an dieſem
879. Kriege perſönlich theilnehmen wollte, ſtarb er zu Com-
10. April. piegne, nachdem er vorher ſeinem älteſten Sohne Ludwig III. die königlichen Inſignien überſendet und dieſen dem Schutze der mächtigſten Großen Frankreichs empfohlen hatte.

Ludwig III. war um dieſe Zeit etwa 17 Jahre alt. Der franzöſiſche Adel und die Geiſtlichkeit entzweyten ſich über die Streitfrage ſeiner Thronfolge; die eine Parthey berief einen Reichstag nach Creil-ſur-Oiſe und bot dem Könige Ludwig von Sachſen die Krone an, der bereits mit einem deutſchen Heere bis Metz und Verdun vorgerückt war.

Die zweyte Parthey berief einen Reichstag nach Meaux, ſchlug Ludwig von Sachſen die Abtretung von Lothringen vor und als dieſer hiemit einverſtanden, ſich über den Rhein zurückgezogen hatte, ließ ſie Ludwig III. und ſeinen Bruder Carlmann krönen.

Herzog Boſo macht ſich zum Könige von Burgund.

Unterdeſſen waren des hochſtrebenden Herzogs Boſo Entwürfe herangereift. Nachdem ſeine Ausſicht auf die Krone von Italien trotz des Papſtes Hülfe durch die Feſtigkeit der lombardiſchen Großen geſcheitert war, ließ er ſich auf einer Verſammlung zu Mantaille von einer großen Anzahl Prälaten und Grafen zum Könige von Burgund wählen und zu Lyon krönen; dieſes neue Reich beſtand aus der Provence, Dauphiné, Lyonnais, Savoyen und einem Theile der Franche-Comté und ward Königreich Provence genannt.

Gegen dieſen mächtigen Uſurpator ſuchten die jungen Könige von Frankreich Schutz bey Carl dem Dicken von Schwaben, der ihnen auch in einer Zuſammenkunft an der Orbe Hülfe verſprach, ſobald er aus Italien zurückgekehrt ſeyn würde, wo er auf die Krone dieſes Königreiches nach dem Tode ſeines Bruders Carlmann Anſprüche machte.

Frankreich wird unter beyde Brüder getheilt.

Während dieſer Zeit beſchloßen die Söhne Ludwigs 880.
des Stammlers, den Reſt des Königreichs Frankreich unter ſich zu theilen. Ludwig III. erhielt Neuſtrien, Carlmann Aquitanien. Nach einigen Sicherheitsmaaßregeln gegen die Normänner rückten beyde Könige gegen Burgund zu Felde, wo ſie ſich mit ihrem aus Italien zurückgekehrten Oheime Carl vereinigten. König

Boſo wagte nicht, ihnen Widerſtand zu leiſten. Gleichwohl wurde derſelbe ohne beſondern Erfolg geführt; Macon ward genommen, Vienne dagegen vergeblich belagert.

Nach dieſer unbedeutenden Waffenthat kehrten die Könige von Frankreich in ihre Länder zurück und Carl der Dicke zog nach Itali n, wo er bald darauf aus den Händen des Papſtes die Kaiſerkrone empfieng.

881. Im folgenden Jahre focht Ludwig III. nicht ohne Erfolg gegen die Normänner, die er nach einigen Unfällen bey Saulcourt entſcheidend ſchlug. Dieſe Niederlage hielt ſie jedoch nicht ab, ihre Waffen gegen den öſtlichen Theil von Frankreich, der unter Ludwigs von Sachſen Oberherrſchaft ſtand, zu tragen. Sie plünderten Cambray, Trier und Aachen und zwangen alle Einwohner der offenen Städte bis gegen Maynz hin zur Flucht.

882. Nach dem Tode des Königs Ludwig von Sachſen wurde Ludwig III. von mehreren deutſchen Großen deſſen Krone angeboten; allein die Einſprache ſeines Oheims, des Kaiſers Carl fürchtend, beſchränkte er ſich darauf, ein ſchwaches Corps unter dem Grafen Theuderich auf die Grenze zu ſchicken, mit dem Befehl, aus den Umſtänden Nutzen zu ziehen.

Den Erfolg dieſer Sendung erlebte er nicht, er
5. Auguſt. ſtarb in der Nähe von St. Denis.

Carlmann vereinigt Frankreich wieder.

Sein Bruder Carlmann vereinigte ſofort Neuſtrien wieder mit Aquitanien. Von Seiten mehrerer deutſchen

Völker, bey denen ſich Kaiſer Carl der Dicke durch ſeine Untüchtigkeit verhaßt gemacht hatte, wurde Carlmann die deutſche Kaiſerkrone angetragen, um beyde Reiche gegen die verderblichen Einfälle der Normänner zu vertheidigen. Carlmann, dem es weder an Thätigkeit, noch an Einſichten fehlte, zog ein zahlreiches Heer zuſammen und rückte dieſen furchtbaren Feinden entgegen. Bey Avaux, unweit Rheims, erfocht er einige Vortheile über ſie; kaum war er jedoch nach Compiegne 883.
zurückgekehrt, um dort zu überwintern, als ſie mit erneuerter Wuth über das von Truppen entblöste Land herfielen.

Im folgenden Jahre erkaufte Carlmann von den 884.
bey Amiens ſtehenden Normännern einen ſchimpflichen Frieden um 12,000 Pfund Silber und ſtarb bald darauf an den Folgen einer Wunde, die er auf der Jagd erhielt, im achtzehnten Lebensjahre.

Die fränkiſche Monarchie wird, wie ſie unter Carl dem Großen beſtanden hatte, auf kurze Zeit wieder hergeſtellt.

Da ein dritter und letzter Sohn Ludwig des Stammlers, der ſpäter den Namen Carl der Einfältige erhielt, erſt fünf Jahre alt war, ſo trugen die Stände Frankreichs dem Kaiſer Carl dem Dicken ihre Krone an. Dieſer Fürſt, der Bayern, Schwaben, Sachſen oder Oſtfranken und Italien nach und nach unter ſeinem Scepter vereinigt hatte, ſah ſich durch die Annahme der Krone von Frankreich an der Spitze der ganzen fränkiſchen Monarchie,

wie ſie unter Carl dem Großen beſtanden hatte. Mangel an Charakter und Thatkraft machte ihn ungeeignet, dieſem Reiche mit Würde vorzuſtehen.

Krieg mit den Normännern.

885. Dem Normannen-Häuptling Gottfried hatte er das Herzogthum Friesland verſprochen; da er ihn mit den Waffen in der Hand nicht zu bezwingen hoffte, ſo bemächtigte er ſich ſeiner auf den Rath des Herzogs Heinrich von Sachſen durch Verrath und ließ ihn tödten. Nach dieſer ſchändlichen That ließ ſich Carl krönen und kehrte nach Deutſchland zurück.

Die Normänner hatten kaum die Hinrichtung ihres Fürſten erfahren, als ſie zahlreicher als je in Neuſtrien einfielen, Rouen wegnahmen und das auf dem linken Seine-Ufer gelagerte franzöſiſche und burgundiſche Heer ohne Schwerdtſtreich in die Flucht ſchlugen. Sofort bedrohten die Normänner Paris, das von dem Grafen Eudes vertheidigt wurde. Die Belagerung dieſer Hauptſtadt von Frankreich dauerte ein volles Jahr, ohne daß weder Carl der Dicke, noch Frankreichs zahlreicher Adel das geringſte zu ihrem Entſatze beytrugen. Endlich be-
886. willigte der Kaiſer den Normännern eine beträchtliche Summe, um ſie zum Rückzuge zu bewegen. Er ſelbſt wich vor ihnen zurück bis an den Rhein, wo ihn eine gefährliche Krankheit befiel. Dieſer ſchimpfliche Rückzug ſetzte den feigen Kaiſer in den Augen ſeiner Völker
887. tief herab; als er daher im folgenden Jahre zu Tribur am Rhein einen Reischtag hielt, wurde er von den Ständen abgeſetzt und dem Herzoge Arnulph von Kärn-

then, einem natürlichen Sohne Carlmann's, die deutſche Königswürde angeboten.

Mit Carl dem Dicken erloſch die rechtmäßige caro-lingiſche Dynaſtie und der Ländercoloß, den Carl der Große mit kräftiger Hand zu einem Reiche vereinigt hatte, zerfiel nunmehr in eine Menge kleinerer Reiche, die ſich unter einander befehdeten.

Frankreich war ſeit Ludwig dem Milden auf die unterſte Stufe der Entmuthigung und Entvölkerung herabgeſunken. Kein Volk des Erdbodens war je ſo tief gefallen, als die Franzoſen innerhalb dieſer Periode, keines an Schimpf und Schande ſo ſehr gewöhnt, als dieſe. Seit einem Jahrhunderte plünderten die Normänner, ein ſchlechtbewaffnetes Barbarenvolk, in kleinen Haufen die Provinzen Frankreichs und kaum drey bis viermal in hundert Jahren ſtießen ſie auf einigen Widerſtand. Die Urſachen dieſes gänzlichen Mangels an Widerſtandsfähigkeit ſind weniger in den veränderten Geſetzen jener Zeit, als in dem Verfall des ehemals freyen Mittelſtandes in Sclaverey, in dem Wachsthume des Uebermuths der Großen und in dem ungeheuern Druck zu ſuchen, den die Geiſtlichkeit auf alle Stände ausübte. Der Ackerbautreibende Stand des Volks war hinſichtlich des Werthes und der Behandlung im Laufe des neunten Jahrhunderts nach und nach dem Vieh gleich geſtellt worden, ſo daß ſeiner in den Chroniken jener Zeit gar nicht mehr erwähnt wird. Das Mißtrauen der Großen hatte demſelben alle Vertheidigungsmittel entzogen. Ihr Ungehorſam gegen den Regenten und die eigene Feigheit lähmte

jedes Schutzmittel und ſo kam es, daß die ganze Nation die Beute einer Handvoll kühner Barbaren ward, die den leicht erworbenen Raub der blühendſten Städte alljährlich ohne alle Gefahr hinwegführten.

Außer den hier angeführten Gründen muß der Verfall der fränkiſchen Monarchie in Frankreich noch aus den Fortſchritten des Lehenſyſtems, aus der Erblichkeit der Güter und der hierdurch vermehrten Macht der Großen, aus der Menge innerer Unruhen, hauptſächlich aber aus der Jugend und Untauglichkeit der meiſten Regenten hergeleitet werden.

Eilftes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Franken.

A. Von der Abſetzung Carls des Dicken bis zu dem erſten Kreutzzuge.

B. Kriegsgeſchichte der Normänner in der Normandie.

C. Die Einfälle und Eroberungen der Normänner in Italien, Sicilien und Epirus.

D. Kriegsgeſchichte der Bretonen.

(Zeitraum von 206 Jahren.

Ueberſicht der Bewerber um die franzöſiſche Krone.

888. Nach der Abſetzung Carls des Dicken machten ſich mehrere Abkömmlinge des corolingiſchen Stammes

aus Nebenlinien oder von weiblicher Seite, die Krone von Frankreich ſtreitig. Zu den erſtern gehörten: Bernhard, ein natürlicher Sohn Carls des Dicken; Arnulph, ein natürlicher Sohn Carlmanns und von den Ständen zum deutſchen Könige gewählt; endlich Carl der Einfältige, ein natürlicher Sohn Ludwigs des Stammlers.

An der Spitze der zweyten ſtand Herzog Berengar von Friaul, der von einer Tochter Ludwigs des Milden abſtammte und ſich durch den Erzbiſchof Anſelm von Mailand zu Pavia zum Könige von Italien krönen ließ. Guido, Herzog von Spoletto, gleichfalls durch ſeine Mutter mit dem carolingiſchen Hauſe verwandt, ward durch den Erzbiſchof von Rheims nach Langres berufen und daſelbſt zum Könige von Frankreich gekrönt. Als er jedoch einſah, daß ihm weder der franzöſiſche Adel noch die Geiſtlichkeit gewogen ſey, kehrte er nach Italien zurück, um Berengar die Königskrone ſtreitig zu machen.

Ueber das Königreich Provence herrſchte Boſo's Sohn Ludwig, ein Enkel Kaiſer Ludwigs II., mit dem Titel eines Herzogs. Seiner ehrſüchtigen Mutter Irmengarde gelang es, die Stände auf einem Reichstage zu Valence an der Rhone dahin zu bringen, daß ſie ihn zum Könige wählten und ihm wegen ſeiner Jugend ſeinen Oheim, den Herzog Richard von Burgund zum Vormund gaben.

Im transjuraniſchen Burgund herrſchte Herzog Rudolph, der gleichfalls von Carl dem Großen abzuſtammen vorgab und ſich auf einer Verſammlung der Stände

zu Saint-Maurice zum Könige ernennen ließ. Seine Herrſchaft erſtreckte ſich über die Schweiz, Graubündten und das Gebiet von Wallis und Genf. Seine Anſprüche auf Lothringen erhielten erſt Gewicht, nachdem er dem deutſchen Könige wegen des Königreichs Burgund gehuldigt hatte.

Graf Odo, der tapfere Vertheidiger von Paris, hielt einen Reichstag zu Compiegne, wo er von den Grafen und Prälaten zum Könige von Frankreich gewählt wurde. Auf dem Reichstage, den der deutſche König Arnulph nach Worms berief, erſchien Odo und erbat ſich deſſen Beſtättigung, auf die er großes Gewicht legte. Sein ganzes Königreich lag zwiſchen der Maas und der Loire; überdieß hatten in der Mitte deſſelben die Normänner feſten Fuß gefaßt. Sie nahmen nach kurzer Belagerung Meaux ein und Odo, der ſich nicht ſtark genug fühlte, ſie im freyen Felde anzugreifen, beſchränkte ſich darauf, ſie von Paris abzuhalten. Nach ihrem Abzuge ließ er ſich zu Rheims krönen und vernichtete dadurch die Anſprüche des Herzogs Guido von Spoletto.

Blick auf die übrigen Verhältniſſe Frankreichs.

Aquitanien gehorchte um dieſe Zeit dem mächtigen Grafen Rainulf II. von Poitiers, der gleichfalls weiblicher Seits von Carl dem Großen abzuſtammen behauptete und den Titel eines Königs von Aquitanien annahm.

Unter den vielen Grafen, deren Titel das vor zwölf Jahren erſchienene Edikt von Kierſy erblich gemacht hatte, verdienen folgende Erwähnung:

1) Balduin II., Graf von Flandern, der das Land zwiſchen der Schelde, der Somme und dem Meere beherrſchte; er erkannte die Oberherrſchaft des Königes Odo an.

2) Heribert I., Graf von Vermandois, der zu St. Quentin ſeinen Hof hielt.

3) Folco I., Graf von Anjou, der mit Erfolg gegen die Normänner kämpfte; auch von beyden letztern ward König Odo anerkannt, ſo wie auch von dem Herzog Richard I. von Burgund.

4) Alduin, Graf von Angouleme und ſein Bruder.

5) Wilhelm I., Graf von Perigord.

Einfälle der Normänner.

Unter dieſen mächtigen Vaſallen hob ſich der kriegeriſche Muth des franzöſiſchen Volkes wieder und obgleich die Normänner in den nächſten zehn Jahren fortfuhren, Frankreich zu verheeren, ſo ſtießen ſie doch auf größern Widerſtand als in den 50 vorhergegangenen Jahren. Vergebens griffen ſie Sens und im folgenden Jahre Paris an; ſie wurden von beyden Städten 889.
abgewieſen.

Nunmehr ſchifften ſie die Marne hinauf, verbrannten Troyes, verheerten das ganze Land zwiſchen Toul und Verdun und kehrten endlich vor Paris zurück, welche Stadt ſie zum drittenmale belagerten. Als ſie 890.
auch hier auf hartnäckigen Widerſtand ſtießen, brachen

ſie in die Bretagne ein, welches Land ſie wegen eines daſelbſt ausgebrochenen Bürgerkrieges ohne Widerſtand verwüſteten, bis ſich beyde Gegner endlich vereinigten und ſie mit großem Verluſte ſchlugen.

Ein anderes normänniſches Streifcorps war die Oiſe und Somme hinauf geſchifft und hatte unter dem kühnen Häupling Haſtings bey Noyon Winterquartier bezogen. König Odo warf ſich ihnen entgegen, um ſie von weiterem Vordringen abzuhalten. Mangel an Vertrauen auf ſein Heer, das ſchon ſo oft den Normännern den Rücken gewendet hatte, veranlaßte ihn, den Weg der Unterhandlungen einzuſchlagen und ſie dadurch zum Rückzuge zu bewegen, worauf ſie in Lothringen einfielen.

891. Dort brachten ſie dem vereinten lothringiſchen Heere zwiſchen Aachen und Maeſtricht eine Niederlage bey, plünderten das Lager deſſelben und ſchleppten unermeßliche Beute hinweg.

Im November warfen ſie ein verſchanztes Lager bey Löwen auf, in der Abſicht, daſelbſt zu überwintern. Hier überfiel ſie König Arnulf und ſchlug ſie nach hartnäckigem Widerſtande entſcheidend. Zwey ihrer Könige wurden in dieſer Schlacht niedergehauen und zwölf Fahnen erbeutet. Als aber Arnulf ein zweytes normänniſches Heer, das ſich bey Amiens verſchanzt hatte, angriff, wurde er geſchlagen und zur Flucht gezwungen.

König Odo, der ſeit ſeiner Krönung nur mit ge-
892. ringem Erfolge gegen dieſe Feinde gekämpft hatte, ſank dadurch in der Achtung ſeines Volkes. Eine

Hungersnoth, die in Neuſtrien ausbrach, veranlaßte ihn, ſein Heer nach Aquitanien zu führen, wo eben Rainulf geſtorben war. Ohne Schwerdtſtreich machte er ſich einen großen Theil dieſes Landes unterthan.

Innere Unruhen.

Während ſeiner Abweſenheit entſpann ſich eine Ver- 893.
ſchwörung gegen ihn, an deren Spitze Graf Herbert von Vermandois und der Erzbiſchof von Rheims ſtanden.

Carl III. der Einfältige, etwa vierzehn Jahre alt, ward von ihnen zum Könige ausgerufen und gekrönt. Eine große Anzahl Mißvergnügter ſchloß ſich ihm an und ſetzte ſich in Bewegung, um den König Odo in Aquitanien zu bekämpfen. Als jedoch ein Herold allen Empörern Verzeihung anbot, ſah ſich Carl eben ſo ſchnell verlaſſen, als er auf den Thron erhoben worden war; er zog ſich nach Rheims unter den Schutz des Erzbiſchofs Folko zurück, der für ihn des deutſchen Königs Arnulph Hülfe nachſuchte und 894.
ſich mit Carl nach Deutſchland flüchtete.

Obgleich Arnulph den König Odo anerkannt hatte, beſchloß er dennoch, die Anſprüche Carls III. zu unterſtützen. Er berief beyde Könige auf einen Reichstag nach Worms, um ihre Angelegenheit den 895.
Ständen zur Entſcheidung vorzulegen. Odo erſchien auf demſelben; Carl dagegen, der für ſeine Perſon Gefahr befürchtete, blieb in Burgund. König Arnulph gab Odo ſeine Beſtättigung und ertheilte ſeinem natürlichen Sohne Zwentibold den Auftrag, ihn mit einem Heere

nach Frankreich zurückzuführen. Allein Zwentibold wendete ſich von Odo ab, ſchloß ein Bündniß mit Carl dem Einfältigen und belagerte mit dieſem gemeinſchaftlich die feſte Stadt Laon. Von Carls Untüchtigkeit überzeugt, fielen hier die meiſten franzöſiſchen Großen, welche ſich um ihn geſammelt hatten, von ihm ab und giengen zu Zwentibold über, worauf Carl mit Odo Unterhandlungen anknüpfte.

896. Odo ſetzte unterdeſſen den Krieg gegen diejenigen Großen fort, welche ſich ſeiner Herrſchaft entzogen hatten. Carl, deſſen Anhänger ſich jeden Tag verminderten, ſah ſich endlich genöthigt, zu der Groß-
897. muth ſeines Gegners ſeine Zuflucht zu nehmen.

Odo trat ihm einige Ländereyen ab und ſetzte ihm einen anſtändigen Gehalt aus. Die Normänner, welche nach vierjähriger Ruhe Frankreich wieder heimſuchten, brachte er durch Ueberſendung eines beträchtlichen Geldgeſchenkes zum Rückzuge, worauf er in den
898. erſten Tagen des folgenden Jahres ſtarb.

Frankreich beruhigt unter Carl dem Einfältigen.

Unmittelbar nach ſeinem Tode ward mit Zuſtim-
898—911. mung der Großen Carl der Einfältige zum zweytenmale zu Rheims gekrönt. Ueber die erſten dreyzehn Jahre ſeiner Regierung herrſcht großes Dunkel in der Geſchichte. Innerhalb dieſer Zeit wurden in Frankreich eine Menge Burgen und feſte Schlöſſer zum Schutze gegen die Normänner erbaut, während die

Königreiche Provence und Italien ſich kaum der Einfälle der Sarazenen erwehren konnten.

Durch den Tod Arnulph's und durch den des Herzogs Guido von Spoletto und ſeines Sohnes Lambert, welche beyde die Kaiſerkrone aus den Händen des Papſtes erhalten hatten, war Italiens Thron aufs Neue erledigt.

Ludwig, König der Provence, benützte dieſes Interregnum und zog mit einem Heere nach Italien, wo 900.
ihm von den lombardiſchen Großen die Krone der Lombardey zu Pavia aufgeſetzt wurde.

Gegen ihn zog Berengar von Friaul, der gleichfalls den Königstitel uſurpirt hatte, zu Felde und zwang ihn nach einem mehrjährigen Kriege zum Rückzuge. Als Ludwig ſpäter ſeine Anſprüche erneuerte, 905.
ward er von Berengar in Verona überfallen, geblendet und hierauf wieder freygelaſſen. Er kehrte nach der Provence zurück, wo er in Ruhe bis zu ſeinem Tode (923) regierte.

Zu Anfang des zehnten Jahrhunderts herrſchte Carl der Einfältige über das ſogenannte romaniſche Frankreich; Alan der Große über Bretagne; Ludwig IV. über Lothringen und Deutſchland; Ludwig der Blinde über Provence und Rudolph über das tansjuraniſche Burgund. Durch dieſe Theilung war Frankreich ſo unbedeutend geworden, daß es von mehreren Schriftſtellern jener Zeit neben den übrigen Staaten gar nicht erwähnt wird.

Die Normänner faſſen feſten Fuß in Frankreich.

911. Nachdem die Normänner ihre Verwüſtungen mehrere Jahre lang nach England getragen hatten, zog Rollo, einer ihrer tapferſten Häuptlinge mit einem zahlreichen Heere vor Paris und belagerte dieſe Stadt, während andere Horden die Loire und Garonne heraufſchifften und allenthalben Schrecken verbreiteten.

Die Einnahme von Paris ward durch einen dreymonatlichen Waffenſtillſtand abgewendet, den Carl der Einfältige von Rollo zu erhalten wußte. Sobald dieſer jedoch abgelaufen war, verheerten die Normänner alles Land zwiſchen der Yonne und der Saone und belagerten hierauf Chartres. Richard, Herzog von Burgund und Robert, Bruder des Königs Odo, der den Titel eines Herzogs von Frankreich angenommen hatte, zogen gegen dieſe Feinde ihre Streitkräfte zuſammen und zwangen ſie nach einem glücklichen Treffen zur Aufhebung der Belagerung von Chartres.

Mit verdoppelter Grauſamkeit wüthete Rollo ſofort gegen die unglücklichen Provinzen, welche er durchzog und die ſchutzlos der Barbarey der Normänner preisgegeben waren.

In dieſer Noth ſendete König Carl III. den Erzbiſchof Franco von Rouen an Rollo und ließ dieſem denjenigen Theil von Neuſtrien als Grundeigenthum antragen, der heutzutage die Normandie heißt, wofern Rollo alle weitern Verheerungen des Reiches einſtellen und die Oberherrſchaft der Krone Frankreich anerkennen würde.

Rollo nahm dieſen Vorſchlag an, trat zur chriſtli- chen Religion über und erhielt Carls Tochter Giſela zur Gemahlin. Er traf vorzügliche Einrichtungen in ſeinem Herzogthume und wachte über den Geſetzen mit ſolcher Strenge, daß er in einem Walde an der Seine drey Jahre lang goldene Armbänder frey aufhängen durfte, ohne daß irgend Jemand während dieſer Zeit ſie zu be- rühren wagte. Zu gleicher Zeit befeſtigte er ſeine Städte, ſetzte die Küſten ſeines Landes gegen etwaige Anfälle ſeiner Landsleute in Vertheidigungszuſtand und führte, um ſein Volk in ſteter Waffenthätigkeit zu erhalten, mehrere glückliche Kriege gegen die Bretonen, die ſich zum erſtenmale genöthigt ſahen, ſich einer fremden Macht zu unterwerfen. Von dieſem Zeitpunkte an litt Frankreich ungleich weniger durch die Einfälle der Nor- männer, von denen ein Theil nunmehr gleiches In- tereſſe mit den Landeseinwohnern hatte. 912.

Der Vertrag, den Carl der Einfältige mit Rollo ſchloß, gereicht wenigſtens ſeiner Politik zur Ehre. Aus einem unüberwindlichen Feinde gewann er ſich einen friedlichen Vaſallen, dem er ein Land abtrat, das jener ohnedieß ſchon im Beſitze hatte.

Lothringen ſucht ſich vergeblich unter fran- zöſiſche Oberherrſchaft zu ſtellen.

Um dieſelbe Zeit (911) ſtarb Ludwig IV., Kö- nig von Deutſchland und Lothringen. Auf den Vorſchlag des Herzogs Otho von Sachſen, der die Krone wegen ſeines hohen Alters ausgeſchlagen hatte,

ward Conrad von Franken zum deutſchen Könige gewählt.

Die Stände von Lothringen benützten dieſe Gelegenheit, um wieder von dem deutſchen Reiche unabhängig zu werden; ſie trugen dem Könige Carl dem Einfältigen die Krone an; Conrad war zu ſehr durch auswärtige Kriege beſchäftigt, um ſeine Rechte auf Lothringen geltend zu machen. Seine Feinde und namentlich Heinrich, Herzog von Sachſen und Thüringen, der von Conrad vertrieben worden war, ſuchten
915. und fanden ſogar Hülfe bey Carl, der mit einem Heere nach Deutſchland zog und ihn durch Waffengewalt in ſein Reich wieder einſetzte.

918. Conrad ernannte Heinrich I., ſeinen thätigſten Gegner auf dem Sterbebette zum Nachfolger und mit deſſen Thronbeſteigung ſank das Anſehen Carls in Lothringen in gleichem Grade, als jener ſich durch ſeine großen Eigenſchaften zu heben wußte. Die ſchwachen
921—923. Anſtrengungen des Königs von Frankreich waren nicht geeignet, ihm dieſes ſchöne Land zu erhalten. Nach vergeblichen Unterhandlungen wendete er ſich zur Flucht und Heinrich drang mit Heeresmacht in Lothringen ein. Er brachte Metz zur Unterwerfung nebſt dem größern Theile dieſes Landes und beſchränkte ſich endlich nach einer perſönlichen Zuſammenkunft mit Carl auf die Oberherrſchaft derjenigen Vaſallen, welche ihm freywillig Gehorſam leiſten würden.

Wenige Jahre vor dieſem Vertrage (919) erſchienen die Ungarn zum erſtenmale raubend und plündernd in Frankreich. Carl rief ſeine Vaſallen vergeblich zu-

ſammen; keiner derſelben erſchien in dem königlichen Hoflager und die Ungarn zogen ſich mit Beute beladen aus Frankreich zurück, ohne auf den geringſten Widerſtand geſtoßen zu ſeyn.

Innere Unruhen.

Carls unüberlegte Freygebigkeit, womit er ſeinen Günſtling Haganon überſchüttete, machte ihm viele Feinde, an deren Spitze ſich Graf Hugo und deſſen Vater, Herzog Robert von Frankreich ſtellten; ſie plünderten die königliche Reſidenz Laon, traten ſofort mit dem Herzoge Rudolph von Burgund in Bündniß und bezogen bey Epernay, dem Heere Carls gegenüber ein Lager. Dieſer, von den meiſten ſeiner Anhänger verlaſſen, entfloh nach Lothringen und Robert 922.
ließ ſich hierauf zu Rheims krönen.

Unverzüglich ſendete Robert ſeinen Sohn mit einem Heere zur Verfolgung des Königs ab, der um einen Waffenſtillſtand bat; ehe dieſer jedoch abgelaufen war, 923.
erſchien Carl unvermuthet an der Oiſe und bot ſeinem Gegner zwiſchen Soiſſons und Saint-Medard eine Schlacht an, in welcher Robert getödtet, Carl aber durch Hugo, der mit neuen Truppen heranrückte, geſchlagen wurde.

Gleichwohl ſah ſich Carl nach dieſem Siege abermals von den Seinigen verlaſſen und mußte ſich nach Lothringen flüchten. In Hugos Lager ward Herzog Rudolph von Burgund zum Könige ausgerufen und noch in demſelben Jahre zu Soiſſons gekrönt.

Carl, der bey dem Grafen Herbert von Vermandois eine Zuflucht ſuchte, ward von dieſem zu Peronne gefangen und nach Chateau Thiery abgeführt. Auf dieſe Nachricht zog ſich ſeine Gemahlin Ogiva mit ihrem einzigen Sohne Ludwig nach England zu ihrem Bruder, dem Könige Adelſtan der Angelſachſen zurück.

König Rudolph beſchränkte ſich auf ſeinen neuen Titel, und überließ dem Grafen Hugo die Regierung des romaniſchen Frankreichs.

Die Normänner dringen bis nach Auvergne vor.

Während der Gefangenſchaft Carls des Einfältigen erneuerten die Normänner ihre Einfälle. Unter der Anführung Ragenolds drangen ſie unter Verwüſtungen bis nach Auvergne vor. Hier rückten ihnen Graf Raymund von Toulouſe und Herzog Wilhelm II. von Aquitanien entgegen und ſchlugen ſie mit großem Verluſte.

924—926. Kaum hatte ſich Ragenold von dieſer Niederlage erholt, als er in das Herzogthum Frankreich einfiel und mit abwechſelndem Erfolge Krieg gegen Hugo und König Rudolph führte, den dieſer zu Hülfe gerufen hatte.

König Rudolph belagerte die Normänner in ihrem feſten Lager bey Arras, wurde jedoch von ihnen in einem nächrlichen Ausfalle geſchlagen. Hierauf ſetzten ſie ihre Verheerungen fort, bis ſie endlich nach ſiebenjährigem Kriege von Rudolph in einem blutigen Treffen bey Limoges (930) aufgerieben wurden.

König Rudolph erhält die lombardiſche Krone.

In Italien hatte König Berengar mit Umſicht und Mäßigung geherrſcht. Gleichwohl ſahen ſich die unruhigen Großen dieſes Landes nach einem andern Kö- 922.
nige um und boten Rudolph II. von Burgund die Krone an. Während dieſer in ſeinem Lande ein Heer zuſammenzog, nahm Berengar ein ungariſches Truppencorps in Sold und ließ ſeine Feinde, die ſich bey Brescia vereinigt hatten, in einem raſchen Ueberfalle niederhauen. Den einzigen Grafen Gilbert begnadigte er aus Großmuth und eben dieſer war es, der hierauf das burgundiſche Heer über die Alpen führte. Rudolph empfieng zu Pavia aus den Händen des Erzbiſchofs von Mailand die lombardiſche Krone.

Unterdeſſen hatte Berengar in Friaul und Verona ein Heer zuſammengebracht, mit dem er Rudolph in 923.
den Ebenen von Firenzuola eine Schlacht lieferte, in welcher er geſchlagen und bald darauf zu Verona, wohin er ſich geflüchtet hatte, ermordet wurde.

Die Ungarn brechen in Burgund ein.

Rudolph II. vereinigte nunmehr die Krone von Burgund und Italien auf ſeinem Haupte. Allein Berengar hatte kurz vor ſeinem Tode die Ungarn zu ſeiner Hülfe herbeygerufen und dieſe brachen nun durch 924.
die Engpäſſe von Friaul in Italien ein und überſchwemmten den obern Theil dieſes Landes. Pavia, die reichſte Stadt deſſelben, ward von ihnen eingenom-

men, alle Einwohner bis auf 200 niedergehauen und die Stadt zerſtört.

Sofort ſuchten ſie in Burgund einzudringen, wurden aber von Rudolph II. in den Alpen aufgehalten. Sie wendeten ſich hierauf weiter ſüdlich und ergoßen ſich wie ein Bergſtrom in die Ebenen der Provence. Die Rhone ward von ihnen oberhalb Arles überſchritten und Nimes geplündert. Toulouſe hatte gleiches Schickſal. Ganz Septimanien ward in eine Einöde verwandelt, bis endlich verheerende Krankheiten unter ihnen einrießen. Jetzt endlich ſammelte Graf Raymund von Toulouſe ein Heer und brachte ihnen eine Niederlage bey, in welcher die meiſten Ungarn aufgerieben wurden. Nur wenigen gelang es, über die Alpen zu entkommen.

Rudolph erhält Provence gegen die lombardiſche Krone.

Rudolph II. wußte ſich das Königreich Italien nicht zu erhalten. Zu Mailand brach eine Verſchwörung gegen ihn aus, in Folge deren dem Könige Hugo
926. von Arles die lombardiſche Krone übertragen wurde. Weil Hugo jedoch einſah, daß er Italien nur dann zu behaupten vermöge, wenn er ſeine Reſidenz in dieſem Lande aufſchlüge, ſo trat er die Provence mit allen Ländern, die er jenſeits der Alpen beſaß, an Rudolph II. ab, der ſofort durch dieſen Vertrag die beyden Königreiche Arles und das transjuraniſche Burgund vereinigte. Sein Gebiet ward durch die Saone von

dem des Königs Rudolph von Frankreich, ſeines Schwagers getrennt.

Dieſer Letztere war um dieſe Zeit in einen Bürger-krieg mit ſeinem Vaſallen, dem Grafen Herbert von Vermandois, verwickelt, der den von ihm gefangen gehaltenen Carl den Einfältigen in Freiheit ſetzte, ſich hierauf mit Rollos Sohne, dem Herzoge Wilhelm der Normandie verband und ſich nunmehr bemühte, die Rechte Carls geltend zu machen. 927.

Seine Bemühungen waren jedoch vergebens und im folgenden Jahre kam zwiſchen ihm und dem Könige Rudolph durch die Vermittlung des Grafen Hugo von Paris ein Vergleich zu Stande, in Folge deſſen Herbert gegen die Abtretung von Laon Carl den Einfältigen aufs Neue nach Peronne gefangen ſetzte, wo er im folgenden Jahre ſtarb 928.

Rudolph im Kriege mit ſeinen Vaſallen.

Während ſich die Großen Frankreichs wegen der Vermehrung ihres Gebiets in einer Menge kleiner Kriege befehdeten, wendete König Rudolph ſeine Waffen gegen diejenigen Normänner, welche bis zur Loire vorgedrungen waren und beſiegte dieſe bey Limoges. 929—930.

Sofort unterwarf er ſich die mächtigen Grafen von Toulouſe und Rouergue in Aquitanien. Von dieſem Zeitpunkte an ward er in Neuſtrien, Burgund, Aquitanien und Provence als König von Frankreich anerkannt, ohne daß er jedoch im Stande war, den Trotz ſeiner Vaſallen zu brechen oder ihren bürgerlichen Kriegen Einhalt zu thun.

An der Fehde des Grafen Hugo von Paris gegen den Grafen von Vermandois und den Herzog von Lothringen ſah er ſich genöthigt, zu Gunſten des erſtern Antheil zu nehmen, während die letztern von Kaiſer Heinrich I. Hülfe erhielten.

931—935. In dieſem Kriege trat mehr als in jedem der vorhergehenden die eigenthümliche Richtung heraus, welche die Kriegskunſt durch die Unabhängigkeit der mächtigen Kronvaſallen erhielt. Schlachten und Treffen im offenen Felde verſchwanden gänzlich; Belagerungen und Ueberfälle von Städten und Schlöſſern traten an ihre Stelle.

935. Kaiſer Heinrich I. beendigte dieſen verderblichen Krieg durch einen Vertrag mit König Rudolph, welchem auch Rudolph II., König von Arles, beytrat, in Folge deſſen ſämmtliche Grenzſtreitigkeiten beygelegt und die ſtreitenden Partheyen verſöhnt wurden.

Ludwig IV. kommt zur Regierung.

936. Im folgenden Jahre ſtarb König Rudolph von Frankreich zu Auxerre, ohne männliche Nachkommen zu hinterlaſſen. Sein Schwager, Graf Hugo von Paris, der mächtigſte Vaſall Frankreichs, rief, ſtatt ſelbſt auf die Krone Anſpruch zu machen, Carls des Einfältige Sohn, Ludwig IV., aus England zurück, wohin er ſich mit ſeiner Mutter geflüchtet hatte.

Ludwig ward zu Laon gekrönt.

Um dieſelbe Zeit folgte Kaiſer Otto I. ſeinem Vater Heinrich auf dem deutſchen Throne.

Als im folgenden Jahre Rudolph II., König des transjuraniſchen Burgunds und von Arles, mit Hinterlaſſung eines minderjährigen Sohnes ſtarb, rückte Otto in Burgund ein, erklärte ſich zum Vormund des neunjährigen Fürſten und unterwarf ſich alles Land vom Rhein bis zur Rhone. 937.

Graf Hugo von Paris, der den kaum ſechszehnjährigen König von Frankreich leiten zu können glaubte, ſah ſich in ſeiner Hoffnung getäuſcht. Ludwig IV., von ſeiner Mutter gelenkt, ſuchte ſich unabhängig zu machen, 937. während Hugo von Paris ſich enger an den Grafen Herbert von Vermandois anſchloß. Den Ausbruch der Feindſeligkeiten wendete ein Einfall der Ungarn ab, die einen großen Theil von Frankreich plündernd durchzogen.

Nach ihrem Rückzuge führte Ludwig, dem es weder an Thätigkeit noch an Tapferkeit fehlte, mehrere glückliche Unternehmungen gegen einige von ihm abgefallene 938. Vaſallen aus.

Krieg um Lothringen.

Lothringen, das unter dem Herzoge Giſelbert ſich 939. von Kaiſer Otto unabhängig zu machen geſucht hatte und deſſen Rache fürchtete, bot dem Könige Ludwig IV. ſeine Unterwerfung an. Dagegen wendeten ſich die Grafen von Paris und Vermandois, ferner Wilhelm, Herzog der Normandie und Graf Arnulph von Flandern auf die Seite des Kaiſers Otto und boten dieſem ihre kräftige Unterſtützung gegen Ludwig an.

Otho belagerte und eroberte das Schloß von Breiſach und als Herzog Gieſelbert an der Spitze eines lothringiſchen Heeres nach Elſaß rückte, wurde er von Herzog Herrmann von Schwaben bey Andernach überfallen und vollſtändig geſchlagen, er ſelbſt ertrank im Rhein.

Ludwig vermählte ſich mit Giſelberts Wittwe Gerberga, einer Schweſter Kaiſer Otto's und Schwägerin des Grafen Hugo von Paris, ſo daß er durch dieſe Heirath mit ſeinen beyden mächtigſten Feinden verwandt wurde.

Unterdeſſen beendigte Kaiſer Otto die Unterwerfung von Lothringen und ſetzte dieſem Land den Grafen Conrad von Worms vor, während König Ludwigs Lage ſich von Tag zu Tage verſchlimmerte. Auf allen
940. Seiten durch ſeine mächtigen Vaſallen bedrängt, durfte er nicht daran denken, dem Kaiſer Otto Widerſtand zu leiſten, der an der Grenze von Lohringen erſchien und von ſeinen Gegnern nach Attigny begleitet und zum Könige von Frankreich ausgerufen wurde. Ludwig entfloh in die Franche-Comté, wo Otto endlich einen Waffenſtillſtand mit ihm ſchloß. Als er das von ſeinen Gegnern belagerte Laon entſetzen wollte, wurde er
941. von dieſen an der Aisne bey Chateau Porcien überfallen und in die Flucht geſchlagen. Er verließ das nördliche Frankreich und zog durch Burgund nach der Provence, wo er von Conrad dem Friedfertigen ehrfurchtsvoll aufgenommen wurde. Von hier aus gewann er nach und nach mehrere aquitaniſche Große, die ſich mit ihren Truppen ſeinen Befehlen unterordne

ten. Auch die Fürſten der Bretagne und Herzog Wilhelm der Normandie erklärten ſich für ihn, während zu gleicher Zeit Papſt Stephan VIII. allen denen, welche ſich nicht mit ihm ausſöhnen würden, mit der Excommunikation drohte. 942.

Alle dieſe Schritte wären indeſſen nicht hinreichend geweſen, den Frieden herzuſtellen, wenn nicht Kaiſer Otto als Vermittler aufgetreten wäre. Seinen Bemühungen gelang es, die empörten Grafen und Herzoge mit dem Könige Ludwig auszuſöhnen und dem Bürgerkriege in Frankreich ein Ende zu machen.

Ludwig ſucht die Oberherrſchaft über die Normandie an ſich zu bringen.

Die in demſelben Jahre erfolgte Ermordung des Herzogs Wilhelm der Normandie durch den Grafen Arnulph von Flandern, gab Ludwig IV. Veranlaſſung, einen Akt der Oberherrſchaft über dieſes Herzogthum 943. auszuüben. Wilhelm hinterließ nur einen unrechtmäßigen Sohn Richard, der kaum zehn Jahre alt war. Unter dem Vorwande, deſſen Erziehung zu übernehmen, warf ſich Ludwig zu ſeinem Vormunde auf und nahm ihn mit ſich nach Laon, wo er ihn in einer Art von Gefangenſchaft hielt.

Nach dem Tode des Grafen Herbert von Vermandois nahm Graf Hugo von Paris deſſen Söhne gegen Ludwig in Schutz. Dieſer warb Truppen in Aquitanien, worauf der Bürgerkrieg aufs Neue ausbrach. Beyde Gegner 944. wendeten ſich an Otto den Großen, der ſich dießmal für Hugo entſchied, weil deſſen Geſandte dem Kaiſer

unwiderſprechliche Beweiſe von Ludwigs Undank vorlegten.

Erfolgloſer Krieg gegen die Normandie.

Auf Ludwigs Vorſchlag, gemeinſchaftlich die Normandie anzugreifen, ſöhnte ſich Hugo mit ihm aus. Dieſen Krieg ließen ſie durch die Bretagner führen, die unter Anführung der Grafen Alan und Berengar von den Normännern bey Dol geſchlagen wurden und bald darauf einen Sieg erfochten, um eine zweyte Niederlage zu erleiden.

Während dieſes Krieges entfloh der junge Richard aus Laon, wo er gefangen gehalten wurde, mit Hülfe ſeines Hofmeiſters und fand bey den Normännern eine günſtige Aufnahme. Als Ludwig zum Angriff der Normandie heranrückte, brachte ihn Graf Bernhard von Rouen durch trügeriſche Vorſtellungen von ſeinem Plane ab. Dadurch gewann Bernhard Zeit, den Dänenkönig
945. Harald zu Hülfe zu rufen. Dieſer erſchien mit einem tapfern Heere in der Normandie und nahm den jungen Richard in Schutz. Bey einer perſönlichen Zuſammenkunft beyder Könige brach unter dem Gefolge Zwiſt aus. Achtzehn franzöſiſche Grafen wurden von den Normännern niedergehauen und König Ludwig rettete ſich durch die Flucht nach Rouen, wo er von dem Grafen Bernhard gefangen geſetzt wurde. Dieſer lieferte ihn an den Grafen Hugo von Paris aus, nachdem Ludwig einen ſeiner Söhne als Geiſel auf ſo lange geſtellt hatte, bis Richard in das Erbtheil ſeines Vaters eingeſetzt ſeyn würde.

Krieg gegen den Grafen Hugo von Paris.

Hugo entließ den König erſt, nachdem er ihm Laon, 946.
die einzige Stadt außer Rheims, die er noch beſaß, abgetreten hatte. Kaum ſah ſich Ludwig in Freyheit, ſo ſchloß er ein Bündniß mit Kaiſer Otto, mit Conrad von Burgund und dem Grafen Arnulph von Flandern zum Angriff gegen Hugo und Richard, deren Länder er verheerte; dieſer Feldzug gewährte ihm jedoch keinen bleibenden Vortheil. Die Normänner ſtellten ſich unter die Fahnen des Grafen Hugo, der nach der Rückkehr der deutſchen Truppen einen lebhaften kleinen 947.
Krieg gegen den Grafen von Flandern führte.

Ludwig, zu arm, um aus eigenen Mitteln den Krieg 948.
gegen Hugo und deſſen Verbündete fortzuſetzen, wendete ſich abermals an Otto den Großen, der ſofort dem Herzoge Conrad von Lothringen Befehl ertheilte, den König von Frankreich mit einem Heere zu unterſtützen. An der Spitze deſſelben nahm Ludwig Mouſſon und Montaigu bey Laon ein, konnte jedoch die Eroberung und Verbrennung von Soiſſons durch den Grafen Hugo nicht verhindern. Durch eine zu Trier gehaltene Synode ward dieſer zwar exkommunicirt; er ſetzte jedoch nichts deſtoweniger den Krieg gegen alle Anhänger des Königs fort und ward von keinem einzigen ſeiner Vaſallen verlaſſen.

Während dieſes thätigen kleinen Kriegs legte Ludwig mannigfache Beweiſe von Muth und Geſchicklichkeit ab, die eines beſſern Erfolges würdig geweſen wären, bey ſeinen unzulänglichen Mitteln aber kein dauerndes

Reſultat gewähren konnten. So nahm er Laon durch Leitererſteigung in einem nächtlichen Ueberfalle, allein Hugo's Beſatzung hielt ſich in einem Thurme, bis ein normänniſches Heer zu ihrer Unterſtützung herbeykam.

950. Durch Vermittlung Conrads von Lothringen kam endlich eine Verſöhnung zwiſchen Hugo und dem Könige Ludwig zu Stande, die zu einem kurzen Frieden führte. Denn als die unruhigen Vaſallen, ſeit Jahren an den Bürgerkrieg gewöhnt und in ihm allein den Weg zu ihrer Vergrößerung ſehend, im folgenden Jahre ihre gegenſeitige Befehdung wieder begannen, wurde der alte Haß des Königs gegen den Grafen Hugo aufs Neue geweckt. Er fiel deſſen Schlöſſer zu Mareuil
952 — 954. und Vitry an, nahm dieſe und verlor ſie eben ſo ſchnell wieder, als ein Sturz mit dem Pferde ſeinem Leben ein Ende machte. Er ſtarb zu Rheims im 33ſten Lebensjahre, mit Hinterlaſſung zweyer Söhne Lothar und Carl, von denen der erſtere bey dem Tode ſeines Vaters dreyzehn Jahre alt war.

954. Gerberga, König Ludwigs Wittwe, Lothars Mutter und Schweſter Kaiſer Otto's, ſuchte des mächtigen Hugo Beyſtand, um ihrem älteſten Sohne den Thron zu ſichern.

Sein Beyſpiel beſtimmte die übrigen Großen von Frankreich, Burgund und Aquitanien und Lothar ward zu Rheims noch in demſelben Jahre gekrönt. Zur Belohnung für dieſen Dienſt verlieh der junge König dem Grafen Hugo das Herzogthum Aquitanien, nebſt der Sorge, es von dem Grafen Wilhelm von Poitiers zu erobern.

Hugo brach nach Aquitanien auf und belagerte Poitiers zwey Monate lang vergebens. Auf dem Rückzuge fiel Graf Wilhelm ihn an, erlitt jedoch eine Niederlage, der er nur mit Wenigen ſeines Heeres entrann. Gleichwohl vermochte ſich Hugo den Beſitz von Aquitanien nicht zu ſichern und dieſer ganze Krieg hatte keine andere Folge, als daß der ſüdliche Theil Frankreichs nunmehr die königliche Macht ſelbſt dem Namen nach nicht mehr anerkannte. 955.

Nach Hugo's Tode übernahm Gerberga die Erziehung ihres Sohnes, während die inneren Kriege Frankreich immer mehr zerrütteten. Es würde zu weit führen, ohne irgend einen Nutzen zu gewähren, wenn man dieſe kleinlichen Fehden aufzählen wollte. Wir heben, wegen des geringen Intereſſe, das ſie darbieten, nur die wichtigern heraus und übergehen die Maſſe derſelben mit Stillſchweigen. 956.

Innere Fehden unter König Lothar.

Das Schloß von Couci, deſſen ſich Graf Thibaud von Blois, ein Vaſall der Söhne Hugo's, bemächtigt hatte, ward von Lothar in Perſon angegriffen; er mußte dieſe Unternehmung jedoch nach kurzer Zeit aufgeben. Durch dieſe Feindſeligkeit entſtand ein neuer Krieg. 958.

Graf Robert von Troyes, ein Anhänger von Hugo's Familie, bemächtigte ſich des Schloſſes von Dijon. Gerberga und Hedwig, ihre Schweſter, Wittwe des Grafen Hugo, wendeten ſich, um dem Kriege ihrer Vaſallen ein Ende zu machen, an ihren Bruder, den Her- 959.

zog Bruno von Lothringen, den der deutſche Kaiſer über dieſes Land geſetzt hatte.

Bruno durchzog Frankreich mit einem lothringiſchen Heere, belagerte Dijon und Troyes, brachte die feindlichen Vaſallen zur Unterwerfung und ſtellte dadurch den Frieden wieder her. So tief war das königliche Anſehen geſunken, daß ein deutſches Heer Schiedsrichter zwiſchen dem Könige von Frankreich und dem Grafen von Paris wegen der Wegnahme einiger Schlöſſer ſeyn mußte.

960 — 962. Unterdeſſen erhielt Thibaud, dem die Zeitgenoſſen wegen ſeines treuloſen Charakters den Beynamen des Betrügers beylegten, immer mehr Einfluß auf den König Lothar und bildete in ihm den Hang zu Ränken aus. Zweymal ſuchte ſich Lothar, wiewohl vergeblich, durch Ueberfall bey freundſchaftlichen Zuſammenkünften des Herzogs Richard der Normandie zu bemächtigen. Dieſe hinterliſtigen Verſuche brachten einen Krieg zwiſchen Richard und dem Könige zum Ausbruche, welcher letztere von dem Grafen Thibaud unterſtützt wurde. Thibaud nahm Evreux, allein auf dem Rückzuge von dieſer Stadt wurde er bey Ermendreville an der Seine von Richard erreicht und mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen.

963. Zur Fortſetzung des Krieges ſuchte Richard ſofort Hülfe bey dem Könige Harald von Dänemark, der ihm ein normänniſches Heer zuſchickte. An der Spitze deſſelben durchzog er verwüſtend die angrenzenden Länder, bis endlich Lothar und Thibaud ihm Evreux zu-

rückgaben und unter vortheilhaften Bedingungen Frieden mit ihm ſchloßen.

Was ſich in Frankreich in den folgenden neun Jah- 964 – 973.
ren zutrug, liegt gänzlich im Dunkeln.

Krieg um Lothringen.

Nach Otto's des Großen Tod ſuchten mehrere miß-vergnügte Große Lothringen von der Oberherrſchaft des deutſchen Kaiſers zu befreyen. Carl, des Königs Lothar jüngerer Bruder, ſchloß ſich denſelben an. Otto II.
führte einen erfolgloſen Krieg gegen ſie und zog, von 974 – 977.
Seiten der Böhmen bedroht, vor, dieſem dadurch ein Ende zu machen, daß er ſeinem Vetter Carl Nieder-Lothringen als Lehen übergab. Dadurch ward Carl ſeinem Bruder Lothar furchtbar, der ſich dafür an Kai-
ſer Otto zu rächen ſuchte. Er überfiel denſelben zu 978.
Aachen ſo unvermuthet, daß er ſich nur durch die eiligſte Flucht retten konnte. Nach dreytägigen Verwüſtungen führte er ſeine Truppen nach Frankreich zurück. Dort traf ihn Otto's Waffenherold, der ihm ankündigte, daß der Kaiſer auf den erſten October ihm ſeinen Beſuch heimgeben werde.

Mit einem Heere von 60,000 Mann drang Otto ſofort nach ſeinem Verſprechen in Frankreich ein und rückte, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, durch das Gebiet von Rheims, Laon, Soiſſons nach Paris vor. Auf dem Rückzuge wurde das deutſche Heer, als es die Aisne überſchritt, von Lothar angefallen und verlor ſein ganzes Gepäcke. Ueber die weitern Ereigniſſe dieſes
Kriegs iſt nichts Näheres bekannt. Zwey Jahre darauf 980.

kam ein Vertrag zu Stande, der demſelben ein Ende machte.

Anfang der capetingiſchen Dynaſtie.

986. Lothar ſtarb 6 Jahre darauf: ein Regent ohne Charakter wiewohl nicht ohne Geiſt und Tapferkeit. Ihm folgte ſein Sohn Ludwig V., der den Beynamen der Faule erhielt. Seine Regierung dauerte zu kurze Zeit, um ein Urtheil über ihn zu geſtatten; er ſtarb ſchon im folgenden Jahre. Carl, Herzog von Lothrin-
987. gen, König Lothars Bruder, der die gerechteſten Anſprüche auf die franzöſiſche Krone zu machen hatte, wurde von den Großen des Reichs, bey denen er ſich verhaßt gemacht hatte, von der Thronfolge ausgeſchloſſen und Hugo Capet, älteſter Sohn des Grafen Hugo von Paris zum Könige erwählt und in Rheims gekrönt.

Auf ſolche Weiſe erloſch die carolingiſche Dynaſtie nach beynahe 250jähriger Dauer und eine neue, die der Capetinger begann.

Capets Uſurpation, denn eine ſolche verdient ſeine Thronbeſteigung genannt zu werden, gieng ohne die
988. geringſte Erſchütterung vor ſich. Erſt ein Jahr ſpäter griff Carl von Lothringen zu den Waffen. Er nahm Laon, die Reſidenz der drey letzten Könige von Frankreich durch Ueberfall, plünderte Rheims und ſuchte ſich einen Anhang zu verſchaffen. Hugo Capet ſcheint zwey Jahre mit ſeinen Rüſtungen zugebracht zu haben.

989. Hierauf wendete er ſeine Macht zuerſt gegen den Herzog Wilhelm von Aquitanien, der, ohne gemein-

ſchaftliche Sache mit Carl zu machen, ſich weigerte, Capets Oberherrſchaft anzuerkennen.

Capet belagerte Poitiers vergebens; auf dem Rückwege ward ſein Heer von den Aquitaniern angegriffen, dieſe jedoch von dem Könige an den Ufern der Loire geſchlagen.

Nachdem Capet mit dem Herzoge von Aquitanien Frieden geſchloſſen hatte, rückte er vor Laon und belagerte dieſe Stadt. Carl vertheidigte ſie tapfer, nahm in einem Ausfall das königliche Lager und ſchlug deſſen Heer in die Flucht. Nach dieſer Niederlage ſuchte 991.
Capet ſeinen Gegner durch Verrath in ſeine Gewalt zu bringen. Es gelang ihm durch Beſtechung, den Biſchof Aſcelin von Laon zu gewinnen, der ſich Carls und ſeiner ganzen Familie bemächtigte und ihn ſeinem Feinde auslieferte. Er ſtarb bald darauf im Gefängniſſe zu Orleans.

Hugo Capet ſcheint während ſeiner Regierung mit häufigen Empörungen gekämpft zu haben, deren nähere Umſtände nicht bis auf uns gekommen ſind. Sein Charakter, ſeine Politik, ſein Wirken als Feldherr, ſind gänzlich unbekannt. Er ſtarb wahrſcheinlich zu Paris im 57ſten Lebensjahre nach einer Regierung von zehn 996.
Jahren. Ihm folgte ohne Widerſpruch ſein Sohn **Robert II.**, der den größten Theil ſeiner Zeit damit zubrachte, Kirchenmuſik zu componiren.

Krieg um Burgund.

Im ſechsten Jahre ſeiner Regierung ſah er ſich 1002.
nach dem Tode des Herzogs Heinrich des Großen von

Burgund in einen Krieg mit dem Grafen Otto-Wilhelm verwickelt, der als Stiefſohn Heinrichs auf dieſes Herzogthum Anſpruch machte. Er hatte ſich in mehreren kriegeriſchen Unternehmungen den Ruf eines tapfern Mannes erworben und ſich unter den burgundiſchen Großen wichtigen Anhang verſchafft.

König Robert, zu ſchwach, um ihm allein die Spitze zu bieten, ſchloß ein Bündniß mit Herzog Richard II. der Normandie, der ihn in dieſem Kriege mit einem Hülfscorps unterſtützte. An der Spitze eines Heeres
1003. von 30,000 Mann verheerten ſie das flache Land von Burgund und belagerten Auxerre, vor welcher Stadt ſie jedoch eine Niederlage erlitten.

1005. Zwey Jahre darauf griff Robert Dijon vergeblich an, dagegen eroberte er das Schloß von Avalon nach dreymonatlicher Belagerung. Als Richard ſich mit ſeinen Truppen nach der Normandie zurückzog, ſah ſich Robert genöthigt, in den nächſten zehn Jahren die Feindſeligkeiten einzuſtellen.

Krieg mit den Grafen von Flandern.

1006. Im folgenden Jahre nahm Graf Balduin IV. von Flandern Valenciennes durch Ueberfall, welche Stadt dem Grafen von Hennegau gehörte. Dieſer, ein Vaſall des deutſchen Königs Heinrich II., fand bey demſelben Schutz. Auf Heinrich's Verlangen hielten beyde Könige einen Zuſammenkunft an der Maaß, um den Streit ihrer Vaſallen zu ſchlichten. Dem Grafen von Flandern wurde Valenciennes abgeſprochen und als er

ſich weigerte, ſich dem Ausſpruche des Königes von Frankreich zu fügen, vereinigten beyde Könige ihre Streitkräfte und belagerten ihn zu Valenciennes. Balduin vertheidigte ſich tapfer und die Könige mußten abziehen, ohne ihn zu bezwingen.

Nunmehr ſetzte Heinrich allein den Krieg gegen den 1007.
Grafen von Flandern fort, nahm ihm Gent und zwang ihm Valenciennes auszuliefern, worauf er ihn nicht nur mit dieſer Stadt, ſondern auch mit der Inſel Zeland belehnte und dadurch den mächtigſten franzöſiſchen Grafen zum Lehnsmanne gewann.

Als König Robert von einer Reiſe nach Rom zu- 1016.
rückkehrte, beendigte er den Krieg mit dem Grafen Otto-Wilhelm um Burgund; er ertheilte ſeinem Sohne Heinrich den Titel eines Herzogs von Burgund, während Otto-Wilhelm zwar nur den eines Grafen führen durfte, dagegen aber alle Macht in Händen hatte und die Grafſchaften Dijon, Macon und Beſançon behauptete.

Unter den franzöſiſchen Großen behauptete Eudes II., Graf der Champagne ſowohl vermöge ſeiner Reichthümer, als wegen ſeiner weiten Beſitzungen einen ausgezeichneten Rang; er führte ſeit langer Zeit Krieg mit dem Grafen von Melun, mit dem Herzoge der Normandie und mit dem Grafen von Anjou, von dem er in dem Treffen bey Pontlevoi entſcheidend geſchlagen wurde. Kaum hatte ſich Eudes indeſſen wieder erholt,
ſo wendete er ſeine Waffen abermals gegen den Herzog 1019.
der Normandie, deſſen Land er mit Feuer und Schwerdt verheerte. Schon hatte dieſer die Könige von Schweden

und Norwegen zu Hülfe gerufen und Frankreich ſah ſich durch eine abermalige Ueberſchwemmung der Normänner bedroht, als König Robert den Frieden vermittelte.

1024. Nach dem Tode Kaiſer Heinrichs II. trugen die Lombarden dem Könige Robert oder deſſen älteſtem Sohne Hugo die Krone von Italien an, nur um ſich dadurch dem Einfluß der Deutſchen zu entziehen. Allein Conrad II. der Salier, Heinrich's Nachfolger, erſchien mit Blitzesſchnelle in Lothringen und ſchreckte dadurch den König Robert ſo ſehr, daß er den Antrag der Lombarden zurückwieß.

Herzog Robert der Normandie wird mächtig.

1028—1031. Während der letzten Regierungsjahre König Roberts, machte ſich der Herzog Robert der Normandie durch ſeine kriegeriſchen Eigenſchaften berühmt. Durch ſeine kräftige Unterſtützung gelang es dem Grafen Balduin von Flandern, ſich gegen ſeinen empörten Sohn zu behaupten und dieſen zu unterwerfen.

20. Juli. König Robert ſtarb zu Melun, worauf ihm ſein Sohn Heinrich I. folgte. Er hatte anfangs mit nicht geringen Schwierigkeiten gegen ſeine eigene Mutter, die ränkeſüchtige Conſtanze, zu kämpfen, die wo möglich dem jüngern, vielleicht auch fähigern Sohne Robert die Krone zuwenden wollte und ſich zu dieſem Ende unter den Großen einen mächtigen Anhang warb.

Gegen dieſe Feinde ſuchte Heinrich Hülfe bey dem mächtigen Herzog Robert der Normandie. Dieſer ord-

nete dem Könige ein Heer unter, das ſein Vetter, der erfahrene Graf von Corbeil anführte. Sofort wurde das Gebiet der Anhänger der Königin Conſtanze nach allen Richtungen verheert, bis dieſe endlich gegen die Abtretung des Herzogthums Burgund an ihren jüngern Sohn Robert ſich unterwarf und das Bündniß gegen den König auflöste.

Nach dieſer Unternehmung verſchwindet jede Spur 1031—1042.
der Thätigkeit von Seiten Königs Heinrich.

Krieg um Burgund.

Um dieſe Zeit ſtarb Rudolph III., König des trans- 1032.
juraniſchen Burgunds, nachdem er ſein Reich dem Kaiſer Conrad II. vermacht hatte. Eudes II., der die Grafſchaften Champagne, Blois, Chartres und Tours unter ſeiner Herrſchaft vereinigte, machte Anſprüche auf dieſes Königreich. Mit Heeresmacht zog er vor die Städte Murten und Neufchatel und legte Beſatzungen in dieſelben. Vienne, die Hauptſtadt der burgundiſchen Könige, öffnete ihm ſeine Thore. Als Kaiſer Conrad hievon Kunde erhielt, ließ er ab von dem Kriege
gegen die Slaven und wendete einen Theil ſeiner Macht 1033.
gegen den Grafen Eudes. Durch das Gebiet von Solothurn drang er in Burgund ein, berief eine Verſammlung der Großen nach Peterlingen und ward von dieſen zum Könige ausgerufen. Sofort belagerte er Murten, wo er wegen der ſtrengen Kälte und wegen Mangels an Belagerungs-Maſchinen unverrichteter Dinge abziehen mußte. Im Frühjahr beſchloß er, den Grafen Eudes in der Champagne ſelbſt anzugreifen; er 1034.

marſchirte mit einem Heere vor St. Michael an der Maaß und ſchreckte dadurch den Grafen Eudes dergeſtalt, daß er alle Anſprüche auf die Krone von Burgund aufgab und die Rechtmäßigkeit der Wahl des Kaiſers Conrad anerkannte.

Eudes, nur für den Augenblick geſchreckt, benützte den Zeitpunkt zu neuen Ränken, in welchem die Lombarden ſich gegen Conrad empörte. Dieſer erſchien unerwartet am Genfer-See und zwang den Grafen Gerold zur Uebergabe von Genf, worauf er ſich als
1037. König von Burgund krönen ließ. Unterdeſſen trugen die Lombarden dem Grafen Eudes die Krone von Italien an, wenn er ſie gegen Conrad zu behaupten vermöge. Eudes fiel in Lothringen ein und verheerte das Gebiet von Toul. Nach der Eroberung des Schloſſes Bar zog er ſich nach der Champagne zurück, um dort ein neues Heer zu werben. Auf dem Marſche wurde
15. Novbr. er von Gozzelo, dem Herzoge von Nieder-Lothringen, Kaiſer Conrads Vaſallen, überfallen, nach hartnäckiger Vertheidigung geſchlagen und getödtet.

Einrichtung des Gottes-Friedens.

Um dieſe Zeit (1035) ſtarb Herzog Robert der Normandie, mit Hinterlaſſung eines natürlichen Sohnes Wilhelm, während deſſen Minderjährigkeit die Normandie durch bürgerliche Kriege zerrüttet wurde. Auch in den übrigen Provinzen Frankreichs nahmen die Fehden der mächtigen Grafen und Barone ſo ſehr überhand, daß die Geiſtlichkeit, um dem allgemeinen Elend Ein-

halt zu thun, zu dem heilſamen Mittel ſchritt, einen Gottes-Frieden zu verkünden, der ſich bald von Burgund über ganz Frankreich und über einen Theil von Deutſchland ausbreitete.

Durch denſelben ward feſtgeſetzt, daß wöchentlich von Sonnen-Untergang Mittwochs bis eine Stunde nach ihrem Aufgange Montags und jährlich über die Zeit der Geburt und der Leiden Chriſti, Niemand zu den Waffen greifen durfte. Wer dieß nicht halten und auf dreymalige Ermahnung nicht ablaſſen würde, der ward excommunicirt. Dieſe Einrichtung verfehlte, ſo lange ſie in Wirkung blieb, den beabſichtigten Zweck nicht und gewährte zugleich den Vortheil, den kriegeriſchen Geiſt der Nation, der ſich ſeit hundert Jahren ſo ſehr gehoben hatte, nur zu mäßigen, nicht aber zu unterdrücken.

Im deutſchen Reiche war Heinrich III. ſeinem Vater 1046.
Conrad gefolgt. Gegen ihn empörte ſich Gottfried der Kühne von Brabant; er ſchloß ein Bündniß mit den Grafen von Flandern und von Holland und forderte auch König Heinrich I. auf, an dem Kriege gegen den deutſchen Kaiſer Antheil zu nehmen und dieſem Lothringen zu entreißen. Allein Heinrich, nach den Rathſchlägen der Geiſtlichkeit mehr für das Heil ſeiner Seele, als für ſeinen Ruhm beſorgt, verweigerte jede
Unterſtützung, ſo daß es dem deutſchen Kaiſer ein Leich- 1048.
tes war, die empörten Grafen zu unterwerfen und ſich von ihnen als Vaſallen huldigen zu laſſen.

Wilhelm der Baſtard bezwingt ſeine Feinde.

1047. Unterdeſſen hatte Herzog Wilhelm der Normandie ſein zwanzigſtes Jahr erreicht; in dem Gefühle ſeiner Kraft widerſetzte er ſich den Anmaßungen ſeiner Lehnsleute, die ſich unter dem Grafen Guido zum allgemeinen Kriege gegen ihn vereinigten. Wilhelm zog die wenigen Anhänger, welche ihm treu blieben, zuſammen, bot den Empörern bey Val des Dunes ein Treffen an und ſchlug ſie entſcheidend.

1048. Kaum hatte er ſich im Innern ſeines Herzogthums Ruhe verſchaft, als er von dem Grafen Gottfried von Anjou angegriffen ward, dieſen jedoch durch die Schnelligkeit ſeiner Operationen zum Rückzuge zwang und ihm mehrere feſte Schlöſſer abnahm.

1054. Graf Wilhelm von Arques trat gleichfalls in Verbindung mit mehreren franzöſiſchen Grafen gegen den Herzog der Normandie; König Heinrich, an den ſie ſich wendeten, verſprach ihnen Hülfe, obgleich ihm der normänniſche Herzog durch die Vermählung mit der Gräfin Mathilde von Flandern nahe verwandt war. Von dieſen Verbündeten wurden zwey Heere aufgebracht. Das eine ordnete Heinrich dem Grafen Gottfried von Anjou, das zweyte ſeinem eigenen Bruder Eudes unter, der wegen Blödſinnigkeit vor 23 Jahren von der Thronfolge ausgeſchloſſen worden war.

Dem erſten Heere gieng Wilhelm ſelbſt entgegen. Gegen das zweyte, das durch das Gebiet von Beauvais in die Normandie eingedrungen und bis Caux vorge-

rückt war, ſendete er die Grafen von Eu, Montfort, Gournay und Crespigny. Dieſe überfielen das Heer des Herzogs Eudes bey Mortemer und brachten demſelben eine vollſtändige Niederlage bey. Kaum erfuhr Heinrich, der ſich bey dem erſten Heere befand, dieſe Nachricht, als er in der Nacht mit demſelben aufbrach und es nach Frankreich zurückführte.

Vier Jahre ſpäter unternahm König Heinrich einen 1058.
eben ſo ruhmloſen Zug in die Normandie. Er belagerte das Schloß von Tillières; auf dem Rückwege wurde er überfallen und verlor die Hälfte ſeines Heeres bey Varville. Dieſe Niederlage ſtimmte den franzöſiſchen König friedlicher. Er knüpfte Unterhandlungen mit Herzog Wilhelm an, die endlich zu einem Frieden
führten. 1059.

Während auf ſolche Weiſe die Normandie nach und nach eine ſelbſtſtändigere Stellung gegen Frankreich annahm und Wilhelm, der ſpäter den Beynamen des Eroberers erhielt, bereits die erſten Vorbereitungen zu ſeinen tiefen Planen auf England machte,
ſtarb König Heinrich I., ein ſchwacher Mann, deſſen 4. Auguſt 1060.
die Geſchichte nur gelegentlich erwähnt.

Ihm folgte ſein minderjähriger Sohn Philipp I., zu deſſen Vormund der ſterbende König den Grafen Balduin von Flandern, ſeinen Schwager, ernannt hatte.

Erſter Ritterzug nach Jeruſalem.

Während der Minderjährigkeit des Königs Philipp 1064.
findet ſich das erſte Beyſpiel eines gewaffneten Zuges

nach Jeruſalem. Der Erzbiſchof von Maynz und die Biſchöfe von Bamberg, Regensburg und Utrecht machten im ganzen Abendlande bekannt, daß ſie entſchloſſen ſeyen, nach dem heiligen Lande zu wallfahrten und forderten alle Ritter, die etwa bereit wären, für die chriſtliche Religion ihr Blut zu vergießen, auf, ſie zu begleiten. Dieſem Aufruf folgten gegen 7000 gerüſtete Männer aus Frankreich und Deutſchland; ſie durchzogen mit reichen Waffen geſchmückt, Oeſtreich und Ungarn und wurden zu Conſtantinopel von dem griechiſchen Kaiſer Conſtantin Ducas günſtig aufgenommen. Allein je näher ſie dem gelobten Lande kamen, mit deſto mehr Gefahren hatten ſie zu kämpfen. Endlich befreyte ſie ein arabiſcher Emir aus den Händen der Beduinen, denen ſie drey Tage lang in der Wüſte ohne Nahrung Widerſtand geleiſtet hatten und geleitete ſie nach Jeruſalem. Nachdem ſie daſelbſt ihre Andacht verrichtet hatten, kehrten ſie auf genueſiſchen Schiffen nach Italien zurück, wo etwa 2000 derſelben in Lumpen gehüllt, wieder eintrafen.

Wilhelms Unternehmungen.

Da Frankreich während der Minderjährigkeit Philipps durchaus nichts Merkwürdiges darbietet, ſo wenden wir unſern Blick nach der Normandie, wo Herzog Wilhelm allmählig ſeine große Unternehmung gegen England vorbereitete. Den rechtmäßigen Erben der Grafſchaft Maine ſchaffte er durch Gift auf die Seite und bemächtigte ſich ſeines Landes. Unter ſeinen übrigen Nachbarn wußte er den Saamen der

Zwietracht auszuſtreuen, ſo daß er während ſeiner Abweſenheit von dieſen nichts zu beſorgen hatte.

Von den drey Bewerbern um die engliſche Krone 1066.
hatte Wilhelm offenbar das wenigſte Recht, dagegen aber das meiſte Glück. Die Leichtigkeit, mit welcher er England eroberte, wird einigermaaßen erklärlich, wenn man das Bild betrachtet, das ein Zeitgenoſſe von den damaligen Angelſachſen entwirft. Trinken war ihr Hauptgeſchäft, dieſem waren Täge und Nächte gewidmet. Bey Gelagen wurden alle Einkünfte verſchwendet, während ſie in armſeligen abgelegenen Hütten wohnten. Die Laſter, welche die Trunkenheit begleiten und den Menſchen verweichlichen, waren eine unabweisliche Folge derſelben.

Von den Bewohnern der Normandie ſtellt derſelbe Zeitgenoſſe ein ganz anderes Bild auf. Ausgeſucht, in Allem was Kleidung und Nahrung betrifft, wiewohl ohne Uebertreibung, gewohnt an ein kriegeriſches Leben, eben ſo tapfer, als liſtig war ihnen kein Feind zu zahlreich. In Abſicht auf Treue von zweydeutigem Charakter zeigten ſie ſich gleichwohl gegen Beſiegte wohlwollend und verſchmähten es nicht, Heirathen mit ihren Unterthanen einzugehen.

Nach kräftigen Rüſtungen, durch welche Wilhelm ein Heer von 60,000, nach andern von 25,000 Mann zuſammenbrachte, landete er zu Dover. Der glückliche Erfolg ſeiner Unternehmung nach der blutigen Schlacht bey Haſtings iſt in der Kriegsgeſchichte der Engländer dargeſtellt.

1067. Nach ſechsmonatlichem Aufenthalte kehrte der Herzog der Normandie als König von England in ſein angeerbtes Reich zurück, wo ihn ſeine Landsleute mit größtem Jubel empfingen.

Um dieſe Zeit bildete ſich der ritterliche Geiſt unter dem franzöſiſchen Adel immer mehr aus; die Turniere, für deren Verbeſſerer in legislatoriſcher Hinſicht Graf Gottfried von Tours gehalten wird, nahmen überhand und hoben das Gefühl für Ruhm und Ehre. Von Frankreich verbreiteten ſich dieſe Spiele über Belgien, bald darauf über Deutſchland und von der in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts über England aus. Noch ſpäter kamen ſie nach Italien und endlich fanden ſie zur Zeit der Kreutzzüge ſelbſt zu Conſtantinopel an dem Hofe der griechiſchen Kaiſer Beyfall.

1068—1074. Je mehr König Philipp dem Mannsalter entgegenreiſte, deſto weniger löbliche Eigenſchaften entwickelte er. Von allen ſeinen Fehlern brachte ihm jedoch Mangel an Muth den meiſten Schaden, weil er ihn bey ſeinem Volke herabſetzte und ſelbſt im Auslande verächtlich machte. Mehrere Schreiben des Papſtes Gregor VII., welche bis auf uns gekommen ſind, verſtatten einen Blick in das ſittenloſe Privatleben dieſes Königs und in die Menge von Geſetzloſigkeiten und Ungerechtigkeiten, welche er begieng.

Krieg zwiſchen König Philipp und Wilhelm.

1075. Im 22ſten Lebensjahre ſcheint König Philipp die Zügel der Regierung ſelbſt ergriffen zu haben. Wie

unähnlich er auch dem Könige Wilhelm von England war, ſo flößte ihm doch deſſen ruhmvoller Name Eiferſucht ein. Sein Vaſall hatte ſich zum Könige erhoben und theilte reiche Geſchenke an alle ſeine Anhänger aus. Dieſe Gründe reichten hin, in Philipp den Gedanken zu wecken, ſeinen Nebenbuhler zu demüthigen. Ohne offen gegen ihn aufzutreten, bot er allen Mißvergnügten ſeine Hülfe an. Unter dieſen erſchienen der Bretagner Raoul, dem Wilhelm Norfolk und Roger, dem er Herford gegeben hatte, als die gefährlichſten. Beyde wurden in England von Wilhelm beſiegt und Roger zu ewigem Gefängniſſe verurtheilt. Raoul entkam durch die Flucht nach der Bretagne, wo er ſich unabhängig erhielt. Hier ſchloßen ſich ihm viele Mißvergnügte und endlich ſelbſt Robert, des Eroberers Sohn und König Philipp an.

Als Wilhelm zur Unterwerfung der Rebellen heranrückte und dieſe in dem Schloſſe zu Dol belagerte, wurde er in ſeinen Unternehmungen durch Philipp's drohende Stellung gehemmt und mußte ſich mit Verluſt zurückziehen.

In den folgenden zehn Jahren wurde dieſer Krieg 1075—1085. fortgeſetzt. Wilhelm belagerte vergebens Gerberoi, welches ſein Sohn kräftig vertheidigte. Er gab endlich den dringenden Bitten der Biſchöfe und der Geſandten des franzöſiſchen Königs nach, ſöhnte ſich mit Robert aus und beſtättigte ihn in der Nachfolge der Normandie.

Allein bald darauf empörte ſich Robert abermals und verließ die Normandie, wohin er erſt nach dem Tode ſeines Vaters zurückkehrte.

1075—1087. Während ſich die großen Kronvaſallen in Frankreich, Lothringen, Burgund und Provence immer unabhängiger von dem Einfluſſe der königlichen Gewalt machten, verſank Philipp immer tiefer in Thatloſigkeit.

Wirkte er je in den Fehden ſeiner Vaſallen mit, ſo war es ihm ſtets nur um kleinlichen Gewinn zu thun und nirgends finden wir, daß ſeinen Unternehmungen auch nur eine große Idee zu Grunde lag.

1087. Die unausgeſetzten Einfälle, welche ſich die räuberiſchen Bewohner der Provinz Verin in die Normandie erlaubten und ein bey ſo wenig innerer Kraft übel angebrachtes Witzwort König Philipps über Wilhelms beträchtlichen Körper-Umfang, brachten endlich einen Krieg zwiſchen dieſen beyden Fürſten zum Ausbruche. Wilhelm nahm Mantes durch Ueberfall und übte Rache an dieſer Stadt durch Plünderung und Verbrennung derſelben für ſo manchen Raubzug auf ſeinen Grenzen. Allein dieſe kriegeriſche Unternehmung erſchöpfte den kaum von einer Krankheit erſtandenen König von England ſo ſehr, daß er bald darauf zu Rouen ſtarb. 9. September.

Von Philipp ſchweigt die Geſchichte, ſo wie auch
1087—1094. von weitern kriegeriſchen Ereigniſſen bis zum erſten Kreutzzuge, an welchem die Franzoſen in großer Anzahl theilnahmen.

Blick auf Frankreichs Lage.

Wir haben das Sinken der königlichen Macht unter den Carolingern geſehen. Nicht ohne Grund hat ein neuerer geiſtreicher Schriftſteller bemerkt, daß die Geſchichte, wenn ſie gleichnamige Könige unterſcheiden wollte, ſich an nichts als Körper- und Geiſtes-Gebrechen halten und von Kahlen, Dicken, Stammelnden, Einfältigen und Faulen ſprechen mußte.

Unter den vier erſten Capetingern ward das königliche Anſehen noch mehr untergraben und vernichtet. Während ihrer Regierung hat Frankreich eigentlich keine Nationalgeſchichte. Alle Macht befand ſich in den Händen einiger weniger Vaſallen. Sechs derſelben erlangten in der Folge den ausſchließenden Titel: Pares, Pairs von Frankreich; dieſe waren:

1) der Graf von Flandern, deſſen Lehen ſich von der Schelde bis zur Somme erſtreckten;
2) der Graf von Champagne;
3) der Herzog von der Normandie, welchem zeitweiſe Bretagne lehenpflichtig war;
4) der Herzog von Burgund;
5) der Herzog von Aquitanien, der über Poitou, Limouſin, Guienne, Angoumais und einige andere Diſtrikte herrſchte;
6) der Graf vonTouloufe, der Languedoc, Quercy, Rouergue und Auvergne unter ſeiner Herrſchaft hatte.

Eine Menge anderer mindermächtigen Grafen und Barone hieng theils von dieſen, theils von den capetingiſchen Königen unmittelbar ab. Aus der zer-

ſplitterten Geſchichte dieſer einzelnen mächtigen Häuſer läßt ſich mühſam die der Könige innerhalb Frankreich in der letzten Periode zuſammentragen: eine undankbare Arbeit ſowohl für den, der ſie unternimmt, als für denjenigen der ſie liest; dennoch durfte ſie der Vollſtändigkeit und des Zuſammenhangs wegen nicht unterlaſſen werden.

B. Kriegsgeſchichte der Normänner in der Normandie.

(Von 876 bis 1094.)

Die Einfälle der Normänner in Frankreich bis zu ihrer Feſtſetzung in dieſem Lande ſind in der Kriegsgeſchichte der Franken *) dargeſtellt.

Rollo, Sohn des Grafen Regnald, einer ihrer tapferſten Häuptlinge, ſah ſich etwa um die Mitte des 9ten Jahrhunderts in Streit verwickelt mit dem Könige Harald von Dänemark. Da er ſich dieſem nicht gewachſen fühlte, ſo ſammelte er eine nicht unbeträchtliche Zahl ſtreitbarer Männer um ſich und verließ die ſcandinaviſchen Küſten, um ſein Glück in Gallien zu verſuchen.

876. Er landete an den Ufern der Schelde und verheerte dieſe. Sofort lief er in die Seine ein und drang bis nach Rouen vor, welche Stadt ihm ihre Thore öffnete. Von hier ſetzte er ſeinen Raubzug bis nach

---

*) Im IX. und X. Kapitel.

Burgund fort und ſchleppte unermeßliche Beute aus dieſem Lande hinweg.

Neun Jahre ſpäter erſchien er abermals in Neu- 885.
ſtrien und belagerte Paris. Graf Odo zwang ihn,
dieſe Unternehmung aufzugeben; obwohl er einen Ver- 886.
trag mit Carl dem Dicken geſchloſſen hatte, drang
er dennoch weiter in Neuſtrien ein, bemächtigte ſich
der Städte Meaux, Troyes, Toul und Verdun und
plünderte dieſe. Hierauf kehrte er nach Paris zurück. 889.
Allein Graf Odo rückte ihm entgegen und ſchlug ihn
den 24. Juni in dem Walde von Monfaucon. Dieſe Nie-
derlage hielt ihn indeſſen nicht ab, Saint-Lo, Bayeux 890—892.
und Evreux einzunehmen, worauf er ſich mit Beute
beladen nach England einſchiffte.

Nach drey Jahren kehrte er nach Frankreich zu- 895—911.
rück, wo der glückliche Erfolg ſeiner Waffen allgemeine
Beſtürzung hervorbrachte.

Um dieſen regelmäßig wiederkehrenden Plünderungen
Einhalt zu thun, ſchloß König Carl der Einfältige 911.
durch die Vermittlung des Erzbiſchofs Franko von
Rouen einen Vertrag mit Rollo und trat ihm das
Land von der Epte und Andelle bis zum Meere für
ihn und ſeine Nachkommen ab, unter der Bedingung,
daß er ſich taufen laſſe. Rollo erhielt den Namen
Robert und nahm den Titel eines Herzogs der Nor-
mandie an.

Ihm folgte **Wilhelm I.**, genannt Langſchwerdt. 927.
Er führte mit Erfolg Krieg gegen den Grafen von
Coutances, der ſich gegen ihn empört hatte. Obgleich 933.
er ſich anfangs für Ludwig IV., König von Frankreich 936.

erklärte, als dieſer auf den Thron berufen wurde, zer-
fiel er dennoch bald mit ihm und trat mit dem Grafen
937. Hugo von Paris und Herbert von Vermandois in ein
Bündniß gegen ihn, bis endlich eine allgemeine Am-
neſtie dieſer Empörung ein Ende machte.

Auch gegen den Grafen Arnulph von Flandern
942. focht Wilhelm mit Erfolg. Er ward von dieſem einige
Jahre darauf bey einer friedlichen Zuſammenkunft zu
Pequigne-ſur-Somme ermordet.

Sein Sohn Richard I., genannt ohne Furcht,
wurde von König Ludwig IV. zu Laon erzogen. Des
Letztern Abſicht ſcheint dahin gegangen zu ſeyn, die
Normänner aus der Normandie zu vertreiben; allein
Richard wußte ſich mit Liſt der gefänglichen Haft, in
der er gehalten ward, zu entziehen und rettete ſich zu
ſeinen Landsleuten, wo er mit offenen Armen empfan-
gen wurde.

943—944. Nunmehr beſchloß König Ludwig in Gemeinſchaft
mit dem Grafen Hugo von Paris, den jungen Herzog
Richard mit Gewalt ſeines Landes zu berauben. Die
Normandie ward von ihnen auf zwey Seiten ange-
fallen. Allein Bernhard der Däne, einer der Vor-
münder Richards, wußte auf geſchickte Weiſe Zwie-
tracht unter die beyden Verbündeten zu ſtreuen und da-
durch ihre Operationen auf ſo lange zu lähmen, bis
der däniſche König Harald, von Bernhard zu Hülfe
945. gerufen, mit einer zahlreichen Flotte an der Küſte der
Normandie erſchien. Auf dieſe Nachricht ergriff der
König von Frankreich die Flucht und ſchloß im folgen-
946. den Jahre Frieden mit Richard, der indeſſen nur von

kurzer Dauer war. Denn als Graf Hugo dem Herzog Richard ſeine Tochter verlobte, flößte dieſes Bündniß dem Könige von Frankreich neue Beſorgniſſe ein; er verband ſich daher mit dem Grafen von Flandern, der Richards Rache wegen des an ſeinem Vater begangenen Mordes befürchtete. Sie wußten auch den deutſchen Kaiſer Otto I. und den König Conrad von Bur- 954.
gund zum Kriege gegen Richard und Hugo zu bewegen und belagerten letztern ſofort in ſeiner Hauptſtadt Paris. Nachdem ſie hier kräftig zurückgewieſen worden waren, rückte der Graf von Flandern vor Rouen, wo er abermals beträchtlichen Verluſt erlitt und auf dem Rückwege von Richard geſchlagen wurde.

König Lothar erbte den Haß ſeines Vaters gegen den Herzog der Normandie. Dieſer wußte ſich jedoch allen ihm gelegten Schlingen zu entziehen und wendete ſeine Waffen gegen Lothars treuloſen Rathgeber, den Grafen Thibaut von Chartres, dem er vor Rouen eine Niederlage beybrachte.

Unterdeſſen langte eine däniſche Flotte, von Richard zu Hülfe gerufen, auf der Seine an und drohte die Ufer dieſer Fluſſes zu verheeren. Durch dieſe geſchreckt, ſchloßen Lothar und Thibaut Frieden mit Richard, der den Dänen hierauf unter der Bedingung, ſich taufen zu laſſen, Grundeigenthum in der Normandie anwieß und den Reſt zur See nach Spanien ſchickte, wo ſie ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, die Küſtenländer verheerten.

Richard II., der ſeinem Vater folgte, hatte im 996.
Anfange ſeiner Regierung gegen eine Empörung ſeiner

Unterthanen zu kämpfen, die durch die Bedrückungen des Adels herbeygeführt wurde.

1003. Als Ethelred II. König von England ſich durch Waffengewalt der Dänen, welche ſeine Unterthanen unterdrückten, zu entledigen beſchloß, ſchickte er zu gleicher Zeit eine Flotte nach der Normandie, damit den Dänen von hier aus keine Hülfe durch ihre Landsleute zukommen möge. Bey Harfleur wurden die Engländer von den Normännern entſcheidend geſchlagen und zur Flucht auf ihre Flotte gezwungen.

1004—1005. Im folgenden Jahre ſah ſich Richard in Streit mit dem Grafen Odo von Chartres und Blois verwickelt; als dieſer Hülfe bey dem Könige Robert von Frankreich ſuchte, rief Richard die Könige Olaus und Sweno von Schweden und Norwegen herbey. Dieſe mächtige Unterſtützung ſtimmte den Grafen Odo zum
1006. Frieden. Kaum waren die nordiſchen Könige jedoch in ihre Heimath zurückgekehrt, als Odo in Verbindung mit dem Grafen Hugo von Maine vor das neuerbaute Schloß Tillières rückte und dieſes belagerte. Beyde erlitten vor demſelben durch Richard eine Niederlage.

1026. Richard III. folgte ſeinem Vater in dem Herzogthum Normandie. Sein plötzlicher Tod erregte Verdacht gegen ſeinen Bruder Robert, mit dem er ſich kurz zuvor nach langer Feindſchaft ausgeſöhnt hatte.

1027. Robert I. erhielt von ſeinen Zeitgenoſſen den Beynamen der Teufel, wegen ſeiner Art, Krieg zu
1028. führen. Sein Haupt-Grundſatz war, denſelben entweder auf die furchtbarſte Art zu führen, oder ihn gar nicht zu erklären. Dieſem zufolge bekriegte er ſeinen

Oheim, den Erzbiſchof Robert von Rouen und nahm ihm Evreux ab. Gegen ihn empörte ſich im folgenden 1029.
Jahre der Biſchof von Bayeux, den die Grafen von Perche und Alençon unterſtützten. Robert zwang die Empörer nach einem kurzen Kriege, ſich ihm zu unterwerfen.

Seinen Schwager, den Grafen Balduin IV. von 1030.
Flandern, der von ſeinem eigenen Sohne vertrieben worden war, ſetzte er mit gewaffneter Hand wieder in ſein Reich ein.

Nicht minder kräftig unterſtützte er den König 1031.
Heinrich I., den ſeine Mutter, die ränkeſüchtige Conſtanze, zu Gunſten eines jüngern Sohnes vom Throne zu verdrängen ſuchte. Heinrich ward genöthigt, ſich zu dem Herzoge der Normandie zu flüchten und bey dieſem Schutz zu ſuchen. Robert empfieng ihn zu Fecamp. Er ordnete ihm ſeinen Oheim, den Grafen von Corbeil, mit einem normänniſchen Hülfscorps unter und befahl dieſem, das Gebiet der Feinde des Königes mit Feuer und Schwerdt zu verheeren.

Zu gleicher Zeit ließ er aus den normänniſchen Grenzſtädten die Beſatzungen gegen die empörten Städte anrücken und führte den ganzen Krieg mit ſolcher Umſicht und Thätigkeit, daß die Königin nach kurzer Friſt ſich genöthigt ſah, um Frieden zu bitten. König Heinrich trat dem Herzoge zur Belohnung ſeiner Dienſte die Provinzen Chaumont, Pontoiſe und Verin ab, was in der Folge zu manigfachen Streitigkeiten zwiſchen den Herzogen der Normandie und den Königen von Frankreich führte.

1032. In zwey Feldzügen unterwarf Robert im folgenden Jahre den Grafen Alan von Bretagne.

1034. Gegen den däniſchen König Canut, der ſich des engliſchen Thrones bemächtigt hatte, vertheidigte Robert die Rechte ſeiner Vettern Alfred und Eduard. Er rüſtete eine Flotte aus, die jedoch wegen widrigen Windes nur bis zur Inſel Jerſey kam.

Canut beſänftigte dieſen wichtigen Feind, indem er dem Herzog Robert die Abtretung der Hälfte von England für ſeine beyden Vettern anbot.

1035. Im folgenden Jahre unternahm Robert eine Pilgerſchaft nach Jeruſalem, damals das ſicherſte und geprieſene Mittel, ein drohendes Gewiſſen wegen begangener Sünden zu beſchwichtigen. Einen Theil des Weges hinterlegte er mit nackten Füßen. Er kehrte von dieſer Pilgerſchaft nicht mehr nach Europa zurück und ſtarb zu Nicea in demſelben Jahre an Gift.

Ehe er die Normandie verließ, hatte er ſeinen natürlichen Sohn Wilhelm II. den Baſtard zum Nachfolger ernannt und dieſen während ſeiner Minderjährigkeit unter den Schutz des Königs von Frankreich geſtellt.

Auf die Nachricht von dem Tode des Herzogs Robert, ſendete König Heinrich den jungen Wilhelm in die Normandie und ließ ihn von dem Herzogthume Beſitz nehmen, mit Ausnahme der Provinz Vexin, welche der König wieder an ſich zog.

Wilhelms Jugend und die Unrechtmäßigkeit ſeiner Geburt gaben zu mehreren Empörungen gegen ihn Veranlaſſung, von welchen die des Grafen Gui von

Brione die wichtigſte war. Dieſer, obgleich mit Wilhelm aufgezogen, trachtete ihm nach dem Leben und Wilhelm rettete ſich nur durch ſchleunige Flucht zu König Heinrich, der ihn an der Spitze eines Heeres und durch den Gewinn der Schlacht bey Val des Dunes wieder in ſein Reich einſetzte. 1047.

König Heinrich hatte ſich für dieſen Dienſt die Abtretung des Schloſſes Tillières ausbedungen, das er unverzüglich ſchleifen, in der Folge aber gegen ſein Verſprechen wieder aufbauen ließ. Dieſer Umſtand war Urſache einer Entfremdung beyder Fürſten, die bald zu einem offenen Kriege führte.

Durch mancherley Ränke brachte der König von Frankreich den Grafes von Arqnes zur Empörung gegen den Herzog Wilhelm. Dieſer machte als rechtmäßiger Abkömmling von Richard II. Anſprüche auf das Herzogthum und Heinrich verſprach, ihn zu unterſtützen. Wilhelm belagerte den Empörer in dem Schloſſe Arques und brachte ihm vor demſelben eine Niederlage bey. König Heinrich, der bis St. Aubin vorgerückt war, machte ſich auf die Nachricht von dieſer Niederlage ohne Schwerdtſtreich davon. 1053.

Im folgenden Jahre wiederholte er ſeinen Einfall in Gemeinſchaft mit dem Grafen von Anjou. Die Grafſchaft Evreux ward von ihm verheert, während ſein Bruder Odo in das Gebiet von Caux eindrang. Letzterer, deſſen Unfähigkeit längſt anerkannt war, wurde bey Mortemer von dem Grafen Eu geſchlagen, worauf der König von Frankreich ſich abermals zurückzog, ohne ſich mit ſeinem tapfern Gegner zu meſſen. 1054.

1056. Er ſchloß Frieden mit Wilhelm und trat dieſem das feſte Schloß Tillières ab, wegen welchem der Krieg begonnen worden war.

Nachdem ſich Wilhelm auf ſolche Weiſe in ſeinen Staaten befeſtigt hatte, vermählte er ſich mit einer Tochter des reichen Grafen Balduin V. von Flandern, wodurch er an Anſehen und Macht nicht wenig gewann.

1059. Drey Jahre darauf wohnte er mit einem zahlreichen kriegeriſchen Gefolge der Krönung des Königs Philipp von Frankreich bey.

1062. Als Harald, der Sohn des Grafen Godwin von Kent, ein naher Anverwandter des Königs Eduard von England, durch einen Schiffbruch an den Küſten von Ponthieu in die Gefangenſchaft des Grafen Gui fiel, nöthigte Herzog Wilhelm dieſen, ihm ſeinen Gefangenen abzutreten. Sofort eröffnete er ihm ſein Vorhaben, nach Eduard's Tode ſeine Anſprüche auf die Krone von England geltend zu machen und drang ihm hierauf einen feyerlichen Eid ab, ihn bei dieſem Unternehmen ſeiner Zeit zu unterſtützen.

1066. Nach Eduard's Tode, der ohne Kinder ſtarb, ſeegelte Wilhelm mit einer Flotte von 3000 Schiffen nach England, deſſen er ſich in Folge der von ihm
14. Octbr. gewonnenen Schlacht bey Haſtings bemächtigte *).

Ehe er dieſe wichtige Eroberung unternahm, hatte er dem Könige Philipp verſprochen, die Normandie

*) Siehe die Kriegsgeſchichte der Briten.

ſeinem älteſten Sohne Robert abzutreten, dem er auch durch die Geiſtlichkeit und den Adel huldigen ließ. Als ſich Wilhelm jedoch fortwährend weigerte, ihm nach der Eroberung Englands die Regierung der Normandie zu überlaſſen, ſo empörte ſich Robert und ſuchte durch 1073. Waffengewalt zu erhalten, was er vergeblich durch Unterhandlungen nachgeſucht hatte. Allein Wilhelm kam ihm und ſeinen Anhängern zuvor und ſchloß ſie auf dem Schloſſe Remalard ein, wo es endlich dem Grafen Roger von Montgomery gelang, den Frieden zwiſchen Vater und Sohn zu vermitteln.

Kaum ſah ſich Wilhelm genöthigt, wegen Unruhen 1077—1078. in England die Normandie zu verlaſſen, ſo erſchien Robert, der ſich ſeither an verſchiedenen Höfen aufgehalten hatte, an der Spitze ſeiner Anhänger in der Normandie. Allein eben ſo raſch kehrte auch Wilhelm auf dieſe Nachricht aus England zurück und belagerte ſeinen Sohn in dem feſten Schloſſe Gerberoi, wo ſich dieſer hartnäckig vertheidigte. Einigen Großen aus dem Gefolge des Königs Wilhelm gelang es endlich, dieſen zum zweytenmale mit Robert zu verſöhnen.

Wilhelms Kriege gegen die Bretonen und gegen 1083—1087. Philipp von Frankreich ſind bereits Seite 675—676, erzählt. Er ſtarb im 60ſten Lebensjahre, nachdem er die Normandie etwa 52 und die Krone von England 21 Jahre beſeſſen hatte. Seine tief durchdachten Plane führte er mit Blitzes-Schnelligkeit aus; an Tapferkeit wich er Keinem und nur an Rechtlichkeit ſtand er Vielen nach.

Ihm folgte ſein Sohn **Robert II.**, auf den der kriegeriſche Geiſt des Vaters übergangen war. Er unternahm es, wiewohl vergeblich, ſeinem zweyten Bruder Wilhelm II. die Krone von England ſtreitig zu machen. Dagegen ſtiftete Wilhelm mehrere Vaſal-
1090. len Roberts zur Empörung gegen ihn auf. Der jüngſte Bruder Heinrich, der an dieſem Aufſtande Antheil genommen zu haben ſcheint, ward von Robert
1091. gefänglich eingezogen; allein während Wilhelm von England an den Küſten der Normandie landete, entkam Heinrich und beyde ältern Brüder, die ſich verſöhnten, zogen gemeinſchaftlich gegen ihn zu Felde. Heinrich ward von ihnen zu St. Michel belagert und
1092. zur Uebergabe bezwungen, worauf er an dem Hofe des Königs von Frankreich eine Zuflucht ſuchte.

Als Papſt Urban den erſten Kreutzzug predigte, verpfändete Robert ſein Herzogthum um 10,000 Mark Silber zu dieſer Unternehmung, bey welcher er ſich vor allen andern Fürſten durch Tapferkeit auszeichnete, wie wir im IV. Bande dieſes Verſuches ſehen werden.

C. Die Einfälle und Eroberungen der Normänner in Italien, Sicilien und Epirus.

Zu Anfang des eilften Jahrhunderts unternahmen nach Einigen vierzig, nach Andern hundert Normänner, die bereits ſeit längerer Zeit in der Normandie zur chriſtlichen Religion übergetreten waren, einen Pil-

gerzug nach Jeruſalem. Auf dem Rückwege ſchifften ſie über das mittelländiſche Meer und landeten an den Küſten von Salerno. In dieſer Stadt regierte zu jener Zeit Guaimar III. Er nahm die Normänner gaſtfreundlich auf und lud ſie ein, einige Zeit hier zu verweilen. Um dieſelbe Zeit landete ein Sarazenenſchwarm bey Salerno und drohte der Stadt mit Plünderung. Die Normänner, gleich entrüſtet über die Frechheit der Sarazenen und die Feigheit der Bewohner von Salerno, übernahmen der Letztern Vertheidigung. In raſchem Ausfalle griffen ſie die Sarazenen an, brachten denſelben eine blutige Niederlage bey und jagten den Reſt auf ihre Schiffe. Reich beſchenkt verließen ſie ſofort Salerno und kehrten in die Normandie zurück.

Dort reizten ſie ihre Landsleute durch die Schilderung des glücklichen italieniſchen Himmels zu ähnlichen Unternehmungen. Ein normänniſcher Ritter Drengot, dem wegen einer Fehde mit einem Günſtlinge des Herzogs der Normandie das Vaterland entleidet war, ſammelte ſeine zahlreichen Anverwandten und eine Menge kampffertiger Abenteurer um ſich und wanderte nach Italien aus.

In Apulien hatten ſich die von der griechiſchen Regierung eingeſetzten obrigkeitlichen Perſonen, Catapanen genannt, durch ihre Bedrückungen verhaßt gemacht. Zu Bari verſuchte es ein angeſehener Bürger Melo, ſeine Vaterſtadt von der Tyranney derſelben zu befreyen; ſein Unternehmen mißlang und er mußte ſich

durch die Flucht vor ſeinen Verfolgern retten. Fürſt Guaimar von Salerno, den gleiches Intereſſe mit den übrigen Lombarden zum Feinde der Griechen machte, verſah ihn mit Gelde, worauf Melo die eben auf dem Berge Gargano angelangten Normänner in Sold nahm.

1016. Unterſtützt durch mehrere lombardiſche Fürſten, kämpfte er in drey Treffen mit glücklichem Erfolge gegen die Griechen in Unter-Italien. In einem vierten
1019. wurde er jedoch bey Cannä geſchlagen. Die wenigen Normänner, welche dieſer Niederlage entkamen, traten in den Dienſt der Fürſten von Salerno und Padua.

1021. Als Kaiſer Heinrich II. an der Spitze eines deutſchen Heeres in Apulien erſchien, ſchloßen ſich die Normänner, die unterdeſſen durch ihre Landsleute verſtärkt worden waren, ihm an. Nach dem unglücklichen Ausgange dieſes Feldzuges wählten ſie Drengots Bruder Rainulf zum Anführer und bemächtigten ſich auf ſeinen Rath Averſa's, zwiſchen Neapel und Capua, wo ſie ſich befeſtigten.

1027. Herzog Sergius IV. von Neapel, der durch den Fürſten Pandulf IV. von Capua vertrieben worden war, begab ſich mit ſeinen Schätzen nach Averſa und
1029. nahm die Normänner unter Rainulfs Anführung in Sold. Mit ihrer Hülfe ward Neapel dem Fürſten von Capua wieder abgenommen und Sergius in ſein Herzogthum wieder eingeſetzt. Zur Belohnung für dieſen wichtigen Dienſt ernannte er Rainulf zum Grafen, trat ihm das ganze Gebiet um Averſa ab und gab ihm eine Anverwandte zur Gemahlin.

Nachdem ſich Rainulf auf ſolche Weiſe eine kleines Reich gegründet hatte, forderte er ſeine Landsleute in der Normandie auf, ſeinem Beyſpiele zu folgen. Unter denjenigen, welche dieſer Einladung Gehör gaben, befanden ſich auch drey Söhne Wilhelm, Drogo und 1035.
Humfred des Grafen Tancred von Hauteville. Sie traten mit ihren Kriegern in den Dienſt des Fürſten Guaimar von Salerno und Capua und unterſtützten denſelben bey der Unterwerfung des kleinen Freyſtaates Amalfi. Nach ſeinem Tode traten die Normänner in den Dienſt des griechiſchen Kaiſers Michael IV. und ſchloßen ſich dem Heere deſſelben an, das unter dem Befehle des Patriciers Georg Maniakes die Sarazenen 1039.
aus Sicilien vertreiben ſollte. Während dieſes Feldzugs lernten die Normänner ihre Verbündeten, die Griechen und ihren hinterliſtigen feigen Charakter kennen und verachten. Sobald ſie daher nach Italien zurückgekehrt 1040.
waren, verließen ſie die Sache derſelben und vereinigten ſich mit ihren Landsleuten zu Averſa, woſelbſt unterdeſſen Rainulf von Kaiſer Conrad in ſeiner Grafſchaft beſtättigt worden war.

Hier wurde in einer Zuſammenkunft die Eroberung 1041.
der griechiſchen Beſitzungen in Apulien und Calabrien beſchloſſen. Der Lombarde Arduin, der den Normännern ſeinen glühenden Haß gegen die Griechen, von denen er mißhandelt worden war, einhauchte und ſie mit ſeinem Rathe unterſtützte, leitete die erſten Unternehmungen der Normänner. Auf ſolche Weiſe wurden die Städte Melfi, Venoſa, Aſcoli und Savello

im erſten Anrann erobert und aus erſterer Stadt ein feſter Waffenplatz gemacht.

Dieſe Eroberungen der Normänner wurden durch innere Unruhen, welche das byzantiniſche Reich zerrütteten, erleichtert. Endlich gelang es dem Kaiſer Conſtantin IX. Monomachus, in Apulien ein Heer zuſammenzuziehen und dieſes unter dem griechiſchen Feldherrn Duclio gegen die Normänner zu Felde zu ſchicken.

Allein Duclio ward am Fluſſe Olivento trotz ſeiner
1042. Uebermacht geſchlagen; gleiches Schickſal erlitt er bey Cannä, nachdem er neue Verſtärkungen an ſich gezogen hatte und endlich am Fluſſe Ofanto, von welcher letztern Niederlage ſich die Griechen ohne Unterſtützung aus Conſtantinopel nicht ſo bald zu erholen vermochten.

Nachdem die Normänner durch dieſe Siege beynahe ganz Apulien erobert hatten, ſchritten ſie zu einer Theilung. Melfi ward die Hauptſtadt und fiel dem
1043. Lombarden Arduin und Wilhelm, der ſich den Beynamen: „mit dem eiſernen Arm," erworben hatte, zu.

Ehe dieſe Theilung jedoch beendigt werden konnte, erſchien ein neues griechiſches Heer unter dem Feldherrn Exanguſtus in Calabrien. Dieſer bot den Normännern bey Monopoli ein Treffen an und erlitt durch die Tapferkeit Wilhelms und ſeiner Truppen eine vollſtändige Niederlage.

Maniakes, der hierauf von dem griechiſchen Hofe zum zweytenmale nach Italien geſendet wurde, erſchien mit einem ſo zahlreichen Heere, daß die Normänner für

klug erachteten, ſich in einige feſte Städte zurückzuziehen. Maniakes, unzufrieden mit der Erhebung des Conſtantin Monomachus, empörte ſich gegen dieſen und nahm ſelbſt den Purpur. Dadurch verwickelte er ſich in einen zweyten Krieg, denn Conſtantin ſendete ein griechiſches Heer unter dem Catapan Pardus zu ſeiner Unterwerfung nach Italien. Dieſen ſchlug zwar Maniakes, dagegen drängten ihn die Normänner nach Taranto zurück und belagerten ihn in dieſer Stadt. Unvermögend, ſich gegen dieſe tapfern Feinde länger zu halten, zog er ſich aus Italien nach der Bulgarey zurück, wo er ſeinen Untergang fand.

Die Normänner wählten nunmehr Wilhelm den Eiſenarm zum Anführer und dieſer nahm den Titel eines Grafen von Apulien an. Ein Zeitgenoſſe nennt ihn einen Löwen im Kampfe, ein Lamm im gewöhnlichen Leben und einen Engel im Rathe. Nach ſeinem Tode, der im dritten Jahre ſeiner Regierung erfolgte, 1046.
ward ſein Bruder Drogo zum Grafen von Apulien und Ascoli erwählt. Dieſer ſuchte ſeine Herrſchaft immer weiter auszubreiten und ließ zu dieſem Ende ſeine beyden Brüder Humfred und Robert Guiscard aus der Normandie nach Italien kommen.

Als Kaiſer Heinrich zur Beylegung der Anarchie, 1047.
welche zu Rom herrſchte, nach Italien zog, huldigte ihm Graf Drogo, worauf er ſofort mit allen denjenigen Beſitzungen belehnt wurde, welche er den Griechen theils abgenommen hatte, theils noch abnehmen würde. Auch Graf Rainulf von Averſa wurde von dem Kaiſer in ſeiner Würde beſtättigt.

Der byzantiniſche Hof, zu ſchwach, ſich den Erobe-rungen der Normänner mit offener Gewalt zu wider-ſetzen, nahm ſeine Zuflucht zum Verrath und zur Hinterliſt. Der griechiſche Patricier Argyrus wußte mittelſt großer Summen mehrere Normänner aus des Grafen Drogo Umgebung zu beſtechen, worauf dieſer in der Kirche zu Montoglio ermordet wurde. Auf ähnliche Weiſe wurden auch in andern Städten Apuliens zu der-ſelben Zeit viele Normänner ermordet; gleichwohl erwuchs den Griechen der erwartete Vortheil aus dieſer Schand-that nicht. Die Normänner erwählten Drogo's Bruder Humfred zum Grafen von Apulien; dieſer eroberte
1051. Montoglio, deſſen ſich die Griechen bemächtigt hatten und ließ die Mörder ſeines Bruders hinrichten. Sofort wendete ſich Humfred gegen Argyrus und brachte dieſem eine blutige Niederlage bey.

Nach dieſem Siege war den Normännern in Ita-lien kein Gegner mehr gewachſen. Papſt Leo IX., der ſie als die größten Feinde der Kirche betrachtete, nahm ſeine Zuflucht zu Kaiſer Heinrich III. von Deutſchland,
1053. der ihm auf unabläſſige Bitten 500 auserleſene Krie-ger unterordnete, die den Kern ſeines Heeres bildeten. Sofort machte er in ganz Italien bekannt, er ſelbſt werde den Krieg gegen die Normänner leiten, den er als einen heiligen Krieg darzuſtellen ſich bemühte. Apu-lien, Campanien, die Mark-Ancona und der Kirchen-ſtaat ſtellten Truppen unter ſeinen Befehl und der Papſt ſelbſt eröffnete hierauf den Feldzug mit einer Wallfahrt nach dem Berge Caſino, um hier den Segen des Him-mels für ſeine Waffen zu erflehen.

Unterdeſſen trafen auch die Normänner unter den Grafen Humfred und Robert Guiscard, die man unter die tapferſten und geſchickteſten Krieger Europa's zählte, ihre Vorbereitungen und erwarteten das päpſtliche Heer bey Civitella. Hier kam es zur Schlacht und das ganze von Mönchen zuſammengepredigte und angeführte Heer des Papſtes wurde geſchlagen, er ſelbſt aber gefangen. Um ſeine Freyheit wieder zu erlangen, bewilligte er den Normännern als Kirchenlehn die Inveſtitur aller bereits gemachten und noch künftig zu machenden Eroberungen in Apulien, Calabrien und Sicilien.

Nunmehr unternahm Robert Guiscard die Eroberung von Calabrien, woſelbſt er ſich in kurzer Zeit die Städte Melvitto, Biſignano, Coſenza, Martarra theils durch Liſt, theils durch Gewalt unterwarf.

Nach Humfreds Tode folgte ihm Robert, der, 1057.
nachdem er die Griechen aus Reggio vertrieben hatte, den Titel eines Herzogs von Apulien und Calabrien annahm und in dieſer neuen Würde von dem Papſte Nicolaus II. beſtättigt wurde.

Diejenigen Normänner, welche Averſa bewohnten und unter des Grafen Richard Oberbefehl ſtanden, griffen um dieſelbe Zeit das Fürſtenthum Capua an. 1058—1062.
Er eroberte die Hauptſtadt nach zweymaliger Belagerung und ließ ſich zum Fürſten dieſes Landes ausrufen; ſofort unterwarf er Campanien ſeiner Herrſchaft und machte dadurch dem Reiche der lombardiſchen Fürſten von Capua ein Ende.

Roberts Hauptaugenmerk war auf gänzliche Vertreibung der Griechen aus Unter-Italien und auf die Eroberung von Sicilien gerichtet, auf welcher Inſel ſich die Sarazenen ſeit zwey Jahrhunderten feſtgeſetzt hatten.

Gegen die Griechen beſchloß er ſelbſt den Krieg zu leiten. Gegen die Sarazenen beſtimmte er ſeinen tapfern Bruder Roger.

1061. Letzterer ſetzte mit 160 Rittern nach Sicilien über, um dieſes Land und die Macht der Sarazenen zu erkunden. Von der Beſatzung von Meſſina angefallen, ſchlug er dieſe zurück und ſchiffte ſich mit reicher Beute nach Calabrien ein. Noch in demſelben Jahre landeten Robert und Roger zum zweytenmale in Sicilien. Roger bemächtigte ſich Meſſina's, vereinigte ſich ſofort mit
1062. Robert, brachte den Sarazenen im offenen Felde eine Niederlage bey, überwinterte in Sicilien und gieng hierauf nach Italien zurück.

1063. Im folgenden Jahre ſchlug Roger die Sarazenen, die ihm vielfach überlegen waren. Er wiederholte ſeine
1064–1067. Einfälle und bemächtigte ſich endlich der Hauptſtadt
1072. Palermo. Robert belehnte ihn mit Sicilen und ernannte ihn zum Grafen dieſer Inſel, wobey er ſich Palermo, die Hälfte von Meſſina und die Oberherrſchaft über Sicilien vorbehielt.

Während dieſer Unternehmungen zwang Robert die
1067–1070. Griechen, ihm nach vierjähriger Belagerung die wichtige Stadt Bari zu übergeben. Sofort wendete er ſeine
1077. Waffen gegen den Fürſten Giſulf von Salerno, den er

in ſeiner Hauptſtadt belagerte, zur Uebergabe zwang und hierauf ſein Land an ſich zog. Zur ſelben Zeit erloſch das Fürſtenthum Benevent durch den Tod ſeines Fürſten Laudolf VI. Robert trat die Stadt an den päpſtlichen Stuhl ab und bemächtigte ſich des übrigen Gebietes.

Papſt Gregor VII., der ſich von den Normännern immer mehr bedroht ſah, ſuchte, weil ihm weltliche Macht mangelte, den Herzog Robert durch den Bannſtrahl zu ſchrecken, den er gegen ihn ſchleuderte. Allein dieß hatte nur die Folge, daß Robert ſeine Waffen unmittelbar gegen Gregor wendete.

Er zog vor Benevent, während Fürſt Richard von Capua Neapel belagerte. Ein zweyter Bannſtrahl 1078.
hielt Robert nicht ab, nach Richards Tode den Papſt allein zu bedrängen, der ſich endlich zu einem Frieden mit ihm entſchloß, um ſeine Hülfe gegen Kaiſer Hein- 1080.
rich IV. zu erhalten.

Im folgenden Jahre erſchien ein Betrüger am Hofe 1081.
Roberts und gab ſich für den von Nicephorus verdrängten griechiſchen Kaiſer Michael VII. Parapinaces aus. Robert, der dem Cäſar Conſtantin Ducas ſeine Tochter zur Gemahlin gegeben hatte, ergriff dieſe Gelegenheit mit Freuden, ſich in die griechiſchen Angelegenheiten einzumiſchen.

Er rüſtete eine Flotte aus und landete auf der Inſel Corfu mit einem Heere von 30,000 Mann. Ihn begleitete ſeine Gemahlin und ſein Sohn Bohemund. In wenigen Tagen bemächtigte er ſich dieſer Inſel und fügte dadurch dem byzantiniſchen Reiche großen Ver-

luſt zu, das jedes Jahr 1500 Pfund Gold von derſelben bezog.

Zu gleicher Zeit bemächtigte ſich Bohemund in Epirus der Küſten-Städte Butrentum, des Gebiets von Valomea und Canino. Sofort war ihr beyderſeitiges ganzes Augenmerk auf die Eroberung von Durazzo (Dyrrachium) gerichtet; durch den Beſitz dieſes Hafens ſicherten ſie ſich den des ganzen Küſtenlandes und die Schifffahrt im adriatiſchen Meerbuſen. Die Schnelligkeit und der glückliche Erfolg dieſer Operationen ſetzten den Kaiſer Alerius, der ſich noch nicht auf dem griechiſchen Throne befeſtigt hatte, in nicht geringe Verlegenheit. Nachdem er mit größter Thätigkeit ein Heer aus den verſchiedenen feſten Plätzen ſeines Reiches zuſammengezogen hatte, ſuchte er ſeinem Gegner auch im Abendlande, wiewohl vergeblich, Feinde zu erregen und ſchloß mit den Türken Frieden, um ſeine ganze Macht gegen die Normänner zu wenden.

Unterdeſſen ließ Robert die Stadt Durazzo durch ſeinen Sohn von der Landſeite angreifen, während er ſelbſt mit der Flotte ſich dem Hafen näherte. Dieſer Angriffsplan wurde durch einen heftigen Sturm vereitelt und Robert ſah ſich nach dem Verluſte eines Theils ſeiner Schiffe genöthigt, ſich mit Bohemund zum gemeinſchaftlichen Angriffe Durazzo's zu Lande zu vereinigen. Georg Paläologus, den Alerius zur Vertheidigung dieſer Stadt abgeſendet hatte, entwickelte in dieſem Auftrage die ganze Kraft ſeines Charakters. Dennoch wäre er den wiederholten Anfällen der Normänner erlegen, wenn die Venetianer nicht der Auffor-

derung des griechiſchen Kaiſers Folge geleiſtet und die normänniſche Flotte im Hafen angegriffen hätten. Sie führten zwar einige Schiffe derſelben gefangen hinweg, auch erlitten die Normänner durch einen gleichzeitigen Ausfall Georgs beträchtlichen Verluſt; gleichwohl fuhr Robert mit eiſerner Ausdauer in der Belagerung von Durazzo fort. Indeſſen verſchlimmerte ſich ſeine Lage durch die Ankunft einer griechiſchen Flotte, welche in Vereinigung mit der venetianiſchen den Normännern jede Zufuhr aus Italien abſchnitt. Nach und nach fielen die von Robert zu Anfang des Feldzugs eroberten Städte in Epirus von ihm ab und verweigerten endlich jede Unterſtützung an Geld und Unterhalt. Alle dieſe ungünſtigen Umſtände waren jedoch unvermögend, die Normänner von dem Angriffe der Stadt abzuhalten, bis endlich Kaiſer Alexius mit einem zahlreichen Heere zu ihrem Entſatze herbeyeilte. Auf den denkwür- 18. Octbr.
digen Feldern von Dyrrachium, wo vor mehr als 1000 Jahren ſchon einmal die größten Feldherrn ihrer Zeit ſich gemeſſen hatten, kam es zur Schlacht, in welcher Robert Guiscard, trotz der Minderzahl ſeiner Truppen, einen vollſtändigen Sieg davon trug. Alexius vermochte ſich kaum durch die Flucht zu retten und die Eroberung von Durazzo war die nächſte Folge dieſes 1082.
Sieges. Sofort eroberte er alles Land zwiſchen der Küſte und der Bulgarey und war im Begriffe, in dieſe einzudringen, als er von Papſt Gregor VII., der von Kaiſer Heinrich IV. in Rom belagert wurde, zu Hülfe gerufen wurde. Auf dieſe Kunde übertrug Herzog Robert ſeinem tapfern Sohne Bohemund den Oberbefehl

über das normänniſche Heer und ſchiffte ſich mit einem kleinen Gefolge nach Otranto ein, nachdem er geſchworen hatte, vor ſeiner Rückkehr nach dem Oriente ſich weder Bart noch Haare ſcheeren zu laſſen. Zu Salerno angelangt, zog er in Eile ein Heer zuſammen, um dem Papſte die erbetene Hülfe zu bringen; er wurde jedoch durch den Aufſtand mehrerer Städte beynahe ein volles Jahr von der Ausführung dieſes Planes abgehalten.

Unterdeſſen befeſtigte ſich Bohemund zu Joannina in Bulgarien und begann von hier aus das umliegende Gebiet weit und breit zu verheeren.

1083. Alexius, der unterdeſſen ein neues Heer zuſammengezogen hatte, beeilte ſich, die Scharte auszuwetzen, welche ihm Robert vor Durazzo beygebracht hatte. Er erſchien vor Joannina und bot den Normännern eine Schlacht an.

Bohemund, nicht minder tapfer, wenn gleich weniger erfahren als ſein Vater, nahm ſie an und ſchlug den griechiſchen Kaiſer mit großem Verluſte. Sofort zog er vor Arta, das alte Ambracia, und belagerte dieſe Stadt. Alexius führte ein neues Heer zu ihrem Entſatze herbey und wurde trotz der von ihm angewendeten Kriegsliſt abermals geſchlagen.

Sofort drang Bohemund in Macedonien ein und
1084. ſetzte den Krieg gegen den griechiſchen Feldherrn Pacurian mit Erfolg fort. Auch in Theſſalien breitete er ſeine ſiegreichen Waffen aus und belagerte Lariſſa, die alte Hauptſtadt dieſes Landes, die mit Nachdruck durch den griechiſchen Feldherrn Cephalos vertheidigt wurde.

Zu ihrem Entſatze führte Kaiſer Alexius ein neues Heer herbey, mit dem er Bohemund, wiewohl erſt nach dem heldenmüthigſten Widerſtande, ſchlug und ihn zwang, die Unternehmung auf Lariſſa aufzugeben. Erfolgreicher jedoch als dieſer Sieg waren die Umtriebe, durch welche Alexius die Normänner wegen des ſeit vier Jahren rückſtändigen Soldes zum Aufſtande gegen Bohemund zu reizen wußte. Bohemund ſelbſt ſah ſich genöthigt, nach Italien zurückzukehren und das Heer unter dem Grafen von Brienne zu Caſtoria zurückzulaſſen.

Während dieſer Verrichtungen im Oſten ward Papſt Gregor von Kaiſer Heinrich IV. in Rom belagert. Herzog Robert hatte endlich den Aufſtand in Apulien und Calabrien gedämpft und rückte nunmehr mit Heeresmacht zum Entſatze von Rom herbey. Kaiſer Heinrich, zu ſchwach um ihm Widerſtand zu leiſten, hob die Belagerung auf; Robert befreyte den Papſt und zwang die Römer, ſich mit ihm auszuſöhnen.

Um dieſe Zeit langte Bohemund bey ihm an und machte ihn mit dem Aufſtande der Normänner in Epirus bekannt. Unverzüglich beſchloß Robert, ſeines Eides eingedenk, in Perſon nach dem Oſten zurückzukehren, wozu ihn insbeſondere die Nachricht beſtimmte, daß Alexius den Grafen von Brienne aus Caſtoria vertrieben habe. Die Regierung ſeiner italieniſchen Staaten übertrug er ſeiner Gemahlin und ſchiffte mit einer zahlreichen Flotte und ſeinen vier Söhnen Bohemund, Roger, Robert und Guy nach Epirus über. Zwiſchen Corfu und Cephalonia ſtieß er auf die verbündete grie-

chiſch-venetianiſche Flotte und brachte dieſer eine voll-ſtändige Niederlage bey.

1085. Den Winter brachte Robert in Epirus zu. Im Frühjahr brach er zur Eroberung der Inſel Cephalonia auf. Während dieſer Unternehmung ſtarb er an einem
17. Juli. heftigen Fieberanfall. Roger, der ihm in der Herrſchaft über Apulien und Calabrien folgte, ſchiffte das ganze normänniſche Heer ein und führte es nach Italien zurück. Robert Guiscard verdient mit Recht neben Wilhelm dem Eroberer der Held ſeines Jahrhunderts genannt werden. Beyde waren gleich tapfer, umſichtig in ihren Planen, raſch und ausdauernd in der Ausführung; beyde wurden in Ehrgeitz und hohem Streben nur durch ihren Zeitgenoſſen Gregor VII. übertroffen. Dieſe drey großen Männer ſtarben in demſelben Jahre.

Nach dem Abzuge der Normänner kam Durazzo und das ganze von Robert eroberte Land wieder unter die Botmäßigkeit des griechiſchen Kaiſers.

Durch die Ränke ſeiner Mutter ward Roger ſeinem ältern Bruder Bohemund vorgezogen und zum Herzoge von Apulien und Calabrien ausgerufen.

1088. Bohemund, hierüber aufgebracht, zog ein Heer zuſammen, bemächtigte ſich der Stadt Oria und verwüſtete das Land um Tarent und Otranto. Bey Farnito ſtieß er auf ſeinen Bruder und wurde von dieſem geſchlagen. Graf Roger von Sicilien, Oheim beyder Brüder, vermittelte endlich den Frieden und brachte den Herzog Roger zur Abtretung der Städte Tarent, Otranto, Oria und Gallipoli an Bohemund.

Graf Roger von Sicilien führte noch immer einen hartnäckigen Krieg mit den Sarazenen. Nachdem er dieſe zur See geſchlagen und Syracus erobert hatte, nahm er Agrigent ein und brachte eine Menge Sarazenen zum Uebertritte zur chriſtlichen Religion. Nach dreißigjährigem Kriege hatte er ſich endlich die ganze 1090. Inſel unterworfen.

Zwiſchen Bohemund und dem Herzoge Roger fand kein dauernden Frieden ſtatt, bis erſterer nach dem gelobten Lande zog und in dem erſten Kreuzzuge ſein 1094. großes Feldherrntalent entwickelte.

D. Kriegsgeſchichte der Bretonen oder Bretagner.

(Von ihrem erſten Erſcheinen bis zum Jahre 1094.)

Die älteſten Einwohner der Bretagne waren die Oſismier; ſie bewohnten den weſtlichen Theil; die Veneter oder die von Vannes; die Nanneter oder die von Nantes; die Rhedonen, oder die von Rennes; die Diablinten oder die von Avranches; endlich die Curioſoliten, oder die Küſtenbewohner von Guineamp bis Dol.

Alle dieſe Völkerſchaften bildeten einen Freyſtaat, den die Römer Armorica nannten. Cäſar war der erſte, der ſie unterwarf.

Als die Scoten und Picten durch ihre Einfälle in England einen großen Theil der Eingebornen zur Auswanderung zwangen, flüchteten ſich dieſe nach Armorica.

384. Maximus, Tyrann von Britannien, verpflanzte den dritten Theil der britanniſchen Jugend nach Armorica; dieſe bemächtigte ſich des Landes und zu jener Zeit mag Amorica den Namen Britannia minor, Bretagne erhalten haben.

Die Bretonen errichteten auf den Ruinen der republikaniſchen Regierung, welche ſie vorfanden, eine monarchiſche. Denn als Conis oder Conan, welchen Maximus der Bretagne als Herzog vorſetzte, vergeblich die Römer um Hülfe gegen die Barbarenhorden anrief, welche Gallien überſchwemmt hatten, empörten
409. ſich die Bretonen, verjagten die römiſchen Behörden und wählten Conis zum Könige.

Dieſer wußte ſich nicht nur von den Römern in
419. Unabhängigkeit zu erhalten, ſondern ſie ſogar zu Unterhandlungen zu bringen. Conis ſcheint der erſte chriſtliche König in Europa geweſen zu ſeyn.

434. Unter dem Könige Grallo erklärte der römiſche Feldherr Litorius den Bretonen den Krieg, um den Tod ihres Königs Salomo zu rächen, der in einem Aufſtande erſchlagen worden und Roms Verbündeter
439. geweſen war. Litorius brachte ihnen eine Niderlage bey, ohne ſie gleichwohl unterwerfen zu können. Nach dem Rückzuge der Römer bemächtigte ſich Grallo der Stadt Tours.

445. Unter dem Könige Audren führte der römiſche Feldherr Aetius einen hartnäckigen Krieg gegen die Bretonen; hiezu verwendete er hauptſächlich die Alanen; von gänzlichem Untergange rettete ſie nur Germanus,

Biſchof von Auxerre, durch deſſen Bemühungen der Frieden wiederhergeſtellt wurde.

Audrens Nachfolger, Erech oder Riothim führte den Titel eines Herzogs von Klein-Britannien. Als die Weſtgothen dem Kaiſer Anthemius den Krieg erklärten, führte ihm Erech ein 12,000 Mann ſtarkes Hülfs-corps zu; allein er wurde bey Bourg-Deols in Berry von den Weſtgothen geſchlagen und genöthigt, bey den Burgundern eine Zuflucht zu ſuchen, von wo er erſt ſpäter in ſein Reich zurückkehrte und die Römer ihrem Schickſale überließ. 464.

Unter dem Fürſten Budic machten die Franken mehrere Verſuche zur Unterwerfung der Bretagne, die jedoch durch eine nachdrückliche Vertheidigung von den tapfern Einwohnern zurückgewieſen wurden. Nach einem mehrjährigen Kriege kamen Unterhandlungen zu Stande, in deren Folge die Bretonen von den Franken unter die Zahl ihrer Verbündeten aufgenommen wurden. 490. 497.

Dem fränkiſchen Könige Chlodwig gelang es theils durch Ränke, theils durch Waffengewalt, ſich den Bretonen zum Herrſcher aufzudringen. 509.

Von dieſem Zeitpunkte an ward Bretagne fränkiſche Provinz. Bey der Theilung nach Chlodwigs Tode fiel ſie dem Könige Childebert von Paris zu, der ihr einen Grafen vorſetzte.

Von den Nachkommen des bretoniſchen Fürſten-ſtammes hatte Hoel ſich nach Britannien geflüchtet. Nachdem er von König Arthur Truppen erhalten hatte, 513.

unternahm er es, das Erbtheil ſeiner Väter wieder zu erobern. Er vertrieb die Frieſen, welche ſich in der Bretagne feſtgeſetzt hatten und wurde von den Bretonen zum Könige ausgerufen, von dem fränkiſchen Könige Chlotar, mit dem er Bündniß ſchloß, jedoch nur als Graf anerkannt.

547. Canao oder Canobre bahnte ſich durch Verbrechen den Weg zur Regierung. Er wurde von Chlotar angegriffen, weil er dem Prinzen Chramnus, der ſich gegen
560. ihn empört hatte, Zuflucht gab und in einem Treffen bey St. Malo entſcheidend geſchlagen und getödtet. Chlothar bemächtigte ſich der Grafſchaften Rennes, Vannes und Nantes und überließ den Reſt der Bretagne ſich ſelbſt.

577. Nach Canao's Regierung ward Bretagne durch innere Unruhen zerrüttet. Vier mächtige Grafen Judual oder Alan I., Waroc, Guerech und Theodorich ſtritten ſich um die Oberherrſchaft.

Waroc bemächtigte ſich der Grafſchaft Vannes und weigerte ſich, dem Könige Chilperich den feſtgeſetzten Tribut zu bezahlen. Nach deſſen Tode ſchloß er ſich
587. an Judual zum gemeinſchaftlichen Angriffe der Graf-
590. ſchaft Nantes an. König Guntram von Burgund ſendete zwey Heere gegen ſie, die beyde geſchlagen wur-
594. den. Ein drittes Heer, das König Childebert, Guntrams Neffe, nach Bretagne ſchickte, hatte gleiches Schickſal; es erlitt zwiſchen Rennes und Vitré eine Niederlage.

Hoel III. oder Juthael, Juduals Sohn, vereinigte ſämmtliche Grafſchaften der Bretagne unter ſeinen Scepter und nahm den Königstitel an, ohne

Widerſpruch von Seiten der fränkiſchen Könige zu erfahren, die mit ihren eigenen Streitigkeiten beſchäftigt waren.

Als unter dem Könige Judicael die Bretonen 632.
das fränkiſche Reich anfielen, verlangte König Dagobert hiefür Genugthuung. Judicael leiſtete dieſe in einer perſönlichen Zuſammenkunft mit dem fränkiſchen Könige zu Creil-ſur-Oiſe. 636.

Von dieſer Zeit tritt die Geſchichte der Bretonen bis zur Regierung Ludwig des Milden in undurchdringliches Dunkel zurück. Dieſer ſetzte den Herzog Nomenoë über die Bretagne. Nach Ludwigs Tode nahm 840.
er den Königstitel an und behauptete ſeine Unabhängigkeit gegen Carls des Kahlen Anſtrengungen.

Nicht ſo glücklich kämpfte er gegen die Normänner, 843.
welche einen Einfall in Bretagne gemacht hatten; er erlitt durch dieſelben drey Niederlagen hintereinander, von denen er ſich indeſſen nach ihrem Rückzuge wieder erholte.

Wenige Jahre darauf fiel er in Frankreich ein, 849.
nahm Angers und rückte gegen die Grafſchaft Maine vor. Seine Abweſenheit benützte Carl der Kahle zu einen Einfalle in Bretagne, wo er ſich der Städte Rennes und Nantes bemächtigte. Auf dieſe Nachricht trat Nomenoë unverzüglich den Rückzug an. Carl der Kahle wagte nicht, ſeine Ankunft abzuwarten, worauf Nomenoë in den drey folgenden Jahren ſeine Raubzüge nach den angrenzenden franzöſiſchen Provin- 850 — 851.
zen ungeſtraft fortſetzte.

Sein Sohn und Nachfolger Erispoë erfocht einen Sieg über Carl den Kahlen und ſchloß hierauf zu Angers mit dieſem Könige Frieden, worin ihm alle von ſeinem Vater gemachten Eroberungen beſtättigt wurden und er die Genehmigung erhielt, den königlichen Schmuck tragen zu dürfen.

853 — 855. In den folgenden Jahren fielen die Normänner in die Bretagne ein und plünderten das Gebiet von Nantes und Vannes; auf dem Rückzuge wurden ſie von Erispoë geſchlagen.

857. Salomon III. bemächtigte ſich der Bretagne durch Ermordung ſeines Vorgängers. Obgleich Carl der Kahle deſſen Tochter ſeinem Sohne Ludwig zur Gemahlin beſtimmt hatte, wagte er es dennoch nicht, den Mörder Erispoë's zur Rechenſchaft zu ziehen. Als
862. Ludwig ſich gegen ſeinen Vater empörte, ſuchte er Hülfe bey Salomon und verheerte mit dieſem gemeinſchaftlich Anjou und die benachbarten Provinzen; nach zweyfacher Niederlage durch den Herzog Robert von Franzien unterwarf er ſich ſeinem Vater und Salomon leiſtete dem Könige von Frankreich den Eid der Treue und ſendete den feſtgeſetzten Tribut mit 50 Pfund Silber auf den Reichstag nach Pistes.

865 — 868. Gegen die fortgeſetzten Einfälle der Normänner, die ſich zu Angers feſtgeſetzt hatten, verband ſich Salomon mit Carl dem Kahlen, der ihm ſeinen Sohn Carlmann mit einem Reitercorps zu Hülfe ſchickte. Allein dieſer that dem Lande größern Schaden, als der Feind ſelbſt; Salomon ſchloß daher einen Vertrag mit den Nor-

männern, worauf ſich dieſe aus der Bretagne zurückzogen.

Vier Jahre darauf verband ſich Salomon abermals mit Carl dem Kahlen und belagerte Angers, den Waffenplatz der Normänner, die er ſo hart bedrängte, daß ſie ſich ſchon zur Uebergabe neigten, als der ſchwache Carl in Unterhandlung mit ihnen trat und ihnen freyen Abzug geſtattete. 872—873.

Nach einer ruhmvollen Regierung ward Salomon das Opfer einer Verſchwörung und Bretagne blieb nach ſeinem Tode in einem Zuſtande der Anarchie, bis Alan III. ſich der Regierung bemächtigte. Sobald er ſich befeſtigt hatte, wendete er ſeine Waffen gegen die Normänner, brachte dieſen bey Quintanberg eine Niederlage bey und zwang ſie, die Bretagne zu räumen. Nach dieſem wichtigen Siege wurde ihm von ſeinen Unterthanen der Beyname des Großen gegeben und er erſcheint in den Jahrbüchern der damaligen Zeit bald als Herzog, bald als König. 874. 888.

Unter der Regierung ſeines Nachfolgers Gurmhaillon dauerten die Einfälle der Normänner in die Bretagne fort. Nantes ward von ihnen erobert und ein großer Theil der Landesbewohner gefangen hinweggeſchleppt. 907—912.

In den folgenden Jahren theilten ſich die Grafen Juhel-Berengar von Rennes und Alan IV. von Vannes und Nantes in die Regierung der Bretagne. Sie kämpften mit abwechſelndem Erfolge gegen die Normänner, bis dieſe endlich durch Alan IV. gänzlich aus der Bretagne vertrieben wurden. 930—943.

943—987. Einen langen Zeitraum hindurch herrſchten hierauf in der Bretagne innere Unruhen, herbeygeführt theils durch die Uebermacht einiger Großen, theils durch die Unmündigkeit der rechtmäßigen Regenten, bis endlich Conan I., Graf von Rennes, ſich der Zügel der Regierung bemächtigte. Gegen ihn führte Graf Folko-
991. Nerra von Anjou Krieg und ſchlug ihn entſcheidend bey Conquereux. Conan blieb auf dem Schlachtfelde.

1008—1032. Unter ſeinem Enkel Alan V. dauerten die innern Unruhen in der Bretagne fort und wurden endlich durch den Herzog Robert von der Normandie beygelegt. Als dieſer nach dem heiligen Lande wallfahrtete, übertrug er Alan die Vormundſchaft über ſeinen natürlichen Sohn Wilhelm.

1036. Nach Roberts Tode zog Alan mit einem Heere nach der Normandie, unterwarf in einem vierjährigen Kriege die empörten normänniſchen Großen und ward
1040. auf dieſem Zuge von ſeinen Feinden vergiftet.

Ihm folgte ſein Sohn Conan II. unter der Vormundſchaft des Grafen Odo, ſeines Oheims. Als
1057. Conan die Regierung übernommen hatte, ſah er ſich in einen Krieg mit Odo und deſſen Sohne Gottfried verwickelt, welche durch Herzog Wilhelm der Normandie unterſtützt wurden. Während letzterer Anſtalten zum Uebergange nach England machte, fiel Conan mit
1066. einem zahlreichen Heere in die Normandie ein, wo er, wahrſcheinlich auf Wilhelms Anſtiften, von einem ſeiner Stallmeiſter vergiftet wurde.

Nach ſeinem Tode ward Hoel V. als Herzog der Bretagne anerkannt. Wilhelm der Eroberer ſetzte

den Krieg gegen ihn fort, allein des Königs Philipp I. von Frankreich drohende Stellung brachte ihn zum Rückzuge.

Alan Fergent führte mit Erfolg Krieg gegen 1084.
den Grafen Gottfried von Rennes. Als Wilhelm der Eroberer von ihm die Huldigung verlangte und Alan ihm dieſelbe verweigerte, überſchwemmte er die Bretagne mit ſeinen Truppen und belagerte Dol, wo er jedoch mit Verluſt zurückgewieſen wurde und hierauf Frieden mit Alan ſchloß. Noch verdienen ſeine meiſt glücklichen Kriege gegen die raubenden Dänen, welche ſeine Küſten anfielen, Erwähnung.

Zwölftes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Burgunder und der Sarazenen in Spanien.

A. Burgunder. Von ihrem erſten Erſcheinen bis auf König Guntram.

(Zeitraum von 316 Jahren).

Nach den gegründetſten Anſichten der neueſten Schriftſteller waren die Burgunder oder Burgundionen ein Volk germaniſcher Abkunft, das in der Nähe der Vandalen wohnte. Aus ihren Wohnſitzen an beyden
Ufern der Weichſel wurden ſie von Faſtida, dem Könige 245.
der Gepiden, vertrieben, worauf ſie ſich an der Elbe in
der Nähe der Thüringer niederließen. Drey Jahrzehnde 275.

ſpäter überſchritten ſie den Rhein und bemächtigten ſich vieler Städte jenſeits dieſes Fluſſes. Allein Kaiſer Probus, der um jene Zeit das ſinkende abendländiſche
277. Reich aufzuhalten ſich bemühte, zwang ſie nach verſchiedenen Niederlagen, wieder über den Rhein zurückzukehren *).

Zu Ende des dritten Jahrhunderts ſetzten ſie ſich am Rheine feſt und waren in häufige Kriege mit ihren Nachbarn, den Allemanen verwickelt. Hier nahmen ſie mildere Sitten an und pflegten des Ackerbaus und der von ihm abhängigen Künſte.

370. Als die Allemanen das römiſche Gebiet anfielen, rief Kaiſer Valentinian die Burgundionen zu Hülfe. Dieſe fanden ſich in großer Anzahl ein. Als aber das römiſche Hülfscorps ausblieb, verheerten ſie auf dem Rückweg in gerechtem Zorne das römiſche Gebiet.

406. Als Stilicho mit dem Plane umgieng, ſeinen Sohn Eucherius auf den abendländiſchen Thron zu erheben, öffnete er das römiſche Reich den Burgundionen und andern nördlichen Barbaren-Völkern. Unter der Anfüh-
407. rung ihres Hendin (Vorſtehers) Gundicar überſchritten ſie den Rhein, der durch Stilicho's Verrath unbewacht blieb und bemächtigten ſich ohne große Mühe der Germania prima.

413. Einige Jahre ſpäter ſchloßen ſich ihnen auch diejenigen ihrer Landsleute an, welche in den alten Wohn-

*) Man ſehe II. Band, XV. Kapitel, Seite 302 2c. 2c.

ſitzen zurückgeblieben waren. Die ganze Nation hatte ſich vor dieſer Wanderung taufen laſſen und fühlte ſich jetzt ſtark genug, dem Patricier Conſtantius, der an Stilicho's Stelle gekommen war, die Spitze zu bieten. Unaufhaltſam ergoßen ſich die Burgundionen in Belgien und Sequanien, die Römer vor ſich hertreibend. Von den Eingebornen wurden ſie nicht ungerne aufgenommen, weil ſie allein im Stande waren, dieſe gegen die unausgeſetzten Einfälle nördlicher Barbaren zu ſchützen.

Der römiſche Feldherr Conſtantius, unvermögend, ihnen Widerſtand zu leiſten, trat ihnen einen Theil des eroberten Landes ab. Zum Lohne für ſeine kluge Anführung erhoben ſie den Hendin Gundicar zum Könige.

Gundicar nahm zu Genf, ſpäter zu Vienne ſeine Reſidenz und ſuchte die Grenzen ſeines Reiches auf allen Seiten zu erweitern. Allein der weſtrömiſche Feldherr Aetius ſetzte ſeinen Fortſchritten ein Ziel, 435.
indem er ihm in Belgien eine blutige Niederlage beybrachte.

Im folgenden Jahre widerſetzte ſich Gundicar den Hunnen, als ſie den Rhein überſchreiten wollten und wurde von ihnen geſchlagen und getödtet. Vorher war 436.
ſein Reich durch Aetius auf die ehemals von den Helvetiern und Allobrogen bewohnten Länder beſchränkt worden.

Dem Könige Gundicar folgte Gundioch, ob einer ſeiner Söhne, ob ein weſtgothiſcher Prinz, iſt ſchwer zu entſcheiden. Er ſtellte auf des Aetius Aufforderung den Römern ein Truppencorps gegen die Hunnen, das in 451.

der denkwürdigen Schlacht in den catalauniſchen Feldern dieſe überwinden half.

456. Kaiſer Maximus ernannte den König Gundioch zum magister militum und ertheilte ſeinem älteſten Sohne Chilperich den Titel eines Patriciers.

457. Dieſer Auszeichnungen ungeachtet benützte Gundioch die Zerrüttung des weſtrömiſchen Reiches zu ſeiner Vergrößerung. Zwar zwang ihn Kaiſer Majorian zur Abtretung des Lugdunenſiſchen Gebiets, allein nach des Kaiſers Tode drang er dieſes dem Kaiſer Anthemius wieder ab.

466. Gundioch hinterließ vier Söhne, unter welche er ſein Reich theilte. Chilperich, als der älteſte, erhielt den größten Antheil; er wohnte zu Genf; Godegiſel zu Beſançon, Gundobald zu Lyon, Godemar zu Vienne. Ueber alle Burgundionen herrſchte König Chilperich.

477. Gegen ihn empörte ſich ſein Bruder Gundobald, der von ihm bey Autun mit Hülfe der Allemanen geſchlagen wurde. Später überfiel Gundobald Vienne und
491. bemächtigte ſich ſeiner beyden Brüder Godemar und Chilperich, die er mit äußerſter Härte behandelte.

Sofort beſtieg Gundobald den Thron der Burgundionen. Während des Krieges zwiſchen Odoacher und dem oſtgotiſchen Könige Theodorich fiel Gundobald
492. in Ober-Italien ein und bemächtigte ſich Turin's. Auf dieſem Zuge brachte er unermeßliche Beute nach Burgund zurück.

Chlodwig, König der Franken, ließ um des Königs 493.
Nichte, die Tochter des auf ſeinen Befehl hingerichteten Chilperich, anhalten und erhielt ſie zur Gemahlin.

Krieg mit den Franken und Bürgerkrieg.

Godegiſel, Gundobald's Bruder, unzufrieden mit dem kleinen Antheil, der ihm zugeſchieden worden war, machte dem fränkiſchen Könige das Anerbieten, er möchte ihm auf den burgundiſchen Thron verhelfen, wogegen er ihm zinspflichtig zu werden verſprach. Der kriegeriſche Chlodwig ergriff dieſen Antrag mit Freuden; unerwar-
tet fiel er den König Gundobald an und ſchlug ihn 499.
mit Hülfe von Godegiſels Verrath.

Gundobald warf ſich nach Avignon, wo er von dem Sieger belagert wurde; er vertheidigte dieſe Stadt ſo nachdrücklich, daß Chlodwig die Belagerung aufhob und in ſein Reich zurückkehrte.

Zu Godegiſels Unterſtützung ließ er 5000 Franken 501.
zurück. Unverzüglich ſammelte Gundobald ſeine Anhänger um ſich und brach mit einem zahlreichen Heere gegen Godegiſel auf, der ſich der feſten Stadt Vienne bemächtigt hatte. Nach kurzer Belagerung ſetzte er ſich durch Verrath in den Beſitz derſelben und ließ ſeinen Bruder in einer Kirche, wohin er ſich geflüchtet hatte, niederhauen. Gleiches Schickſal hatten die Anhänger deſſelben, mit Ausnahme der Franken, die er ſeinem Verbündeten, dem Könige Alarich der Weſtgothen als Kriegsgefangene zuſchickte.

Nachdem ſich Gundobald auf ſolche Weiſe in ſeinem Reiche wieder befeſtigt hatte, trachtete er, daſſelbe durch

gute Geſetze und durch Beſchützung der Wiſſenſchaften und Künſte in Aufnahme zu bringen.

Chlodwig hatte unterdeſſen beſchloſſen, das burgundiſche Reich an ſich zu bringen; er trat in ein Bündniß mit dem Könige Theodorich der Oſtgothen; nach dem abgeſchloſſenen Vertrage ſollte Burgund unter beyde Könige getheilt werden. Chlodwig eröffnete den Feldzug, ohne das Heer der Oſtgothen abzuwarten. Er ſchlug die Burgunder in einer blutigen Schlacht; Theodorich, der das Gefährliche einer Theilung Burgunds und der Vergrößerung des fränkiſchen Reiches eingeſehen haben mag, ſtellte den Frieden mit Gundobald wieder her.

507. Einige Jahre ſpäter unterſtützte Gundobald beyde Könige in dem Kriege gegen die Weſtgothen. Narbonne
508. ward von ihm erobert und Arles über ein Jahr, wiewohl vergeblich, belagert.

516. Ihm folgte ſein älteſter Sohn Sigmund mit freyer Zuſtimmung des ganzen Volkes. Von ſeiner erſten Gemahlin Oſtgotha, einer Tochter des oſtgothiſchen Königs Theodorich, hatte er einen Sohn Sigerich. Dieſer, der zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigte, vermochte ſich mit ſeines Vaters zweyter Gemahlin, einer Frau aus niederm Stande, nicht zu vertragen. Dafür wußte ſie ihn bey König Sigmund anzuſchwär-
522. zen, der, für ſein Leben beſorgt, ſeinen Sohn ermorden ließ. Durch dieſe That entzog er ſich den mächtigen Schutz Theodorichs und als bald darauf ſein Reich
523. von den fränkiſchen Königen angefallen wurde, ver-

mochte er den vereinten Streitkräften derſelben nicht zu widerſtehen; er wurde geſchlagen und flüchtete ſich in ein Kloſter, wo er aufgefunden, dem König Chlodomir von Orleans ausgeliefert und in der Folge auf deſſen Befehl nebſt ſeiner Familie hingerichtet wurde.

Den Burgundern erſchien das Joch der Franken unerträglich, daher wählten ſie Sigmunds Bruder Godomar zum Könige. Auf dieſe Nachricht rüſtete ſich Chlodomir zum Kampfe; in der Ebene bey Veſeronce zwiſchen Vienne und Bellay ſtieß er auf das burgun- 524.
diſche Heer, das ihm eine Niederlage beybrachte; er ſelbſt ward von Godomar getödtet und Burgund durch dieſen Sieg von den Franken befreyt.

Nach achtjähriger Ruhe verbündeten ſich die drey 532.
fränkiſchen Könige Childebert, Chlothar und Theodebert zur Erneuerung des Krieges gegen Burgund.

Vor Autun wurde Godomar geſchlagen; er ver- 534.
ſchwand und die Geſchichte erwähnt ſeiner von dieſem Augenblicke an nicht mehr. Mit ihm endigte das Reich der burgundiſchen Könige im 128ſten Jahre, nachdem die Burgundionen über den Rhein gezogen waren.

Der Antheil der Burgundionen an dem gothiſchen Kriege in Italien iſt in dem I. Kapitel Seite 54 dieſes Bandes dargeſtellt worden.

Bis zur Theilung des fränkiſchen Reiches nach 561.
Chlothars I. Tode, blieb Burgund fränkiſche Provinz. Bey dieſer Theilung fiel Burgund dem Könige Guntram von Orleans zu, der ſofort den Titel eines Königs

von Burgund annahm. Seine Kriege, ſo wie auch die ſeiner Nachfolger ſind in der Kriegsgeſchichte der Franken im IX. Kapitel dieſes Bandes erzählt.

B. Kriegsgeſchichte der Sarazenen in Spanien. Von der Schlacht bey Xeres de la Frontera bis zur Unterwerfung der kleinern ſarazeniſchen Fürſten.

(Zeitraum von 382 Jahren).

Die Kämpfe der Sarazenen mit dem Reſte der Weſtgothen.

712. Die Schlacht bey Xeres de la Frontera machte dem Reiche der Weſtgothen in Spanien ein Ende. Tarric, der tapfere Feldherr des Statthalters Muſa von Afrika, benützte die Folgen dieſes wichtigen Sieges zur Erweiterung ſeiner Eroberungen. Dieſe ſind im V. Kapitel Seite 361 bis 365 in Beziehung auf die Weſtgothen dargeſtellt.

713. Sobald Muſa Kunde erhalten hatte von den Fortſchritten ſeines Feldherrn Tarric, beſchloß er, ſelbſt in Spanien zu erſcheinen und die Operationen ſeiner Truppen in Perſon zu leiten. Er landete mit einem zahlreichen Heere bey Gibraltar und vereinigte ſich mit Tarric. In einem Kriegsrathe wurde unterſucht, auf welche Weiſe Spanien am leichteſten unterworfen werden könne. Auf Tarric's Rath theilte Muſa ſein Heer in drey Theile. Mit dem erſten wollte er ſelbſt

unter Mithülfe Tarric's das Innere Spaniens unterwerfen. Das zweyte Corps unter ſeinem Sohne Abdalaziz wurde mit Bezwingung der Küſten des mittelländiſchen Meeres beauftragt. Ein drittes Corps erhielt denſelben Auftrag hinſichtlich der Küſten des Weltmeers.

Muſa unterwarf Merida und Toledo nach kurzer Belagerung. Sein zweyter Feldherr verwüſtete die unglücklichen Küſtenländer mit Feuer und Schwerdt, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen. Abdalaziz dagegen fand an dem Gothen Theodomir, der die Reſte ſeiner Landsleute geſammelt hatte, einen eben ſo thätigen als kühnen Gegner, der ihm das Vorrücken, ſo viel es ſeine geringen Streitkräfte nur immer erlaubten, erſchwerte. Als er jedoch die Vereinigung der Streitkräfte Muſa's mit denen des Abdalaziz vorausſah, ſchloß er mit Letzterm einen vortheilhaften Frieden, der ihm den Beſitz mehrere Städte, wiewohl unter der Oberherrſchaft der Sarazenen ſicherte.

Im folgenden Jahre ſetzte Muſa ſeine Eroberungen 714.
fort. Er marſchirte nach Celtiberien und unterwarf ſich alle Städte auf dieſem Zuge bis nach Sarragoſſa. Gleiche Fortſchritte machten auch die beyden andern Corps der Sarazenen und Abdalaziz bezwang das ganze heutzutage unter dem Namen Catalonien bekannte Land. Aus dem weſtlichen Spanien flüchteten ſich viele Einwohner in die Gebirge von Aſturien und Biscaya. Diejenigen aus den nordöſtlichen Provinzen ſuchten in Gallien eine Zuflucht. Der ungleich größere Theil der Landesbewohner unterwarf ſich den Geſetzen der Sieger.

Der Calif Walid, eiferſüchtig auf den Ruhm und die Reichthümer, welche ſich Muſa bey der Eroberung von Spanien erwarb, rief dieſen zurück und ernannte deſſen Sohn Abdalaziz an ſeiner Stelle zum Statthalter dieſes Landes.

716. Dieſer durchreiste das eroberte Land und legte an den geeigneten Orten feſte Städte an, die er mit hinreichenden Beſatzungen verſah. Er machte Sevilla zu ſeiner Reſidenz, wo er, vielleicht aus politiſchen Rückſichten, Egilona, die Wittwe des letzten weſtgotiſchen Königes Roderich, zur Gemahlin nahm.

717. Abdalaziz umgab ſich mit dem Pompe eines Königes und gieng, von Egilona hiezu aufgefordert, damit um, Spanien von der Herrſchaft des Califen unabhängig zu machen. Dadurch erregte er das Mißtrauen der ihn umgebenden ſarazeniſchen Großen; Ayud ſtellte ſich an ihre Spitze und Abdalaziz ward ermordet, während er ſein Gebet in dem Tempel verrichtete.

Der Calif billigte dieſen Mord und ernannte Alahor zum Statthalter von Spanien. Dieſer wählte Cordova zu ſeiner Reſidenz und machte den Bedrückungen der Chriſten durch einzelne Sarazenen ein Ende. Dadurch ſah er ſich in Stand geſetzt, die Steuern mit
718. Ordnung zu erheben und den Plan ſeiner Vorgänger, die nur die eigene Bereicherung vor Augen gehabt hatten, auf die Vollendung der Eroberung des weſtgothiſchen Reiches auszudehnen. An der Spitze eines zahlreichen Heeres drang er in Rouſſillon ein und unterwarf ſich in kurzer Zeit die Städte Elna, Carcaſſone, Agde,

Narbonne, Beſſiers, Nimes und hierauf das ganze galliſche Gothien. Dieſe Eroberung wurde dadurch erleichtert, daß der Reſt der Gothen in der erſten Ueberraſchung verſäumt hatte, ſich unter einem Oberhaupte zu ſammeln, während von den Franken, die um dieſe Zeit in innern Zwiſt verwickelt waren, keine Hülfe zu erwarten war.

Ein großer Theil der Gothen hatte ſich in die unzugänglichen Gebirge von Aſturien, Burgos und Biscaya geworfen und dort den Grafen Pelagius zu ihrem Könige gewählt, der ſich bereits in der unglücklichen Schlacht bey Xeres durch Tapferkeit und Umſicht ausgezeichnet hatte.

Alahor, der den Winter in dem neueroberten Lande zubrachte, ſendete auf die Nachricht von der Erhebung des Pelagius, Befehl an ſeinen Statthalter nach Cordova, denſelben mit Waffengewalt zu unterwerfen, während er ſelbſt die Bezwingung der narbonnenſiſchen Provinz beabſichtigte.

Das zu Cordova verſammelte ſarazeniſche Heer brach 719.
unter dem Feldherrn Alcaman nach den aſturiſchen Gebirgen auf, wo es eine vollſtändige Niederlage durch Pelagius erlitt; Alcaman ſelbſt mit einem großen Theile der ſeinigen ward getödtet und in Folge dieſes Sieges ein großer Theil von Aſturien von den Sarazenen befreyt.

Als Alahor die Kunde dieſer Niederlage erhielt, gab er ſeine Entwürfe zur Bezwingung der narbonnenſiſchen Provinz auf und kehrte in Eile nach Spanien zurück.

Ihn erſetzte auf Befehl des Califen der Sarazene
720. Zama in der Statthalterſchaft von Spanien, der zugleich die Weiſung erhielt, den Krieg gegen Pelagius einzuſtellen; dagegen ſuchte Zama den Plan ſeines Vorgängers auszuführen und das gothiſche Gallien zu unterwerfen. Er drang bis nach Toulouſe vor und belagerte dieſe reiche Stadt. Odo, Herzog von Aquitanien, der hier die fränkiſchen Streitkräfte befehligte, rückte zu ihrem Entſatze herbey. Unter den Mauern von Toulouſe kam es zur Schlacht, in welcher die Sarazenen vollſtändig geſchlagen wurden; Zama ſelbſt mit einem großen Theile ſeines Heeres blieb auf dem Schlachtfelde. Die Sarazenen verloren Carcaſſonne, das von Odo eingenommen wurde und Nimes.

721. Im folgenden Jahre ward Ambiza von dem Califen zum Statthalter von Spanien ernannt. Sobald dieſer den Verluſt der Sarazenen erſetzt hatte, führte er ein neues Heer nach dem gothiſchen Gallien, eroberte
725. Carcaſſonne und Nimes wieder und verwüſtete Cahors.

Herzog Odo verſammelte in Eile ſeine Truppen und rückte den Sarazenen entgegen, die zum zweytenmale entſcheidend von ihm geſchlagen wurden.

Während Ambiza ein Heer zu einer zweyten Unternehmung gegen die Franken zuſammenzog, ſtarb er und wurde durch Jahic erſetzt, den der Calif an ſeiner Stelle zum Statthalter von Spanien ernannte. Unter ſeiner Regierung ereignete ſich nichts Denkwürdiges in Spanien.

729. Um ſo beklagenswerther war das Schickſal Spaniens unter der Regierung des Statthalters Aliatan,

der Mauren und Eingeborne mit gleicher Härte behandelte. Auf die gegründeten Klagen ſeiner Unterthanen wurde Aliatan abgeſetzt, einen Tag lang zu Cordova dem Hohne des Volks preisgegeben und hierauf gefangen an den Statthalter von Afrika abgeſendet, der mit Bewilligung des Califen über die ſpaniſchen Angelegenheiten zu entſcheiden hatte.

Kriege der Sarazenen gegen die Franken.

Ihn erſetzte Abdalrahman, gegen den ſich Munuza, 729.
der Statthalter von Celtiberien, empörte; ſeine Schwäche fühlend, verbündete ſich letzterer mit dem Herzoge Odo von Aquitanien, der ihm eine Tochter zur Gemahlin gab. 730.
Allein Abdalrahman hatte kaum hievon Nachricht 731.
erhalten, als er mit einem Heere nach Celtiberien aufbrach und dort ſo unerwartet erſchien, daß Munuza ohne Widerſtand ſeine Hauptſtadt Sarragoſſa verließ und ſich in die pyrenäiſchen Gebirge flüchtete. Abdalrahman ſchloß ihn ſo enge ein, daß er ſich in Verzweiflung ſelbſt das Leben nahm. Seine Schätze fielen in des Siegers Hände, der Munuzas Gemahlin, die Tochter des Herzogs Odo von Aquitanien, wegen ihrer Schönheit dem Califen zum Geſchenk machte.

Abdalrahman ſuchte das Reich der Sarazenen gegen Norden zu erweitern; er durchzog verheerend das gothiſche Gallien, überſchritt die Rhone und belagerte Arles. Ein fränkiſches Heer, das dieſer Stadt zu Hülfe eilte, ward von ihm geſchlagen und Arles mit Sturm genommen. Nach dieſem Siege ergoßen ſich

die Sarazenen unaufhaltſam über Aquitanien und Burgund. Avignon, Viviers, Valence, Vienne, Lyon, Macon, Chalons, Beſançon, Belai, Dijon und viele andere Städte wurden von ihnen erobert und geplündert und erſt vor Sens ward durch den tapfern Biſchof Ebbo ihren Fortſchritten Einhalt gethan, der alle ihre Angriffe zurückwieß. Mit Beute beladen kehrte Abdalrahman nach Gothien zurück.

732. Im folgenden Jahre erneuerten die Sarazenen ihren Einfall in Aquitanien. Verheerend durchzogen ſie Novempopulanien und brachten dem Herzog Odo von Aquitanien, der ſich ihnen entgegen warf, eine Niederlage bey. Abdalrahman, ſtolz auf dieſen Sieg, drang immer weiter in Frankreich ein und unterwarf ſich alle Städte, die auf ſeinem Wege lagen, bis er in der Nähe von Poitiers auf ein neues fränkiſches Heer ſtieß, das von Carl Martell befehligt wurde, an welchen Herzog Odo ſich mit den Trümmern des ſeinigen angeſchloſſen hatte.

Hier wurden die Sarazenen bis zur Vernichtung geſchlagen. Abdalrahman blieb auf dem Schlachtfelde und nur die Nacht rettete die Sarazenen vom gänzlichen Untergange. Alle eroberten Städte Aquitaniens wurden von ihnen geräumt und der Rückzug in größter Eile nach Spanien angetreten.

733. An Abdalrahmans Stelle ward Abdalmelek zum Statthalter von Spanien ernannt. Dieſer beſchloß den Krieg gegen die Franken fortzuſetzen. Als er ſich jedoch ohne Vorſicht in die Engpäſſe der Pyrenäen ſenkte,

wurde er von den Gebirgs-Bewohnern überfallen und
erlitt einer Niederlage durch ſie.

Abdalmelek machte ſich durch Bedrückungen ge- 735.
gen ſeine chriſtlichen und arabiſchen Unterthanen ſo
ſehr verhaßt, daß er von dem Califen darüber zurecht
gewieſen und mit der Abſetzung bedroht wurde. Zu
gleicher Zeit erhielt er den Auftrag, den Krieg gegen
die Franken mit Nachdruck fortzuſetzen. Er zog daher 736.
ein neues Heer zuſammen und trat mit Maurontius,
dem von Carl Martell eingeſetzten Statthalter von
Avignon, in Bündniß, welcher beſchloſſen hatte, ſich von
der fränkiſchen Oberherrſchaft unabhängig zu machen.
Dieſer lieferte den Sarazenen Avignon aus, die ſofort die
Umgegend mit Feuer und Schwerdt verheerten. Allein
Carl Martell eilte zu rechter Zeit herbey, nahm dieſe 737.
Stadt mit Sturm und trieb die Sarazenen über die
Rhone zurück. Carl Martell folgte ihnen, nahm ihnen
Nimes, Beziers und Agde ab und belagerte die Sara-
zenen in einem Schloſſe, wohin ſie ſich geworfen hatten,
um Hülfe von Abdalmelek zu erwarten. Das von
dieſem abgeſendete Corps unter Amur ward von Carl
geſchlagen, worauf dieſer ſeine Truppen in Winter-
quartiere zurückführte.

Dieſe unglücklichen Unternehmungen Abdalmeleks,
ſo wie ſeine fortgeſetzten Bedrückungen beſtimmten den
Califen, ihn zurückzuberufen und den Araber Okba
an ſeiner Stelle zu ernennen. Dieſer Statthalter ſtellte
Ordnung und Gerechtigkeit in Spanien wieder her und
zog alle diejenigen, welche an Abdalmeleks Bedrückun-
gen Antheil genommen hatten, zur Strafe.

738. Während dieſer Ereigniſſe hatte König Pelagius ſein Reich allmählig vergrößert. Sein Sohn und Nachfolger Favila brachte den Sarazenen, welche in Aſturien einfielen, eine Niederlage bey.

739. Ihm folgte Alfons I. der Katholiſche, der von der Familie der weſtgothiſchen Könige abſtammte.

Innere Unruhen im Reiche der Sarazenen.

739. Im folgenden Jahre ward Okba durch einen Aufſtand der Mauren in Afrika von der Fortſetzung des Krieges gegen die Franken abgehalten. Er ſah ſich genöthigt, dem Statthalter von Afrika ein beträchtliches Hülfscorps zuzuführen, wo er durch einen äußerſt thätigen Krieg die Ruhe bald wieder herſtellte.

740. Okba ſetzte auf dem Sterbebette den gefangenen Abdalmelek auf ſo lange zu ſeinem Nachfolger ein, bis der Calif auf andere Weiſe entſcheiden würde. Dieſer
741 — 742. hatte mit mehreren Empörungen zu kämpfen. Ein Theil der Aufrührer, gegen die er ſeinen Sohn Humeia zu Felde ſchickte, wurde von dieſem bey Toledo geſchlagen. Ein zweytes Corps der Empörer erlitt eine Niederlage vor Cordova durch Abdalmeleks Feldherrn Almazahor. Abdalmelek ſelbſt focht gleichsfalls glücklich und unterdrückte endlich den Aufſtand.

Dieſe Unruhen benützte König Alfons zur Vergrößerung ſeines kleinen Reiches. Mit Hülfe ſeines tapfern Bruders Froila fiel er in Galizien ein, hieb die unvorbereiteten Sarazenen, welche ſich hier niedergelaſſen hatten, nieder und bemächtigte ſich des größten Theils dieſer Provinz.

Unterdeſſen war Abdalmelek in einem Aufſtande durch ſeine eigenen Truppen erſchlagen worden. Sein Sohn Humeia beſchloß ſeinen Tod zu rächen. Ihm 743.
ſtellte ſich der Sarazene Belgi entgegen. Auf ſolche Weiſe dauerte der innere Krieg in Spanien gegen zwey Jahre mit abwechſelndem Erfolge fort. Alfons eroberte während dieſer Zeit Aſtorga, Leon, Saldanha, Oca, Amaya, Alava und das ganze am Fuße des Gebirges liegende Land.

Den innern Zwiſtigkeiten unter den Sarazenen 744.
machte der Calif dadurch ein Ende, daß er den Afrikaner Alcathar, einen Mann von Erfahrung, als Statthalter nach Spanien ſchickte.

Während das Califat ſelbſt durch innere Unruhen zerrüttet wurde, fuhr Alfons fort, ſein Reich zu vergrößern. Er vertrieb die Sarazenen aus dem ganzen Landſtriche zwiſchen den Flüſſen Duero und Minho; ſofort eroberte er Clunia, Osma und Aranda und allent- 746.
halben, wo ſeine Waffen ſiegreich waren, wurden die Sarazenen ausgerottet.

Alcathar vermochte den Fortſchritten des Königs 747.
Alfons nicht Einhalt zu thun, denn er ſelbſt ward von einem afrikaniſchen Heere unter Thoaba's Leitung angefallen, bey Xeres geſchlagen und gefangen, worauf ſich letzterer der Hauptſtadt Cordova bemächtigte und ſich zum Statthalter von Spanien ausrufen ließ.

Alfons überſchritt unterdeſſen den Duero und eroberte die Städte Sepulveda, Segovia, Avila und Salamanca. Auf dem Rückwege von dieſem Zuge

nahm er alle Chriſten mit ſich, um ſie den Bedrückungen der Sarazenen zu entziehen.

748. Im folgenden Jahre ſetzte er ſeine Einfälle in das weſtliche Gebiet der Sarazenen fort und eroberte Lamego, Viſeo und Ledesma; auch aus dieſen Städten führte er die chriſtlichen Einwohner in das Innere ſeines Reiches zurück.

Nach Thoaba's Tode uſurpirte Yuſſuf die Statthalterſchaft von Spanien; obwohl er anfangs gegen mehrere Empörungen zu kämpfen hatte, befeſtigte er

750. ſich dennoch in ſeiner Würde. Doch war er nicht ſtark genug, den Aufſtand der Stadt Pampeluna zu unterdrücken. Denn als er den ſarazeniſchen Feldherrn Zuleiman gegen dieſelbe zu Felde ſchickte, zogen dieſem die chriſtlichen Einwohner von Pampeluna entgegen und brachten ihm eine blutige Niederlage bey.

751. Juſſuf, der damit umgieng, ſich von dem Califate unabhängig zu machen, fand in ſeiner eigenen Umgebung mannigfachen Widerſtand. Omar empörte ſich gegen ihn, ſchlug den gegen ihn geſchickten Feldherrn Zumael bey Sarragoſſa und belagerte ihn in dieſer Stadt, deren er ſich nach Zumael's heimlichem Abzuge bemächtigte.

755. Nach langem Zögern brach Yuſſuf endlich mit einem zahlreichen Heere zur Unterwerfung der Empörer auf. Omar vermochte nicht im freyen Felde gegen ihn Stand zu halten und warf ſich nach Sarragoſſa, wo ihn Yuſſuf belagerte und durch den Verrath der Einwohner in ſeine Gewalt bekam. Einen Theil ſeines Heeres

ſendete er ſofort unter Zuleiman gegen Pampeluna, um dieſe Stadt, welche das ſarazeniſche Joch abgeworfen hatte, zu bezwingen. Allein König Alphons, hievon in Kenntniß geſetzt, überfiel dieſes Corps ſo unvermuthet, daß es größtentheils ohne Widerſtand niedergehauen wurde.

Abdalrahman gründet das unabhängige Königreich Cordova.

Unterdeſſen war das Haus der Ommiaden in Folge einer Umwälzung vom Califate verdrängt und das der Abaſſiden zu demſelben erhoben worden.

Der Ommiade Abdalrahman war der Wuth ſeiner Gegner entgangen und faßte in Afrika den Plan, ſich Spaniens zu bemächtigen. Er knüpfte Verbindungen mit allen denen an, welche mit Yuſſuf's Regierung unzufrieden waren. Dieſe zogen vor, einen Abkömmling aus dem Hauſe der Ommiaden zum Regenten zu haben. Sofort landete Abdalrahman in Spanien bey Almunezar, wo ihn ſeine Anhänger in großer Zahl erwarteten. Dadurch, daß Yuſſuf in Sarragoſſa abweſend war, erhielt Abdalrahman Zeit, ſich zu befeſtigen. Er benützte die rauhe Jahreszeit zur 756.
Aushebung eines ſtarken Heeres, ließ ſich zu Archidona feyerlich zum Könige ausrufen und nahm ſeine Reſidenz zu Sevilla. Mit anbrechendem Frühjahre führte er ſein Heer gegen Yuſſuf, auf den er bey Cordova ſtieß und ihm eine blutige Niederlage beybrachte. Yuſſuf zog ſich mit den Trümmern ſeines Heeres nach Toledo

zurück und alle Städte Andaluſien's huldigten dem Sieger.

Nach kurzem Widerſtande fand Juſſuf nur in der Unterwerfung Rettung; er mußte Abdalrahman als König anerkennen und ſeine Kinder als Geiſeln ſtellen, dagegen ward er in dem Beſitze ſeiner Freyheit und Güter gelaſſen. Als er ſich trotz der gütigen Behandlung des Königes dennoch in Ränke einließ und, weil
758. ein Anſchlag auf deſſen Leben verrathen ward, zur offenen Empörung gezwungen ſah, zog Abdalrahman
759. gegen ihn zu Felde und ſchloß ihn in Toledo ein, wo er von den Einwohnern gegen das Verſprechen der Verzeihung ermordet wurde.

Auf ſolche Weiſe ſah ſich Abdalrahman in dem Beſitze aller derjenigen Provinzen Spaniens, welche die Statthalter der Califen nach und nach erobert und unterworfen hatten. Unter ſeiner und ſeiner Nachfolger Regierung erhob ſich das verödete Land zu neuer Blüthe.

Krieg der Sarazenen gegen das Königreich Oviedo und gegen die Franken.

In dem von Pelagius gegründeten Königreiche war unterdeſſen auf Alfons I. ſein Sohn Froila I. ge-
760. folgt. Gegen dieſen wendete Abdalrahman ſeine ſiegreichen Waffen, ſobald er ſeinen Thron hinreichend befeſtigt hatte. Dem jungen Omar vertraute er die Leitung des gegen Froila beſtimmten Heeres an. Omar drang ohne auf Widerſtand zu ſtoßen bis in Galizien ein; bey Pontumo oder Pontavio, einem Orte, den

die neuern Geographen bis jetzt noch nicht aufgefunden haben, warf ſich Froila ihm entgegen und ſchlug ihn trotz ſeiner Uebermacht. Zum Andenken an dieſen Sieg erbaute Froila Oviedo, wo er in der Folge reſidirte.

Abdalrahman hatte im Anfange ſeiner Regierung 761.
mit häufigen Empörungen zu kämpfen. So waren die Statthalter von Sarragoſſa und Barcellona von ihm abgefallen und hatten ſich unter den Schutz des fränkiſchen Königs Pipin begeben. Abdalrahman zog ge- 762.
gen ſie zu Felde und nahm Sarragoſſa ein; gleiches Schickſal hatte Barcellona, welcher Stadt Pipin, durch 763.
innere Kriege abgehalten, keine Hülfe bringen konnte.

Mit dem Könige Froila, durch den ſeine Statthalter häufige Niederlagen erlitten hatten, ſchloß Abdalrahman Frieden. Froila wendete ſofort ſeine Waffen gegen die Gallizier, welche ſich ſeiner Herrſchaft zu 764.
entziehen ſuchten. Er unterdrückte zwar den Aufſtand dieſes Volkes, machte ſich daſſelbe jedoch durch ſeine große Strenge immer mehr abgeneigt.

Abdalrahman, der die Unmöglichkeit einſah, das gothiſche Gallien oder Septimanien den Franken zu entreißen, ſuchte die Freundſchaft Pipin's zu gewinnen, um ſich deſto gewiſſer den Beſitz von Spanien zu ſichern. Er erreichte dieſen Zweck durch eine Geſandtſchaft, welche dem fränkiſchen Könige reiche Geſchenke überbrachte.

Froila, der ſeinen eigenen Bruder ermordete, weil 767.
er von dem Volke größere Liebe und Anhänglichkeit genoß, ward zu Cangas in Folge einer gegen ihn an-

768. geſponnenen Verſchwörung getödtet und Aurelio, ein
Anverwandter von ihm, mit Umgehung ſeines unmündigen Sohnes Alfons zum Könige gewählt. Aurelio erneuerte den mit Abdalrahman geſchloſſenen Frieden. Während ſeiner Regierung ereignete ſich in Spanien
774. nichts Denkwürdiges. Ihm folgte Silo, der gleich
ſeinem Vorgänger mit den Sarazenen in Frieden lebte.

Abdalrahman hatte den Söhnen des vormaligen Statthalters Yuſſuf nicht nur die Schätze ihres Vaters gelaſſen, ſondern ſie auch in den erſten Städten ſeines Reiches als Befehlshaber angeſtellt. Ibn-Algrabi und Abiatar, zwey derſelben, ſchwangen, dieſer Wohlthaten
777. uneingedenk, die Fahne der Empörung zu Sarragoſſa
und Huesca; ſie begaben ſich an den Hof Carls des Großen und boten ihm ihre Unterſtützung an, wofern er Abdalrahman aus Spanien zu vertreiben geneigt ſey. Carls Unternehmung nach dieſem Lande iſt im X. Kapitel Seite 560 ꝛc. ausführlich dargeſtellt. Zwar eroberte Carl das ganze am Ebro gelegene
778. Land, dagegen erlitt ſeine Nachhut auf dem Rückwege
in dem Thale von Ronceval eine blutige Niederlage durch die Wasconen, ein rohes ungebändigtes Gebirgsvolk und Abdalrahman ſcheint nach dem Rückzuge der
781. Franken ſich größtentheils wieder in den Beſitz der
eroberten Städte geſetzt zu haben.

783. In dem Königreiche Oviedo kam nach Silo's Tode
Mauregat durch Uſurpation in den Beſitz der Regierung. Auch er beobachtete Frieden mit den Sarazenen.

Unterdeſſen ſuchten die Franken das ihnen entriſſene Land dieſſeits des Ebro wieder an ſich zu bringen. 785—786.
Im Einverſtändniſſe mit einigen ſararazeniſchen Mißvergnügten gelang es ihnen, ſich Girona's und der meiſten am Fuße der Pyrenäen gelegenen Städte zu bemächtigen.

Dem Könige Mauregat folgte Bermudo I. in 788.
demſelben Jahre, in welchem Abdalrahman ſtarb. Sein dritter Sohn Hascham I. bemächtigte ſich in Abweſenheit der beyden ältern Brüder des Thrones. Dieß führte zu einem Bürgerkriege, in welchem Zuleiman, der rechtmäßige Thronerbe, von Haſcham geſchlagen, 789.
in Toledo belagert und zur heimlichen Flucht genöthigt wurde.

Zuleiman vereinigte ſich in der Provinz Valencia mit ſeinem zweyten Bruder Abdalla, woſelbſt beyde dem Uſurpator kräftigen Widerſtand entgegenzuſetzen beſchloſſen. Ihre Streitkräfte waren jedoch denen Ha- 790.
ſcham's nicht gewachſen und beyde ſahen ſich nach kurzer Gegenwehr genöthigt, mit dieſem zu unterhandeln, gegen Ausbezahlung einer beträchtlichen Summe Spanien zu verlaſſen und auf ihre Anſprüche zu verzichten.

Während Haſcham dieſe drohende Gefahr von ſich abwendete, fiel König Ludwig von Aquitanien, Carls des Großen Sohn, in das nördliche Spanien ein, eroberte Lerida und verheerte die Umgegend von Huesca mit Feuer und Schwerdt. Auf dem Rückwege von dieſem Zuge führte er eine Menge gefangener Sarazenen mit ſich.

791. Haſcham, hierdurch erbittert, beſchloß ſich dafür an den chriſtlichen Unterthanen Bermudo's zu rächen. Er drang bis in die Nähe von Burgos vor, wurde jedoch von Bermudo in einem blutigen Treffen geſchlagen. Nach dieſem Siege trat Bermudo die Krone an Alphons II. ſeinen Neffen ab und zog ſich in ein Kloſter zurück.

793. Haſcham hatte ſich kaum von dieſer Niederlage erholt, als er Abdalmelek, einen ſeiner erſten Feldherrn, mit einem zahlreichen Heere in das narbonnenſiſche Gallien ſchickte. Auf dem ganzen Zuge verübten die Sarazenen die größten Grauſamkeiten. In der Nähe von Carcaſſonne ſtießen ſie auf ein fränkiſches Truppencorps, das Graf Wilhelm von Narbonne gegen ſie heranführte. Nach hartnäckigem Kampfe blieben die Sarazenen Sieger und kehrten mit Beute beladen über die Pyrenäen zurück.

794. Im folgenden Jahre ließ Haſcham die Staaten des Königes Alphons angreifen. Dieſer rückte mit einem kleinen aber auserleſenen Heere gegen ſie und brachte den Sarazenen eine vollſtändige Niederlage bey.

795. Dem Könige Haſcham folgte ſein älteſter Sohn Alhacan I. oder Abulhaſſi-el-Hakan auf dem Throne von Cordova. Gegen ihn erregten ſeine beyden Oheime Zuleiman und Abdalla, einen Bürgerkrieg, der mit abwechſelndem Erfolge mehrere Jahre fortdauerte.

796. Dieſe Gelegenheit benützte Carl der Große, um durch einige ſeiner Grenzgrafen den Sarazenen Catalonien entreißen zu laſſen. Ludwig, König von Aquitanien, unterſtützte ſie und bemächtigte ſich der Städte

Vich, Cordova, Caſtroſerra und mehrerer andern Städte, welche er mit ſtarken Beſatzungen verſah.

Zuleiman und Abdalla ſuchten Hülfe bey Carl, während König Alfons den Duero überſchritt und das Gebiet der Sarazenen auf dieſer Seite bis nach Liſſabon ungeſtraft verheerte. Carl der Große ſcheint die Oheime Alhacan's ohne Unterſtützung entlaſſen zu haben, denn bald darauf wurden beyde in einer Schlacht ent- 799.
ſcheidend geſchlagen und unterwarfen ſich ihrem Neffen. Dieſer Sieg Alhacan's hatte die Folge, daß der mauriſche Statthalter von Barcellona, welcher auf dem Punkte war, ſich auf die Seite ſeiner Oheime zu ſchlagen, ihm auf's Neue den Eid der Treue leiſtete. Dagegen fiel der Statthalter Haſſan von Huesça von ihm ab und huldigte Carl dem Großen. Dieſem Beyſpiele folgten auch die Bewohner der Inſeln Majorca und Minorca.

König Ludwig von Aquitanien, der ſich ſchon Hoff- 800.
nung gemacht hatte, in Barcellona einzuziehen, rückte mit einem Heere zur Belagerung dieſer Stadt herbey, wo er auf den hartnäckigſten Widerſtand ſtieß.

Alhacan ſendete derſelben ein Heer zu Hülfe, das 801.
jedoch wegen der überlegenen Streitkräfte der Franken ein Treffen vermied. Barcellona ward von Ludwig erobert, der eine ſtarke Beſatzung in dieſer Stadt zurückließ. Das von Alhacan abgeſendete Heer wendete ſich unterdeſſen gegen die Staaten des Königs Alfons, von dem es in einem blutigen Treffen geſchlagen wurde.

802. Im folgenden Jahre ſetzte König Ludwig den Krieg gegen die Sarazenen fort; er eroberte Tarragona und drang bis über den Ebro vor. Als er durch Carl den
803. Großen von dieſem Kriegsſchauplatz abberufen wurde, ſtießen ſeine Feldherrn auf hartnäckigen Widerſtand.

Ihre Angriffe auf Tortoſa wurden zurückgewieſen; es kam unter den Thoren dieſer Stadt zu einer Schlacht, in welcher zwar die Franken ſiegten, doch fiel Tortoſa
804. erſt in ihre Gewalt, nachdem König Ludwig mit einem neuen zahlreichen Heere vor derſelben erſchienen war und ſie vierzig Tage lang hart bedrängt hatte.

806. Alhacan's Flotte, welche die Inſeln des mittelländiſchen Meeres häufig plünderte, ſtieß bey einem dieſer Raubzüge auf Carls des Großen Flotte unter Herzog Burkard, der die Sarazenen mit beträchtlichem Verluſte ſchlug.

809. Die Franken vermochten Tortoſa nicht zu behaupten. Sobald ſich die Sarazenen jedoch in den Beſitz dieſer Stadt geſetzt hatten, rückte König Ludwig zu ihrer abermaligen Unterwerfung herbey. Allein dieſe Unternehmung ſcheiterte eines Theils an der Feſtigkeit der Beſatzung, anderntheils wegen der Annäherung eines ſtarken ſarazeniſchen Heeres, welchem ſich Ludwig nicht gewachſen fühlte.

810. Alhacan beſchloß dieſe Streitkräfte nach dem Rückzuge des Königs von Aquitanien zur Unterwerfung der Städte Huesca und Sarragoſſa zu verwenden, welche ſich unter den Schutz Carls des Großen geſtellt hatten. Nachdem er ſich derſelben bemächtigt hatte, kam ein

Frieden zwiſchen ihm und Carl zu Stande, der zu Aachen zwiſchen beyden Mächten abgeſchloſſen wurde.

Alhacan wendete ſeine Waffen nunmehr gegen König Alfons. Dieſer war jedoch in Bereitſchaft und ſchlug die Sarazenen zu verſchiedenenmalen. 811—812.

Der Frieden, den Alhacan mit Carl dem Großen geſchloſſen hatte, ſcheint ſich bloß auf ihre Beſitzungen des Feſtlandes erſtreckt zu haben. Denn ſchon wenige Jahre darauf kam es zwiſchen einer fränkiſchen Flotte, welche Carls Enkel Bernhard befehligte und zwiſchen einer ſarazeniſchen zur Seeſchlacht, in welcher letztere geſchlagen und übel zugerichtet wurde.

Der Krieg gegen König Alfons ward von Alhacan mit Erbitterung fortgeſetzt. Als letzterer jedoch in der blutigen Schlacht bey Samora großen Verluſt erlitt, neigte er ſich zu einem Waffenſtillſtande, der auf einige Jahre geſchloſſen wurde. 813.

Der Gewinn, den Alhacan aus den Raubzügen ſeiner Flotten zog, war ſo anſehnlich, daß er den mit Kaiſer Carl geſchloſſenen Frieden eben ſo wenig beachtete, wie den erſten. Er ſendete ſeine Flotte nach Corſica, wo ſie große Beute zuſammenbrachte. König Ludwig, von dieſem Zuge in Kenntniß geſetzt, ſendete den Grafen Ermengaud von Ampurias gegen ſie und dieſer brachte ihr auf dem Rückwege nach den ſpaniſchen Küſten in der Nähe der Inſel Majorca, wo er ſich in Hinterhalt gelegt hatte, eine Niederlage bey.

Dieſe hielt indeſſen Alhacan nicht ab, noch in demſelben Jahre eine größere Flotte auszurüſten und Ita-

lien anzufallen. Nizza ward von ihnen geplündert und Centumcellä geſchleift. Eine Landung auf Sardinien ward von den Einwohnern zurückgewieſen und den Sarazenen bey dieſer Gelegenheit großer Verluſt zugefügt.
814—816. Auch in den folgenden Jahren ſetzte Alhacan ſeine Raubzüge nach Corſica, Frankreich und Italien fort.

Unterdeſſen war Ludwig der Milde ſeinem Vater auf dem Kaiſerthrone gefolgt. Er traf Rüſtungen zum Kriege gegen die Sarazenen, den er, wiewohl ohne beſondern Erfolg, durch ſeine Feldherrn führen ließ. Dieſer Krieg beſchäftigte die Sarazenen ſo wenig, daß ſie zu gleicher Zeit einen zweyten gegen König Alfons unternahmen. Der Feldherr Abdalkerim rückte vor Calahorra, plünderte die Umgegend und kehrte mit Beute beladen nach Cordova zurück, als König Alfons ſich gegen ihn, wiewohl zu ſpät, in Bewegung ſetzte.

817. Im folgenden Jahre kam ein neuer Friedens-Vertrag zwiſchen Alhacan und Kaiſer Ludwig zu Stande.

Eine Empörung, welche zu Cordova ausbrach, ward nur mit Mühe unterdrückt und als Alhacan den fränkiſchen Grafen Bera, der von Kaiſer Ludwig zum Statthalter von Barcellona ernannt worden war, zum Verrathe zu verleiten ſuchte, ſetzte Ludwig dieſen ab, ernannte den Grafen Bernhard an ſeine Stelle und erklärte dem Könige den Krieg, um ihn für ſeine
820—821. Treuloſigkeit zu beſtrafen. Ein fränkiſches Heer überſchritt den Segre-Fluß und verwüſtete das offene Land dieſer Gegend. An dieſem Kriege nahm auch König Alfons Theil.

Alhacan, von zwey Seiten bedroht, ſtellte zwey Heere auf, von denen er das eine dem Feldherrn Alabez, das zweyte dem Melec, beyde nahe Anverwandte von ihm, anvertraute. In Galizien ſtießen dieſe auf die Truppen des Königes Alfons und wurden in zwey Treffen mit großem Verluſte von demſelben geſchlagen.

Entſcheidenderes hätte ſich erwarten laſſen, wenn das fränkiſche Heer in Gemeinſchaft mit dem ſpaniſchen gegen die Sarazenen operirt hätte; allein durch die 822.
Langſamkeit mit welcher die fränkiſchen Grafen der ſpaniſchen Mark operirten, erhielten die Sarazenen Zeit, die innern Unruhen, welche bey der Thronbeſteigung Abdalrahman's II., der ſeinem Vater Alhacan folgte, beyzulegen und ihre geſammten Streitkräfte den Franken entgegenzuſetzen, die durch die Wasconen eine Nie- 824.
derlage erlitten. Nach ihrem Rückzuge blieb Catalonien den Einfällen der Sarazenen ausgeſetzt, während ihre 825—826.
Flotten die Schifffahrt auf dem mittelländiſchen Meere unſicher machten und die Inſeln deſſelben plünderten.

Abdalrahman wußte die Uneinigkeit der fränkiſchen Grafen, denen die Vertheidigung Cataloniens übertragen war, zu benützen. Er ſendete ein Heer auf das Gebiet von Barcellona und Girona, brannte alle offene Städte nieder und bemächtigte ſich mehrerer anderen, in welche er Beſatzungen legte.

Alfons hatte dem Sarazenen Mahmud, der von dem Könige von Cordova abgefallen war, die Vertheidigung der Grenze von Galizien anvertraut. Dieſer trat plötzlich wieder zum Gehorſam gegen ſeinen ehemaligen 829.

Herrn über und lieferte demſelben Galizien aus, in welchem ſich die Sarazenen feſtzuſetzen ſuchten.

Alfons zögerte keinen Augenblick, den Verräther anzugreifen. In einer blutigen Schlacht wurde dieſer geſchlagen, getödtet und Galizien von den Sarazenen befreyt.

834—835. Abdalrahman ſuchte noch mehreremale ſich dieſer Provinz wieder zu bemächtigen; er wurde jedoch ſtets von den Spaniern mit Verluſt zurückgeſchlagen, an deren Spitze Ramiro I. der dem Könige Alfons auf dem Throne von Oviedo gefolgt war, mit großer Tapferkeit focht.

Um dieſe Zeit machte ſich Navarra, das einen Theil der ſpaniſchen Mark bildete, ſowohl von den Franken, als von den Sarazenen unabhängig und wählte in Garſias I. einen eigenen König; die Geſchichte dieſes neuen Reiches iſt äußerſt dunkel und ſein Einfluß auf die Angelegenheiten Spaniens in dieſem Jahrhundert höchſt unbedeutend.

Erſtes Erſcheinen der Normänner in Spanien.

844. Nur wenige Jahre ſpäter erſchienen die Normänner zum erſtenmale an den ſpaniſchen Küſten. Sie verheerten die Umgegend von Corona, wurden jedoch nach einem hartnäckigen Treffen mit den Truppen des Königs Ramiro auf ihre Schiffe zurückgejagt. Eine zweyte normänniſche Flotte, welche etwa aus 54 größern und mehreren kleinen Schiffen beſtand, zeigte ſich vor Liſſabon und plünderte die Umgegend, ohne einen An-

griff auf die Stadt zu wagen. Ein Jahr darauf erſchienen ſie an der Mündung des Guadalquivir, ſetzten ein zahlreiches Truppencorps an das Land und rückten gegen Sevilla vor, welche Stadt ſie vergebens dreyzehn Tage belagerten. Auf dem Marſche nach Cadix und Medina-Sidonia, den ſie mit Grauſamkeiten aller Art bezeichneten, ſtießen ſie auf ein ſarazeniſches Heer, das von ihnen geſchlagen und größtentheils niedergemacht wurde. Auf dem Rückwege belagerten ſie Sevilla, von deſſen Reichthümern ſie angelockt wurden, zum zweytenmale, wiewohl abermals vergebens.

Unterdeſſen zog Abdalrahman ein auserleſenes Heer zuſammen, um den Fortſchritten der Normänner Einhalt zu thun. Es kam zum Kampfe, der den ganzen Tag dauerte, ohne eine Entſcheidung herbeyzuführen, gleichwohl hatte er die Folge, daß die Normänner wegen des erlittenen Verluſtes ihre Beute einſchifften und Spanien verließen.

Abdalrahman ſchrieb die Einfälle der Normänner 846.
der Aufforderung des Königes Ramiro zu und beſchloß, nach ihrem Abzuge an dieſem Rache zu nehmen.

Er fiel in ſein Reich ein, ſtieß jedoch auf ſo kräftigen Widerſtand, daß er ſich nach einem unentſcheidenden Treffen wieder zurückzog. Gleichwohl ſetzte er dieſen Krieg mehrere Jahre fort, bis er endlich auf den 847—849.
Feldern von Clavijo zu Gunſten der Spanier entſchieden wurde.

Bald nach dieſem Siege ſtarb König Ramiro und ihm folgte ſein älteſter Sohn Ordogno I. Er hatte gleich bey ſeinem Regierungsantritte mit mehreren Auf-

ſtänden zu kämpfen, die er jedoch glücklich und ohne große Mühe beſiegte. Er baute die verfallenen Mauern mehrerer Städte wieder auf und befeſtigte Leon und
851. Aſtorga, damit dieſe beyden wichtigen Plätze den Angriffen der Sarazenen Widerſtand zu leiſten vermöchten.

Innere Kriege der Sarazenen.

852. Auf Abdalrahman II. folgte deſſen älteſter Sohn Mahomet I. auf dem Throne von Cordova. Unter ſeiner Regierung brachen die Sarazenen unter Anführung des Statthalters Muſa von Sarragoſſa in Catalonien ein, bemächtigten ſich Barcellona's durch Verrath und hieben alle chriſtlichen Einwohner dieſer Stadt nieder, ohne ſich jedoch in derſelben zu behaupten.

853. Mahomet machte ſich verhaßt, weil er den Sold der Truppen ſchmälerte. Muſa empörte ſich zum zweytenmale, bemächtigte ſich der Städte Huesca und Toledo und erklärte ſich zum unabhängigen Fürſten von Celtiberien; von Mahomet's Streitkräften bedroht, wen-
854. dete ſich Muſa an den König Ordogno um Hülfe, der ihm ein chriſtliches Truppencorps zuſchickte. Mahomet lieferte ihm unter den Mauern von Toledo ein Treffen und ſchlug ihn vollſtändig. Noch in demſelben Jahre rächte ſich Muſa, indem er einem Heere, welches Mahomet unter dem Feldherrn Ibn Hamet gegen ihn ſendete, eine Niederlage beybrachte und den feindlichen Feldherrn gefangen nahm.

Mahomet ſetzte dieſen Krieg mit Nachdruck fort. Nachdem Toledo's Einwohner von denen Talavera's

in einem hartnäckigen Treffen geſchlagen worden waren, 857.
zog er ſelbſt vor erſtere Stadt und belagerte ſie, wiewohl vergeblich.

Krieg der Sarazenen gegen Oviedo und Navarra.

König Ordogno vermochte unterdeſſen die Befeſtigung Muſa's nicht ohne Beſorgniſſe anzuſehen; beſonders beunruhigte ihn die Grenzfeſtung Albayda, welche Muſa zum Schutze ſeines Landes gegen etwaige Angriffe von Seiten der Chriſten angelegt hatte. Er brach daher mit ſeinem Heere auf und belagerte dieſen Platz. Muſa eilte zu ihrem Entſatze herbey und unter ihren Mauern kam es zu einem Treffen, in welchem die Sarazenen mit einem Verluſte von 10,000 Mann geſchlagen wurden. Muſa ſelbſt rettete ſich ſchwer verwundet durch die Flucht und Ordogno eroberte Albayda hierauf mit Sturm. Als er bald darauf ſtarb, gelang es Mahomet, die von ihm abgefallenen Städte ſich wieder zu unterwerfen, mit Ausnahme von Toledo, das
ſich unter Ordogno's Schutz ſtellte und ſeine Unabhän- 858.
gigkeit mit den Waffen zu behaupten verſuchte. Es vermochte jedoch gegen die vereinten Streitkräfte Mahomet's nichts auszurichten und mußte ſich bald darauf unterwerfen.

Nach kurzer Ruhe ſetzte Mahomet den Krieg gegen 860.
die Könige von Navarra und Oviedo fort. Die Umgegend von Pampeluna wurde ungeſtraft von einem ſarazeniſchen Heere verwüſtet und mehrere feſte Schlöſſer in Navarra eingenommen. Gegen Oviedo führte Ma-

homets Sohn Almundir ein zweytes Heer, das jedoch
862. in der Provinz Alava eine Niederlage erlitt. Sofort
ſendete Ordogno der empörten Stadt Merida Hülfe
gegen Mahomet und eroberte Salamanca; ſeine Trup-
pen kehrten nach einem kurzen Feldzuge mit Beute
863. beladen nach Hauſe. Auch Toledo, das ſich abermals
gegen Mahomet empörte, ward von ihm mit Truppen
unterſtützt.

865. Um den König Ordogno in ſeinem eigenen Lande
zu beſchäftigen und hierauf Toledo um ſo leichter zu
unterwerfen, ſchickte Mahomet eine Flotte nach den
Küſten von Galizien. Ehe dieſe ſie jedoch erreicht
hatte, ward ſie durch einen Sturm vernichtet.

866. Dem Könige Ordogno folgte ſein älteſter Sohn
Alfons III., der ſpäter den Beynamen „der Große"
erhielt. Er hatte anfangs mit mehreren Empörungen
867—868 zu kämpfen. Sobald er ſich auf dem Throne von
Oviedo befeſtigt hatte, wendete er ſeine Waffen gegen
869. die Sarazenen. Dieſe waren mit zwey abgeſonderten
Heeren in Leon und Aſturien eingefallen. König Alfons
ſchlug beyde einzeln mittelſt einer raſchen Operation
und rückte hierauf in das Gebiet der Sarazenen ein,
nahm mehrere ihrer Städte weg und verwüſtete das
Land bis an den Duero, worauf er mit Beute beladen
nach Oviedo zurückkehrte.

870. Im folgenden Jahre erneuerte er ſeinen Einfall; er
nahm Deya nach hartnäckigem Widerſtande und brannte
es nieder, während Atienca, hierdurch geſchreckt, ihm
freywillig ſeine Thore öffnete. Coimbra wurde gleich-
871. falls mit Sturm erobert, geſchleift und das Gebiet

dieſer Stadt dergeſtalt verheert, daß Mahomet endlich ſich genöthigt ſah, um einen vierjährigen Waffenſtillſtand zu bitten, der ihm unter vortheilhaften Bedingungen zugeſtanden wurde. Dieſe Zeit der Ruhe benützte Alfons zur Befeſtigung ſeiner Grenzſtädte, ſo wie zur Bevölkerung derſelben.

Kaum war der Waffenſtillſtand abgelaufen, als 876.
beyde Gegner mit erneuerten Kräften den Feldzug eröffneten. Bey Coria, wo ſich die Sarazenen gelagert hatten, erfocht Alfons einen vollſtändigen Sieg, worauf er bis Merida vordrang.

Im folgenden Jahre rüſtete Mahomet ein neues 877.
Heer aus und ſendete einen ſeiner erfahrenſten Feldherrn in das Königreich Oviedo. Alfons, ſtets zum Kampfe bereit, brachte dieſem eine blutige Niederlage bey und nahm ihn gefangen.

Dieſe Reihe von glänzenden Siegen veranlaßte 878.
Mahomet zu einer außerordentlichen Rüſtung; aus allen Provinzen ſeines Reiches zog er Truppen zuſammen, theilte dieſe in zwey Heere und übertrug den Oberbefehl des einen ſeinem Sohne Almundir, den über
das zweyte ſeinem erfahrenſten Feldherrn Ibn-Gamin. 878.
Auch dieſesmal gelang es dem Könige Alfons, beyde ſarazeniſche Heere zu trennen, eines derſelben einzeln zu ſchlagen und das andere zum Rückzuge zu zwingen. Durch dieſe Niederlage ſah ſich Mahomet genöthigt, abermals um einen Waffenſtillſtand zu bitten, der ihm auf drey Jahre zugeſtanden wurde.

Dieſer Zeit bedurfte Mahomet, um die innern Un- 879.
ruhen, welche ſich in ſeinem Reiche erhoben, zu däm-

pfen. Muſa's Sohn, Abdalla, der ſich ſchon früher gegen ihn empört hatte, bemächtigte ſich Sarragoſſa's, wo er von den Einwohnern zum Fürſten ausgerufen wurde. Seine Schwäche fühlend, ſuchte er die Hülfe
880—881. des Königs Alfons und behauptete ſich durch ihn gegen alle Angriffe Mahomets.

Sobald der Waffenſtillſtand abgelaufen war, fiel Alfons in das Gebiet der Sarazenen ein. Er nahm Nepza in Luſitanien, überſchritt den Tajo und die Guadiana und ſtieß endlich bey der Sierra Morena auf Mahomets Heer, das er in einem hartnäckigen Treffen ſchlug. Nach dieſem ruhmvollen Feldzuge kehrte er nach Oviedo zurück.

882. Gegen Abdalla fochten Mahomet's Truppen mit gleich ungünſtigem Erfolge. Vor Sarragoſſa, das ſie belagerten, wurden ſie nach 25tägigen Bemühungen abgewieſen. Gleichwohl ſchloß Abdalla, der dem Könige von Oviedo mißtraute, einen vortheilhaften Frieden mit Mahomet und wendete nunmehr ſeine Waffen in Gemeinſchaft mit deſſen Sohne Almundir gegen Alfons und verheerte die Provinz Caſtilien.

Alfons hatte unterdeſſen bey Leon ein zahlreiches Heer zuſammengezogen, mit dem er das der Sarazenen zum Rückzuge zwang. Allein noch in demſelben Jahre fiel Abdalla abermals von Mahomet ab und verband ſich mit dem Könige von Oviedo.

883. Mahomet, entrüſtet über den neuen Treubruch dieſes Verräthers, ſendete ein zahlreiches Heer gegen ihn, das in einer zweytägigen Schlacht unter den Mauern von Sarragoſſa nichts gegen ihn auszurichten ver-

mochte. Almundir, der es befehligte, führte es hierauf nach Leon, wo es allenthalben auf befeſtigte Städte und die zweckmäßig vertheilten Streitkräfte des Königes Alfons ſtieß.

Nach dieſen vergeblichen Anſtrengungen erneuerte Mahomet den frühern Waffenſtillſtand mit Alfons und ſuchte die Ruhe im Innern ſeines Reiches herzuſtellen. 884 — 886.
Auch Alfons hatte mit mehreren Empörungen zu kämpfen, die er glücklich unterdrückte.

Mahomet ſtarb zu Cordova; ihm folgte ſein älteſter 4. Septbr.
Sohn Almundir. Außer den innern Unruhen ereignete ſich nichts Denkwürdiges unter ſeiner Regierung. Während er vor Cordova, das ſich gegen ihn empört hatte, ein Heer zuſammenzog, ſtarb er,
worauf ihm ſein Bruder Abdalla folgte, dem ſich 888.
Cordova unverzüglich unterwarf. Gleich ſeinen beyden
letzten Vorfahren hatte auch er unaufhörlich mit Auf- 889 — 891.
rührern zu kämpfen.

Veremond, der in einem Aufſtande gegen den König Alfons ſcheiterte, ſuchte und fand Hülfe bey Ab-
dalla; dieß führte zu einem neuen Kriege zwiſchen den 897.
Spaniern und den Sarazenen. Alfons zog den Sarazenen, welche Veremond in Aſtorga zu unterſtützen Befehl hatte, entgegen und brachte denſelben in der Ebene von Grazal de Ribera eine Niederlage bey.

Veremond flüchtete ſich auf das Gebiet des Königs von Cordova und die von ihm zum Aufſtande gebrachten Städte unterwarfen ſich hierauf wieder.

Alfons benützte die Zeit der Ruhe zur Befeſtigung 898 — 903.
der Städte an den Ufern des Duero. Dieſe Maaßre-

gel erregte das Mißtrauen des Königs von Cordova. Er zog Truppen aus Afrika an ſich, vereinigte dieſe mit ſeinem Heere und ſendete dieſes unter einem ſeiner
904. beſten Feldherrn gegen Zamora, wo auch König Alfons ein Heer zuſammenzog und den Sarazenen eine Schlacht anbot, in welcher ſie mit großem Verluſte geſchlagen wurden.

906. Ehe ſich die Sarazenen erholt hatten, drang Alfons in ihr Land ein und erhob große Kriegsſteuern von den offenen Städten, ohne irgend auf Widerſtand zu ſtoßen. An der Fortſetzung dieſes Krieges verhinderte
907. ihn die Empörung ſeines Sohnes Garſias I., der von einem mächtigen Anhange unterſtützt wurde.

910. Alfons legte die Krone zu Gunſten dieſes Sohnes nieder; allein in Folge einer Vorliebe für ſeinen zweyten Sohn Ordogno II. theilte er ſein Reich und trat dieſem letztern Galizien ab.

907. Während dieſer Ereigniſſe im Königreich Oviedo, fielen die Sarazenen von Sarragoſſa aus in das Gebiet von Pampeluna ein und belagerten dieſe Stadt. Sancho, König von Navarra, der, um den Wascenen jenſeits der Pyrenäen Hülfe zu bringen, abweſend war, kehrte unverzüglich um und eilte trotz der rauhen Jahreszeit der bedrängten Stadt zu Hülfe. Er erſchien ſo unerwartet vor derſelben, daß die Sarazenen beynahe ohne Widerſtand niedergehauen wurden.

908. Im folgenden Jahre rächte ſich König Sancho an dem Statthalter von Sarragoſſa. Er zog mit Heeresmacht vor eines ſeiner feſteſten Schlöſſer und eroberte dieſes mit ſtürmender Hand. Sofort fiel er in die

Provinz Alava ein und nahm die Städte Arcos, San- 909.
ſol, Torres und mehrere andere weg und dehnte ſeine
Eroberungen bis an den Ebro aus.

Im folgenden Jahre nahm er Mendabia, Ladoſa 910.
und alle Städte bis Milagro weg, vertrieb die Sara-
zenen aus denſelben und bevölkerte ſie mit chriſtlichen
Einwohnern.

Im Königreiche Oviedo hatte ſich Garſias I. 911.
kaum befeſtigt, als er das Reich des Königes von
Cordova anfiel. Abdalla ſendete den Feldherrn Ayola
mit einem Heere gegen ihn; dieſer wurde von Garſias
mit großem Verluſte geſchlagen und gefangen, worauf
letzterer mit Beute reich beladen über die Gebirge von
Avila zurückkehrte.

Als Abdalrahman III. ſeinem Oheim auf dem 912.
Throne von Cordova folgte, befand ſich dieſes Reich
theils durch die ſiegreichen Waffen der Könige von
Oviedo und Navarra, theils durch innere Zwiſte in
einem Zuſtande der Zerrüttung. Es bedurfte dieſes
kräftigen Charakters, um die Rebellen zu unterwerfen,
die aufrühreriſchen Städte zu beſtrafen und Ordnung im
ganzen Reiche wiederherzuſtellen.

Nach dem Tode des Königes Garſias vereinigte 914.
ſein Bruder Ordogno II. Galizien wieder mit dem
Königreiche Oviedo; er kämpfte meiſtens mit Erfolg
gegen die Sarazenen und belagerte Talavera, während
Abdalrahman mit Herſtellung der Ruhe in ſeinem
Reiche beſchäftigt war. Gleichwohl ſchickte der König
von Cordova dieſer Stadt ein Heer zu Hülfe, allein

dieſes wurde von Ordogno geſchlagen und Talavera nach hartnäckiger Vertheidigung mit Sturm genommen und geſchleift.

Zu gleicher Zeit fiel König Sancho das ſarazeniſche Gebiet an, eroberte Logrogno, Alcanadra, Calahorra, Tudela und bemächtigte ſich der Provinz Rioja, aus welcher er die Sarazenen vertrieb.

9[illegible] König Ordogno ſetzte im folgenden Jahre den Krieg mit gleicher Thätigkeit fort und verheerte die Provinz Eſtremadura mit Feuer und Schwerdt, während Sancho die meiſten Städte bis zu den Quellen des Duero unterwarf.

916. Endlich traf Abdalrahman große Rüſtungen zur Abwehr dieſer mächtigen Feinde. Er zog Truppen von dem Emir von Afrika an ſich und hob in ſeinen Staaten ein mächtiges Heer aus. Auf dieſe Nachricht vereinigten die Könige von Oviedo und Navarra ihre Streitkräfte und boten den Sarazenen bey Gormaz am Duero ein Schlacht an, die ſich zum Nachtheil Abdalrahman's endigte. Beyde Theile waren nach dem beträchtlichen Verluſte, den ſie hier erlitten, der Ruhe bedürftig und zogen ſich in ihre Reiche zurück.

918. Allein ſchon nach zwey Jahren erneuerte ſich der Krieg und es kam zwiſchen den Königen von Cordova und von Oviedo bey Mindonia zu einer zweyten Schlacht, welche ohne ein Reſultat zu gewähren, abermals zur Erſchöpfung führte, obwohl die Chriſten dießmal größeren Verluſt erlitten, als die Sarazenen, was dadurch beſtättigt zu werden ſcheint, daß Abdalrahman der

erſte war, der wieder ſchlagfertig im Felde erſchien. 920.
Er drang in die eroberten Provinzen des Königs von Navarra ein und nahm dieſem die Städte Agreda, Tarragona, Tudela, Logrogno, Vicaria und Najera weg.

Die Könige von Oviedo und von Navarra verban- 921.
den ſich abermals und boten gegen das zahlreiche Heer der Sarazenen alle Streitkräfte auf. Unterdeſſen drang Abdalrahman in Navarra bis Muez vor. Das ſpaniſche Heer ſuchte ihn auf und fand ihn bey Val-de-Junquera gelagert. Hier kam es zur Schlacht, in welcher das chriſtliche Heer nach dem tapferſten Widerſtande in die Flucht geſchlagen wurde.

Nach dieſem Siege beſchäftigte ſich Abdalrahman damit, alle Städte, welche ihm König Sancho längs dem Ebro abgenommen hatte, wieder unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen. Sofort überſchritt er die Pyrenäen, in der Hoffnung, im ſüdlichen Frankreich leichte Beute zu machen und drang unter Verwüſtungen bis unter die Thore von Toulouſe vor.

Dieſe Zeit ſeiner Abweſenheit benützte König Ordogno zu einem Einfalle in das cordoviſche Reich; alle offenen Städte wurden auf dem Wege von Salamanca bis in die Nähe von Cordova geplündert, mehrere feſte Burgen erobert und reiche Schätze nebſt einer Menge Sclaven nach Zamora zurückgebracht.

Als die Sarazenen in Gallien auf dieſe Kunde ſich zur Rückkehr wandten, wurden ſie in den Engpäſſen der Pyrenäen von König Sancho und ſeinem Sohne Garſias

überfallen und größtentheils niedergehauen; die reiche Beute, welche ſie in Süd-Gallien zuſammengebracht hatten, fiel den Siegern in die Hände. Alle Städte entlang des Ebro, welche Abdalrahman nach der Schlacht bey Val-de-Junquera ſich unterworfen hatte, traten wieder unter die Oberherrſchaft des Königs von Navarra zurück.

922. Garſias, der tapfere Sohn des Königs von Navarra, vertrieb die Sarazenen auch aus der Provinz Rioja; die Städte Najera und Viguera, in welchen ſich die mauriſchen Beſatzungen am längſten hielten, wurden endlich mit Sturm erobert.

Innere Unruhen im Königreiche Leon.

Im Königreiche Oviedo oder Leon folgte Froila II. ſeinem Bruder Ordoguo. Er machte ſich durch Grauſamkeit bey ſeinem Volke verhaßt und ſtarb nach kaum
924. zweyjähriger Regierung, worauf Alfons IV., Ordogno's Sohn, auf den Thron erhoben wurde. Dieſer dankte nach einer dreyjährigen unthätigen Regierung zu
927. Gunſten ſeines Bruders Ramiro II. ab. Kaum aber traf dieſer Anſtalten, mit einem Heere das Gebiet der Sarazenen anzufallen, ſo bereute Alfons ſeine Abdankung und verſuchte es, die königliche Macht zu uſurpiren. Er ward in Leon von ſeinen Anhängern zum
928. Könige ausgerufen. Auf dieſe Nachricht ſtellte Ramiro die Unternehmung gegen die Sarazenen ein und wendete ſich gegen Leon, welche Stadt er belagerte. Alfons wieß alle Angriffe muthig zurück, unterlag jedoch

nach zweyjähriger Vertheidigung den Folgen einer engen Einſchließung. Er ward auf Befehl ſeines unmenſch- 930.
lichen Bruders geblendet und zu ewigem Gefängniſſe verurtheilt.

Kriege der chriſtlichen Könige von Spanien gegen die Sarazenen.

Nachdem König Ramiro auf ſolche Weiſe die Ruhe 931.
in ſeinem Reiche hergeſtellt hatte, beſchloß er, ſeine Waffen gegen die Ungläubigen zu wenden. Er zog
mit einem Heere in die Provinz Caſtilien, verwüſtete 932.
dieſelbe und nahm Madrid mit Sturm.

Abdalrahman ſendete ein Heer ab, um den Fort- 933.
ſchritten des Königes von Leon Einhalt zu thun. Bey Osma ſtieß es auf die Chriſten, durch die es eine vollſtändige Niederlage erlitt; das Lager der Sarazenen ward erobert und den Siegern reiche Beute zu Theil.

Ein Jahr darauf zwang Ramiro den Statthalter 934.
Aben-Aya von Sarragoſſa, ihm den Lehenseid zu leiſten. Deſſen Unterwerfung dauerte jedoch nur kurze
Zeit; mit Hülfe Abdalrahmans machte er ſich wieder 936.
frey, ohne daß Ramiro ſich dieſem Schritte widerſetzte.

Der König von Cordova, hiemit nicht zufrieden, 938.
traf große Rüſtungen, um ſeinen Gegner für die vielen Einfälle in ſein Reich zu beſtrafen. Er ſelbſt ſtellte ſich an die Spitze ſeines 150,000 Mann ſtarken

Heeres. Ramiro bot auf dieſe Nachricht Allem auf, ſein Heer ſo vollzählig, als möglich zu machen. Seinem Aufrufe folgend ſtellte ſich die ſtreitbare Macht von Leon, Aſturien, Galizien, Portugal, Caſtilien, Biscaya und Arragon unter ſeine Fahnen.

Unterdeſſen war Abdalrahman an den Duero vorgedrungen und hatte mehrere feſte Schlöſſer an dieſem Fluſſe erobert. An dem Einfluß der Puiſerga in den Duero, unweit von Simancas, ſtießen beyde Heere auf
6. Auguſt. einander; nach langem Kampfe neigte ſich der Sieg auf die Seite der Chriſten. Nach den Angaben der ſpaniſchen Schriftſteller ſollen die Sarazenen in dieſer Schlacht 80,000 Mann verloren haben. Aben-Aya, der treuloſe Statthalter von Sarragoſſa ward gefangen und zur Strafe gezogen.

Nach dieſem wichtigen Siege erweiterte Ramiro die Grenzen ſeines Reiches beträchtlich und befeſtigte die Städte Salamanca, Ledesma, Ribas, Los Bagnos und Alhondiga.

940. Zwey Jahre darauf ſchloß Abdalrahman Frieden mit dem Könige von Leon, deſſen beyde gleich bedürftig waren. Er dauerte ohne Unterbrechung neun Jahre.
949. Nach Verfluß derſelben erneuerte Ramiro ſeine Einfälle und ſchlug die Sarazenen in der Nähe von Talavera, mit einem Verluſte von 12,000 Mann. Dieß war die letzte Waffenthat des Königes von Leon; er ſtarb
950. im folgenden Jahre. Ihm folgte ſein Sohn Ordogno III. Unter ihm erhob ſein Bruder Sancho Unruhen; er fand Hülfe bey dem Könige Garſias von

Navarra, ſo wie auch bey dem Grafen Ferdinand Gonzales von Caſtilien, welche mit gewaffneter Hand deſſen Angelegenheiten zu verfechten Miene machten. Allein Ordogno hatte ſo kräftige Vertheidigungsmaaßregeln getroffen, daß jene unverrichteter Dinge nach Hauſe zogen. 951.

Nachdem er die Ruhe in ſeinem Reiche hergeſtellt hatte, führte er ein Heer gegen die Sarazenen und verwüſtete das Land zwiſchen Coimbra und Liſſabon mit Feuer und Schwerdt. Letztere Stadt ward von ihm mit Sturm erobert und geplündert; weil ſie jedoch zu weit von ſeinen Staaten entlegen war, ließ er keine Beſatzung in derſelben zurück. 953.

Als Abdalrahman im folgenden Jahre wegen dieſes verderblichen Einfalls ſich rächen wollte und ein zahlreiches Heer unter einem ſeiner beſten Feldherrn zur Verwüſtung von Caſtilien abſendete, rückte Ordogno demſelben entgegen und brachte ihm bey Gormaz eine vollſtändige Niederlage bey. 954.

Ihm folgte ſein Bruder Sancho I. auf dem Throne von Leon. Den geheimen Umtrieben des Grafen Gonzales von Caſtilien, der ſich unabhängig von dem Königreiche Leon zu machen ſuchte, gelang es, die meiſten Großen zum Aufſtande gegen ihn zu verleiten. Er flüchtete ſich zu ſeinem Oheime, dem Könige von Navarra. 955.

Gonzales brachte es während ſeiner Abweſenheit dahin, daß Ordogno, mit dem Beynamen „der 958.

Schlechte,“ zum Könige von Leon gewählt wurde. Der vertriebene König Sancho hatte unterdeſſen Hülfe geſucht bey Abdalrahman, der ſich mit dem Könige von Navarra zu ſeiner Wieder-Einſetzung verband.

960. Ordogno machte ſich während ſeiner kurzen Regierung durch Habſucht und Grauſamkeit ſo ſehr verhaßt, daß er bey der Annäherung Sancho's von ſeinen Truppen verlaſſen ward und dieſer, ohne Widerſtand zu finden, den Thron von Leon wieder beſtieg.

Gonzales, in deſſen Land der König von Navarra eingerückt war, wurde bey Aronia geſchlagen und gefangen, bald darauf jedoch ſeiner Haft wieder entlaſſen.

961. Zu Cordova ſtarb im folgenden Jahre Abdalrahman nach einer unruhevollen Regierung von fünzig Jahren. Ihm folgte ſein älteſter Sohn Abul Abas al Hakkam II.

Caſtilien wird nach und nach unabhängig.

Die Grafſchaft Caſtilien bildete um dieſe Zeit die ſüdlichſte Grenze der chriſtlichen Staaten Spaniens ge-
965. gen die Mauren. Graf Gonzales hatte Sepulveda befeſtigt und mit einer ſtarken Beſatzung verſehen. Dieſe Stadt ward von einem ſarazeniſchen Heere unter dem Feldherru Almanſor belagert. Auf dieſe Nachricht eilte Gonzales mit einem Heere herbey und brachte den Sarazenen unter den Mauern von Sepulveda eine Niederlage bey.

Gonzales, dem außer der Grafſchaft Caſtilien auch 967.
der Oberbefehl über die Städte Lamego, Viſeo und
Coimbra in Portugal anvertraut war, empörte ſich
gegen den König Sancho von Leon. Dieſer rückte
gegen ihn zu Felde und Gonzales, zu ſchwach, um ſich
mit den Waffen in der Hand gegen ihn zu behaupten,
ſchaffte ſeinen Gegner, der ihn bereits begnadigt hatte,
durch Gift aus dem Wege. Ihm folgte ſein fünfjähriger Sohn Ramiro III. unter der Vormundſchaft
ſeiner Mutter.

Einfälle der Normänner in Galizien.

Während die chriſtlichen Staaten Spaniens mit 964.
dem Königreiche Cordova in Frieden lebten, widerholten
die Normänner ihre Landungen an den galiziſchen Küſten; zwar wurden ſie von dem tapfern Biſchofe von
Compoſtella mit beträchtlichem Verluſte auf ihre Schiffe
zurückgedrängt, allein fünf Jahre ſpäter erſchienen ſie 969.
mit einer ungleich zahlreichern Flotte und drangen unter
großen Verheerungen bis nach Compoſtella vor, ſchlugen die Truppen, welche der Biſchof dieſer Stadt ihnen
entgegenführte, bey Tornellos und überſchwemmten ſofort,
nachdem der Biſchof geblieben war, unaufhaltſam die
Provinz Galizien.

Gegen dieſe Feinde ward Graf Gonzales von der
Regentſchaft mit einem Heere ausgeſendet, um ihren
Fortſchritten Einhalt zu thun. Gonzales drängte ſie
bis an die weſtliche Küſte zurück und brachte ihnen
im Augenblicke, als ſie ſich und ihren Raub einſchiffen
wollten, eine Niederlage bey. Ihre ganze Flotte nebſt

den geplünderten Schätzen Galiziens fielen in des Siegers Hände.

976. Nach Hakkams II. Tode folgte ihm ſein zehnjähri- Sohn Heſcham II., unter der Regentſchaft Muhamed Abu Amers, auch Almanſor genannt, deſſelben, der die unglückliche Unternehmung gegen Sepulveda geleitet hatte. Almanſor ließ den König gleich einem Gefangenen innerhalb ſeines Pallaſtes halten, während er alle dem Hauſe der Ommiaden anhängenden Großen aus dem Wege räumte und die wichtigſten öffentlichen Aemter Männern ſeiner Wahl übertrug.

Almanſor kämpft mit abwechſelndem Erfolge gegen die Könige von Oviedo und Navarra.

979. Sobald ſich Almanſor befeſtigt hatte, wendete er ſeine Waffen gegen den Grafen Garſias von Caſtilien. Dieſer trat in ein Bündniß mit dem Könige Sancho Abarca von Navarra und brachte den Sarazenen unter ihrem Feldherrn Orduan eine blutige Niederlage bey.

Almanſor, den dieſe Niederlage nicht wenig erbitterte, traf unermeßliche Rüſtungen, um ſich dafür an dem Könige von Navarra zu rächen. Nachdem er aus Afrika Truppen herbeygezogen und ein zahlreiches Heer verſammelt hatte, beſchloß er dieſes in Perſon in die Grafſchaft Caſtilien zu führen.

Graf Garſias ſuchte vergeblich Hülfe bey dem Könige von Leon, der um keinen Preis den ſeither beſtan-

denen Frieden mit dem Könige von Cordova brechen wollte. Dagegen unterſtützte ihn König Sancho von Navarra mit Hülfstruppen.

Unterdeſſen brach Almanſor in Caſtilien ein und 980.
ſuchte den Grafen Garſias zur Schlacht zu bringen. Allein dieſer wußte ihm gewandt mit ſeinen untergeordneten Streitkräften auszuweichen, ſo daß Almanſor endlich vor die feſte Stadt Gormaz rückte und dieſe belagerte. Sie wurde von ihm nach einer hartnäckigen Vertheidigung erobert. Dieſer Krieg dauerte auch im fol- 981.
genden Jahre ohne Entſcheidung fort.

Im Königreiche Leon, das noch immer Frieden mit Cordova beobachtete, machte ſich Ramiro, ſobald er ſelbſt die Regierung angetreten hatte, durch Uebermuth gegen die Großen verhaßt. In Galizien brach der Aufſtand zuerſt gegen ihn aus. Bermudo II., ein Sohn des Königes Ordogno III., ward zum Könige ausgerufen. Ramiro zog gegen ihn zu Felde und ward 982.
bey Portela d'Arenas mit großem Verluſte geſchlagen. Als er bald nach dieſer Niederlage ſtarb, ward Bermudo im ganzen Königreiche Leon anerkannt.

Den überlegenen Streitkräften Almanſors vermochte 983.
Graf Garſias in die Länge nicht zu widerſtehen; er ward mehreremal geſchlagen und verlor einige feſte Plätze.

Gegen Bermudo, der durch Uſurpation den Thron von Leon erworben hatte, hielt ſich Almanſor nicht länger verpflichtet, den Frieden zu beobachten.

Er rückte vor Simancas und eroberte dieſe Stadt mit Sturm. Sofort drang er in Catalonien ein und 984.

und bedrohte Barcellona. Graf Borel, der in dieſer Stadt den Oberbefehl führte, warf ſich ihm entgegen und wurde bey Moncada entſcheidend geſchlagen. Almanſor eroberte Barcellona nach kurzer Belagerung und
985. ſteckte dieſe Stadt in Brand. Hierauf wendete er ſich wieder rückwärts nach Caſtilien und bemächtigte ſich der Grenzfeſtung Sepulveda, bisher eines der ſtärkſten Bollwerke gegen die Sarazenen.

988. Zamora, eine der feſteſten Städte des Königreichs Leon ward nunmehr von den Sarazenen angegriffen. König Bermudo, der zum Entſatze derſelben herbeyeilte, geſchlagen und die Stadt mit ſtürmender Hand erobert.
989. Gleiches Schickſal hatte Atienca, der Graf Garſias vergeblich Hülfe zu bringen ſuchte.

990 — 994. Almanſor durchzog mehrere Jahre lang Caſtilien und Navarra mit ſeinen ſiegreichen Waffen und eroberte mehrere Städte, ohne auf ernſthaften Widerſtand zu
995. ſtoßen, bis er endlich zum Angriffe der Hauptſtadt Leon heranrückte. Bermudo warf ſich ihm entgegen und ſchlug ihn entſcheidend.

Durch außerordentliche Anſtrengungen gelang es ihm, der Flucht ſeiner Truppen Einhalt zu thun. Sobald er ſein Heer geſammelt hatte, führte er es auf's Neue gegen Bermudo heran und zwang dieſen zur
996. Flucht. Sofort belagerte er Leon, welche Stadt er troß der tapfern Vertheidigung der Beſatzung mit Sturm eroberte. Sie wurde dergeſtalt geſchleift, daß kein Stein auf dem andern blieb und nur ein einziger Thurm ward verſchont, um der Nachwelt Zeugniß zu geben von ſeinem Siege.

Bermudo hatte ſich nach Aſturien geflüchtet und Almanſor, der ihm dahin folgen wollte, ſtieß in den wohlbefeſtigten Grenzſtädten auf ſo hartnäckigen Widerſtand, daß er dieſen Plan aufgab.

Er wendete ſeine Waffen nach Portugal, wo er 997.
Coimbra, Lamego, Viſeo und Braga eroberte. Von hier zog er nach Galizien und nahm Compoſtella ein. Auf dem Rückwege nach Cordova ward er in einem Gebirgspaſſe von Bermudo's Feldherrn überfallen und erlitt beträchtlichen Verluſt.

Mit einem um ſo zahlreichern Heere eröffnete er 998.
im folgenden Frühjahre den Feldzug gegen Bermudo und den Grafen von Caſtilien. Dieſe beyden, ſeither durch Zwiſtigkeiten getrennt, ſöhnten ſich auf die Kunde ſeiner außerordentlichen Rüſtungen aus und vereinigten ihre Streitkräfte zum gemeinſamen Widerſtande.

König Garſias von Navarra ſchloß ſich dieſem Bündniſſe gleichfalls an. Ihr vereintes Heer lagerte ſich bey Calatagnazor in der Abſicht, den Sarazenen das Eindringen in Caſtilien zu verwehren. Almanſor ſäumte nicht, ſie hier anzugreifen. Eine der hartnäckigſten Schlachten fand ſtatt; ſie dauerte den ganzen Tag und endigte ſich ohne Entſcheidung. Almanſor brach in der Nacht wegen des großen Verluſtes, den er erlitten hatte, auf und ließ die Chriſten im Beſitze des Schlachtfeldes und ſeines Lagers. Zu Medina Celi tödtete ihn der Kummer über dieſe mißlungene Unternehmung.

Seine zahlreichen Siege über die Chriſten hatten ihm den Beynamen „Almanſor" verſchafft. Er war

ein Mann von kraftvollem Charakter, der in dem cor- doviſchen Reiche Künſte und Wiſſenſchaften beſchützte und die ſarazeniſche Kriegsmacht auf einen Ehrfurcht gebietenden Stand erhob. Eine Menge Chriſten ward in ſeinen Dienſt gelockt, weil er ihnen doppelten Sold gab und ſie überhaupt begünſtigte.

Ihm folgte an dem Hofe zu Cordova ſein älteſter Sohn Abd-el-Malek in der Würde eines Veziers. Er
999. beſchloß die Niederlage und den Tod ſeines Vaters an den Chriſten zu rächen. Er führte ein ſarazeniſches Heer in das Königreich Leon, wo Alfons V. ſeinem Vater Bermudo unter der Regentſchaft ſeiner Mutter Elvira gefolgt war. Graf Garſias von Caſtilien, obgleich hochbejahrt, übernahm den Oberbefehl über das chriſtliche Heer und brachte den Sarazenen eine Niederlage bey.

Verfall des Königreichs Cordova.

1005. Abd-el-Malek ward nach ſeinem Tode durch ſeinen Bruder Abdalrahman in der Würde eines erſten Veziers zu Cordova erſetzt. Er machte ſich in kurzer Zeit durch ſeine Laſter allgemein verhaßt; hierdurch gelang es einem der mächtigſten Sarazenen, Mahomed al Mahadi, ſich des Thrones von Cordova zu bemächtigen und den Schattenkönig Heſcham zu ewigem Gefängniſſe zu verurtheilen. Gleichzeitig mit dieſer Umwälzung erfochten die Sarazenen einen vollſtändigen Sieg zwiſchen Alcozer und Berlanga über den Grafen Garſias von Caſtilien, der nach heldenmüthigem Wider-

ſtande in der Schlacht getödtet wurde. Ihm folgte ſein Sohn Sancho in der unabhängigen Grafſchaft Caſtilien. Dieſer, um den Tod ſeines Vaters zu rächen, 1006.
erbat ſich Hülfstruppen von den Königen von Leon und Navarra und fiel verheerend in das Gebiet der Sarazenen ein, wo er große Verwüſtungen anrichtete.

Mahadi vermochte dieſem Einfalle keinen Widerſtand entgegenzuſetzen, weil er gegen Empörungen im Innern ſeines Reiches zu kämpfen hatte. Unter den Mißvergnügten war Zuleiman, Neffe des verſtoßenen 1007.
Königs Heſcham einer der mächtigſten; er ward von ſeinem Anhange zum Könige ausgerufen, trat ſofort mit dem Grafen Sancho in ein Bündniß und rückte an der Spitze eines Heeres gegen Cordova vor. Unweit dieſer Stadt ſtieß er auf die Truppen Mahadi's 1008.
und brachte dieſen in einer blutigen Schlacht eine Niederlage bey. Cordova wurde belagert und nachdem Mahadi ſich durch die Flucht gerettet hatte, von den Einwohnern an Zuleiman übergeben, der hierauf als König anerkannt wurde.

Mahadi ſuchte Hülfe bey den Grafen von Urgel 1010.
und Barcellona. Gegen große Verſprechungen erhielt er Truppen von dieſen, mit denen er in das Reich ſeines Gegners einfiel; Zuleiman rückte ihm entgegen, wurde jedoch bey Acabatalbazar geſchlagen und zur Flucht nach Afrika gezwungen.

Nach dieſem Siege ward Mahadi zu Cordova wieder als König eingeſetzt und die Hülfstruppen der Grafen von Barcellona und Urgel reich beſchenkt von ihm in ihre Heimath entlaſſen.

1011. Mahadi vermochte ſich indeſſen nicht auf dem Throne zu erhalten. Eine Verſchwörung brach gegen ihn aus, in deren Folge er abgeſetzt, hingerichtet und
1012. Heſcham aus ſeinem Gefängniſſe wieder auf den Thron erhoben wurde.

Zuleiman, ſein Neffe, kehrte auf dieſe Nachricht aus Afrika nach Spanien zurück, zog ein mauriſches Heer zuſammen und belagerte Cordova.

1013. Heſcham erhielt die Freundſchaft des Grafen Sancho von Caſtilien gegen die Abtretung der Städte Gormaz, Osma und Clunia; trotz deſſen Hülfe erlag er dennoch
1014. den Angriffen Zuleiman's, der Cordova mit ſtürmender Hand eroberte. Sobald er ſich einigermaaßen in dem Beſitze dieſer Stadt befeſtigt hatte, wendete er ſeine Waffen gegen den Grafen von Caſtilien und nahm dieſem Clunia wieder ab.

1015. Von weitern Fortſchritten hielt ihn der Ausbruch eines innern Krieges ab. Hairan, einer von Heſcham's erſten Feldherrn, war bey der Erſtürmung von Cordova entkommen und hatte ſich der Stadt Almeria bemächtigt, wo er ſich gegen die Streitkräfte Zuleiman's be-
1016. hauptete. Sofort rief er den Edriſiden Ali Ben Hamud aus Afrika nach Spanien herüber und ließ ihn zum Könige ausrufen; als ſolcher ward er von Granada, Murcia und vielen andern ſarazeniſchen Städten anerkannt.

1017. Nachdem ſich Ali durch eine Menge ſeiner Anhänger verſtärkt hatte, rückte er gegen Zuleiman zu Felde, ſchlug dieſen, nahm ihn und ſeine Brüder gefangen und ließ ſie als Verräther hinrichten.

Nach dieſem Siege ward Ali als König aller Sarazenen in Spanien anerkannt. Als er den innern Kriegen, welche das Reich Cordova zerrütteten, Einhalt thun wollte, fanden neue Aufſtände ſtatt, in Folge deren Ali zwar geſchlagen wurde; allein die Empörer wurden 1017. bald uneinig, ſo daß dieſe Niederlage keine nachtheiligen Folgen für Ali hatte.

Hairan, der ihm zu der Krone von Cordova geholfen hatte, war mit ſeinen Maaßregeln unzufrieden, er warf ſich nach Almeria und bewog den Statthalter dieſes Platzes, Mortadi, ſich zum Könige von Cordova ausrufen zu laſſen. Auf dieſe Nachricht rückte Ali gegen ihn zu Felde und brachte ihm eine Niederlage bey. Ehe er dieſen Krieg noch zu beendigen vermochte, 1018. wurde er von einigen gedungenen Mördern im Bade erſtickt. Die Großen des Reiches wählten hierauf ſeinen Bruder Kaſem zum Könige. Zu Jaen ward Mortadi durch die Umtriebe Hairan's gleichfalls zum Könige ausgerufen; ihn unterſtützten die Statthalter von Tortoſa, Cadix und Sarragoſſa und der Bürgerkrieg brach auf's Neue aus. Im dritten Jahre ſeiner 1020. Uſurpation ward Mortadi vor Granada, welche Stadt er belagerte, in einem Ausfalle getödtet; gleichwohl dauerte der Bürgerkrieg im Reiche der Sarazenen fort. Jahia, ein Sohn des ermordeten Ali, ward von einem Theile derſelben zum Könige gewählt und Kaſem, weil 1022. er den Miethtruppen zu große Freyheiten geſtattete, von den aufgebrachten Bewohnern Cordova's aus ſeiner Reſidenz vertrieben, worauf ſie Heſcham III. zum Könige ernannten. Nach kurzer Regierung mußte auch 1024.

er den Umtrieben des Ommiaden Mohamet II. weichen, der ſich zum Könige von Cordova ausrufen ließ. Als er die Grenzen ſeines Reiches bereiste, ward er der vielen Reichthümer wegen, die er mit ſich führte, von ſeinen Umgebungen ermordet. Sofort bemächtigte ſich Jahia des Thrones mit Hülfe mauriſcher Miethtruppen. Aber eben dadurch, daß er dieſe raubgierigen Horden nach Cordova führte, erbitterte er die Einwohner dieſer reichen Stadt gegen ſich, die ihn mit Hülfe
1026. mehrerer unabhängigen Statthalter ſaraceniſcher Provinzen überfielen und niederhieben.

Auf ſolche Weiſe dauerten die heftigen Erſchütterungen und Thronwechſel im Reiche der Saracenen unausgeſetzt fort, bis endlich die Dynaſtie der Ommiaden
1031. in Spanien mit Heſcham Motamed, der freywillig dem Throne entſagte, erloſch.

Von dieſer Zeit an zerfiel das ſaraceniſche Spanien in eben ſo viele von einander unabhängige Königreiche, als früher Provinzen beſtanden hatten; die wichtigſten derſelben ſind Cordova, Toledo, Sevilla, Badajoz, Granada, Malaga, Almeria, Murcia, Valencia und Sarragoſſa.

Die meiſten dieſer Königreiche erlagen den fortgeſetzten Angriffen der chriſtlichen Spanier und nur Granada behauptete ſich durch das ganze Mittelalter hindurch.

Wir haben die Umwälzungen, welche das Reich Cordova bis zu ſeiner Auflöſung erlitt, in ununterbrochenem Zuſammenhange erzählt und werfen nunmehr

einen Blick auf die Fortſchritte der chriſtlichen Staaten in Spanien.

Zu der Zeit, als Mahadi ſich zum zweytenmale auf 1010—1011.
den Thron von Cordova ſchwang, beſchloß König Sancho III. von Navarra, die innern Unruhen der Sarazenen zur Vergrößerung ſeines Reiches zu benützen. Er zog mit Heeresmacht entlang dem Fuße der Pyrenäen und eroberte ſämmtliche Städte längs der beyden Ufer des Gallego-Fluſſes. Sofort drang er in die Pro-
vinz Sobrarve ein, die er gleichfalls ſeiner Herrſchaft 1012—1014.
unterwarf und dehnte ſeine Eroberungen bis Roda aus.

Mundir, der ſarazeniſche Statthalter von Sarragoſſa,
ſtellte ſich ſeinen weitern Fortſchritten entgegen, wurde 1015.
jedoch mit großem Verluſte von Sancho geſchlagen.

Im folgenden Jahre berichtigte Sancho die Grenzen desjenigen Landſtrichs, der an die Grafſchaft Caſtilien ſtieß.

Graf Sancho, der in derſelben die Herrſchaft führte, 1019.
ahmte das Beyſpiel des Königs von Navarra nach und nahm den Sarazenen die Städte Penafiel, Maderuelo, Montijo und Sepulveda, letztere nicht ohne hartnäckigen Widerſtand, ab.

König Alfons V. von Leon hatte häufig in ſei- 1026.
nem eigenen Reiche mit Empörungen zu kämpfen; ſobald er ſich hinreichend befeſtigt hatte, traf er Rüſtungen zum kräftigen Kriege gegen die Sarazenen. Er überſchritt den Duero und verheerte den ganzen Land-

1027. ſtrich bis in die Gegend von Viſeo, welche Stadt er belagerte.

Während dieſer Unternehmung ward er durch einen Pfeilſchuß getödtet, worauf ihm ſein Sohn Bermudo III. folgte.

1028. Graf Garſias von Caſtilien, der durch Meuchelmörder ſtarb, hinterließ keine Kinder. Deßhalb machte König Sancho von Navarra, der mit ihm verwandt war, Anſprüche auf Caſtilien und vereinigte dieſe Grafſchaft mit ſeinem Reiche.

Krieg zwiſchen Leon und Navarra.

1032. Bermudo ſah die Vergrößerung des Reiches Navarra nicht ohne Sorge. Der Wiederaufbau der zerſtörten Stadt Palancia auf Befehl des Königs von Navarra, obgleich ſie auf Bermudo's Gebiet lag, vermehrte die Mißhelligkeiten, die bald zu einem offenen Kriege führten.

Sancho rückte raſch in das Land ſeines Gegners ein und eroberte die ganze Strecke zwiſchen den Flüſſen Piſuerga und Cea. Bermudo, der ihm ein Heer entgegenführte, vermochte nicht Stand zu halten vor ihm
1033. und flüchtete ſich nach Galizien, wo er ſein Heer beträchtlich vermehrte und hierauf dem Könige von Navarra, der unterdeſſen Aſtorga erobert hatte, eine Schlacht anbot. Den Biſchöfen beyder Könige gelang es, dieſe abzuwenden und einen Frieden zu vermitteln, in Folge deſſen König Sancho ſeinem Sohne Ferdinand I. die Grafſchaft Caſtilien als erbliches Königreich abtrat,

der eine Tochter Bermudo's zur Gemahlin nahm und mit ihr die den Sarazenen abgenommenen Ländereyen bis an den Cea-Fluß erhielt.

Theilung des Reiches Navarra.

Zwey Jahre darauf ſtarb König Sancho; er theilte ſeine Staaten unter ſeine vier Söhne auf folgende Weiſe. Der älteſte, Garſias III. erhielt das Königreich Navarra. Ferdinand war bereits im Beſitze von Caſtilien. Gonzales erhielt die Grafſchaften Sobrarbe und Ribagorce; ſein vierter Sohn Ramiro I. endlich erhielt Arragon. Sobrarbe und Ribagorce fielen nach Gonzales bald darauf erfolgtem Tode an Ramiro zurück und durch dieſe Theilung entſtanden die drey ſpaniſchen Hauptreiche, Navarra, Caſtilien und Arragon. 1035.

Bermudo, der nur ungerne dem Könige von Caſtilien jenen Landſtrich an der Cea abgetreten hatte, erklärte ihm den Krieg. 1036.

Er zog vor Palanza und eroberte dieſe Stadt. Sofort rückte er in die von ihm abgetretene Provinz ein und bemächtigte ſich derſelben wieder.

Ferdinand von Caſtilien ſuchte Hülfe bey ſeinem Bruder, dem Könige Garſias von Navarra. Beyde vereinigten ihre Truppen in Caſtilien und lieferten dem Könige Bermudo bey Fromiſta ein Treffen, in welchem dieſer geſchlagen und getödtet wurde. Mit ihm erloſch der männliche Stamm des großen Weſtgothen-Königs Reccared I. 1037.

Ferdinand, Bermudo's nächſter Anverwandter, vereinigte das Königreich Leon mit Caſtilien und ward noch in demſelben Jahre zu Leon feyerlich gekrönt.

Außer einigen galiziſchen Großen, welche ſich zu den Sarazenen flüchteten, unterwarf ſich ihm das ganze Land.

Krieg zwiſchen Arragon und Navarra.

1042. Ramiro, König von Arragon, fiel das Reich ſeines Bruders, des Königs Garſias von Navarra feindlich an, ohne daß die Urſache dieſes Krieges angegeben werden kann. Unvermuthet erſchien er vor Tafalla und belagerte dieſe Stadt. Garſias zog in Eile ſein Heer zuſammen und überfiel den König Ramiro ſo unvermuthet, daß er eine vollſtändige Niederlage erlitt. Garſias verſolgte ſeinen Sieg und rückte in Arragon ein, das er verwüſtete, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen.

Ramiro ſah ſich genöthigt, ſeinen Bruder um Frieden zu bitten, der ihm von Garſias gegen Erſatz der Kriegskoſten gewährt wurde.

Eroberungen Ferdinands in Portugal.

1044. Sobald Ferdinand ſich den Beſitz von Leon geſichert und ſeine Angelegenheiten in dieſem Lande geordnet hatte, beſchloß er, den Sarazenen Portugal zu entreißen. Er zog bey Zamora ein zahlreiches Heer zuſammen und drang erobernd bis gegen Viſeo vor, welche Stadt er nach achtzehntägigem Widerſtande mit Sturm nahm. Von hier rückte er gegen Lamego vor, das gleiches

Schickſal hatte. Bis Taranca wurden alle feſten Plätze von ihm eingenommen, die Sarazenen daraus theils vertrieben, theils niedergehauen und Beſatzungen in denſelben zurückgelaſſen.

Im folgenden Jahre griff König Ferdinand Coimbra an, welche Stadt er durch Hunger zur Uebergabe zwang und den Sarazenen freyen Abzug geſtattete. 1045.

Aus Alt-Caſtilien, woſelbſt dieſe noch einige Städte beſetzt hatten, wurden ſie gleichfalls vertrieben, worauf Ferdinand die Umgend von Tarrazone und Medina Celi verheerte. 1046—1047.

Dieſer thätige Krieg verſetzte mehrere der kleinen ſarazeniſchen Könige in Schrecken. Außer Stande, dem Könige Ferdinand mit Erfolg Widerſtand leiſten zu können, zogen die von Toledo und Sarragoſſa vor, ihm tributpflichtig zu werden. 1048—1049.

Kriege zwiſchen Navarra, Caſtilien und Arragon.

Als König Garſias von Navarra ſeinem Bruder Ferdinand, der von einer gefährlichen Krankheit befallen ward, eine Beſuch machte, wurde er auf deſſen Befehl verhaftet und nach dem feſten Schloſſe Cea abgeführt. Es gelang ihm, durch Beſtechung der Wachen ſich in Freyheit zu ſetzen, worauf er dieſe hinterliſtige Handlung zu rächen beſchloß. In beyden Reichen fanden große Rüſtungen ſtatt und alle Bemühungen, den Streit der beyden Brüder zu vermitteln, waren vergebens. 1054.

Bey Atapuerca in der Nähe von Burgos kam es zur Schlacht, in welcher Ferdinand ſiegte und Garſias getödtet ward.

Ihm folgte Sancho IV. ſein älteſter Sohn, ohne daß Ferdinand Miene machte, ſich ſeines Sieges gegen ihn zu bedienen.

1062. Nach achtjähriger Ruhe wendete Ferdinand ſeine Waffen gegen den ſarazeniſchen König von Sevilla und zwang dieſen, ihm tributpflichtig zu werden.

1063. Ramiro, König von Arragon, der nicht ohne Sorge die Vergrößerung des Königreichs Caſtilien betrachtete, beſchloß, die ſarazeniſchen Vaſallen zum Abfalle von Ferdinand zu bewegen. Zu dieſem Ende fiel er mit Heeresmacht in das Gebiet von Sarragoſſa ein und belagerte Grao. Ferdinand ſendete den Infanten Sancho ſeinem Lehensmanne zu Hülfe. In ſeinem Heere diente der berühmte Cid. Nachdem er ſich mit den Sarazenen von Sarragoſſa vereinigt hatte, bot er dem Könige Ramiro eine Schlacht an, in welcher letzterer geſchlagen und getödtet wurde.

Ihm folgte ſein Sohn Sancho I. Ramirez auf dem Throne von Arragon.

1064. Ferdinand, den die Laſt des Alters drückte, beſchloß, ſein Reich unter ſeine drey Söhne zu theilen.

Sancho II. erhielt als älteſter das Königreich Caſtilien und die Oberherrſchaft über Sarragoſſa.

Alfons VI. das Königreich Leon und Oviedo und Garſias Galizien und Portugal.

Kaum hatten die neuen Könige von ihren Staaten Beſitz genommen, als ein Krieg zwiſchen Caſtilien und Navarra ausbrach, deſſen Urſache ſich nicht auffinden läßt.

Der König von Navarra ſuchte Hülfe bey dem von Arragon und rückte hierauf den Caſtilianern entgegen, die ohne großen Widerſtand zu leiſten geſchlagen wurden.

Dieſer Krieg wurde, wie es ſcheint, beendigt durch 1065.
die Weigerung der ſarazeniſchen Könige von Sarragoſſa und Toledo, den feſtgeſetzten Tribut zu entrichten. König Ferdinand zog trotz ſeines hohen Alters in Perſon gegen ſie zu Felde und verheerte ihr Gebiet mit Feuer und Schwerdt. Dieß war ſeine letzte Unternehmung; er ſtarb zu Leon nach einer ruhmvollen Regierung von 28 Jahren.

Sowohl als Gründer eines Königreiches, denn als trefflicher Feldherr, ſteht er unter den Königen des chriſtlichen Spaniens gleich ausgezeichnet da. Als Staatsmann gereicht ihm die Theilung ſeines Reiches mit Recht zum Vorwurfe.

Während die drey Könige von Caſtilien, Leon und Galizien in Frieden und Eintracht mit einander lebten, begann König Sancho von Arragon einen Krieg gegen die Sarazenen, welche an ſeine Staaten angrenzten. Nachdem er ſie im freyen Felde mehreremale geſchlagen hatte, belagerte er die feſte Stadt Balbaſtro, vor welcher die Arragonier beträchtlichen Verluſt litten und eroberte ſie endlich.

Krieg zwiſchen Caſtilien und Leon.

1068. Wenige Jahre darauf brach der lang verhaltene Haß des Königs Sancho II. von Caſtilien gegen ſeinen Bruder, den König Alfons VI. von Leon aus, durch den er bey der Theilung des caſtilianiſchen Reiches übervortheilt worden zu ſeyn wähnte.

Vergebens ſuchte Alfons durch Unterhandlungen den Frieden zu erhalten. Er ward von Sancho angegriffen und in der Nähe von Plantada gänzlich geſchlagen. Es ſcheint, daß dieſem Kriege noch in demſelben Jahre eine Ausſöhnung der beyden Brüder folgte, die jedoch
1070. nur von kurzer Dauer war. Sancho, von Ehrgeitz angetrieben, ſuchte dem König Alfons die Krone von Leon zu entreißen. Dieſer verband ſich mit dem Könige Garſias von Galizien und Portugal, der ihm ein beträchtliches Hülfscorps ſendete. Beyde Heere ſtießen
14. Juli. bey Volpellar auf einander und König Sancho erfocht nach langem hartnäckigem Kampfe einen vollſtändigen Sieg. Weil er jedoch, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun, die Verfolgung der Feinde einzuſtellen befahl, gelang es dem Könige Alfons, ſein geſchlagenes Heer zu ſammeln, die Sieger in der Nacht zu überfallen und beynahe ohne Widerſtand niederzuhauen. König Alfons ward gefangen und zur Niederlegung der Krone gezwungen, worauf Sancho das Königreich Leon mit Caſtilien vereinigte.

1071. Nach dieſer Vergrößerung ſeiner Macht entwarf König Sancho den Plan, auch ſeinen zweyten Bruder Garſias ſeines Reiches zu berauben, der ſich überdieß

durch Grauſamkeit und Tyranney bey ſeinen Unterthanen verhaßt gemacht hatte. Garſias, außer Stande, ein Heer zum Widerſtande gegen Sancho zuſammenzubringen, ſah ſich genöthigt, ſein Reich zu verlaſſen und ſich zu Mahomet, dem ſarazeniſchen Könige von Sevilla zu flüchten.

Nunmehr ſuchte Sancho, von blindem Ehr- 1072.
geitze getrieben, ſich auch des Erbtheils ſeiner beyden Schweſtern zu bemächtigen; allein dieſe zogen, im Vertrauen auf ihre gerechte Sache, ihre Vaſallen zu Toro und Zamora zuſammen, an welche ſich eine Menge mißvergnügter Großen aus Leon und Galizien anſchloßen mit den Vorſatze, den König Sancho mit dem Waffen in der Hand zu erwarten.

Dieſer erſchien, nachdem er Toro erobert hatte, vor Zamora, wo alle ſeine Angriffe durch die tapfere Beſatzung abgewieſen wurden. Er ward bey einer Rekognoscirung getödtet, worauf Alfons als König von 1073.
Leon, Galizien, Portugal und Caſtilien anerkannt wurde.

Seinen Bruder Garſias verurtheilte er zu ewigem Gefängniſſe. Auf ſolche Weiſe wurden die drey Hauptreiche Spaniens wieder unter einer Oberherrſchaft vereinigt.

An allen dieſen Unruhen hatte König Sancho von Navarra keinen Theil genommen; er ward auf der 1076.
Jagd in Folge einer gegen ihn entſtandenen Verſchwörung ermordet. König Alfons benützte die Minderjährigkeit ſeiner Söhne und bemächtigte ſich eines Theils

des Königreichs Navarra, während Sancho-Ramirez, König von Arragon, den andern an ſich riß.

Kriege der chriſtlichen Könige von Spanien gegen die Sarazenen.

1080. Nachdem beyde Könige ſich über die Grenzen ihrer Reiche verglichen hatten, wendeten ſie ihre Waffen gegen die Sarazenen und zwar Sancho, der ſich nunmehr den Titel eines Königes von Arragon und Navarra beylegte, gegen Sarragoſſa und Huesca; Alfons gegen
1081—1082. Toledo. Erſterer eroberte Boleo, letzterer Talavera und beyde kehrten mit Beute beladen in ihre Reiche zurück.

1083—1084. Auch in den folgenden Jahren ſetzten beyde Könige den Krieg gegen die Sarazenen mit Erfolg fort. Letztere wurden allenthalben, wo ſie ſich im freyen Felde zeigten, geſchlagen und Toledo von Alfons nach hartnäckiger Vertheidigung erobert. Um ſich den Beſitz
1085. dieſer wichtigen Stadt für immer zu ſichern, verlegte er ſeine Reſidenz in dieſelbe.

Dieſe Eroberung verſetzte die ſarazeniſchen Fürſten, welche den ſüdlichen Theil von Spanien bewohnten, in ſolchen Schrecken, daß ſie ſich mit Beſeitigung ihrer Privatſtreitigkeiten durch Bündniſſe enger einander anzuſchließen ſuchten. An die Spitze dieſes Bündniſſes ſtellten ſich die Könige von Sevilla und Badajoz; ſie brachten ein zahlreiches Heer zuſammen und erwarteten den Angriff des Königs Alfons.

1086. Dieſer drang unter Feindſeligkeiten in die Provinz Eſtremadura ein und eroberte Coria. Zwiſchen Merida

und Badajoz ſtieß er auf das ſaraceniſche Heer, das ihm eine blutige Niederlage beybrachte und ihn zur 23. Octbr. Flucht zwang.

Von beyden Seiten wurden ſofort große Rüſtungen 1087. zur Fortſetzung des Krieges getroffen; Alfons erbat ſich ſogar Hülfe von dem franzöſiſchen Könige Philipp I., der ihm ein Truppencorps ſendete. Durch große Thätigkeit verſammelte er in kurzer Zeit ein ſo zahlreiches Heer, daß die Sarazenen-Könige von Sevilla und Badojoz, durch dieſe Uebermacht geſchreckt, den Weg der Unterhandlung einſchlugen und ſich als Vaſallen ſeiner Oberherrſchaft unterwarfen.

König Sancho-Ramirez von Arragon und Navarra blieb während dieſes Krieges gleichfalls nicht unthätig. Er unterwarf ſich das ſaraceniſche Fürſtenthum Huesca und dehnte ſeine Eroberungen in Portugal aus, wo er Santarem, Liſſabon und Sintria wegnahm. 1093.

Gegen Huesca mußte er im folgenden Jahre abermals zu Felde ziehen. Während der Belagerung dieſer Stadt wurde er durch einen Pfeilſchuß getödtet. Ihm folgte ſein älteſter Sohn Pedro I., der die Belagerung aufhob und ſich in ſein Reich zurückzog, um etwaigen Empörungen vorzubeugen.

Durch dieſe anhaltenden Kriege der chriſtlichen Könige von Spanien war zu Ende des eilften Jahrhunderts die Macht der Sarazenen gebrochen und die Fürſten derſelben theils gezwungen worden, Tribut zu entrichten, theils ſahen ſich diejenigen, welche ſich unabhängig erhalten hatten, in den ſüdlichſten Theil von

Spanien zurückgedrängt. Die Folge wird zeigen, auf welche Weiſe ſie bis auf das Königreich Granada beſchränkt wurden, das ſich unter weiſen Beherrſchern das ganze Mittelalter hindurch behauptete.

Dreyzehntes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Thüringer, Baiern und der Deutſchen unter Königen und Kaiſern.

A. Thüringen.

Etwa in der Mitte des fünften Jahrhunderts ward Thüringen durch die Donau, den Rhein, durch die Böhmen und Sachſen begrenzt. Der erſte König dieſes Landes, deſſen mit einiger Sicherheit erwähnt wird, iſt
457. Baſinus. Zu ihm flüchtete ſich der Frankenkönig Childerich I., von ſeinem Volke wegen Bedrückungen vertrieben, und fand gaſtfreundliche Aufnahme. Dieſe vergalt er durch Verführung der Königin Baſina, die, als er von den Franken zurückberufen wurde, ihm in heimlicher Flucht folgte und ihm Chlodwig I. gebar.

Dieſen Frevel rächten die Thüringer durch verwüſtende Einfälle in das fränkiſche Gebiet, wobey ſie mit beſonderer Grauſamkeit gegen das weibliche Geſchlecht wütheten, weil ein Weib dieſe Schmach über ſie gebracht hatte.

Sobald Chlodwig ſeinem Vater in der Regierung über die Franken gefolgt war, ſuchte er ſich unter den

fränkiſchen Fürſten mächtig zu machen und nahm, nachdem er dieſen Zweck erreicht hatte, Rache an den Thüringern, die er in einer blutigen Schlacht ſchlug und ſich zinsbar machte. Doch ließ er ihnen ihre eigenen Könige, als welche des Baſinus Söhne Balderich, Hermenefrid und Berthar genannt werden. 491.

Dem Könige Hermenefrid gab der oſtgothiſche König Theodorich ſeine Nichte Amalberga zur Gemahlin; dieſe brachte durch ihre Herrſchſucht viel Unglück über das thüringiſche Königshaus. Indeſſen gewährte dieſe Verbindung dem Lande großen Vortheil, in ſo ferne ſie die Franken aus Furcht vor dem mächtigen Theodorich von weitern Gewaltthätigkeiten gegen die Thüringer abhielt. 500.

Amalberga, deren Stolz es nicht ertragen konnte, daß ihr Gemahl nur einen Theil des Königreichs beherrſchte, reizte dieſen zum Brudermorde. Berthar ward von ihm überfallen und des Lebens beraubt. Gegen Balderich, der mehr auf ſeiner Hut war, verband ſich Hermenefried mit dem Frankenkönige Theodorich, dem er die Hälfte von ſeines Bruders Reich verſprach. Balderich vermochte der vereinten Macht ſeiner Gegner nicht zu widerſtehen, er wurde geſchlagen und getödtet. Allein Hermenefrid, der an dem oſtgothiſchen Könige eine kräftige Stütze hatte, hielt dem Frankenkönige ſein Verſprechen nicht. Dieſer wartete den Tod des oſtgothiſchen Königes ab, ſtellte hierauf den verſammelten Franken vor, auf welche grauſame Weiſe einſt die Thüringer in ihrem Lande gewüthet hätten und auch jetzt ſich treulos erwieſen. Einſtimmig 515. 526.

wurde ſofort von den Franken Krieg gegen die Thü-
528. ringer beſchloſſen und dieſe in einer zweytägigen äußerſt hartnäckigen Schlacht am Runiberge geſchlagen.

Hermenefrid rettete ſich mit dem Reſt ſeines Heeres in die an der Unſtrut gelegene Feſtung Schiedingen.

Im Kriegsrathe der Franken ward unterdeſſen des beträchtlichen Verluſtes wegen, den ſie erlitten hatten, beſchloſſen, die Sachſen, der Thüringer alte Feinde, zu Hülfe zu rufen und hierauf den Krieg bis zur gänzlichen Unterwerfung der Thüringer fortzuſetzen.

Zu jener Zeit wohnten die Sachſen jenſeits des Harzes. Im Süden hatten ſie die Thüringer, im Weſten die Franken, im Norden die Frieſen und das Meer, im Oſten die Slaven zu Nachbarn. Die Sach-
ſen folgten der Aufforderung der Franken und erſchienen,
529. 9000 an der Zahl, im Lager derſelben.

Theodorich führte ſie zum Sturme gegen die belagerte Stadt und Hermenefrid, von allen Seiten umſchloſſen und bedroht, ſah keine anderes Mittel zur Rettung, als den Verſuch, ſich in kühnem Ausfalle durchzuſchlagen. Der blutige Kampf dauerte bis mitten in die Nacht hinein. Hermenefrid, der wohl einſah, daß er unvermögend ſey, denſelben am folgenden Morgen zu erneuern, knüpfte Unterhandlungen an und ließ dem fränkiſchen Könige Theodorich vorſtellen, daß ihm weniger Gefahr von dem gebrochenen thüringiſchen Reiche, als von den kriegsluſtigen Sachſen bevorſtehe.

Theodorich beſchloß nach Erwägung dieſer Vorſtellung, die Thüringer zu begnadigen und mit den Sachſen

zu brechen. Dieſer Plan wurde den letztern noch in 530.
derſelben Nacht verrathen; unverzüglich beſchloſſen ſie, die belagerte Stadt, welche wegen der Unterhandlungen ſicher geworden war, zu ſtürmen. Sie erfochten eine leichten Sieg und Theodorich ſah ſich genöthigt, ihnen den folgenden Tag wegen ihrer Tapferkeit Lobſprüche zu ertheilen. Hermenefrids Ende iſt im IX. Kapitel Seite 494 dargeſtellt.

Noch zu ſeinen Lebzeiten wurde das thüringiſche Reich getheilt. Südthüringen, oder das Land von der Donau bis zur Unſtrut fiel den Franken, Nordthüringen den Sachſen zu. In Südthüringen beſtellte der fränkiſche König Grafen und Herzoge, welche das Land in ſeinem Namen verwalteten.

Unter der Regierung des fränkiſchen Königs Chlo- 555.
thar I. leiſteten die Thüringer den Sachſen Hülfe, welche ſich weigerten, den Franken den feſtgeſetzten Tribut zu entrichten. Chlothar fiel mit Heeresmacht in ihr Land ein, verheerte es, ward aber gegen ſeinen Willen von ſeinen Truppen zu einer Schlacht gezwungen und von den Sachſen und Thüringern geſchlagen.

Als bey der Theilung des fränkiſchen Reiches König 561.
Siegibert I. Auſtraſien oder das Oſtreich erhielt und
die Avaren in Thüringen einfielen, zog dieſer gegen ſie 562.
zu Felde und ſchlug ſie in einer blutigen Schlacht.

Nach wenigen Jahren hatten die Avaren dieſe Nie- 567.
derlage vergeſſen und Thüringen ward zum zweytenmale der Kampfplatz dieſer Barbaren und der Franken. Allein dießmal ward Siegibert geſchlagen. Von Gefangen-

ſchaft kaufte er ſich nur durch das Verſprechen eines dauernden Friedens los, zu dem ſich auch der Fürſt der Avaren verſtand.

Von dem Antheil, den die Thüringer an den frän-
610 — 612. kiſchen Bürgerkriegen nahmen, iſt nur wenig bekannt. In dem Kriege, welchen der fränkiſche König Theodebert II. gegen ſeinen Bruder Theodorich II. von Burgund führte, fochten ſie auf des erſtern Seite.

630. König Dagobert I. ſetzte Radulf, Chamars Sohn, zum Herzoge von Thüringen ein, damit er die Einfälle der Winider abwende. Radulf beſiegte ſie in mehreren Treffen. Sein Glück machte ihn ſtolz; er ſuchte die fränkiſche Oberherrſchaft abzuwerfen und Thüringen zum unabhängigen Fürſtenthume zu machen. Mit Verachtung betrachtete er Siegibert III. und ſeine Hausälte-
642. ſten. Da boten dieſe ein zahlreiches Heer auf, drangen in Thüringen ein, wurden durch eigene Schuld und unweiſe Maaßregeln von Radulf geſchlagen und mußten den freyen Abzug bis zum Rheine mit großen Opfern erkaufen.

Seit dieſer Zeit betrachtete ſich Radulf als unabhängiger Regent von Thüringen; er vergaß des Kampfes gegen die Feinde der Deutſchen und ſchloß mit ihnen Bündniſſe.

651. Ihm folgte ſein Sohn Heden oder Hethan, von deſſen Ereigniſſen, außer ſeinen Familien-Angelegenheiten, nichts bekannt iſt.

Pipin von Herſtall ſcheint vergebens gegen die Thü-
680 — 714. ringer gekämpft zu haben. Unter ſeinem Sohne Carl Martell fand das Chriſtenthum Eingang in Thüringen,

das damals durch Herzog Gosbert, Hedens Sohn, beherrſcht wurde.

Von dieſer Zeit an iſt Thüringens Geſchichte mit der des fränkiſchen und deutſchen Reiches verſchmolzen.

B. Baiern.

Die Bojen, Bojoaren, Baiern hatten das Land von der Ems bis zum Lech, von der Donau bis zu den Quellen der Drau und der Piave inne, wo ſie an das Reich der Longobarden grenzten. Nach ihrer Einwanderung in dieſes Land bildeten ſie große Gemeinſchaften oder Gauen. Ueber das geſammte Volk herrſchten Herzoge aus dem uralten Stamme der Agilolfinger, deſſen Urſprung ſich in der grauen Vorzeit verliert. Ihnen lag die Verwaltung nach beſtehenden Geſetzen, die Oberaufſicht über die richterliche Gewalt, der Beſchluß über Krieg und Frieden ob. Wo die Entſcheidung dem Richter in ſtreitigen Fällen unſicher erſchien, entſchied ein Gottesurtheil durch Zweykampf.

Forderte der Herzog zum Heerbanne, ſo ſtellte ſich jeder Freye. Das Heer zerfiel in Schaaren je zu hundert Mann nach den Gauen zuſammengeſtellt. Zu den Waffen gehörten Schild und Harniſch, Speer, kurzes Schwerdt und Streitaxt, auch ein Bogen, von dem zuweilen vergiftete Pfeile geſchoſſen wurden.

Zu der Zeit, als der Longobarden-König Alboin den 555.
kühnen Zug nach Italien unternahm und über das fränkiſche Reich König Chlothar herrſchte, wurden die

Baiern von dem Herzoge Garibald regiert, der aus agilolfingiſchem Geſchlechte, dem edelſten des Landes, abſtammte. Von ihm iſt nichts, wohl aber ſeiner Kinder Schickſal bekannt. Seine Tochter Thedolinde
589. nahm Autharis, König der Lombarden zur Gemahlin. Sein Sohn Godoald ſtarb zu Aſte.

596—609. Nach Garibald's Tode ward Thaſſilo von dem fränkiſchen Könige als Herzog der Baiern beſtättigt. Als der Slaven wilde Volksſtämme abwechſelnd in Deutſchland und Italien einbrachen, rächte er ihre Verheerungen, überſchritt den Grenzfluß, die Ens, und kehrte nach mehreren Siegen mit Beute beladen in die Heimath zurück.

610—640. Ihm folgte ſein Sohn Garibald II., der den Krieg gegen die Slaven fortſetzte; anfangs mit wenig Erfolg, denn er wurde, als er gegen die Quellen der Drau hinaufzog, bey Aguntum (Inichen) geſchlagen und ſein Land verheert. Doch gelang es ihm, nachdem er neue Kräfte geſammelt hatte, dieſe Feinde mit großem Verluſte zurückzuweiſen, ſo daß ſie nicht ſo bald wieder erſchienen.

640—680. Unter ſeinem Nachfolger Theodo I. breitete ein Mönch Heimeran aus Pictavium (Poitou?) die chriſtliche Religion, die von frühern Bekehrern noch nicht recht Wurzel geſchlagen hatte, im Lande der Baiern aus und erwarb ſich dadurch und durch ſeinen Märtyrer-Tod den Namen eines Heiligen, ob er gleich nicht ohne Grund der Entehrung der Tochter des Herzogs Uta beſchuldigt und von ihrem Bruder Landpert darüber zur blutigen Strafe gezogen wurde.

Theodo *) begünſtigte die Bekehrungs-Verſuche des ſchottiſchen Mönches Hrodbert, der ſich über Juvavia's Trümmern anbaute und Salzburg gründete. Als der bejahrte Herzog einen Pilgerzug nach Rom antrat, übertrug er die Regierung ſeinen drey Söhnen Theodebert, Grimoald und Theodoald.

Als bald darauf Theodo und zugleich ſein jüngſter 717.
Sohn Theodoald ſtarben, theilten Theodebert und Grimoald das Land unter ſich. Außer frommen Stiftungen an Klöſter iſt von ihrem Leben wenig bekannt.

Nach Theodeberts Tode brachte Grimoald mit Verdrängung ſeines Neffen Hugibert die Alleinherrſchaft an ſich.

Hugibert ſuchte Hülfe bey den Franken, deren Her- 721.
zog Carl Martell mit Heeresmacht gegen die Baiern zu Felde zog, um bey dieſer Gelegenheit die alte Oberhoheit über dieſelben geltend zu machen.

Grimoald zog ihm entgegen; er wurde von Carl 725.
geſchlagen und auf der Flucht durch einen Meuchelmörder getödtet, worauf Hugibert von Carl zum Herzoge über Baiern geſetzt wurde.

---

*) Eine ganz verſchiedene Reihenfolge der baier'ſchen Herzoge enthält der XVI. Band des ſonſt trefflichen Werkes: „l'art de vérifier les dates," ohne jedoch die Quellen anzugeben, aus denen jene Verfaſſer ſchöpften. Ich glaubte daher hierin den Angaben Zſchokke's folgen zu müſſen, der bey jedem Schritte ſeine Quellen citirt.

737—740. Ihm folgte mit Beſtättigung des fränkiſchen Königs, Odilo in der Regierung über die Baiern. Mit ſeiner Hülfe ſtellte der kräftige Biſchof Bonifacius die Kirchenzucht her und ſtiftete eine Menge neuer Klöſter.

741—742. Unterdeſſen war Carl Martell geſtorben; ſeine Söhne Carlmann und Pipin verdrängten ihren Stiefbruder Grypho von dem ihm beſtimmten Erbe. Dieſer ſuchte Hülfe bey Odilo, der ſeine Schweſter, die ſchöne Chiltrude zur Gemahlin nahm und zur Vertheidigung Grypho's ein Heer zuſammenzog, Sachſen, Slaven und Allemanen herbeyrief und ſelbſt die kriegeriſchen Wasconen zu einer Diverſion gegen die Franken zu bewegen wußte. Am Lech bezog er ein verſchanztes Lager der

743. fränkiſchen Macht gegenüber; nach fünfzehntägigen Vorbereitungen, während welcher Sergius, des Papſtes Legat, vergebens den Frieden zu vermitteln ſuchte, kam es zur Schlacht, in welcher Odilo trotz des hartnäckig-

744. ſten Widerſtandes geſchlagen wurde. Nach einjähriger Gefangenſchaft erhielt Odilo zwar die Freyheit und ſein Herzogthum wieder, allein er war durch die erduldete Schmach in der Achtung ſeines Volkes ſo ſehr geſunken, daß er trotz der kräftigen Angriffe der Wasconen auf der ſüdlichen Grenze nichts mehr gegen die Franken auszurichten wagte.

Nach ſeinem Tode führte ſeine Wittwe Chiltrude

747. die Vormundſchaft über ihren minderjährigen Sohn Thaſſilo.

Um dieſe Zeit erſchien Grypho, Pipins Bruder, im Lande der Baiern und übernahm die Regentſchaft über Thaſſilo, wohl aus keinem andern Grunde, als

um die Macht in Händen zu haben, Rache an Pipin für ſeiner Mutter Verbannung nach Chelles zu üben. Allein ehe er noch zum Kampfe gerüſtet war, erſchien 749. Pipin im Lande der Baiern, die erſchrocken hinter den Inn zurückwichen und ſofort wegen ihrer Unterwerfung unterhandelten. Grypho ward von ihnen ausgeliefert und von Pipin begnadigt, eben ſo die ihm anhängenden Baiern. Allemanien, das ſich gerüſtet hatte, ihnen Hülfe zu bringen, ward des Rechts eigener Fürſten für verluſtig erklärt und unter mehrere Grafen vertheilt. Baiern ward Chiltrudens Sohne Thaſſilo als fränkiſches Lehen gelaſſen.

Nach Chiltrudens Tode ward dieſer am fränkiſchen 754—763. Hofe erzogen, im fünfzehnten Jahre vor dem verſammelten Volke wehrhaft gemacht, hierauf als Lehnsmann des fränkiſchen Königs beeidigt und endlich im 21ſten Lebensjahre als Herzog der Baiern eingeſetzt.

Als König Pipin gegen die empörten Wasconen 763. zu ziehen beſchloß, ward auch Thaſſilo mit ſeinem Heere zu dieſem Zuge aufgeboten. Er zögerte anfangs, ſtellte ſich endlich und verließ dann plötzlich das fränkiſche Heer. Auf Heerverlaſſung ſtand nach den fränkiſchen Geſetzen der Tod.

Thaſſilo ward auf den Reichstag nach Worms beſchieden; allein des Königs, ſeines Oheims Zorn fürchtend, wandte er ſich an den Papſt, der ihm Verzeihung 766. auswirkte.

Unter Carls des Großen Regierung vermählte ſich Thaſſilo mit Luitberga, einer Tochter des Lombarden-

Königs Deſiderius, die durch ihren ſtolzen Sinn größtentheils an dem Unglücke Schuld war, das über den Herzog hereinbrach.

772 — 774. Während Carl das Lombardenreich in Italien ſtürzte, führte Thaſſilo mit Erfolg Krieg gegen die noch heidniſchen Kärnthner. Auf dem Rückzuge aus Italien ſchickte Carl eine Geſandtſchaft an Thaſſilo, die ihn im Namen des Königs der Franken auf den Reichstag
781 — 787. nach Worms beſchied, um dort den Lehenseid zu erneuern, auch mußte er zwölf Geiſeln für ſeine Treue ſtellen. Bey ſeiner Rückkehr nach Regensburg, ward er von Luitberga mit Vorwürfen empfangen, worauf er, ihren Einflüſterungen Gehör gebend, abermals bey verſchiedenen Gelegenheiten eigenmächtig und als unabhängiger Fürſt handelte.

Dafür ließ ihn Carl wiederholt zur Verantwortung auf den Reichstag nach Worms laden. Statt auf demſelben zu erſcheinen, brachte er ein Heer zuſammen und führte es an den Lech in ein Lager, wo ſchon Herzog Odilo vor 44 Jahren gegen dieſelben Feinde in derſelben Abſicht gekämpft hatte.

Allein dießmal ſollte es zu keinem Kampfe kommen. König Carl operirte mit ſolcher Umſicht, daß die Baiern von drey Seiten durch drey abgeſonderte Heere bedroht wurden und Herzog Thaſſilo ſich zum drittenmale
788. unterwarf und den Lehenseid in Carls Hände ablegte.

Kaum war er indeſſen nach Regensburg zurückgekehrt, als Luitberga ihn aufreizte, heimlicherweiſe bey den Sachſen und Avaren Hülfe zu ſuchen und dieſe zum Einfall in das fränkiſche Reich anzureizen. Die-

ſer abermalige Verrath wurde Carl hinterbracht. Thaſſilo, zur Mai-Verſammlung nach Ingelheim geladen, ward verhaftet, durch ſeine eigene Unterthanen angeklagt und zum Tode verurtheilt. Carl begnadigte ihn und überließ ihm die Wahl der Strafe: er wählte das Mönchsgewand.

Sofort zog Carl nach Regensburg, wo er die Verwaltung Baiern's einrichtete. Das Land ward vielen Grafen zur Aufſicht untergeordnet, allen ſtand ein königlicher Statthalter vor. Die Herzogswürde blieb aufgehoben. Die Grenzen des Reichs wurden durch Markgrafen geſchirmt.

Dieß war das Ende der Agilolfinger. Nach ihrem Erlöſchen blieb Baiern fränkiſche Provinz bis zu der Zeit, als Ludwig der Deutſche von ſeinem Vater, 817.
dem Kaiſer Ludwig dem Milden, zum Könige der Baiern ernannt wurde. Sein Reich erhielt als Zuwachs gegen Oſten das Land der Slaven und Avaren bis zum Saveſtrome, gegen Weſten Kärnthen. Nach angetretenem zwanzigſten Lebensjahre bezog der junge König ſeine 825.
neue Reſidenz Regensburg, wo er mit Einſicht und Thätigkeit ſich der Regierungs-Geſchäfte annahm. Dieſen konnte er ſich indeſſen nicht lange in Frieden unterziehen. Denn ein wildes Barbarenvolk, Bulgaren 827 — 829.
genannt, das ſüdlich der Donau ſich feſtgeſetzt hatte, überwand die griechiſchen Streitkräfte in mehreren Schlachten und drang verheerend nordwärts bis an den Drau-Fluß, der das abendländiſche Reich begrenzte, vor. Nach fruchtloſen Unterhandlungen überſchwemmen die Bulgaren Kärnthen und verwüſteten Alles mit

Feuer und Schwerdt. Markgraf Balderich, der die Grenze zu vertheidigen beauftragt war, leiſtete ihnen nur ſchwachen Widerſtand, bis endlich König Ludwig in Perſon gegen ſie zu Felde zog, ſie entſcheidend ſchlug und zu einem vortheilhaften Frieden zwang. Markgraf Balderich, der Nachläſſigkeit in ſeinem Dienſte überwieſen, ward des Amtes entſetzt und Graf Salacho mit Bewachung des Landes zwiſchen der Drau und der Save, Eberhard mit der von Friaul und Iſtrien, Bruno mit der der liburniſchen Küſtenländer beauftragt.

844. Ueber die weſtlichen Mähren herrſchte Moymar. Dieſer verband ſich mit Wiztrach, dem Fürſten der Hrowaten im böhmiſchen Lande, gegen König Ludwig;
846. er wurde jedoch von Letzterm geſchlagen, ehe er noch von Witztrach Hülfe an ſich ziehen konnte. Moymar ward von Ludwig abgeſetzt und Raſtiz zum Fürſten über die Mähren ernannt. Allein auf dem Rückwege fielen die Hrowaten über das baierſche Heer her und warfen dieſes nicht ohne beträchtlichen Verluſt über ihre Grenzen zurück.

849. Da ſammelte König Ludwig ein ſtarkes Heer, unter deſſen Fahnen auch die tapfern Markgrafen Tracholf und Ernſt fochten; dem letztern, der mit der königlichen Familie nahe verwandt war, wurde der Heerbefehl übertragen. Die Böhmen, von den Deutſchen in ihren Verhauen angegriffen, wehrten ſich mit dem Muthe der Verzweiflung und ſchlugen den Herzog Ernſt mit großem Verluſte in die Flucht. Durch dieſen Sieg
849 — 857. wurden die Böhmen ſtolz gemacht und fielen nunmehr acht Jahre hintereinander in Gemeinſchaft mit andern

ſlaviſchen Völkern die deutſchen Länder an. Endlich zog König Ludwig mit dem Kern ſeines Heeres gegen ſie und demüthigte einen Theil derſelben in blutiger Schlacht.

Der Antheil, den König Ludwig der Deutſche an dem innern Zwiſte ſeiner Familie nahm, iſt in dem X. Kapitel dargeſtellt. Der langjährige Streit mit 858 – 864.
ſeinem Vater und ſeinen Brüdern ſetzte ihn außer Stand, die Barbarenvölker auf der öſtlichen Grenze ſeines Reiches gehörig im Zaume zu halten.

Denſelben Kummer, den er dem eigenen Vater in mehrfachen Kriegen bereitet hatte, ſollte er nach deſſen Tode von ſeinen Kindern erfahren. Zuerſt empörte ſich ſein älteſter Sohn Karlmann gegen ihn und bemächtigte ſich Kärnthens. König Ludwig zog in Perſon gegen ihn zu Felde. Graf Gundachar, den Karlmann gegen ſeinen Vater ſchickte, gieng zu dieſem über und Karlmann rettete ſich nur durch freywillige Unterwerfung vom Verderben. Trotz der feyerlichſten Verſprechungen em- 865.
pörte ſich Karlmann ſchon im folgenden Jahre wieder; er behauptete ſich in Kärnthen, bis Ludwig ihn endlich in dem Beſitze dieſes Landes beſtättigte. Von dieſem Zeitpunkte an blieb er dem Könige treu.

Unterdeſſen hatten die ſlaviſchen Völker ſich gegen Ludwig den Deutſchen verbündet. In einem und dem- 869.
ſelben Jahre brachen Böhmen, Sorben, Mähren und Wenden über die baier'ſche Grenze herein. Raſtiz, der wenige Jahre vorher unterworfen worden war, führte die Mähren, Zwentibold die Wenden an. Selbſt Gun-

dachar, der abtrünnig geworden war, weil er Kärnthen verloren hatte, führte avariſches Kriegsvolk aus Pannonien heran.

König Ludwig wurde von einer gefährlichen Krankheit in ſeiner Hauptſtadt feſtgehalten. Gleichwohl entbot er den Heerbann nach Regensburg und ordnete ihn ſeinen drey Söhnen unter. Karlmann ward gegen Gundachar und Zwentibold, Ludwig gegen die Böhmen und Carl gegen Raſtiz geſendet.

870. Alle drey kämpften ſiegreich. Raſtiz, der treuloſe Herzog der Mähren ward gefangen und auf des Königs Befehl geblendet. Zwentibold unterwarf ſich nach vergeblicher Vertheidigung und mußte dem Sieger nach Regensburg folgen.

871. Die Mähren hatten kaum das Schickſal ihres Fürſten erfahren, als ſie Sclagamar zum Herzoge ausriefen und die von Karlmann in ihrem Lande zurückgelaſſenen baierſchen Markgrafen Engelſchalk und Willibald angriffen, von dieſen jedoch mit Verluſt zurückgewieſen wurden. Zwentibold, der ſich anbot, die Empörer zu unterwerfen, erhielt von König Ludwig ein baierſches Heer; kaum hatte er dieſes jedoch über die Grenze geführt, als er es an die Mähren verrieth. Die ſorgloſen Baiern wurden in ihrem Lager überfallen und ſammt ihren Markgrafen niedergehauen.

872. Dieſen Verrath zu rächen, gieng Karlmann mit anbrechendem Frühjahr über die Donau und fiel in Mähren ein. Biſchof Embrich von Regensburg blieb zur Sicherheit der Beute mit einem ſtarken Corps an

dem Uebergangs-Punkte zurück. Während Karlmann Mähren mit Feuer und Schwerdt verwüſtete, ward Embrich von einem feindlichen Corps in ſeinem Lager überfallen und mit Verluſt von 6000 Mann geſchlagen. Auf die Nachricht von dieſer Niederlage mußte ſich auch Karlmann in größte Eile zurückziehen.

Dieſer Unfall in Verbindung mit einem Mißjahre 873. machte König Ludwig zum Frieden geneigt. Zwentibold, der unterdeſſen zum Fürſten der Mähren gewählt worden war, erhielt denſelben, gegen Geiſeln und Tribut.

Nach Kaiſer Ludwigs II. Tode ſtrebte König Carl 875. von Frankreich durch Ränke in Italien nach der Kaiſerkrone. König Ludwig, hierüber aufgebracht, ſendete ſeinen Sohn Karlmann mit einem Heere über die Alpen. Carl, eben ſo feige als liſtig, wußte den Neffen durch verſtellte Liebkoſungen und Verſprechungen zum Rückzuge zu bewegen, worauf er ſich zu Rom als Kaiſer krönen ließ.

Ludwig, obwohl hochbejahrt, beſchloß dieſe Treuloſigkeit durch einen Einfall in Frankreich zu rächen, als er auf dem Marſche ſtarb.

Nach ſeinem Tode wurde das Reich getheilt.

Der jüngſte Sohn Carl erhielt Allemanien oder 876. Schwaben: das Land vom Mayn bis an die Alpen. Der zweyte Sohn Ludwig erhielt Sachſen, Franken, Thüringen und Friesland. Karlmann behielt Baiern, Kärnthen und die Oberherrſchaft über die zinsbaren Länder der Slaven in Böhmen, Mähren und Pannonien.

Karlmann, der ſich von Carl dem Kahlen um die Kaiſerkrone betrogen ſah, beſchloß Rache. Nachdem er ſeinen natürlichen Sohn Arnulph zum Herzoge über Kärnthen geſetzt und ihn mit der Vertheidigung der
877. öſtlichen Grenzen beauftragt hatte, brach er mit Heeresmacht auf und zog über die Alpen nach Pavia, woſelbſt ſich Kaiſer Carl befand; dieſer wartete den entrüſteten Neffen nicht ab; in Eile floh er über die Alpen und ſtarb an den Folgen einer Erkältung unterwegs.

Karlmann bemächtigte ſich ſofort Italiens ohne Schwerdtſtreich und ließ ſich huldigen. Krankheit zwang ihn, ehe er ſich zu Rom krönen laſſen konnte, den Rückmarſch anzutreten, auf welchem ſein Heer der ſchlechten Witterung wegen beträchtlichen Verluſt erlitt.
880. Zwey Jahre darauf ſtarb er zu Oetting in einem von ihm geſtifteten Kloſter.

Ihm folgte ſein Bruder Ludwig der Jüngere, auch Ludwig III. genannt. Seinem Sohne Arnulph verblieb das Herzogthum Kärnthen.

Ludwig herrſchte nur wenige Jahre über Baiern.
882. Nach ſeinem Tode zog Carl der Dicke, Karlmanns jüngſter Bruder, der bereits die deutſche Kaiſerkrone und Italien vereinigt hatte, ſeines Bruders Erbe an ſich. Seine nichtswürdige Regierung haben wir im X. Kapitel, Seite 633 2c. 2c. dargeſtellt.

Baierns weitere Schickſale ſind von dieſem Zeitpunkte an enge mit denen des deutſchen Kaiſerreichs

verbunden und werden im Laufe der Darſtellung deſſelben erwähnt werden.

C. Kriegsgeſchichte der Deutſchen, als eines einzigen Volkes unter Königen und Kaiſern. Von König Arnulph bis zum erſten Kreuzzuge.

(Zeitraum von 207 Jahren.)

König Arnulphs erſte Unternehmungen.

Als Kaiſer Carl der Dicke an Körper und Seele 887.
immer hinfälliger wurde und endlich damit umgieng, die Kaiſerkrone ſeinem unehlichen Sohne Bernhard zuzuwenden, erhob ſich Herzog Arnulph von Kärnthen aus ſeiner feſten Moosburg, ſammelte ein baierſches und mähriſches Heer um ſich und marſchirte nach Tribur, woſelbſt die bedrängten Völker einen Reichstag hielten. Carl ward abgeſetzt und Arnulph von den Baiern, Sachſen, Franken, Thüringern und Schwaben zum Könige der Deutſchen gewählt.

Sobald ſich König Arnulph zu Regensburg von 888.
ſeinen Völkern hatte huldigen laſſen, machte er ſeine Anſprüche auf Lothringen gegen den König Rudolph von Burgund geltend, der gezwungen ward, ſeine Oberherrſchaft anzuerkennen. Dieſem Beyſpiele folgte auch König Ludwig von Arles.

Ein Kriegszug, den König Arnulph nach Italien 889.
unternahm, um den König Berengar, der ihm gehul-

digt hatte, gegen die Anſprüche des Herzogs Guido von Spoletto zu ſchützen, gewährte keinen dauernden Erfolg. Sobald ſich Arnulph zum Rückzuge wendete, erhob ſich Guido auf's Neue, ließ ſich zum Könige von
890—891. Italien ausrufen und ſogar zu Rom die Kaiſerkrone aufſetzen. Zwar ſchickte Arnulph ſeinen natürlichen Sohn Zwentibold zur Strafe ſolcher Anmaßung über die Alpen; dieſer vermochte ſich jedoch nicht zu behaupten und mußte ſich nebſt dem vertriebenen Berengar nach Deutſchland zurückziehen.

Krieg mit den Normännern.

An Entwicklung kräftigerer Maaßregeln gegen die Italiener verhinderten den deutſchen König die Einfälle
891. der Normänner in Lothringen. Zwar ſendete er den Erzbiſchof Sanderold von Maynz mit einem Heere gegen ſie; allein dieſer operirte nicht mit der gehörigen Vorſicht; er ward von den Normännern an der Maas eingeſchloſſen und mit großem Verluſte geſchlagen. Auf dieſe Kunde ſetzte ſich König Arnulph in Perſon gegen ſie in Marſch. Bey Löwen, wo ſie ſich verſchanzt hatten, griff er ſie an, obwohl ihn die Schwaben, unter denen anſteckende Krankheiten ausgebrochen waren, kurz zuvor verlaſſen hatten und erfocht einen vollſtändigen Sieg. Zwey ihrer Könige blieben auf dem Schlachtfelde. Zwölf Feldzeichen fielen den Deutſchen in die Hände.

892. Dieſe Niederlage hielt ſie jedoch nicht ab, im folgenden Jahre mit erneuerten Streitkräften in Lothringen

zu erſcheinen und die königlichen Truppen zurückzu-drängen. Arnulph hoffte ihren Fortſchritten dadurch ein Ende zu machen, daß er ſeinen Sohn Zwentibold zum Fürſten über Lothringen ſetzte. Allein dieſer wußte ſich die Liebe ſeiner Unterthanen nicht zu gewinnen und nach ſeinem Untergange (900) kam Lothringen wieder unter franzöſiſche Oberherrſchaft.

Krieg mit dem Fürſten der Mähren.

In Mähren herrſchte um dieſe Zeit Zwentibold, anfangs Arnulphs Oberherrſchaft erkennend, bald jedoch in dem Gefühle der eigenen Kraft ſich von derſelben losſagend, obwohl der deutſche König ihm vielfache Beweiſe von Freundſchaft gegeben hatte; Arnulph ſuchte ihn durch offene Vorſtellungen zu ſeiner Lehenspflicht zurückzubringen, dieſe wurden jedoch von dem ſtolzen Mähren-Fürſten abgewieſen.

Unter ſolchen Umſtänden hielt Arnulph die Zeit gekommen, den Uebermuth Zwentibold's zu demüthigen.

Sein Operationsplan zeugt von tiefen kriegeriſchen Kenntniſſen, wenn gleich aus demſelben für Deutſchland unermeßlicher Jammer erwuchs. Durch drey Heere ward Mähren von drey verſchiedenen Seiten angefallen und vier Wochen lang verwüſtet. Allein Zwentibold ver-theidigte ſich kräftig, ſo daß Arnulph ſeiner nicht Herr zu werden vermochte. Da rief dieſer die Ungarn zu Hülfe, während er zu gleicher Zeit die Bulgaren durch Geſchenke bewog, den Mähren den Salzhandel abzu-

ſchneiden und die Böhmen zum Abfalle von Zwentibold veranlaßte.

Die Ungarn, wild und raubgierig, wie die ihrem Stamme verwandten Hunnen, leiſteten dem Rufe König Arnulphs Folge. Auf ihren raſchen Pferden brachen ſie wie ein reißender Bergſtrom unaufhaltſam herein über Mäh-
893. ren und zerſtörten Städte, Dörfer, Saatfelder und Fruchtbäume. Zwentibold vertheidigte ſich tapfer, mußte jedoch endlich der Uebermacht weichen, den eigenen Sohn als Geiſel ſeiner Treue ſtellen und Tribut zahlen. Was durch dieſen Krieg für Deutſchland gewonnen ward, gieng mehr als zehnfältig wieder verloren durch die fortgeſetzten Einfälle der Ungarn, denen die Bahn nach Deutſchland nunmehr geöffnet war.

Arnulph zieht über die Alpen.

894. In Italien hatte unterdeſſen der Bürgerkrieg zwiſchen Guido und Berengar fortgedauert. Letzterer, von dem Papſte Formoſus unterſtützt, rief den König der Deutſchen zu Hülfe. Arnulph zog mit Heeresmacht über die Alpen. Viele Städte unterwarfen ſich, andere wurden durch Waffengewalt erobert. Dieſes Schickſal hatte Bergamo, deſſen Vertheidiger, den Grafen Ambroſius, Arnulph vor den Thoren der Stadt aufknüpfen ließ. Dieſe Strenge verbreitete Schrecken bis nach Rom, wo der Papſt dem Könige der Deutſchen dankbar die Kaiſerkrone aufſetzte.

Kaum hatte Arnulph den Rücken gewendet, als die Befehlshaber, die er in den unterworfenen Städten zurückgelaſſen hatte, von den Italienern vertrieben wur-

den und die Gegenparthey wieder die Oberhand erhielt. Arnulph ward durch Krankheit abgehalten, dieſen neuen Verrath zu rächen.

Fortſetzung des Krieges gegen die Mähren und Einfälle der Ungarn.

In Mähren erhob ſich Streit zwiſchen den beyden 897.
Herzogen Moymar und Zwentibold II. Dieſe Gelegenheit benützten die Böhmen; ſie machten ſich unabhängig und wählten einen eigenen Fürſten. Auf dem Reichstage zu Regensburg erſchienen mähriſche und böhmiſche Geſandte; erſtere erſuchten Kaiſer Arnulph um Beylegung des Streits ihrer Herzoge; letztere verlangten die Beſtättigung ihres Fürſten.

Der Kaiſer entſchied ſich zu Gunſten Zwentibold's 898.
und ſchickte dieſem die beyden Markgrafen Luitpold und Aribo zu Hülfe. Der erſtere verheerte Moymars Land und nahm den zu dieſem übergegangenen baierſchen Grafen Erinbert gefangen. Der zweyte bewies ſich ſaumſelig in ſeinen Operationen und wurde von Arnulph abgeſetzt; dafür erhielt ſein Sohn Iſanrich die Grafſchaft an der Ens. Allein auch dieſer entſprach den Erwartungen des Kaiſers nicht; er trat zu Moymar über und ward von Arnulph, der ſich trotz ſeines kränk- 899.
lichen Zuſtandes in Perſon gegen den Verräther wendete, in ſeiner feſten Burg Mautern an der Donau belagert. Iſanrich ward nach kurzer Vertheidigung zur Unterwerfung gezwungen. Dieß war des Kaiſers letzte Waffenthat; ohne den Kampf mit Moymar beendet zu haben, ſtarb er zu Regensburg. Ein thätiger Mann

voll Kraft, der jedoch dieſer Eigenſchaften ungeachte nicht im Stande war, die verwickelten Verhältniſſe und Intereſſen ſeiner weiten Länder innerhalb der kurzen Regierungszeit von zwölf Jahren zu ordnen und den einzelnen Fehden der mächtigen Vaſallen zu ſteuern.

900. Arnulphs kaum ſiebenjähriger Sohn, Ludwig, der wegen ſeiner Jugend den Beynamen „das Kind“ erhielt, ward auf dem Reichstage zu Forchheim von den verſammelten Fürſten zu ſeinem Nachfolger ernannt. Die Erziehung deſſelben übernahm der augsburgiſche Biſchof Adalbert; Herzog Otto von Sachſen und Erzbiſchof Hatto von Maynz führten die Verwaltung und dem tapfern Markgrafen Luitpold war die Leitung des Heeres und der Schutz des Reiches übertragen.

Letzterer hatte zuvörderſt zu kämpfen gegen die wilden Ungarn, die ihre Einfälle wiederholten. Wir haben dieſe ausführlich dargeſtellt im VII. Kapitel, Seite 414 dieſes Bandes und führen ſie daher hier nur in allgemeinen Umriſſen und des Zuſammenhanges wegen an.

Anfangs wich Luitpold vor ihnen zurück und ſo kam es, daß ſie Baiern mit wilder Grauſamkeit verheerten. Als ſich jedoch die Baiern vom erſten Schrecken erholt hatten, folgten ſie den rückkehrenden Ungarn nach, erreichten ihre Nachhut und rieben dieſe an der Donau auf.

901. Zwar erbaute Luitpold unweit des Einfluſſes der Ens in die Donau die Feſtung Ensburg; allein dieſe Schutzwehr hielt die Ungarn nicht ab, im folgenden Jahre Kärnthen heimzuſuchen. Erſt ein dritter Zug fiel

unglücklich für ſie aus und hielt ſie auf einige Jahre 902.
von Deutſchlands Grenzen ab.

Der Krieg der Babenberger.

An den Ufern der Rednitz hauste um dieſe Zeit das mächtige Geſchlecht der Babenberger, an deſſen Spitze die Brüder Adalbert, Heinrich, Adalhardt und Reinold ſtanden; dieſe lebten in alter Fehde mit dem Biſchofe Rudolf von Würzburg und ſeinen Anverwandten. Nach manchen Neckereyen kam es zu einem Treffen, in welchem die Babenberger geſchlagen, Heinrich getödtet und Adalhardt gefangen wurden.

Dafür, daß Rudolf einen Bruder in dieſem Treffen verlor, ließ er den gefangenen Adalhardt hinrichten.
Dieſe Unthat zu rächen, erſchien Graf Adalbert im 903.
folgenden Jahre mit verſtärkter Macht auf dem Gebiete ſeiner Gegner und jagte dieſe bis tief hinein in den Speßardt.

Um dieſen blutigen Händeln ein Ende zu machen, gebot König Ludwig Landfrieden. Als Graf Adalbert gleichwohl die Fehde fortſetzte, zog der König die zwiſchen dem Mayn und der Saale gelegenen Güter der Babenberger ein und gab ſie als Entſchädigung dem Biſchofe von Würzburg, dem er anverwandt war.
Deſſen ungeachtet erſchien Graf Adalbert vor Fritzlar 905.
und ſchlug und tödtete den Grafen Conrad, des Biſchofs Anverwandten, in einem Treffen unweit dieſer Stadt.

Nunmehr ward Adalbert auf den Reichstag nach Tribut geladen und, als er auf demſelben nicht er-

ſchien in ſeiner Burg durch ein königliches Heer belagert. Durch ſeine kräftige Vertheidigung zog ſich die Belagerung in die Länge; da gelang es dem hinterliſtigen Erzbiſchofe Hatto, den Grafen aus ſeinem Schloſſe zu locken und trotz ſeines gegebenen Wortes ihn in die Gewalt des Königs zu liefern. Adalbert ward zum Tode verurtheilt und enthauptet.

Erneuerte Einfälle der Ungarn.

907. Dieſer Krieg war kaum beygelegt, als die Ungarn ihre Einfälle in Deutſchland erneuerten. Der ganze öſtliche Theil von Baiern ward von ihnen verwüſtet
9. Auguſt. und Herzog Luitpold, der ihnen entgegen zog, mit großem Verluſte an der Donau von ihnen geſchlagen und getödtet. König Ludwig rettete ſich nur mit Noth nach Paſſau. Das ganze Land der Bayern ward ſofort bis an den Lech von den zügelloſen Horden der Ungarn überſchwemmt und unermeßliche Beute von ihnen hinweggeſchleppt.

908. Von Baiern wurden dieſe Feinde zwar im folgenden Jahre durch eine hohe Summe Geldes abgehalten, dagegen fielen ſie in Thüringen ein, wo Herzog Burkhardt, der ſich ihnen entgegenſtellte, nach rühmlicher Vertheidigung auf dem Schlachtfelde blieb.

909 — 910. Von hier gieng ihr Zug nach Schwaben und Franken, in welchem letztern Lande Graf Gebhard in einem Treffen erſchlagen wurde, das auch für ſein Heer unglücklich ausfiel. König Ludwig entbot vergebens den Heerbann; nur wenige folgten ſeinem Aufrufe; es war nicht Man-

gel an Tapferkeit, was die Deutſchen abhielt, ſich zu ſtellen, wohl aber der Ungarn ungewohnte Weiſe, Krieg zu führen.

Mitten unter dieſen Anſtrengungen, dem Verderben ſeines Landes Einhalt zu thun, ſtarb König Ludwig, noch ehe er das Mannsalter erreicht hatte. Er war der letzte des carolingiſchen Stammes in Deutſchland.

Um dieſe Zeit ſtanden mächtige Herzoge an der Spitze der einzelnen deutſchen Völker. So Conrad in Franken, in Baiern Arnulph, des tapfern Luitpold älteſter Sohn; in Schwaben die beyden Kammerboten und Brüder Erchanger und Berthold; in Sachſen und Thüringen der mächtige Otto.

Nach Ludwigs Tode fiel die Wahl eines Königs auf 911.
letztern; dieſer lehnte wegen ſeines hohen Alters die Krone ab und ſchlug den jungen Herzog Conrad I. von Franken vor. Dieſe Wahl wurde von den Thüringern, Sachſen, Schwaben und Franken beſtättigt; nur die Baiern hielten feſt an Herzog Arnulph, deſſen ſtarken Armes ſie gegen ihre wilden Nachbarn, die Ungarn, ſehr bedurften. Als dieſe durch eine Geſandtſchaft unter Androhung der Verwüſtung des Landes den ſeit Ludwigs Tode rückſtändigen Tribut verlangten, gab ihnen Arnulph die männliche Antwort: „er ſey gewohnt zu befehlen, nicht zu gehorchen; ſie möchten immerhin kommen; ſie würden finden, daß er in der Fauſt fünf Finger und ein Schwerdt habe!“

Im folgenden Jahre brachen ſie in Baiern ein und 912.
durchzogen dieſes Land bis an die Grenze von Schwa-

ben. Als ſie auf dem Rückwege begriffen waren, vereinte Arnulph ſeine Macht mit Erchanger und Berthold und ſchlug ſie in raſchem Ueberfall am Inn mit großem Verluſte.

König Conrad I. im Kriege gegen Herzog Arnulph von Baiern.

913—918. Nach dieſem Siege ließen die Ungarn längere Zeit von Baiern ab. Arnulph ſetzte Rüdigern zum Markgrafen an der Ens, Ratbold von Sumpt in Kärnthen und ſeinen Bruder Berchtold über die Gauen an der Etſch. Dem Könige Conrad, an deſſen Wahl die Baiern keinen Theil gehabt hatten, unterwürfig zu ſeyn, verſchmähte er. Allein Conrad wußte die Geiſtlichkeit und viele mächtige Baiern zu gewinnen. Hierauf drang er raſch mit einem Heere bis Regensburg vor
914. und zwang den Herzog Arnulph zur Flucht in die ſalzburgiſchen Gebirge und von da nach der öſtlichen Grenze ſeines Landes, wo er ſich um ungariſche Hülfe umſah. Obgleich aus dieſem Grunde der Reichs- und Kir-
916. chenbann ihn traf, ſetzte er dennoch den Krieg gegen den deutſchen König muthig fort. Deſſen Bruder Eberhardt, von Conrad zum Herzoge über Baiern geſetzt, vertrieb
917. er aus Regensburg; als aber Conrad zum zweytenmale ſeine Waffen gegen ihn wendete, ward Arnulph abermals zum Rückzuge genöthigt und hielt ſich nunmehr in der Oſtmark verborgen, bis König Conrad ſtarb.

Krieg des Königs gegen Sachſen.

Herzog Otto von Sachſen, welchem Conrad die Krone verdankee, ſtarb im folgenden Jahre nach deſſen Thronbeſteigung. Sein tapferer Sohn Heinrich erwartete die Beſtättigung in der Herzogswürde von König Conrad vergeblich, dem des jungen Mannes hochſtrebender Sinn Beſorgniſſe einflößte. 912.

Herzog Heinrich betrachtete ſich als unabhängigen Fürſten, ließ ſich von den Sachſen huldigen und vertrieb mehrere Grafen, welche dem Könige ergeben waren. Dieſe Gewaltthat brachte den Krieg zum Ausbruche. Herzog Eberhard von Baiern, des Königes Bruder, wurde von dieſem mit einem Heere nach Sachſen geſchickt. Er erlitt eine entſcheidende Niederlage bey Ehresburg.

Im folgenden Jahre wendete ſich Conrad in Perſon gegen Herzog Heinrich und belagerte dieſen in dem feſten Schloſſe Grona. Schon hatte Heinrich Unterhandlungen angeknüpft, als Graf Thietmar mittelſt einer klug erſonnenen Kriegsliſt, den plötzlichen Aufbruch des königlichen Heeres bewirkte. 913.

Dieſer Krieg dauerte bis zum Tode des Königs Conrad (918) fort, ohne daß nähere Angaben über den Verlauf deſſelben in den Quellen aufgefunden werden können.

Ereigniſſe in Schwaben und Lothringen.

Biſchof Salomo von Conſtanz, des Königs Freund und Liebling, hatte ſich bey mehreren Gelegenheiten über-

müthig gegen die königlichen Kammerboten, Erchanger und Berthold, König Conrads Schwäger betragen. Von Neckereyen kam es zu ernſthaften Feindſeligkeiten, denen der König ſelbſt durch Abſendung eines Truppencorps nach Schwaben ſteuern mußte. Die Grafen Erchanger und Berthold wurden gefangen und von Conrad, dem das Wohl der Geiſtlichkeit allzuſehr am Herzen lag,
917. auf dem Reichstage zu Maynz zum Tode verurtheilt und trotz Salomo's Fürbitte zu Adingen enthauptet. Ihre Güter wurden eingezogen und Burkhardt zum Herzoge über Schwaben geſetzt.

Lothringen, das nach König Zwentibolds Tode wieder unter franzöſiſche Oberherrſchaft zu kommen ſtrebte, ward von Conrad gleich in den erſten Jahren ſeiner Regierung vergebens mit Krieg überzogen. Es ſtellte ſich unter den Schutz Carls des Einfältigen und nur die Provinzen Elſaß und Utrecht blieben der alten Verbindung mit Deutſchland getreu.

Größer, als König Conrad ſich im Leben erwieſen hatte, zeigte er ſich im Tode, indem er auf dem Ster-
918. bebette auf edle Weiſe mit Ausſchluß ſeines Bruders Eberhard den Herzog Heinrich von Sachſen, ſeinen Feind, wegen ſeiner überwiegenden Regenten-Eigenſchaften zum Nachfolger beſtimmte.

König Heinrich's I. Unternehmungen gegen Baiern und Lothringen.

919. Conrads Wille wurde von den deutſchen Fürſten geehrt und Heinrich I. von Sachſen auf dem Reichstage zu Fritzlar zum deutſchen Könige gewählt. Schon

der Anfang ſeiner Regierung zeigte, daß er der Würdigſte war.

Denn als der vertriebene Baiernherzog Arnulph die Kunde von Conrads Tode erhielt, eilte er mit einem zahlreichen Heere aus der Oſtmark hervor und bemächtigte ſich Regensburg's, das er ſogleich in einen Ehrfurcht gebietenden Stand ſetzte. König Heinrich I. rückte mit einem Heere herbey und belagerte Arnulph's 920.
Hauptſtadt; als er nach manchem Kampfe einſah, daß alle ſeine Angriffe vergeblich waren, wendete er ſich zum Rückzuge. Arnulph folgte ihm mit ſeiner ganzen Macht und bot ihm eine Schlacht an; da ließ ihn König Heinrich zu einer Unterredung einladen, bey welcher jener zum Zweykampfe gerüſtet, Heinrich unbewehrt erſchien. Durch Worte des Friedens und der Milde gelang es dem Könige, den trotzigen Sinn des Baiernherzogs zu brechen und zur Verſöhnung zu bewegen. Er erkannte die Wahl der deutſchen Fürſten an und empfieng dagegen von dem Könige Baiern mit der ſeither nur dem Könige zuſtehenden Gewalt, Biſchöfe in ſeinem Lande aus eigener Vollmacht zu ernennen.

Noch vor dieſer ehrenvollen Ausſöhnung hatte Hein- 919.
rich in einem raſchen Zuge den Herzog Burkhardt der Schwaben, der ſich ſeiner Oberherrſchaft zu entziehen Miene machte, zur Unterwerfung gezwungen und hier- 921 — 923.
auf den Rhein überſchritten, wo er den König Carl von Frankreich aus dem Elſaß vertrieb und Lothringen wieder mit Deutſchland vereinigte. Ueber dieſes Land ſetzte er den Herzog Giſelbert, dem er ſeine Tochter Gerberga zur Gemahlin gab.

924—925. ## Einfälle der Ungarn.

Während Heinrich auf ſolche Weiſe bemüht war, in Deutſchland die innere Ruhe herzuſtellen und zu ſichern, erneuerten die Ungarn ihre Einfälle. Heinrich, der noch nicht Zeit gehabt hatte, durch zweckmäßige Einrichtungen das Kriegsweſen der Deutſchen zu heben, wich einem offenen Treffen aus und zog ſich mit ſeinen noch ungeübten Truppen in feſte Burgen zurück. Auf einem ſeiner Streifzüge fiel ihm einer der vornehmſten ungariſchen Anführer in die Hände, für deſſen Loslaſſung er ſich einen neunjährigen Waffenſtillſtand erwirkte.

Dieſe Zeit benützte er zur Uebung und Abhärtung ſeiner Truppen, zur Anlegung feſter Schlöſſer und zur Befeſtigung der offenen Städte, die er mit ſtehenden
926. Beſatzungen verſah. Um ſein Heer nach und nach an den Feind zu gewöhnen, führte er es gegen die ſlaviſchen Völkerſchaften, die an die Sachſen grenzten. In dieſem Feldzuge wurden die Haveller, die in der Mark an der Havel wohnten, die Daleminzier und Abodriten zur Unterwerfung und Entrichtung eines Tributs gezwungen.

Gleiches Schickſal hatte der jütländiſche König Gorm, der durch ſeine Einfälle die Sachſen in Schrecken geſetzt
930. hatte. Er wurde in offener Schlacht geſchlagen und Deutſchlands Grenze bis Dänemark erweitert, auch zu Schleswig eine Feſtung angelegt und mit einer ſtehenden Beſatzung verſehen.

933. Unter ſolchen Vorbereitungen gieng der mit den Ungarn geſchloſſene Waffenſtillſtand zu Ende. König

Heinrich berief eine allgemeine Volksverſammlung und gab dieſer zu entſcheiden, ob man ſich länger einem ſchimpflichen Tribute unterziehen, oder Freyheit und Ehre durch einen blutigen Krieg erkämpfen wolle. Das ganze Volk entſchied für Letzteres.

Als daher ungariſche Geſandte den rückſtändigen Tribut einforderten, ſo entließ ſie Heinrich mit einer ſchnöden Antwort und rüſtete ſich zur kräftigen Führung des Krieges. Der Gang deſſelben und die Niederlage 934.
der Ungarn iſt in dem VII. Kapitel Seite 419—420 ausführlich dargeſtellt.

Nachdem König Heinrich auf ſolche Weiſe das entehrende Joch der Ungarn abgeworfen hatte, ſtarb er
im 60ſten Lebensjahre und im 16ten ſeiner Regierung 935.
über die Deutſchen. Er war zum Herrſcher geboren; ein ſcharfer durchdringender Verſtand, ein kräftiger Charakter, überlegene Geſchicklichkeit in allen kriegeriſchen Uebungen, leutſeliges Betragen gegen Untergebene, endlich ein majeſtätiſches Aeußere zeichneten ihn vor allen Zeitgenoſſen aus. Von dem Krieger geliebt, dem er in Muth, Ausdauer und Umſicht als Beyſpiel voranleuchtete, darf er als der Wiederherſteller des Kriegsweſens der Deutſchen betrachtet werden.

Auf dem Wahltage zu Aachen wurde Heinrichs 936.
älteſter rechtmäßiger Sohn Otto I. trotz der Umtriebe ſeiner Mutter, die den zweyten Sohn Heinrich begünſtigte, zum deutſchen Könige gewählt und noch an demſelben Tage feyerlich gekrönt und geſalbt. Dieſe einſtimmige Wahl Otto's muß als eine Wirkung des Anſehens des verſtorbenen Königs angeſehen werden. In-

deſſen äußerte ſich das Mißvergnügen der übrigen Völker laut über den Vorzug, den die aus dem ſächſiſchen Stamme entſproſſenen Könige den Sachſen zum Nachtheile der anderen Völker angedeihen ließen.

Krieg mit Herzog Eberhard von Baiern.

Dadurch entſtand Fehde auf verſchiedenen Punkten, die jedoch von Otto mit Ernſt unterdrückt wurde. Nur mit den Baiern ſah er ſich in einen wichtigen
937. Krieg verwickelt. Nach Herzog Arnulph's Tode trat deſſen älteſter Sohn Eberhard die herzogliche Würde an, ohne den König um ſeine Beſtättigung zu erſuchen.
938.] Otto berief ihn zur Verantwortung an ſeinen Hof und rückte, als Eberhard nicht erſchien, feindlich in Baiern ein. In dem erſten Feldzuge richtete er nichts gegen den Herzog der Baiern und ſeine beyden Brüder Arnulph und Hermann aus. In einem zweyten Feldzuge war er glücklicher. Eberhard wurde geſchlagen und zur Flucht nach Schwaben gezwungen, aus welchem Lande er nie wieder zurückkehrte.

Otto ſetzte den Markgrafen Berthold, Eberhards Oheim, zum Herzoge über Baiern, ſchwächte jedoch ſeine Gewalt dergeſtalt, daß er von dieſer Seite nichts mehr zu befürchten hatte.

Krieg gegen den Herzog Eberhard von Franken.

Um dieſelbe Zeit entſtanden auch in Franken Unruhen, wo Herzog Eberhard, König Conrad's Bruder, mit hochfahrendem Sinne regierte. Wegen mehrerer

eigenmächtigen Handlungen wurde er zwar von König Otto zur Strafe gezogen, dafür aber ſchloß ſich der 908.
übelwollende Herzog an Thancmar, den ältern unehlichen Bruder Otto's an, der ſich gegen den König empörte. Beyde überfielen das ſächſiſche Schloß Badelic und nahmen Otto's jüngern Bruder Heinrich gefangen. Sofort bemächtigte ſich Thancmar der feſten Ehresburg und verheerte das umliegende Land.

Auf dieſe Nachricht erhob ſich König Otto. Die Einwohner von Ehresburg öffneten ihm ihre Thore. Thancmar, der ſich in die Kirche geflüchtet hatte, ward dort ohne Vorwiſſen Otto's durch einen Lanzenwurf getödtet. Drey ſeiner Rathgeber ließ er aufknüpfen.

Herzog Eberhard hielt unter ſolchen Umſtänden für angemeſſen, ſich ſcheinbar zu unterwerfen, während er mit Heinrich einen Plan zum Sturze des Königs verabredete. Beyde erhielten, als dieſer verrathen ward, Gnade und Eberhard ward nach einjähriger Verweiſung nach Hildesheim in ſein Herzogthum wieder eingeſetzt. Nunmehr ſuchte 939.
ſich Heinrich in Sachſen ins Geheim einen Anhang zu machen, während Eberhard den Herzog Giſelbert von Lothringen, König Otto's Schwager, für ſeine Plane zu gewinnen wußte. Giſelbert zog ein Heer zuſammen und Heinrich entfloh heimlicherweiſe zu demſelben.

Otto ſuchte den Bürgerkrieg durch friedliche Unterhandlungen zu vermeiden. Als dieſe jedoch zurückgewieſen wurden, ſetzte er ſich mit ſeinen Truppen nach dem Herzogthum Cleve in Marſch, in der Abſicht, dieſelben bey Bürich über den Rhein zu führen. Seine Vorhut hatte kaum dieſen Fluß überſchritten, als ſie

von dem lothringiſchen Heere angefallen wurde. Ob-gleich Otto ſein Hauptcorps wegen Mangels an Schif-fen nicht ins Gefecht bringen konnte, erfocht er den-noch einen entſcheidenden Sieg und erbeutete das ganze Gepäcke des lothringiſchen Heeres. Sofort drang er unaufhaltſam in Lothringen ein, belagerte den Herzog Giſelbert in Chevremont und zwang ihn, ſich ins In-nere ſeines Landes zu flüchten. Heinrich entfloh nach Sachſen.

Auf dieſe Nachricht führte König Otto ſein Heer über den Rhein zurück und belagerte Merſeburg, wo-hin ſich Heinrich geworfen hatte. Nach zweimonatli-cher Vertheidigung mußte er ſich ergeben und anheiſchig machen, nach einer Friſt von 30 Tagen Sachſen zu verlaſſen. Dieſe milde Behandlung hielt den unruhigen Heinrich nicht ab, ſich abermals mit den Herzogen Eberhard und Giſelbert gegen Otto in Verbindung zu ſetzen.

Eberhard hatte ſich unterdeſſen offen gegen den König erklärt und vereinigte ſeine Streitkräfte mit denen des Herzogs von Lothringen, der Unterſtützung von dem franzöſiſchen Könige Ludwig IV. erhalten hatte.

Dieſe Nachricht bekam König Otto im Lager vor Breiſach, das er nach kurzer Vertheidigung eroberte, und die fränkiſche Beſatzung kriegsgefangen machte.

Eberhard und Gieſelbert überſchritten bey Andernach den Rhein und bedrohten Schwaben. Herzog Hermann dieſes Landes, der dem Könige treu blieb, wich vor den überlegenen Streitkräften zurück. Als aber die Lothringer und Franken mit ihrer Beute über den

Rhein zurückgiengen, wurden ſie von Hermann und ſeinem Bruder Udo überfallen und geſchlagen. Giſelbert fand in den Wellen des Rheines den Tod. Herzog Eberhard fiel an unzähligen Wunden in tapferer Vertheidigung, die einer beſſern Sache werth geweſen wäre. Als König Ludwig von dieſer Niederlage Kunde erhielt, zog er ſich eilig aus Elſaß zurück und ganz Lothringen kam wieder unter deutſche Oberherrſchaft. Otto ſetzte an Giſelberts Stelle den Grafen Conrad von Worms über dieſes Land.

Heinrich, Otto's Bruder, erhielt durch die unabläſſigen Bitten ſeiner Mutter abermals Gnade. 942.

Krieg mit den Böhmen.

Während Otto auf ſolche Weiſe mit Erfolg bemüht war, die Ruhe in Deutſchland herzuſtellen, erhoben ſich die ſlaviſchen Grenzvölker und ſuchten ſich dem ihnen auferlegten Tribute zu entziehen. Ihren Unternehmungen fehlte Einheit, ſonſt wären ſie wohl nicht ſo leicht unterworfen worden.

Herzog Wenzeslaw von Böhmen war von ſeinem
Bruder Boleslaw ermordet und dieſer von den Böhmen 936.
zum Herzoge erwählt worden. Sofort ſuchte er auch die Oberherrſchaft über die angrenzenden ſlaviſchen Völker zu erhalten. Fürſt Dobromir, der in der Gegend von Leitmeritz herrſchte, nahm zu dem deutſchen Könige ſeine Zuflucht, dem er zinspflichtig war. Otto beſchloß Krieg gegen den böhmiſchen Uſurpator. Er bot den Heerbann der Sachſen und Thüringer auf, und ſen-

dete die merſeburgiſche Legion, welche einſt Heinrich I.
938. aus Straßenräubern gebildet hatte, unter Eſiko voraus. Dieſer wurde in ſeinem Lager von den Böhmen überfallen und niedergehauen. Nach dieſem Siege unterwarf ſich Boleslaw die meiſten kleinen böhmiſchen Häuptlinge. Otto, auf andern Punkten ſeines Reiches feſtgehalten, ernannte den tapfern Hermann Billing zum Herzoge von Sachſen und übertrug ihm die Fortſetzung des Krieges gegen die Böhmen. Hermann Billing focht anfangs mit glücklichem Erfolge, erlitt aber ſpäter eine Niederlage, für die er ſich nur noch durch Verwüſtung des böhmiſchen Gebietes zu rächen vermochte; ein offenes Treffen mußte er wegen ſeiner geſchwächten Streitkräfte vermeiden.

950. Sobald Otto freye Hand hatte, zog er in Perſon gegen Boleslaw zu Felde, eroberte eine Stadt um die andere, und zwang dieſen endlich in ſeiner Hauptſtadt Prag nach vierzehnjährigem Kriege zur Unterwerfung. Er verſprach Tribut und Beyſtand an Truppen, wofern dieß der deutſche König verlangen würde.

Minder glücklich wurde der Krieg gegen die Abodriten und andere nordiſche Völkerſchaften geführt, an deren Spitze ſich die mißvergnügten ſächſiſchen Grafen
955. Wichmann und Egbert geſtellt hatten. So lange Otto gegen die Einfälle der Ungarn kämpfen mußte, hatte Herzog Hermann von Sachſen vollauf zu thun, ſie von ſeinem Lande abzuwehren. Als aber Otto nach Bezwingung der Ungarn mit einem ſtarken Heere herbeyrückte, brachte er denſelben eine blutige Niederlage bey, und übte an den gefangenen wendiſchen und ſla-

viſchen Großen eine grauſame Rache. Die Wenden mußten ſich unterwerfen und die chriſtliche Religion annehmen. 956.

Otto bringt Italien unter ſeine Oberherrſchaft.

In Italien ſuchte König Berengar Lothars reitzende Wittwe Adelheid durch Gefangenſchaft und harte Behandlung zu einem verhaßten Ehebündniß zu zwingen. Dieſe entkam ihrer Haft und flüchtete ſich unter unzähligen Gefahren zu ihrem Anverwandten, dem Markgrafen Azzo, der ſie auf ſeine feſte Burg nach Canoſſa brachte. Als ſie hier von Berengar mit einer Belagerung bedroht wurde, wendete ſie ſich an den deutſchen König, deſſen Ruhm längſt bis über die Alpen gedrungen war.

Otto ergriff dieſe Gelegenheit, ſeine Herrſchaft in 951.
Italien geltend zu machen. Er erſchien an der Spitze eines Heeres in dieſem Lande, befreyte Adelheid und vermählte ſich mit ihr zu Pavia. Er ſelbſt gieng hierauf wieder nach Deutſchland zurück; Herzog Conrad von Lothringen blieb in Italien und zwang den König Berengar, ſeine Krone als ein Lehen von dem deutſchen Könige zu nehmen und ihn als Oberherrn anzuerkennen. Otto behielt ſich die Markgrafſchaft Verona 952.
und Aquileia vor; er vereinigte dieſe mit dem Herzogthume Baiern, um den Weg nach Italien offen zu behalten.

Bürgerkrieg zwiſchen König Otto und ſeinem Sohne Ludolph.

Auf dem Zuge nach Italien hatten den König ſein Bruder Heinrich, den er nach Bertholds Tode zum Herzog über Baiern geſetzt, und ſein Sohn Ludolph begleitet. Letzterer befehligte die Vorhut und hoffte bei dieſer Gelegenheit ſich Lorbeeren erwerben zu können. Allein Heinrich, ehrgeitzig und neidiſch auf anderer Glück, hatte Eilboten an die italieniſchen Städte geſendet und ihnen entbieten laſſen, ihre Thore dem Sohne des Königs nicht zu öffnen. Als er ſelbſt mit Otto in der Veroneſer Mark anlangte, bezwang er ſie mit leichter Mühe und der dankbare Otto belehnte ihn mit dem eroberten Lande.

Wegen dieſer hinterliſtigen Handlung und verſchiedener Anſchwärzungen, die ſich Herzog Heinrich gegen Ludolph bey dem Könige erlaubte, verließ dieſer in größter Erbitterung das Lager in Gemeinſchaft mit dem Erzbiſchofe Friderich von Maynz. Viele Mißver-
953. gnügte ſammelten ſich um ihn, unter denen Ludolphs Stiefbruder Wilhelm und Herzog Conrad von Lothringen, des Königs Eidam, die vornehmſten waren.

954. Ludolph warf ſich nach Maynz, wo er große Streitkräfte aus Schwaben und Lothringen an ſich zog. Nach vergeblichen Verſuchen, den Zwiſt gütlich beizulegen, ſetzte ſich König Otto gegen ihn in Marſch. Herzog Heinrich, ſein Bruder, führte ihm den baierſchen Heerbann zu und Maynz wurde von allen Seiten eingeſchloſſen.

Dieſe Abweſenheit Heinrichs benützten die Baiern, denen der ſtolze Sachſenfürſt verhaßt und der alte Herrſcherſtamm noch in werthem Andenken war, zur offenen Empörung. Pfalzgraf Arnulph ward zum Herzoge ausgerufen und ihm Regensburg überliefert. Er rief die Baiern von Maynz zurück und wieß Herzog Heinrichs Gemahlin und Kinder aus dem Lande.

Unter dieſen drohenden Umſtänden hob König Otto nach 60 Tagen die Belagerung von Maynz auf und wendete ſeine Waffen gegen die aufrühreriſchen Baiern. Ihm folgte Heinrich und der tapfere Markgraf Gero von Brandenburg. Zwölf Wochen lang wurde Regensburg belagert und erſt die Strenge des Winters zwang den König zum Aufbruche und Rückzuge nach Sachſen.

Arnulph, der nach des Königs Abzuge den Biſchof 955.
von Augsburg für ſeine Treue, womit er dem Reichsoberhaupte anhieng, züchtigen wollte, war von einigen ſchwäbiſchen Grafen geſchlagen und nach Regensburg zurückgeworfen, wo er zum zweitenmale vergebens belagert wurde. In dieſer Bedrängniß ſoll er die Ungarn zu Hülfe gerufen haben, die in großen Schaaren durch Sachſen bis an den Rhein hereinbrachen und von da plündernd Frankreich und Italien durchzogen.

Otto hielt den Blick unabänderlich auf Regensburg gerichtet. So lange der Aufruhr im Innern von Deutſchland nicht geſtillt war, mußten auswärtige Feinde unbeachtet bleiben. Zum drittenmale zog er vor dieſe Stadt und brachte ſie durch Hunger aufs Aeußerſte. Arnulph, um dem ſchmählichen Tode zu entgehen,

blieb in einem wüthenden Ausfall. Ludolph gieng nach Ulm zurück, wo er, von König Otto eingeholt, ſich zur Schlacht ſtellte. Dem Biſchof von Augsburg gelang es, den Sohn mit dem Vater auszuſöhnen. Nun fiel auch Regensburg und mit dieſer Stadt unterwarf ſich ganz Baiern, über das Herzog Heinrich zum zweitenmale geſetzt wurde. Auch dem Herzog Conrad verzieh Otto, ernannte aber an ſeiner Statt den Erzbiſchof Bruno, ſeinen Bruder, zum Herzoge über Lothringen, das er in zwey Theile, Nieder- und Ober-Lothringen theilte, um deſſen Macht zu ſchwächen.

Auf ſolche Weiſe ward nach vielem Blutvergießen der Frieden in Deutſchland wieder hergeſtellt, aber die Folgen dieſes unſeligen Krieges ſollten noch größeres Unheil über Deutſchland bringen.

Krieg mit den Ungarn.

Denn als die von Arnulph und ſeinen Verbündeten herbeygerufenen Ungarn mit reicher Beute in ihr Vaterland zurückkamen, entflammten ſie die Raubgier des ganzen Volkes. Mit einem ſtärkern Heere, als je ſeither, brachen ſie unter ihrem Fürſten Toxis noch in demſelben Jahre auf und überſchwemmten Baiern. Ihre Hauptabſicht war auf das reiche Augsburg gerichtet.

Herzog Heinrich, der zu Regensburg krank lag, ſendete Eilboten an König Otto, der mit einem ſächſiſchen Heerhaufen nach Augsburg aufbrach. Herzog Conrad führte fränkiſche Truppen, Herzog Burchard

Schwaben und Graf Eberhard Baiern herbey, aus Böhmen langten nur 1000 Mann an.

Am 10. Auguſt des neunhundert fünf und fünfzigſten Jahres kam es am Lech zu einer Schlacht *), in welcher durch König Otto's treffliche Anordnungen und der Deutſchen Tapferkeit die Ungarn in blutiger Entſcheidung geſchlagen und auf dem Rückwege größtentheils aufgerieben wurden. In Folge dieſes Sieges kam die Oſtmark, ein Theil des heutigen Oeſtreichs, wieder unter Deutſchlands Oberherrſchaft, indem die Ungarn aus dieſem Lande vertrieben wurden.

Otto's zweiter Heereszug nach Italien.

König Berengar hatte dieſen Kriegen, in welche Otto verflochten war, voll ſchadenfroher Argliſt zugeſehen. Ueberzeugt, der deutſche König habe Wichtigeres zu thun, als ſich um Italiens Angelegenheiten zu bekümmern, griff er diejenigen an, welche jenem Ergebenheit gezeigt hatten.

Papſt Johann XII. gleichfalls von ihm bedroht, wendete 960.
ſich an Otto und rief dieſen zu ſeiner und des Landes Hülfe herbey. Der deutſche König entſprach dieſer Bitte. Nachdem er eine Regentſchaft angeordnet hatte, brach er mit einem auserleſenen Heere über die Alpen auf.
Berengar, der ein zahlreiches Heer verſammelt hatte, 961.
ſah ſich auf dieſe Nachricht von den meiſten ſeiner Anhänger verlaſſen. Otto drang ohne Widerſtand nach

*) Man ſehe das VII. Kap. S. 423.

Mailand, wo er von den verſammelten Ständen des Reiches zum Könige von Italien erwählt und ihm die eiſerne Krone aufgeſetzt wurde. Im fol-
962. genden Frühjahre krönte ihn der Papſt als Kaiſer. Allein während Otto den geflüchteten Berengar zu San-Leo belagerte, bereute der Papſt dieſen Schritt und er trat mit Adelbert, Berengar's Sohne, in Unterhandlungen. Sobald Kaiſer Otto dieſe Kunde erhielt, kehrte er nach Rom zurück, das ihm ſeine Thore öffnete; Johann und Adelbert ergriffen die Flucht. Unter dem
963. Vorſitze des Kaiſers wurde ein neuer Papſt, Leo VIII., gewählt, der ſich jedoch nur ſo lange zu halten vermochte, als Otto in Rom anweſend war.

Otto's dritter Kriegszug nach Italien.

Berengar war kaum in der Verbannung zu Bamberg geſtorben und Kaiſer Otto nach Deutſchland zurückgekehrt, als des erſtern Sohn Adelbert in der Lombardey ſich einen Anhang zu ſchaffen wußte. Der Kaiſer ſendete den Herzog Burchard von Schwaben gegen ihn und dieſer that ſeinen Umtrieben Einhalt. Allein die wankelmüthigen Römer lehnten ſich nunmehr gegen des Kaiſers Anordnungen und hauptſächlich gegen den mit ſeiner Bewilligung gewählten Papſt Johann XIII. auf und ſetzten dieſen gefangen. Dieſen Ungehorſam zu ſtrafen, unternahm Kaiſer Otto ſeinen dritten Zug über die Alpen. Ohne Widerſtand zu finden, rückte er in Rom ein, wo er gegen die Empörer mit ungewohnter Strenge verfuhr. Dreyzehn der Vornehmſten

wurden aufgeknüpft, viele verbannt, der Stadtpräfekt 967.
nackt auf einem Eſel durch die Straßen geführt. Im folgenden Jahre ließ Kaiſer Otto ſeinen neunzehnjährigen Sohn gleiches Namens mit vielen andern deutſchen Fürſten nach Rom kommen, vom Papſte krönen und ernannte ihn zum Mitregenten. Außer Venedig, Benevent, Salerno und Capua erkannte ganz Italien ſeine Oberherrſchaft an.

Krieg mit den Dänen und Tod Otto's I.

Während Kaiſer Otto in Italien ſeine Macht befeſtigte, ſuchte der Dänenkönig Harald auf Koſten des deutſchen Reiches ſein Land zu vergrößern. Otto hatte 952—964.
zu verſchiedenen Zeiten durch ſeinen Grenzgrafen nicht nur Harald's Angriffe zurückweiſen, ſondern ſelbſt Streifereyen in ſein Gebiet unternehmen laſſen. Gleichwohl erneuerten die Dänen in des Kaiſers Abweſenheit aus Deutſchland ihre Einfälle und tödteten den zu Schleswig befehligenden deutſchen Markgrafen. Dieſen Fre- 972.
vel zu rächen, erſchien der Kaiſer ſelbſt an der nördlichen Grenze ſeines Reiches und drang in Jütland ein. Harald, der ihm ein Heer entgegen führte, ward von ihm geſchlagen und mußte geloben, der Ausbreitung des Chriſtenthums in ſeinem Reiche kein Hinderniß in den Weg zu legen. Er ſelbſt ließ ſich nebſt ſeiner Familie zur Verſicherung ſeines Verſprechens taufen.

Wenige Jahre nach dieſer Unternehmung ſtarb Kai- 974
ſer Otto zu Memmleben an der Unſtrut. Ihm legten 7. Mai.

noch zu ſeinen Lebzeiten die Zeitgenoſſen den Namen des Großen bey und wenn man ſein thatenreiches Leben, ſeine mühevollen Beſtrebungen, Ordnung und Ruhe in Deutſchland herzuſtellen und zu erhalten, betrachtet, erſcheint er deſſelben würdig. Ueberhaupt kann eine Vergleichung zwiſchen ihm und Carl dem Großen in jeder Beziehung ſtatt finden, ausgenommen, was ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung, in der er jenem nicht gleich kam und die Kunſt, ſich die Liebe ſeines Volkes zu erwerben, anbelangt. Als Feldherr vereinigte er ſchnellen Blick, Ausdauer, Vorſicht mit hoher perſönlicher Tapferkeit.

Aufſtand der Baiern und Böhmen.

975. Ihm folgte ſein Sohn Otto II., der, als er mit Bewilligung der deutſchen Fürſten und der Geiſtlichkeit die Regierung antrat, das zwanzigſte Jahr noch nicht erreicht hatte. Gegen ihn erhob ſich Herzog Heinrich II. von Baiern, aufgeſtiftet von dem ränkevollen Biſchofe Abraham von Freyſing. Der junge Kaiſer ſelbſt vermehrte durch Gewaltthätigkeiten die Zahl der Mißvergnügten; er verſtieß die eigene Mutter, welche anfangs die Regierungsgeſchäfte gemeinſchaftlich mit ihm geleitet hatte und ihr boten nun durch Heinrich von Bairen, der Dänenkönig Harald, Boleslav von Böhmen und Herzog Mjesco von Polen Hülfe an, in der Hoffnung, das deutſche Reich zu ſchwächen und vielleicht die eigene Unabhängigkeit zu erringen. Insbeſondere gieng Heinrichs Abſicht dahin, Baiern unabhängig vom deutſchen Reiche zu machen und wofern

das Glück ihm günſtig wäre, den Kaiſer zu ſtürtzen und ſich ſelbſt die Krone aufzuſetzen.

Allein Heinrichs Entwürfe wurden verrathen, noch ehe ſie zur Ausführung reif waren. Otto lockte ihn mit verſtellter Freundlichkeit an ſein Hoflager, ließ ihn verhaften und wohlverwahrt nach Ingelheim abführen. 976.
Zwar gelang es ihm, ſich zu befreyen, und Regensburg zu gewinnen, wo Biſchof Abraham ihm die Königskrone aufſetzte, allein Otto II. brach in Eile mit allen Streitkräften, die er vereinigen konnte, auf, und erſchien ſo unvermuthet in Baiern, daß der machtloſe Gegenkönig zur ſchleunigen Flucht nach Böhmen genöthigt ward. Die meiſten ſeiner Anhänger unterwarfen ſich dem Kaiſer, der den ſchwäbiſchen Herzog Otto I., Ludolphs Sohn, ſeinen Neffen zum Herzoge über Baiern ſetzte.

Dieſem ertheilte der Kaiſer Befehl, von dem Böhmenfürſten Boleslaw Heinrichs Auslieferung zu erzwingen. Herzog Otto drang in Böhmen ein und verheerte dieſes Land. Bey Pilſen ward er von den Böhmen überfallen und erlitt eine vollſtändige Niederlage. Nur mit Mühe entkam er mit den traurigen Ueberreſten ſeines Heeres nach Cham, alle weitern Angriffe gegen Böhmen aufgebend.

Kaiſer Otto, der an der ſächſiſchen Grenze um dieſe 977.
Zeit mit den Wenden im Kampfe lag, zog ihn an ſich und entblößte dadurch Baiern. Dieſen günſtigen Umſtand benützte der vertriebene Heinrich zu einem Einfalle in ſein Erbland; er eroberte Paſſau, wobey

ihn Pfalzgraf Berthold und der Herzog Heinrich von Kärnthen unterſtützten. Herzog Otto gieng, als er hievon Kunde vernahm, unverzüglich mit beträchtlichen Streitkräften nach Baiern zurück und belagerte die Empörer in Paſſau; bis in das zweyte Jahr verthei-
978. digten ſich dieſe mit größter Ausdauer, bis endlich der Kaiſer mit einem Hülfscorps heranrückte, und ſie zur Uebergabe zwang. Die Empörer wurden mit Gefängnißſtrafe belegt und ſpäter alle, bis auf Heinrich II., wieder begnadigt; über Kärnthen ward Otto, ein Sohn des Herzogs Conrad von Franken, geſetzt. Herzog Otto I. von Schwaben ward feyerlich mit Baiern belehnt.

975—978. Der Krieg, den Kaiſer Otto II. wegen Lothringen führte, iſt im XI. Kapitel, S. 661 dargeſtellt. Der Zug, den er, um ſich wegen des Ueberfalls zu Aachen an dem franzöſiſchen Könige Lothar zu rächen, unternahm, giebt keinen guten Begriff von ſeiner Fähigkeit, einen Operationsplan zu entwerfen und zu leiten; er zog zwar ſeinem Verſprechen gemäß vor Paris, ohne jedoch dieſe Stadt im geringſten zu beunruhigen, und auf dem Rückzuge erlitt er bey dem Uebergange über die Aisne eine Niederlage.

Krieg mit den Dänen.

974—975. Als Herzog Heinrich von Bayern ſich gegen den Kaiſer empörte, hatte er den Dänenkönig Harold zu einem Einfalle in Sachſen veranlaßt. Gegen ihn wendete ſich Otto II. mit einem beträchtlichen Heere.

Bey dem Danawirk *) kam es zu einem heftigen Treffen, in welchem die Deutſchen nach vierundzwanzigſtändigem Kampfe zurückgewieſen wurden. Der Kaiſer überwinterte in Holſtein und erneuerte den Krieg im nächſten Frühjahre mit fränkiſchen, frieſiſchen, wendiſchen und ſächſiſchen Truppen. Ein zweyter Angriff auf das Danawirk wurde gleichfalls von den Dänen abgeſchlagen. Olaus Tyrgwäſon, der ſpäter König von Norwegen ward, rieth, das Holzwerk der Verſchanzungen in Brand zu ſtecken. Dieſer Vorſchlag wurde mit dem günſtigſten Erfolge ausgeführt; die Dänen wurden geſchlagen und Otto zwang, nachdem er mit ſeinem Heere tiefer in Jütland eingedrungen war, den König Harald zum Frieden.

Otto's II. Heereszug nach Italien.

Während dieſer Unternehmungen des Kaiſers Otto II. war Rom durch innere Unruhen heftiger Partheyen zerrüttet worden. Innerhalb ſechs Jahren folgten ſich eben ſo viele Päpſte auf dem heiligen Stuhle. Kaiſer Otto beſchloß einen Zug nach Italien zu unternehmen, um einestheils ſein Anſehen geltend zu machen, anderntheils die Griechen vollends aus Italien zu

---

*) So hieß eine Verſchanzung, die vom Meerbuſen der Oſtſee bis an die weſtlichen Küſten der Nordſee gieng, in früherer Zeit das Gebiet der Sachſen von dem der Dänen trennte und von dem jütländiſchen Könige Gottfried gegen Carl den Großen angelegt worden ſeyn ſoll.

verdrängen. Den letztern Entſchluß weckte ſeine Gemahlin Theophania, eine Fürſtin von griechiſcher Abkunft, in ihm.

980. Ohne Rom zu berühren, rückte er vor Tarent und bemächtigte ſich dieſer Stadt. Die Griechen, zu ſchwach um ihm mit Erfolg die Spitze zu bieten, riefen die Sarazenen aus Sicilien herbey und Kaiſer Otto, der
982. ſich unvorſichtigerweiſe in ein Treffen einließ, wurde mit großem Verluſte von ihnen geſchlagen. Die Herzoge von Baiern und Franken, der Biſchof von Augsburg und viele deutſche Grafen und Herren blieben auf dem Schlachtfelde und Kaiſer Otto rettete ſich nur mit Mühe vor den verfolgenden Sarazenen.

983. Zu Verona hielt er einen Reichstag; auf dieſem wurde die Fortſetzung des Krieges beſchloſſen, da ihn die deutſchen Fürſten kräftig zu unterſtützen verſprachen. Otto's dreyjähriger Sohn wurde zu ſeinem Nachfolger ernannt und die erledigten Herzogthümer neu beſetzt. Der Kaiſer erlebte den Wiederanfang der Feindſeligkeiten nicht; er ſtarb im December deſſelben Jahrs zu Rom im 29ſten Jahre ſeines Alters.

Krieg der Deutſchen mit den Wenden.

Des Kaiſers Abweſenheit aus Deutſchland gab den ſlaviſchen und wendiſchen Grenzvölkern den Muth, ſich dem Joche der Deutſchen zu entziehen. Die Abodriten verbanden ſich mit den märkiſchen Wenden und traten in offener Empörung gegen den nordſächſiſchen Markgrafen Dietrich auf, der ſich durch Stolz und Habſucht

verhaßt gemacht hatte. Die Wenden überfielen Havelburg, erſchlugen die deutſche Beſatzung und zerſtörten die Kirchen; drey Tage darauf hatte Brandenburg gleiches Schickſal; bis über die Elbe in die Altmark drangen dieſe erbitterten Feinde vor und verheerten Alles mit Feuer und Schwerdt, bis es endlich dem Markgrafen Dietrich und dem Erzbiſchofe von Magdeburg gelang, ein Heer zuſammenzuziehen und ſich den Wenden und Abodriten entgegenzuwerfen. 981.

An dem Tangerfluſſe kam es zu einem blutigen Treffen, in welchem die Feinde zwar zurückgeſchlagen wurden, doch gelang es dem Markgrafen noch lange nicht, dieſe Völker wieder zur Unterwerfung zu bringen.

Unruhen in Deutſchland, veranlaßt durch Herzog Heinrich von Baiern.

Auf die Nachricht von dem Tode des Kaiſers Otto II. erhob ſich der abgeſetzte Herzog Heinrich II., der ſeither in Utrecht feſtgehalten worden war, zu neuen Unruhen. 983.
Als nächſter männlicher Anverwandter des minderjährigen Kaiſers behauptete er, ihm gebühre die Vormundſchaft über denſelben; er bemächtigte ſich daher ſeiner Perſon. Die deutſchen Fürſten ſchienen anfangs mit dieſem Schritte zufrieden, als aber Heinrich, von blindem Ehrgeitze angetrieben, in einer Verſammlung der Fürſten ſelbſt den Königstitel annahm und dadurch ſeine Abſichten auf den Thron zu erkennen gab, rüſteten ſich viele unter der Hand, um dieſen Anmaßungen ein Ziel zu ſetzen. Unter dieſen waren die vornehmſten der Erz-

biſchof Wittigis von Maynz, der Herzog Conrad von Schwaben, Herzog Bernhard von Sachſen, Herzog Heinrich III. von Baiern und Markgraf Dietrich. Auf
984. der entgegengeſetzten Seite befanden ſich die Erzbiſchöfe von Cölln und Trier und die Fürſten der Polen, Böhmen und Abodriten.

Als Heinrich der II. den Vorſtellungen der vereinten deutſchen Fürſten kein günſtiges Ohr lieh, bereitete man ſich von beyden Seiten zum Kriege.

Heinrich ſah voraus, daß er den Streitkräften ſeiner Gegner nicht gewachſen ſeyn würde, er änderte daher plötzlich ſeine Sinn, lieferte den jungen Kaiſer ſeiner
985. Mutter aus, ſtellte ſich auf dem Reichstage zu Frankfurt ein und bereute ſeine Anmaßungen, machte jedoch zu gleicher Zeit auf ſein altes Erbland Baiern Anſpruch und erhielt dieſes Herzogthum.

Heinrich III., der bisherige Beſitzer deſſelben, ward durch Kärnthen entſchädigt. Auf ſolche Weiſe ward die Ruhe in Deutſchland wiederhergeſtellt und auch Lothar, der franzöſiſche König, der unter dem Vorwande, den jungen Otto III. befreyen zu helfen, in Lothringen eingerückt war und Verdun beſetzt hatte, gab ſeine Plane wieder auf und zog ſich in ſein Reich zurück.

Dem Erzbiſchofe Willigis, einem umſichtigen, weiſen Manne und den Fürſtinnen Theophania und Adelheid, der Mutter und Großmutter Otto's III., wurde die Vormundſchaft über denſelben übertragen.

Während ſeiner Minderjährigkeit hatte Deutſchland innern und äußern Frieden; nur die Wenden und Sla-

ven beunruhigten zuweilen die nordſächſiſche Grenze. Sie ſtießen jedoch auf hartnäckigen Widerſtand und nach 986 — 994. einer Reihe von Feldzügen wurden dieſe Völker in ihre alten Grenzen zurückgewieſen.

Otto's III. Züge nach Italien.

Nach zurückgelegtem achtzehnten Jahre entſchloß ſich 996. Otto III., einen Heereszug nach Italien zu unternehmen. Als er zu Ravenna anlangte, ſtarb Papſt Johann XV. und durch des Königs Einfluß wurde ein Deutſcher, der aus dem kärnthiſchen Fürſtenhauſe abſtammte, unter dem Namen Gregor V. zum Papſte gewählt. Dieſer ſetzte ihm zu Rom die Kaiſerkrone auf.

Kaum war Otto nach Deutſchland zurückgekehrt, als ein vornehmer Römer Crescentius, der in Rom die alte Conſular-Gewalt wiederherzuſtellen bemüht war, den deutſchen Papſt abſetzte und den Biſchof 997. von Plazenz auf den päpſtlichen Stuhl erhob. Auf dieſe Nachricht beſchloß Otto unverzüglich einen zweyten Zug nach Italien, um den Verrath des Crescentius zu ſtrafen. Die Römer, welche des Kaiſers Rache fürchteten, ſchnitten dem Gegenpapſte Naſe und Ohren ab und beriefen Gregor wieder zurück. Crescentius warf ſich in das feſte Schloß, das ſpäterhin den Namen der Engelsburg erhielt, wo er nach einigem Widerſtande zur Uebergabe genöthigt ward. Auf des Kaiſers Befehl wurde er enthauptet und zwölf ſeiner Anhänger als Hochverräther aufgehängt. Nachdem er auf ſolche Weiſe die Ruhe in Rom wiederhergeſtellt hatten, blieb

1000. er noch drey Jahre in dieſer Stadt und kehrte hierauf nach Deutſchland zurück. Nicht Regierungsgeſchäfte, ſondern der Drang zu einer Wallfahrt nach dem Grabe des heiligen Adalbert zu Gneſen zog ihn dahin. Sobald er dieſe vollzogen hatte, unternahm er ſeinen drit-
1001—1002. ten Zug nach Italien, wohin ihn, außer einer perſönlichen Neigung für dieſes Land, verſchiedene Unruhen riefen.

Nachdem er die empörten Einwohner von Tivoli unterworfen und gedemüthigt hatte, begab er ſich nach Rom, wo ein neuer Aufruhr gegen ihn ausbrach. Drey Tage lange ſah ſich der Kaiſer in ſeinem Pallaſte belagert und nur der Tapferkeit des Herzogs Heinrich von Baiern und des Markgrafen Hugo von Thuscien gelang es, ihn in einem kühnen Ausfalle aus der Stadt zu bringen. Dieſer Undank von Seiten der Römer, für die er ſo Vieles gethan hatte, ſchmerzte den Kaiſer tief. Er ließ alle deutſchen Fürſten auffordern, ihn bey ſeiner Rache zu unterſtützen; allein mitten in den Rüſtungen zur Ausführung derſelben ſtarb er in dem italieniſchen Städchen Paterno im 22ſten Jahre ſeines Lebens.

Kriege der Deutſchen unter Otto III. gegen die barbariſchen Grenzvölker.

In Sachſen hatte gleich bey Otto's Regierungs-Antritte der Herzog Bernhard gegen die Einfälle der Dänen zu kämpfen. Dieſer Krieg dauerte bis zu Otto's erſtem Zuge nach Italien fort.

Gegen die Abodriten zog Otto in Perſon zu Felde, wobey er von polniſchen und böhmiſchen Hülfstruppen unterſtützt wurde. Ihr Land ward von dieſen verwüſtet und mehrere Städte geſchleift. 995.

Auf der Grenze gegen die Ungarn ſetzte Kaiſer Otto den Markgrafen Leopold aus dem Hauſe der Babenberger über das Land unterhalb der Ens, ſpäter Oeſterreich genannt. Dieſer wieß die Anfälle der Ungarn mit Nachdruck zurück und eroberte die ungariſche Grenzfeſtung Mölk. Von dieſer Zeit an hielten ſich die Ungarn über 984.
dreyßig Jahren ruhig.

Kaiſer Otto war kinderlos geſtorben. Eine von Weibern geleitete einſeitige Erziehung hatte die Ausbildung ſeiner trefflichen Anlagen theils verhindert, theils ihr eine falſche Richtung gegeben, ſo daß er dem deutſchen Volke mehr abgeneigt, als ergeben war und den verfeinerten aber treuloſen Italiener bey jeder Gelegenheit vorzog.

Unruhen bey der Kaiſerwahl.

Unter den Bewerbern um die deutſche Krone waren 1002.
folgende die wichtigſten: Markgraf Eckard von Meißen und Thüringen, auf deſſen Seite die Herzoge von Sachſen, Böhmen und Polen waren; Herzog Hermann von Schwaben, der ſich durch leutſeliges Benehmen viele Freunde im Reiche gemacht hatte; endlich Herzog Heinrich von Baiern; weil dieſer aus dem Hauſe abſtammte, das ſeit 80 Jahren im Beſitze des Thrones geweſen war, hielten es die meiſten der deutſchen Für-

ſten für angemeſſen, bey der Wahl ihn zu berückſich-
tigen.

Insbeſondere machte er ſich beliebt durch die Frey-
gebigkeit und Herablaſſung, welche er bey der Beyſetzung
6. Juni. der Aſche des verſtorbenen Kaiſers zu Augsburg an
den Tag legte. Auf dem Wahltage zu Maynz wurde
er von den Franken, Lothringern, Sachſen und Baiern
zum Könige der Deutſchen erwählt und Herzog Her-
mann von Schwaben, der ſich bey Worms in feindlicher
Abſicht gelagert hatte, zum Reichsfeinde erklärt. Die-
ſer wendete ſich gegen Straßburg, deſſen Biſchof gegen
ihn geſtimmt hatte und gab dieſe Stadt der Raubgier
ſeiner Truppen preis, die ſelbſt der Kirchen nicht ſchonten.

Zur Strafe dieſer Gewaltthat überzog König Hein-
rich II. Schwaben mit Krieg und verheerte dieſes Land
bis hinauf an den Bodenſee. Herzog Hermann hatte
ſich mit ſeinen Truppen in feſte Burgen geworfen und
Heinrich, der darauf rechnete, jener werde ſich von ſelbſt
unterwerfen, durchzog nunmehr die Länder der Deut-
ſchen, um ſich huldigen zu laſſen.

Auf dieſem Zuge ließ Markgraf Hezzilo, dem Hein-
rich in ſeiner Abweſenheit die Verwaltung Baierns über-
tragen hatte, den König auf ungeſtüme Weiſe mahnen,
ihm auf eine leicht hingeworfene Ausſicht, dieſes Her-
zogthum zu übertragen. Heinrich II. wies ihn ab
und hielt einen glänzenden Landtag zu Regensburg,
wo er ſich huldigen ließ.

1003. Hierüber aufgebracht, trat Hezzilo mit Bruno,
einem Bruder des Königs, der gleichfalls in ſeinen Ab-

ſichten auf Baiern geſcheitert war und mit den Herzogen von Polen und Böhmen in ein Bündniß gegen den deutſchen König. Auch Markgraf Ernſt von Oeſterreich ſchloß ſich ihnen an. Mit zahlreichen Heerhaufen fielen ſie in Oſtfranken ein und bemächtigten ſich bey Heersbruck des königlichen Gepäckes und Silbergeſchirrs.

Unterdeſſen hatte König Heinrich II. von den meiſten deutſchen Völkern die Huldigung empfangen. Herzog Hermann von Schwaben hatte ſich freywillig unterworfen und kniefällig den König wegen ſeines Aufſtandes um Verzeihung gebeten.

Sobald Heinrich II. Kunde erhielt von dem Einfalle der gegen ihn verbündeten Fürſten in Oſtfranken, brach er mit Heeresmacht vor die feſte Burg Ammerthal auf, wo Hezzilo die geraubten Schätze verwahrte und zwang die Beſatzung zur Uebergabe. Nachdem er das Schloß geſchleift hatte, zog er den Empörern weiter nach, ſchlug dieſe in einem hitzigen Waldgefechte und nahm den Markgrafen Ernſt gefangen. Nur die Fürbitte des Erzbiſchofs von Maynz rettete ihn vom Tode. Sofort rückte König Heinrich vor Creuſſen, wo ſich Hezzilo's Familie aufhielt, gab dieſer großmüthig freyen Abzug und ſchleifte die Stadt.

Als Hezzilo auf ſolche Weiſe ſein Land verheert und alle ſeine Plane ſcheitern ſah, ſteckte er ſeine letzte feſte Burg Cronach mit eigener Hand in Brand und entfloh zu dem Herzoge von Polen. Nach einjähriger Abweſenheit 1004.

flehte er den König zu Merſeburg um Gnade und ward in der Folge in ſeine Güter wieder eingeſetzt.

Baiern erhielt weder er, noch ſein Mit-Verbündeter Bruno, ſondern Heinrich Graf von Luxemburg, ein Bruder der Gemahlin des Königs.

Krieg mit den Polen.

1002. Während König Heinrich in den erſten Jahren ſeiner Regierung bemüht war, in Deutſchland die innern Unruhen beyzulegen, ſuchte Herzog Boleslaw von Polen ſich der deutſchen Oberherrſchaft zu entziehen. Er fiel mit einem zahlreichen Heere in die Lauſitz ein, beſetzte das ganze Land des Markgrafen Gero, bis nach Bautzen und drang ſofort in Meißen ein.

1003. Friedliche Verhandlungen, welche der König pflog, führten zu keinem Reſultate und endlich drang Boleslaw bis über die Elbe vor und verwüſtete das Land mit Feuer und Schwerdt. König Heinrich ſammelte
1004. zwar in Sachſen und Thüringen ein Heer und führte es gegen die Polen, die Jahrszeit ſcheint jedoch zur Eröffnung dieſes Feldzuges nicht günſtig gewählt zu ſeyn; denn wegen plötzlich eingetretenem Thauwetter mußte er unverrichteter Dinge wieder umkehren, ſo daß die ganze Lauſitz lange Zeit in den Händen der Polen blieb.

Herzog Boleslaw von Polen griff nunmehr immer weiter um ſich und bemächtigte ſich endlich Böhmens, nachdem er gegen die dortige Fürſten-Familie mit größter Grauſamkeit gewüthet hatte. Dieſen Fortſchrit-

ten der Polen konnte König Heinrich nicht länger ruhig zuſehen. Er nahm ſich des vertriebenen Böhmen-Für- 1005.
ſten Jaromir an, vertrieb die Polen aus deſſen Lande und ſetzte ihn zum Herzoge ein. In der Lauſitz dagegen behauptete ſich Boleslaw, und es ſcheint auch, als habe Heinrich demſelben Schleſien abgetreten. 1013.

Heinrichs II. Feldzüge in Italien.

In Italien war ſogleich nach Kaiſer Otto's III. Tode 1002.
Markgraf Ardoin von Ivrea zum Könige gewählt worden. Dieſer war ſo unklug, ſich die Geiſtlichkeit abgeneigt zu machen. Der Erzbiſchof Arnulph von Mailand ſtellte ſich an die Spitze der Gegenparthey, die nach der Sitte der Italiener den deutſchen König zu Hülfe rief. Heinrich ſendete den tapfern Herzog von Kärnthen nach Italien, der ſich mit den mißvergnügten Italienern vereinigen und hierauf gegen Ardoin operiren ſollte. Allein Letzterer wußte die Vereinigung der Deutſchen mit ſeinen Gegnern zu verhindern; er eroberte Verona und ſchlug den Herzog von Kärnthen mit überlegenen Streitkräften.

Als nach dieſem Siege Ardoin immer mehr um 1004.
ſich griff, beſchloß König Heinrich, in Perſon gegen ihn zu Felde zu ziehen. Ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, drang er mit einem deutſchen Heere bis Pavia, wo er zum Könige der Lombardey gekrönt wurde. Allein noch an demſelben Tage entſtand wegen des rohen Benehmens einiger trunkenen deutſchen Soldaten ein Aufruhr, der nur mit großer Mühe wieder geſtillt werden konnte.

Statt mit Nachdruck den Krieg gegen diejenigen Städte fortzuſetzen, welche auf Ardoin's Seite getreten waren, brach Heinrich plötzlich auf und marſchirte nach Deutſchland zurück, um den Polen-Herzog Boleslaw von weitern Fortſchritten abzuhalten. Nach ſeinem Abzuge ward
1012. Ardoin wieder mächtig. Acht Jahre ſpäter entſchloß ſich daher Heinrich zu einem zweyten Zuge nach Italien. Ardoin befolgte auch dießmal ſeinen erſten Operationsplan wieder; er wich jedem Treffen aus und zog ſeine Truppen in feſte Burgen zurück. Heinrich
1013. begab ſich nach Rom, ſetzte den rechtmäßigen Papſt
1014. Benedict wieder ein und ließ ſich von dieſem zum Kaiſer krönen. Dem Kriege mit Ardoin machte deſſen Tod ein Ende.

1021. Seinen dritten Zug nach Italien unternahm der deutſche Kaiſer ſieben Jahre ſpäter, um den Fortſchritten der Griechen in Apulien und Calabrien Einhalt zu thun; er eroberte mehrere ihrer Städte, ſetzte den Fürſten von Capua ab, weil er ihnen Hülfe geleiſtet hatte und ernannte den Grafen Pandulf von Teano an ſeine Stelle. Auch gab er einigen normänniſchen Rittern, welche ihn in dieſem Kriege unterſtützten, Landeigenthum in der Gegend von Averſa, damit ſie um ſo kräftiger von hier aus den Griechen Widerſtand zu leiſten vermöchten.

Krieg gegen den Grafen von Flandern und den Herzog von Sachſen.

Während Heinrich auf der öſtlichen Grenze ſeines Reiches gegen die Polen kämpfte, erhob ſich ihm auch

ein Feind auf der weſtlichen Seite in dem Grafen Balduin von Flandern, den Jugend und Reichthum verleiteten, ſich zum unabhängigen Fürſten zu erklären. 1006.
Der Erfolg dieſes Krieges iſt im XI. Kapitel, Seite 664 dargeſtellt. Graf Balduin verdankte es wahrſcheinlich ſeiner Verwandtſchaft mit Heinrich, daß er ſo ſchonend von dieſem behandelt wurde.

Herzog Bernhard II. von Sachſen, der in ſeinem 1011—1019.
Lande ſich durch gewaltthätiges Betragen verhaßt gemacht hatte, wurde von Kaiſer Heinrich in ſeiner unweit Minden an der Weſer gelegenen Feſtung Schalkenberg belagert, zur Unterwerfung gezwungen und zwar im Beſitze von Sachſen gelaſſen, dagegen aber genöthigt, den verübten Schaden allenthalben zu erſetzen.

Mitten unter dieſen Unruhen ſtarb Kaiſer Heinrich II. zu Grona; mit ihm erloſch das ſächſiſche Herrſcherhaus, das von Heinrich I. abſtammte. Allzu- 1024.
großer Hang zu geiſtlichen Uebungen, der vielleicht durch ſeine kränkliche Körperbeſchaffenheit entſchuldigt werden kann und Mangel an Ausdauer in einmal begonnenen Unternehmungen können dieſem Regenten zum Vorwurfe gemacht werden. Dadurch allein wird es erklärlich, wie er bey unausgeſetzter Thätigkeit nicht im Stande war, ſeine widerſpenſtigen Vaſallen auf allen Punkten zur Unterwerfung zu bringen.

König Conrad's II. Heereszüge nach Italien.

Auf dem Reichstage, der zwiſchen Maynz und Worms auf einer Rheininſel von den deutſchen Fürſten

gehalten wurde, erhielt Conrad II. der Salier durch Stimmenmehrheit die deutſche Krone. Alle Zeitgenoſſen rühmen ſeinen Muth, ſeine Klugheit, ſeine Rechtſchaffenheit und Beſcheidenheit; von vielen wird er Carl dem Großen an die Seite geſetzt. Ihm lieferte die Kaiſerin-Wittwe die Reichskleinodien aus, worauf er in Maynz gekrönt wurde. Sofort durchreiste Conrad die deutſchen Länder und traf allenthalben ſo zweckmäßige Anſtalten zur Herſtellung der öffentlichen Ruhe, daß der Ruf ſeiner Weisheit weit und breit erſcholl.

Nicht ſo allgemein ward Conrad in Italien anerkannt. In dieſem Lande der Uneinigkeit herrſchten noch immer zwey Parthieen, von denen die eine ihn, eine zweyte den Herzog Wilhelm von Aquitanien zum Könige haben wollte.

Die Gegenparthey, an deren Spitze der Erzbiſchof von Mayland ſtand, rief den deutſchen König nach Ita-
1026. lien. Im zweyten Jahre ſeiner Regierung zog er über die Alpen, um den Unruhen ſeiner Gegner ein Ende zu machen. Er demüthigte Pavia, wo der kaiſerliche Pallaſt zerſtört worden war, unterwarf in einem ſiegreichen Zuge Lucca, Benevent, Capua und erweiterte den Normännern ihre Beſitzungen, weil ſie ſich ſtets
1027. mit gleicher Tapferkeit gegen die Griechen behaupteten. Zu Rom ließ er ſich durch den Papſt Johann XIX. die Kaiſerkrone aufſetzen.

1035—1038. Acht Jahre ſpäter riefen neue Unruhen der Lehnsleute gegen ihren Herrn den Kaiſer abermals nach Italien. Erzbiſchof Heribert von Mailand, von den Landesbewohnern geheimer Umtriebe angeklagt, ward von

Kaiſer Conrad gefänglich eingezogen, entkam jedoch ſeiner Haft und reizte im Innern die Mailänder gegen den Kaiſer auf. Unverzüglich rückte Conrad vor dieſe Stadt und belagerte ſie, wiewohl vergeblich. Da ſie ſehr feſt und das Heer des Kaiſers nicht ſehr zahlreich war, ſo begnügte ſich dieſer, die reiche Umgegend zu verheeren. Es ſcheint nicht, daß es ihm gelungen ſey, den Erzbiſchof von Mailand ganz zu unterwerfen.

Nach Abſtellung mehrerer Mißbräuche kehrte Conrad nach Deutſchland zurück; ſein Heer hatte durch Seuchen beträchtlich gelitten, auch der Kaiſer ward von einer Krankheit befallen, von der er ſich nicht wieder erholte.

Das Königreich Burgund kommt unter des deutſchen Kaiſers Oberherrſchaft.

Wichtiger, als die unſichern Eroberungen in Italien war für Deutſchland die Erwerbung des Königreichs Burgund. Der König dieſes Landes, Rudolf III, hatte noch zu Kaiſer Heinrichs II. Zeiten, gegen Abtretung beträchtlicher Summen, da er kinderlos war, dieſem ſein Königreich vermacht. Dieſen Erbvertrag machte Kaiſer Conrad geltend und Rudolph willigte ein. Nach 1025.
des Letztern Tode ſuchte Eudes II. oder Odo, Graf der 1032.
Champagne, Rudolphs Neffe, ſich Burgunds zu bemächtigen. Allein Conrad ließ ihm keine Zeit, ſich zu befeſtigen. Er zog *) gegen ihn zu Felde, während der 1033—1034.

---

*) Man ſehe das XI. Kapitel, Seite 667.

Herzog Gozzelo von Niederlothringen ihn in der Champagne angriff, ſchlug und tödtete.

Herzog Ernſt von Schwaben, der gleichfalls mit Rudolph von Burgund verwandt war, lehnte ſich gleichfalls gegen den Kaiſer auf. Allein im entſcheidenden Augenblicke ward er von ſeinen Anhängern verlaſſen und mußte um Gnade flehen. Er wurde nach Giebichenſtein abgeführt, die feſte Kyburg ſeines Freundes Werner gebrochen und als der Herzog, nachdem er ſeine Freyheit erlangt hatte, ſich in neue Ränke einließ, ſo ward er ſeines Landes verluſtig und in die Reichsacht erklärt.
1030. Von dem Schloſſe Falkenſtein aus beunruhigte er nunmehr das umliegende Land und wurde endlich in einem Treffen erſchlagen.

Conrad's Kriege mit den Polen und Slaven.

Herzog Miezislaw II. von Polen ſtrebte gleich ſeinen Vorgängern nach Unabhängigkeit; er gieng weiter, als jene und nahm den Titel eines Königs an. Dieſe Eigen-
1029. mächtigkeit eines Vaſallen zu ſtrafen, zog Kaiſer Conrad gegen ihn zu Felde. Das Heer der Deutſchen vermochte indeſſen in den polniſchen Wäldern nicht viel auszurichten, auch mußte Conrad von Bautzen abziehen, welche Stadt er belagerte. Miezislaw, hierdurch mächtig gemacht, fiel nach dem Abzuge der Deutſchen in
1030. die Lauſitz ein, drang bis in das Land zwiſchen der Elbe und Saale vor und verwüſtete daſſelbe auf die grauſamſte Weiſe. Ein zweyter Feldzug des Kaiſers

gegen die Polen hatte günſtigern Erfolg; ſie wurden 1031.
nicht nur aus der Lauſitz vertrieben, ſondern Miezislaw ward unterworfen und mußte das verheerte Land entſchädigen.

Auf der nördlichen Grenze Deutſchlands hatte Herzog Bernhard II. von Sachſen unausgeſetzt gegen die ſlaviſchen Völkerſchaften der Abodriten und Wagrier zu kämpfen.

Gegen die Leutizier, die an der Oſtſee und Oder 1034—1035.
wohnten, focht Kaiſer Conrad mit Erfolg und zwang dieſes rohe Volk zum Tribute.

Als Kaiſer Conrad ſeinem Sohne Heinrich, den er 1025.
bereits im 8ten Jahre zum deutſchen Könige krönen ließ, das Herzogthum Baiern gab und der ungariſche
König Stephan für ſeinen Sohn Emmerich Anſprüche 1028.
auf dieſes Land machte und dieſe zurückgewieſen ſah, wurde ein Krieg zwiſchen den Deutſchen und Ungarn nur durch Stephans kluge Unterhandlungen vermieden,
obwohl er gerechte Urſachen zur Klage hatte, wegen der 1030.
häufigen Einfälle, welche die Baiern in ſein Land unternahmen.

Kaiſer Conrad II. ſtarb nach einer thätigen fünf-
zehnjährigen Regierung zu Utrecht. Ein Regent, gleich- 4. Juni 1039.
zuſetzen den Trefflichſten des Alterthums, unermüdlich für des Reiches Wohlfahrt, den Störern der öffentlichen Ruhe ein ſtrenger Richter, den Friedfertigen gnädig und gewogen.

Krieg gegen die Böhmen.

Ihm folgte ſein Sohn Heinrich III., dem er ſchon früher die Herzogthümer Baiern und Schwaben verliehen hatte. Obwohl noch ſehr jung, zeigte er bereits die großen Eigenſchaften ſeines Vaters, vor dem er noch den Vortheil einer ſorgfältigen wiſſenſchaftlichen Erziehung unter den Augen ſeiner hochgebildeten Mutter voraus hatte. Ein neuerer geiſtreicher Schriftſteller ſagt von ihm: „hoher Geſtalt, ſchwarz von Augen und Haaren, ernſt, wohlunterrichtet, hellen Verſtandes, jederzeit zu dem, was ſeyn ſoll, ſchnell entſchloſſen, flößte auch der 23jährige Jüngling eine Ehrfurcht ein, welche ſonſt ſeinem Alter nicht leicht zu Theil wird. Er liebte die Gelehrſamkeit, weil er ihr nicht fremd war und durch ihn ermuntert, thaten ſich geſchickte Künſtler mit allerley Prachtgebäuden, Bildnereyen und andern Darſtellungen des Schönen hervor.“

Dieſer Heinrich regierte, außer dem Königreiche Burgund, die Herzogthümer Baiern, Schwaben und Franken unmittelbar; dadurch fand er ſich im Beſitze einer Macht, wie kaum einer ſeiner Vorgänger.

Den erſten Krieg hatte er gegen die Böhmen zu führen. Bretislaw, Herzog derſelben, den ein glücklicher Krieg mit den Polen übermüthig gemacht hatte, weigerte ſich, die Oberherrlichkeit des jungen Königs anzuerkennen.

1040. Heinrich beſchloß Krieg gegen ihn. Zwey Heere wurden von ihm aufgeſtellt. Das eine unter dem Markgrafen Otto von Schweinfurt bey Cham in Baiern;

ein zweytes bey Dohna in Sachſen unter der Anfüh-
rung des Markgrafen Ekhard von Meißen. Dieſer drang in Böhmn ein und verwüſtete dieſes Land mit Feuer und Schwerdt; das ganze Heer, bey welchem Heinrich ſich in Perſon aufhielt, wendete ſich unmittelbar gegen Bretislaw, der im Böhmerwalde dichte Verhaue errichtet hatte und hinter dieſen den Angriff erwartete. Die Deutſchen, des Gefechtes im Walde ungewohnt, erlitten eine Niederlage, die ſie manchen ihrer beſten Anführer koſtete. Der König ſelbſt rettete ſich nur mit Mühe. Dadurch ward auch das zweyte Heer genöthigt, ſich aus Böhmen zurückzuziehen.

Allein Heinrich gab nicht nach; der Krieg wurde im 1041.
folgenden Jahre erneuert und mit mehr Glück geführt. Böhmen ward abermals von zwei verſchiedenen Seiten angefallen. Trotz der ungariſchen Hülfstruppen durchzog Heinrich den Böhmer-Wald unaufhaltſam und erſchien unerwartet vor Prag, wo bald darauf auch das zweyte Heer eintraf. Der Herzog der Böhmen mußte ſich unterwerfen. Im folgenden Jahre ſtellte er ſich auf dem Reichstage zu Regensburg, wo er baarfuß den Sieger um Gnade flehte und den Eid der Treue in deſſen Hände ablegte.

Krieg mit den Ungarn und Unruhen in Baiern.

Mit den Ungarn hatte der Krieg noch unter Kai-
ſer Conrad II. begonnen; die Urſachen deſſelben, ſo 1042—1052.
wie ſein zehnjähriger Verlauf und ſein Ende ſind im

VII. Kapitel Seite 428—433 ausführlich dargeſtellt. Dem Papſte gelang es endlich, einen Frieden zu vermitteln, der durch eine Verbindung der Tochter des deutſchen Königs mit dem ungariſchen Königsſohne befeſtigt wurde.

1049. Ueber Baiern hatte Heinrich den Grafen Conrad von Zůphten zum Herzoge geſetzt. Dieſer wußte ſich nicht zu vertragen mit dem Biſchofe Gebhard von Regensburg, dem König Heinrich beſonders gewogen war. Conrad zog vor das feſte Schloß Parkſtein und zer-
1053. ſtörte es; wegen dieſer Gewaltthat ward er auf dem Reichstage zu Merſeburg mit Bewilligung der Reichsſtände ſeiner Würde entſetzt und des Königs Sohn, gleich ihm Heinrich genannt, im dritten Lebensjahre über Baiern zum Herzog ernannt; ihm ward Biſchof Gebhard als Vormund und Erzieher beigegeben.

Dieſe Erhebung eines Kindes mit Uebergehung der baier'ſchen Landſtände, verdroß die Großen dieſes Herzogthums. Graf Otto, aus dem mächtigen Hauſe der Scheyern, dem das ganze Volk gewogen war, ſtellte
1054. ſich an die Spitze der Mißvergnügten; eine weit verbreitete Empörung entſpann ſich und ſollte zur Ausführung gebracht werden, ſobald der König ſeinen Zug nach Italien unternehmen würde. Allein Biſchof Gebhard, der wachſame Statthalter, vereitelte dieſen Plan. Mit allen Streitkräften, die er in der Eile zuſammenbringen konnte, fiel er den unvorbereiteten Grafen Otto an, verwüſtete deſſen Gebiete mit Feuer und Schwerdt und verbreitete dadurch ſolchen Schrecken unter den Verſchworenen, daß ſie ihren Plan aufgaben.

Heinrich's Zug nach Italien.

Die Laſter der letzten Päpſte hatten in Italien große Unruhen herbeygeführt. Heinrich beſchloß, denſelben durch einen Zug nach dieſem Lande ein Ende zu machen. Dort angelangt, ernannte er den Biſchof von 1046. Bamberg zum Papſte, der den Namen Clemens II. annahm. Von ihm ward Heinrich den folgenden Tag zum Kaiſer gekrönt.

Von kriegeriſchen Unternehmungen in Italien iſt nichts bekannt und das deutſche Heer kehrte gegen die Gewohnheit ohne Verluſt über die Alpen zurück. Eine zweite Reiſe, die Heinrich nach Italien unternahm, 1055. geſchah gleichfalls in friedlicher Abſicht.

Gegen die Anſprüche des Königs Heinrich I. von 1056. Frankreich auf Lothringen trat der deutſche Kaiſer mit größtem Nachdruck auf. In einer perſönlichen Zuſammenkunft bot er ihm, ſtatt aller Wortſtreitigkeiten, die Entſcheidung durch den Zweykampf an. Dieſer Ausweg gefiel dem franzöſiſchen Könige ſo wenig, daß er ſich ſtatt aller Antwort in heimlicher Flucht davon machte.

In demſelben Jahre ſtarb Kaiſer Heinrich III. im neunundreißigſten Lebensjahre und im ſiebenzehnten ſeiner Regierung: ein Verluſt, der für Deutſchland um ſo empfindlicher war, als die meiſten ſeiner Einrichtungen der Befeſtigung noch ſehr bedurften.

Die Zeiten der Vormundſchaft Heinrichs IV.

Er hinterließ einen minderjährigen Sohn, Heinrich IV., der anfangs unter der Vormundſchaft ſeiner trefflichen

1062. Mutter, ſpäter unter der des Erzbiſchofs Hanno von Cölln erzogen wurde, an welcher auch Herzog Otto II. von Baiern Antheil nahm. Verderblicher wirkte auf den jungen Prinzen der Einfluß des heuchleriſchen Erzbiſchofs Adalbert von Bremen, der ſich bald ſeiner ganz bemächtigte, auf allen Zügen ſein unzertrennlicher Be-
1065. gleiter war und ihn abſichtlich in alle Laſter ſtürzte, um deſto freyer in ſeinem Namen handeln zu können. Unter der ſchwachen Regierung dieſer nur den eigenen Vortheil im Auge habenden Prälaten zerfiel die Würde
1066. des Reichs nur allzubald. In Sachſen vermochte Herzog Ordulph die Einfälle der Wenden nicht mehr abzuhalten. In Thüringen erhoben ſich Unruhen wegen
1069. des Zehnten, den die habſüchtigen Biſchöfe an ſich zu reißen ſuchten.

Sächſiſcher Krieg.

Im neunzehnten Jahre beſchloß Heinrich, dieſen Unruhen durch Waffengewalt ein Ende zu machen. Seiner fehlerhaften Erziehung zufolge gieng ſein ganzes Streben dahin, die eigene Macht über alle Geſetze zu erheben und die Freiheit der deutſchen Fürſten möglichſt zu beſchränken. Hierin beſtärkte ihn insbeſondere der verſchlagene Erzbiſchof Sigfried von Maynz, der ſich in des jungen Königs Vertrauen ſtahl. An der Spitze eines in Eile zuſammengebrachten Heeres drang Heinrich, von Siegfried begleitet, in Thüringen ein und eroberte die feſten Schlöſſer Scheidingen und Beichlingen, welche dem Markgrafen Dedo, dem Haupte der mißvergnügten Sachſen gehörte. Dieſer, zu ſchwach,

um dem Heere des deutſchen Königs Widerſtand leiſten zu können, unterwarf ſich; dieſes Vortheils ungeachtet ſetzte Heinrich die Einführung des Zehnten in Thüringen nicht durch und nach ſeinem Abzuge wurden ſogar mehrere der von ihm mit Beytreibung dieſes Zehnten beauftragten königlichen Beamten von den erbitterten Landeseinwohnern aufgeknüpft.

Abſetzung des Herzogs Otto II. von Baiern und Fortſetzung des ſächſiſchen Kriegs.

An dieſen Unruhen ſoll insgeheim auch Herzog Otto von Baiern Antheil genommen haben. Zwar konnte ihm dieß nicht nachgewieſen werden, allein es traf ein wegen mancher Belagerung berüchtigter Ritter Egen auf und klagte, von ihm zum Meuchelmorde des 1070. Königs beſtochen worden zu ſeyn. Manche glaubten dieſer Beſchuldigung, manche waren der Meynung, Egen ſey gewonnen, den Herzog, deſſen kriegeriſchen Sinn der König fürchte, zu verderben. Vergebens vertheidigte ſich Otto vor den verſammelten Fürſten Deutſchlands zu Maynz. Der König beſtand darauf, ein Gottesgericht ſolle durch Zweykampf zwiſchen dem Kläger und dem Angeklagten entſcheiden, und als Otto dieſen Zweikampf vermied, weil ſein Gegner nicht ebenbürtig war, auch ihm ſeine perſönliche Sicherheit nicht gehörig verbürgt wurde, verurtheilte ihn König Heinrich auf dem Reichstage zu Goslar zum Verluſte ſeiner Güter und des Lebens. Otto entwich nach Thüringen auf ſeine feſte Burgen, von wo er einen thätigen Krieg gegen die Erbländer des Königs führte.

1071. An ſeine Stelle ſetzte Heinrich den Grafen Welf, den Tochtermann Otto's, zum Herzoge über Baiern, der, um ſich in der Gunſt des königlichen Hofes zu heben, ſeine Gemahlin verſtieß und ſie dem geächteten Vater zurück ſendete.

1073. Otto fand indeſſen in Sachſen, wo man ohnedieß über König Heinrich aufgebracht war, mächtigen Beyſtand. Die ſächſiſchen Fürſten, vielfach von dem Könige beleidigt und in ihren Rechten verkürzt, ſchloßen einen Bund gegen ihn. An der Spitze deſſelben ſtanden der abgeſetzte Herzog Otto, Graf Hermann von Sachſen, Markgraf Udo von Nordſachſen, Markgraf Dedo von Meißen, Markgraf Eckbert II. von Thüringen, Pfalzgraf Friderich, der Erzbiſchof von Magdeburg und die Biſchöfe von Hildesheim, Halberſtadt, Minden, Merſeburg und Meißen. Nachdem ſie ein Heer von 60,000 Mann zuſammengebracht hatten, machten ſie einen Verſuch zur gütlichen Ausgleichung. Ihre Bedingungen waren jedoch allzu gebieteriſch, als daß ſie bey dem Könige hätten Gehör finden können. Er ſollte die zur Niederhaltung der Sachſen angelegten feſten Burgen ſchleifen, den Fürſten, die er ihrer Güter beraubt hatte, Recht und Genugthuung gewähren, Sachſen verlaſſen, ſeine bisherigen Räthe entfernen und redlichere Männer an deren Stelle wählen: um ſolchen Preiß boten ſie Unterwerfung. Andernfalls würden ſie ihre Freiheit bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen. Ihre Abgeordneten wurden von König Heinrich mit Verachtung zurückgewieſen.

Nunmehr rückten die Verbündeten vor Goslar, wo ſich der König aufhielt, ſo daß er nur mit Mühe ſich nach der feſten Harzburg zu flüchten vermochte. Hier wurde er belagert und mußte ſich nach vergeblichen Unterhandlungen abermals durch die Flucht retten; nur wenige ſeiner getreuſten Diener begleiteten ihn unter unzähligen Gefahren nach Eſchwege in Heſſen. Hierher führten ihm einige rheiniſche Fürſten ein Heer zu; unter den Anführern aber herrſchte Uneinigkeit und ſo wurde, ſtatt das ſächſiſche Heer unverzüglich anzugreifen, die Eröffnung des Feldzuges auf den bevorſtehenden Oktober zu verſchieben beſchloſſen, um innerhalb dieſer Zeit auch die übrigen Reichsfürſten heranzuziehen.

Allein auch die Sachſen benützten dieſe Zwiſchenzeit trefflich. Die feſten Schlöſſer, welche der König auf den meiſten Bergen angelegt hatte, wurden gebrochen, Lüneburg erobert und die königliche Beſatzung gefangen hinweggeführt.

König Heinrich, der nunmehr einſah, daß es nicht 1074.
ſo leicht ſeyn dürfte, die Sachſen zu bezwingen, knüpfte Unterhandlungen an, weniger jedoch in der Abſicht, einen Frieden zu ſchließen, als um Zeit zu gewinnen. Durch große Verſpechungen gelang es ihm, ein Heer zuſammenzubringen, das von dem Herzoge Rudolph von 1075.
Schwaben befehligt wurde. In der Nähe der Unſtrut ſchlug er ſein Lager. Bey dem Kloſter Homburg unweit Langenſalza kam es zur Schlacht, in welcher der König nach dem hartnäckigſten Widerſtande, jedoch um den Preis vielen Blutes, Sieger blieb. Nunmehr drang

Heinrich unter gräßlichen Verwüſtungen durch Thüringen in Sachſen ein. Allein die verzweifelnden Landesbewohner zu unterwerfen gelang ihm nicht.

Um ein neues Heer von den Reichsfürſten zu erhalten, hielt er einen Reichstag zu Gerſtungen an der Werra. Viele der Großen blieben aus. Unter ihnen Rudolph von Schwaben, Herzog Welf von Baiern, Berthold von Zähringen. Sie weigerten ſich, an dem eben ſo ungerechten als unbarmherzigen Kriege Antheil zu nehmen.

Bey Nordhauſen ſtanden ſich indeſſen die Streitkräfte der verbündeten ſächſiſchen Fürſten und die des Königs zum zweytenmale gegenüber. Durch Verſprechungen wußte Heinrich die Sachſen dießmal zur Unterwerfung zu bringen. Allein er hielt ihren Fürſten nicht Wort. Die meiſten wurden gefangen abgeführt und trotz des Königs Verſprechen ſchnöde behandelt.

1076. Auf dem Reichstage zu Goslar endlich wurde Otto, der abgeſetzte Herzog von Baiern, begnadigt und über Sachſen geſetzt. Durch ſeine Vermittlung hoffte Heinrich die aufgebrachten Sachſen zu beſchwichtigen, als ihm im Süden unerwartet ein neuer furchtbarer Gegner erſtand.

Zu Rom hatte um dieſe Zeit Gregor VII. den päpſtlichen Stuhl eingenommen, ein Mann, den die Natur mit außerordentlichen Gaben ausgerüſtet hatte. Seine ehrgeizigen Entwürfe ſtanden mit der Demüthigung des Reichsoberhauptes und der Freiheit der deutſchen Fürſten in naher Verbindung.

Zwey große Maßregeln ſetzte er mit eiſerner Beharrlichkeit durch: die Einführung des Cölibats bey der geſammten Geiſtlichkeit und die Aufhebung des Rechts der Könige, Biſchöfe und Aebte mit Ring und Stab zu belehnen. Nach dieſen Grundſätzen ſchleuderte Gregor den Bannſtrahl gegen alle diejenigen, welche des eigenmächtigen Verkaufes kirchlicher Würden angeklagt wurden. Aus derſelben Urſache lud er den König Heinrich IV. vor ſeinen Stuhl, daß er ſich reinige wegen vielfacher gegen ihn vorgebrachten Klagen; denn die bedrängten Sachſen hatten ſich in ihrer Noth an den Papſt gewendet.

Heinrich, erſtaunt über die grenzenloſe Anmaßung Gregors, berief eine Kirchenverſammlung nach Worms und entſetzte dieſen ſeiner Würde. Dafür ſprach der Papſt den Kirchenfluch über Heinrich und die ihm anhängenden Biſchöfe mit den Worten aus: „Im Namen des allmächtigen Gottes unterſage ich dem Könige Heinrich, der ſich wider die Kirche mit unerhörtem Stolze aufgelehnt hat, die Regierung des deutſchen und italieniſchen Reiches; auch ſpreche ich alle Chriſten von dem Eide los, den ſie ihm geleiſtet haben, oder noch leiſten werden und verbiete Jedem, ihm als König zu gehorchen.“

Als dieſe Nachricht in Deutſchland bekannt wurde, ſah ſich König Heinrich IV. von den meiſten Fürſten verlaſſen; viele der gefangenen ſächſiſchen Großen entkamen und begannen den Krieg gegen die königlichen Truppen mit erneuertem Erfolge. Da ihr Anhang immer zahlreicher ward, drohten ſie dem Könige mit

einer neuen Königswahl, wofern er ſich von dem Kirchenbanne nicht reinigen werde. Nach einer vergeblichen Anſtrengung, ſich die Aufrührer zu unterwerfen, faßte er plötzlich den Entſchluß, in ſchwacher Begleitung nach Italien zu ziehen und ſich mit dem Papſte auszuſöhnen. Da Herzog Welf den Weg über die Alpen bewachte, ſo mußte Heinrich durch das burgundiſche
1077. Land wandern. Auf dem Schloſſe von Canoſſa befand ſich damals der Papſt. Drey Tage und drey Winternächte mußte Heinrich als reuevoller Büßer baarfuß und im Wollhemde in dem Vorhofe harren, bis Gregor endlich ihm Verzeihung angedeihen ließ. Vom Kirchbanne wurde er losgeſprochen, dagegen ſollte er ſich aller königlichen Macht enthalten, bis entſchieden wäre, ob er ferner der Krone würdig ſey.

Unterdeſſen wurde auf einer Fürſtenverſammlung
15. März. zu Ulm Herzog Rudolph von Schwaben zum Könige von Deutſchland gewählt. Trotz ſeiner Gegenanſtalten gelang es dem abgeſetzten Heinrich, über die Kraingebirge nach Deutſchland zu kommen, wo er wegen der beyſpielloſen Demüthigung auf Rache an dem Papſte ſann. Auf ſeine Seite waren viele lombardiſche Großen getreten und auch in Baiern fand er ſolchen
1078. Anhang, daß er bald mächtig genug war, vor Regensburg zu rücken, den Herzog Welf abzuſetzen und den Gegenkönig Rudolph zum Rückzuge nach Sachſen zu nöthigen. Heinrich folgte ihm und bot ihm bey Mellrichſtadt eine Schlacht an, in welcher jedoch Rudolph durch die Tapferkeit der Sachſen Sieger blieb.

Heinrich, deſſen Muth trotz dieſer Niederlage ungebeugt blieb, wich nach Schwaben zurück und ſammelte neue Streitkräfte. Im Winter wagte er einen 1080. zweyten Angriff auf die Sachſen, allein ſein Heer wurde bey Fladenheim in Thüringen abermals geſchlagen und er ſelbſt entkam nur mit Mühe den verfolgenden Feinden.

In einem dritten Treffen bey Wolksheim an der October. Elſter blieb König Rudolph und der Sieg wendete ſich endlich auf Heinrichs Seite. Sobald er ſich von dieſem Gegner befreyt ſah, lebte das Gefühl der Rache gegen Gregor neu in ihm auf, der ſich für Rudolph erklärt und Heinrich neuerdings mit dem Banne belegt hatte. Auf einer Verſammlung der deutſchen Biſchöfe ließ Heinrich ihn ſeiner Würde verluſtig erklären, erhob ſofort Clemens III., ehemaligen Biſchof von Ravenna auf den päpſtlichen Stuhl und brach mit einem Heere auf, um ihn in Rom einzuführen. Dreymal in 1081—1084 drey Jahren belagerte er dieſe Stadt, nachdem er das Land der Gräfin Mathilde, die zu Gregor hielt, mit Feuer und Schwerdt verwüſtet hatte. Endlich fiel Rom in ſeine Gewalt und während Gregor in der Engelsburg belagert wurde, ließ ſich Heinrich nebſt ſeiner Gemahlin von dem Papſte Clemens die Kaiſerkrone aufſetzen. Gregor erhielt Hülfe durch den tapfern normänniſchen Herzog Robert Guiscard, der den Kaiſer zur Aufhebung der Belagerung der Engelsburg zwang; bald darauf führte Heinrich ſein Heer nach Deutſchland zu- 1085. rück, wo ſeine Gegenwart höchſt nöthig war. Den Umtrieben ſeiner Feinde war es gelungen, in dem

Grafen Hermann von Luxemburg einen neuen Gegen-
könig aufzuſtellen.

Friederich von Hohenſtaufen, dem der Kaiſer ſeine
eigene Tochter Agnes und die Herzogthümer Schwa-
ben und Franken verliehen hatte, war der einzige
deutſche Reichsfürſt, der den immer mehr überhandneh-
menden Fehden in Deutſchland zu ſteuern ſuchte.

1086. Sobald Heinrich in Deutſchland angekommen war,
unternahm er einen Feldzug gegen die feindſeligen
Sachſen, von denen er jedoch geſchlagen wurde. Als
er zum Entſatze des von ihnen belagerten Würzburg's
heranrückte, ſchlugen ſie ihn zum zweytenmale bey
11. Auguſt. Bleichfeld am Mayn und eroberten hierauf Würzburg.

Dieſer Vortheile ungeachtet neigten ſich die ſächſi-
ſchen Fürſten zum Frieden, denn ihre Länder hatten
furchtbar gelitten und des Krieges Ende war auf feind-
lichem Wege nicht abzuſehen.

Als um dieſe Zeit der ſchwache Gegenkönig Her-
mann durch einen Zufall das Leben verlor, ſo hielt Hein-
1087. rich zu Speyer einen Reichstag, wo die verſammelten
Fürſten erklärten, ſie wollten ihn als Kaiſer anerken-
nen, ſobald er ſich vom Kirchenbanne befreyt habe.
Dieſe Bedingung verwarf Heinrich's Stolz, der ſich
nicht zum zweytenmale des Papſtes Obergewalt unter-
ordnen wollte. Somit brach der Krieg aufs Neue aus,
1088.–1089. und der thätige Markgraf Eckbert von Meißen führte
denſelben mit ſolchem Nachdrucke, daß er nicht nur die
Reichskleinodien erbeutete, ſondern auch Heinrich vor
Quedlinburg in die Flucht ſchlug. Dieſer entſetzte ihn
ſeiner Würde und ernannte den Grafen Heinrich von

Nordheim an ſeine Stelle. Eckbert wurde bald darauf bey einem Streifzuge erſchlagen, wodurch ſich der Kaiſer abermals von einem ſeiner hartnäckigſten Gegner befreyt ſah. Die Sachſen, ihrer erſten Anführer beraubt, hielten ſich nunmehr aus Erſchöpfung ruhig.

Kaiſer Heinrich benützte die Ruhe in Deutſchland, 1090.
um in Italien den Papſt Clemens III. zu befeſtigen. Er demüthigte die mächtige Markgräfin Mathilde, die ſeit 1085 ihre Hauptſtütze, den Papſt Gregor VII. verloren hatte. Mantua ward von ihm erobert, Cle- 1091.
mens III. den Römern aufgezwungen und ſein Glücksſtern ſchien nunmehr aufzugehen, als ſich ſein eigener Sohn Conrad auf die Seite ſeiner Feinde wendete und ſich 1092.
offen gegen ihn empörte; denn als Heinrich ihm das in Italien ſtehende deutſche Heer anvertraute und hierauf nach Deutſchland zurückkehrte, ließ ſich Conrad zu 1093.
Mailand eigenmächtig zum Könige von Italien krönen. Vergebens rückte Kaiſer Heinrich gegen ihn zu Felde; Conrad behauptete ſich in ſeiner neuen Würde 1094.
und zwang ſeinen Vater zum Rückzuge über die Alpen.

Des deutſchen Reiches weitere Schickſale und Heinrichs beklagenswerthes Ende werden im vierten Bande dieſes Verſuches dargeſtellt werden. Conrad überlebte ſeinen Verrath nur um wenige Jahre. Er ſtarb zu Florenz (1101) entweder an Gift oder aus Gram, von den meiſten ſeiner Anhänger verlaſſen, die ihm zu dem undankbaren Schritte gegen ſeinen Vater gerathen hatten.

Vierzehntes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Briten und Dänen.

A. Briten.

Von der Feſtſetzung der Sachſen in Britannien bis zu Ende der Regierung Wilhelms III.

(Zeitraum von 645 Jahren.)

Gründung der acht Königreiche durch die Sachſen.

449. Die Sachſenhäuptlinge Hengiſt und Horſt wurden von dem Könige Vortigern der Briten, der ſich der Anfälle der Picten und Scoten nicht mehr erwehren konnte, herbeygerufen. Sechs Jahre lang leiſteten ſie dem britiſchen Könige treue Dienſte; zum Lohne ward ihnen die Inſel Thanet eingeräumt. Allmählig zogen die beyden Häuptlinge neue Truppen an ſich, bis ſie ſich ſtark genug fühlten, den Briten die
455. Spitze zu bieten. Bey Aylesford an dem Medway und bald darauf an den Ufern des Cray wurde Vortigern von den Fremdlingen geſchlagen; Hengiſt, deſſen Bruder Horſt geblieben war, bemächtigte ſich des Lan-
465. des Kent. Acht Jahre ſpäter ſuchten die Briten den Sachſen dieſe Eroberung wieder zu entreißen. Ihre
473. Anſtrengungen waren jedoch vergebens und Hengiſt befeſtigte ſeine Herrſchaft über Kent durch einen letzten Sieg, worauf die Regierung nach ſeinem Tode auf
488. ſeinen Sohn Aesca übergieng.

Ein zweyter Abenteurer, Aella, ſtiftete, nach- 485.
dem er die Eingebornen in einer großen Schlacht ge-
ſchlagen und die Stadt Anderid nach hartnäckiger 490.
Vertheidigung mit Sturm erobert hatte, das König-
reich Suſſex.

Fünf Jahre nach der Zerſtörung dieſer Stadt lan- 495.
dete Cerdic an den Küſten von Cornwall und er-
oberte nach hartnäckigem Widerſtande dieſes Land, wo 508.
er das Königreich Weſſex gründete, nachdem in der
Schlacht bey Charford am Avon die Eingebornen ent- 519.
ſcheidend geſchlagen worden waren.

Auf gleiche Weiſe bemächtigte ſich Erkenwin der 530.
Oberherrſchaft über Eſſex, das er zum Königreiche er-
hob und Uffa gründete nördlich von demſelben das
Königreich Oſtanglien.

Ida breitete ſich noch weiter nördlich aus und 547.
gründete Bernicien, während Seomil ſich des König-
reichs Deira bemächtigte. 560.

Cridda endlich überſchritt den Humber, vertrieb die Briten von der Küſte und ſtiftete das Königreich Mercien.

Ein Zeitraum von 150 Jahren war erforderlich, den Widerſtand der Eingebornen zu brechen; dieſe, nachdem ſie auf allen Seiten ſich zurückgedrängt ſahen, flüchteten ſich in die Gebirge und Wälder oder verließen ihr Vaterland gänzlich und ſiedelten ſich in Armorika an, wo die Bretagne durch ihren Namen noch heutzutage von ihrer Anweſenheit zeugt.

Nachdem auf ſolche Weiſe die Eroberer in Britanien acht unabhängige Königreiche gegründet hatten, ward

einem der verſchiedenen Könige unter dem Titel eines Bretwalda eine Art von Oberherrſchaft übertragen.

Ohne die ermüdende Geſchichte der einzelnen Dynaſtien und ihrer Fehden zu geben, folgen wir den Hauptzügen dieſer Bretwalda's, von denen ſich ſieben, nach andern acht, folgten.

England unter den Bretwalda's.

568. Ceavlin, der zweyte derſelben und zugleich König von Weſſex wieß die Angriffe Ethelbert's, des Königs von Kent mit Nachdruck zurück und focht mit Erfolg
571—577. gegen die Briten; er überwand dieſe in den Schlachten bey Bedford und Derham und vermehrte ſeine Herrſchaft beträchlich.

596. Ethelbert, König von Kent und dritter Bretwalda nahm die chriſtliche Religion an, die ſich von dieſem Zeitpunkte an ſehr ſchnell ausbreitete.

603. So lange Retwald vierter Bretwalda war, kam es zwiſchen den Schotten unter ihrem Könige Aidan und den Northumbriern unter Edilfrid zum Bruche. Erſterer wurde am Stein von Degſa ſo vollſtändig von den Northumbriern geſchlagen, daß es über 100 Jahre lang kein ſchottiſcher König mehr wagte, ſich denſelben im Felde entgegenzuſtellen. Da Edilfrid nach dieſem
616. Siege immer weiter um ſich griff, ſo zog ihm Rethwald an der Spitze ſeiner Oſtangeln entgegen, ſchlug und tödtete ihn in einem Treffen am rechten Ufer des Idel.

626. Edwin, der fünfte Bretwalda, ſah ſich genöthigt, gegen die Könige Cuichelm und Cynegils von Weſſex,

die ihm nach dem Leben trachteten, zu Felde zu ziehen; er ſchlug dieſe, durchzog plündernd ihr Land und machte alle Könige der Briten ſteuerpflichtig. Gegen das Ende ſeiner Regierung erlag er den Anſtrengungen des northumbriſchen Fürſten Penda, der ihn bey Hatfield ſchlug 633.
und tödtete.

Der ſechste Bretwalda war Oswald, König von Northumberland. Er unterwarf ſich die Fürſten der Picten und Schotten, unterlag jedoch nach achtjähriger muſterhafter Regierung dem kriegeriſchen Penda, König 642.
von Mercien, der ihn in der Schlacht bey Maſerfield überwand und tödtete.

Penda drang an der Spitze der noch heidniſchen Mercier ohne Widerſtand bis Bamborough vor, welche Stadt alle ſeine Angriffe zurückwieß.

Oswio, dem ſiebenten Bretwalda und Oswalds Bruder war es vorbehalten, den raſtloſen König der Mercier zu überwinden. Penda ward bey Winwiedfield 654.
von den Northumbriern geſchlagen und nebſt 28 ihm unterworfenen Häuptlinge getödtet.

Mit Oswio's Tode erloſch der Titel eines Bretwalda. 670.
Um dieſe Zeit waren Northumberland, Mercien und Weſſex mächtig, während Eſſex, Kent, Oſtangeln und Suſſex meiſtens die Vaſallen-Länder der erſtgenannten Königreiche blieben.

Northumbrien.

Auf Oswio folgte Egfrid, ſein älteſter Sohn. Er bezwang die Picten, die, ſeiner Jugend ſpottend, 670.

ihn mit Krieg bedrohten und wendete hierauf ſeine Waffen gegen den König Wulphere von Mercien, den
685. er gleichfalls bezwang. Ein unüberlegter Krieg gegen die Picten, der noch überdieß mit großer Nachläßigkeit geführt wurde, führte in der Schlacht bey Drumnechtan ſeinen Untergang herbey, worauf ſich die Briten, Schotten und Picten wieder unabhängig von Northumbrien machten.

Die Thans dieſes Reiches trugen Aldfriden die Krone an. Dieſer erwarb ſich den Ruf großer Gelehrſamkeit, während ſeine Feldherrn gegen die Picten und Schotten nicht Stand zu halten vermochten.

Von den folgenden Königen Northumbriens verdienen nur folgende Erwähnung:

737. Eadbert, der den Picten und Merciern gegenüber den alten Ruhm der Northumbrier wieder ins Leben
778. rief und Alfwold, der jedoch den häufig gegen ihn angeſponnenen Empörungen nicht gewachſen war. Die weitere Geſchichte Northumbriens bietet nur Verrätherey
867. und Mord dar, bis endlich die Dänen der northumbriſchen Herrſchaft ein Ende machten.

Mercien.

659. Unter den erſten Königen dieſes Reiches zeichnet ſich Wulphere beſonders aus. Anfangs kämpfte er mit Erfolg gegen Northumberland; ſpäter wendete er ſeine Waffen gegen die Könige von Weſſex, die er nach
661. einigen erlittenen Unfällen in der Schlacht bey Pontisburg ſchlug. Allein ſeine Macht ſank eben ſo ſchnell,

als ſie ſich gehoben hatte; er ward von den Northum-
briern beſiegt, die von dieſer Zeit an ihr Uebergewicht
über Mercien behaupteten.

Ethelbald, der ihm folgte, ſtellte das Anſehen 716.
der Mercier wieder her; gegen das Ende ſeiner Regie-
rung wurde er von Cuthred, dem Könige von Weſſex,
in der Ebene von Burford entſcheidend geſchlagen und 752.
überlebte dieſe Schmach nur wenige Jahre.

Ihm folgte, nicht ohne innern Zwiſt, Offa, der, 771.
ſobald er den Frieden in ſeinem Reiche hergeſtellt hatte,
ſich als Eroberer zeigte. Seine erſte Unternehmung war
gegen die Haſtinger gerichtet, ein Volk, das die Küſte von
Suſſex bewohnte. Auch Kent mußte die Macht deſſel-
ben fühlen; die Eingebornen dieſes Landes wurden bey 774.
Olford geſchlagen.

Cynewulf, den König von Weſſex, zwang er zur 777.
Flucht und nahm dem britiſchen Könige Powis einen
großen Theil ſeiner Beſitzungen ab.

Der Ruhm dieſes Fürſten ward durch die Ermor- 793.
dung des jungen Königs Ethelbert von Oſtanglien nicht
wenig befleckt, deſſen Beſitzungen er an ſich zog.

Sein Sohn Egferth, der ihm folgte, regierte nur 796.
fünf Monate, worauf Cenulf den Thron von Mercien
beſtieg. Er ſetzte mit gewaffneter Hand Egberten, der
ſich des Thrones von Kent bemächtigt hatte, wieder
ab, ließ dieſen blenden und vergab den Thron von
Kent an Cuthred. Nach 26jähriger glücklicher Regie-
rung blieb Cenulf in einem Kriege gegen die Oſtan- 819.
geln.

Unter den nachfolgenden Königen von Mercien ver-
825. dient keiner beſondere Erwähnung; Wiglaph, der
letzte derſelben, vermochte dem überlegenen Genie des
Königs Egbert von Weſſex nicht zu widerſtehen, der,
wie wir weiter unten ſehen werden, alle ſächſiſchen Kö-
nigreiche in eine Monarchie vereinigte.

Weſſer.

519—535. Auf Cerdik, den Gründer dieſer Monarchie, folgte
ſein Sohn Kenrik, der gleich ſeinem Vater unauf-
hörlich in Kriege mit den Eingebornen verwickelt war.
560. Ceawlin fuhr fort, ſein Gebiet durch Eroberungen
zu erweitern; als er jedoch ſeine Waffen gegen die be-
nachbarten ſächſiſchen Könige wendete, ward er durch
592. Ethelbert, den König von Kent, geſchlagen und abge-
ſetzt.
597. Ceolwulf war während ſeiner Regierung unaus-
geſetzt in Kriege mit den Sachſen, Briten, Schotten
und Picten verwickelt. Vergebens ſuchten die Bewoh-
607. ner von Suſſex ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen.
Ceolwulf hielt ſie mit mächtiger Hand nieder.
611. Ihm folgten die Brüder Cynegils und Cui-
614. chelm. Sie ſchlugen die Briten in der blutigen Schlacht
bey Bampton und die Söhne Sabercts, des Königs
von Eſſex, die auf dem Schlachtfelde blieben.
628. Der merciſche König Penda bot den Weſtſachſen
bey Cirenceſter eine Schlacht an, welche, obgleich mit
der größten Hartnäckigkeit von beyden Seiten gefochten
wurde, nur zu gegenſeitiger Erſchöpfung führte.

Coinwalch, Cynegils Sohn, ward von dem krie- 643.
geriſchen Penda aus ſeinen Staaten verjagt, weil er
ſeine Gemahlin, eine Schweſter des Merciers, verſtoßen
hatte. Nach dreyjähriger Abweſenheit ward er von
Annas, dem Könige von Oſtangeln, in ſein Reich wie- 646.
der eingeſetzt. In der Folge focht er glücklich gegen
die Briten, die er bey Brudford und bey Pen ſchlug. 652.
Gegen die überlegene Macht des Königs Wulphere von
Mercien vermochte er jedoch nichts auszurichten. 661.

Nach ſeinem Tode bemächtigte ſich ſeine Gemahlin 672.
Serburga der Regierung, die jedoch trotz ihrer Herr-
ſchertugenden nicht im Stande war, ſich zu behaupten.

Von den nachfolgenden Königen verdient Cäad- 673.
walla aus dem Hauſe Ceawlins Erwähnung. Er 685.
unterwarf die Einwohner von Suſſex, welche ſich unab-
hängig gemacht hatten, aufs Neue, durchzog plündernd 686.
das Königreich Kent und eroberte die Inſel Wight.

Ihm folgte Ina, der ſich durch ſeine Eroberungen 688.
berühmt machte. Er erweiterte ſeine Staaten durch
Unterwerfung der Briten und ſetzte ſich in den Beſitz
von Eſſex.

Auch mit dem merciſchen Könige Ceolred kam er in
Krieg. Bey Wedansbury kam es zur Schlacht, in
welcher ſich jeder den Sieg zuſchrieb, der jedoch zu 714.
keiner Entſcheidung führte. Vergebens ſuchten ſich die
Einwohner von Suſſex frey zu machen, ſie wurden ge-
ſchlagen und um ſo kräftiger in der Folge von den
Königen von Weſſex niedergehalten. Als Geſetzgeber
erſcheint Ina als einer der größten ſächſiſchen Könige.

726. Unter ſeinem Nachfolger Aethelheard erhoben ſich innere Unruhen. Oswald, ein Prinz aus königlichem Geblüte, lehnte ſich gegen ihn auf, ward jedoch von ihm geſchlagen. Dagegen ſah er ſich genöthigt, eine Art Oberherrſchaft der Mercier anzuerkennen.

740. Sein Bruder Cuthred hatte gegen die Mercier zu kämpfen, die er beſiegte. Auch die Briten wurden von demſelben in mehreren Treffen überwunden.

755. Sigebert, der ihm folgte, zog ſich bald durch ſeine Grauſamkeit den Haß des Volkes zu, das ſich gegen ihn empörte und ihn abſetzte.

Cynewulf zeichnete ſich während ſeiner langjährigen Regierung durch viele Siege über die Briten aus.
784. Er ward durch Cyneheard ermordet, der dagegen nebſt allen denen, welche an dieſem Morde Theil genommen hatten, von den Häuptlingen der Weſtſachſen niedergemacht wurde.

Ihm folgte ſein Sohn Brithrik. Egbert, ein Prinz aus königlichem Geblüte, ward von ihm verbannt und flüchtete ſich an den Hof Carls des Großen, wo er Kriegsdienſte nahm. Unter ſeiner Regierung landeten die Dänen zum erſtenmale in dem Königreiche
800. Weſſex. Brithrik ward von ſeiner Gemahlin vergiftet und einige Jahre ſpäter eben dieſer Egbert zum Könige erwählt, der die verſchiedenen Königreiche der Sachſen in eine Monarchie vereinigte.

Suſſex.

Dieſes Königreich ward von dem Sachſen-Häuptling Aella gegründet.

Ihm folgte ſein Sohn Eliſſa und einige andere 514.
Fürſten, welche keine beſondere Erwähnung verdienen.

Alduin oder Albert, der letzte derſelben ward 725.
durch den weſtſächſiſchen König Ina geſchlagen und getödtet und hierauf das Königreich Suſſex mit Weſſex vereinigt.

Eſſex.

Erkenwin bemächtigte ſich der Herrſchaft über 526.
Eſſex. Die Geſchichte ſeiner Nachfolger iſt unbedeutend. Egbert, der König von Weſſex, unterwarf ſich dieſes Königreich und machte demſelben ein Ende. 746.

Oſtangeln.

Wichtiger iſt die Geſchichte des von Uffa gegrün- 571.
deten Königreichs Oſtangeln.

Unter den Königen, welche ſich durch ihre Kriege gegen die Briten auszeichneten, verdienen Redwald 593.
und Annas (635) genannt zu werden.

Ethelbert, der letzte König der Oſtangeln ward von Uffa, dem Könige von Mercien, ermordet und Oſtangeln ſofort von dieſem mit Mercien vereinigt.

Kent.

Unter den Nachfolgern Hengiſt's, des Gründers von Kent, erſcheint Ethelbert beſonders groß. Er machte 560.
ſich alle ſächſiſchen Fürſten, mit Ausnahme derer von Northumbrien, unterwürfig. Von dem größern Theile

der übrigen iſt wenig mehr, als ihre religiöſen Bekenntniſſe und Streitigkeiten bis auf uns gekommen.

805. Baldred, der letzte König von Kent, ward von Egbert, der die Octarchie auflöste, überwunden und zur Flucht gezwungen.

Der weſtſächſiſche König Egbert vereinigt die ſächſiſchen Monarchien.

800. Egbert war kaum von den Weſtſachſen zum Könige erwählt worden, als er damit umgieng, ſich zum Alleinherrſcher der ganzen Inſel zu machen. In einigen
809. Feldzügen unterwarf er ſich mehrere Provinzen der Bri-
823. ten. Durch den Sieg bey Ellenduue am Willyfluſſe brachte er die Mercier unter ſeine Botmäßigkeit, denen
825. bald die Oſtangeln folgten. Die Northumbrier, durch
828. Egberts Fortſchritte geſchreckt, unterwarfen ſich freywillig und ſtellten Geiſeln, worauf Egbert erobernd Nordwales durchzog und die Inſel Anglesea ſich tributpflichtig machte. Ein Zeitraum von neunzehn Jahren hatte hingereicht, ihm die Herrſchaft über den größern Theil der Inſel zu verſchaffen, als ein auswärtiger Feind ihn mit einem gefährlichern Kriege bedrohte.

Die Dänen, ein wildes Volk, das des Friedens Genüſſe verachtete und größtentheils vom Seeraube
832—833. lebte, landeten in ſolcher Anzahl an Englands Küſten, daß Egbert ſich genöthigt ſah, ein Heer gegen ſie zu ſchicken. Die Weſtſachſen vermochten dieſen Barbaren nicht Widerſtand zu leiſten; ſie wendeten ſich zur Flucht und Egbert mußte alle ſeine Lehnsleute aufbieten, um

denſelben in den folgenden Jahren, nachdem ſie mit 835.
den Eingebornen durch Bündniſſe ſich verſtärkt hatten,
mit Erfolg die Spitze zu bieten. Bey Hengſtonechill
ſchlug er ſie nach hartnäckiger Vertheidigung, zwang ſie
zur Flucht auf ihre Schiffe und ſtellte dadurch den
Ruhm ſeiner Waffen wieder her.

Unter Ethelwulf, ſeines Sohnes, Regierung 836.
dauerten die Einfälle der Dänen fort. Durch ſeine
zweckmäßigen Anſtalten zur Vertheidigung der Küſten
ſahen ſie ſich genöthigt, ihre Räubereyen auf die Nach-
barſchaft derſelben zu beſchränken, allein in drey auf
einander folgenden Landungen wurden Ethelwulfs Trup- 837—839.
pen theils zu Lande, theils zur See von den Dänen
geſchlagen. Um ſich denſelben mit mehr Nachdruck zu
widerſetzen, trat Ethelwulf ſeinem Bruder Athelſtan die 840.
Regierung von Kent, Eſſex und Suſſex ab. Dieß
hielt jedoch die Dänen nicht ab, mit zahlreichen Streit- 851.
kräften England anzufallen. Mit 350 Segeln fuhren
ſie die Themſe herauf, plünderten Canterbury und ſchlu-
gen den zinsbaren König Bertulf von Mercien.

Gegen dieſe beträchtlichen Fortſchritte, welche eine
förmliche Niederlaſſung zur Folge zu haben ſchienen,
rüſtete Ethelwulf ſeine ganze Macht. Bey Okeley ſchlug 852.
er die Dänen in einer blutigen Schlacht, während ſie
zu gleicher Zeit auch auf andern Punkten mit Verluſt
zurückgewieſen wurden.

Auch gegen die Walliſer focht Ethelwulf glücklich. 853.

Während ſeiner Abweſenheit in Rom empörte ſich
ſein Sohn Ethelbald und Ethelwulf kam dem bürger-

856. lichen Kriege nur durch die freywillige Abtretung von Weſſex an denſelben zuvor. Dieſen Vergleich überlebte
858. er nur um zwey Jahre, worauf ihm Ethelbald folgte.

Unter ihm und dem nächſtfolgenden Könige Ethelbert ward England von den Dänen verheert und theilweiſe entvölkert. Ragnar Lodbrog, einer ihrer tapferſten Seekönige, fiel bey einem ſeiner Raubzüge in die Ge-
865. fangenſchaft des northumbriſchen Häuptlings Aella, der ihn unverzüglich tödten ließ.

Auf dieſe Kunde vereinigten ſich Lodbrogs Söhne und Freunde und ſchwuren ſeinen Mördern blutige Rache.
866. Acht Seekönige und zwanzig Jarls landeten unter Ethelreds I. Regierung mit 20,000 Mann an der Küſte von Oſtanglien, wo ſie ſich den Winter über in einem verſchanzten Lager ruhig hielten.

867. In einem blutigen Treffen wurden die Northumbrier bey York von den Dänen geſchlagen und Aella, der lebendig in ihre Hände fiel, der grauſamſten Rache geopfert. Nachdem ſich die Dänen auf ſolche Weiſe in den Beſitz von Northumbrien geſetzt hatten, erober-
868. ten ſie Nottingham, plünderten und zerſtörten auf ihren Streifzügen Kirchen und Klöſter und drangen durch Mercien in Oſtanglien ein, nachdem ſie die Weſtſachſen auf allen Punkten geſchlagen und ihren Zug durch die rohſten Grauſamkeiten bezeichnet hatten.

870. Im folgenden Jahre drangen ſie in Weſſex ein und belagerten Reading. Endlich langten Ethelred und ſein Bruder Alfred mit einem wohlgerüſteten Heere an und

boten den Dänen bey Escesdune eine Schlacht an, in welcher letztere durch Alfreds Tapferkeit mit großem Verluſte geſchlagen wurden.

Kaum hatten jedoch die Dänen Verſtärkungen erhalten, als ſie noch in demſelben Jahre in den Schlachten bey Bosring und Morton Rache nahmen; Ethelred ſelbſt ward in der letztern verwundet und ſtarb wenige Tage darauf.

Ihm folgte ſein Bruder Alfred, dem ſeine Zeit- 871.
genoſſen den Namen des Großen beylegten. Unverzüglich führte er ſeine Weſtſachſen gegen die Dänen, von denen er jedoch bey Wilton geſchlagen wurde. Sofort durchzogen dieſe raubend und mordend das Land nördlich vom Tynafluß bis hinauf zu den Schotten und Picten.

Ein anderes Corps Dänen fiel unter Gothruns An- 876.
führung in Weſſex ein; Alfred ſuchte ſie durch Verträge zu gewinnen, die ſie jedoch treuloſerweiſe brachen und ihre Verheerungen fortſetzten.

Unter ſolchen Umſtänden ſah Alfred ein, daß nur 877.
eines übrig bleibe: die Dänen auf ihrem eigenen Elemente zu bezwingen. Mit größter Anſtrengung ſchuf er eine Seemacht, bot hierauf den Dänen mit einer ſtets wachſenden Anzahl von Schiffen die Spitze und ſchlug dieſe endlich in einem offenem Treffen ſo vollſtändig, daß Gothrun ernſtlich unterhandelte, Geiſeln ſtellte und ſich aus Weſſex nach Mercien zurückzog.

Allein auch dießmal wurden die Verträge von den 878.
Dänen nicht heiliger gehalten, als früher. Gothrun überfiel die Weſtſachſen mitten im Winter gegen die

Gewohnheit ſeiner Landsleute ſo unerwartet, daß König Alfred ſich nur durch ſchleunige Flucht zu Fuße zu retten vermochte. In dem ſumpfigen Theile von Somerſettſhire hielt er ſich verborgen, während die Dänen den größern Theil von Weſſex unterwarfen.

Kaum war jedoch der Aufenthaltsort des Königs ruchbar geworden, als ſich eine Menge ſeiner Unterthanen um ihn ſammelte, mit denen er glückliche Streifzüge gegen die Dänen unternahm. Auch auf andern Punkten erhoben ſich die Sachſen gegen ihre Unterdrücker und erfochten Vortheile gegen dieſelben. Alfred
878. benützte den wiederauflebenden Geiſt ſeines Volkes und beſchied dieſes in die Ebene von Jeglea. Auch Gothrun ſäumte auf dieſe Kunde nicht, mit den Seinigen heranzuziehen. Es kam zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Dänen vollſtändig geſchlagen wurden. Gothrun ward in ſeinem Lager, wohin er ſich flüchtete, eingeſchloſſen und kapitulirte, durch Hunger bezwungen, nach vierzehntägiger Vertheidigung. Er mußte mit ſeinen Häuptlingen das Chriſtenthum annehmen, Geiſeln ſtellen, Weſſex räumen und erhielt Oſtanglien als Vaſall Alfreds zum Königreiche.

Den erſten Zeitpunkt der Ruhe benützte Alfred ſofort zu Verbeſſerungen in ſeinem Heere, zur Anlegung feſter Schlöſſer an der Grenze und auf den Küſten und zur Vermehrung ſeiner Seemacht. Er ſelbſt unternahm mehrere Streifzüge zur See gegen die Dänen, in denen er meiſtens glücklich war.

Innerhalb des langen Friedens, den Alfred nach der Bezwingung Gothruns genoß, hatte er ſich die

oſtangliſchen und northumbriſchen Dänen zinsbar gemacht und die meiſten der britiſchen Fürſten durch Verträge unterworfen, ſo daß er nunmehr dem Sturme, 893.
der ihn von Gallien aus bedrohte, gewachſen war.

In dem Hafen von Boulogne ſammelte Haſtings, der furchtbarſte und unternehmendſte der Seekönige, nachdem er Jahre lang die ſchönſten Provinzen Galliens verheert hatte, eine Seemacht von 280 Segeln, mit denen er England anzufallen und ſich in dieſem Lande ein unabhängiges Königreich zu erobern beſchloß. In dieſem Kriege entwickelte Alfred eben ſo viel Feldherrntalent, um die Barbaren abzuweiſen, als dieſe Ausdauer und Tapferkeit, um ihren Zweck zu erreichen. Die Dänen wurden auf verſchiedenen Punkten, hauptſächlich aber bey Farnham geſchlagen und in die Themſe geſprengt.

Haſtings, der den mit ihm geſchloſſenen Vertrag 894.
treuloſerweiſe brach, wurde dadurch zum Abzuge genöthigt, daß ſich Eduard, Alfred's Sohn, ſeiner Schätze und Weiber bemächtigte.

Indeſſen war der Krieg nach ſeinem Abzuge nicht beendigt. Nach Gothruns Tode empörten ſich die Dänen in Oſtanglien und Northumbrien und Alfred, deſſen Heer im Belagerungskriege nur wenig erfahren war, wagte nicht, ſie in ihren feſten Lagern anzugreifen. Er bezwang ſie indeſſen theils dadurch, daß er ihnen die Lebensmittel abſchnitt, theils durch unausgeſetzte Angriffe ihrer auf Streifzüge entſendeten Corps. Den 897.
Seekrieg betrieb er mit gleicher Thätigkeit und vereitelte dadurch manche Landung der Dänen.

901. Ihm folgte ſein Sohn Eduard I. Er hatte kaum den Thron beſtiegen, als ſein Vetter Ethelwold ihm die
904. Krone ſtreitig machte. Dieſer brachte die Dänen zur Empörung und bemächtigte ſich der Grafſchaft Eſſex. Eduard zog gegen ihn zu Felde, ſchlug ihn mehreremale
905. und ward endlich durch den Tod von dieſem gefährlichen Feinde befreyt.

Sofort unterwarf Eduard Mercien und vereinigte alle ſächſiſchen Länder in ein einziges Reich.

Seine weitern Plane waren auf die Unterjochung der Dänen in Northumbrien und Oſtanglien gerichtet.
910. Er führte einen äußerſt thätigen Krieg gegen dieſelben, während er ſein Reich durch feſte Schlöſſer gegen die Einfälle dieſer Feinde ſchützte. In dieſem Kriege zeichnete ſich Eduards Schweſter Ethelfleda durch ihren Heldenmuth beſonders aus; ſie nahm Derby mit Sturm und Leiceſter nach einer hartnäckigen Belagerung, während Eduard Bedford eroberte und Towcaſter befeſtigte; auch Huntington und Colcheſter fielen in ſeine Hände.

Die Dänen, entmuthigt durch ſo viele Verluſte, unterwarfen ſich größtentheils dem Sieger und leiſteten ihm den Huldigungseid.

Durch dieſen Krieg ſah ſich Eduard in dem Beſitze eines einzigen Königreichs, das alle Völker von Northumbrien bis zum Canal umfaßte; und
924. ſelbſt die Angeln und Dänen des Nordens, ſo wie die Schotten boten ihm theils Unterwerfung, theils Bündniſſe an.

Ihm folgte ſein älteſter Sohn Athelſtan. Er vereinigte den von den Dänen beſetzten Theil von Nort-

humbrien mit ſeinem Reiche, und ſuchte den nördli- 925.
chen noch unbezwungenen Theil von Britannien unter ſeine Herrſchaft zu bringen; mit den Briten von Wales und Cornwall gelang ihm dieß und ſelbſt die Fürſten der Schotten und Cambrier erkannten ihn als Oberherrn an.

Anlaff, der Sohn des Dänenhäuptlings von Nort- 937.
humbrien, der ſich nach ſeines Vaters Unterwerfung nach dem Norden zurückgezogen hatte, warb dort Truppen und ſchiffte mit einer Flotte von 615 Segeln den Humber herauf, in der Abſicht, das Reich ſeines Vaters wieder zu erobern. Bey ſeiner Ankunft empörten ſich auch die Schotten und Briten und machten gemeinſchaftliche Sache mit ihm.

Athelſtan zog den Feinden entgegen und ſchlug ſie in der blutigen Schlacht bey Brunanburgh. Nach dieſem Siege verſchwanden die ſtets zur Empörung geneigten Häuptlinge der oſtangliſchen und northumbriſchen Dänen beynahe gänzlich und Athelſtan war der erſte, der ſich König der Engländer nannte.

Unter Edmunds I. Regierung, der ſeinem Bru- 940.
der Athelſtan folgte, erneuerte Anlaff ſeinen Einfall, bemächtigte ſich Merciens und zwang Edmund, ihm
York abzutreten. Nach Anlaffs Tode zog Edmund 944.
dieſe Beſitzungen wieder an ſich.

Auf ihn folgte ſein Bruder Edred, der die Dänen 950—952.
vollſtändig aus Northumberland vertrieb.

König Edwy, der ſeinem Oheime in der Regierung 955.
folgte, brachte durch ſeine Tyranney und ausſchweifende Lebensweiſe die Mercier zum Aufruhr. Sie

958. wählten des Königs Bruder Edgar zum Herrſcher und Edwin ſah ſich nach einem vergeblichen mehrjährigen Kriege genöthigt, ihm die Herrſchaft über Mercien und Northumberland abzutreten. Nach Edwins bald darauf erfolgtem Tode ward Edgar zum Könige von England erwählt. Er erhielt den Beynamen des Friedfertigen, weil er während ſeiner ſechszehnjährigen Regierung weder gegen einen äußern noch gegen einen innern Feind zu kämpfen hatte. Er verdankte dieſen langen Frieden größtentheils ſeinen trefflichen Anordnungen. So hielt er die nordiſchen Seekönige einzig und allein durch ſeine jedes Frühjahr mit einer Flotte von 360 Seegeln unternommenen Seezüge von feindlichen Landungen ab.

975. Ihm folgte ſein Sohn Eduard II., der Märtyrer im dreyzehnten Jahre; er ward in dem dritten Jahre
978. ſeiner Regierung von ſeiner Stiefmutter vergiftet, worauf dieſe ihren leiblichen Sohn Ethelred II. zum Könige erhob.

980. Die Schwäche ſeiner Regierung veranlaßte die Dänen zu neuen Landungen und Einfällen in England. Dieſe Eroberer kehrten mit immer ſtärkern Truppen-
991. corps wieder, bis ſie endlich mit einer furchtbaren Flotte Ipswich einnahmen, den Engländern bey Malden eine Schlacht anboten und dieſe entſcheidend ſchlugen. Ethelred, geſchreckt durch die Niederlage ſeiner Truppen, erkaufte den Abzug mit 10,000 Pfund Silber.

993. Auch die folgenden Jahre ſahen die Verheerung des nördlichen Theils der Inſel durch die Dänen.

Bamborough wurde mit Sturm von ihnen erobert und beyde Ufer des Humbers verheert.

Sweyn und Olaf *), die Könige von Dänemark und Norwegen, ſchloßen ein Bündniß und erſchienen mit 94 Segeln auf der Themſe in der Abſicht, London anzugreifen. Hier ſahen ſie dieſe vereitelt, dagegen aber verheerten ſie zur Rache die Grafſchaften Eſſex, Kent, Suſſex und Hampſhire. Zum zweytenmale erkaufte Ethelred den Abzug der Feinde mit 16,000 Pfund Silber und dem Anerbieten freyer Winterquartiere in Southampton. 994.

Vier Jahre ſpäter gelang es Ethelred endlich, eine zahlreiche Flotte und ein Heer aufzuſtellen; er war jedoch in der Auswahl der Befehlshaber unglücklich, ſo daß durch beyde nichts Erhebliches geleiſtet wurde. 998.

Einige Jahre ſpäter fielen die Dänen, welche aus der Normandie zurückkehrten, in die Grafſchaft Hampſhire ein und Ethelred, dem der kriegeriſche Geiſt ſeiner Vorfahren gänzlich fehlte, bezahlte den Feinden abermals ein Löſegeld von 24,000 Pfund Silber. 1001.

Ethelred, der das Schimpfliche ſeiner Lage einſah, erſann eine Maaßregel, um ſich von den in England anſäßigen Dänen zu befreyen, die ſeinen Namen auf ewige Zeiten ſchändet. Am Feſte des heiligen Briccius befahl er auf den Rath ſeiner zwey Miniſter Edrik und Alfrik die Ermordung aller Dänen nebſt Weibern und Kindern in allen Grafſchaften. Dieſer Befehl 1002. 13. November.

---

*) Auch Sweno und Olaus genannt.

wurde von dem erbitterten Volke mit größter Grauſamkeit ausgeführt.

Die Rache folgte ungeſäumt auf dieſe ruchloſe That. Sweyn, König von Dänemark, brach mit
1003. einem zahlreichen Heere nach England auf, bemächtigte ſich Exeters durch Verrath und drang ſofort in Wiltſhire ein. Ethelred ſtellte den Dänen ein Heer unter Elfric entgegen, allein dieſer, der ſchon öfter an den Engländern zum Verräther geworden war, be-
1007. ſchränkte ſich auf fruchtloſe Demonſtrationen und Sweyn verheerte vier Jahre lang das zerrüttete Reich mit Feuer und Schwerdt. Nach Verlauf dieſer Zeit ließ er ſich durch Entrichtung einer Summe von 36,000 Pfund Silber zu einem unſichern Frieden bewegen.

1008. Endlich ermannte ſich Ethelred und rüſtete eine zahlreiche Flotte aus, die er zu Sandwich ſammelte. Er ſelbſt ſchiffte ſich ein, als Verrath und Uneinigkeit abermals jede Unternehmung lähmten und der König auf das Land zurückkehrte.

Auf dieſe Nachricht brach der Dänenhäuptling
1011. Thurchill in England ein und brachte während drey Jahren Mord und Brand über das unglückliche Land. Nachdem er dreyzehn Grafſchaften verheert hatte, trat
1012. er gegen die Bezahlung von 48,000 Pfund Silber in Ethelreds Dienſte; ſeinem Beiſpiele folgte die Mannſchaft von 45 Schiffen.

England unter der Herrſchaft der Dänen.

1013. Der König von Dänemark, eiferſüchtig auf den Ruhm dieſes Vaſallen, rief ſeine Lehensleute zuſam-

men und machte dieſen ſeine Abſicht, England zu er-
obern, bekannt. Die Führer ſeiner Truppen hatten
Befehl, das offene Land zu verheeren, die Kirchen zu
plündern, die Städte niederzubrennen und jeden männ-
lichen Eingebornen zu ermorden. Auf ſolche Weiſe
drang er bis London vor, welche Stadt, durch Ethel-
red und Turchill vertheidigt, alle Angriffe der Dänen
abwieß.

Einer mühſamen Belagerung überdrüſſig, zog
Sweyn nach Bath und erklärte ſich dort zum Könige
von England. Ethelred flüchtete ſich aus London, das
dem Uſurpator die Thore öffnete, nach der Inſel
Whigt und von da nach der Normandie. 1014.

Sweyn ſtarb wenige Jahre nach ſeiner Thronbe-
ſteigung, worauf die Dänen ſeinen Sohn Canut I.
zum Könige von England ausriefen, während die Eng-
länder ihren rechtmäßigen König Ethelred nach London 1015
zurückberiefen. Canut ward durch die überlegene Macht
ſeines Gegners geſchlagen und entfloh mit 60 Schiffen
nach Dänemark.

Ethelred, den das Unglück weder weiſer, noch mil-
der gemacht hatte, wüthete öffentlich und auf Schleich-
wegen gegen die angeſehenſten der zurückgebliebenen
Dänen; Canut ſäumte nicht, dieſelben zu rächen.
Mit einer zahlreichen Flotte ſegelte er längs der ſüd- 1016.
lichen Küſten von England hin und unterwarf ſich
Weſſer.

Ethelred hatte kaum ſeinem Sohne Edmund II.
die Vertheidigung des Reiches übertragen, als er ſtarb.

Edmund ward zu London zum Könige ausgerufen, während Canut ſich in Weſſex huldigen ließ und ſofort mit 340 Schiffen und 27,000 Mann zur Belagerung der Hauptſtadt aufbrach. Hier ſcheiterte jedoch die Tapferkeit der Dänen an der muthigen Gegenwehr der Bürger. Edmund verließ London und ſammelte ein Heer um ſich, mit dem er Canut bey Scearſtan angriff und ihn in einer dreytägigen Schlacht ſchlug.

Es folgten ſich noch in demſelben Jahre die Schlachten bey Brentford, Oxford und Ashdown, in welcher letzten Edmund trotz ſeiner perſönlichen Tapferkeit durch Edric's Verrath geſchlagen wurde.

Beyderſeitige Erſchöpfung führte einen Vertrag herbey, welchem zufolge Edmund den Süden, Canut den Norden der Inſel behielt; die Themſe bildete die Grenze.

1017. Edmund ſtarb im folgenden Jahre, nachdem er in der kurzen Zeit ſeiner Regierung eine Thätigkeit an den Tag gelegt hatte, die eines beſſern Erfolgs würdig geweſen wäre. Wegen ſeiner Stärke erhielt er den Beynamen Eiſenarm.

Nach Edmund's Tode wurde Canut von ganz England zum Könige gewählt. Edmunds Kinder wurden von ihm nach Schweden und von da zu Stephan, dem Könige von Ungarn, geſendet. Er ſelbſt heirathete, um ſich auf dem engliſchen Thron zu befeſtigen, Ethelred's hinterlaſſene Wittwe Emma.

1018. Das däniſche Heer ſendete er reich beſchenkt nach Dänemark zurück, nachdem er eine Leibwache, Thing-

manna genannt, aus den Tapferſten ausgeſucht und um ſeine Perſon vereinigt hatte; ſie beſtand aus etwa 3000 Mann und hatte ihre eigenen Geſetze.

Nachdem er durch weiſe Geſetze für die Ruhe im Innern geſorgt hatte, unternahm er mehrere Reiſen nach Dänemark. Auf einer derſelben wurde er von 1025.
einem ſchwediſchen Heere angegriffen und mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen.

In Norwegen ſetzte er den von einem mächtigen 1028.
Häuptlinge Olaf vertriebenen König Hacco durch Waffengewalt wieder ein.

Seine letzte kriegeriſche Unternehmung war gegen die Schotten gerichtet, deren König Duncan ſich weigerte, Cumberland von Canut zum Lehen zu nehmen. Der König von England zog gegen ihn zu Felde; allein Duncan unterwarf ſich, ehe beyde Heere handgemein wurden.

Nach Canut's Tode folgte ihm ſein Sohn Ha- 1035.
rold I. als König von England. Sein Sohn zweyter Ehe Hardecanut erhielt Weſſex, während er mit der Beſitznahme von Dänemark beſchäftigt war. Ver- 1036.
gebens waren die Anſtrengungen Eduards, des älteſten Sohnes von Ethelred, der von ſeinem Zufluchtsorte, der Normandie aus, das Reich ſeines Vaters wieder zu erobern ſuchte. Seine unmächtigen Unternehmungen ſcheiterten an der Wachſamkeit der Truppen Harolds.

Dieſer, kühn gemacht durch Hardecanuts Abweſenheit, griff in ſeiner Herrſchaft immer weiter um ſich, als der Tod ſeinen Beſtrebungen ein Ziel ſetzte. 1040.

Ihm folgte Hardecanut oder Canut II., der ſowohl von den Dänen als von den Engländern gleich gut aufgenommen wurde. Er machte ſich jedoch bald durch die Verſtärkung der Thingmanna und die dadurch beträchtlich erhöhten Steuern, ſo wie auch durch die Ausgrabung und Mißhandlung der Leiche Harolds verhaßt. Als ſich die Stadt Worceſter wegen der drückenden Abgaben empörte, zog ſie Canut zur ſtrengen Strafe; vier Tage lang ward ſie der Plünderung preis gegeben und hierauf eingeäſchert.

1042. Auf Canut II. folgte Eduard III. der Bekenner, ein Sohn des vertriebenen Ethelreds, der ſeither in der Verbannung gelebt hatte. Unter ſeiner Re-
1046. gierung verloren die Dänen ihren Einfluß. Während er mit der Befeſtigung ſeiner Macht im Innern beſchäftigt war, ſah er ſich durch den norwegiſchen König Magnus mit einem Kriege bedroht. Allein Unruhen in deſſen eigenem Lande und die kräftigen Vertheidigungsmaßregeln Eduards wendeten den Ausbruch deſſelben ab.

Der mächtige Jarl Godwin, der ſich nebſt ſeinen Söhnen die Zuneigung des Königs, ſeines Schwiegerſohns, erworben hatte und den es verdroß,
1051. daß Eduard die Normänner, von denen er während ſeiner Verbannung mit vieler Gaſtfreundlichkeit aufgenommen worden war, beſonders auszeichnete, empörte ſich und führte ein Heer gegen den König ins Feld. Als jedoch Eduard mit einer überlegenen Macht ihm entgegen zog, ward Godwin von den Aufrührern ver-
1052. laſſen und zur Flucht gezwungen. Nach einjähriger

Abweſenheit wußte ſich dieſer ränkevolle Graf jedoch Verzeihung auszuwirken und ward nebſt ſeiner Familie in alle ſeine Aemter und Würden wieder eingeſetzt.

Eduard führte nur einen auswärtigen Krieg; er unterſtützte Malcolm, den Kronprinzen von Schottland gegen den Uſurpator Macbeth, der deſſen Vater Duncan ermordet hatte, und half Malcolm durch kräftige Truppenunterſtützung wieder auf den ſchottiſchen Thron.

Die Einwohner von Wales, welche ſich ſeit langer 1063.
Zeit gegen die umliegenden Provinzen als Räuber benommen hatten, wurden auf Eduards Befehl durch den Grafen Harold, einen ſeiner beſten Feldherrn, angegriffen und nach einem ſehr thätigen kleinen Kriege bezwungen und unterworfen.

Die ſtrenge und grauſame Weiſe, mit welcher Graf 1065.
Tolſtig die Herrſchaft über Northumbrien ausübte, brachte die Einwohner dieſes Landes zur Empörung. Tolſtig ward von ihnen zur Flucht gezwungen und Morcar, ein angeſehener Graf, zu ihrem Anführer gewählt. Gegen ſie ſendete Eduard den Feldherrn Harold. Dieſer handelte bey dieſer Unternehmung nicht mit dem gewohnten Nachdrucke und gab den Bitten der Empörer, die Ernennung Morcar's zum Grafen von Northumberland betreffend, nach. Hiezu mochte ihn der üble Geſundheitszuſtand und die wichtige Betrachtung veranlaſſen, bey deſſen Tode bey der Thronfolge in der Hauptſtadt anweſend zu ſeyn. Er war auch kaum von ſeinem Zuge zurückgekehrt, als

1066. 5. Januar. Eduard zu London ſtarb und am folgenden Tage mit großem Pompe in der von ihm erbauten Weſtmünſterkirche beygeſetzt wurde.

Harold ward zum Könige von England ausgerufen und Edgar der Etheling, der letzte männliche Sproſſe aus dem Hauſe Cerdiks von der Thronfolge ausgeſchloſſen. Die einzigen Anſprüche, welche Harold zu machen hatte, waren ſeine Verdienſte um die Herſtellung der Ruhe im Innern. In den ſüdlichen Grafſchaften fand ſeine Thronbeſteigung keinen Widerſpruch; nur Northumberland zögerte, allein Harolds perſönliche Anweſenheit in dieſer Grafſchaft und ſein einnehmendes Betragen gewannen ihm auch dort alle Herzen.

England unter der Herrſchaft der Normänner.

Kaum war indeſſen die Kunde von Eduard's Tod in die Normandie gedrungen, als der Herzog dieſes Landes, Wilhelm der Baſtard, ſpäter der Eroberer genannt, den Entſchluß faßte, England durch Waffengewalt zu unterwerfen. Während er zu dieſer Unternehmung mächtige Zurüſtungen traf, ſah ſich Harold von dem norwegiſchen Könige Hardrada angefallen; mit einer Flotte von 300 Segeln lief dieſer in den Humber ein und bedrohte York.

Harold hatte unterdeſſen durch beyſpielloſe Thätigkeit ein ſtarkes wohlgerüſtetes Heer bey Haſtings zſuammengezogen und ſah der Landung der Normänner entgegen, als er unvermuthet Nachricht von dem Einfalle der Norweger auf der entgegengeſetzten Seite erhielt. Un-

vorzüglich brach er mit einem Theile ſeines Heeres zum Entſatze von York auf, wo eben die Grafen Edwin und Morcar von Hardrada geſchlagen worden waren.

Bey Stamfordbridge, in der Nähe von York, er- 25. September.
eilte ihn Harold und brachte ihm eine vollſtändige Niederlage bey. Der norwegiſche König mit allen Häuptlingen ward getödtet, ſeine ganze Flotte gefangen und unermeßliche Beute gemacht.

Nur wenige Tage der Erholung gönnte Harold ſeinem erſchöpften Heere, als ihn die Nachricht von 29. September.
der Landung der Normänner unter Wilhelm nach den Küſten von Suſſex rief.

Nach achtmonatlichen Rüſtungen hatte dieſer Fürſt aus allen Ländern Frankreichs ein Heer von mehr als 60,000 Mann zuſammengebracht, das er nach verſchiedenen mißlungenen Verſuchen über den Canal ſetzte. Die Normänner landeten bey Pevenſey und rückten von da ohne Zögern nach Haſtings, wo ſie ſich verſchanzten.

Unterdeſſen verfuhr Harold mit ſolcher Thätigkeit, daß er ſchon ſechs Tage darauf den Normännern gewachſen zu ſeyn glaubte. Er hoffte, dieſelben zu überfallen, wurde jedoch durch die Wachſamkeit Wilhelms getäuſcht.

Bey Haſtings kam es zur entſcheidenden Schlacht. 14. Oktober.
Trotz der heldenmüthigſten Anſtrengungen unterlagen die Engländer der Tapferkeit der Normänner. Harold verlor an dieſem Tage Krone und Leben. Zwey ſeiner

Brüder fielen neben ihm. Dieſe denkwürdige Schlacht entſchied das Schickſal Englands. Die Sieger hatten über die Hälfte ihres Heeres verloren. Der Verluſt der Engländer iſt nicht bekannt, doch fiel um den König der ganze Adel des Südens von England.

Indeſſen war der Krieg durch dieſe Niederlage noch nicht beendigt. London ſetzte ſich in Vertheidigungszuſtand und Wilhelm ſah ſich genöthigt, Verſtärkungen aus der Normandie an ſich zu ziehen, worauf er ſich die Grafſchaften Surrey, Suſſex, Hampſhire und Berkſhire unterwarf. Dieſem Beyſpiele folgten London und York und Wilhelm beſtimmte das bevorſtehende Weihnachtsfeſt zur Krönung.

1067. Die Einrichtungen, welche Wilhelm traf, ſind in jeder Beziehung lobenswerth. Der Raubſucht ſeiner Normänner that er durch ſtrenge Geſetze Einhalt. Den Klagen des Volkes lieh er ein geneigtes Ohr, überhaupt aber giengen ſeine Bemühungen dahin, die Zuneigung der Engländer zu gewinnen. Beſonders groß zeigte er ſich in ſeinem Benehmen gegen den rechtmäßigen Thronerben, den Prinzen Edgar der Etheling, den er freundlich aufnahm und ihn durch ein beträchtliches Grundeigenthum für den Verluſt der Krone zu entſchädigen ſuchte.

Diejenigen normänniſchen Heerhaufen, welche ſich entſchloſſen, in England zu bleiben, wurden von Wilhelm I. reich beſchenkt und in die volkreichſten Städte verlegt. Allenthalben, wo ſich eine Beſatzung befand, wurde zu ihrem Schutze eine Feſtung erbaut.

Nachdem Wilhelm auf ſolche Weiſe ſeine wichtige 1067.
Eroberung geſichert und eine aus dem Biſchof Odo von Bayeux, ſeinem Stiefbruder und dem Grafen Fitz Osbern beſtehende Regentſchaft eingeſetzt hatte, kehrte er in der Begleitung des vornehmſten engliſchen Adels nach ſeinem Herzogthume zurück. Aus welchen Gründen er England verließ, wird aus den Quellen nicht klar. Sobald Wilhelm in der Normandie angelangt war, brachen in England auf mehreren Punkten Aufſtände aus, die einzig und allein durch die Anmaßungen und die Habſucht der beyden Regenten herbeygeführt wurden. Dieſe Aufſtände wurden von dieſen dem Könige durch häufige Botſchaften mit ganz andern Farben und als Folgen der Treuloſigkeit dargeſtellt, ſo daß Wilhelm, als er aus der Normandie nach England zurückgekehrt 6. Decbr.
war, mit größter Strenge gegen die Aufrührer zu verfahren beſchloß.

Die feſte Stadt Exeter ſollte zuerſt ſeine ſchwere 1068.
Hand empfinden. Nach achtzehntägiger Belagerung wurde ſie zur Unterwerfung gebracht und mit einer ſtarken Beſatzung verſehen.

Im Norden empörte ſich der mächtige Graf Edwin, dem Wilhelm vor der Eroberung Englands ſeine Tochter zur Gemahlin verſprochen hatte, ſie ihm jedoch nach derſelben vorenthielt. Allein Wilhelm kam demſelben in raſchem Zuge zuvor, ehe er noch vorbereitet war und die Empörung ward ſomit im Keime erſtickt. Während dieſes kurzen Feldzugs ließ der König auf dem Rückwege feſte Schlöſſer zu Warwik, Nottingham, York, Lincoln, Huntingdon und Cambridge erbauen.

Kaum hatte jedoch Wilhelm das nördliche England verlaſſen, als ſich die Freyheitsliebe der Einwohner aufs
1069. neue regte; zu Durham wurden 700 normänniſche Reiter nebſt ihren Anführern niedergemacht. Zu York wurde der Befehlshaber der Stadt nebſt der Beſatzung erſchlagen. Wilhelm eilte zum zweytenmale herbey, nahm dieſe Stadt ein und gab ſie der Raubgier ſeiner Soldaten preis.

Die empörten Engländer ſuchten und fanden Hülfe bey den Dänen. Gemeinſchaftlich mit dieſen ſchlugen ſie bey York die Normänner, welche in dieſem Treffen 3000 Mann auf dem Schlachtfelde ließen.

Sobald Wilhelm auf dem Kriegsſchauplatze anlangte, ſtellte er das Waffenglück der Seinigen wieder her.

York wurde erobert und der König blieb den Winter über in dieſer Stadt. Um ſich an den ſtets zur Empörung geneigten Einwohnern der Grafſchaften Yorkſhire und Durham zu rächen, verwandelte Wilhelm dieſelben in eine Einöde; das ganze Land war mit Trümmern überſät und über 100,000 Menſchen ſollen in Folge dieſer Verwüſtung um's Leben gekommen ſeyn.

1070. Kaum hatten ſich die nördlichen Grafſchaften unterworfen und die Normänner dieſes Gebiet verlaſſen, als die Schotten unter ihrem Könige Malcolm verheerend in dieſelben einbrachen.

Als Wilhelm ſich in dem unbeſtrittenen Beſitze von England ſah, änderte er ſein bisheriges politiſches Syſtem. Alle hohen Würden und wichtigen Aemter wurden nur an Normänner vergeben, die Eingebornen dagegen gänzlich ausgeſchloſſen.

Gegen ſolchen Druck erhoben ſich immer noch ein- 1071.
zelne engliſche Edelleute. Unter dieſen verdient beſon-
ders der kriegeriſche Hereward Erwähnung, der in Lin-
colnſhire die Fahne der Empörung aufſteckte und alle
Unzufriedenen auf der Inſel Elz um ſich ſammelte,
von wo er häufige Ausfälle auf die Königlichen machte
und bey einem derſelben die Stadt Peterborough nieder-
brannte.

Wilhelm, der es anfangs unter ſeiner Würde hielt, auf dieſen Empörer Rückſicht zu nehmen, ſah ſich endlich genöthigt, perſönlich gegen ihn zu Felde zu ziehen um der Freiheitsliebe ſeiner mißvergnügten Unterthanen eine andere Richtung zu geben. Nach Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten gelang es ihm, die Veſte Hereward's, welche mitten in einem unzugänglichen Sumpfe lag, zur Uebergabe zu bringen. Die Empörer wurden mit verſchiedenen Strafen belegt und Hereward, der ſich durch die Flucht gerettet hatte, leiſtete ſpäter nach freywilliger Unterwerfung den Huldigungseid.

Nunmehr war auch die Zeit gekommen, wo Mal-
colm für ſeine räuberiſchen Einfälle im Norden Eng- 1072.
lands gezüchtigt werden ſollte. Mit einem zahlreichen
Heere überſchritt Wilhelm den Forth und rückte in
Schottland ein. Malcolm wagte es nicht, das Loos
der Waffen zu verſuchen; er kam in das engliſche La-
ger und unterwarf ſich der Gnade des Siegers. Er
mußte Geiſeln für ſeine Treue ſtellen, nachdem er den
Lehenseid geleiſtet hatte.

Die Angelegenheiten des Herzogthums Normandie 1075.
machten Wilhelm's Anweſenheit daſelbſt nöthig. Sobald

er England verlaſſen hatte, erhoben einige normänniſche Häuptlinge, unzufrieden mit den empfangenen Belohnungen, die Fahne der Empörung. Die Grafen von Hereford und Norfolk ſtanden an der Spitze derſelben. Ihre Abſicht gieng dahin, England in drey Theile zu zerſtücken. Dieſer Plan wurde jedoch endeckt und die Empörer bey Bicham geſchlagen.

Als Wilhelm aus der Normandie zurückgekehrt war, hielt er ein ſtrenges Gericht über die Gefangenen Aufrührer.

Einige andere Aufſtände, die mit leichter Mühe wieder beygelegt wurden, verdienen keine Erwähnung
1085. und die Unternehmung, mit welcher der däniſche König Canut I. England bedrohte, um die von ſeinen Vorfahren herrührenden Anſprüche auf dieſes Land geltend zu machen, kam nicht zu Stande, weil Canut in ſeinem eigenen Reiche durch Unruhen feſtgehalten ward.
1087. Ein Scherz Philipp's von Frankreich über den körperlichen Umfang Wilhelms brachte dieſen ſo ſehr auf, daß er unverzüglich in Frankreich einfiel und die Stadt Mantes eroberte und niederbrannte. Dieß war ſeine letzte kriegeriſche Unternehmung. Er ſtarb zu Rouen am neunten September.

Wilhelm war der erſte engliſche Monarch, der ein ſtehendes Heer unterhielt. Es war gewöhnlich 60,000 Mann ſtark. Auch die Einführung der Ritterlehen wird ihm zugeſchrieben. Ein Reich, das durch Kriegsgewalt erobert worden war, konnte nur durch dieſe erhalten werden und England bot unter ſeiner Regierung das ſonderbare Schauſpiel eines eingebornen Volkes mit einem

fremden Könige, einer fremden Geiſtlichkeit und einem fremden Adel dar.

In der Normandie folgte ihm ſein älteſter Sohn Robert, der ſich in den letzten Zeiten gegen ſeinen Vater empört hatte. In England ward ſein zweyter Sohn Wilhelm II. der Rothe durch den Einfluß der Geiſtlichkeit zum Könige ausgerufen.

Er hatte gleich im Anfange ſeine Regierung gegen eine von ſeinem Oheim Odo angeſponnene Verſchwörung zu kämpfen, die dieſer zu Gunſten Robert's unternahm. Seinem Beyſpiele folgten die Häuptlinge der Grafſchaften Northumberland, Somerſett, Shropſhire, Norfolk und Leiceſter. Sie benachrichtigten Robert von ihrer Empörung und forderten ihn auf, nach England zu kommen. 1088.

Unter dieſen Umſtänden verdankte Wilhelm die Erhaltung ſeiner Krone den eingebornen Engländern, die bey dieſer Gelegenheit ſich an ihren Unterdrückern zu rächen hofften. Robert verſäumte aus Trägheit den günſtigen Augenblick; er ſchob ſeine Reiſe auf, während welcher Zeit es der Thätigkeit Wilhelm's gelang, ſeinen Oheim Odo zu beſiegen und aus England zu verbannen. Auch der Graf Euſtach, von Boulogne ward in dem feſten Schloſſe zu Rocheſter zur Unterwerfung gezwungen und auf allen übrigen Punkten ſiegte die königliche Sache.

Wilhelm's II. Unternehmungen in der Normandie.

Nachdem Wilhelm die Ruhe in England wiederhergeſtellt hatte, beſchloß er, ſich durch einen Einfall in 1090.

die Normandie an ſeinem Bruder Robert zu rächen. Seine Truppen bemächtigten ſich der meiſten feſten Plätze auf dem rechten Seine-Ufer; dagegen mißlang der Verſuch, die Hauptſtadt Rouen zu erobern.

1091. Im folgenden Jahre ſchiffte Wilhelm ſich mit einem zahlreichen Heere nach der Normandie ein. Ehe jedoch die Feindſeligkeiten auf's Neue begannen, kam unter Mitwirkung des Königs von Frankreich zwiſchen beyden Brüdern ein Frieden zu Stande. Heinrich, der dritte Bruder, der Robert kräftige Hülfe geleiſtet hatte, blieb von dieſem Frieden ausgeſchloſſen.

1094. Da Wilhelm die in dem Friedensſchluſſe feſtgeſetzten Bedingungen nicht erfüllte, brach der Krieg in der Normandie aufs Neue aus. Anfangs focht Wilhelm mit Glück; als jedoch der König von Frankreich ſich des Herzogs der Normandie annahm, griff Wilhelm zu dem niedrigen Mittel, den Rückzug des franzöſiſchen Königs zu erkaufen, worauf auch er wieder in ſeine engliſchen Beſitzungen zurückkehrte.

1096. Als einige Jahre ſpäter Papſt Urban alle chriſtlichen Völker Europa's für die Leiden der orientaliſchen Chriſten zu begeiſtern wußte, unternahm auch Robert einen Kreuzzug, nachdem er dem König von England die Regierung ſeines Landes auf fünf Jahre gegen die Summe von 10,000 Mark Silber übertragen hatte. Dieſes Geld erpreßte Wilhelm von ſeinen ärmſten Unterthanen und machte ſich ſofort auf, um die Regierung der Normandie zu übernehmen.

Von den Normännern ward er mit offenen Armen empfangen. Dagegen ſtieß er in Maine auf mannigfachen Widerſtand, den er jedoch durch ſeine raſchen 1099—1100.
Operationen beſiegte.

Krieg gegen Schottland.

Während Wilhelm in der Normandie Krieg führte, 1091.
brach Malcolm, König von Schottland über die nördliche Grenze England's herein und durchzog plündernd die nördlichen Grafſchaften. Sobald Wilhelm nach England zurückgekehrt war, beſchloß er dieſen Verrath zu rächen. An dem großen Fluſſe, den die Schotten damals das Waſſer nannten, ſtanden ſich beyde Heere ſchlagfertig gegenüber, als durch Vermittlung Edgar's des Etheling's, der eine Schweſter Malcolm's geheirathet hatte, ein Frieden zu Stande kam. Gegen Entrichtung eines Jahrgehalts von zwölf Mark Goldes leiſtete Malcolm dem engliſchen Könige den Huldigungseid.

Allein dieſer Frieden war nur von kurzer Dauer. 1093.
Wilhelm behandelte den König von Schottland bey einer Zuſammenkunft zu Gloceſter nicht mit der Würde, die jener anzuſprechen hatte und Malcolm war kaum in ſein Reich zurückgekehrt, als er mit ſeinem Heere in Northumberland einfiel; er wurde von den Engländern unter Robert Mowbray überfallen, beſiegt und nebſt 13. Novbr.
ſeinem älteſten Sohne Eduard erſchlagen. Der größere Theil des ſchottiſchen Heers ward in die Alce und den Twead geſprengt und fand dort den Tod.

Innere Unruhen unter Wilhelm's II. Regierung.

Die Landſchaft Wales führte ſeit ihrer Unterwerfung durch Harold einen räuberiſchen Krieg gegen die angrenzenden Grafſchaften. Unter Wilhelm I. wurden ihre Grenzen durch ſtarke Beſatzungen der Grenzfeſtungen bewacht. Nachdem dieſe Beſatzungen geſchwächt
1094. worden waren, griffen ſämmtliche Einwohner von Wales zu den Waffen, eroberten die Inſel Angleſea und verheerten Cheſhire, Shropſhire und Herefordſhire mit Feuer und Schwerdt.

Wilhelm beſchloß, nach Harold's Beyſpiel an der Spitze eines Heeres die Empörer zu unterwerfen. Allein die Walliſer zogen ſich in ihre unzugänglichen
1095. Gebirge zurück und Wilhelm ſah ſich in dieſem, wie auch im folgenden Jahre nach großem Verluſte zum Rückzuge genöthigt. Das einzige Mittel, die räuberiſchen Walliſer zu bändigen, beſtand darin, ihr Land mit einer Kette von feſten Schlöſſern zu umgeben und ſie auf ſolche Weiſe von allen benachbarten Grafſchaften abzuſchneiden.

In demſelben Jahre empörte ſich Robert Mowbray, der mächtige Graf von Northumberland. Während er damit umgieng, ſich Anhänger zu verſchaffen, ward er von Wilhelm überfallen und rettete ſich nur mit Mühe nach ſeinem feſten Schloſſe Bamborough, wo er durch Liſt beſiegt und nebſt allen denen, welche in dieſe Verſchwörung verwickelt waren, zur Strafe gezogen wurde.
2. Auguſt. Wilhelm ward im dreyzehnten Jahre ſeiner Regierung

auf einer Jagd ermordet. Der Thäter blieb unbekannt. 1100.
Ihm folgte ſein jüngerer Bruder Heinrich I.

B. Dänen.

Die Geſchichte von Dänemark gewinnt erſt unter 935.
dem Könige Harald II., genannt Blauzahn, ſichern Beſtand. In den erſten Jahren ſeiner Regierung ließ er das Danewirck, einen Wall von Stein, Holz und Erde, der ſich von der Küſte der Nordſee bis an die Oſtſee erſtreckte, zur Abhaltung feindlicher Angriffe aus Sachſen, ausbeſſern.

Als der franzöſiſche König Ludwig IV. dem minderjährigen Herzog Richard der Normandie ſein Reich entreiſſen wollte, brachte ihm Harald Hülfe. Bey einer 945.
perſönlichen Zuſammenkunſt beyder Könige entſtand Streit unter dem Gefolge, der ſich mit der Niederlage der Franzoſen und mit der Gefangenſchaft ihres Königes endigte *). Harald ließ denſelben in den Händen der Normänner und unternahm einen Seezug nach Pommern; an den Küſten dieſes Landes legte er die feſte Stadt Jomsburg an, bevölkerte ſie mit Dänen und gab derſelben beſondere Geſetze.

Unter ſeinen Vorgängern war durch die deutſchen Könige um Schleswig eine Markgrafſchaft angelegt und mit eingebornen Sachſen bevölkert worden. Durch

*) Man ſehe das XI. Kapitel, Seite 656 ꝛc. ꝛc. dieſes Bandes.

dieſe ſah ſich Harald in ſeinen Unternehmungen beengt; er beſchloß daher Krieg gegen ſie; in raſchem Ueberfalle hieb er ihre wehrhafte Mannſchaft nebſt dem Markgrafen nieder, bemächtigte ſich des ganzen Landes durch Vertreibung des ſächſiſchen Pflanzvolks und verwandelte es in eine Einöde.

947. Sobald Kaiſer Otto der Große auf andern Punkten ſeines Reiches nicht mehr feſtgehalten ward, wendete er ſich zur Beſtrafung dieſes Frevels gegen Harald, der ihn in Schleswig an der Spitze eines Heeres erwartete; es kam zu einem blutigen Gefechte, in welchem Harald geſchlagen und zum Rückzug auf ſeine Flotte genöthigt wurde. Er erhielt den nachgeſuchten Frieden nur unter der Bedingung, daß er nebſt ſeiner Familie die chriſtliche Religion annehmen und die Herſtellung der Markgrafſchaft Schleswig geſtatten mußte. Sein jüngſter Sohn Sueno, bey dem Kaiſer Otto die Pathenſtelle vertrat, erhielt den Namen Suen-Otto.

968. Unter Otto's I. Regierung hielt ſich König Harald ruhig gegen die Deutſchen, obwohl er von verſchiedenen Mißvergnügten zum Einfalle in Sachſen angereizt wurde.
974. Mit ſeinem Sohne und Nachfolger kam es dagegen gleich in den erſten Jahren ſeiner Regierung zum Bruche, indem Harald die Parthey Heinrichs von Baiern gegen den deutſchen König ergriff. Otto II. zog gegen ihn zu Felde und wurde anfangs durch das feſte Danewirck aufgehalten; auf den Rath des Olaus Tyrgwäſon wurde dieſes jedoch in Brand geſteckt, worauf das deutſche Heer in Jütland eindrang und dieſes Land verwüſtete.

Dieſer unglückliche Krieg, ſo wie auch die Abneigung der Dänen vor der chriſtlichen Religion, wendeten die Herzen der Einwohner von Harald ab. Sein Sohn Suen-Otto benützte dieſe Stimmung zur Empörung gegen ſeinen Vater. Er verſprach dem Volke den Rücktritt ins Heidenthum und ſah ſich bald an der Spitze eines mächtigen Heeres, mit dem er ſich zu behaupten beſchloß. Es kam zu einer Seeſchlacht, in welcher Harald zwar ſiegte, bald darauf jedoch an einer erhaltenen Wunde ſtarb, worauf Sueno, der ſeinen chriſtlichen Namen wieder abgelegt hatte, den däniſchen Thron beſtieg. 980.

Gegen ihn erhoben ſich drey mächtige Feinde:

König Erich von Schweden, Kaiſer Otto II., wegen wiederholter Einfälle in Sachſen, endlich Palnatok, der ſich unter polniſcher Oberherrſchaft der Provinz Jomsburg an der Küſte von Pommern bemächtigt hatte. Von drey Seiten zu Waſſer und zu Lande zugleich angegriffen, zog Sueno allenthalben den Kürzern. Nach mehreren Niederlagen ſah er ſich zur Flucht genöthigt und König Erich nahm von ſeinem Reiche Beſitz. Als dieſer bald darauf ſtarb, trat ſein Nachfolger Olaus II. dem vertriebenen Sueno Dänemark wieder ab, unter der Bedingung, daß er der Ausbreitung des Chriſtenthums in ſeinem Reiche kein Hinderniß in den Weg lege.

Seit mehr als einem Menſchenalter hatten däniſche Seeräuber Landungen in England unternommen und die Küſten dieſes Landes geplündert. Sueno hatte ſich kaum in Dänemark wieder feſtgeſetzt, als er in Ge-

994—997. meinſchaft mit dem norwegiſchen Könige Olaus an der Spitze einer Flotte auf der Themſe erſchien und London, obwohl vergebens, angriff. König Ethelred, deſſen Unthätigkeit den Dänen bekannt war, wußte ſich dieſer Feinde nur um den Preis eines hohen Tributs zu entledigen, der unter dem Namen „Danageld“ von den Landesbewohnern erpreßt wurde.

1000. Dieſe Einfälle wiederholte Sueno ſechs Jahre lang, bis ſich endlich Streit zwiſchen ihm und dem norwegiſchen Könige erhob. Sueno verband ſich mit Erich, dem Könige der Schweden und eroberte Norwegen; dieſes Land wurde unter die Sieger getheilt, die demſelben drey Grafen vorſetzten.

1002. Unterdeſſen ſuchte ſich Ethelred in England der Dänen zu entledigen, die ſich in immer größerer Anzahl daſelbſt anſiedelten. Auf ſeine Veranſtaltung wurden an einem Tage alle Dänen von den Briten und zwar unter den grauſamſten Martern umgebracht. Um
1003—1013. dieſen Frevel zu rächen, brach Sueno unverzüglich nach England auf und bemächtigte ſich dieſes Reiches nach einem zehnjährigen Kriege.

Er ließ ſich zum Könige ausrufen und ſtellte zur Vertheidigung der britiſchen Küſten drey Flotten auf, deren jede 60 Schiffe zählte. Sueno überlebte dieſe wichtige Eroberung nur um wenige Monate; er ſtarb
3. Febr. 1014. in Lindſey, worauf ihm ſein Sohn Canut II. in England folgte. Dieſer ward von dem vertriebenen König Ethelred, den die britiſche Nation wieder auf den Thron berief, geſchlagen und zur Flucht nach Dänemark gezwungen.

Dort war nach dem Teſtamente des Vaters, Harald, Canut's Bruder zum Könige ausgerufen worden. Mit ſeiner und des ſchwediſchen Königs Olaus Unterſtützung brachte er eine mächtige Flotte zuſammen, mit welcher er England aufs Neue zu erobern beſchloß. Ethelred's Sohn, der tapfere Edmund warf ſich ihm entgegen und ſchlug ihn in der blutigen Schlacht bey Scearſtan. 1016.

Trotz dieſer Niederlage traten viele Städte auf Canut's Seite, wodurch er ſich in Stand geſetzt ſah, den Krieg mit Erfolg gegen Edmund fortzuſetzen. Bey Ashdown kam es zur Schlacht, in welcher Canut Sieger blieb. 18. Octbr. Gegenſeitige Erſchöpfung führte zum Vergleich, Canut ward als König des nördlichen, Edmund des ſüdlichen Britaniens anerkannt. Nach Edmund's bald darauf erfolgtem Tode vereinigte Canut ganz England unter ſeinem Scepter. 1017. Den meiſten Provinzen ſetzte er ſofort däniſche Häuptlinge vor, um Empörungen vorzubeugen und ſtellte die Ordnung durch Aufrechthaltung der Geſetze wieder her.

Durch Harald's Tod kam auch Dänemark wieder unter ſeine Regierung. Da Canut jedoch für wichtiger hielt, in England zu bleiben, ſo ernannte er ſeinen Sohn Harde-Canut unter des Grafen Ulf Vormundſchaft über Dänemark. 1025—1027.

Ein Einfall der Könige von Schweden und Norwegen in Dänemark bewog Canut, ſich an dieſen zu rächen. Er lieferte ihren vereinten Streitkräften bey Kalmar ein Seetreffen, in welchem er geſchlagen und beynahe gefangen wurde. Gleichwohl ſetzte er dieſen Krieg mit

Nachdruck fort und zwang endlich beyde Könige, ihr Bündniß aufzuheben und den von Norwegen, ſich nach Rußland zu flüchten, worauf er Norwegen gleichfalls ſeinem Scepter unterwarf. Obgleich Olaus, der König dieſes Landes, von den Ruſſen Unterſtützung erhielt, ſo waren doch alle ſeine Anſtrengungen vergeblich, ſich wieder in den Beſitz deſſelben zu ſetzen. Er ward in
29. Juni 1030. einer Schlacht mit den Dänen tödtlich verwundet und ſtarb wenige Tage darauf. Von dieſer Zeit an blieb Canut in dem ruhigen Beſitze von Norwegen.

1036. Er ſtarb in England und erhielt wegen ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen und ſeiner weiſen Regierung den Beynamen des Großen. Ihm folgte in Dänemark Canut III., auch Harde-Canut genannt, in England ſein Stiefbruder Harald. Norwegen kam unter die Herrſchaft des vertriebenen Königsſtammes zurück.
1040. Nach Harald's Tode beriefen die Engländer den König Harde-Canut auf ihren Thron, der ſie mit eiſerner Strenge regierte und die Dänen bey allen Gelegenheiten vorzog.

1042. Nach ſeinem Tode wurde Magnus, der König von Norwegen, in Dänemark zum Könige ausgerufen. Er ernannte Sueno, einen Neffen Canut's des Großen, zu ſeinem Statthalter in dieſem Reiche. Sueno ver-
1043. galt dieſe Erhebung mit Undank und ließ ſich, ſobald er ſich hinlänglich befeſtigt glaubte, zum Könige von Dänemark ausrufen.

1044. Auf dieſe Nachricht zog Magnus in Eile ein Heer zuſammen, ſchlug Sueno zuerſt zur See und brachte

ihm hierauf in Jütland eine Niederlage bey; Sweno war
genöthigt, ſich nach Schweden zu flüchten. Um dieſelbe
Zeit drang ein unermeßlicher Slavenſchwarm über
Schleswig gegen Dänemark vor. Magnus gab unver-
züglich die Verfolgung Sueno's auf und warf ſich den
eindringenden Barbaren entgegen; obwohl ſie ihm weit
überlegen waren, ſchlug er ſie dennoch in einem Tref-
fen, in welchem über 15,000 derſelben niedergehauen
wurden.

Auf dem Sterbebette ernannte Magnus den Uſur- 1047.
pator Sueno II. zu ſeinem Nachfolger in Dänemark.
Gegen ihn führte Harald, König von Norwegen, einen
ſiebzehnjährigen blutigen Krieg, der endlich nach gegen- 1064.
ſeitiger Erſchöpfung zu einem dauerhaften Frieden führte.

Sobald ſich Sueno einigermaßen von dieſem Kriege
erholt hatte, rüſtete er eine Flotte von 300 Schiffen 1069.
aus, ordnete dieſe ſeinem Bruder Asbiörn unter und
ſchickte ihn nach England, welches Landes ſich Wil-
helm der Eroberer bemächtigt hatte. Asbiörn landete
zu Northumberland, verheerte dieſe Provinz mit Feuer
und Schwerdt und bemächtigte ſich mit Hülfe vieler
Mißvergnügten der feſten Stadt York. König Wil-
helm, der die Folgen dieſes Einfalls fürchtete, brachte
Asbiörn durch Beſtechung zum Rückzuge. Sueno,
hievon in Kenntniß geſetzt, verbannte ſeinen Bruder aus
Dänemark und unternahm in Perſon einen Zug nach 1070.
England. König Wilhelm wußte ihn in einer Unter-
redung zu gewinnen und mittelſt Verſprechung eines
Jahrgeldes zum Abzuge zu bewegen.

Mit Kaiſer Heinrich IV. ſtand Sueno in gutem Einverſtändniß; auf das Geſuch deſſelben durch den
1073. Erzbiſchof Adalbert von Bremen, unterſtützte er ihn in dem Kriege gegen die Sachſen mit einer Flotte, welche in die Elbe einlief; als es jedoch zu Feindſeligkeiten kommen ſollte, weigerten ſich die Dänen, gegen die Sachſen, ein ihnen aus den älteſten Zeiten her befreundetes Volk zu kämpfen, ſo daß dieſe Unternehmung dem deutſchen Kaiſer von keinem Nutzen war.

1077—1080. Unter Sueno's Sohne und Nachfolger Harald III. fiel in Dänemark nichts kriegeriſch-merkwürdiges vor. Ihm folgte ſein Bruder Canut IV. Dieſer ſtellte die Gerechtigkeitspflege, welche unter der ſchwachen Regierung ſeines Bruders zerfallen war, mit großer Strenge wieder her und machte ſich dadurch bey einem Theile ſeines Volkes verhaßt. Er faßte den Entſchluß, ſeine Anſprüche auf die engliſche Krone geltend zu machen und traf unermeßliche Rüſtungen zu einem Feldzuge gegen den König Wilhelm. Schon war eine Flotte von mehr als 1000 Schiffen in dem Hafen von Limfiord verſammelt, als es Wilhelm gelang, die erſten Anführer derſelben zu beſtechen und gegen Canut aufzuwiegeln. Die Härte, mit welcher dieſer gegen die Empörer verfuhr, brachte einen großen Theil ſeines Volkes zum Aufſtande; der König wurde von den Truppen verlaſſen und zu Fühnen, wohin er ſich geflüchtet hatte, von ſeinen eigenen Unterthanen ermordet.

1086—1095. Die Dänen wählten ſofort ſeinen Bruder Olaus zum Könige. Seine neunjährige Regierung verfloß ruhig und ward durch keinen Krieg unterbrochen.

Fünfzehntes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Böhmen, Polen und Ruſſen.

A. Kriegsgeſchichte der Böhmen.

Die Geſchichte der Böhmen vor Carl dem Großen iſt unſicher und dunkel. Gegen das Ende ſeiner Regierung hellt ſie ſich auf. Wir übergehen die frühere Zeit und wenden uns zu dieſer.

Nachdem Carl die Avaren unterworfen hatte, wieß er einem ihrer Stämme Wohnplätze dieſſeits der Donau an. Die Böhmen, unzufrieden mit dieſen Nachbarn, verjagten ſie, worauf ſich der Chan der Avaren um Hülfe an den Kaiſer wendete. Carl ergriff dieſe Gelegenheit mit Freuden, um auch die Böhmen unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen. 805.

Drey Heere wurden von ihm gegen ſie zu Felde geſchickt, von denen das erſte unter ſeines älteſten Sohnes Anführung Franken durchzog, das zweyte brach auf der Seite von Sachſen, das dritte auf der von Baiern in Böhmen ein.

Als die Böhmen hievon Kunde erhielten, verbanden ſie ſich mit den benachbarten Slaven und wählten den mähriſchen Fürſten Lecho zum Anführer. Unterdeſſen wurde Böhmen von den Deutſchen mit Feuer und Schwerdt verheert. Bey Eger kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher Lecho blieb. Die Deutſchen, obgleich Sieger, zogen ſich wegen des beträchtlichen Verluſtes, den ſie erlitten hatten, aus Böhmen zurück und

806. erneuerten den Feldzug im folgenden Jahre. Die Böhmen, unvermögend in die Länge Widerſtand zu leiſten, baten um Frieden, der ihnen gegen einen jährlichen Tribut von 120 fetten Ochſen und fünfzig Mark Silber gewährt wurde.

So lange Carl lebte, entrichteten ſie dieſen Tribut pünktlich, als aber unter ſeinem ſchwachen Sohne Deutſchland durch innere Unruhen zerrüttet ward, entzogen ſie ſich demſelben nach und nach.

845. Zur Zeit der Regierung des Königs Ludwig des Deutſchen ſuchten einige böhmiſche Grafen, welche ſich längere Zeit in Deutſchland aufgehalten hatten, in ihrem Vaterlande die chriſtliche Religion einzuführen. Dieſer erſte Verſuch mißlang, ſie wurden von den aufgebrachten Landesbewohnern vertrieben und ſuchten Schutz bey dem deutſchen Könige. Ludwig beſchloß bey dieſer Gelegenheit, den verfallenen Tribut wieder einzufordern und traf große Kriegsrüſtungen. Auch die Böhmen ſäumten nicht und ſchloßen Bündniſſe mit den Wenden, Polen und Mähren.

846. Ludwig eröffnete den Feldzug in Perſon; er bezwang Mähren und ſetzte dieſem Lande den Herzog Radislaw oder Raſtiz vor. Als er von hieraus die Böhmen angriff, erlitt er beträchtlichen Verluſt und mußte ihr Land räumen. Seine Forderung, den rückſtändigen Tribut zu entrichten, wieſen ſie unter dem Vorwande ab, ſie ſeyen denſelben nur den deutſchen Kaiſern, nicht aber den Königen ſchuldig.

847. Dieſe Antwort erbitterte den König Ludwig gewaltig. Unverzüglich wurden noch ſtärkere Rüſtungen ge-

macht und ein weit zahlreicheres Heer unter Anführung 849.
des Herzogs Ernſt gegen die Böhmen zu Felde geſchickt. Uneinigkeit im Lager der Deutſchen, die ſchon ſiegreich waren, wendete das Glück auf Seiten der Böhmen, ſo daß die Deutſchen ſich gezwungen ſahen, um Frieden und freyen Abzug zu bitten und für ihre Zuſage Geiſeln zu ſtellen.

Nach dieſem Siege ſetzten die Böhmen ihre Einfälle in die deutſchen Grenzländer fort und König Ludwig ſah ſich abermals zum Kriege gegen ſie genöthigt. 857.
Wiztrah, der die Böhmen befehligte, ward von einem deutſchen Heere geſchlagen und der Krieg wohl über ein Jahrzehnd von beyden Völkern mit abwechſelndem Erfolge fortgeführt, bis endlich die Böhmen die alten 869.
Bündniſſe mit den ſlaviſchen Völkern wieder erneuerten und den mächtigen Fürſten Swätopluk der Mähren zum Oberhaupte erwählten. Nunmehr giengen ſie angriffsweiſe zu Werke und fielen verheerend in Baiern ein. König Ludwig ordnete dem Erzbiſchofe Luitbert von Maynz ein Heer unter; die Böhmen wurden von ihm aus Baiern zurückgeworfen, bis in ihr eigenes Land verfolgt, an der Moldau zur Schlacht gezwungen und 872.
mit großem Verluſte geſchlagen.

Von gänzlicher Unterwerfung rettete Swätopluk Böhmen, indem er in Baiern einfiel und ein Hülfsheer der Deutſchen ſchlug. Dadurch ward Luitbert zum Rückzuge genöthigt; der Krieg dauerte noch mehrere Jahre fort, bis endlich König Ludwig ſeine Waffen gegen Carl den Kahlen, der auf die deutſche Kaiſerkrone Anſpruch machte, wenden mußte und nunmehr mit den Böhmen

875. Frieden ſchloß. Des alten Tributs ward dabey mit keinem Worte gedacht, dagegen verſprachen die Böhmen dem Könige Ludwig Hülfstruppen in dem bevorſtehenden Kriege mit ſeinem Bruder.

876. Um dieſe Zeit herrſchte Borziwoy als Herzog über Böhmen. Als er die chriſtliche Religion, zu der er ſelbſt erſt übergetreten war, unter ſeinem Volke einführen wollte, ward er von demſelben vertrieben und nahm ſeine Zuflucht zu dem mähriſchen Könige Swätopluk.

891. Mit deſſen und des deutſchen Königs Arnulph Hülfe ward er nach langer Abweſenheit wieder in ſein Reich eingeſetzt und das Chriſtenthum fand endlich Eingang bey den Böhmen.

894. Ihm folgte ſein älteſter Sohn Spitignew I. Unter ſeiner Regierung vernichteten die Ungarn das mähriſche Reich und erſchienen feindlich an den Grenzen von
906. Böhmen. Da er ſich zum Widerſtande zu ſchwach fühlte, ſo verſtand er ſich zu einem Tribute; auch mußte
907—915. er den Ungarn auf ihren Raubzügen Hülfstruppen ſtellen; dagegen erhielt er einen beträchtlichen Theil des mähriſchen Landes.

921. Dem Herzoge Spitignew folgte ſein Bruder Wratislaw, der durch eine Vermählung mit der heidniſchen Prinzeſſin Drahomira unſägliches Unheil über das Fürſtenhaus und die chriſtlichen Bewohner Böhmens brachte.
925. Denn als er nach kurzer Regierung ſtarb, ließ Dra-
927. homira ihre chriſtliche Schwiegermutter Ludmilla, welcher die Regentſchaft über den unmündigen Thronerben

Wenzeslaw übertragen war, ermorden, bemächtigte ſich ſelbſt der Regierung und wüthete nunmehr mit größter Grauſamkeit gegen das Chriſtenthum. Die Geſandten des Kaiſers Heinrich I., welche an ſie abgeſchickt wurden, um wegen verübter Feindſeligkeiten Beſchwerde zu führen, ließ ſie ins Gefängniß werfen.

Dieſen Frevel zu rächen, erſchien Heinrich vor Prag, das ihm ſeine Thore öffnete. Drahomira ward abgeſetzt und dem Herzoge Wenzeslaw die Regierung 928.
unter der Bedingung eines jährlichen Tributs übertragen.

Dieſer wurde nach kurzer Regierung von ſeinem 936.
Bruder Boleslaw ermordet, der ſofort von den Böhmen unter der Bedingung als Herzog anerkannt wurde, ſie von dem Joche der Deutſchen zu befreyen.

Kaiſer Otto der Große ſäumte nicht, den trotzigen Herzog zu Verantwortung zu ziehen. Er ſendete den Grafen von Merſeburg mit einem Heere gegen ihn; dieſer theilte daſſelbe in zwey Corps, von denen das eine beym Anblick der Feinde ſich zur Flucht wendete und das andere von Boleslaw geſchlagen wurde.

Im folgenden Jahre ſetzte Kaiſer Otto dieſen Krieg 937 — 938.
mit vermehrten Streitkräften fort. Hermann Billing, der tapfere Herzog der Sachſen, ward von ihm mit der Führung deſſelben beauftragt. Boleslaw wich anfangs vor demſelben zurück, bald aber brachte er den Deutſchen eine vollſtändige Niederlage bey und zwang ſie zum ungeſäumten Rückzuge aus Böhmen. Die Feindſeligkeiten mit dem deutſchen Reiche dauerten auf ſolche Weiſe über dreyzehn Jahre fort, bis endlich Kaiſer Otto

950. ſich zu einem perſönlichen Zuge gegen Boleslaw entſchloß. Er drängte dieſen bis in ſeine Hauptſtadt zurück, belagerte ihn daſelbſt und zwang ihn, um Frieden zu bitten. Unter der Bedingung des früher feſtgeſetzten jährlichen Tributs und der Stellung von Hülfstruppen, ward ihm derſelbe gewährt.

955. In dem Kriege, den Kaiſer Otto gegen die Ungarn führte, ward er durch die Böhmen kräftig unterſtützt. Als dieſe in ihrem eigenen Lande von den Ungarn angegriffen wurden, ſendete der deutſche Kaiſer ihnen Truppen, mit deren Hülfe ſich Boleslaw dieſer furchtbaren Feinde erwehrte und ihnen mehrere Niederlagen bey-
967. brachte. Boleslaw hinterließ den Ruf eines thätigen und umſichtigen Regenten. Den Fluch des Brudermordes, zu dem er durch ſeine boshafte Mutter Drahomira verleitet worden zu ſeyn ſcheint, ſuchte er durch fromme Stiftungen von ſich abzuwenden.

968–975. Ihm folgte ſein Sohn Boleslaw II. In den erſten Jahren wurde er in einen Krieg mit den Ungarn verwickelt, welche ihm Mähren zu entreißen ſuchten. In Gemeinſchaft mit den Mähren gelang es ihm endlich, ſich dieſer Feinde zu entledigen. Auch einen Aufſtand ſeiner heidniſchen Unterthanen gegen die Chriſtlichen hatte er zu dämpfen.

976. Als ſich Herzog Heinrich von Bajern gegen Kaiſer Otto II. empörte, ſchloß ſich Boleslaw an ihn an, in der Hoffnung, wenn Heinrich deutſcher Kaiſer würde, durch ihn den Nachlaß des jährlichen Tributes zu erhalten. Nachdem Heinrich unterworfen und gefangen war und ſich aus dem Kerker von Ingelheim zu Boleslaw

rettete, verlangte Otto vergebens ſeine Auslieferung. 977.
Zur Strafe ſeines Treubruchs ſendete der Kaiſer den Herzog Otto von Baiern verheerend nach Böhmen; dieſer verbrannte Pilſen, wurde aber unweit dieſer Stadt entſcheidend von Boleslaw geſchlagen und zum Rückzuge genöthigt. Nunmehr brachen die Böhmen in Meißen ein und bemächtigten ſich der Hauptſtadt dieſes Landes.

Auch gegen Polen führte er einen erfolgreichen Krieg, 987.
durch den er in den Beſitz von Krakau und des umliegenden Gebietes kam. Seiner Sorge für Errichtung chriſtlicher Kirchen verdankte er den Beynamen des Frommen.

Sein Sohn Boleslaw III. hatte kaum die Re- 999.
gierung angetreten, als er von den Polen angegriffen wurde und Krakau wieder verlor. Boleslaw, ein Mann von mißtrauiſcher Gemüthsart, beſchränkte ſich darauf, ſich gegen einheimiſche Feinde ſicher zu ſtellen; in dieſer Abſicht vertrieb er ſeine beyden Brüder Jaromir und Udalrich nach den härteſten Mißhandlungen. Das böhmiſche Volk, unzufrieden mit dieſem Benehmen,
empörte ſich gegen ihn, zwang ihn zur Flucht und 1002.
wählte den polniſchen Fürſten Wladimir zum Her- 1001.
zoge. Dieſer ward von dem deutſchen Kaiſer beſtättigt, machte ſich aber eben dadurch auch bey ſeinem Volke verhaßt, das nun eine Art von Oberherrſchaft von Seiten des deutſchen Reiches befürchtete. Nach Wla-
dimir's bald darauf erfolgtem Tode kehrte der von Bo- 1003.
leslaw vertriebene Fürſt Jaromir nach Böhmen zurück und wurde zu Prag mit großer Freude aufgenommen. Allein noch in demſelben Jahre erſchien Boleslaw ſelbſt

an der Spitze eines polniſchen Heeres in Böhmen, bemächtigte ſich der Hauptſtadt und zwang ſeine Brüder abermals zur Flucht. Sofort verfuhr er mit größter Grauſamkeit gegen alle diejenigen, welche an ſeiner Vertreibung Antheil genommen hatten. Das böhmiſche Volk forderte den polniſchen Herzog Boleslaw insgeheim zur Hülfe auf. Dieſer lud den Herzog der Böhmen zu einer Zuſammenkunft nach Krakau, bemächtigte ſich dort ſeiner Perſon durch Verrath und ließ ihn blenden. Hierauf bemächtigte er ſich des böhmiſchen Thrones und ward von dem Volke als ein Retter gegen Boleslaw's Grauſamkeit empfangen.

1004. Der deutſche König Heinrich II. ſah die Vermehrung der Macht der Polen nicht ohne Beſorgniß. Er entſprach dem Geſuche Jaromir's und beſchloß, dieſen wieder in ſein Reich einzuſetzen. Mit einem zahlreichen Heere erſchien er in Böhmen und unterwarf ſich viele Städte; zu Saatz und an manchen andern Orten ward die polniſche Beſatzung von den Einwohnern niedergemacht und Prag, ohne Widerſtand zu leiſten, von den Polen geräumt. Jaromir ließ ſich in Gegenwart des deutſchen Königs huldigen und unterſtützte dieſen ſofort in den folgenden Jahren in dem Kriege gegen den polniſchen Herzog Boleslaw.

Auch Jaromir verfuhr mit großer Strenge gegen alle diejenigen, welche ſich früher feindlich gegen ihn gezeigt hatten. Dadurch machte er ſich den Adel und die Geiſtlichkeit abgeneigt und als ſein Bruder Udalrich von dieſen herbeygerufen wurde und an der Spitze baier'ſcher Hülfstruppen erſchien, ſo blieb ihm kein an-

deres Mittel, als ſich durch die Flucht zu König Heinrich zu retten, der ihn, um weitere Unruhen zu vermeiden, gefangen ſetzen ließ.

Sofort ließ Udalrich ſich huldigen und ward von 1013.
König Heinrich beſtättigt. Durch gleiche Grauſamkeit, wie ſeine beyden ältern Brüder, machte auch er ſich bald in Böhmen verhaßt. Dem deutſchen Reiche blieb er getreu und unterſtützte König Heinrich's Unternehmungen gegen die Polen, wiewohl mit geringem Er- 1014—1024.
folge.

Nach deſſen Tode nahm Udalrich an der neuen Königswahl der Deutſchen Antheil und gab Conrad II. ſeine Stimme; ſeine Nachfolger betrachteten dieſe von den deutſchen Fürſten ihm zugeſtandene Bewilligung als ein Recht, das ſie in der Folge behaupteten.

Als Conrad von ſeinem Zuge nach Italien zurück-
gekehrt war, machte er gemeinſchaftliche Sache mit 1027—1029.
Udalrich gegen die Polen unter dem Herzoge Miesko. Sein Sohn Brzetislaw nahm demſelben nach hartnäckigem Kampfe Mähren ab und machte es zur böhmiſchen Provinz. Udalrich ernannte ihn zum Fürſten über dieſes Land.

Als Brzetislaw den deutſchen Kaiſer gegen den 1030.
Willen ſeines Vaters im Kriege gegen die Ungarn unterſtützte, entſtand Zwiſt im böhmiſchen Fürſtenhauſe,
der ſich erſt mit dem Tode Udalrich's endigte. 1037.

Ihm folgte ſein Sohn Brzetislaw, der ſich durch ſeine Tapferkeit den Namen des böhmiſchen Achilles erwarb.

1038—1039. Sein erſter Kriegszug war gegen die Polen gerichtet. Ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, eroberte er viele Städte und ſchleifte Krakau. Im folgenden Jahre ward Gneſen erobert und eine Menge Gefangener nach Böhmen abgeſchickt. Unter den Schätzen, welche Brzetislaw aus dieſem Kriege nach Prag brachte, befanden ſich auch die Gebeine des heiligen Adalbert. Durch dieſen Raub machte ſich der Herzog von Böhmen den Papſt zum Feinde.

Als ſich die Polen an den deutſchen König Heinrich um Hülfe wendeten und dieſer Brzetislaw vorlud und den alten Tribut von ihm verlangte, ſchickte
1040. der böhmiſche Fürſt einen ſeiner Söhne an Heinrich und ließ ihm ſagen, nur dem zu Rom gekrönten deutſchen Kaiſer ſey er Tribut ſchuldig.

Es kam zum Kriege, der für die Deutſchen unglücklich ausfiel. Sie wurden in mehreren Schlachten geſchlagen. Ein zweytes deutſches Heer, das unter Anführung des Erzbiſchofs Bardo von Maynz und des Markgrafen Eckhard von Meißen dem erſten nacheilen ſollte, kehrte auf die Nachricht von der Niederlage des erſten unverzüglich wieder um.

1041. Im folgenden Jahre drang Heinrich unvermuthet in Böhmen ein; es gelang ihm, wahrſcheinlich durch Beſtechung des böhmiſchen Feldherrn Procop, der die Zugänge des Böhmerwaldes beſetzt hatte, den Herzog Brzetislaw unvorbereitet zu überfallen und in ſeiner Hauptſtadt Prag zum Frieden zu zwingen. Er mußte das Verſprechen leiſten, den rückſtändigen Tribut zu erlegen und dem deutſchen Reiche Hülfstruppen gegen

ſeine Feinde zu ſtellen. Auf dem Reichstage zu Re-
gensburg erſchien er in Perſon und erhärtete dieſes
Verſprechen durch einen Eid. Den Verräther Procop
ließ er demungeachtet zur Strafe ziehen und hinrichten.

Nach einem langen Frieden ſah er ſich am Ende
ſeiner Regierung in einen Krieg mit den Ungarn ver-
wickelt, die ſich dafür an den Böhmen zu rächen ſuchten,
daß dieſe den Deutſchen gegen ſie Hülfe geleiſtet hatten. 1055.
Sie verheerten Mähren ungeſtraft, denn Brzetislaw
ſtarb auf dem Marſche nach dieſem Lande.

Ihm folgte ſein älteſter Sohn Spitignew II.
nach dem Erbfolgegeſetz ſeines Vaters, das je den
Aelteſten der herzoglichen Familie zum Nachfolger be-
zeichnete. Er hatte gegen mehrere ſeiner Brüder, denen
er Mähren, jedoch unter ſeiner Oberherrſchaft, über-
geben hatte, zu kämpfen und brachte ſie endlich zur
Unterwerfung. Mit dem deutſchen Reiche und den
übrigen Nachbarländern lebte er im Frieden und ſtarb
nach einer ſechsjährigen Regierung. 1061.

Nunmehr kam ſein Bruder Wratislaw zur Re-
gierung.

Jaromir, der jüngſte Bruder, von Brzetislaw zum
geiſtlichen Stande beſtimmt, entſagte dieſem aus Ab-
neigung und ſuchte mit Hülfe der Polen, zu denen er
ſich flüchtete, ſich der Stadt Königsgrätz zu bemäch- 1062.
tigen. Dieſe Unternehmung ſcheiterte, denn Wratislaw
nahm eine polniſche Prinzeſſin zur Gemahlin und
ſchnitt durch dieſe Verbindung Jaromir jede Unter-
ſtützung von dieſer Seite ab. 1063.

1074. In dem Kriege, den König Heinrich IV. gegen die Sachſen führte, ward er von Wratislaw unterſtützt und hauptſächlich den Böhmen war der Sieg
1075. zuzuſchreiben, den der König an der Unſtrut erfocht. Für dieſen Dienſt gab Heinrich dem Herzoge von Böhmen die Markgrafſchaft Meißen.

1080. Auch in dem Kriege, den Heinrich gegen Rudolph von Schwaben führte, ſtand ihm Wratislaw kräftig zur Seite und überwand den Gegenkönig in dem Treffen bey Fladenheim.

Als Heinrich gegen den Papſt Gregor VII. einen Feldzug beſchloß, unterſtützte ihn Wratislaw durch Truppen und Geld gegen das Verſprechen der Belehnung mit der Königskrone. Während Heinrich's Abweſenheit eroberten die Sachſen Meißen wieder, und als ihm dafür die Oſtmark oder Oeſtreich von Heinrich beſtimmt wurde und er dieſes Land beſetzen wollte, erlitt er mehrere Niederlagen durch den Herzog Leopold, der dem deutſchen Könige feindlich geſinnt war.

Das böhmiſche Hülfscorps hatte unterdeſſen dem Kaiſer Heinrich in Italien ſo weſentliche Dienſte geleiſtet, daß er, als er aus dieſem Lande zurückgekehrt war, ſein Verſprechen zu halten beſchloß. Auf dem
1086. Reichstage zu Maynz ſetzte Kaiſer Heinrich dem Herzoge Wratislaw, mit Bewilligung der deutſchen Reichsfür-
1088. ſten, die Königskrone auf. Meißen kam wieder unter ſeine Oberherrſchaft. Dagegen brachen in Mähren Unruhen gegen ihn aus und Wratislaw mußte in Perſon
1089–1092. gegen ſeinen Neffen, welcher ſich wider ihn empört hatte, zu Felde ziehen. Auch ſein älteſter Sohn Brze-

tiſlaw zerfiel auf dieſem Zuge mit ihm und mußte ſich nach vergeblichem Widerſtande nach Ungarn flüchten. Noch in demſelben Jahre ſtarb Wratiſlaw und hinterließ den Ruhm eines weiſen Regenten.

Ihm folgte ſein Bruder Conrad und dieſem nach ſiebenmonatlicher Regierung Wratiſlaw's Sohn Brzetiſlaw II., deſſen unruhvolle Regierung im vierten Bande dieſes Verſuches dargeſtellt werden wird.

B. Kriegsgeſchichte der Polen.

Die Urgeſchichte der Polen iſt in daſſelbe Dunkel gehüllt, wie die aller ſlaviſchen Völker. Erſt unter dem Fürſten Miesko I. hellt ſich dieſelbe auf. Durch 965.
ſeine Vermählung mit der böhmiſchen Prinzeſſin Dambrowka verbreitete ſich das Chriſtenthum in ſeinem Lande. Polen war um dieſe Zeit von dem deutſchen Reiche abhängig, denn Markgraf Gero der Lauſitz hatte Miesko beſiegt, der von dieſem Zeitpunkte an dem deutſchen Kaiſer ergeben blieb. Seine Treue zog ihm einen Krieg mit dem ſächſiſchen Grafen Wichmann zu, der gegen den Kaiſer Otto I. darüber aufgebracht war, daß er bey Vergebung des ſächſiſchen Lehens übergangen wurde. Wichmann nahm ſlaviſche Hülfstruppen in 967.
Sold, unter denen beſonders die Wilzen genannt werden und fiel in Polen ein. Miesko ward in zwey Treffen von ihm geſchagen und erſt, nachdem er von den Böhmen Hülfe erhalten hatte, gelang es ihm, Wich-

mann eine Niederlage beyzubringen, in welcher dieſer getödtet ward. Seine Waffen wurden an den Kaiſer geſchickt, der ſich dadurch von einem unverſöhnlichen Feinde befreyt ſah.

972. Gegen den Markgrafen Udo von Meißen kämpfte Miesko mit gleichem Erfolge; er ward bey Cidini entſcheidend geſchlagen und der Frieden im folgenden Jahre durch den Kaiſer Otto auf dem Reichstage zu Quedlinburg vermittelt.

985—986. In den Kriegen, welche das deutſche Reich gegen die Slaven führte, kämpften polniſche Hülfstruppen unter deutſchen Anführern.

Wichtiger war der Krieg, in den Miesko mit dem
987. Herzoge Boleslaw II. der Böhmen verwickelt ward. Obgleich ihn Kaiſer Otto III. zum Lohne ſeiner Treue durch Truppen unterſtützte, vermochte er dennoch nichts gegen die Böhmen auszurichten, die in ſein Land einfielen und dieſes mit Feuer und Schwerdt verheerten.
981. Auch mit den Ruſſen focht Miesko unglücklich. Der Großfürſt Wladimir nahm ihm Peremiſchel, Tſcherwen und mehrere andere Städte ab, ohne daß er etwas gegen ihn auszurichten vermochte.

992. Ihm folgte ſein Sohn Boleslaus Chrobri, der gegen das Teſtament des Vaters ſeine Halbbrüder aus ihren Beſitzungen vertrieb und ſich der Alleinherrſchaft bemächtigte. In den erſten Jahren ſeiner Regierung blieb auch er dem deutſchen Reiche unterthan und ſendete dem Kaiſer Otto III. Hülfstruppen gegen
1002. die an der Havel wohnenden Slaven. Drey Jahre darauf erſchien er ſelbſt bey dem kaiſerlichen Heere und

zog gemeinſchaftlich mit dieſem gegen die Abodriten zu Felde.

Mit dem Tode des Kaiſers Otto III. hörte das 1002.
gute Einverſtändniß zwiſchen den Polen und Deutſchen auf. Boleslaw erachtete die Zeitumſtände für günſtig, um ſich der Oberhoheit des deutſchen Reiches zu entziehen. Er fiel feindlich in die Lauſitz und in Meißen ein, eroberte viele Städte und riß die erſtere dieſer Provinzen gänzlich ab von Deutſchland. Ein Frieden, der durch Kaiſer Heinrich II. auf dem Reichstage zu Merſeburg geſchloſſen wurde, war indeſſen nur von kurzer Dauer und Boleslaw ſchloß ſich an die mißvergnügten deutſchen Großen an. Als um dieſe Zeit Unruhen in Böhmen ausbrachen, wußte er ſich durch Gewalt und Verrath in den Beſitz dieſes Landes zu ſetzen. Der Kaiſer ſchien geneigt, ihm Böhmen zu laſſen, wofern er dieſes als Lehen von ihm annehmen würde. Boleslaw verwarf 1003.
dieſen Antrag und erneuerte ſeine Einfälle in Sachſen. Sobald Kaiſer Heinrich den Krieg in Italien beendigt 1005.
hatte, wendete er ſeine ganze Macht gegen Boleslaw und nahm dieſem Böhmen ab, wo er den alten Herrſcherſtamm wieder einſetzte. Die vereinten deutſchen und böhmiſchen Truppen drangen ſofort in die Lauſitz ein und verheerten dieſes Land bis Meſeritz, ohne auf beträchtlichen Widerſtand zu ſtoßen. Boleslaw ſah ſich genöthigt, um Frieden zu bitten, den er gegen die Abtretung von Böhmen erhielt.

Allein auch dieſer zweyte Frieden war nur von 1007.
kurzer Dauer; denn ſchon nach zwey Jahren griff der unruhige Boleslaw das Erzſtift Magdeburg an und

verheerte mehrere Provinzen Sachſens. Kaiſer Hein-
1011. rich II., der gemeinſchaftlich mit dem Herzoge Jaromir von Böhmen gegen ihn zu Felde zog, erkrankte auf dem Marſche, ſo daß Boleslaw, der ſich nach Glogau
1012. warf, unangefochten blieb. Weil er jedoch befürchtete, der Krieg möchte im nächſten Jahre mit größerem Nachdruck gegen ihn geführt werden, ſo knüpfte er
1013. Friedens-Unterhandlungen an. Nach einjährigen Unterhandlungen unterwarf er ſich endlich und leiſtete dem Kaiſer zu Magdeburg perſönlich den Eid der Treue; dagegen mußten ihm die Lauſitz und Milzau gelaſſen werden.

1014. Nach einem erfolgloſen Feldzuge gegen die Ruſſen
1015. brach Boleslaw den Frieden gegen die Deutſchen zum drittenmale. Ohne beſondern Grund fiel er in Sachſen ein. Kaiſer Heinrich drängte ihn zwar bis an die Oder zurück, ſah ſich jedoch, ohne die Polen zu einem allgemeinen Treffen zu bringen, zum Rückzuge genöthigt, weil er ſeine Truppen nach der Kriegsweiſe der Polen in einzelne kleine Corps zerſplittern mußte. Auf dem Rückzuge litten die Deutſchen beträchtlich durch Miesko, Boleslaw's Sohn, der vor Meißen zog und dieſe Stadt, wiewohl vergeblich, belagerte.

1017. Der folgende Feldzug ward von Seiten des Kaiſers gleichfalls ohne Erfolg geführt und Boleslaw, der auf der nördlichen Seite ſeines Reiches auch von dem ruſſiſchen Großfürſten Jaroslaw angegriffen wurde, behauptete ſich auf allen Punkten; erſt im folgenden
1018. Jahre kam ein dauerhafter Frieden zu Budiſſin zu Stande.

Nunmehr nahm ſich Boleslaw ſeines Schwieger=ſohnes Swätopolk, der von ſeinem Bruder Jaroslaw aus Rußland vertrieben worden war, mit Nachdruck an und ſetzte dieſen mit gewaffneter Hand wieder auf den Thron von Kiew.

In ſeinem letzten Lebensjahre ſcheint Boleslaw ſich von dem deutſchen Reiche wieder unabhängig gemacht zu haben, er nahm eigenmächtig den Königstitel an, ließ ſich mit großer Feyerlichkeit krönen und ſtarb wenige Tage darauf. 1025.

Unter ſeiner Regierung hatte ſich die polniſche Heeres=macht auf einen Ehrfurcht gebietenden Stand erhoben. Er ſelbſt zeigte ſich als unternehmender Feldherr und erkannte die politiſchen Verhältniſſe ſeiner Zeit richti=ger, als die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen. Der größte und gerechteſte Vorwurf, der ihm gemacht werden muß, iſt Mangel an Treue und Glauben in ſeinen Verträgen.

Nach ſeinem Tode erhoben ſich Unruhen in Polen. Seine beyden Söhne Otto und Miesko ſtritten ſich um die Herrſchaft, während Mähren ſich unabhängig machte. Miesko II. vertrieb endlich ſeinen Bruder und unterwarf die empörten Pommern.

Kaiſer Conrad erklärte Miesko für einen Reichs=feind, weil er, gleich ſeinem Vater, den Königstitel fort=führte und überzog ihn mit Krieg; allein die Polen zogen ſich in ihre Wälder zurück, ſo daß der Kaiſer unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte. Miesko folgte ihm und richtete in den Ländern zwiſchen der Elbe und der Saale unermeßlichen Schaden an. 1029.

Unterdeſſen hatte ſich ſein Bruder Otto nach Ruß-
1030. land geflüchtet und von dem Großfürſten Hülfe erhal-
ten. Durch ruſſiſche Truppen ward er auf den polni-
ſchen Thron geſetzt und Miesko zur Flucht nach Böh-
men gezwungen.

Otto lieferte dem Kaiſer Conrad die polniſche Krone aus und erkannte ſich als Lehensmann des deutſchen Reiches. Seine Regierung dauerte jedoch nur kurze Zeit, er machte ſich durch ſeine Grauſamkeit verhaßt und ward in einem Aufſtande ermordet. Nunmehr gelangte der vertriebene Miesko wieder zur Regierung; auch er unterwarf ſich dem Kaiſer, mußte aber außer der Entrichtung eines jährlichen Tributs, Schleſien und die Lauſitz abtreten.

1034. Nach Miesko's Tode herrſchte vier Jahre lang
gänzliche Anarchie in Polen, bis endlich ſein Sohn
1038. erſter Ehe Caſimir aus dem Kloſter von Clugny,
wohin er ſich freywillig begeben hatte, auf den Thron
erhoben wurde. Der Böhmen-Herzog Brzetislaw hatte
unterdeſſen das unglückliche Land ausgeplündert und
die Reichthümer deſſelben hinweggeführt. Caſimir wen-
dete ſich an Kaiſer Conrad und dieſer erklärte dem un-
1041—1042. botmäßigen Brzetislaw den Krieg. Im erſten Feld-
zuge richtete er nichts gegen denſelben aus; im zwey-
ten dagegen belagerte er Prag und zwang den Herzog
der Böhmen zum Frieden, zur Ausbezahlung des rück-
ſtändigen Tributs und zur Räumung derjenigen polniſchen
Provinzen, welche er an ſich geriſſen hatte. Nachdem
Caſimir ſich durch Hülfe der Deutſchen in Polen be-
feſtigt hatte, wendete er ſich gegen Maslav, der ſich

gegen ihn empört und auch die Provinz Maſovien zum Aufſtande gebracht hatte. Caſimir erfocht einen Sieg gegen den Empörer, der im folgenden Jahre mit pommerſchen und preußiſchen Hülfstruppen den Krieg erneuerte und eine zweyte Niederlage erlitt. Nach ſeinem bald darauf erfolgten Tode ward Maſovien der polniſchen Oberherrſchaft wieder unterworfen. 1046. 1047.

In dem Kriege, den Kaiſer Heinrich III. gegen die Ungarn führte, ward er durch polniſche Truppen unterſtützt; dafür mußte ihm der Herzog von Böhmen Schleſien zurückgeben. 1051.

Ihm folgte ſein älteſter Sohn Boleslaw II., der ſich durch ſeine Tapferkeit den Beynamen des Kühnen erwarb. Er ſuchte die Pommern ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen, wurde jedoch von dieſen geſchlagen und zum Rückzuge gezwungen. 1058.

Als Herzog Bela, Bruder des Königs Andreas von Ungarn, von dieſem zur Flucht genöthigt wurde, ſuchte er Hülfe bey Boleslaw, mit dem er verwandt war. Dieſer ordnete ihm ein polniſches Truppencorps unter, während er ſelbſt Ungarn von zwey verſchiedenen Seiten anfiel. Andreas ward bezwungen und in einer Schlacht getödtet, worauf Bela von den Ungarn zum Könige gewählt wurde. 1059. 1060.

Einen zweyten Zug unternahm Boleslaw nach Ungarn, als nach Bela's Tode Salomon zur Regierung kam und dieſer Bela's edle Söhne Geiſa und Wladislaw zu verfolgen begann. Durch Boleslaw's Unterſtützung ward Salomon gezwungen, Bela's Söhnen 1064.

ihr Erbe ungeſchmälert zu überlaſſen und ſie als Herzoge anzuerkennen.

1070—1071. Dem Kriege, welchen Boleslaw gegen den böhmiſchen Herzog Wratislaw führte, machte Kaiſer Heinrich IV. ein Ende, nachdem beyde ihre Länder mit Feuer und Schwerdt verheert hatten.

An den Unruhen in Rußland nahm Boleslaw gleichfalls Theil. Der vertriebene Großfürſt Jſiaslaw flüchtete ſich zu ihm und bat ihn um Hülfe; Boleslaw
1069. begleitete ihn mit einem Heer nach Rußland zurück und ſetzte ihn wieder auf den großfürſtlichen Stuhl von Kiew.

1073—1075. Einige Jahre ſpäter riß er Volhynien von dem ruſſiſchen Reiche ab und brachte dieſes Land unter polniſche Oberherrſchaft.

Die innern Unruhen, welche um dieſe Zeit das deutſche Reich zerrütteten, gaben ihm den Muth, ſich zum Könige krönen zu laſſen.

25. December. Die Ermordung des Biſchofs Stanislaus von Crakau, der des Königs laſterhafte Lebensweiſe tadelte, zog ihm und dem ganzen polniſchen Volke den Kir-
1079. chenbann zu. Er ſah ſich genöthigt, ſein Reich zu verlaſſen und kehrte nie wieder in daſſelbe zurück.

Die Zeit des Jnterregnum benützten Ruſſen und Ungarn zu verheerenden Einfällen in Polen, bis end-
1081. lich Wladislaus Hermann, des vertriebenen Königs Bruder, zum Fürſten gewählt wurde und nur dadurch ſein Land von dem Kirchenbann befreyte, daß er feyerlich der Königswürde entſagte.

Zur Ausſöhnung mit dem deutſchen Kaiſer Heinrich IV. brauchte Wladislaus beynahe ein ganzes Jahrzehend. Den Weg hiezu bahnte eine Vermählung des Herzogs von Polen mit einer Schweſter des Kaiſers, 1087. der Wittwe des Königs Salomon von Ungarn.

Sobald Wladislaus ſich auf ſolche Weiſe befeſtigt 1091. hatte, wendete er ſeine Waffen gegen die empörten Pommern, die er in einem Feldzuge unterwarf und deren Grenzſtädte er mit Beſatzungen verſah, während er die im Innern gelegenen feſten Plätze ſchleifen ließ. Kaum war er jedoch nach Polen zurückgekehrt, als ſich die Pommern, angereizt durch die Ausſchweifungen der polniſchen Beſatzungen, abermals empörten und dieſe niederhieben.

Auf dieſe Nachricht eröffnete Wladislaw den zweyten 1092. Feldzug gegen die Pommern, deren Land er mit Feuer und Schwerdt verheerte. Auf dem Rückzuge wurde er von den Landesbewohnern eingeholt und zur Schlacht gezwungen, die ſich ohne Entſcheidung, aber mit gegenſeitiger Erſchöpfung endigte. Nachdem Wladislaus Verſtärkungen an ſich gezogen hatte, belagerte er die feſte Stadt Nakel, vor welcher er eine Niederlage erlitt.

Von der Fortſetzung dieſes Krieges ward Wladislaus durch einen Einfall der Böhmen abgehalten, mit denen er nach einem erfolgloſen Feldzuge mittelſt Er- 1093—1094. legung einer beträchtlichen Summe Frieden ſchloß.

Seine weiteren kriegeriſchen Unternehmungen werden im vierten Bande dieſes Verſuches dargeſtellt werden.

C. Kriegeſchichte der Ruſſen.

Die Ruſſen unter den erſten warägiſchen Fürſten.

Die Geſchichte der Ruſſen hellt ſich erſt auf von dem Zeitpunkte an, in welchem die Bewohner von Kiew und Nowgorod, welche ſchon ſeit längerer Zeit unter der Oberherrſchaft der Waräger ſtanden, um ſich dem willkührlichen Drucke derſelben zu entziehen, Fürſten aus eben dieſem Stamme verlangten. Drey Brü-
862. der Rurik, Sineus und Truwor folgten dieſem Rufe; mit einem auserwählten Corps tapferer Scandinavier erſchienen ſie und ſetzten ſich in Rußland feſt. Der erſte nahm ſeine Reſidenz zu Nowgorod, der zweyte zu Bjeloſero, der dritte zu Isborsk. Dieſe drey Brüder nannten ihr neues Reich Rußland und als zwey
864. Jahre darauf Sineus und Truwor ſtarben, vereinigte Rurik ihre Länder mit dem ſeinigen und gründete dadurch die ruſſiſche Monarchie. Bald dehnte er ſeine Herrſchaft auch über Potoltzk aus, das ſich ſeither von den Warägern unabhängig erhalten hatte. Den Brauchbarſten ſeines Volkes übertrug er Statthalterſchaften über gewiſſe Bezirke und legte dadurch den Grund zu dem Lehenſyſteme, das ſich in der Folge ausbildete.

Zwey ſeiner Gefährten, Ascold und Dir, unternahmen mit Rurik's Bewilligung einen Zug gegen Conſtantinopel; unterwegs bemächtigten ſie ſich der Stadt Kiew und bildeten hier ein unabhängiges Fürſtenthum. Mit einer Flotte von 200 Schiffen drangen ſie unter Verheerungen bis Conſtantinopel vor und belagerten dieſe

Stadt von der Seeſeite. Durch einen Sturm erlitten 866.
ſie eine Niederlage, die von den geſchreckten Griechen einem Wunder zugeſchrieben wurde.

Rurik herrſchte fünfzehn Jahre über die Ruſſen und 879.
hinterließ einen unmündigen Sohn unter Oleg's Vormundſchaft. Dieſer letztere zeichnete ſich bald durch ſein Herrſchertalent und ſeine Eroberungen aus. Nachdem er ſein Heer auf Ehrfurcht gebietenden Stand geſetzt und durch Scandinavier verſtärkt hatte, wendete er ſich gegen Smolensk, das von den freyen Kriwitſchen be- 882.
wohnt wurde und unterwarf ſich dieſe Stadt. Gleiches Schickſal hatte Ljubetſch am Dnieper. Endlich bemächtigte er ſich Kiew's, nachdem er die Fürſten Ascold und Dir durch Verrath auf die Seite geſchafft hatte und verlegte ſeine Reſidenz nach dieſer Stadt. 884.
Auf allen dieſen Zügen begleitete ihn Igor, Ruriks Sohn.

Sofort wendete Oleg ſeine ſiegreichen Waffen gegen die wilden Drewljanen an den Quellen des Bug. Ihre dichten Wälder vermochten nicht, ſie gegen die Angriffe der Ruſſen zu ſchützen; ſie mußten ſich einem Tribute von feinem Pelzwerke unterziehen. In den beyden folgenden Jahren unterwarf er mit gleichem Glücke die Sjewerjanen und Radiwitſchen, die ſeither 886.
unter der Oberherrſchaft der Chazaren ſtanden, deren Macht von dieſem Zeitpunkte an zu ſinken begann.

Nunmehr wendete ſich Oleg gegen Süden und 886–904.
dehnte ſeine Eroberungen über die Bewohner der Soula, ferner über Podolien und Volhynien, vielleicht ſelbſt über einen Theil von Gallizien aus, während er die

Anfälle der von den Petſchenegen verdrängten Ungarn mit Nachdruck zurückwieß. Nachdem auf ſolche Weiſe die Macht des Beherrſchers der Ruſſen ſich mit reißender Schnelligkeit vermehrt hatte, beſchloß er, das griechiſche Reich anzufallen *). Aus Finnen, Merjanen, Kriwitſchen und den übrigen zuletzt überwundenen Volksſtämmen bildete er ein zahlreiches Heer, dem meiſtens warägiſche Befehlshaber vorgeſetzt wurden. Das Fußvolk ward auf 2000 Schiffe, je 40 Mann auf eines eingeſchifft. Die Reiterey marſchirte entlang des Dniepers.

Kriege mit den Griechen, Petſchenegen und Drewljanen.

904 — 907. Nach Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten, welche das felſigte Bette dieſes Fluſſes darbot, erreichte dieſe Flotte endlich das Meer und erſchien vor Conſtantinopel, wo um dieſe Zeit Kaiſer Leo VI. herrſchte. Die entmuthigten Griechen ſchloßen ſich in ihre Hauptſtadt ein und gaben die reiche Umgegend der Plünderung der Ruſſen preis. Leo bequemte ſich zu einem ſchimpflichen Frieden, deſſen Hauptbedingungen folgende waren: jeder ruſſiſche Soldat und jeder Bewohner der vornehmſten ruſſichen Städte erhielt ein beträchtliches Geldgeſchenk. Alle ruſſiſchen Kaufleute, welche in Zukunft Conſtantinopel beſuchen würden, ſollten ſechs Monate

---

*) In der byzantiniſchen Kriegsgeſchichte iſt dieſer Zug nicht angeführt, weil deſſen von den einheimiſchen Schriftſtellern nicht erwähnt wird.

lang auf Staatskoſten frey gehalten und bey ihrer Abreiſe mit Lebensmitteln verſehen werden. Auch den im griechiſchen Reiche reiſenden ruſſiſchen Kaufleuten ward freyer Unterhalt zugeſtanden.

Nachdem dieſer Vertrag gegenſeitig beſchworen worden war, hängte Oleg als Triumphzeichen ſeinen Schild an den Thoren der Hauptſtadt auf und führte ſein Heer nach Kiew zurück. Einige Jahre ſpäter ward dieſer Vertrag 912.
zum Vortheile beyder Reiche abgeändert.

Nach Olegs Tode folgte ihm Igor, Ruriks Sohn, der gleich bey ſeinem Regierungsantritte gegen die em- 913—914.
pörten Drewljanen zu kämpfen hatte. Sie wurden unterworfen und von dieſer Zeit an höher beſteuert.

Kaum war dieſe Empörung beygelegt, als Rußland durch einen mächtigen auswärtigen Feind bedroht wurde. Die Petſchenegen, von ihren Nachbarn, den Utzen verdrängt, hatten ſich in die Länder zwiſchen dem Ural und der Wolga geworfen und aus dieſen die Ungarn nach Pannonien vertrieben. Dadurch waren ſie die unmittelbaren Grenznachbarn der Ruſſen geworden. Sie 915.
hatten Anfangs die Abſicht, Kiew zu plündern, als ſie aber auf ein wohlgerüſtetes ruſſiſches Heer ſtießen, gaben ſie dieſen Plan auf und ſetzten ſich in der Moldau feſt, wo ſie um Sold bald die Ruſſen, bald die Griechen in ihren Unternehmungen unterſtützten.

In ziemlich hohem Alter unternahm Igor, aus wel- 941.
chen Gründen iſt unbekannt, einen Feldzug gegen das byzantiſche Reich.

Mit einer Flotte von 10,000 kleinen Schiffen erſchien er plötzlich im ſchwarzen Meere und verheerte

die Umgegend des Bosphorus. Der Patricier Theophanus ward von dem Kaiſer Romanus mit einer Flotte gegen ihn geſendet. Igor ward trotz ſeiner überlegenen Streitkräfte mit Hülfe des griechiſchen Feuers geſchlagen und nach großem Verluſte zum Rückzuge gezwungen.

943—944. Igor war kaum in ſeinem Reiche angelangt, als er dieſe Niederlage durch einen abermaligen Feldzug an den Griechen zu rächen beſchloß. Um denſelben deſto kräftiger zu eröffnen, rief er die Waräger zu Hülfe und nahm ein ſtarkes Corps Petſchenegen in Sold. Allein der griechiſche Kaiſer zog friedliche Unterhandlungen der blutigen Entſcheidung vor und ſo kam ein
945. neuer Vertrag zwiſchen ihm und Igor zu Stande, der beyden Reichen gleiche Vortheile gewährte. In dieſem Vertrag, der ein treues Bild der politiſchen und Handelsverhältniſſe zwiſchen Rußland und Byzanz giebt, nennt ſich Igor zum erſtenmale: Großfürſt der Ruſſen.

Geitz und Habſucht veranlaßten ihn, den Tribut derjenigen Völker zu erhöhen, welche ſeine Vorfahren durch Waffengewalt unterworfen hatten. Als er dieſen Tribut mit allzugroßer Härte im Lande der Drewljanen eintrieb, empörten ſich dieſe gegen ihn und hieben ihn nebſt ſeiner Leibwache nieder.

Igor's Wittwe Olga übernahm während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Swätoslaw die Regierung. Dem Bojaren Asmuld übertrug ſie die Erziehung des jungen Großfürſten, dem Feldherrn Sweneld den Oberbefehl über das Heer.

Die Unterwerfung der Drewljanen und die Beſtrafung der Mörder ihres Gemahls war ihre erſte Sorge.

Wenn man auch den fabelhaften Angaben der ruſſiſchen Geſchichtſchreiber keinen Glauben beymißt, ſo ſcheint doch gewiß, daß ſie dieſes Volk in kurzer Zeit bezwungen und ſich mit großer Strenge an demſelben gerächt habe. Ihr verdankte Rußland eine Menge trefflicher Einrichtungen in Beziehung auf Anlegung von Städten, Dörfern und Straßen und Handhabung der Ordnung beym Einzuge der Steuern und Abgaben. In
ihrem reifern Alter ließ ſie ſich zu Conſtantinopel taufen. 955.
Ihren Sohn Swätoslaw I. zur Annahme der chriſtlichen Religion zu bewegen, gelang ihr nicht.

Sobald dieſer Fürſt ſeine Volljährigkeit erreicht hatte, ſuchte er ſeinem Vater auf dem Wege des Ruhmes zu folgen. Ein einfaches ſtrenges Leben, das er nur durch das Fleiſch ſelbſt erlegter wilder Thiere friſtete, hatte ihn dergeſtalt abgehärtet, daß er an Enthaltſamkeit, Ausdauer und Todesverachtung dem ganzen Heere als Beyſpiel vorleuchten konnte. Den Krieg pflegte er ſtets vorher anzukündigen und verſchmähte es, aus plötzlichen Ueberfällen Nutzen zu ziehen.

Der Großfürſt Swätoslaw I. vergrößert das ruſſiſche Reich.

An den Ufern der Oka, des Don's und der Wolga 964 – 966.
unterwarf er in raſchem Zuge mehrere Völksſtämme, welche ſeither unter der Oberherrſchaft der Chazaren geſtanden hatten. Der mächtige Chan derſelben ſtellte ſich mit einem Heere ſeinem weitern Vordringen entgegen und wurde von ihm geſchlagen. Beluſchew und

Sarkel, zwey feſte Städte deſſelben, fielen in die Hände der Ruſſen und Swätoslaw bezwang hierauf in dem kurzen Zeitraum von zwey Jahren die Yaſſen und Kaſſogen, endlich den ganzen Landſtrich, der an der Oſtküſte des azow'ſchen Meers von den Chazaren bewohnt wurde.

967. Wichtiger als dieſe Eroberungen, war für Swätoslaw die Aufforderung des griechiſchen Kaiſers Nicephorus zum Kriege gegen die Bulgaren; mit einem Heere von 60,000 Mann fiel der Großfürſt in Bulgarien ein und unterwarf ſich die meiſten Städte dieſes Landes. In der bulgariſchen Hauptſtadt Perejaslaw wollte er ſeinen Truppen einige Ruhe gönnen, als er Kunde erhielt von der Gefahr, welcher ſeine eigene Hauptſtadt Kiew ausgeſetzt war.

968. Seine Abweſenheit ward nehmlich von den Petſchenegen zu einem Einfalle in Rußland benutzt; unvermuthet erſchienen ſie vor Kiew, wo des Großfürſten Mutter und ſeine Kinder ſich befanden. Zu ihrer Vertheidigung hatte Swätoslaw zwar ein kleines Truppencorps unter Prititſch zurückgelaſſen; allein dieſes befand ſich auf dem entgegengeſetzten Ufer des Dniepers und hatte keine Kenntniß von der Noth der Stadt; einem jungen ruſſiſchen Krieger gelang es, im Angeſichte der Petſchenegen den Dnieper ſchwimmend zu hinterlegen und das ruſſiſche Corps zum Entſatze der Stadt herbeyzuführen. Die Petſchenegen, in der Meynung, Swätoslaw ſelbſt nahe ſich, knüpften Unterhandlungen an und auf ſolche Weiſe ward Kiew gerettet. Wenige Tage darauf traf auch Swätoslaw vor dieſer Stadt ein.

Nach dem Tode ſeiner Mutter, der von den Ruſſen hochverehrten Fürſtin Olga ſetzte Swätoslaw ſeine Unternehmung gegen die Bulgaren fort, nachdem er ſeine Söhne Järopolk, Oleg und Wladimir zu Reichsverweſern in den verſchiedenen Provinzen ernannt hatte. Der Erfolg und Ausgang dieſes zweyten Feldzuges in der Bulgarey iſt im III. Kapitel Seite 260—262 ausführlich dargeſtellt. Auf dem Rückwege warfen ſich ihm die Petſchenegen entgegen. Swätoslaw nahm die angebotene Schlacht an, in welcher der größte Theil ſeines geſchwächten Heeres nebſt ihm niedergehauen wurde. Nur Sweneld mit wenigen Ruſſen entkam und brachte die Trauerbotſchaft nach Kiew. 970. 972.

Bürgerkrieg.

Nach Swätoslaw's Tode zerfiel die ruſſiſche Monarchie wieder. Järopolk herrſchte zu Kiew, Oleg über die Drewljanen und Wladimir zu Nowgorod.

Der mächtige Woiwode Sweneld, deſſen Sohn Oleg wegen Verletzung ſeines Jagdgebietes erſchlagen hatte, reizte Järopolk zum Kriege gegen den Fürſten der Drewljanen. Oleg ward in offener Schlacht beſiegt, auf dem Rückzuge getödtet und das Land der Drewljanen mit Kiew vereinigt. Wladimir, der den Ehrgeitz ſeines älteſten Bruders fürchtete, entfloh über das Meer zu den Warägern, wo er zwey Jahre lang die kühnen Streifzüge derſelben mitmachte. Järopolk benützte ſeine Abweſenheit und bemächtigte ſich des Fürſtenthums Nowgorod. 977.

980. Unterdeſſen nahm Wladimir eine große Anzahl Waräger in Sold und beſchloß mit dieſen ſein Reich wieder zu erobern. Nowgorod fiel nach kurzem Widerſtande in ſeine Gewalt und durch Járopolk's Statthalter ließ er dieſem den Krieg ankündigen.

Sofort wendete er ſeine Waffen gegen das Fürſtenthum Polotzk im Lande der Kriwitſchen, wo der Waräger-Häuptling Rogewold regierte, deſſen Tochter Rogneda mit Járopolk verſprochen war. Polotzk wurde mit ſtürmender Hand erobert, Rogewold nebſt ſeinen Söhnen niedergehauen und hierauf Rogneda von Wladimir geheirathet.

Nachdem er ſein Heer beträchtlich verſtärkt hatte, rückte er vor Kiew, in welcher Stadt Járopolk ſich befand und belagerte dieſelbe. Es gelang Wladimir, durch Verrath ſich ſeines Bruders zu bemächtigen, den er unverzüglich ermorden ließ.

Auf ſolche Weiſe gelangte Wladimir zur Alleinherrſchaft über die Ruſſen. Nachdem er ſeinen Thron zu Kiew befeſtigt hatte, entließ er ſeine warägiſchen Hülfstruppen, die größtentheils in den Dienſt des griechiſchen Kaiſers traten.

In den erſten Jahren ſeiner Regierung nahm das Heidenthum auf's Neue überhand und auch die Menſchenopfer wurden wieder eingeführt.

Wladimirs Eroberungen.

981—983. Im Laufe eines dreyjährigen Krieges eroberte Wladimir Galizien, das die Polen ſeinem Bruder Járopolk

abgenommen hatten, unterwarf die empörten Wätiſchen und bezwang die wilden Jatviagen, welche die weiten Waldſtrecken zwiſchen Lithauen und Polen bewohnten. Weiter nordweſtlich dehnte er ſeine Eroberungen bis an das baltiſche Meer aus und ſelbſt die Völker, welche Liefland und Curland bewohnten, mußten ihm Tribut entrichten. Im Innern des Reiches wurden die em- 984.
pörten Radiwitſchen bezwungen und für ihren Aufſtand zur Strafe gezogen. Ein Feldzug gegen die öſtlichen Bulgaren hatte die Folge, daß auch dieſe ſich zu einem Tribute verſtanden.

Als Wladimir von dieſen Zügen nach Kiew zurück- 986—987.
gekehrt war, beſchäftigte er ſich mit religiöſen Unterſuchungen; Muhamedaner, Juden, griechiſche und katholiſche Chriſten ſuchten ihn für ihre Religion zu gewinnen; nach reiflicher Erwägung mit ſeinen Bojaren und nachdem er Abgeordnete zu verſchiedenen Völkern geſendet hatte, um ihren Gottesdienſt kennen zu lernen, entſchied er ſich für die griechiſche Religion. Sein Stolz erlaubte ihm nicht, ſich in Conſtantinopel taufen 988.
zu laſſen, vielmehr beſchloß er, die reiche griechiſche Handelsſtadt Cherſon in der heutigen Crimm zu erobern und dort feyerlich das Heidenthum abzuſchwören.

Er erſchien mit einer zahlreichen Flotte vor dieſer Stadt und ſchloß ſie von der Land- und See-Seite ein. Nach tapferer Vertheidigung erlag ſie dem Verrathe eines ihrer Mitbürger. Von hier aus ließ Wladimir die griechiſche Prinzeſſin Anna, Schweſter der Kaiſer Baſil

und Conſtantin, zur Gemahlin fordern und erhielt ſolche gegen die Bedingung, die griechiſche Religion anzunehmen und den Kaiſern Hülfstruppen gegen den empörten Feldherrn Phocas zu ſenden.

Nach ſeiner Rückkehr von dieſem Zuge ward der Götzendienſt in Rußland abgeſchafft und das geſammte Volk von Kiew an einem Tage getauft. In einigen Theilen des Reiches erhielt ſich das Heidenthum noch bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts.

Krieg mit den Chrowaten und Petſchenegen.

990. Während Wladimir mit zweckmäßigen Einrichtungen zur Aufklärung ſeines Volkes beſchäftigt war, ward er in einen Krieg mit den Chrowaten, welche Siebenbürgen und Gallizien bewohnten, verwickelt; ob er dieſen durch einen Sieg oder durch Unterhandlungen endigte, kann nicht beſtimmt werden.

995. Kaum wär er von dieſem Zuge zurückgekehrt, als die Petſchenegen die Soula überſchritten und das Fürſtenthum Kiew verwüſteten. Auf den Vorſchlag des Chans derſelben ſollte ein Zweykampf zwiſchen einem Ruſſen und Petſchenegen entſcheiden, ob der Krieg beginnen oder drey Jahre aufgeſchoben werden müſſe. Ein junger Ruſſe, der ſich freywillig als Kämpfer angeboten hatte, blieb Sieger und die Petſchenegen erlitten während des Abzugs eine Niederlage. Einige Jahre
996. ſpäter wiederholten ſie ihren Einfall in Rußland, ohne daß ſie ſich jedoch in dieſem Lande zu behaupten vermochten.

Weil indeſſen dieſe Einfälle regelmäßig jedes Jahr 997.
wiederholt wurden, zog Wladimir bey Nowgorod ein zahlreiches Heer zuſammen. Während ſeiner Abweſenheit ward Bielgorod, wiewohl vergebens, belagert und es ſcheint, daß es dem Großfürſten gelungen ſey, ſich dieſer Feinde auf längere Zeit zu entledigen.

Vor ſeinem Tode ſetzte Wladimir ſeine zwölf Söhne eben ſo vielen Fürſtenthümern, in welche er das ruſſiſche Reich theilte, als Statthalter vor. Dieſe unpolitiſche Maaßregel hatte höchſt nachtheilige Folgen für die ruſſiſche Monarchie. Jaroslaw, dem das Fürſtenthum Nowgorod zugefallen war, empörte ſich gegen
ſeinen Vater und nur des Großfürſten Tod wendete 1015.
einen unnatürlichen Krieg ab.

Wladimir hatte ſich in der zweyten Hälfte ſeiner Regierung in jeder Beziehung als fähiger Regent gezeigt. Er dehnte die Grenzen des Reiches beträchtlich aus und machte ſeine Uſurpation, ſo wie ſeine früheren Grauſamkeiten, durch weiſe Einrichtungen und eine wohlthätige Regierung wo möglich wieder gut.

Erneuerung des Bürgerkriegs.

Swätopolk, der ſich bey dem Tode ſeines Vaters zu Kiew befand, ließ ſich zum Großfürſten ausrufen und ſuchte ſich durch die Ermordung ſeiner Brüder zu befeſtigen. Drey derſelben, unter denen der allgemein beliebte Boris, fielen unter den Schwerdtern gedungener Meuchelmörder.

Jaroslaw, der zu Nowgorod mit großer Strenge herrſchte, beſchloß den Mord ſeiner Brüder zu rächen.

Swätopolk, hievon in Kenntniß geſetzt, traf kräftige Gegenanſtalten und nahm zu ſeinem zahlreichen Heere noch petſchenegiſche Hülfstruppen in Sold.

Bey Lubetſch an den Ufern des Dnieper ſtießen beyde Heere auf einander. Swätopolk, der höchſt fehlerhafte Diſpoſitionen zur Schlacht getroffen hatte, ward geſchlagen und Jaroslaw zog ſiegreich in Kiew ein, wo er die meiſten ſeiner Truppen in ihre Heimath entließ.

1017. Unterdeſſen hatte ſich Swätopolk zu ſeinem Schwiegervater, dem Könige Boleslaw von Polen geflüchtet, der ihm Hülfe gewährte. Boleslaw ſchloß Frieden mit dem Kaiſer Heinrich II., nahm Deutſche, Ungarn und Petſchenegen in Sold und rückte an den Bug vor.

1018. Jaroslaw hatte kaum Zeit, ein Heer zuſammenzuziehen; er wurde geſchlagen und rettete ſich mit nur vier Begleitern nach Nowgorod durch die Flucht. Nach dieſer Niederlage unterwarf Boleslaw den ganzen ſüdlichen Theil von Rußland. Kiew ward von ihm eingenommen und Swätopolk zum Fürſten über daſſelbe geſetzt. Letzterer ſah ſich kaum in dem Beſitze der Macht, als er ſich der Polen durch Meuchelmord zu entledigen ſuchte. König Boleslaw entkam dem allgemeinen Gemetzel, nahm jedoch den reichen Schatz von Kiew mit ſich und behielt Roth-Rußland unter ſeiner Oberherrſchaft.

Jaroslaw hatte indeſſen in dem Fürſtenthume Nowgorod ein neues Heer zuſammengezogen, mit welchem er gegen Kiew anrückte. Swätopolk, zu ſchwach, um ihm Widerſtand zu leiſten, flüchtete ſich zu den Pet-

ſchenegen, die ihm ein Heer unterordneten. An den 1019.
Ufern der Alta kam es zu einer blutigen Schlacht, welche ſich endlich für Jaroslaw entſchied. Swätopolk fand den Tod auf der Flucht nach Böhmen.

Nach dieſem Siege ward Jaroslaw zu Kiew zum Großfürſten der Ruſſen ausgerufen.

Indeſſen war mit Swätopolk's Niederlage der Bür- 1021.
gerkrieg noch nicht geendet. Zu Polotzk hatte ſich Briatſchislaw, ein Enkel Wladimirs, behauptet und von dort aus Nowgorod angefallen. Der Großfürſt bezwang ihn zwar und vertrieb ihn aus Nowgorod, allein ganz vermochte er nicht ihn zu unterwerfen.

Mſtislaw, ein Bruder Jaroslaw's, dem Wladimir das Fürſtenthum Tmutarakan zugetheilt hatte, focht während dieſer Ereigniſſe in Verbindung mit griechiſchen Feldherrn mit großem Erfolge gegen die Chazaren,
deren Reich in Europa endlich geſtürzt wurde. Sofort 1022.
wendete er ſeine Waffen gegen die Kaſſogen, deren Fürſten er im Zweykampfe erlegte; das Volk ward einem Tribute unterworfen. Dieſe Erfolge machten ihn übermüthig; während daher Jaroslaw in der Provinz Souzdal wegen Unterdrückung eines Aufſtandes abwe-
ſend war, erſchien Mſtislaw unerwartet am Dnieper 1023.
und eroberte Tſchernigow.

Kaum hatte Jaroslaw hievon Kunde erhalten, als er ein warägiſches Hülfscorps unter dem tapfern Jakun in Sold nahm und gegen ſeinen Bruder anrückte. Bey Liſtwina am Rudafluſſe bot ihm Mſtislaw eine Schlacht an, in welcher Jaroslaw geſchlagen und zur Flucht nach Nowgorod gezwungen ward.

1028. Mſtislaw mißbrauchte ſeinen Sieg nicht. Er knüpfte Unterhandlungen an, welche endlich zu einem dauerhaften Frieden führten. Der Dnieper ward als Grenze beyder Fürſten anerkannt; Jaroslaw behielt den weſtlichen gelegenen Theil, Mſtislaw den öſtlichen.

Liefland, das durch den Großfürſten Wladimir zur Entrichtung eines Tributs gezwungen worden war, hatte die innern Unruhen Rußlands zur Erlangung
1030. ſeiner Unabhängigkeit benützt. Jaroslaw zog mit Heeresmacht in dieſe Provinz und ſtellte die alten Verhältniſſe daſelbſt wieder her. Damals ſoll von ihm Dorpat erbaut worden ſeyn.

1031—1036. Nach dem Tode des Königs Boleslaw von Polen vereinigte Jaroslaw ſeine Streitkräfte mit denen ſeines Bruders Mſtislaw zum gemeinſchaftlichen Kriege gegen deſſen ſchwachen Nachfolger Miesko oder Metſchislaw, dem im Laufe eines ſechsjährigen Krieges die Eroberungen ſeines Vaters in Roth-Rußland wieder abgenommen wurden.

Nach Mſtislaw's Tode vereinigte Jaroslaw das ganze ruſſiſche Reich wieder unter ſeiner Oberherrſchaft; allein kaum wuchſen ſeine Söhne heran, als auch er gleich ſeinem Vater den großen politiſchen Fehler begieng, dieſe zu Statthaltern in den verſchiedenen Provinzen einzuſetzen. Während er ſeinen älteſten Sohn
1037. Wladimir nach Nowgorod begleitete, bedrohten die Petſchenegen Kiew in einem raſchen Anfalle.

Jaroslaw, hievon benachrichtigt, kehrte in Eile zurück und ſammelte ein Heer, mit dem er unter den

Mauern der Hauptſtadt den Petſchenegen eine Schlacht anbot. Durch die Tapferkeit der Waräger welche in Jaroslaw's Heere fochten, blieb er Sieger; die Petſchenegen wurden auf dem Rückzuge größtentheils aufgerieben. Es war dieß der letzte Einfall, den ſie in Rußland unternahmen.

Auch gegen die Jatviagen, Lithauer und Maſovier wurde von dem Großfürſten und ſeinem Sohne Wladimir mit Erfolg Krieg geführt. 1040—1042

Feldzug gegen die Griechen.

Mit dem byzantiniſchen Reiche hatte der Großfürſt seither in freundſchaftlichen Verhältniſſen gelebt, als ein unvorhergeſehener Vorfall einen Bruch herbeyführte. Zu Conſtantinopel ward ein vornehmer Ruſſe ermordet und Jaroslaw mit ſeiner Forderung um Genugthuung abgewieſen. Unverzüglich beſchloß er an den Griechen dafür Rache zu nehmen. Er zog ein zahlreiches Heer zuſammen und ſtellte es unter den Oberbefehl ſeines Sohnes, dem der erfahrene Woiwode Wüſchata beygegeben wurde. Kaiſer Conſtantin IX. ſuchte den Frieden durch Unterhandlungen zu vermitteln, allein der junge Wladimir wieß dieſe zurück und erſchien mit einer Flotte vor Conſtantinopel. Conſtantin rückte ihm entgegen und brachte ihm mit Hülfe des griechiſchen Feuers eine vollſtändige Niederlage bey. Wladimir entkam mit nur wenigen Truppen nach Kiew. Ein Corps von 6000 Ruſſen, das ſich zu Lande zu retten ſuchte, ward bis auf 800 Mann von dem grie- 1043.

chiſchen Feldherrn Katakalon aufgerieben; jene 800 Mann wurden nebſt dem Woiwoden Wûſchata gefangen nach Conſtantinopel abgeführt und dort auf des Kaiſers Befehl geblendet.

1046. Drey Jahre ſpäter ſchloß Jaroslaw Frieden mit dem byzantiniſchen Reiche und die ruſſiſchen Gefangenen kehrten hierauf wieder in ihr Vaterland zurück.

Nach dieſer unglücklichen Unternehmung befeſtigte Jaroslaw ſeinen Thron durch glänzende Familien-Verbindungen. Dem Könige Caſimir von Polen gab er ſeine Schweſter zu Gemahlin. Seine älteſte Tochter Eliſabeth erhielt der König Harald von Norwegen; Anna, ſein zweyte Tochter, ward die Gemahlin des Königs Heinrich I. von Frankreich. Anaſtaſia, ſeine dritte Tochter, vermählte ſich mit Andreas I., dem Könige der Ungarn.

1047—1054. Den Reſt ſeines Lebens weihte Jaroslaw dem Wohle ſeines Volkes und frommen Uebungen. Er ſtarb den 19. Februar, nachdem er ſeinen Sohn Isjaslaw zum Thronerben ernannt und Swätoslaw zum Fürſten von Tſchernigow, Wſewold von Perejaslaw, Wiätſcheslaw von Smolensk eingeſetzt hatte.

Die Zeitgenoſſen legten dem Großfürſten Jaroslaw den Namen des Weiſen bey. Wenn er das ruſſiſche Reich auch nicht durch Eroberungen vergrößerte, ſo that er doch den innern Unruhen Einhalt, welche es bey ſeinem Regierungsantritte zerrütteten und machte ſich durch treffliche Einrichtungen im Schul- und Kirchenweſen und durch weiſe Geſetze um ſein Reich verdient.

Krieg mit den Polowzern und Fortſetzung des Bürgerkriegs.

Durch die Theilung unter ſeine Söhne ward die Kraft der ruſſiſchen Monarchie gebrochen. In den erſten zehn Jahren erhielt ſich der Frieden unter den Söhnen Jaroslaw's; ſie verwendeten ihre Streitkräfte zur gemeinſamen Unterdrückung auswärtiger Feinde. Unter dieſen waren die Polowzer, ein nomadiſches Volk aus dem Stamme der Uzen und Kumanen, die gefährlichſten. Sie hatten ſich in den Steppen zwiſchen dem Dnieper und Dnieſter niedergelaſſen und machten von hier aus häufige Einfälle in Rußland. 1054—1064.

Allein verderblicher als dieſer Krieg war die Zwietracht, die um dieſe Zeit unter den Nachkommen Wladimirs ausbrach. Der unabhängige Fürſt von Polotzk, Wſeslaw, fiel das Fürſtenthum Tſchernigow 1066. mit großer Heeresmacht an. Nach vergeblicher Belagerung von Pſkow bemächtigte er ſich Nowgorod's, welche Stadt er durch ſeine Truppen plündern ließ. Auf dieſe Nachricht vereinigten ſich die Söhne Jaroslaw's zum Kriege gegen dieſen Feind. Sie rückten in das Fürſtenthum Polotzk ein, belagerten und eroberten 1067. Minsk und hieben in der erſten Wuth ſämmtliche Einwohner nieder. An den Ufern des Niemen ſtießen ſie endlich auf Wſeslaw's Heer, dem ſie, wiewohl erſt nach beträchtlichem Verluſte, eine Niederlage beybrachten. 3. März. Während der Friedens-Unterhandlungen, welche derſelben folgten, bemächtigte ſich der Großfürſt Iſiaslaw des Fürſten von Polotzk und ſeiner Söhne durch

Verrath und ſendete ſie in ewige Gefangenſchaft nach Kiew.

1068. Dieſer niedrigen Handlung folgte die Strafe unmittelbar. Denn ſchon im folgenden Jahre erneuerten die furchtbaren Polowtzer ihre Einfälle und brachten dem Großfürſten und ſeinen Brüdern in einem nächtlichen Treffen eine blutige Niederlage bey.

Zu Kiew, wohin ſich Iſiaslaw flüchtete, entſtand ein Aufruhr gegen ihn, der gefangene Wſeslaw ward von dem Volke befreyt, der Großfürſt nebſt zweyen ſeiner Brüder zur Flucht gezwungen und Wſeslaw zum Großfürſten ausgerufen.

Iſiaslaw entwich nach Polen; ſeine Brüder fuhren fort, die ihnen von ihrem Vater zugetheilten Fürſtenthümer zu regieren. Swätoslaw hatte gegen die mächtigen Polowzer zu kämpfen und ſchlug dieſe mit großem Verluſte an dem Snowefluß.

1069. Unterdeſſen war es dem vertriebenen Großfürſten gelungen, ſeinen Anverwandten, den Herzog Boleslaw II. von Polen zu ſeiner Unterſtützung zu bewaffnen.

Wſeslaw rückte dem Heere der Polen entgegen; als er jedoch deſſen Stärke erkannte, wendete er ſich zur Flucht, worauf Iſiaslaw ſeinen Einzug zu Kiew hielt und das polniſche Heer nach einem kurzen Aufenthalte in Rußland verabſchiedete. Kaum hatte er ſich feſtgeſetzt, als er das Fürſtenthum Polotzk verheerte, deſſen Hauptſtadt eroberte und ſie ſeinem Sohne zu Lehen gab.

Wſeslaw war indeſſen auch nicht müßig geblieben; 1071.
mit einem zahlreichen Heere erſchien er vor Nowgorod, 23. October.
wo er jedoch eine Niederlage erlitt und zur Flucht gezwungen wurde. Nunmehr wendete er ſeine Waffen gegen Polotzk und eroberte dieſes Fürſtenthum wieder, wo er ſich in der Folge zu behaupten wußte.

Swätoslaw, den unbändiger Ehrgeiz beherrſchte, trat in ein Bündniß mit ſeinem Bruder Wſewolod und beyde empörten ſich gegen den Großfürſten Iſiaslaw und zwangen ihn abermals zur Flucht. Da er in Polen keine Hülfe fand, ſo wendete er ſich an den
deutſchen König Heinrich IV., der zwar einige Schritte 1073.
zur ſeiner Wiedereinſetzung that, als dieſe jedoch fruchtlos blieben, ſich darauf beſchränkte, dem vertriebenen Großfürſten den Aufenthalt an ſeinem Hofe zu geſtatten.

Auch Gregor's VII. Hülfe wäre unvermögend geweſen, 1075.
ihm zu ſeinem Reiche zu verhelfen, wenn nicht Swä-
toslaw im folgenden Jahre geſtorben wäre; dadurch 1076.
kam er mit Unterſtützung ſeines Bruders Wſewolod wieder in den Beſitz ſeiner Würde, dem er zur Beloh-
nung das Fürſtenthum Tſchernigow übertrug. 1077.

Gegen letztern empörten ſich ſeine Neffen Oleg und Boris; ſie nahmen Polowtziſche Truppen in Sold, ſchlugen Wſewolod in offener Schlacht und eroberten ſeine Hauptſtadt. Er ſuchte und fand Hülfe bey dem Großfürſten, der ein Heer gegen die Empörer ſchickte und ſie in Tſchernigow einſchloß. Unter den Mauern dieſer Stadt kam es zum Kampfe, in welchem die

Aufrührer zwar geſchlagen, der Großfürſt aber getödtet wurde.

1078. Ihm folgte ſein Bruder Wſewolod. Unter ſeiner ſchwachen Regierung nahmen die innern Unruhen immer mehr überhand. Die Polowtzer benützten die Zerrüttung des ruſſiſchen Reiches zu verheerenden Einfällen und die Nachkommen Swätopolk's, welche ſich der meiſten Provinzen bemächtigt hatten, führten einen blutigen Krieg gegen einander, dem der Großfürſt
1079—1084. nicht zu ſteuern vermochte. Sein gefährlichſter Feind war Jaropolk, ſeines Vorfahren Sohn, der indeſſen durch die Hand eines unbekannten Meuchelmörders mitten in ſeiner Empörung den Untergang fand.

1093. Wſewolod ſtarb nach einer unthätigen Regierung und überließ das ruſſiſche Reich in einem Zuſtande der Anarchie, der durch die häufigen Einfälle der Polowtzer noch vermehrt wurde.

Druckfehler,

welche man vor Durchleſung des Werkes zu verbeſſern bittet.

Seite	48	Zeile	8	lies	„536" ſtatt 573
—	48	—	21	—	„Theodotus" ſt. Theodorus
—	90	—	15	—	„Bewohnern" ſt. Bewohner
—	131	—	8	—	„Callinicum" ſt. Calliuicum
—	132	—	6	—	„582" ſt. 528
—	134	—	24	—	„im römiſchen Lager" ſt. im Lager
—	156	—	11	—	„Flucht" ſt. Fluchte
—	164	—	8	—	„ſucht" ſt. ſuchte
—	166	—	13	—	„Vortruppen" ſt. Vortuppen
—	195	—	12	—	„ſlaviſche" ſt. ſlaviſchen
—	223	—	16	—	„Entrichtung" ſt. Erleichterung
—	232	—	4	—	„Manuel" ſt. Manue
—	232	—	16	—	„Wolga" ſt. Wolgau
—	249	—	29	—	„wurden" ſt. wurde
—	274	—	12	—	„Verfall" ſt. Vorfall
—	279	—	4	—	„Triballer" ſt. Triboller
—	279	—	5	—	„Conſtantin war" ſt. Conſtantin
—	284	—	7	—	„älteſter" ſt. älteſten
—	284	—	20	—	„Zompi" ſt. Zampi
—	294	—	18	—	„Michaels" ſt. Manuels
—	294	—	21	—	„Michael" ſt. Manuel
—	295	—	26	—	„vorgieng" ſt. vorgiengen
—	299	—	29	—	„Paraſtlava" ſt. Paaſtlava
—	314	—	15	—	„derſelben" ſt. deſſelben
—	337	—	3	—	„Deylamite" ſt. Deylanite
—	341	—	1	—	„tapfere" ſt. tapfern
—	346	—	7	—	„dem" ſt. den
—	355	—	5	—	„Suinthila" ſt. Suinthils
—	390	—	3	—	„829" ſt. 826
—	391	—	18	—	„ſeiner" ſt. ſeine
—	392	—	23	—	„Lecapenus" ſt. Lecaphenus
—	410	—	11	—	„des" ſt. der
—	413	—	10	—	„Gebiete" ſt. Gebirge
—	415	—	12	—	„1200" ſt. 12,000
—	453	—	31	—	„dem" ſt. den

Seite 503 Zeile 21 lies „geographiſcher" ſt. geographiſchen
— 503 — 22 — „konnte" ſt. konnten
— 505 — 2 — „dem" ſt. den
— 516 — 27 — „daß" ſt. das
— 518 — 7 — „Avrenches" ſt. Avenches
— 525 — 5 — „Dagobert" ſt. Dogobert
— 534 — 4 — „gegen die Frieſen" ſt. gegen die Franken
— 534 — 13 — „Radbod" ſt. Rabod
— 535 — 1 — „Radbod" ſt. Rabod
— 541 — 20 — „gänzlichem" ſt. gänzlicher
— 545 — 25 — „defenſive" ſt. defentive
— 557 — 5 — „Jovisberg" ſt. Jonisberg
— 560 — 21 — „ihren" ſt. ihrer
— 561 — 30 — „britanniſchen" ſt. britanniſche
— 578 — 11 — „wegen" ſt. wagen
— 586 — 21 — „Friedens" ſt. Friedes
— 591 — 11 — „aufzutragen" ſt. aufgetragen
— 636 — 24 — „carolingiſchen" ſt. corolingiſchen
— 665 — 8 — „ihn" ſt. ihm
— 674 — 10 — „dort" ſt. der
— 696 — 22 — „Sicilien" ſt. Sicilen
— 703 — 9 — „dauernder" ſt. dauernden
— 707 — 23 — „einem" ſt. einen
— 719 — 18 — „mehrerer" ſt. mehrere
— 758 — 3 — „zehnjähriger" ſt. zehnjähri-
— 817 — 17 — „ward" ſt. war
— 831 — 11 — „Jahre" ſt. Jahren
— 847 — 13 — „Weglagerung" ſt. Belagerung
— 859 — 20 — „Häuptlingen" ſt. Häuptlinge
— 889 — 23 — „Euſtach von" ſt. Euſtach, von

Staatliche
Bibliothek
Passau

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kausler, Franz Georg Friedrich <<von>>,

Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker nach den Quellen bearbeitet

Bd.: 3

Ulm 1828

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mg (b) 79-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343875-7